books2ebooks.eu

Hrsg. Damen-Comité des Rigaer Thierasyl ; Red. Edmund v. Lüdinghausen-Wolff u. Mary v. Schilling.

Der Anwalt der Thiere : Organ für Thierschutz / Hrsg. Damen-Comité des Rigaer Thierasyl

1893, Jg.9, N 1/2-3/4-6/7-8/9-10/11-12 ; 1894, Jg.10, N 1/2-3/4-5/6-8/9-10/11-12 kd

University Library of Tartu: Est.B-1042

eBooks from your library by eBooks on Demand

digitised by University of Tartu Library

UNIVERSITY OF TARTU LIBRARY

EOD – Millions of books just a mouse click away! In more than 10 European countries!



Thank you for choosing EOD!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook.

Enjoy your EOD eBook!

- Get the look and feel of the original book!
- Use your standard software to read the eBook on-screen, zoom in to the image or just simply navigate through the book
- *Search & Find*: Use the full-text search of individual terms
- *Copy & Paste Text and Images*: Copy images and parts of the text to other applications (e.g. word processor)

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions provided by the library owning the book. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes. For any other purpose, please contact the library.

- Terms and Conditions in English: http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html
- Terms and Conditions in Estonian: http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html

More eBooks

Already a dozen libraries in more than 10 European countries offer this service.
More information is available at http://books2ebooks.eu

Der Anwalt der Thiere.

Organ für Thierschutz,

unter Redaction von

Mary von Schilling

herausgegeben vom

Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Band V.

Neunter und zehnter Jahrgang.

Riga,
Expedition von Alexander Stieda.
1894.

Дозволено цензурою. Рига, 11 Марта 1895 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).

Inhaltsverzeichniß.

I. Ethische Principien des Thierschutzes.

Graf Leo Tolstoi über seine Eindrücke im Tulaschen Schlachthause. Aus dem Russischen übersetzt von M. v. Schilling 1
Aufruf zur Mitarbeit der Frauen am Thierschutzwerke. Von J. Selten. . 13
Kein armes Menschenkind. Von L. v. Transehe. 27
Thierschutz und Volkserziehung. Von H. Beringer 41
Liebe zu den Thieren. Von B. Riedel-Ahrens 57
Meine Rechtfertigung als Thierschützerin in Kreta. Von Elpis Melena. S. 172, 202, 233, 265, 322 und 354
An die geehrten Abonnenten. Von M. v. Schilling 377
Rechtliche Stellung des Thieres: Es giebt nur ein Recht für Alle. Charles Gilde 198
Religion und Thierschutz: Die Vivisektion und die Kirche. Von Mark Thornhill. Aus dem Englischen übersetzt von K. Deighton . . . 47
An unsere Herren Geistlichen und Lehrer. Aufruf des Berliner Thierschutzvereins 196
Aus dem Briefe eines Seelsorgers 197
Die Geistlichen und der Kampf gegen die Vivisektion. Von K. Deighton 258
Denker über den Thierschutz: Charcot über die Thiere 230
Friedrich der Große über die Jagd 290
Ueber geistiges Wesen des Hundes. Vom Grafen Alexander Keyserling 388

II. Praktische Thierschutzfragen.

Zur Vivisektionsfrage: Die Vivisektionsdebatte auf dem Kirchen-Congreß zu Folkestone am 6. Octob. 1892. Nach Mittheilungen von K. Deighton 14
Adresse an Miß Frances Power Cobbe. 17
Miß Cobbe's Antwort 17
Zum dänischen Vivisektionsgesetz v. 31. März 1891. Von M. v. Schilling 35
Vorwort zu dem Buche „The nine Circles" nebst Widerlegung der wesentlichsten Vivisektoren-Phrasen zur Beschönigung der Vivisektion. Von F. P. Cobbe. Aus dem Englischen von K. Deighton . . . 49
Rede Bischof Barry's auf dem Congreß zu Folkestone. Aus dem Englischen von K. Deighton 73

Predigt gegen die Vivisektion, gehalten in Stuttgart von Canonicus Wittington . . . . . .81 u. 193
Die Vivisektion in Jurjew (Dorpat) 134
Rede auf der Jahresversammlung der Victoria-Street-Gesellschaft in London 1893. Von P. G. Peabody. Aus dem Englischen . . 158
Dr. ph. Wiedmann, Redacteur der Zeitschrift des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Thierschutzvereine, als Anhänger der Vivisektion. Von M. v. Schilling 161
Schreiben des Canonicus R. J. Wittington an den Neuen Dresdner Thierschutzverein 162
Vivisektore bei der Arbeit. Von Arthur Westcott. Aus dem Englischen von K. Deighton 163
Wie sollen die Aerzte ihr Fach erlernen, wenn die Vivisektion abgeschafft wird. Aus dem Englischen 190
Wozu Waisenkinder gut sind. Von Dr. med. Koch 194
Ansprache Miß Frances Power Cobbe auf der Conferenz zu Nottingham. Aus dem Englischen von K. Deighton 224
Im Namen der Barmherzigkeit. Vortrag des englischen Chirurgen Dr. Charles Bell-Taylor auf der Antivivisektions-Conferenz zu Nottingham am 29. Nov. 1893. Aus dem Englischen von K. Deighton 279
Referat über einen Vortrag Dr. Bilfinger's gegen die Vivisektion. Nach Mittheilungen aus Stuttgart, von M. v. Schilling 287
Zur Vivisektionsfrage in England. Von N. Harvey. Aus dem Russischen übersetzt von M. v. Schilling 344
Professor J. Hyrtl über die Vivisektion. Von M. v. Schilling . . . 389
Jagd und Sportwesen: Nachlese zum Distanzritt Berlin-Wien. Von M. v. Schilling 22
Verhinderung von Stierkämpfen in Nimes durch den Kammerherrn P. W. Joukovsky. Mitgetheilt von M. v. Schilling . . 253 u. 288
Zum Kapitel der Parforcejagd. Von A. Schlingman 259
Jagdgesetz-Entwurf im englischen Parlament 261
Erzherzog Josef über die Jagd. 262
Auszug aus einem Vortrage A. N. Kremlew's „Zur Frage der Hetzen eingefangener Thiere." Aus dem Russischen von M. v. Schilling 370
Verbot der Iltisjagd in Rußland 374
Zur Schlachtfrage: Commission zur Feststellung des besten und qualloseſten Modus des Viehschlachtens. Nach Mittheilungen aus den Petersburger Zeitungen wiedergegeben und besprochen von M. v. Schilling 7
Referat über den im „Boten" der russischen Thierschutzgesellschaft veröffentlichten Bericht, betreffend die Arbeiten dieser Commission. Von M. v. Schilling 36
Widerlegung des Vorwurfes ungenauer Berichterstattung im „Anwalt der Thiere." Von M. v. Schilling 113

Gutachten über das Schächten der Thiere. Von Professor L. Hoffmann 121
Gutachten der Rabbiner Dr. Stein und Stern, betreffend die Schächtfrage 127
Zur Schächtfrage in der Schweiz 134
Ueber das Schächten in einer Rigaschen Schlächterei 152
Zuschriften aus Budapest an die Redaction des „Anwalt der Thiere" betreffend die Schlachtreform. Von A. v. Werther . . . 154 u. 228
E. Deroix über das Schächten 154
Die Schächtpartei in der Schweiz 155
Zur Schlachtreform 228
Kritik deutscher Zeitungen über einen Vortrag Dr. Dembo's in Berlin 262
Ein Urtheil über das Schächten. Von Dr. J. Lawrence-Hamilton . . 262
Debatte über das Schächten in der Académie de médecine in Paris . 372
Ueber die Verhandlungen, betreffend die Schächtfrage auf dem XI. internationalen Congreß in Bern. Von H. Beringer 378
Zur Impffrage: Gewinnung der Lymphe durch Thierquälerei 30
Eine die Schutzimpfung an Hausthieren beschränkende ministerielle Verfügung 257
Zur Hundefrage: Zur Hundefrage von E. von Lüdinghausen-Wolff . . 65
Erfolgreiche Verwendung des Damencomités an maßgebender Stelle um Abschaffung des Hundefanges an den Strandorten überhaupt und in Riga während der Tagesstunden . . . . . 93 u. 301
Zur Warnung für Hundebesitzer 291
Zur Katzenfrage: Katzenquälerei und -Vernichtung in Heidelberg . . . 167
Zur Ehrenrettung der Katzen 293
Thierschutzverein und Tagespresse in Riga als Rathgeber und Anleiter zur Katzenverfolgung und -Vernichtung 300
Pferdeschutz: Das Elend der alten Pferde. Von H. Beringer 58
Inspection von Fuhrmannspferden in St. Petersburg 60
Aufruf des deutschen Pferdeschutzvereins in Berlin 81
Fort mit der Peitsche 85
Maximallasten für Lastfuhrleute in Odessa 150
Lastpferde. Von einer Thierfreundin 151
Ueber den Huf des Pferdes. Vortrag des Prof. v. Raupach in Dorpat 292
Vogelschutz: Gedenket der Vögel zur Winterszeit. Von M. v. Schilling 29
Schutz den Vögeln. Von B. Douglas 55
Todte Singvögel als Kopfschmuck der Damen 151
Eine Bitte an die Frauen. Von H. L. 156
Internationaler Vogelschutz; Dr. Ohlsen's Thesen 132
Das alljährliche Geschenk von 11 Schock hingemorderter Lerchen aus Halle an den deutschen Kaiser 290
Transport von Thieren auf Eisenbahnen: Resolution des Communicationsministers, betreffend den Eisenbahntransport von Großvieh auf den russischen Eisenbahnen 289
Reformirende Vorschriften über den Viehtransport auf Eisenbahnen . . 342
Heilmittel: Kaltwasserkur bei unseren Hausthieren 296

III. Thierleben und Thierschutz im Allgemeinen.

Thierasyle und Spenden zu Thierschutzzwecken. Von M. v. Schilling . 26
Arbeitsprogramm des Freiburger Thierschutzvereins 83
Zum Kapitel der Pferdequälereien 83
Neues Local der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft und Einweihung desselben. Von M. v. Schilling . . . . . 148 u. 220
Thierklinik in Petersburg 149
Die „Petersburger Zeitung" über die Thätigkeit des Damencomités des Rigaer Thierasyls 149
Eine Bitte vom Lande an den Thierschutzverein 150
Wie hoch kann Einem die Verletzung der Thierschutzvorschriften zu stehen kommen? Von S. Nikiforow 218
Thierschutz im Winter. Von C. W. Peter 229
Aus der Friedensrichter-Praxis in Petersburg. Von S. Nikiforow . . 256
Eine Musterschmiede in Narva. Von M. v. Schilling 285
Verbot von Circus-Vorstellungen in Zürich 288
Behördliche und polizeiliche Erlasse und Maßnahmen: Befehl des Stadtchefs von St. Petersburg 12
Tagesbefehle des Rig. Polizeimeisters . . . . . 11, 69, 129, 220 u. 390
Vorschriften für das Einfangen herrenloser Hunde in Petersburg. 59 u. 189
Verbot thierquälerischer Peitschen in Petersburg 60
Placate im Interesse des practischen Thierschutzes 130
Strafen für schnelles Fahren 152
Aus der Petersburger Polizei-Zeitung . . . . . 219 u. 257
Strafen für Verletzung des Thierschutz-Reglements 391

Kleine Beiträge aus dem Geistes- und Seelenleben der Thiere: Anhänglichkeit und Dankbarkeit einer Katze. Von Anna S. 86. — Ein gelehriger Papagei. 136. — Ein Kettenhund beschützt ein verlassenes Kind in seiner Hütte. 135. — Der Jakutenhund. 295.

IV. Zeitgeschichtliches.

Aufruf Elpis Melena's zur Veranstaltung einer Gesammtausgabe der Grisanowskischen Werke 18
Wiedervereinigung des Hannoverschen Antivivisektions-Vereins mit dem Internationalen Verein in Dresden. Von M. v. Schilling . . . 20
Aus dem von A. Engel verfaßten Jahresbericht des Deutschen Bundes zur Bekämpfung des Vogelmassenmordes für Modezwecke. Von M. v. Schilling 60
Feier bei Eröffnung des Estnischen Damencomités in Narva. Von J. Selten 69

Aus dem Jahresbericht des Warschauer Zweigvereins für 1991. Von M. v. Schilling 70
Jahresbericht des Thierschutzvereins Damencomité des Rigaer Thieraſyls für 1892. Von M. v. Schilling 89
Ueber die Wirksamkeit des Narvaschen Zweigvereins, aus dessen Jahresbericht für 1892. Von M. v. Schilling 139
Mittheilungen über die Thätigkeit des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter, aus dessen Jahresbericht für 1892. Von M. v. Schilling. 142
Mittheilungen aus dem von F. Trailin verfaßten „Donschen Tagebuch" für 1893. Von M. v. Schilling 141
Aus dem letzten Jahresberichte des Hannoverschen Antivivisektionsvereins für 1892. Von M. v. Schilling 144
Aus dem Jahresbericht des Warschauer Zweigvereins für 1892. Von M. v. Schilling 188
Ueber die Eröffnung des zweiten (russisch-deutschen) Damencomités in Narva. Von M. v. Schilling. 221
Redactionelle Besprechung des Jahresberichts des Damencomités des Rig. Thieraſyls im „Boten" des Russ. Thierschutzvereins. . . . 217
Gründung des Württembergischen Frauen-Thierschutzvereins in Stuttgart. Von M. v. Schilling 223
Auszug aus dem Jahresbericht der Russ. Central-Thierschutzgesellschaft für 1892. Von M. v. Schilling 254
Gründung und Eröffnung eines Zweig-Thierschutzvereins in Orel. Von M. v. Schilling . . . . . 287 u. 372
Jahresbericht des Thierschutzvereins Damencomité des Rigaer Thieraſyls für 1893. Von M. v. Schilling 297
„Mathilde von Grotthuß-Stiftung" 321
Schreiben des Damencomités an den Berner Thierschutzverein 346
Gründung eines Antivivisektions-Vereins in Zürich. 347
Aufruf zu Beiträgen für ein Carl Theodor Liebe-Denkmal 348
Einladung zur Subscription auf Dr. Grisanowski's gesammelte antivivisektionistische Schriften 349
Besuch des Großfürsten Dmitri Konstantinowitsch im neuen Locale der Russ. Central-Thierschutzgesellschaft 353
Vom XI. internationalen Thierschutz-Congreß in Bern. Von M. v. Schilling 368
Die „Thierbörse" über den Berner Congreß. 370
Gründung eines Zweig-Thierschutzvereins in Samara. 372
Bericht über die Verhandlungen auf dem XI. internat. Thierschutz-Congreß in Bern. Von M. v. Schilling. 378
Der Tod des Vivisektors Brown-Sequard: — eine Wohlthat für die Welt 390
Gründung eines Thierschutzvereins für das bremische Stadtgebiet . . . 391
Necrologe: J. F. C. Kühtmann. Von M. v. Schilling 13

Franz von Sicherer. Von M. v. Schilling 33
W. Wilibald Wulff. Von M. v. Schilling 71
Amalie von Reinhold. Vom Damencomité des Rig. Thierasyls . . . 145
Nachruf am Sarge Amalie v. Reinhold's. Von H. von Westermann . 146
Gedenkworte: Alfred v. Seefeld. Von H. Beringer 147
Beileidsbezeugung anläßlich des Todes Amalien's v. Reinhold. Von der Russ. Central-Thierschutzgesellschaft 201
Dem Andenken Amalie Fedorowna's v. Reinhold. Vom russ. Wohlthätigkeitsverein in Riga 169
Karl Theodor Liebe. Von M. v. Schilling 347

Vereinsnachrichten und Correspondenzen: Ernennung M. v. Schilling's zum Ehrenmitglied des Nürnberger Thierschutzvereins. 12. — Gründung eines Zweigvereins in Samarkand. 27. — Telegramm des Odessaer Thierschutzvereins an Pasteur. 27. — Preisausschreiben des Geraer Thierschutzvereins. 31. — Circular des Thierschutzvereins in Freiburg i. B. 62. — Ernennung M. v. Schilling's zum Ehrenmitglied des Rostow'schen Zweigvereins. 68. — Soirée zum Besten des Minsker Thierschutzvereins. 60. — Preisausschreiben des Verbandes der Thierschutzvereine des deutschen Reiches. 63. — Ernennung M. v. Schilling's zum Ehrenmitgliede des Hessenschen Thierschutzvereins. 129. — Ernennung M. v. Schilling's zum Ehrenmitglied des Estnischen Damencomités in Narva. 129. — Circular des Donschen Zweigvereins. 131. — Circulare des Berner Thierschutzvereins. 138 und 345. — Preisausschreiben des Thierschutzvereins zu Frankfurt a. d. O. 138. — Ernennung Emilie und Bertha Douglas' zu Ehrenmitgliedern des Kurländischen Thierschutzvereins. 148. — Preisvertheilung des Geraer Thierschutzvereins. 199. — Mitgliederzuwachs in der Russischen Thierschutzgesellschaft. 228. — Protohierei Joann Sfergiew, Ehrenmitglied des Donschen Zweigvereins und der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft. 258 und 289. — Ernennung M. v. Schilling's zum Ehrenmitglied des Schleswigschen Thierschutzvereins. 289. — Aus der Generalversammlung des Russischen Central-Thierschutzvereins, 1894. 343. — Gesuch des Odessaer Thierschutzvereins. 374. — Mittheilung des Dresdner Vereins zum Schutze der Thiere. 392.

V. Gedichte und Miscellen.

Das Pferd des Distanzreiters. Von Karl Landsteiner 21
Nachruf aus der Ferne an J. F. C. Kühtmann. Vom Narvaschen Zweigverein 34
Den Physiologen. Von Maurice Reinhold von Stern 46
Die Schwalben. Von A. Chamisso 72
Der letzte Sänger. Von F. J. Schwering 134
Was hab' ich Dir Leids gethan? Von H. Dechent 157
Das Kind und die Vögelein im Winter. Von E. Ritterhaus 193
Der Kettenhund. Von M. Hottenroth 193
Ein Körnlein nur!. 229
Der Hund. Von E. Dorer 259
Die Parforcejagd. Von A. Schlingman-Rättig 261
An die Lerchenjäger. Von Bock 290
Das Hündchen. Von J. V. Widmann 374

Miscellen: Tödtung der Hunde in der Thierarzneischule in Berlin. 30. — Im Schnee verschüttet. 58. — Vierzehn Tage im Walde von Schnee eingeschlossen. 59. — Ein jüdischer Missionar. 68. — Thierschutz in der Schule. 85. — Eine thierfreundliche That. 86. — Der Emir von Buchara. 135. — Am Dünaquai. 137. — Unglücksfall durchs Schächten. 137. — Nachtigallenhandel. 137. — Brennnesselsamen als Pferdefutter. 138. — Menschliche Bestialität. 189. — Thierfreundlicher Zug eines hohen Würdenträgers. 198. — Die Peitsche als Kinderspielzeug. 263. — Die Hunde von Canea. 264. — Des Zaren Liebling. 341. — Ein Jagdunfall seltener Art. 376.

VI. Litterarisches.

Der Bote (Westnik) der Russischen Thierschutzgesellschaft. 31 und 200. — Der Thier- und Menschenfreund. 32 und 199. — Der Anwalt der Thiere. 32 und 200. — Sind die Bestrebungen der Thierschutzvereine durch die Schule zu unterstützen, ev. wie kann dies am erfolgreichsten geschehen? Von G. Hollstein. 63. — „Schützet die Vögel" — „Nothschrei der Vögel im Winter" — und „Mahnruf der Vögel im Frühling", von C. W. Peter. 64. — „Winke für das Aufhängen von Nistkästchen" und „Schützet die Ketten- und Zughunde", von Th. Liebe. 64, 231 und 264. — Zweites Buntdruckbild des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Von A. Göring. 64. — Ueber die verschiedenen Schlachtmethoden. Von J. A. Dembo. 87. — Der Vöglein Jahresgruß! Jugendkalender für 1894. 167. — Vegetarisches Kochbuch. Von E. Weilshäuser. 168. — Schützet die Thiere! 232. — Kinder-Kalender. 232. — „Zeitgenössisches Sündenregister" und „das Stadtkind und der Thierschutz". Von C. W. Peter. 264. — Thier-Ethik. Von J. Bregenzer. 350. — Der Thierschutz. Von V. Wiedmann. 351. — Beatrice oder die Frau Professor. Von L. Graham. 352. — Mittheilung aus der Lebensgeschichte unserer Hausthiere. Von R. Dietz. 352. — Thierarzt B. Siegmund über Dr. Dembo's Schrift „das Schächten im Vergleich mit anderen Schlachtmethoden". 392.

Der Anwalt der Thiere.



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

IX. Jahrgang. Januar und Februar 1893. № 1 u. 2.

Graf Leo Tolstoi

über seine Eindrücke im Tula'schen Schlachthause.

Im Mai-Hefte der in Moskau erscheinenden Zeitschrift „Philosophische und psychologische Fragen" veröffentlichte Graf L. Tolstoi einen „Die erste Stufe" betitelten Artikel, den er als Vorwort für die russische Ausgabe des William'schen Buches „Die Ethik der Ernährungsweise" („The Ethics of Diet" by Howard Williams. M. A.) geschrieben hat. In Uebereinstimmung mit der in diesem Buche vorzüglich klar dargelegten Auffassung, daß der erste Schritt zur Gewinnung eines sittlich guten Lebens die Enthaltung von animalischer Nahrung sei, — verurtheilt der berühmte Autor auf's strengste die üppige Lebensweise unserer Tage, unsere „Gastmähler aus getödteten Lebewesen", sowie überhaupt den Mangel an Enthaltsamkeit und Selbstverleugnung. Seiner Ueberzeugung nach ist der Fleischgenuß unsittlich, weil derselbe, — abgesehen von der durch ihn bewirkten Aufreizung der Lüste und Leidenschaften — eine dem moralischen Gefühl widerstrebende Handlung:

das Tödten, erfordert. In welch' grausamer Weise aber dieses Tödten geschieht, darüber hat ihn ein Besuch des Tula'schen Schlachthauses belehrt.

Indem wir uns die vom Grafen L. Tolstoi in der „Now. Wrm." veröffentlichte Erklärung*) zu Nutze machen, theilen wir unsern Lesern die Eindrücke mit, welche dieser feinfühlende, wahrhaft humane Mann, dessen großes edles Herz nicht bloß die nothleidende Menschheit, sondern auch die seufzende Creatur mit Liebe und Mitleiden umfaßt, — im Tula'schen Schlachthause empfangen hat und wünschen, daß seine erschütternd realistischen, wahrheitsgetreuen Schilderungen mit dazu beitragen helfen, die bei uns in Rußland gebräuchliche grausame Schlachtmethode abzuschaffen und die obligatorische Betäubung aller Thiere vor dem Schlachten, einzuführen.

* * *

Unlängst besuchte ich das Schlachthaus in unserer Stadt Tula. Dieses Schlachthaus ist nach dem neuesten System erbaut und eingerichtet, wie solche Häuser gegenwärtig in allen größeren Städten zu finden sind — mit Einrichtungen, welche die dem Schlachtvieh zugefügten Quälereien und Grausamkeiten nach Möglichkeit verringern sollen. Es war an einem Freitag, zwei Tage vor dem Pfingstfest. Eine Menge Vieh stand im Hof bereit.

Schon lange vorher, als ich das vortreffliche Buch „Ethics of Diet" gelesen, stieg in mir der Wunsch auf, einmal ein Schlachthaus zu besuchen, um mit eigenen Augen das Wesen jener Sache anzusehen, von welchem bei Beurtheilung der Vegetarierlehre nothwendig die Rede ist. Allein eine gewisse Scheu hielt mich immer wieder ab, dieses Vorhaben auszuführen, etwas wie Scham und Gewissensscrupel, in der Absicht hinzugehen, Quälereien und Grausamkeiten anzusehen, welche sicherlich geschehen mußten und welche abzuwenden ich ganz und gar nicht in der Lage sein würde.

Doch da warf mir eines Tages das Geschick einen Fleischer in den Weg. Der Mann, welcher seine Heimath besucht hatte und jetzt nach Tula zurückging, war noch wenig geübt in seinem Fach; seine Obliegenheit war das Stechen mit dem Dolchmesser. Ich fragte ihn, ob es ihm nicht leid thue, das Vieh zu schlachten; und wie die Antwort auf solche Frage in der Regel ausfällt, fiel auch die seine aus: „Was soll mir das leid thun? Es muß ja doch sein." Als ich ihm darauf auseinandersetzte, daß Fleischnahrung durchaus nicht nothwendig, sondern nur zu den Gewöhnungen des Luxus gehöre, gab er zu: daß das Schlachten bedauerlich sei. „Was soll man aber machen, ernähren muß man sich doch", sagte er. „Früher habe

*) Von allen Seiten um Erlaubniß zur Herausgabe und Uebersetzung seiner Werke, sowie zu Auszügen aus denselben angegangen, veröffentlichte L. N. Tolstoi im September 1891 in der „Now. Wrm." nachstehende Erklärung:

„Ich stelle es Allen, die es wünschen, frei, in Rußland und im Auslande, in russischer Sprache und in Uebersetzungen alle diejenigen meiner Werke, die von 1881 an geschrieben und im XII. Bande (Ausgabe 1886) und XIII. Bande (Ausgabe 1891) meiner gesammelten Werke erschienen sind, unentgeltlich herauszugeben resp. Auszüge aus denselben zu machen. Diese Verfügung bezieht sich auch auf alle meine in Rußland noch nicht herausgegebenen Schriften, sowie auf diejenigen, die noch in Zukunft erscheinen können.

ich mich gefürchtet, zu schlachten. Mein Vater, der hat in seinem ganzen Leben kein Huhn abgethan."

Die große Masse des russischen Volkes hat einen ausgesprochenen Widerwillen gegen das Schlachten, ein herzliches Bedauern mit den armen Thieren, welches Gefühl der gemeine Mann mit dem Ausdruck „Fürchten" bezeichnet. Auch mein Weggenosse hatte dieses Fürchten gehabt, aber es war ihm vergangen. Er belehrte mich, daß die heißeste Arbeit allemal auf den Freitag falle, wo es bis an den späten Abend keine Ruhe gebe.

Neulich sprach ich über den gleichen Gegenstand mit einem Soldaten, welcher ebenfalls das Fleischerhandwerk ausübt; auch er war ganz erstaunt über meine Aeußerung, daß das Schlachten einem leid sein könne und erwiderte wie immer, daß es nöthig, gesetzlich, also ganz in der Ordnung sei. Doch im weitern Verlauf des Gespräches zeigte sich klar, daß auch in ihm jenes Mitgefühl noch rege war: „Besonders wenn es ein folgsames, gutartiges Vieh ist", stimmte er mir bei. „Es geht den bösen Weg, das herzliebe Thier, und vertraut seinem Führer. Das thut weh!"

Schauderhaft! . . . Entsetzlich sind weniger die Leiden und der Tod der Thiere als der Umstand, daß der Mensch ohne Noth die edelste Regung seiner Seele, das Mitleid für die Mitgeschöpfe, in sich unterdrückt, mit Gewalt sein Herz dagegen verhärtend. Und wie tief ist es eingegraben in das Menschenherz, das Verbot, die Thiere zu tödten!

Als wir einst, auf einer Landstraße unweit Moskau, spazieren gingen, nahmen aus Serpuchow kommende Holzfuhrleute uns eine Strecke Weges auf ihre Wagen. Ich saß auf dem vordersten neben dem Fuhrmann, einem kräftigen, ungeschliffenen Bauern mit blaurothem Gesicht, ersichtlich ein Trunkenbold. Beim Einfahren in ein Dorf bemerkten wir, daß aus einem der letzten Gehöfte ein wohlgemästetes, rosahäutiges Schwein zur Schlachtbank gezerrt wurde. Das Thier kreischte mit verzweiflungsvoller, dem menschlichen Schrei sehr ähnlicher Stimme. Gerade in dem Augenblick, als wir vorüberfuhren, begannen die Leute das Schwein zu schlachten. Einer derselben zückte ein langes Messer und stach damit in den Hals des Thieres. Es kreischte noch lauter auf, riß sich los und lief davon, von Blut überströmt. Da ich kurzsichtig bin, konnte ich nicht alle Einzelheiten wahrnehmen; ich sah nur den rosigen Körper, der in seiner Hautfarbe dem menschlichen so ähnlich, und hörte das durchdringende Geschrei; der Fuhrmann aber sah alles genau und blickte unverwandt nach der Schlachtstätte hin. Das Schwein ward eingefangen, niedergezwungen und fertig geschlachtet. Als sein Geschrei verstummte, stieß mein Nebenmann einen schweren Seufzer aus. „Sollte der Mensch für solches Thun sich nicht zu verantworten haben?" murmelte er in seinen Bart.

So mächtig, so tief eingewurzelt, ist in den Menschen der Abscheu gegen alles Tödten! — Aber böses Beispiel, Aufstachelung zur menschlichen Freßgier, die Behauptung, daß solches Morden von Gott eingesetzt und erlaubt sei, und am meisten die Gewohnheit bringen es dahin, daß den Menschen dieses natürliche Gefühl zuletzt völlig abhanden kommt.

Als ich dann am Freitag nach Tula ging, traf ich unterwegs einen Bekannten, einen stillen, guten Menschen und überredete ihn, mit mir zu kommen.

„Ja, ich habe davon gehört, es soll eine vorzügliche Einrichtung sein und ich möchte mir das Ding wohl einmal ansehen, aber an einem Tage, wo geschlachtet wird, bekommt man mich nicht hinein."

„Weshalb denn nicht? Gerade das Schlachten will ich mir ansehen! Wer Fleisch genießt, muß auch ansehen können, wie man schlachtet."

„Nein, nein, ich kann das nicht. . ."

Hierbei ist bemerkenswerth, daß dieser Mann ein Jäger ist, der Vögel und allerlei Wild erlegt.

Wir waren am Ziel. Ein schwerer, ekelerregender Fäulnißgeruch, wie der Gestank von Tischlerleim machte sich schon beim Eingange bemerkbar. Je weiter wir gingen, desto stärker war der Geruch. Das Schlachthaus ist ein sehr großer, mit Gewölben und hohen Essen versehener Bau, aus rothen Ziegelsteinen. Wir schritten durch das Thor. Rechts befindet sich ein weiter Hof, etwa eine Viertel-Dessjätine groß, von einem Zaun umgeben. Dies ist der Platz, auf welchen an zwei bestimmten Wochentagen verkäufliches Vieh angetrieben wird; im Hintergrunde des Hofes steht das Aufseherhäuschen. Links zogen sich in langer Reihe die Schlachtkammern hin, die „Kamori", wie sie der Russe nennt, Gelasse mit Bogenthüren, etwas gehöhltem Fußboden von Asphalt und verschiedenartigen Vorrichtungen zum Aufhängen, Ausweiden und Fortschaffen der geschlachteten Thiere. An der Wand des Wächterhauses saßen sechs Fleischer auf einer Bank; alle trugen bluttriefende Schürzen und hatten die mit Blut bespritzten Hemdärmel hoch über die muskelkräftigen Arme aufgestreift. Sie hatten ihr Tagewerk vor einer halben Stunde beendigt, so daß wir an diesem Tage nur die leeren Kamori besichtigen konnten. Obgleich an zwei Seiten die Thüren weit aufgesperrt waren, erfüllte diese Gelasse ein schwerer Geruch von warmem Blut, der Fußboden war braunroth glänzend und in den Vertiefungen stand das schwarze geronnene Blut.

Einer von den Fleischern beschrieb uns die Prozedur des Schlachtens und zeigte uns den Ort, wo es ausgeführt wird. Ich begriff die Sache nur halb und machte mir eine falsche, obwohl fürchterliche Vorstellung von dem Schlachtverfahren, wobei ich dachte, daß die Wirklichkeit, wie es oft der Fall ist, minder schrecklich sein werde, als ich es mir vorgestellt hatte. Doch darin irrte ich.

Das nächste Mal kam ich bei Zeiten in das Schlachthaus. Es war am Freitag vor dem Pfingstfest — ein heißer Junitag. Der Leim- und Blutgeruch war am frühen Morgen noch intensiver als während meines ersten Besuches. Die Arbeit war in vollem Gange. Der ganze staubige Platz war angefüllt mit Schlachtvieh, das zu den Hürden der Kamori getrieben wurde.

Auf der Straße standen Fuhrwerke vor der Einfahrt, an deren Leiter- und Deichselstangen Ochsen, Kälber und Kühe angebunden waren. Fleischer-

karren, mit kräftigen Rossen bespannt, beladen mit Kälbern, deren hängende Köpfe beständig anschlugen, fuhren vor und wurden ausgeladen; ebensolche Karren mit emporragenden oder herumbaumelnden Füßen bereits geschlachteter Thiere, mit deren Köpfen, hellrothen Lungen und dunkelbraunen Lebern fuhren vom Schlachthause fort. An der Verzäunung standen Reitpferde der Viehhändler. Diese Großherren des Handels, stolzirten in langen schwarzen Röcken, mit Gerten oder Peitschen bewaffnet, im Hofe umher, hier das Vieh eines Verkäufers mit einer schwarzen Schmiere von Birkentheer bezeichnend, dort feilschend und prüfend oder das Treiben der Ochsen nach den Hürden überwachend, aus welchen das Schlachtvieh nach den Kamori abgeführt wurde. Alle diese Leute waren augenscheinlich ganz und gar von Geldspekulationen, Berechnungen, geschäftlichen Erwägungen eingenommen, und der Gedanke, ob es recht oder unrecht sei, unschuldige Thiere zur Schlachtbank zu liefern, lag ihnen wohl gerade so fern, als eine Untersuchung der chemischen Bestandtheile des Blutes, welches an den Asphaltböden der Kamori klebte.

Von den Fleischern war niemand im Hofe zu sehen, sie waren alle in den Kamori bei der Arbeit. Gegen hundert Stück Ochsen wurden an diesem Tage geschlachtet. Ich betrat eine Kamora und blieb an der Thüre stehen. Weiter konnte ich nicht gut hinein, denn die angehäuften Thier-Cadaver beengten den Raum und da das Blut unten in Strömen floß, von oben herabtropfte und alle Fleischer von Kopf bis zu Füßen besudelte, so lief ich Gefahr, bei weiterem Vordringen auch mit diesem Blutzeichen gebrandmarkt zu werden. Hier ward ein ausgespannt hängender Thierkörper herabgenommen, dort einer zum Ausgang gebracht, ein dritter — ein eben geschlachteter Ochse — lag die weißen Füßen nach oben gerichtet, und ein Fleischer trennte mit starker Faust das durchschnittene Fell ab.

Durch eine Thür, welche derjenigen, an welcher ich stand, gegenüber lag führte man jetzt einen großen, fetten Stier herein. Zwei Mann zerrten ihn vorwärts. Und kaum hatten sie ihn herein, da sah ich, wie einer der Schlächter sein Dolchmesser in den Hals des Thieres stieß. Der Stier brach, als hätte man ihm mit einem Schlage alle vier Füße zerschmettert, zusammen, schlug sich um und um, wälzte sich auf die Seite und begann mit den Füßen und dem ganzen Hintertheil zu schlagen. Einer der Fleischer stürzte sich sofort auf das Vordertheil des Thieres, wo er vor den ausschlagenden Füßen sicher war, packte die Hörner und drückte den Kopf zu Boden, während ein anderer mit einem Messer den Hals durchschnitt, worauf unter dem Kopf des Stieres ein Strom von schwarzrothem Blut hervorschoß, welches von einem blutbesudelten Jungen in ein blechernes Becken aufgefangen wurde. Die ganze Zeit, während dies geschah, zuckte und zerrte das Thier unablässig mit dem Kopf, als wollte es aufstehen und zappelte mit allen vier Füßen in der Luft. Das Becken füllte sich rasch, doch der Stier lebte noch und schlug so heftig mit den Vorder- und Hinterfüßen, daß selbst die Fleischer zurückwichen. Als das Becken voll war, trug es der Bursche auf dem Kopf nach einer Anstalt für Albuminbereitung, während ein anderer ein zweites Becken unterstellte. Auch dieses füllte sich rasch an. Immer noch dauerten die gräßlichen

Bewegungen des Thieres fort. Als der Blutstrom nachließ, hob ein Fleischer den Kopf des Stieres auf und begann ihm das Fell abzuziehen. Immer noch schlug das Thier mit den Füßen um sich. Der entseelte, roth und weißgeäderte Kopf nahm bereits jede Lage an, die man ihm gab; aber das Zucken und Schlagen hörte nicht auf. Alsdann packte ein Fleischer ein Bein des Thieres brach es und hieb es ab. Wieder ging ein leises Zittern durch Rumpf und Glieder. Man hieb auch die anderen Beine ab und warf sie bei Seite. Darauf schleppte man den Rumpf zu einer horizontal liegenden Winde und spannte ihn auf. Jetzt endlich war's mit den Bewegungen zu Ende.

So beobachtete ich von meinem Standpunkt an der Thür noch ein zweites, drittes und viertes Schlachtopfer. An allen wiederholten sich die eben geschilderten Erscheinungen. Ein Unterschied lag nur darin, daß der Schlächter nicht jedes Mal gleich die richtige Stelle traf, um das Thier zu Fall zu bringen. Es kam vor, daß er einen Fehlstoß that, so daß das Thier sich aufbäumte, in schauerlichen Tönen brüllte und sich, von Blut überströmt, aus den Händen losriß. In solchem Fall zerrte man es unter einen Balken und stieß den Dolch noch einmal hinein, bis das Opfer zusammenbrach.

Ich ging sodann zu jener Thür, durch welche man die Thiere hereinzog. Da sah ich das Nämliche, nur näher und darum deutlicher. Ich sah hauptsächlich auch das, was ich an der ersten Thür nicht hatte sehen können, nämlich, wodurch die Ochsen gezwungen wurden durch diese Thür zu gehen.

Jedesmal, wenn ein Stier aus der Hürde an einem an den Hörnern festgebundenen Strick vorwärts gezerrt wurde, widerstrebte das Blut witternde Thier, brüllte und riß sich zurück. Zwei Mann wären nicht im Stande gewesen dasselbe hineinzuschaffen und daher ging allemal ein Fleischer hinterher, nahm den Schwanz des Thieres, drehte ihn wie in einer Schraube, brach die Schwanzknorpeln, — und das Thier stürzte vor Schmerz vorwärts.

Nachdem man mit dem Schlachten der Stiere eines Besitzers fertig war, wurde das Schlachtvieh eines andern vorgeführt. Das erste Stück aus dieser Partie war kein Stier, sondern ein Ochs. Herrlich gebaut, von Race, schwarz mit weißer Abzeichnung und weißen Füßen — ein junges, muskulöses, energisches Thier. Man zerrte es heran; es senkte den Kopf und widerstrebte mit aller Kraft. Da packte der hinten gehende Fleischerknecht — etwa wie der Maschinist nach der Pfeife hinlangt — den Schwanz des Thieres, drehte ihn um und um, daß die Knorpeln krachten und der Ochs stürzte vor, die am Strick zerrenden Leute umreißend. Wieder stemmte er sich trotzig entgegen, mit seinen schwarzen, blutunterlaufenen Augen von unten hervorblickend. Aber aufs Neue jenes Rasseln des Schwanzes, der Ochs macht einen Satz und ist nun dort, wo ihn die Leute haben wollen. Der Schlächter tritt heran, zielt und sticht darauf los. . . . Er hat einen Fehlstoß gethan. Der Ochs bäumt sich auf, wirft den Kopf hin und her, brüllt auf, reißt sich, in Blut gebadet, los und stürzt zurück. Alles Volk in den Thüren fährt auseinander. Aber die hieran gewöhnten Schlächter ergreifen mit einer

Bravour, wie nur die Gefahr sie eingiebt, den Strick — zum dritten Mal jenes abscheuliche Schwanzdrehen, herein mit dem Thier in die Kamora und sofort unter den Balken, von wo alles Entkommen unmöglich ist. Nun zielt der Schlächter scharf nach jener Stelle, wo die Härchen sternförmig auseinanderstehen, findet sie trotz des Blutstromes heraus, stößt zu und das schöne, von strotzendem Leben erfüllte Thier stürzt zu Boden und schlägt heftig mit Kopf und Füßen um sich, während man ihm das Blut abzapft und die Kopfhaut abzieht.

„Schau, verfluchter Teufel, bist nicht dort gefallen, wo ich dich haben wollte," schimpfte der Schlächter, indem er sein Opfer bearbeitete.

Nach fünf Minuten starrt schon wieder ein rother Kopf an Stelle des schwarzen, ohne Haut, mit gläsern stierenden Augen, denselben Augen, welche eben noch so schön und hell gestrahlt hatten.

Hierauf begab ich mich in die Abtheilung, wo das Kleinvieh geschlachtet wird. Eine große, längliche Kamora mit Asphaltboden und Tischen, auf welchen Schafe und Kälber geschlachtet werden. Hier war die Arbeit schon beendigt. In dem von Blutgeruch erfüllten Raum befanden sich nur zwei Fleischerknechte. Einer blies ein eben geschlachtetes Lamm am Fuße auf, und klopfte mit der Handfläche auf den aufgedunsenen Leib des Thieres; ein anderer, ein junger Bursche mit blutbefleckter Schürze, rauchte eine Cigarette. Sonst war Niemand im dunkeln Raum anwesend. Bald nach mir trat ein entlassener Soldat herein; er trug einen an den Füßen geknebelten jungen Hammel und legte ihn auf einen der Tische, gerade wie auf ein Bett. Der den Schlächtern offenbar bekannte Soldat begrüßte sich mit ihnen, begann sich zu unterhalten und erkundigte sich, wie oft der Meister das Ausgehen bewillige. Der Bursche mit der Cigarette trat mit einem Messer herzu, schärfte es am Tischrand, während er die Frage des Soldaten beantwortete. Der Hammel lag so still da, als wäre er schon todt, nur das kurze Schwänzchen wedelte lebhaft und die Seiten zuckten häufiger als sonst. Der Soldat hielt den aufstrebenden Kopf des Thieres ohne Anstrengung nieder. Das begonnene Gespräch fortsetzend, ergriff der Fleischerbursch mit der Linken des Hammels Kopf und schnitt ihm in den Hals. Das Thier zitterte heftig, das Schwänzchen wurde steif und hörte auf zu wedeln. Während er das Blut sich entleeren ließ, zündete der Bursche die erloschene Cigarette wieder an. Hin floß das rothe Blut, während der Hammel zuckte und zappelte. Die Plauderei nahm ihren Fortgang ohne die geringste Unterbrechung . . . Mich erfaßte Grauen und Ekel.

Commission zur Feststellung des besten und qualloseften Modus des Viehschlachtens.

Laut Beschluß des Vorstandes der Russischen Thierschutzgesellschaft wurde, wie das Vereinsorgan „Westnik" mittheilt, in der Sitzung am 30. September v. J. eine Commission zur allseitigen Beleuchtung der Frage über das am wenigsten qualvolle und beste Schlachtverfahren ernannt und

die Professoren Tarchanow*), Wedenski, Pawlow und Semmer, sowie die Aerzte Dr. Wartanow und Dr. Dembo**) zur Betheiligung aufgefordert. Außerdem wurde für wünschenswerth erachtet, die Ansicht des Professors an der Charkower Universität Danilewski zu erbitten.

Auf der ersten Commissionssitzung, die am 22. October in der Wohnung des Vereins-Präsidenten des Kammerherrn P. W. Joukovsky, unter dessen Vorsitz und unter Betheiligung des Vice-Präsidenten W. J. Terlikow, der Professoren Pawlow, Wedenski, Woronzow und Semmer, des Dr. med. Dembo und der Vorstandsmitglieder: P. P. Joukovsky, W. G. Tatarski und N. J. Eckert stattfand, legte Dr. Dembo der Commission eine ganze Serie von Gutachten ausländischer Physiologen und Gelehrten über den besten Schlachtmodus vor, wodurch es nöthig wurde, daß jedes Glied der Commission sich zuvor mit diesem interessanten Material bekannt mache.

Am 4. November beschäftigte die Commission sich in ihrer zweiten Sitzung vornehmlich mit zwei Schlachtverfahren: mit dem sogenannten „russischen" das in dem Dolchstich ins verlängerte Mark und dem darauf folgenden Durchschneiden der Blutgefäße besteht — und mit dem jüdischen, d. h. das völlige Durchschneiden des Halses.

Die Ansichten der Commissionsglieder waren getheilt.

Professor Wedenski war für die erste Methode und behauptete, daß der Stich in's verlängerte Mark das Thier bewußtlos mache, so daß die späteren Manipulationen von ihm nicht empfunden werden. Hierauf entgegnete Dr. Dembo, daß die Annahme, der Dolch treffe das verlängerte Mark, durch nichts begründet sei, der Bau des Schädels gestatte dies nicht, der Dolch dringe 2—3 cent. niedriger und zwar nur in's Rückenmark ein und das sei durchaus nicht dasselbe. Dieser Ansicht schloß der Magister der Veterinärkunde Ignatjew sich zum Theil an und bestätigte, indem er die Richtung des Dolches an dem Präparat eines Ochsenschädels demonstrirte, daß das Dolchmesser fast nie in das verlängerte Mark eindringt und daß z. B. in 15 Fällen, welche er an demselben Tage beobachtet, das verlängerte Mark nicht einmal getroffen worden war. Professor Wedenski sagte, er sei vollständig überzeugt, daß es ganz einerlei wäre, ob das verlängerte Mark oder das Rückenmark durchschnitten werde, das Resultat sei dasselbe.

Entgegengesetzter Meinung waren: der Professor der Physiologie Pawlow und der Veterinär-Professor Eckert; nach ihrer Ueberzeugung hebt die Durchschneidung des Rückenmarks das Bewußtsein nicht auf. Professor Pawlow erklärte, daß er aus seinen langjährigen Experimenten im Laboratorium die Ansicht gewonnen habe, daß das völlige Durchschneiden der Halsmuskeln, der Luft- und Speiseröhre und Nerven, wie es beim jüdischen Schlachten (Schächten) ausgeführt werde, dem Thiere rascher das Bewußtsein raube.

---

*) Es ist dies derselbe Professor, dessen, gelegentlich eines öffentlichen Vortrages am 11. November 1886, bereits angekündigte Demonstrations-Vivisektionen in Folge des von der Russischen Thierschutzgesellschaft dagegen erhobenen Protestes unterbleiben mußten.

**) Dr. med. Dembo ist, wie wir zur Zeit des Congresses erfuhren, Israelit.

Magister Ignatjew rügte hauptsächlich die beim „Schächten" vorkommenden barbarischen Vorbereitungen. Das Hinaufziehen des Hinterfußes, das gewaltsame Niederwerfen, das Umdrehen des Kopfes zum Nacken — dies Alles habe die Aufmerksamkeit ganz Europas auf sich gezogen und den Protest gegen das Schächten hervorgerufen. Dr. Dembo erklärte, daß die Vorbereitungen zum Schlachten nicht zum Ritual gehörten und daher jederzeit abgeändert werden könnten.

Vor Schluß der Sitzung sprach Professor Wedenski den Wunsch aus, daß rascher zur praktischen Entscheidung der Frage durch persönliche Anwesenheit beim Schlachtacte im städtischen Schlachthause geschritten werden möchte.

In Folge dessen wurde festgestellt, sich am 8. November im Schlachthause zu versammeln, woselbst sich denn auch um 11 Uhr fast alle Commissionsglieder mit dem Vereins-Präsidenten an der Spitze einfanden.

Es wurden 5 Ochsen geschlachtet, 4 nach „russischer" und einer nach „jüdischer" Methode.

Da es ein Sonntag war, hatte man nicht mehr Schlachtthiere beschaffen können, wodurch es der Commission unmöglich war, sich genauer und eingehender mit der Sache zu beschäftigen.

In der dritten Sitzung am 20. November theilte Dr. Dembo der Commission die Resultate seiner im Schlachthause angestellten Untersuchungen mit, die ihn überzeugt hätten, daß das Rückenmark des Thieres durch den Dolchstich niemals durchschnitten, sondern nur angeschnitten wird und zwar in einer Entfernung von sechs und mehr centm. vom verlängerten Mark.

Nach längerer Discussion wurde beschlossen, daß man sich, da die ersten Schlachtversuche den erwünschten Erfolg nicht gehabt, noch einmal unter günstigeren Bedingungen im Schlachthause versammele, um Untersuchungen an dem nach beiden verschiedenen Schlachtmethoden getödteten Vieh anzustellen.

Darnach sollte dann die vierte, wahrscheinlich letzte Sitzung stattfinden, mit welcher die Commission ihre Arbeiten zu beschließen hoffte.

Da das uns soeben zugegangene December-Heft des „Westnik" zu unserem lebhaften Bedauern keine weiteren Nachrichten über den ferneren Verfolg und Abschluß dieser Sache bringt, so müssen wir uns vorläufig darauf beschränken, der „Deutschen Petersburger Zeitung" Nachstehendes zu entnehmen:

„Die Frage von der humansten Schlachtweise nähert sich allmählich ihrer Entscheidung. Es haben sich wenigstens bei der am 3. December stattgehabten Sitzung der Commission die Herren Professoren im Betreff einiger Differenzen geeinigt und es bleibt nur noch eine geringfügige Meinungsverschiedenheit nach. Um auch diese zu beseitigen, wird sich die Commission am 9. December im Laboratorium des Professors Pawlow versammeln und dort Versuchen beiwohnen, die er an Hunden (!?) machen wird, da diese bequemere Objecte sind, als Ochsen*). Ein Mitglied der Commission, Professor Semmer, hat sich

*) Wir können unmöglich glauben, daß diejenigen Glieder der Commission, welche dem Vorstande unserer hochgeachteten Central-Thierschutzgesellschaft in Petersburg angehören, sich dazu hergegeben haben sollten, solchen Vivisektionen beizuwohnen und sind der festen Zuversicht, daß eine Zurechtstellung dieser Zeitungs-Notiz von competenter Seite erfolgen wird.

übrigens bereits, ohne diese Versuche abzuwarten, geäußert. Er theilte nämlich dem Präsidenten schriftlich mit, daß er sich für die jüdische Schlachtmethode entscheide und dabei nur verlange, daß ein besserer Modus des Niederwerfens des Schlachtviehs ausfindig gemacht werde, da der jetzt übliche, daß an dem Hinterbein des Thieres ein Strick gebunden wird, den man durch einen Flaschenzug so lange anzieht, bis das Thier niederstürzt, — barbarisch sei."

Ueber dieselbe Angelegenheit schreibt die „Petersb. Zeitung" dann neuerdings:

„Eine Commission zur Feststellung des schmerzlosesten Modus des Viehschlachtens hat in St. Petersburg so eben ihre Arbeiten abgeschlossen, wobei es jedoch zu keiner Entscheidung der Frage gekommen ist. Nach fünfstündigen Debatten über die Vorzüge der russischen und jüdischen Schlachtweise legte der Vorsitzende, Kammerherr Joukovsky, den Commissions-Mitgliedern einen Bogen vor und bat, sich für den einen oder anderen Modus durch Unterschrift zu entscheiden. Die Meinungen der gelehrten Herren theilten sich in zwei gleichmäßige Parteien. Für den russischen Modus „den Dolchstoß in's Genick" entschieden sich Professor Wedenski, Sjawaitow, Magister Ignatjew und Dr. Wartanow, — für das jüdische „Abschneiden des Halses" — Prof. Pawlow, Dr. Dembo, Eckert; dem wurde noch das früher abgegebene Votum des abwesenden Prof. Semmer hinzugefügt. Der Vorsitzende und der Secretär enthielten sich der Stimmabgabe als Nichtspecialisten. Was nun wird, ist unbekannt.

Die in Riga erscheinende „Ztg. für Stadt und Land" druckt diese Mittheilung ab und bemerkt dazu: „Wir können hinzufügen, daß der Herr Oberpolizeimeister von Moskau Oberst Wlassowski die jüdische Schlachtweise (das sogenannte Schächten) verboten hat, so daß die jüdische Einwohnerschaft der Residenz genöthigt ist, ihren Bedarf an Koscherfleisch aus Smolensk, Twer und anderen Städten zu beziehen."

* * *

Wir begrüßen diese letzte Nachricht mit hoher Befriedigung, Freude und Dankbarkeit und hoffen und wünschen, daß dieselbe keinen Widerruf erfahren, sondern sich als wahr herausstellen wird, — entspricht ein solches Vorgehen doch ganz dem thierfreundlichen Sinn und energischen Wesen unseres unvergessenen hochverdienten ehemaligen Rigaschen Herrn Polizeimeisters!

Mit diesem Verbot wäre bei uns in Rußland der erste Schritt zur raschen Lösung einer wichtigen Kulturfrage gethan, mit der sich seit den letzten Jahren alle civilisirten Länder mehr oder weniger beschäftigen, so namentlich die Thierschutzvereine der Schweiz und der drei scandinavischen Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen, welche unabläßig auf die Abschaffung des Schächtens und überhaupt auf eine durch das Gesetz vorgeschriebene Betäubung aller Schlachtthiere hinarbeiten. Wir haben unsern Lesern bereits im vorletzten Hefte des vorigen Jahrganges unserer Zeitschrift mitgetheilt, welche erfreulichen Erfolge in dieser Richtung in Deutschland und speciell in Sachsen, dank der unermüdlichen und energischen Agitation des Vorsitzenden des Berliner Thierschutzvereins, Herrn Beringer's, der die Seele dieser Bestrebungen ist, erzielt worden sind. Wir können heute hinzufügen, daß seitdem im Dresdener Schlachthofe zur nochmaligen Prüfung des im ganzen Sachsenlande verbotenen Schächtverfahrens vor einer Regierungs-Commission Schächt- resp. Schlachtversuche an vier Ochsen und einem Bullen vorgenommen wurden. Es waren anwesend die Herren Geh. Regierungsrath

v. Criegern, Medizinalrath Professor Dr. Siedamgrodzky, Professor Dr. Ellenberger, Professor Dr. Johne als Vertreter für das Veterinärwesen, Geh. Medizinalrath Dr. Lehmann und Stadtrath Hendel. Beim ersten Ochsen, der geschächtet wurde, war die Cornea-Reaction (Reaction der Hornhaut des Auges) nach 3½ Minuten noch vorhanden, der Eintritt des Todes erfolgte nach 5 Minuten. Bei dem hierauf geschächteten Bullen dauerte die Cornea-Reaction 5½ Minuten, bei dem folgenden Ochsen 4 Minuten. An vierter Stelle wurde ein Ochse geschächtet und genickt (nach der Schächtung erhielt das Thier einen Genickstich); die Cornea-Reaction dauerte 3½ Minuten. Hierauf wurde ein Ochse mit Maske geschlachtet, wie seit dem 1. October in Sachsen durchweg angeordnet ist. Hier war die Cornea-Reaction sofort verschwunden und der Tod sogleich eingetreten. Das Verfahren des Schächtens ist für die Zuschauer geradezu haarsträubend gewesen. Durch das Hinwerfen des Schlachtopfers kamen häufig Brüche der äußeren Darmbeinwirbel vor, auch schlägt sich das Rind oft ein Horn ab. Ferner ist das Herumdrehen und Strecken der Halswirbel (da der Kopf auf die Hörner gestellt wird) so thierquälerisch, daß man sich mit Abscheu abwendet. Noch entsetzlicher ist der Anblick der furchtbaren Krämpfe, welche nach dem Schächten bei dem Thiere eintreten. Nach den bei diesen Schächtproben erhaltenen Ergebnissen wird die Anstrengung der jüdischen Bevölkerung für die Wiederzulassung des Schächtens in Sachsen sicherlich keinen Erfolg haben.

Hoffen wir, daß auch bei uns die Arbeiten der Commission, — obwohl sie sich bedauerlicher Weise nur auf die beiden anerkannt grausamsten Schlachtmethoden, den Genickstich und das Schächten, erstreckten und von dem zur Zeit humansten Schlachtmodus mittelst Maske ganz absehen — dennoch dazu geführt haben, die absolute Verwerflichkeit, sowohl des sogenannten „russischen" wie „jüdischen" Schlachtverfahrens zu erweisen und unsere Central-Thierschutzgesellschaft in Petersburg zu veranlassen dem Ziele zuzustreben, daß — wie auch bereits die Resolution des Congresses Russischer Thierschutzvereine lautete — das Schächten unbedingt zu verwerfen sei, und daß an Stelle des gleichfalls als grausame Thierquälerei verurtheilten Genickstiches*) die gesetzlich vorgeschriebene, obligatorische Betäubung aller Schlachtthiere trete.

Tagesbefehle des Herrn Rigaschen Polizeimeisters.

Vom 27. November 1892.

Anläßlich des Eintretens kalter Witterung beauftrage ich die Herren Bezirkspristaws, alle Inhaber von Fuhrmannsgeschäften dahin zu verpflichten, daß die Fuhrleute bei mehr als 6 Grad Kälte ihre Pferde über dem Geschirr auf allen Halteplätzen und Straßen ohne Ausnahme mit Decken bedecken. Das Bedecken der Pferde unter dem Geschirr und während der Fahrt ist da-

*) Vrgl. „Wissenschaftliches Gutachten betreffend den Genickstich". Von Professor Dr. J. Gad „Anwalt der Thiere 1891 S. 113, und „Der Genickstich — nach Director Prof. Gerlach — die größte Thierquälerei" S. 48 desselben Jahrganges.

gegen streng verboten. Auf Erfüllung dieses haben die Revieraufseher und auf Posten stehenden Polizeisoldaten beständig zu achten.

Vom 15. December 1892.

Da ich in letzter Zeit bemerkt habe, daß die Thätigkeit der Polizei in Sachen des Thierschutzes nachläßt und mir auch in dieser Angelegenheit das Schreiben Nr. 150 des Damen-Comités des Rigaschen Thierasyls zugegangen ist, fordere ich die Herren Pristaws unter Hinweis auf die früheren diesbezüglichen Tagesbefehle auf, den Gliedern dieses Vereins die gesetzliche Hilfe angedeihen zu lassen und ihre volle Aufmerksamkeit den Anzeigen des Damen-Comités zuzuwenden.

Befehl des Herrn Stadtchefs von St. Petersburg, General-Majors von Wahl,

an die Stadtobrigkeit und Polizei der Residenz.

Wiederholte Polizei-Befehle (aus den Jahren 1870, 1884, 1884, 1887 und 1888) verpflichten die Polizeichargen darauf zu achten, daß die Lastfuhrleute ihren Pferden keine, deren Kräfte übersteigende Last aufladen und daß diese Last außerdem stets der Beschaffenheit des Weges zu entsprechen hat.

Da ich auf meinen Rundfahrten durch die Stadt bemerkt habe, daß diese Vorschrift häufig von den Lastfuhrleuten übertreten wird und daß die Polizeichargen dagegen nicht einschreiten, so lenke ich die besondere Aufmerksamkeit der Herren Districts-Pristaws hierauf und beauftrage sie zugleich, den auf Posten stehenden Schutzleuten strengstens einzuschärfen, daß sie darauf zu achten haben, daß die Frachtfuhrleute unter keiner Bedingung ihre Fuhren übermäßig beladen und ebenso ihre Pferde nicht unmenschlich behandeln.

Die Zuwiderhandelnden sind auf die Polizei abzuführen und die über solche Fälle aufgenommenen Protokolle mir sofort zu unterlegen.

Ehrenmitglieds-Diplom.

Wieder ist unserem Verein eine ehrenvolle Anerkennung gezollt worden. Der Thierschutzverein in Nürnberg hat durch einstimmigen Beschluß in seiner November-Sitzung 1892 die Präsidentin Frau Staatsrath Mary von Schilling „in Anbetracht ihrer hervorragenden ersprießlichen Thätigkeit in Sachen des Thierschutzes" zu seinem Ehrenmitgliede ernannt und derselben das betreffende, sinnig schöne Diplom, nebst Begleitschreiben des Vorstandes zugehen lassen.

J. F. C. Kühtmann. †

Wieder ist ein allverehrter theurer Thierschutzveteran und furchtloser, warmherziger Streiter im Kampfe gegen die Vivisektion aus den Reihen unserer wackeren, unermüdlichen Vorkämpfer abgerufen worden. Am 1. Januar n. St. hat unser hoch und werth gehaltenes Ehrenmitglied, Herr

Johann Friedrich Conrad Kühtmann,

Stifter, Leiter und Vorsteher des großen deutschen Reichs- und „Internationalen Völkerbundes zum Schutze der Thiere in Bremen, Begründer der Kinder-Thierschutz-Vereine und Mitarbeiter zahlreicher Thierschutzblätter,

daselbst im fast vollendeten achtzigsten Lebensjahre seine lange, segensreiche irdische Pilgerschaft beschlossen und ist nach schwerem Leiden zur ewigen Ruhe eingegangen.

Das Andenken des ehrwürdigen, hochverdienstvollen und dabei so anspruchslosen edlen Greises wird unter uns immerdar unvergessen und hoch in Ehren bleiben.

Aufruf

des Narvaschen Zweig-Thierschutz-Vereins.

Mehr und mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß die Thierschutzvereine, wenn sie nach allen Seiten hin erfolg- und segensreich wirken sollen, sich die Mithilfe und Mitarbeit der Frauen, dieser Hüterinnen milder Sitte' sichern müssen. Wenden sich doch die Thierschutzvereine, wie Alles, was im Dienste der Humanität steht, zunächst an das Gemüth und daher vorzugsweise an die Frauen, welche so recht berufen sind theilzunehmen an Bestrebungen, die unendlich vielseitig und tief in das Gebiet des Familienlebens, der Kindererziehung, und in das wirthschaftliche Leben eingreifen. Den Frauen ist in ihrem schönen Berufe als Mutter, Gattin, Schwester, Erzieherin, Gehilfin eine nicht zu unterschätzende Macht, ein Einfluß von unberechenbarer Tragweite verliehen, den sie mehr, als es leider bisher geschehen, in ihren verschiedenen Lebensstellungen auch zu Gunsten der bedrängten Thierwelt auszunutzen, nicht unterlassen sollten.

Von der Wahrheit des hier Ausgesprochenen durchdrungen und von dem Wunsche beseelt auch in dieser Richtung ihren weiblichen Beruf zu erfüllen, haben sich bereits in mehreren Städten unseres großen Vaterlandes, wie namentlich in Riga*), Warschau, Nowotscherkask thierfreundlich gesinnte, warm-

*) Das Damencomité in Riga wirkt nicht im Anschluß an einen anderen Verein, sondern als ministeriell bestätigter selbständiger Thierschutzverein. (Anm. d. Redaction.)

und gerechtfühlende Frauen verbunden, um ein Damen-Comité zu bilden und sich den örtlichen Thierschutzvereinen anzuschließen, denselben zur Seite stehend und ihre hochherzigen, uneigennützigen Bestrebungen fördernd und erfolgreich unterstützend.

Da auch unser Narvascher Zweigverein schon längst die Ueberzeugung gewonnen hat, daß er zu seiner erfreulichen Fortentwickelung dringend der weiblichen Hilfe und Betheiligung benöthigt ist, so wendet er sich vertrauensvoll mit seiner herzlichen Bitte an die geehrten Damen Narva's und Umgegend, gleichfalls zu einem Damen-Comité zusammenzutreten, das sich nächst der Erfüllung und Beobachtung der bereits hervorgehobenen sittlichen Zwecke und Ziele — auch vor Allem der Aufgabe zu widmen haben würde, durch Beiträge, Sammlungen und wohlthätige Unternehmungen: Concerte, Bazar's, Allegri's ꝛc. die für die Verwirklichung praktischer Einrichtungen zum Wohle der leidenden Thiere, wie Thierasyle und -Kliniken, unumgänglich nothwendigen Geldmittel zu beschaffen. Neben dieser materiellen Aufgabe möge aber das Damen-Comité als Träger und Hüter des reinen, unverfälschten, auf sittlicher Basis ruhenden Thierschutzgedankens, unsern Narvaschen Zweig-Verein davor bewahren helfen, daß er nicht gleich manchen Thierschutzvereinen, die diesen Namen mit Unrecht führen, — auf das Niveau des kläglichen Eigennutzstandpunktes hinabsinke, sondern unverbrüchlich festhalte an seinem schönen Wahlspruche: „Selig sind die, welche auch gegen die Thiere barmherzig sind" sowie an der Losung „Thierschutz zu üben um des Thieres selbst willen, nicht aber um des menschlichen Vortheils willen."

Im Namen des Vorstandes des Narvaschen Zweig-Vereins der Russischen Thierschutzgesellschaft Geschäftsführer Julius Selten.

Der obige Aufruf, welcher von dem Geschäftsführer des Narvaschen Zweigvereins, Herrn J. Selten, der in jeder Beziehung die Seele des jungen Vereins genannt werden muß, im September v. J. in drei Sprachen (deutsch, russisch und estnisch) veröffentlicht wurde — hat, wie wir aus Narva erfahren, den hocherfreulichen Erfolg gehabt, daß daselbst bereits zwei Damen-Comités in der Bildung begriffen sind, die, obwohl von einander gesondert (der Sprache wegen, da in dem einen Comité die deutsche, in dem andern die estnische die Geschäftssprache sein soll) — dennoch gemeinsam für dieselbe Sache wirken und dem Verein helfend und ergänzend zur Seite stehen wollen. Wir wünschen unsern jungen Schwester-Comités ein fröhliches Gedeihen und Emporblühen!

Die Vivisektions-Debatte auf dem Kirchen-Congreß zu Folkestone am 6. October 1892.

Nach Mittheilungen von K. Deighton.

Nachdem es dem Victoria-Street-Verein gelungen war, der Frage über die Berechtigung der Vivisektion Aufnahme in das Programm des in Folkestone (Grafschaft Kent) tagenden Kirchen-Congresses zu verschaffen, fand die

Debatte unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Canterbury am 6. October 1892 statt.

Die Anwälte der Vivisektion hatten dafür gesorgt, daß die Frage in einer für sie günstigen, für die Bekämpfer der Vivisektion ungünstigen Weise formulirt worden war, nämlich „Ob die Vivisektion dem Interesse der Menschen diene?“ und nicht „Ob sie mit der Religion und Moral in Einklang zu bringen sei?“ Ferner bekundete es eine Ungerechtigkeit, daß der bekanntlich auf unserer Seite stehende berühmte Chirurg, Professor Lawson Tait von der Debatte ausgeschlossen worden war, während drei Vertreter der Vivisektion zugelassen wurden, nämlich Dr. Wilks, Professor Horsley und Dr. Armand Ruffer. Glücklicherweise erwiesen sich die Angriffe dieser Herren als höchst schwache und nichtige. Dr. Wilks brachte elementare Ideen und recht Unbedeutendes vor, Professor Horsley's Rede bestand aus einem unglaublich brutalen und wüthenden Ausfall gegen unsere hochherzige edle Gesinnungsgenossin Miß Cobbe, welche die Antivivisektions-Bewegung in England in's Leben gerufen hat und seitdem unentwegt an der Spitze derselben steht. Dr. Armand Ruffer erging sich in abgenutzten Gemeinplätzen und längst nicht mehr stichhaltigen Lobeserhebungen über Pasteur's fragliche Heilmethode der Tollwuth. Um die Gegner der Vivisektion durch eine Majorität von Autoritäten völlig zu Grunde zu richten, secundirten den obigen Herren außerdem Sir Andrew Clarke, Sir James Paget und Sir Georg Humschrey, welche pr. Telegramm Zulaß zur Debatte erhalten hatten.

Gegen die Vivisektion sprachen der Bischof Barry, Canonicus von Windsor, und der Bischof von Manchester. Ihre Reden waren eindringlich, ernst, sachlich und würdevoll. Bischof Barry sagte, daß — obwohl die Art der Formulirung der Frage es ihm leider nicht gestatte, die Sache von dem unseren Anschauungen entsprechenden Standpunkte zu beleuchten (nämlich von demjenigen der Rechte der Thiere als Geschöpfe Gottes und dem unserer Pflichten ihnen gegenüber, insofern wir Kinder des allliebenden Vaters sind, welche nach Seinen Geboten der Liebe handeln sollen) — er dennoch hoffe, seinen Zuhörern beweisen zu können, daß es auch im Interesse der Menschheit läge, daß die Vivisektion abgeschafft werde.

Gleichfalls sachlich, überzeugungsvoll, klar und würdevoll sprachen zwei Aerzte, Dr. John Clarke und Dr. F. S. Arnold. Beide erklärten die Vivisektion, sowohl aus sittlichen, wie aus wissenschaftlichen Gründen für verwerflich. Charakteristisch für die unwissenschaftliche, unfruchtbare und irreleitende Natur dieser Praxis seien die drei Mißerfolge aus jüngster Zeit: die Hyderabad-Commission, Koch's Tuberculin und Pasteur's Hydrophobia-Kur. — Dr. Clarke nennt die Vivisektion „unser gemeinstes Verbrechen“.

Außerdem hielt der Bischof von Edinburg eine Rede, die einem Sohn der Kirche keineswegs zur Ehre gereichte, aber zum Glück recht unbedeutend war.

Im Betreff des maßlos brutalen Ausfalles des Professors Horsley gegen Miß Cobbe, — welche überdies auf dem Congresse nicht anwesend war und sich daher nicht vertheidigen konnte — sei hinzugefügt, daß er diese hochgeachtete, würdige Dame der Unwahrheit und Immoralität beschuldigte, weil, wie er behauptete, das von ihr vor einiger Zeit herausgegebene Buch „The nine Circles" viele Unwahrheiten enthalte, wofür er als Beweis eine einzige Stelle anführte. Das obige Buch enthält außer einer Vorrede von Miß Cobbe (welche mit dem Wunsche schließt, daß Gott doch die Herzen derer, die dieses Abscheu erregende Buch lesen, zu Mitleiden und Abhilfe bewegen möge) — nur wörtliche Auszüge aus den eigenen Berichten der Vivisektoren. Die qualvollen Experimente sind in Rubriken geordnet und das Ganze bildet gleichsam eine Parallele zu „Dante's Hölle". In der Vorrede steht Miß Cobbe für die Wahrheit des Inhalts des Buches ein und bemerkt dazu, daß sie Sorge dafür getragen, daß, wo Betäubungsmittel gebraucht worden, dieselben vermerkt worden seien. Nun hat aber Mrs. Rhodes, welche die Berichte für Miß Cobbe zusammengestellt hat, es in einigen wenigen Fällen unterlassen, die Notiz „unter Betäubung" hinzuzufügen, theils aus Versehen, theils weil diese Bemerkung ihr wie Humbug vorkam, indem die Thiere von dieser Art der Betäubung keinen Nutzen haben und nur bewegungs- aber nicht empfindungslos gemacht werden.

Dieser Angriff führte zu genauen Untersuchungen und zu einer in der „Times" zwischen Miß Cobbe und Mr. Victor Horsley geführten Polemik, die jedoch von Ersterer wegen Dr. Horsley's höchst beleidigenden und unritterlichen Vorgehens aufgegeben wurde. Letzterer hat sich durch sein Benehmen die gerechte Empörung, ja den Widerwillen aller anständig denkenden Vertreter der Presse zugezogen und ist gehörig mitgenommen worden! Selbst das englische Witzblatt „Punch" hat ihm tüchtig zugesetzt. Seitdem hat die Presse überhaupt angefangen, mehr für die Sache einzutreten und auch unter dem Volke ist eine lebhafte Antivivisektions-Bewegung bemerkbar.

Freilich erlauben sich die Kämpfer für unsere gerechte Sache keine Ruhe. Professor Lawson Tait hat die medicinischen Vertreter der Vivisektion auf dem Kirchen-Congresse, aufgefordert, öffentlich zu constatiren, wofür denn ein Jeder von ihnen persönlich der Vivisektion Dank schulde und welche Errungenschaften für die Wissenschaft jeder Einzelne durch die Vivisektion gemacht habe. Die betreffenden Herren haben in einem kurzen Collectiv-Schreiben sich geweigert auf eine öffentliche Discussion einzugehen, als Grund vorschützend, daß es in der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe kaum irgend welchen Fortschritt gäbe, der nicht dieser Forschungsmethode zu danken oder doch durch sie gefördert worden sei. Professor Lawson Tait hat diese Behauptung hierauf in einer langen Zuschrift an den Redacteur der „Times", Nr. 8, Seite 3 und 4 vollständig und unangreifbar widerlegt.

Am 27. October fand eine überaus enthusiastische Versammlung der Antivivisektionisten in St. James Hall statt, der Miß Cobbe beiwohnte. Sie wurde mit stürmischem nicht endendem Applaus begrüßt. Canonicus Wilberforce präsidirte, Bischof Barry, Professor Lawson Tait, Miß Cobbe und Andere sprachen schwungvoll und energisch.

Am 21. November erhielt unsere hochgesinnte Vorkämpferin Miß Cobbe eine von zahlreichen Anhängern unserer Sache in England unterzeichnete, ihre hohen Verdienste würdigende und warm anerkennende Adresse.

Indem auch wir uns von ganzem Herzen dieser Erklärung anschließen, bitten wir unsere unermüdliche, seit langen Jahren unerschrocken für unsere heilige Sache kämpfende Anführerin den Ausdruck unserer Hochverehrung, Dankbarkeit und Ergebenheit entgegenzunehmen.

In Folgendem theilen wir unseren Lesern den Wortlaut obiger Adresse, sowie der Antwort Miß Cobbe's mit.

Adresse
an Miß Frances Power Cobbe.

Wir Endesunterzeichneten, die wir zum Theil Mitglieder des Victoria-Street-Vereins sind, theils solche Personen, welche sich für die Bewegung gegen die Vivisektion interessiren, — wünschen unserer tiefen Entrüstung Ausdruck zu geben, mit der wir wahrgenommen haben, daß die Lauterkeit Ihrer Gesinnung von Männern in Frage gestellt worden ist, welche unfähig zu sein scheinen die reine, selbstlose Hingabe zu begreifen, mit welcher intellectuelle Gaben in den Dienst der niederen Geschöpfe Gottes gestellt werden.

Diejenigen, welche mit der Geschichte der Antivivisektions-Bewegung aus früherer Zeit bekannt sind, können es unmöglich jemals vergessen, mit welcher großen persönlichen Aufopferung Sie dieses Werk zur Hauptarbeit Ihres Lebens gemacht haben.

Wir, die wir das Fortschreiten dieses Werkes beobachtet haben, vermögen ebenso wenig es mit Worten auszudrücken, wie hoch wir Ihren unerschrockenen Muth, Ihre hinreißende Beredsamkeit schätzen, mit welcher Sie die von den Versuchen an lebenden Thieren unzertrennlichen Uebel aufgedeckt haben.

Ferner wünschen wir unsere feste Ueberzeugung auszusprechen, daß Ihre Weisheit und Ihr Pflichtgefühl Sie stets veranlaßt haben, Ihre Angriffe auf die Vivisektion auf Wahrheit und nichts als Wahrheit zu basiren, so weit Sie zu derselben gelangen konnten.

Schließlich ist es uns Bedürfniß Ihnen zu einer Zeit, wo Sie einem persönlichen Angriff von ungewöhnlich rohem und heftigem Charakter ausgesetzt waren, — nicht nur unsere besondere Sympathie zu bezeugen, sondern auch zugleich die Versicherung auszusprechen, daß wir fest entschlossen sind die Sache, der Sie sich um so hohen Preis gewidmet haben, noch nachdrücklicher als bisher fördern zu helfen.

(Hier folgt eine stattliche Zahl von Unterschriften, darunter die Namen vieler hochgestellter Personen).

Miß Cobbe's Antwort.

Theurer Herr Bryan!

Ich ersuche Sie unserem Comité, sowie den Damen und Herren, welche die Güte gehabt haben, die mir von Ihnen heute zugegangene Adresse

zu unterzeichnen, in meinem Namen meine dankbaren Gefühle zu übermitteln, für die überaus große Freundlichkeit und Ehre, die sie mir erwiesen haben. Ihr herzlicher Beifall und ihre ehrenvolle Anerkennung der Dienste, welche ich unserer gemeinsamen Sache habe erweisen können, sind mir besonders in diesem Augenblick willkommen.

Wenn eine Frau „die Arena" — (wie der Kunstausdruck lautet) — betritt und sich in eine öffentliche Streitfrage einläßt, so muß sie, wie human auch der Zweck sein mag, — gewärtig sein, Stöße und Verletzungen zu erhalten. Ich muß jedoch eingestehen, daß ich in Folge meiner früheren Erfahrungen auf einen solchen Angriff, wie er kürzlich gegen mich gemacht wurde, nicht vorbereitet war; wir sind aber vielleicht berechtigt aus der beispielslosen, dürfen wir nicht sagen — verzweifelten Wuth dieses Ausfalles der Besatzung die Größe der Bresche zu ermessen, welche unser sechszehnjähriges Beschießen in die Mauern der Vivisektions-Festung gerissen hat.

Die Absicht unserer alten Freunde, den Streit mit erneuter Stärke fortzuführen, das verdoppelte, ja verdreifachte Interesse der Presse, das gelegentlich der Polemik zu Tage trat und die vielen frischen Rekruten, welche unserm Lager zugeführt worden sind, dies Alles, das durch die frischere Strömung, in die unsere Bewegung gerathen, zu Tage getreten ist, — entschädigt mich überreichlich für das, was ich habe erleiden müssen.

Indem ich nochmals meinen warmen, von Herzen kommenden Dank Allen ausspreche, welche die mir zu hoher Befriedigung gereichende Adresse angeregt und unterzeichnet haben

verbleibe ich — u. s. w.

Frances Power Cobbe.

Ein Aufruf Elpis Melena's.

Welchem Thierschützer und Förderer der antivivisektionistischen Bestrebungen stünde nicht der Name Grisanowski in leuchtender Erinnerung! Die hervorragenden Dienste, welche derselbe unserer so wichtigen Sache erwiesen, sind lange noch nicht genug erkannt, seine Verdienste noch nicht hinlänglich gewürdigt, die in den Rüstkammern seiner Schriften niedergelegten Waffen noch lange nicht genug hervorgeholt und gebraucht. Im Jahre 1890 haben die Unterzeichneten dem bedeutenden Manne ein Denkmal zu setzen versucht, einerseits in einer biographischen Darstellung seiner bedeutenden Persönlichkeit, anderseits in einer Würdigung seiner gehaltvollen Schriften. Da aber Alles, was aus Grisanowski's Feder geflossen ist, den Stempel des Bedeutenden an sich trägt, sowohl nach Inhalt, wie nach Form, da ferner die von dem edlen Forscher und Vorkämpfer wahrer Menschlichkeit verfaßten Aufsätze und Schriften zum Theil schon vergriffen und schwer aufzutreiben sind und deshalb den späteren Geschlechtern, die den von der Gegenwart begonnenen heiligen Kampf gegen die Vivisektion zum siegreichen Austrag zu bringen berufen und verpflichtet sind, unbekannt bleiben könnten, so haben die Unterzeichneten in Uebereinstimmung mit gleichgesinnten Gönnern unserer

Sache beschlossen, eine Gesammtausgabe von Grisanowski's antivivisektionistischen Schriften und Briefen zu veranstalten. Die hervorragende Bedeutung der Grisanowski'schen Schriften hier den Freunden unserer Bewegung weitläufig begründen zu wollen, hieße Eulen nach Athen tragen. Obgleich seine Schriften fast alle streitbarer Natur sind, so werden doch alle Gefahren des Streites glücklich vermieden, und wenn ein Gegner noch so fanatisch wäre, auf diese Worte muß er unwillkürlich hören. Da ist nichts von unedlen, beleidigenden, hämischen Worten; nein, eine erhabene Ruhe und Würde, die Vorzüge einer überlegenen Natur treten uns hier auf jeder Seite entgegen. Auf der festen Grundlage sicherer und allumfassender Kenntnisse, wie auf sicheren Quadern, aufgebaut, erhebt sich das gediegene Gebäude der Grisanowski'schen Geistesarbeit; alle Worte des Verfassers durchweht ein edler Ton, die verstandesmäßige wie sittliche Seite dieser Schriften ist gleich vollkommen. Hier redet ein Fachmann ersten Ranges mit uns, berufen, seiner Wissenschaft neue, bessere und lichtvollere Bahnen anzuweisen und ihre Schäden und Irrwege aufzudecken.

Grisanowski ist entschieden der bedeutendste antivivisektionelle Schriftsteller, und noch Vieles ist aus seinen Schriften zu lernen.

Mit Recht rühmten die Bayreuther Blätter (Jahrg. 1888) den Schriften nach: „Wer sie gelesen hat, der kennt den Mann in seiner ganzen reichen, anziehenden Eigenart: jene wahrhaft menschliche edle Gesinnung, jenes reiche Wissen im Gebiete der medizinischen und Naturwissenschaft, jene Schlagfertigkeit und jenen Scharfblick für die Schwächen und Blößen der Gegner, jene Beherrschung der Form, jene sokratische Ironie und Vornehmheit im Angriffe und in der Vertheidigung, und jenen Humor, welcher die einzige und letzte Macht ist, die uns alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens ertragen läßt."*)

So ist es denn für alle Förderer der Bewegung gegen die Vivisektion eine Ehrenpflicht, mitzuwirken, daß eine würdige Gesammtausgabe der Grisanowski'schen Werke bald veranstaltet werde. Alle Gesinnungsgenossen bitten wir dringend, uns dazu mitzuhelfen, erstlich dadurch, daß sie Briefe des Verfassers, die von Wichtigkeit sind, in der Urschrift oder in Abschriften uns zum Abdrucke zusenden; sodann dadurch, daß sie zur Bestreitung der sich auf ca. 900 Mk. belaufenden Druckkosten an die Geschäftsstelle, welche darüber abrechnen wird, Gaben einsenden. Der aus dem Verkauf des Buches etwa entstehende Reingewinn wird zu thierschützerischen Zwecken verwendet werden. Jede, auch die kleinste Gabe, die dazu mithilft, des edlen Vorkämpfers Schriften in einer würdigen Gesammtausgabe erscheinen zu lassen, ist herzlich willkommen.

Elpis Melena. (Khalepa auf Kreta.)

Emil Knodt, Pfr. (Münster i. W.)

Anm. Frau Baronin von Schwartz (Elpis Melena) hat zu dem oben genannten Zweck bereits 500 Mk. (den Ueberschuß der Sammlung für eine zur Feier ihres 70. Geburtstages bestimmte Votivtafel) zur Verfügung gestellt.

---

*) Der Nachruf von Dr. Paul Förster ist auch im Sonderdruck erschienen.

Vergl. auch den Nachruf von C. Fr. Glasenapp im „Anwalt der Thiere" 1888, S. 302 und ferner „Ein Lebensbild Ernst Grisanowski's" von Elpis Melena, besprochen von demselben Autor, Jahrg. 1891, S. 97.

Wiedervereinigung des Hannoverschen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter mit dem Internationalen Verein in Dresden.

Es ist uns aus Hannover ein „Circular an die Mitglieder" dieses von uns hochgehaltenen Vereins zugegangen, dem wir entnehmen, daß die Lücken, welche durch den Tod der eifrigsten Vorstandsmitglieder, der Herren: Oberpfarrer Knoche, Geheime-Medicinalrath Mensching und Sanitätsrath Dr Grumbrecht entstanden sind, sich nicht wieder haben ausfüllen lassen und daß der Vorstand daher beabsichtigt, den Hannoverschen Verein wieder mit dem Internationalen Verein in Dresden zu vereinigen.

Bekanntlich wurde im Jahre 1879, als die Greuel der Vivisektion durch Herrn Ernst von Weber's Enthüllungen aus ihrem nächtlichen Dunkel an's Tageslicht gezogen worden waren, gelegentlich des ersten deutschen Thierschutzcongresses in Gotha, der Internationale Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter mit der Centralstelle in Dresden begründet. Die Bestrebung desselben: die unter dem Deckmantel der Wissenschaft begangenen unerhörten Grausamkeiten zu beseitigen, fand in Hannover eine so zahlreiche Zustimmung, daß die große Zahl der Mitglieder gestattete, 1882 einen selbständigen „Hannoverschen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter" zu bilden.

Dessen selbständiges Auftreten lag auch zugleich im Interesse des „Internationalen Vereins", weil für alle Verhandlungen mit dem preußischen Landtage und mit preußischen Behörden ein preußischer Verein weit besser, als jener in Dresden geeignet war. Seitdem sind in der ganzen Zeit bis heute beide Vereine Hand in Hand gegangen.

Unsern Lesern wird aus den auch in unserm Blatte auszugsweise mitgetheilten Jahresberichten dieser beiden deutschen Antivivisektions-Vereine erinnerlich sein, daß die Petitionen derselben im Jahre 1891 im Reichstage und Landtage leider nicht zum gewünschten Ziele geführt haben und daß nun einige Zeit gewartet werden muß, ehe dieselben mit neuer Begründung wiederholt werden können.

Unterdessen ist die Hauptthätigkeit dieser Vereine nothwendiger als je darauf gerichtet, die Nation durch die Presse aufzuklären, Ausschreitungen zu verfolgen und auf die gesetzgebenden Faktoren einzuwirken. Die Erwägung, daß dies am erfolgreichsten von einer Centralstelle besorgt werden kann, hat, — nächst dem durch jene unausgefüllt gebliebenen Lücken entstandenen Mangel an tüchtiger Arbeitskraft — mit dazu beigetragen, den Vorstand zu dem Antrage zu veranlassen: den Hannoverschen Verein wieder mit dem Internationalen Verein in Dresden zu vereinigen.

Die ad hoc zusammenberufene Generalversammlung wird, wie vorauszusehen, im Sinne des Vorstandes ihre Entscheidung treffen, — wir aber können es nur tief beklagen, daß die obwaltenden Verhältnisse den bisher in so hervorragender Weise wirkenden und sich auszeichnenden Hannoverschen Verein nöthigen, seine Selbständigkeit aufzugeben. Wie hoch und werth wir

auch unsern Internationalen Verein halten — das Vorhandensein eines zweiten deutschen, zumal preußischen Antivivisektionsvereins konnte nicht hoch genug angeschlagen werden und seine Auflösung bedeutet daher für unsere Sache keinen Fortschritt.

Erfreulich und beruhigend ist es aber, daß diese Verschmelzung keinen Gesinnungswechsel seitens der Mitglieder des Hannoverschen Vereins bedingt, denn beide Vereine sind auf gleicher Basis gegründet und werden die bisher zwar getrennt, aber doch stets in einem Sinne vertretene Sache, nun gemeinsam weiter vertreten und für dieselbe in gleichem Geiste wirken.

Als der „Neue Berliner Thierschutzverein" — nicht mehr eingedenk wozu er in's Leben gerufen und wofür er in frischer, warmpulsirender Jugendkraft gewirkt, — seine Selbständigkeit aufgab und in den „Deutschen Thierschutzverein" aufging, da lag die Sache anders, denn diese Verschmelzung lief nicht ohne Compromisse zu Gunsten der Vivisektion ab, nicht ohne Zugeständnisse, denen eine gewisse Feigheit, oder sagen wir vielleicht richtiger Halbheit, Unklarheit und falsche Friedensliebe nicht abgesprochen werden kann. Was hilft die Versicherung, daß der Verein die Vivisektionsfrage keineswegs grundsätzlich aus dem Kreise seiner Aufgaben hinausweist — der Thatsache gegenüber, daß sie von der öffentlichen Besprechung in den Vereins-Versammlungen ausgeschlossen ist. Die hierfür angeführten praktischen (Nützlichkeits-?) Gründe wollen uns nicht einleuchten; sie passen auch nicht zu der thierschützerischen Ueberzeugung, dank welcher seinerzeit die „Neuen" Thierschutzvereine in's Leben gerufen wurden, machen aber dagegen den Anschluß des Deutschen Thierschutzvereins an den „Verband der Thierschutzvereine des Deutschen Reiches" verständlich, an einen Verband, der sich — unbeschadet seiner sonstigen vielen Verdienste — durch seine inconsequente und feige Haltung gegenüber der Vivisektionsfrage fort und fort ein geistiges Armuthszeugniß ausstellt und mit die Hauptschuld trägt, daß die Bewegung gegen die Vivisektion in Deutschland noch immer keinen wesentlichen Erfolg aufweist. Wie anders stände unser vortrefflicher Dresdener Internationaler Verein da, wenn er die stattliche Reihe aller Deutschen Thierschutzvereine, in einem Sinne und einem Geiste mit ihm wirkend, hinter sich hätte!

Das Pferd des Distanzreiters.

Von Karl Landsteiner.

Da liegst du nun! Wie glorreich ist dein Sieg —
Ja, Sieg! Jedoch in welchem Sinn des Wortes:
Nicht auf der Wahlstatt, nicht im blut'gen Krieg,
Als Opfer fielst du nur des Modesportes.

Daß sich dein Herr des Rittes rühmen kann,
Hast, armes Thier! unsagbar du gelitten —
Den großen Preis des Rennens er gewann,
Dafür hat er zu Schanden dich geritten.

In fernes Land, wohl hundert Meilen weit
Hast deinen Reiter keuchend du getragen —
Damit zuerst er „starte" vor der Zeit,
Verbraucht' er deine Kraft in tollem Jagen.

Entgegen schallt ihm lauter Jubelruf,
Auflohen der Begeist'rung Flammen —
Doch abgezehrt, erschöpft, mit blut'gem Huf
Brichst du, verglasten Aug's, am Ziel zusammen.

Das ist der Zug der Zeit: Grausames Spiel
Berauscht die Menge, nährt die rohen Triebe,
In wildem Rennen nach gewagtem Ziel
Wird todtgehetzt die Thier- und Menschenliebe.
(Ztschr. d. Rhein-Westf. Thierschutz-Verbandes).

Nachlese zum Distanzritt.

Der deutsch-österreichische Distanzritt hat der „Sport-Corr." zufolge in den Kreisen des deutschen und österreichischen Trabersports den Gedanken entstehen lassen, im nächsten Jahre eine Dauerfahrt zwischen den Hauptstädten Deutschlands und Oesterreichs zu veranstalten, um den Traber auf seine Leistungsfähigkeit zu prüfen und um einen Vergleich zwischen dem Distanzritt und Verwendung von Trabern für derartige Dauertouren zu erhalten. Es finden daher bereits Verhandlungen zwischen den maßgebenden Persönlichkeiten der benachbarten Vereine statt, und es ist anzunehmen, daß dieselben in nächster Zeit zu einem abschließenden Resultat führen werden.

Die Vorkommnisse beim Distanzritt Wien — Berlin schließen wohl die Annahme aus, daß bei der „Prüfung der Traber auf ihre Leistungsfähigkeit" der Menschlichkeit und der sittlichen Anschauung des besseren Theils der Nation so wenig Rechnung getragen werde, wie bei dem Wettrennen Berlin und Wien. Doch wird es gut sein, wenn nicht nur die Thierschutzvereine, sondern vor allem die verantwortlichen Stellen im Staate sich vor der „Dauerfahrt" zwischen Wien und Berlin genau über die vereinbarten Propositionen informiren und eventuell verhindern, daß ein so greuliches, verrohendes Schauspiel wie der vorjährige Wien—Berliner Distanzritt noch einmal stattfinde. Wenn nicht die Menschlichkeit, so gebietet es die Klugheit, in den jetzigen Zeitläufen so aufregende Schauspiele zu vermeiden.

Vorstehende, der „Thierbörse" entnommene, bereits in verschiedene Blätter übergegangene Nachricht erinnert uns daran, daß wir unsern Lesern eine kleine Auslese von Aussprüchen und Urtheilen über diesen Distanzritt, noch schuldig geblieben sind.

Der „Thier- und Menschenfreund schreibt hierüber unter Anderem:

„Erfreulicher Weise fehlt es in der öffentlichen Meinung und in den deutschen Zeitungen jeglichen Standpunktes doch auch nicht an Stimmen, welche in scharfer und wohlbegründeter Weise den „Distanzritt" verurtheilen und als das hinstellen, was er thatsächlich ist: eine aus Ehr- und Gewinnsucht entsprungene, zwecklose Thier- und Menschenquälerei in großem Maßstabe. Der Mensch verfügt über sich selbst; für das Thier aber haben die Menschen als

seine Anwälte einzutreten und ihre Anklage zu erheben, wenn die eigenen Herren ihren fröhlichen Helfern schlechte, undankbare Kameraden sind. Ja, wenn wir von den Einzelheiten hören, so fragen wir, ob die Sache nicht für eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft angethan wäre, als eine öffentliches Aergerniß erregende Thierquälerei. Mindestens muß gegen die Wiederholung von dergleichen Frevels — anders ist die Sache nicht zu bezeichnen — entschieden Einspruch gethan werden. Mit wahrer Ritterlichkeit haben sie nichts zu thun. Einmal und nicht wieder! Denn irdischer Gewinn und Ehrung durch Gastereien, Auszeichnungen und Hetzjagden ist der Güter höchstes nicht; der Uebel größtes aber ist die Schuld, und eine schwere Schuld der Veranstalter und vieler Theilnehmer liegt hier vor. Gerade diejenigen, welche auf Kosten der höchsten Ausnutzung, ja durch Mißhandlung und Zuschandereiten ihrer Pferde den Sieg davon getragen haben, verdienen vom Standpunkte der Menschheit am meisten Verdammung." P. F.

An einer andern Stelle desselben Blattes heißt es:

„Eine solche als öffentliches Aergerniß allgemein empfundene und verurtheilte Ausschreitung wahrer Ritterlichkeit und männlicher Kraftentfaltung verdient gerade wegen der Stellung der dabei betheiligten Kreise höhere Beachtung und ist weniger leicht mit einem kurzen Worte der Mißbilligung zu erledigen, als andere Thierquälereien. Das üble, von hohen Ständen gegebene Beispiel muß ja ganz anders wirken, als das, was von dem „gemeinen Mann" verbrochen wird; ja es wird als Rechtfertigung angeführt werden, da dem Einen recht zu sein scheint, was dem Andern nicht billig ist."

Und ferner:

„Diese Wettrennen sind nichts anderes, als eine hochgradige, zwecklose und gefährliche Thierquälerei und die angebliche Verbesserung der Race kann doch nicht dadurch erreicht werden, daß man das Pferd zu übermäßigen Anstrengungen zwingt. Der Schah von Persien hatte vollkommen Recht, als er sich aus Anlaß einer Einladung zu einem Pferde-Rennen in Berlin äußerte: „Daß ein Pferd schneller laufe, als ein anderes, wisse er bereits und wer darauf sitze, sei ihm vollkommen gleichgiltig." Man berechne nun, wie viele Menschen und Pferde im Allgemeinen jährlich bei diesen Rennen zu Grunde gehen, wie viele Unglücksfälle stattfinden, welche nachtheilige Wirkung das Wetten, der sogenannte Totalisator, auf die Volks-Sittlichkeit ausübt, dann muß man sich sowohl vom sittlichen, als vom thierschützerischen Standpunkte gegen diese Schauspiele für gedankenlose und gefühllose Nichtsthuer und Gaffer auflehnen. Sie sind, wie heutzutage fast Alles, — nur eine Komödie und zwar auf Kosten der edelsten und besten Thiere, der Freunde und Arbeits-Genossen des Menschen, der ihnen mit Undank lohnt und sie zu bedauernswürdigen Sclaven macht."

In der „Reichswehr" schreibt ein Baron H. O. C.:

„Für mich, als Officier, giebt es überhaupt nur einen einzigen Beweggrund, mein Pferd wissentlich todtzureiten, und das ist der, im Kriege Depeschen und Befehle so schnell als möglich zu überbringen. Sonst giebt es kein Gold auf der Erde, welches mich veranlassen könnte, als Soldat mein „erstes Ich" (denn ich selbst bin als Cavallerist erst das „zweite") wissentlich zu Schanden zu reiten, denn ohne Pferd bin ich eben Niemand. Wer als Reiter im Sattel das Gefühl kennt: „Es geht mit meinem Pferde zu Ende," nachdem es treu und folgsam während vieler Tage alles hergegeben, was Knochen, Muskeln, Sehnen, Nerven vermochten, der muß gestehen, daß es für jede Ritterlichkeit das zermalmendste Bewußtsein ist noch so und soviel über Möglichkeit — bis zur vollkommenen Erschöpfung, die der Tod ist — verlangen zu müssen; das thue ich als Cavallerist nur dann, wenn ein Befehl oder eigene Einsicht wichtigen Erfolges im Kriege mich dazu zwingt. In keinem anderen Falle finde ich dieses Opfer gerechtfertigt."

Das „Fremdenblatt schreibt:

„Ueber die Anstrengungen, welche den Pferden auferlegt worden waren, ist schon mancherlei geschrieben worden. Wie groß sie waren, weiß Jeder, der an das Schicksal von „Athos" und „Lippspringe" denkt. Es hat sich bei manchen Pferden die höchst seltene Erscheinung gezeigt, daß sie, als sie am Schlusse des dritten oder zu Beginn des vierten Tages von ihren Reitern bestiegen wurden,

gleichsam vor Verzweiflung geschrieen und gegröhlt haben, nach Art der Hirsche. So groß war ihre Qual."

Der General der Cavallerie Freiherr von Edelsheim-Gyulai hat sich einem Correspondenten des „N. Wr. Tgbl." gegenüber folgendermaßen geäußert:

„Vom militärischen Standpunkte halte ich die ganze Geschichte entschieden für verfehlt, denn der Distanzritt hat nichts bewiesen. Was für einen Werth hat es 80 Meilen in einer Tour zu reiten und dann in einem Zustande anzukommen, daß man sich dem Feinde ergeben muß? Ich war allerdings auch für Abhärtung von Mann und Pferd, aber ein Zutodeschinden hätte ich nie angerathen."

Der „Bote der Russischen Thierschutzgesellschaft" schildert den jammervollen Zustand, in welchem die edlen Thiere der beiden Sieger das Ziel erreichten und wirft alsdann die Frage auf, ob zwischen diesen letzteren und dem Bösewichte, der einen Menschen umbringt, wirklich ein großer Unterschied existire? Hier wie dort handle es sich um die gewaltsame Verkürzung des Lebens eines Lebewesens. Wenn man annimmt, daß bei den Eigenthümern dieser beiden gestürzten Pferde noch ein Körnchen Gewissen vorhanden sei, so möchte man sich wohl kaum an ihre Stelle versetzt sehen.

Das englische conservative Blatt „Saturday Review" sagt:

„Der Distanzritt beweist leider, daß unter den deutschen und österreichischen Cavallerie-Offizieren eine große Portion gefühlloser Brutalität anzutreffen ist und daß man ein schneidiger Reiter sein und doch von der Reitkunst und der Behandlung der Pferde nichts verstehen kann."

In Wien wurden am 10. October gedruckte Zettel folgenden Inhalts vertheilt:

„Erheben sich denn nicht Stimmen gegen die furchtbare Thierquälerei bei den Distanzritten Wien—Berlin und Berlin—Wien? Das Sittengesetz wurde mit Füßen getreten und die Sünde wurde mit Preisen gekrönt."

Das „Bayrische Vaterland" erinnert an einen Fall aus Vilshofen:

„wo vor vier Jahren ein Bürger vom Gericht mit 100 Mark Geldstrafe belegt wurde, weil er gelegentlich einer Fahr-Wette sein Pferd so zugerichtet hatte, daß es nach einigen Tagen verendete. „Mit Recht!" sagt das „Vaterland" und fügt hinzu: „Was man damals bei dem Bürger strafbar fand, wird heute bei Cavalieren prämiirt."

In Berlin weisen die Thierquäler, wenn gegen sie eingeschritten wird, nur stets auf den „Distanzritt" hin und fragen höhnisch „warum man denn nicht gegen die „vornehmen Thierschinder" einschreite."

Ein Mann aus Altbreisach, der beim Einfahren junger Ochsen die Peitsche nicht geschont hatte und für „Thierschinderei" mit 10 Mark bestraft werden sollte, that Einsprache und sagte vor dem Schöffengerichte in seiner Selbstvertheidigung unter Anderem: „Und gelt, wenn die Herren von Wien nach Berlin reiten und so und so viel Pferde zu Schanden machen, dann ist's keine Thierquälerei! Die ist nur für unsereins, für die armen gemeinen Leut!" Der Mann wurde kostenlos freigesprochen.

In der „Kl. Pr." in Frankfurt schreibt ein Einsender:

„Der Distanzritt ist zu Ende. Sieger und Unterlegene sind an den Zielen angekommen, auch diejenigen ihrer Pferde, welche nicht „ausgepumpt," gelähmt, durch Cognac und Einspritzungen nothdürftig am Leben erhalten, oder verendend am Wege liegen geblieben sind. Zwar hat dieser Ritt Viele interessirt, aber sehr Viele betrachten ihn wegen der

grauenhaften Pferdeschinderei als einen empörenden Vorgang, gegen welchen die Stimme eindringlichst zu erheben nöthig ist. Alle, die menschlich denken, menschlich fühlen, sind voller Entrüstung über die verübten Grausamkeiten und wir möchten das öffentliche Gewissen wachrufen, damit es sich dagegen auflehnt, daß ein derartiges Aergerniß je wieder gegeben werde".

Dem „Berliner Fahrhalter" wird geschrieben:

„Das Stattfinden des Distanzrittes stieß in sehr maßgebenden Kreisen auf Widerstand. Feldmarschall Erzherzog Albrecht soll sich, so wird versichert, ganz entschieden gegen dieses Experiment ausgesprochen haben; und auch am Berliner Hof war, wie hier erzählt wird, die Stimmung eine getheilte und nur der Wille des Kaisers gab den Ausschlag".

Die „Wiener Fuhrwerks-Zeitung" schreibt:

„Wer Gelegenheit hatte, die ankommenden Reiter zu sehen, der mußte von Mitleid für die armen Pferde erfaßt werden. Sie waren jämmerlich zu Schanden geritten und hatten das Erreichen des Zieles nur dem Umstande zu danken, daß sie durch Wein und Cognac berauscht worden waren. Dies waren die letzten Hilfsmittel, welche die Nerven der edlen Thiere anspannen mußten, damit dieselben den Marter- und Todesritt vollenden konnten.

Wo bleibt da das Gemüth, wo das Gefühl, das in des Menschen Brust, im Herzen seinen Sitz haben soll?

Das brechende Auge des Pferdes erhob durch seinen Blick eine schwere Anklage gegen seinen Reiter, gegen seinen Quäler. Aus den Blicken des Pferdes war der Ruf nach Hilfe zu entnehmen. Es flehte um Schutz für die Ueberlebenden und um Sühne für das an ihm begangene Unrecht".

Auch Fürst Bismarck äußerte sich über diesen Distanzritt:

„Eine derartige Leistung kommt im Felde gar nicht ernsthaft in Frage, und daher ist es sehr schade um die edlen Thiere, die dieser Spielerei geopfert worden sind. Ich erinnere mich, daß im deutsch-französischen Kriege ein Garde-Reiterregiment von der Grenze der Normandie plötzlich nach der Linie vor Paris zurückbeordert wurde. Obwohl die Entfernung viel kleiner ist, als die zwischen Berlin und Wien kamen doch von 600 Pferden nur 18 intact an".

Indem wir die lange Reihe der Verurtheilungen des kläglichen Distanzrittes Berlin—Wien abschließen, theilen wir unsern Lesern noch mit, daß auch unsere „St. Pet. Ztg." über das Project einer großen internationalen Distanzfahrt von Berlin nach Wien zu berichten weiß, die zur Zeit in den Sportkreisen der deutschen und österreichischen Reichshauptstadt lebhaft erörtert wird und wahrscheinlich mit der Eingangs erwähnten „Dauerfahrt" identisch ist. Nach der „St. Pet. Ztg." ist die Idee von der obersten Behörde des deutschen Trabrennsports der „Technischen Commission für Trabrennen im preußischen Staat" ausgegangen, und haben bereits mit den maßgebenden Stellen Oesterreich-Ungarns Unterhandlungen stattgehabt, welche das Zustandekommen des Unternehmens so gut wie gesichert erscheinen lassen. Mit der Ausführung der Vorarbeiten wurden seitens der „Technischen Commission" die Herren Oberstallmeister Excellenz Graf v. Wedel und v. Kuhlmann betraut. Im Ganzen sollen 60,000 Mark an Preisen gegeben werden, und zwar ist die Distanzfahrt offen für Pferde aller Länder, so daß voraussichtlich auch von Rußland aus eine rege Betheiligung zu erwarten sein dürfte. Gerade für den russischen Traber wäre dies eine ausgezeichnete Gelegenheit, seine Ueberlegenheit auf weite Strecken der Welt zu demonstriren. Soweit bis jetzt verlautet, soll die Distanzfahrt im Mai 1893

stattfinden und dürfte in diesem Fall die Veröffentlichung der Proposition noch im Laufe des Januar erfolgen.

Hoffen wir, daß — wenn zu unserm Bedauern diese geplante „Distanzfahrt" zur Ausführung gelangen sollte — wenigstens die gute Beschaffenheit der Pferde am Ankunftsorte zur unerläßlichen Bedingung des Sieges oder einer Preisertheilung gemacht und jeder Distanzfahrer zur Verantwortung gezogen werde, wenn sein Pferd in schlechtem, zu Schanden gefahrenem Zustande am Ziele anlangt.

Ein Hundeasyl. "La Nature" schreibt, daß in London ein Asyl für verstoßene Hunde, das sogenannte Dog's Home existirt. Das Capital desselben soll sich um 25,000 Fr., die ein Freund der Hunde dem Asyl vermachte, vergrößert haben. Im Jahre 1891 wurden daselbst 25,120 heimathlose Hunde aufgenommen, von welchen 3225 ihren Eigenthümern zurückgegeben oder verkauft wurden. Außerdem fanden 667 Katzen im Dog's Home eine Zufluchtstätte, von denen für 183 gezahlt wurde. Im Laufe des ganzen Jahres kam kein einziger Tollwuthfall vor. Die Geldmittel dieser Anstalt wachsen von Jahr zu Jahr; sie besteht 31 Jahre und hat während dieser Zeit mehr als einer Million von Hunden ein schützendes Obdach geboten.

Der Petersburger „Westnik", dem wir obige Notiz entnehmen, fügt hinzu: „Wir haben kein solches Asyl und ebenso wenig solche Wohlthäter — gleich jenem Londoner Thierfreund — welche Geschenke von 25 Tausenden machen könnten".

Wir möchten unsrerseits weiter hinzufügen, daß es nach unserer Ueberzeugung in Petersburg und überhaupt bei uns in Rußland gar Viele giebt, die sicherlich im Stande wären mehr als 25 Tausende zu Thierschutzzwecken darzubringen, wenn ihnen das warme thierschützerische Empfinden und der thierfreundliche Sinn innewohnte, wie er in so hohem Grade dem englischen Gemüthe eigen ist, und wenn sie gleich dem Engländar hinreichend Selbstverleugnung und persönlichen Muth besäßen, um sich über den Spott und die Glossen der großen Menge hinwegzusetzen, welche nicht ausbleiben, wenn ein edler, hochherziger Mensch auch der Thiere, dieser Aermsten und Dankbarsten der Armen gedenket und ihnen einen Antheil an seinem irdischen Gut gönnt.

Und weiter können wir im Hinblick auf unser Rigaer Thierasyl noch hinzufügen: Ja, wir haben ein Asyl, das jedem heimathlosen, verstoßenen Thiere ein schützendes Obdach gewährt, wir haben auch Freunde und Gönner, die uns helfen und unterstützen, aber wir leben dabei, wie man zu sagen pflegt, „aus der Hand in den Mund" und sind noch weit entfernt von dem schönen ersehnten Ziel, unsere Anstalt durch großmüthige Schenkungen und Vermächtnisse so gestellt zu sehen, daß sie fernere Generationen überdauern kann.

Am 27. August v. J. fand, wie der „Westnik" mittheilt, in der Stadt Samarkand, unter dem Präsidium des Redacteurs und Herausgebers der Zeitung „Die Grenze", des Herrn Poltoranow, die constituirende Versammlung des Samarkand'schen Zweigvereins der Russischen Thierschutzgesellschaft statt, behufs Wahl des Vorstandes und Besprechung verschiedener Fragen. Zum Präsidenten wurde Herr Hofrath Poltoranow, zum Vice-Präsidenten — Frau Olga Dresch gewählt; zu Vorstandsmitgliedern: Hofrath Iwanow, Frau Poltoranow und Lehrer Dmitrijew; zum Geschäftsführer Herr Remischewsky.

Der „Westnik" begrüßt diesen jungen, an den fern entlegenen Grenzen Rußlands in's Leben gerufenen Verein auf's wärmste und wünscht, daß er zu guter Stunde seine Wirksamkeit eröffnet haben möge! Wir schließen uns von ganzem Herzen diesem Wunsche an.

Der Thierschutzverein in Odessa sandte ein Beglückwünschungs-Telegramm folgenden Inhalts an Pasteur:

„Die Thierschutzgesellschaft in Odessa gratulirt dem berühmten Gelehrten, den zu ihren Mitgliedern zu zählen sie die Ehre hat, — zu seinem sechzigsten Geburtstage. Mögen ihm zum Wohle der Menschheit noch viele Jahre beschеert sein! Präsident Orlow.

Der „Westnik der Russischen Thierschutzgesellschaft" bemerkt hierzu:

Vom thierschützerischen Standpunkt betrachtet, erscheint dieses, dem bekannten Gelehrten, der Tausende von qualvollen Vivisektionen auf seinem Gewissen hat, — zugeschickte Telegramm wohl recht befremdend, zumal mit der Unterschrift des Präsidenten eines Thierschutzvereins" . . .

Wir stimmen dieser uns aus der Seele gesprochenen Bemerkung aus tiefster Ueberzeugung bei.

Kein armes Menschenkind

ist es, für das ich heute ein gutes Wort einlegen will, sondern das Thier ist es, das arme stumme Thier, das nicht selbst für sich reden kann, sondern auf den Schutz einer barmherzigen Seele wartet, die es vertritt. Es wäre wahrlich an der Zeit, durch Energie und Consequenz die vielfachen, an Thieren verübten Grausamkeiten zu bekämpfen, denn uns Gebildete trifft die Schuld vor Allem, daß das Volk noch immer an seiner ihm zur Gewohnheit gewordenen Ansicht festhält, das Thier empfinde geringer, während Natur und Gefühl auch dort im richtigen Verhältniß zu einander stehen müssen. Wie oft ist es gerade die Vernunft, welche dem auf der Geisteshöhe stehenden Menschen, das Leid mildert und so manches Elternpaar habe ich Gott danken gehört, weil er seine Kinderschaar verringert, während ich so manche Hühnerhündin antraf, die 8 Tage und mehr in den Wäldern herumraste, nach ihrem Kinde suchend, das ihr die Menschen entrissen. — Wenn wir nun bedenken, daß wir mit der Einimpfung der Humanität auch zum großen

Theil an der Volksbildung arbeiten und diese uns erste Christenpflicht sein muß, so sei dir, liebes Riga, diese Doppelpflicht an Mensch und Thier erst recht warm an's Herz gelegt.

Das Pferd ist es vor allen Dingen, um dessen Schutz ich dich bitte, dieses edelste der Thiere, dieses Capital, das ganze Familien durch seine schweren Dienste erhalten muß und dessen Zügel sich meist in rohen, kenntnißlosen Händen befinden, welche ihm unsägliches Leid bereiten.

Ich habe oft in der Physiognomie der Fuhrmannspferde einen so tief ergebenen, von unendlichen Qualen redenden Ausdruck gefunden, daß er jedem Beobachter auffallen mußte. Der Rücken war bereits hart geschlagen, nun fielen die Hiebe auf den Leib und auf die Beine.

Und doch, was ist das gegen noch viel rohere Grausamkeiten, welche täglich an Thieren verübt werden, das Herz sträubt sich, sie wiederzugeben. Jeden Einzelnen aber von uns trifft die Schuld an diesen Greueln, denn wir halten es in der Hand, durch Willen, Consequenz und Einigkeit, bessere, unserer würdigere Zustände herbeizuführen. Wie groß aber ist der Unterschied zwischen dem Mitwisser und dem Missethäter, frage ich?

Ganz unvergeßlich wird mir der Blick eines Pferdes bleiben, den ich hier neulich auffing und der mir durch die Seele schnitt. Vor ein übergroßes Birkenholzfuder gespannt, sollte es dieses durch ein langes gedieltes Thor ziehen. Trotz der größten Anstrengung wollte das nicht gelingen, das Pferd stürzte wiederholt und stand endlich keuchend und in Schaum gebadet da.

Das Können eines Pferdes aber darf ja keine Grenzen haben und steht in keinem Verhältniß zum menschlichen Wollen, das sollte sich auch hier, wie schon oft, bewahrheiten und die Peitsche bewies das wie immer, wenn sie übernatürliche Kräfte erzeugen soll. So hieb denn von jeder Seite ein Mann unbarmherzig auf das arme Thier los, bis sie ermüdeten und eine Pause eintrat. Da wandte das Pferd seinen Kopf und sah mit einem langen unaussprechlichen Ausdruck, erst auf die Last und dann auf seine Peiniger. Dieses verständnißvolle Leid und schwere Joch des so abhängigen edeln Thieres, war mir entsetzlich und ich fragte mich, wer hier wohl mehr Bestie sei, der Mensch oder dieses Thier. Meine Einmischung, obgleich höflich, erweckte nur Hohn und Schimpf. Vergeblich suchte ich nach einem Schutzmann, vergeblich bat ich zwei vorbeieilende Herren um Hilfe, sie bot sich mir nirgends und traurig und müde wanderte ich nach Hause, traurig über die grenzenlose Roheit der Menschen und die Machtlosigkeit des Einzelnen, der sich geradezu selbst verächtlich erscheinen muß, solchen Verhältnissen als gebildeter Mensch weichen zu müssen, weil es ihm an der Autorität fehlt. Wie aber darf der gemeine Mensch so viel Macht besitzen, daß er sie an einem schwächeren, unter ihm stehenden Geschöpf in einer so barbarischen Weise ausnutzen kann?

Ja, alle die Grausamkeiten, wie man sie täglich sieht, man braucht bloß auf den Dünamarkt zu gehen, beweisen nur zu sehr, wie wenig es noch wahre Thierfreunde, wie wenig es noch edle Menschen giebt.

Meine Erkundigungen haben mir leider bewiesen, daß es meist die Herren Besitzer und Händler selbst sind, welche die übermäßig große Fracht aus ökonomischen Gründen bestimmen, um weniger Fuhrlohn zahlen zu müssen. Die ausführenden Leute sind daher weniger strafbar. Es wäre aber wohl sehr wünschenswerth, wenn die Polizei die Last bestimmte, mit Berücksichtigung der Jahreszeit und des ihr entsprechenden Weges, und hierüber müßten an den Speichern Anschläge existiren, welche eine Ueberschreitung der Last mit strenger Strafe belegen. Das wäre meiner Ansicht nach wohl die sicherste und einzige Art, diesem so sehr eingerissenen Uebel abzuhelfen.

„Eingesandt"

(aus der „Ztg. für St. u. L.")

Gedenket der Vögel zur Winterzeit!

Angesichts des strengen Winters, der für die befiederten Sänger in Wald und Flur die Zeit der Entbehrung und Noth in sich schließt und jedes mitleidige Herz bewegt, den vor den befrorenen Fensterscheiben herumflatternden hungernden Vöglein Futter zu streuen, dürften einige Winke bezüglich der Wahl des Futters, sowie der Art und Weise der Verabreichung desselben nicht unwillkommen sein, weil gerade bei der Winterfütterung manche Fehler begangen werden. Vor Allem vermeide man bei Frostwetter solches Futter, welches leicht gefriert, wie z. B. Brodkrumen, Kartoffelüberreste und andere Brosamen vom Tische. Davor kann nicht eindringlich genug gewarnt werden, denn nur Sperlinge, Dohlen und Krähen vertragen diese Art des Fütterns, während die edleren Vögel, als Körner- oder Insectenfresser, nur in der Noth dieses Futter annehmen, aber meist zu ihrem Schaden, denn jene Nahrungsmittel werden schnell sauer und wirken dann äußerst schädlich. Nur so lange die Temperatur noch nicht bis zum Gefrierpunkte herabgesunken ist, kann man dazwischen auch Brodkrumen und zerdrückte Kartoffeln verwenden. Man wähle daher solches Futter, welches der Einwirkung des Frostes widersteht, wie Sonnenblumenkerne, Rübsamen, Wicken, Hirse, etwas Hafer, geschälte Gerste, zerkleinerte Nußkerne und vornehmlich Hanfkörner. Die letztgenannte Frucht ist am meisten zu empfehlen weil sie am nahrhaftesten ist und am meisten Wärme entwickelt. Verhältnißmäßig wenig Körner genügen, um die Vögel vor Hunger und dem Erfrieren zu schützen. Ab und zu kann man auch Talgstückchen und Würfelchen von Speck und gekochtem Fleisch (beides ungesalzen) ausstreuen. Man beginne nicht zu spät mit dem Futterstreuen (schon beim ersten Reif und Frost); noch weniger darf man zu früh aufhören, da gerade die letzten Schneefälle und Fröste den Vögeln am meisten schaden und weil dann auch gewöhnlich schon voreilige Zugvögel eintreffen, die ohne Futter der Witterung zum Opfer fallen. Wer aber einmal mit dem Futterstreuen begonnen hat, der setze es auch täglich pünktlich und regelmäßig fort bis in den Frühling hinein, wo den lieben Vöglein wieder überall der Tisch gedeckt ist; denn finden sie in der kalten Jahreszeit an der bekannten Futterstelle einmal kein Körnchen, so müssen sie meist elend umkommen, weil sie es verlernt haben,

sich das kärgliche, schwer aufzufindende Winterfutter selbst zu suchen. Will man die Vögel in die Nähe seiner Wohnung gewöhnen, so streue man das Futter auf das zuvor vom Schnee gereinigte Fensterbrett, oder befestige an letzterem ein nicht zu kleines Brett, umnagele dasselbe mit einer einige Centimeter emporstehenden Leiste und umstecke es mit Tannenzweigen. Hat man vor seinem Fenster eine Veranda, so kann man ein derartig hergerichtetes Futterbrett an einem im Plafond befestigten Haken an Schnüren aufhängen und frei in der Luft schweben lassen. Die Vögel gewöhnen sich bald an die schaukelnde Bewegung und fliegen lustig hin und her. Auch hat man die Wahrnehmung gemacht, daß namentlich die Meise, von der vier bis fünf Arten bei uns überwintern, sich sehr bald mit dem Aufenthalt in einem vor dem Fenster angebrachten Cigarrenkästchen, in welches seitwärts ein rundes Loch zum Aus- und Einschlüpfen gemacht ist, befreundet. Will man beobachten, wie sie das in's Kästchen gestreute Futter verzehren, so lege man eine Glasscheibe statt des Deckels darauf. Daß auch die dreisten Spatzen sich an den Futterplätzen breit machen, darf nicht verdrießen — man gönne auch diesen hungernden Bettelleutchen einen bescheidenen Antheil an der Mahlzeit, scheuche sie aber dazwischen fort, wenn sie so unverschämt sind, die niedlichen Meisen zu verdrängen; sonst dürften diese zu kurz kommen, weil sie als Insectenfresser zum Aushülsen der Hanfkörner weit mehr Mühe und Zeit brauchen, als die behäbigen Sperlinge. — Wie groß der Nutzen der Meise ist, kann man daraus entnehmen, daß sie zur Fütterung ihrer (durchschnittlich) 8 Jungen Tausende von Kerbthier- und Insecteneiern und Larven täglich nöthig hat und daß eine Meisenfamilie in einem Jahr uns von Millionen der Land- und Forstwirthschaft schädlichen Thieren befreit. — Wir bereiten uns und unseren Kindern daher nicht nur eine schöne, reine Freude, wenn wir den Vögeln im Winter reichlich Futter spenden, sondern zollen diesen kleinen Freunden und Wohlthätern des Menschen zugleich den ihnen gebührenden Tribut der Dankbarkeit.

Berlin. Tödtung der Hunde in der Thierarzneischule. — In Berlin macht ein Vorfall großes Aufsehen, welcher einen von seinem Herrn, dem Hofphotographen Grundner, der Thierarzneischule zur Tödtung überlieferten Hund betrifft. Dieser angeblich getödtete und als todt amtlich bestätigte Hund soll seinem Herrn nach einigen Wochen in einem schrecklichen Zustande wiedergebracht worden sein. Von der einen Seite wird mit der größten Bestimmtheit behauptet und mit Zeugnissen von Thierärzten und Sachverständigen erhärtet, daß der Hund derselbe sei, von Seiten der Thierarzneischule wird es bestritten. Auch der Verdacht wird geäußert, der Hund sei nur betäubt worden, um dann zu vivisektorischen Versuchen benutzt zu werden; dergleichen geschehe auch sonst. Da die Sache noch untersucht und auch gerichtlich verfolgt wird, so halten wir mit dem Schlußurtheile noch zurück und werden seiner Zeit darauf zurückkommen. „Der Thier- u. Menschenfreund".

Gewinnung der Lymphe durch Thierquälerei. Aus den angestochenen Blattern eines geimpften Kindes wird die aussickernde Flüssigkeit entnommen.

Diese wird alsdann auf eine Impflancette gethan, und mit dieser werden auf dem Bauche eines Kalbes lange, seichte Schnitte gemacht. Nach vier Tagen etwa ist die ganze Bauchfläche des Kalbes (besonders die Schnittränder) hochgradig entzündet und mit entzündlicher Ausschwitzung getränkt. Nunmehr wird mit einem scharfen Haken die Bauchfläche des gefesselten Thieres abgekratzt. Man kann sich denken, daß das Impfopfer vor Schmerzen am ganzen Körper zittert und Klagetöne ausstößt, zumal die wunde Bauchfläche der empfindlichste und kitzlichste Theil des Thieres ist. Dieses abgekratzte Zeug ist der Grundbestandtheil der Schutzpockenlymphe.

(„Naturärztliche Zeitschrift" von Dr. med. Böhm-Dresden).

Preisausschreiben.

Der Thierschutzverein in Gera hat drei Preise im Betrage von 100 60 und 40 Mark für das unbeschränkte Verlagsrecht der drei besten Arbeiten über die Frage:

„In welcher Weise kann die Jugend durch Thun und Lassen praktisch Thierschutz üben?"

ausgesetzt. Die für die deutsche Jugend kurz und bündig geschriebenen Vorschläge, deren leichte Ausführbarkeit vorausgesetzt wird, sollen als ungefähr einen Druckbogen umfassende Broschüre in den Schulen zu dem denkbar billigsten Preise verbreitet werden. Jede Arbeit ist mit einem Motto zu zu versehen, und die genaue Adresse schließe der Herr Verfasser in ein Couvert mit gleichem Motto ein. Redactionelle Kürzungen und Abänderungen bleiben vorbehalten. Einsendungen sind bis zum 15. August d. J. an den Vorsitzenden Emil Fischer in Gera (Reuß), Laasener-Straße 16 zu richten.

Aufforderung zum Abonnement

auf folgende Thierschutz-Zeitschriften:

„Der Bote (Westnik) der Russischen Thierschutz-Gesellschaft".

Diese illustrirte Monatsschrift erscheint einmal im Monat in Heften von nicht weniger als zwei Druckbogen; sie bringt Mittheilungen über die Thätigkeit der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft, deren Zweigvereine und anderer russischer und ausländischer Vereine zum Schutze der Thiere, sowie Artikel, Erzählungen, Notizen, welche geeignet sind, zur Verbreitung des Thierschutzgedankens und humanen Behandlung der Thiere beizutragen.

Der Abonnementspreis beträgt mit Zustellung und Versendung jährlich 3 Rbl., halbjährlich 2 Rbl. Für Dorfschulen, Lehrer und Landgeistliche jährlich 2 Rbl.

Abonnementsbestellungen werden in der Redaction: въ С.-Петербургъ, Разъѣзжая улица, д. № 20, кв. 19, entgegengenommen. — Daselbst sind vollständige Jahrgänge dieser Zeitschrift für 1891 und 1892, mit allen Beilagen, zu je 2 Rbl., incl. Zusendung zu haben.

„Der Thier- und Menschenfreund".

Allgemeine Zeitschrift für Thierschutz und Organ des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter in Dresden. Der Abonnementspreis für diese entschiedenste, allseitigste, deutsche Thierschutz-Zeitschrift, welche monatlich einmal, mindestens einen Bogen stark erscheint und über den Stand der Vivisektionsfrage, sowie überhaupt über alle Thierschutzbestrebungen genau orientirt, beträgt durch die Post, im Buchhandel oder direct von der Expedition in Dresden, Marschallstraße Nr. 39, bezogen, nur 2 Mark jährlich.

Vereinsmitglieder, mit einem Jahresbeitrage von mindestens 3 Mk., erhalten die Zeitschrift, sowie andere Vereinsschriften unentgeltlich zugesandt.

„Der Anwalt der Thiere".

Diese Monatsschrift vertritt als Organ des Thierschutzvereins „Damencomité des Rigaer Thierasyls" die ethische Auffassung des Thierschutzes, nach welcher das Thier nicht um des menschlichen Nutzens und Vortheils willen, sondern um seiner selbst willen, und weil die sittliche Pflicht es gebietet, in Schutz zu nehmen ist.

Das Blatt, welches so eben seinen neunten Jahrgang begonnen hat, bringt jährlich 12 Druckbogen von je 16 Seiten groß Octav und erscheint in Doppel- und Einzelheften.

Um diese einzige deutsche Thierschutz-Zeitung in Rußland, den weitesten Kreisen zugänglich und das Halten derselben auch Unbemittelten möglich zu machen, ist der Abonnementspreis für's Jahr auf nur 1 Rbl., mit Zustellung und Zusendung pr. Post auf 1 Rbl. 20 Kop. festgesetzt. Man abonnirt in der Expedition des Blattes: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga, Sünderstraße 1, sowie in der Redaction: Frau M. v. Schilling, Sommerstraße 7. Der Betrag kann auch in Postmarken eingeschickt werden.

Die bisher erschienenen acht Jahrgänge sind, je zwei zusammen (mit Titelblatt und Inhaltsverzeichniß versehen), als Band I, II, III und IV zu dem ermäßigten Preise von 1 Rbl., für jeden Band, mit Postzusendung von 1 Rbl. 50 Kop. zu beziehen.

Um baldige Einsendung der rückständigen Abonnements-Beträge, resp. um rechtzeitige Abbestellung der Zeitschrift bitten dringend

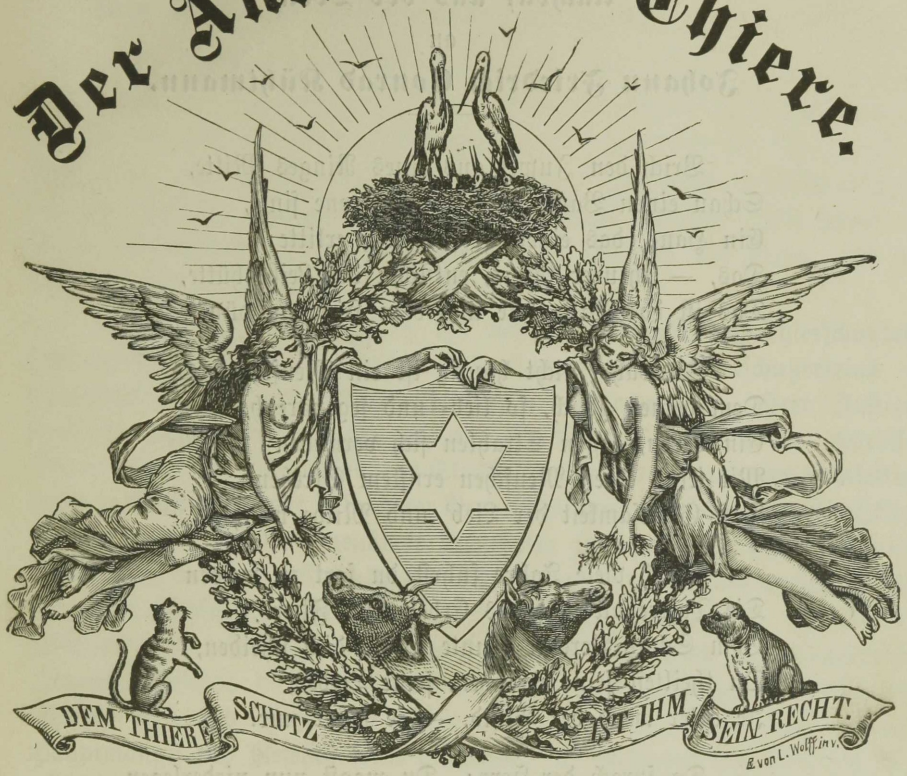
die Redaction und Expedition.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 8 Февраля 1893 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga, (Herderplatz Nr. 1).

Der Anwalt der Thiere.



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

IX. Jahrgang. März und April 1893. № 3 u. 4.

†

Die Thierschutzsache in Deutschland hat einen neuen Verlust erlitten. — Am 19. Januar d. J. ist, im hohen Alter von 84 Jahren, ein würdiges Ehrenmitglied unseres Vereins

Dr. Franz von Sicherer,

königlich-bayrischer Generalarzt I. Kl. a. D. und langjähriger I. Vorstandsstellvertreter des Münchener Thierschutzvereins, aus dem Leben geschieden. — Bis an seinen späten Lebensabend ein reges Interesse der Sache des Thierschutzes bewahrend, schenkte der Heimgegangene insbesondere auch den Bestrebungen unseres Vereins, sowie unserer Zeitschrift warme Sympathie, die unter Anderem auch dadurch zum Ausdruck gelangte, daß der Münchener Thierschutzverein, im Laufe der letzten Jahre, drei Vorstandsmitglieder unseres Comités zu seinen Ehrenmitgliedern ernannte.

Wir rufen dem ehrwürdigen Senior der deutschen Thierschutz-Vereine für das uns erwiesene Wohlwollen unsern Dank in's Jenseits nach und werden sein Andenken stets werth und hoch halten.

Nachruf aus der Ferne

an

Johann Friedrich Conrad Kühtmann.

Brich den Juwel aus eines Ringes Mitte,
Schau einen Baum, dem seine Krone sinkt,
Ein Haus, das einen großen Riß erlitte:
Das, — theurer Greis, entflohn der Leibeshütte,
Das ist das Bild, wie uns dein Hingang dünkt.

Fürwahr, nicht häufig ist ein Menschenleben
Dem deinen gleich, so lieb- und segensreich,
Ein Leben, dessen Strahlen sich verweben
Mit jedes edlen Menschen ernstem Streben:
Daß Grausamkeit der Lieb' und Milde weich'.

Durch viele Jahre fuhrst du fort zu weiden
Die Thiere all' auf des Erbarmens Flur.
Vom Schutz-Vereine konnte nichts dich scheiden,
Du theilteſt seine Freuden, seine Leiden,
Je älter ward der Bund, — je fester nur.

Da sprach der Herr: „Du magst nun niederlegen
Das Werk und Amt; — Dein Feierabend naht!"
Und bald darauf rief Er dir dann entgegen:
„Du frommer Knecht, du hast gesät im Segen,
Nun komm und ernt' die Garben deiner Saat!"

Fromm, thatenreich und edel war dein Leben
Das Herz geöffnet jedem fremden Leid;
Ja, emsig stets der Hände Tragen, Thun und Heben,
Und rein und innig deines Geistes Streben, —
Der Dienst am Thierschutz deine Lust und Freud'.

Wer so gelebt, der ist uns nicht gestorben! —
Auch du, Verklärter, lebst im Segen fort;
Dank und Verehrung hast du dir erworben,
Des Namens guter Klang bleibt unverdorben
Wie weit und breit, so auch an uns'rem Ort.

Im Namen des Narvaschen Zweigvereins der Russischen Thierschutz-Gesellschaft:

Präsident: Staatsrath **A. von Sonn.**

Geschäftsführer: Julius Selten.

Narva, im Februar 1893.

Zum dänischen Vivisektionsgesetz vom 31. März 1891.

„Das dänische Gesetz befriedigt unsere berechtigten Forderungen nicht, der Kampf ist noch nicht zu Ende; aber mit Gottes Hilfe wird der Tag kommen, da wir auf der ganzen Linie siegen. Denn es ist sicher, daß die Vorsehung eine Bestrebung mit Erfolg krönt, die nichts Selbstsüchtiges an sich hat, sondern nur gegen Gewalt und Unrecht kämpft. Wir stehen nicht allein im Kampfe. Gott ist mit uns, denn Gott ist die Liebe, und seine Barmherzigkeit umfaßt alle seine Geschöpfe."

Mit diesen Worten schloß der auf dem Gebiete der Thierschutzbestrebungen hochverdiente Vorsitzende des Kopenhagener Thierschutzvereins und Herausgeber der vortrefflichen Zeitschrift „Dyrevennen", Herr Justizrath Lembcke, einen Vortrag, den er am 25. September 1891 im „Nordischen Verein gegen die Vivisektion" in Stockholm über den Stand der Vivisektionsfrage in Dänemark, mit besonderer Berücksichtigung des dänischen Vivisektionsgesetzes hielt. Redner bezeichnete das Gesetz immerhin als einen erfreulichen Fortschritt, da es die Vivisektion einigermaßen begrenze und durch die Forderung der Betäubung während der Dauer des Experiments und sofortiger Tödtung nach demselben — mildere, und anderseits durch das vorgeschriebene Journal, welches die Angabe über Anzahl und Gattung der verbrauchten Thiere, Art und Zweck der Experimente enthalten muß, auch controlire. Hauptmängel des Gesetzes seien hingegen: 1) Während der Minister es auf alle Wirbelthiere ausdehnen wollte, findet es, nach dem Beschlusse des Reichstages, nur bei warmblütigen Thieren Anwendung und Fische, Frösche u. s. w. bleiben nach wie vor dem Belieben der „Wissenschaft" und jedes Dilettanten preisgegeben. 2) Das Gesetz läßt Ausnahmen von der Betäubung zu. 3) Es fehlt demselben eine Bestimmung über Dauer und Grad der Leiden, welche den Thieren zugefügt werden dürfen. 4) Es fehlt eine Bestimmung über die Anwendung des berüchtigten Giftes Curare. 5) Es fehlt eine bestimmte Controle des erwähnten Journals. 6) Es sind immer noch Experimente erlaubt, die nur zur Erläuterung des Vortrages oder zur Erlangung technischer Fertigkeit dienen.

Wir sehen aus Obigem, daß es für unsere Freunde in Dänemark noch viel zu thun, zu erkämpfen und zu erringen giebt, um der guten Sache zu vollständigem Siege zu helfen, aber wir glauben mit ihnen an diesen endlichen Sieg, denn wir wissen, daß sie in dem begonnenen Kampfe für Recht und Gerechtigkeit nicht ermüden noch nachlassen, sondern denselben zu geeigneter Zeit wieder aufnehmen und zu Ende führen werden. So sah auch der hochherzige Begründer des „Nordischen Vereins gegen die Vivisektion", der im Januar des vorigen Jahres verstorbene Dr. phil. Nordwall, — wie der Thier- und Menschenfreund mittheilt — eine Zeit kommen „da die Aufklärung auch in dieser Beziehung die Mehrzahl der edlen und rechtlich denkenden Menschen umfassen, und die wissenschaftliche Thierquälerei nur noch eine Erinnerung sein werde, späteren Geschlechtern zum Beweise, daß das 19. Jahrhundert nicht nur in der Bildung, sondern auch in der Rohheit alle seine Vorgänger

übertraf". Nordwall sagte im Betreff des Kampfes gegen die Vivisektion: „Dieser Kampf ist ein Kulturkampf und zwar einer der wichtigsten, ein Streit für die Wissenschaft gegen den Materialismus, für das Recht gegen das Unrecht, für Liebe und Mitleid gegen Egoismus und Herzlosigkeit — mit einem Wort: ein Streit für die Kultur gegen die Barbarei. Denn alle Kultur beginnt damit, daß das Recht an die Stelle der Gewalt tritt, und daß das Gesetz den Schwachen schützt; jeder Schritt, den die Civilisation auf ihrem Wege vorschreitet, wird dadurch bezeichnet, daß Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gestärkt und auch den Allerschwächsten zu Theil werden . . . . . Die Grundsätze, aus denen die Vivisektion hervorgeht, stehen folglich im offenen Widerspruche mit den Principien der wahren Kultur, denn sie setzt Eigennutz an die Stelle des Rechts und Grausamkeit an die Stelle der Barmherzigkeit."

Der Bericht über die Arbeiten der Commission zur Feststellung der besten und qualloseften Schlachtmethode,

die bekanntlich in den letzten Monaten des vorigen Jahres in St.-Petersburg zusammengetreten war, — gelangt nunmehr im „Boten (Westnik) der Russischen Thierschutzgesellschaft" zum Abdruck. Der Bericht nimmt die uns zugegangene umfangreiche Januar-Nummer fast vollständig für sich allein in Anspruch und wird wahrscheinlich auch noch durch die nächsten Hefte fortlaufen, da derselbe ungefähr 8 Druckbogen umfassen soll. Er enthält nämlich die, auf Wunsch des Präsidenten der Commission, des Kammerherrn P. W. Joukovsky schriftlich abgefaßten Gutachten von acht competenten Fachleuten — Professoren und Doctoren der Medicin und Veterinärkunde — die aus der Vivisektorenschule hervorgegangen, ersichtlich selbst Vivisektoren oder doch Anhänger der Vivisektion sind.

Wie wir es nicht anders bei diesen gelehrten Herren gewohnt sind, gehen auch hier ihre Meinungen nicht nur auseinander, sondern stehen sich schroff und wiederspruchsvoll gegenüber, so daß statt der erhofften Entscheidung zu Gunsten der einen oder andern Schlachtmethode, glücklicherweise sowohl der Genick- oder Nackenstich, als auch das Schächten, von je vier Gliedern der Commission verurtheilt und als grausam uud thierquälerisch erwiesen werden. Somit sind wir mit unserem unmaßgeblichen Laienurtheile, wie wir in der letzten Anwalt-Nummer es auszusprechen Gelegenheit nahmen, im Rechte geblieben und befinden uns einmal ausnahmsweise im Einverständniß mit den Herren Vivisektoren, indem wir mit den Herren Wedenski, Sfawaitow, Ignatjew und Wartanow das jüdische, — und mit den Herren Pawlow, Dembo, Semmer und Eckert das russische Schlachtverfahren verwerfen, weil beide Methoden grausam und daher unzulässig sind.

Der beschränkte Raum unserer Zeitschrift gestattet uns nicht, näher auf die betreffenden Gutachten einzugehen, was die meisten Leser uns sicherlich Dank wissen werden, insofern als der widerwärtige, ekele Eindruck, den

das unerquickliche Thema des Schlachtens schon an und für sich auf jeden halbwegs gebildeten Menschen macht, sich beim Lesen dieser Gutachten unendlich verstärkt und verschärft, weil dieses rohe Handwerk in den vorliegenden Fällen von Vertretern der Wissenschaft ausgeübt wird und zwar der Bequemlichkeit wegen an Hunden, diesen treuen, gemüthreichen, dem Menschen so nahe stehenden Thieren, die in den Händen von Vivisektoren natürlich viel ärger zu leiden haben, als das Schlachtvieh unter dem Beile des Schlächters. So ließ Herr Professor Pawlow einen zum Schlachten bestimmten Hund zuvor hungern und hielt darnach dem geschlachteten Thiere ein Stück Fleisch vor, das von demselben berochen und beleckt wurde, — um den Beweis dafür zu liefern, daß das Thier noch längere Zeit nach vollzogenem Schlachtact Bewußtsein und Schmerzempfindung besitzt. Noch schlimmer ist es beim Schächten; geschächtete Hunde zeigen große Unruhe, laufen, wenn es ihnen gelingt loszukommen, mit durchschnittenem Halse fort und werden bissig und böse; in einem Falle packte ein solcher Hund die Hand des Laboratoriumdieners mit den Zähnen, in einem andern Falle drückte ein geschächteter Hund, 30 Secunden nach dem Durchschneiden des Halses einen dicken Platina-Knebel, mit dem seine Lippen gefesselt waren, mit den Zähnen zusammen, u. s. w.

Am umfangreichsten ist das Gutachten des Semiten Dr. Dembo, der es sich hat sauer werden lassen, um das jüdische Schlachtverfahren als bestes, humanstes und quallosestes hinzustellen und die allgemeine Einführung desselben dringend zu empfehlen. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß Alles, was Herr Dembo vorbringt, um die Grausamkeit und Verwerflichkeit des Genick- oder Nackenstiches zu beweisen, von jedem unpartheiisch Urtheilenden bedingungslos zugegeben und richtig befunden werden muß, aber dasselbe gilt in noch höherem Grade vom Schächten, trotz des von Herrn Dembo aus aller Herren Länder mühsam gesammelten Materials von mehr als 100 Gutachten (meist jüdischer) sogenannter Koryphäen der Veterinärkunde und Physiologie und ungeachtet aller mit viel Geschick zusammengetragenen Gründe für die Vorzüge des Schächtens, die sich mehr oder weniger hinfällig und nicht stichhaltig erweisen. Am Schlusse seiner langathmigen Auseinandersetzungen kann Dr. Dembo es sich nicht versagen, den Thierschutzvereinen, welche gegen das jüdische Schächten agitiren, einige Hiebe und Stöße zu versetzen und dagegen Protest einzulegen, daß dieselben auch in der Schlachtfrage den gesunden Menschenverstand zu Rathe ziehen, statt sich der auf wissenschaftlichen Versuchen begründeten Kritik zu unterwerfen.

Wie wir der med. Zeitschrift „Wratsch" („Der Arzt") entnehmen, hat Dr. Dembo in der Petersburger „Medicinischen Gesellschaft" Mittheilungen über die Grausamkeit der sogenannten russischen Schlachtmethode gemacht; er läßt für letztere die Bezeichnung sie sei „menschlicher" nur insofern gelten, als sie in der That den egoistischen menschlichen Interessen besser diene und zwar „weil das Zurückbleiben eines Theiles des Blutes im Körper das Gewicht vermehrt und für jedes Thier wenigstens 3 Rbl. mehr einbringt und ferner, weil die vom Körper eines noch lebenden Thieres abgezogene Haut dauerhafter ist und höher im Preise steht, was die Schlächter und Händler

nur zu gut wissen." Später machte Herr Dembo dann noch den Versuch in einer Zuschrift an die Redaction der „Nowosti" auf die Ungenauigkeit des in der „Now. Wr." veröffentlichten Berichts über die Arbeiten der Commission hinzuweisen und das Ergebniß derselben so hinzustellen, als ob das hebräische Schlachtverfahren den Sieg davongetragen habe, da im Grunde nicht vier, sondern sieben Commissionsglieder, demselben den Vorzug gegeben und die Beibehaltung des in humanitärer, wie sanitärer Beziehung zu empfehlenden Schächtens befürwortet hätten. Professor Wedenski sei der Einzige gewesen, der die Zulassung der jüdischen Schlachtmethode nur deshalb angerathen, damit die Hebräer nicht des Fleischgenusses beraubt werden.

Diese Auslassungen in der Presse erfuhren darnach von Seiten des Präsidenten der Commission, des Kammerherrn Joukovsky, in würdiger, sachlicher Weise die gebührende Zurechtstellung und Widerlegung in einem Schreiben an die Redaction der „Now. Wr.", welche ihrerseits folgende Bemerkung vorausschickte:

> „Aus nachstehendem Briefe ist ersichtlich, wie weit die Unverfrorenheit der Vertheidiger des hebräischen Schlachtverfahrens geht, die mit Vorbedacht in der Presse Thatsachen entstellen und sowohl dem Präsidenten, wie den Gliedern der Commission Reden und Handlungen zuschreiben, die gar nicht vorgekommen sind."

Wie die „Now. Wr." mittheilt, hat auch in Kasan eine Commission zu gleichem Zwecke getagt, die sich aus Mitgliedern des örtlichen Thierschutzvereins und aus Professoren der Universität und des Veterinär-Institutes zusammensetzte und nach angestellten Versuchen im Schlachthause und Institute (!?) dem russischen Schlachtverfahren den deutlich zu Tage tretenden Vorzug vor dem hebräischen zuerkannt hat.

Wie kurz und bündig und hocherfreulich lautet im Gegensatz zu diesen sich fort und fort wiederholenden thierquälerischen vivisektorischen Experimenten die folgende, dem „Orelschen Westnik" zugegangene Mittheilung aus Simferopol: „Es ist beschlossen worden, das durch seine Grausamkeit unmöglich länger zu duldende hebräische Schlachtverfahren abzuschaffen."

Dem gegenüber entsteht aber die Frage, soll an Stelle des einen grausamen Verfahrens ein anderes treten, das kaum minder qualvoll ist, wie die neuerdings angestellten Versuche solches klar und deutlich bewiesen haben, so daß Professor Eckert nachdrücklichst vor weiterer Verbreitung des Genickstiches warnt. Und doch berichtet man immer und immer wieder über die Einführung dieser Methode in den Schlachthäusern russischer Städte.

Man könnte meinen, die Schlacht- und Schußmaske und die Betäubungs-Apparate für kleinere Schlachtthiere seien bei uns in Rußland vollständig unbekannte Dinge. Das ist aber keineswegs der Fall; denn als vor ungefähr drei Jahren die in Deutschland angeregte Reform des Schlachtwesens von dort her auch an unsern Verein herantrat, haben wir, soweit es im Bereiche unseres schwachen Könnens lag, Propaganda für diese in thierschützerischer, wie sanitärer Beziehung hochwichtige Kulturfrage gemacht! Und zwar nach zwei Seiten hin: wir schickten der Russischen Thierschutzgesellschaft in St. Petersburg, sowie

anderseits unserem Riga'schen Stadtamte eine Anzahl der uns aus Deutschland zugegangenen, die Reform des Schlachtwesens behandelnden Flugblätter und Abbildungen der Betäubungs- und Schlacht-Apparate, unter Anempfehlung freundlicher Berücksichtigung, resp. Einführung, zu. Der Vorstand unserer Central-Thierschutzgesellschaft ließ sich in entgegenkommendster Weise die Clichés zu den Abbildungen sogleich aus Berlin kommen, um die letzteren durch Wiedergabe im Vereins-Organ „Westnik", nebst erläuterndem russischen Text, weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Was sonst in dieser Sache geschehen, ist nicht zu unserer Kenntniß gelangt. Auch bei uns in Riga ruht diese Angelegenheit bedauerlicherweise bis auf Weiteres, d. h. bis zur Eröffnung eines städtischen Schlachthauses, wozu unsere Stadt es noch immer nicht gebracht hat.

Wir erachten vorstehende kurze Daten um so mehr für angezeigt, als unser Verein in letzter Zeit von verschiedenen Seiten um Auskunft über den Stand der Schlachtfrage, die bekanntlich fast überall zur brennenden Tagesfrage geworden, ersucht worden ist. So schreibt man uns unter Anderem kürzlich aus Graz:

„Ich erlaube mir um gütige Verständigung zu ersuchen, ob die russischen Thierschutzvereine ernstlich bestrebt sind, das Verbot des grausamen jüdisch rituellen Schächtens, je eher, je besser zu erwirken. Es ist wohl anzunehmen, daß die russischen Behörden solchen Bemühungen mehr entgegenkommen, als dies an vielen andern Orten der Fall."

Eine zweite Zuschrift lautet:

„Für das gütige, so ausführliche Schreiben meinen allerverbindlichsten Dank. — Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß auch die russischen Thierschutzvereine das von dem hochverdienten Herrn Hans Beringer empfohlene Schlachtverfahren acceptiren und die Hohe Staatsregierung mit Bitten bestürmen werden, dasselbe im ganzen Reiche obligatorisch zu machen. Die russische Regierung wird sich dann wohl kaum, wie es leider manche andere Staaten thun, dazu herbeilassen das von der allgemeinen Regel abweichende thierquälerische Schächten der Juden zu gestatten.

„So eben erhielt ich briefliche Nachricht vom Wiener Thierschutzverein, wonach dieser gelegentlich der letzten Comitésitzung beschloß, gegen das Schächten Stellung zu nehmen*)

„Ich betrachte die Tödtungsweise mittelst Electricität als das Non plus ultra, doch stehen derselben für die nächste Zukunft noch viele Hindernisse im Wege, während der Gebrauch der Schlachtmaske keinerlei nennenswerthe Umstände erfordert und den älteren Mordwerkzeugen gegenüber ist diese geradezu ein ideales Utensil der Schlachthäuser."

Im Betreff der Schächtfrage entnehmen wir noch der „Grazer Tagespost" Nr. 38 d. J. nachstehende Mittheilung:

Aus dem Stadtrathe. In der nächsten Sitzung des Stadtrathes wird nachstehende Petition zur Vorlage und Beschlußfassung kommen, welche

*) Deutsche Zeitungen berichten unter dem 15. Februar aus Wien: „Im Reichstage ist ein Antrag eingebracht, das Abstechen der Thiere nach jüdischem Ritus (das sog. Schächten) wegen Grausamkeit gesetzlich zu verbieten." (Die Redaction).

der hiesige Thierschutzverein bezüglich Abstellung des Schächtens eingebracht hat. Sie lautet: „Nach Zeitungsberichten wurde der löbliche Stadtrath seitens des Gemeinderathes angewiesen, über den vom Gemeinderathe gestellten Antrag auf Abstellung der thierquälerischen israelitischen Schächtung im eigenen Wirkungskreise amtzuhandeln. Wer jemals der Action der Schächtung als Augenzeuge beigewohnt hat, wird sich sicher empörten Herzens von dieser grausamen Thierquälerei abgewendet haben in gerechtfertigter Verwunderung darüber, daß es in unserer Zeit der fortschreitenden Civilisation und Humanität noch möglich blieb, diesem strafwürdigen, weil thierquälerischen Gebahren nicht schon längst Einhalt geboten zu haben, wie dies in den Kulturstaaten Schweiz und England schon längst der Fall war. In dieser Angelegenheit in erster Linie in Action zu treten, ist der Stadtrath als Localpolizei berufen und als solche ruft der Thierschutzverein den Stadtrath um die geeignete, so dringend nothwendige Abhilfe mit der Bitte an, es möge sich derselbe im Interesse des Thierschutzes als Vorkämpfer auf dem modernen Gebiete der thierschützenden Civilisation in unserem fortschrittlichen Oesterreich veranlaßt und berufen fühlen, das Verbot des jüdischen Schächtens auszusprechen. Wie wir vernehmen, beruht, wie sich selbst hervorragende Rabbiner aussprachen, die Schächtung durchaus nicht auf rituellen Bestimmungen, sondern ist lediglich ein altherkömmlicher Brauch. Eine etwaige Besorgniß, durch ein solches Verbot in den Ritus der Israeliten unvorbereitet einzugreifen, wäre sonach vollkommen ungerechtfertigt. Der Verein, sowie die vielen Thierfreunde würden ein solches Verbot — in der Ueberzeugung, daß dasselbe als ein Product nach allen Seiten reiflich gepflogener Ueberlegung und thierfreundlicher Motivirung hervorgegangen ist, mit gerechtem Jubel dankbarst begrüßen.

Zur Schächtbewegung in der Schweiz erfahren wir, daß der Centralvorstand der Schweizerischen Thierschutzvereine in einer neuen Eingabe an den eidgenössischen Rath mit Entrüstung den ihm gemachten Vorwurf der religiösen Intoleranz zurückweist. In der betreffenden Eingabe heißt es unter Anderem:

> „Wir anerkennen in den Israeliten unsere **vollberechtigten** Mitbürger, aber verlangen auch, daß sie **gleichverpflichtet** sein sollen. Von einer religiösen Intoleranz kann um so weniger die Rede sein, als wir in einer Schlachtmethode unmöglich einen religiösen Akt zu sehen vermögen und hier auch rabbinische Gutachten für uns haben, durch welche das Schächten in der bisherigen Weise als weder durch Moses noch den Talmud geboten, verworfen wird. Aber selbst wenn es ein religiöser Akt wäre, so haben auch andere kultische Handlungen den Anforderungen der vorschreitenden Zeit weichen müssen, wenn sie sich im Widerspruch mit den Grundsätzen der Sittlichkeit, Humanität und wahrer Geistes- und Gemüthsbildung finden."

Schließlich weisen wir noch auf die gesundheitsschädlichen Folgen von Quälereien des Schlachtviehes hin. Die „Deutsche Fleischer-Zeitung" bespricht die Untersuchungen, welche von dem Physiologen Du Bois-Reymond an solchen Schlachtthieren angestellt worden sind, die vor dem Tödten oder während desselben geängstigt und gequält wurden. Sie haben

das bestimmte Resultat geliefert, daß durch die Aengstigung und Quälerei der Thiere in dem Blute derselben eine höchst nachtheilige Veränderung eintritt, wodurch die Annahme bestätigt wird, daß bei Schlachtthieren, die ohne vorherige Betäubung getödtet werden, das Blut durch die Schmerzen und die Todesangst in einen fieberhaften Zustand kommt, der das Fleisch ungesund macht. — Hierzu stimmt auch, was schon 1886 das „Florentiner Bulletin" gebracht hat: „Der bekannte Sanitätsrath G. Roster, Professor der Chemie, ferner die Professoren Dr. Magne und Brouardal versichern, es sei ihre Ueberzeugung, „daß das Fleisch von solchem Schlachtvieh, welches von dem Schlachter gequält worden ist, nicht nur seinen guten Geschmack und einen Theil seiner Nahrungskraft verliere, sondern auch der Gesundheit mehr oder weniger schädlich sei. Es sei nothwendig, den zu schlachtenden Thieren vorher Ruhe und Erquickung zu gönnen."

Thierschutz und Volkserziehung.

Von H. Beringer.*)

Im October 1890 hat der königliche Erste Staatsanwalt zu Beuthen in Oberschlesien nachstehende Warnung veröffentlicht: „Die große Zunahme der Körperverletzungen und anderer Rohheitsvergehen veranlaßt mich, darauf hinzuweisen, daß das Gericht dergleichen Strafthaten unnachsichtlich mit hohen Strafen zu belegen pflegt. Ebenso hat das königliche Schwurgericht hier am 2. October cr. einen Arbeiter, troß seiner Jugend und bisherigen Unbescholtenheit, mit 5 Jahren Zuchthaus und gleichdauerndem Ehrverlust bestraft, weil ein von ihm Gestochener der Verletzung erlegen ist. Ich mache warnend auf die Folgen solcher Ausschreitungen aufmerksam."

Solche Warnrufe aus Richterkreisen kennzeichnen wohl die Lage, daran etwas zu ändern vermögen sie aber nicht. Die Androhung von Zuchthaus und Ehrverlust hat heute für einen großen Theil unseres Volkes keine Schrecken mehr. Der Ursachen für diesen moralischen Niedergang giebt es ja eine ganze Anzahl und der Mitschuldigen ebenfalls und zwar in allen Kreisen. Unter diese Ursachen hat man auch die Kriege gerechnet, die wir zu führen hatten. Allein nicht von unseren Kriegsveteranen werden jene häufigen Verbrechen begangen, die von einer nie dagewesenen Mißachtung des Lebens des Nächsten zeugen, sondern, und das ist das Unheimlichste an dem rapid zunehmenden Verbrecherthum — von Burschen, die noch nicht das Militärdienstalter erreicht, von halbwüchsigen Jungen, ja von Kindern selbst. Und das beachte man wohl: nicht um moralische Mißgeburten handelt es sich, die einen unwiderstehlichen Durst nach Blut befriedigen. Nein,

---

*) Von dem geehrten Herrn Verfasser dem „Anwalt der Thiere" bereits vor mehreren Monaten zur Verfügung gestellt, haben wir den obigen zeitgemäßen Artikel aus Raummangel bisher immer wieder zurückstellen müssen. Obwohl derselbe seitdem in verschiedenen Zeitschriften zum Abdruck gelangt ist, möchten wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten und ihm auch in unserem Blatte weitere Verbreitung geben. Die Redaction.

die halbwüchsigen Burschen ziehen in Compagnie zu ihren Mordthaten aus, etwa wie zu einer Landpartie. Sie brauchen Geld zu einem lustigen Tag, zu einer Tanzmusik u. s. w., sie berathen, wie sie solches finden können, und wählen von vornherein den Mord als das Mittel hierzu. Oder sie haben auch nicht einmal einen weiteren Zweck, sondern fallen lediglich zu ihrem Vergnügen über den Ersten, der ihnen in den Weg kommt, her und drehen ihm das Messer im Leibe um. So ist es nicht bloß in den großen Städten, so ist es in den kleinen Orten, so auf dem Lande. Von den Vorkommnissen dieser Art, die sich in den längst gewohnten Formen abspielen, wird kein Aufhebens mehr gemacht; die betreffenden Localzeitungen registriren sie einfach. Wenn aber solch eine Schauerthat durch die Art ihrer Ausführung und die dabei handelnde Person sich in besonders auffälliger Weise von dem längst Gewohnten abhebt, dann geht wohl durch die gesammte Presse ein Aufschrei des Entsetzens und wird die angstvolle Frage gestellt: „Wo soll das hinaus?"

Als voriges Jahr in Gera jene schauerliche Gerichtsverhandlung gegen eine Mordbande stattfand, die aus zwei Schulkindern und zwei Jungen von 16 Jahren bestehend, nach langer Berathung und Vorbereitung eine alte Frau ermordete und beraubte, da schrieben die „Grenzboten": „Es drängt sich da unwillkürlich die Frage auf: Ist dieser Fall als vereinzelt zu betrachten oder erscheint er als typisch für den Charakter der Zeit, in der wir leben? Ist er nicht das Erzeugniß der zerstörenden Bestrebungen, die unsere Zeit beherrschen? Ist er nicht die natürliche Folge einer fehlerhaften Erziehung, an der Haus und Schule einzeln oder gemeinsam die Verantwortung tragen?"

Welches auch sonst die Ursachen dieser moralischen Verkommenheit in der heranwachsenden Jugend seien, Eines liegt klar zu Tage: eine Hauptursache ist der Mangel an Bildung des Herzens. Die sittlichen Gefühle des Mitleids, der Barmherzigkeit, des Wohlwollens sind bei ihr nicht entwickelt worden, das Gemüth ist verwildert. Viele erinnern sich wohl noch des entsetzlichen Mordes, den ein Junge auf dem Heimweg von der Schule an einem kleinen Mädchen verübte. In dieselbe Zeit fiel in Berlin jene teuflische That eines zwölfjährigen Mädchens, das ein Kind, dem es die Ohrringe geraubt, aus dem dritten Stockwerk in den Hof hinabwarf. Die Gerichtsverhandlung stellte aus dem zwölfjährigen Lebenslauf dieser jungen Verbrecherin eine Reihe von Scheußlichkeiten fest, von denen die entsetzliche Mordthat nur der ganz folgerichtige Schlußact war. Die Mörderin hat in noch jüngeren Jahren in entsetzlicher Weise Thiere gemartert, z. B. lebenden Kaninchen die Augen ausgestochen, den Bauch aufgeschnitten und dergleichen mehr. Dem allgemeinen Entsetzen gab damals die gesammte Presse lebhaften Ausdruck. Ueberall sprach sich die Ueberzeugung aus, daß ein Geschöpf, in dem die zarten Triebe des Gemüthes so völlig unentwickelt geblieben sind, nothwendig zu einer menschlichen Bestie sich auswachsen müsse.

Diese Ueberzeugung sollte bald darauf durch eine sächsische Schwurgerichtsverhandlung neuerdings bekräftigt werden. Dort wurde ein Mörder

verurtheilt, der, erst 25 Jahre alt, schon 9 Jahre 4 Monate wegen Brandstiftung, Bedrohung mit Mord, Gotteslästerung und Thierquälerei im Gefängniß verbracht hatte. Sechzehnjährig, hatte der Mörder eine lebende Katze an die kreuzartige Stelle eines Baumes genagelt, dem Thiere den Leib aufgeschnitten, die Gedärme demselben um den Kopf geworfen und darüber einen Zettel mit der Aufschrift „J. N. R. I." befestigt. An einem anderen Baume brachte das Scheusal einen Zettel an, auf welchem stand: „Weg zur Kreuzigung einer Katze". Dieses Ungeheuer hatte Schul- und Religionsunterricht genossen, ebenso wie all' die anderen jugendlichen Mörder. Aber was hilft alle geistige Dressur, was das Auswendiglernen des Katechismus ohne die Pflege des Gemüths! Sittlichkeit und Gottesfurcht finden keinen Boden in einem verhärteten, grausamen Herzen; die mit der Gemüthsverwilderung gleichen Schritt haltende haarsträubende Unsittlichkeit giebt hierfür den Beleg. Vor allem mögen das die Eltern bedenken, dann aber die in Staat und Kirche leitenden und verantwortlichen Kreise. Das Meiste könnte allerdings die häusliche Erziehung thun, um die früh sich zeigenden Triebe zur Grausamkeit auszurotten und in das zarte Kindesherz, das noch für jeden Eindruck empfänglich ist, die Keime des Mitleids, dieser schönsten und besten aller menschlichen Tugenden, dieser vornehmsten Quelle aller Sittlichkeit, zu pflanzen. Aber wie selten ist in der Familie die Erkenntniß und die Fähigkeit vorhanden, um das Gemüthsleben der Kinder zu entwickeln; ja, wie häufig wird ihnen von Eltern und Pflegern das Beispiel der Hartherzigkeit, der Rohheit und Grausamkeit gegeben!

Ich erinnere hier an die auf dem Lande vor den Augen der Kinder stattfindenden scheußlichen Metzeleien der Schlachtthiere. Wie solche Schauspiele auf die Kinder wirken, hat unlängst ein entsetzliches Ereigniß in Hannover so recht drastisch dargethan: ein Knabe von 7 Jahren schlachtete in Abwesenheit der Eltern sein vierjähriges Brüderchen. Wo es sich um Zustände handelt, die eine Gefahr sind für die ganze Gesellschaft, ist es Pflicht des Staates, für die Gemüthsbildung der Jugend zu sorgen und durch die Gesetzgebung Unsitten auszurotten, die geeignet sind, bestialische Triebe im Menschen zu wecken. Die ungeheuerlichen Thaten entmenschter Verbrecher im jugendlichen, ja im Kindesalter, die immer häufiger werden, sind ein ernster Warn- und Mahnruf für diejenigen, die die Verantwortung tragen für die Unterlassungssünden des Staates. Ein Abgrund liegt vor uns. Die Folgen der begangenen Sünden müssen wir wohl tragen, aber noch kann die Zukunft gerettet werden, wenn an der rechten Stelle das rechte Verständniß Platz greift für die Bedeutung des Wortes: Wer die Schule hat, der gebietet über die Zukunft.

Nicht am Menschen übt sich das Kind im Mitleid, oder in der Grausamkeit, sondern am Thier. Dieses steht ihm wehrlos gegenüber, nicht der Mensch. Den Thierlein in Garten, Feld und Wald, den Hausthieren gegenüber fühlt es bald seine Ueberlegenheit und mißhandelt sie, zuerst gedankenlos, zum Zeitvertreib, und, wenn sein Mitleid nicht geweckt wird,

später aus angewohnter Rohheit oder aus angeborener und nicht rechtzeitig im Keime erstickter Grausamkeit. Daraus dann wachsen jene Scheusale in Menschengestalt, die, wenn zu uncontrolirter Macht gelangt, zu Geißeln der Menschheit werden, wie ein Caligula, Nero, Dschingis-Chan, Ludwig XI., Karl IX. u. s. w., und die, wenn niedriggeboren, mit derselben Herzlosigkeit einen Menschen niederstechen, wie sie ein Thier gemartert.

Im Archiv des Münchener Thierschutz-Vereins liegt der Brief eines höheren Richterbeamten, in welchem es heißt: „Ueber 20 Jahre bereits das ehrenvolle, aber auch beschwerdenreiche Richteramt ausübend, habe ich Gelegenheit in Fülle gehabt, den Beweis dafür zu finden, daß die große Mehrzahl der Verbrecher ihre Laufbahn mit dem Peinigen irgend eines hilflosen Geschöpfes begannen, daß häufig solche, welche sich schon frühe durch Grausamkeit gegen Thiere auszeichneten, auf dem Schaffote endigten. Mit überzeugender Gewißheit drängte sich mir aus diesen Erfahrungen die Nothwendigkeit auf, daß mit aller Kraft auf Milderung der Sitten, besonders in Bezug auf Gefühl für fremdes Leiden, vom geringsten Geschöpfe bis zum Menschen, hinzuwirken, dringendes Bedürfniß sei, daß insbesondere der Jugend vor Grausamkeit Abscheu eingeflößt werden müsse."

Als dieser Brief an den Präsidenten des Münchener Thierschutz-Vereins geschrieben wurde, nahm diese Stelle ein königlicher Prinz ein, Adalbert, Sohn des Königs Ludwig I. von Bayern. Der König selbst zeigte volles Verständniß und das lebhafteste Interesse für den Thierschutz, besonders für dessen Pflege in der Schule. Dieser fand daher bei den maßgebenden weltlichen wie geistlichen Behörden die eifrigste Förderung. In bischöflichen Erlassen wurde auf die entsittlichende Wirkung der Thierquälerei hingewiesen und den Geistlichen aufgegeben, „besonders der Jugend im Schulunterricht die Pflicht des Mitleids mit den Thieren an's Herz zu legen, aber auch die Eltern zu ermahnen, ihren Kindern einen lebendigen Abscheu gegen die Sünde der Thierquälerei beizubringen." Die Regierungsbehörden richteten an die Verwaltungsbeamten, die obersten Militärbehörden an die Regimentscommandeure Erlasse, dahin zu wirken, „daß ein milderer Sinn in der Behandlung der armen, schutzlosen Thiere sich geltend mache, dessen Folge die Abnahme der Rohheit und die allmähliche Veredelung des Volkes ist." In den Lehrerseminaren wurde es als die wichtigste Aufgabe angesehen, die Zöglinge mit jenem Geist zu erfüllen, der sie tüchtig machte, nicht bloß den Verstand, sondern auch das Gemüth der Jugend zu bilden.

Nichts ist aber für die Bildung des Gemüths, die Entwickelung der zarten, sittlichen Gefühle so geeignet und so unerläßlich, als die Erweckung von Mitleid in den zarten Kinderherzen, und zwar mit jenen Geschöpfen, über die sie zuerst ihre Herrschaft auszuüben vermögen, bei deren Behandlung sich also ihr Charakter entwickeln kann — zu guten, edlen Menschen oder zu gemüthsrohen, hartherzigen, alle göttliche und menschliche Ordnung verachtenden Bösewichtern. Als Unterrichtsgegenstand für sich ist natürlich der Thierschutz nicht zu betrachten. Keine besonderen Stunden, kein Thierschutzkatechismus ist hierfür nöthig. Das würde nur eine mechanische Ge-

dächtnißübung sein. Das Gemüth würde dadurch so wenig gebildet werden, als durch das Auswendiglernen von Katechismus und Bibelsprüchen ein religiös sittlicher Mensch erzogen wird. Der Geist, der das allgemeine Mitleid mit allen Geschöpfen, die fähig sind Schmerz zu empfinden, einflößt und aus den Kindern gute Menschen macht, muß den ganzen Unterricht durchdringen.

Eine große Anzahl Lehrer hat stets die Gefahr erkannt, die in der Vernachlässigung der erziehlichen, gemüthsbildenden Aufgabe liegt. Sie haben in ihrem Kreise redlich gearbeitet und nach Kräften gestrebt, das zu thun, was von Staatswegen der Schule als eine Hauptaufgabe zugewiesen werden sollte und wozu der Grund in den Lehrerbildungsanstalten gelegt werden muß. Ein reiches Material ist in unserer Litteratur vorhanden, trefflich geeignet zu Leitfäden für die Lehrer, wie zu Lesebüchern für die Schulen.

Das französische Unterrichtsministerium hat in dieser Richtung einen bemerkenswerthen Schritt gethan. Es hat die Einführung eines Buches in alle Schulen des Landes angeordnet, das vortrefflich geeignet ist, sowohl naturgeschichtliche Kenntnisse zu verbreiten, wie Mitgefühl mit dem Thiere in die jungen Herzen zu pflanzen. „Die Märtyrer der Arbeit" nannte der Verfasser, Ed. Roche, das ebenso praktische, wie das Gemüth veredelnde Buch. Möchten die deutschen Unterrichtsministerien hierin dem französischen nachahmen.

In der, ein humaneres Schlachtverfahren einführenden Verordnung der sächsischen Regierung wird der Thierschutz als eine von der allgemeinen Moral untrennbare Bethätigung des sittlichen Lebens anerkannt. Hiermit wird von maßgebender Stelle zugegeben, daß die Erweckung des Mitleids mit der stummen Creatur einen untrennbaren Theil der Sittenlehre bilden muß. Die nothwendige Consequenz hiervon muß aber die Pflege des Thierschutzes durch Schule und Kirche sein, wenn anders es zu ihren Aufgaben gehört, die Jugend zu sittlich-religiösen Menschen zu erziehen. Was auch sonst in Action gesetzt werden möge, um die Folgen der Gemüthsverhärtung und Sittenverrohung zu bekämpfen: Strafverschärfung, Zuchthaus, verschärfte Polizeigewalt u. s. w., all' das wird nicht bewirken, daß ein einziger Mord weniger verübt wird, daß der progressiven Zunahme der Verbrechen wider das Leben und sonstiger Rohheitsvergehen Einhalt geschehe, daß das aus der Gemüthsverwilderung der Kinder entspringende Familienelend abnehme, die aus der allgemeinen Herzensverhärtung herrührenden socialen Gefahren verringert werden.

Bei Besprechung des jüngsten, grauenhaften Mordes in Berlin, den zwei noch nicht strafmündige Jungen verübt haben, giebt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" ihr Gutachten dahin ab, daß, um der Jugendverwilderung Einhalt zu gebieten, in „oberster Reihe Familiensinn und Familienleben zu heben und zu fördern seien". Ja, wären die hierzu nöthigen Elemente vorhanden, dann hätte der sittliche Nothstand überhaupt nicht zu der schreckbaren Höhe gedeihen können, die uns

in eine unglückverheißende Zukunft blicken läßt. Auf solche Rathschläge läßt sich Onkel Bräsig's Wort anwenden: „An der großen Armuth ist nur die allgemeine Povertee schuld." Beaufsichtigung des Lehrlingswesens, Ueberwachung der Schanklocale, Verschärfung der Polizeiaufsicht, wie sie das genannte Blatt als weitere Kampfmittel gegen die wachsende Jugendverwilderung angiebt, sind armselige Palliative, die die Ursache der trostlosen Erscheinung völlig unberührt lassen: die von Kindheit an vernachlässigte Gemüthsbildung. An der hier begangenen fürchtbaren Unterlassungssünde tragen Staat und Kirche, tragen alle Factoren des öffentlichen Lebens, die den Sittenzustand eines Volkes beeinflussen — und die Presse ist ein solcher Hauptfactor — gemeinsam die Schuld. Wie viel weiser, gewissenhafter und — billiger wäre es doch, die Krankheit zu verhüten, als die Krankheitserscheinungen zu bekämpfen!

Es handelt sich hier nicht um ein Experiment, sondern um ein erprobtes, unfehlbares Mittel: In England hat sich die Zahl der jugendlichen Verbrecher seit dreißig Jahren um die Hälfte vermindert; in derselben Zeit wurde dort die Pflege des Thierschutzes als das beste Erziehungsmittel in die Schule eingeführt und zu einer großartigen, alle Schichten der Bevölkerung durchdringenden Organisation gemacht. Ein nicht minder beweiskräftiges Beispiel von dem Zusammenhang der barmherzigen Behandlung der Thiere und der guten Sitten giebt die Schweiz. Nirgendwo kommen so wenige Rohheitsverbrechen vor, und nirgendwo wird in der Gesetzgebung wie im bürgerlichen Leben den Principien des Thierschutzes so sehr Rechnung getragen, wie in der Schweiz. Sicher ist also, daß jeder Staat, der durch seine Gesetze und durch seine Schulen die Thierquälerei bekämpft, weniger Zuchthäuser braucht und eine bedeutende Ersparniß in seiner Rechtspflege macht. Müßte nicht schon dieser finanzielle Vortheil die Regierungen bestimmen, ein so wichtiges Erziehungsmittel zu benutzen, auch wenn ihnen der sittliche Gewinn gleichgiltig ist?

Den Physiologen.

Dort liegt ein Hündchen mit gelähmten Gliedern
Auf dem Secirtisch; hundert gier'ge Blicke
Folgen dem Messer, das mit scharfem Schnitt
Den Leib ihm öffnet und die Glieder trennt. —
Das Thierchen klagt nicht, doch sein Schweigen spricht,
Spricht ganze Bände von der Zeiten Rohheit!
Sein Schweigen ist ja nicht des Todes Ruhe,
Ist nicht die Starrheit des Bewußtlosen; —
Es fühlt, es fühlt, und darf nicht einmal klagen!*)

*) Das heutzutage in der Vivisektion vielfach zur Anwendung gelangende Curare wirkt nur auf die willkürlichen Bewegungen lähmend, ohne die Fähigkeit des Empfindens zu paralysiren. Der Verfasser.

Leiden ist schlimm, doch schlimmer, noch weit schlimmer
Ist es, wenn man sein Leid nicht klagen darf. —
— — — — — — — — — — — —
Und weiter wühlt das Messer im Lebend'gen;
Es strömt das Blut, und rohe Neugier stiert,
Und stiert und stiert und kann das ew'ge Räthsel,
Das Räthsel des Lebend'gen doch nicht fassen.
Ihr sprecht vom Recht des Wissens! Was ist Euer Wissen?
Ist es die Qual auch eines Thiers nur werth?!
Und wenn so: Ueber allem Wissen und Erkennen
Steht das Gebot der edlen Menschlichkeit.
Wo weilt sie jetzt, da dieses wüste Schauspiel,
Nur schlecht verhüllt von dem armsel'gen Zweck,
Den niedern Sinn der Jugend reizt und schmeichelt?
Wo weilt sie jetzt, die holde Menschlichkeit?
Ist Niemand da, dem glühende Empörung
Ein Zorneswort von bleicher Lippe lockt?!
Ist unter Lernenden der Mensch nicht mehr zu finden?
— — — — — — — — — — — —
Da theilt ein starker Arm den Kreis der Frevler,
Die an den Qualen eines Thiers sich gierig letzen,
Ergreift das Hündchen, deß gebroch'ner Blick
Ein Hohn auf seine Freundschaft mit dem Menschen,
Und birgt das blutende, gequälte Thier
An seiner Brust, die blutig überströmt. —
„Komm, leidendes, mitleidendes Geschöpf,
Komm, rette dich, gequälte Creatur,
Hinweg aus der Gewalt denkender Menschen,
Und in die Obhut fühlender Gefährten!
Pfui über dich, du Heuchelei des Wissens,
Du Schänderin des Tempels der Natur!"

Maurice Reinhold von Stern.

Die Vivisektion und die Kirche.

(Aus dem Englischen von K. D.)

Unter dieser Ueberschrift richtete Sir Mark Thornhill, einer der energischsten und feinfühligsten Gegner der Vivisektion in England, einige Wochen vor dem Zusammentreten des Kirchen-Congresses in Folkestone folgende Zeilen an die englische Zeitung „Echo".

Sir! Auf dem bevorstehenden Kirchen-Congresse in Folkestone wird auch die Vivisektionsfrage erörtert werden. Dies wird aber in einer Weise geschehen, welche eine Entscheidung zu Gunsten der Vivisektion bezweckt und

zwar durch die Formulirung der Frage: „Verlangt das Interesse der Menschheit das Experiment am lebenden Thier? Und wenn dies der Fall, bis zu welchem Punkte ist dasselbe gerechtfertigt?“ Es ist zu verstehen gegeben, daß die Besprechung dieses Gegenstandes nur unter der Bedingung dieser Fragestellung zugelassen ist. Dies führt mich zu der Frage, welche meine und vieler Anderer Verwunderung schon häufig erregt hat, nämlich, woher es kommt, daß Geistliche unserer Kirche so allgemein, ich möchte sagen, fast durchgängig die Vivisektion billigen?

Welche Gründe hierfür auch sonst vorliegen mögen, mir scheint der Hauptgrund in dem Einfluß zu liegen, den die älteren Lehren und Anschauungen der Kirche im Betreff der Rechte und Stellung der Thiere ausgeübt haben und bis auf den heutigen Tag ausüben, die Lehre, daß Gott absolut keine Rücksicht auf die Thiere nehme und daß es folglich dem Menschen gestattet sei, den Thieren jeden beliebigen Grad von Schmerz und Qual zuzufügen, wenn es dem Nutzen des Menschen dient. Um den Sinn dieses Glaubenssatzes vollkommen zu würdigen, müssen wir seine Anwendung in einzelnen Fällen verfolgen. Versuchen wir es zu thun.

Auf Seite 204 des Königlichen Commissar-Berichts („Royal Commissioners Report“) über die Vivisektions-Versuche, finden wir die Angabe eines Experimentes, das — obgleich im Auslande angestellt, doch die höchste Billigung seitens der englischen Physiologen fand.

Das Versuchs-Objekt war ein Hund; der Zweck des Experimentes, sich Gewißheit darüber zu schaffen, ob bei genügender Qualzufügung gewisse Wirkungen hervorgebracht werden können. Ich unterlasse es die Details zu beschreiben, sie sind zu schaudererregend. Es genügt zu sagen, daß das unglückliche Geschöpf zum Theil lebendig abgehäutet, zum Theil aufgeschnitten wurde und daß man, damit seine Fähigkeit Schmerzen zu empfinden nicht abstumpfe, die bloßgelegten Nerven einzeln galvanischen Reizungen aussetzte. Während 10 langer Stunden wurde es in dieser Weise gemartert, dann, als der Tag sich neigte, zogen sich die Experimentirenden zu ihrer Erholung, resp. um ihren Vergnügungen nachzugehen, zurück. Ihr Opfer blieb zerfetzt, blutend, an der Folterbank gefesselt, um, falls es die Nacht überleben sollte, unter erneuten Qualen als Object zu neuen Forschungen verwandt zu werden.

Nun, wir wissen, daß auch die Thiere, wiewohl im geringeren Grade, jener seelischen Erregungen fähig sind, welche bei den Menschen im Gebet zum Ausdruck gelangen. Auch ihnen wohnt das Bewußtsein ihrer Hilflosigkeit, der Glaube an Mächte, die stärker, als sie selbst sind und ihnen helfen werden, inne. Ein Hund, der Schmerz und Angst empfindet, sucht seines Herrn Nähe und fleht ihn mit Blicken und Geberden um Mitleid oder Schutz an. Dürfen wir daher nicht annehmen, daß jenes gemarterte, unglückliche Thier in Dunkelheit, Verlassenheit und namenloser Qual, irgend welchen stummen Schrei hinaussandte, — wohin, wußte es selbst nicht. . . Und, wenn dem so wäre, können wir wirklich glauben, daß Gott einem solchen Hilferuf gegenüber völlig indifferent bleiben würde — daß das

lebendige zuckende Fleisch Ihm nichts mehr bedeute, als die leblosen Instrumente, welche es zerrissen? Die Kirche hat in den letzten Jahren so manche ältere Lehrsätze gemildert oder fallen lassen, welche das humanere Empfinden und entwickeltere Gewissen unseres Zeitalters verletzten. Wäre es nicht gut, daß der herannahende Congreß in ernste Erwägung zöge, ob die Lehren der Kirche bezüglich der Thiere wohl in Einklang zu bringen sind mit dem, was wir heutzutage als unzertrennlich vom Geiste des Christenthums erachten.

Ihr, ꝛc.

Mark Thornhill.

Vorwort

verfaßt von Miß Frances Power Cobbe zu dem Buche: „The nine Circles".

Die Einbildungskraft eines der drei größten Dichter der Welt vertiefte sich in den Gedanken, sich die Verschiedenheit und Größe der Qualen vorzustellen, welche göttlichen Strafen wohl die passendsten für menschliche Versündigungen sein dürften. Sechs Jahrhunderte nach Dante sind wir zu weit vorgeschritten, um an das Vorhandensein eines solchen entsetzlichen Ortes zu glauben, wie Dante ihn in seiner göttlichen Komödie beschreibt und die Wandgemälde seines Freundes Giotto in der Arena-Kapelle ihn darstellen. Wir vermögen den Gedanken nicht zu fassen, daß ein guter Gott solche Qualen verhängen sollte, selbst wenn es sich um Mörder, Ehebrecher, Meineidige und Vatermörder, ja um einen Nero oder Judas handelte. Dante's Hölle ist das Nachtstück eines finstern, unbarmherzigen Zeitalters, das mit dem Anbruch lichterer Zeiten entschwunden ist.

Aber wie sollen wir uns die Thatsache erklären, daß die von Dante's dichterischer Phantasie erfundenen verschiedenen schrecklichen Qualen buchstäblich und in Wirklichkeit, ja in erhöhtem Maße, fühlenden Lebewesen zugefügt werden und zwar von Männern unseres Zeitalters und unseres Landes, nicht an strafbaren und verurtheilten Uebertretern der göttlichen und menschlichen Gesetze, sondern an Wesen, welche vollständig unfähig sind irgend eine Schuld zu begehen, welcher Art sie auch sein möge.

Den glücklichen Menschen, welche noch nichts von wissenschaftlicher Grausamkeit wissen, müssen die vivisektorischen Frevel freilich völlig unglaublich vorkommen, und sicherlich ist es das natürliche Widerstreben, an eine so ungeheuerliche Sache, wie die Vivisektion es wirklich ist, zu glauben, was so viele humane Menschen bestimmt, von unseren Aufrufen sich abzuwenden und irgend eine der Lügen für wahr zu halten, welche erfunden wurden, um die Ausführung dieser Experimente zu bemänteln und dieselben als harmlos und wohlthätig darzustellen.

Ich habe den Entwurf zu dem vorliegenden Buche gemacht und die näheren Ausführungen Frau Rhodes übertragen, zum Zwecke, in schlichter zutreffender Weise darzulegen,

was Vivisektion ist.

Das Buch bringt nur wörtliche, meist den eigenen Berichten der Vivisektoren, wie solche in ihren Werken und Fachschriften veröffentlicht sind, entnommene Auszüge mit gelegentlichen Erklärungen der wissenschaftlichen Ausdrücke und mit Bemerkungen über die Anwendung oder Fortlassung von Betäubungsmitteln. Aus der Zahl der Tausende von Versuchen, welche in den europäischen und amerikanischen physiologischen und pathalogischen Archiven und Büchern verzeichnet sind, ist eine geringe Auswahl getroffen, welche je nach der Art der Versuche und den von den Opfern auszuhaltenden Qualen in besondere Klassen rubricirt sind. Diese, 9 an Zahl, machen den Vergleich mit den Kreisen von Dante's Hölle natürlich in die Augend fallend. Jeder, der nur eine halbe Stunde auf das Lesen dieses Buches verwenden will, wird, wie ich annehmen darf, besser befähigt sein ein Urtheil über den Charakter und die Ausübung der Vivisektion zu fällen, als wenn er eine Anzahl Artikel darüber in den Zeitungen gelesen.

Es erübrigt noch in dieser Vorrede einige wenige Worte, mit Bezug auf drei oder vier Phrasen auszusprechen, welche die Vertheidiger der Vivisektion stets im Munde führen, um nach ihrer Gewohnheit ihr Thun zu beschönigen.

1) Es werden nur wenige Thiere geopfert, um große Erfolge zu erzielen. Es genügt anzuführen, daß Paul Bert 585 gräßliche Experimente, bei denen barometrischer Druck angewendet wurde, aufzählt. Die zu diesen Versuchen benutzten Hunde verendeten unter den „fürchterlichsten Schmerzen und Krämpfen" und das Gehirn der Katzen floß „wie Rahm"; daß Fontana 400 Thiere von giftigen Schlangen beißen ließ; daß in den Jahren von 1850—1852 (wie das Wiener Blatt „La Lumière" aufzählt) 26,000 Hunde, 25,000 Katzen und Kaninchen, 5,000 Pferde, Esel und Rindvieh in Wien allein vivisecirt wurden. Orfila vergiftete 6000 Hunde im Laufe seiner Studien und Vorlesungen über die Lehre von den Giften. Es wird angenommen, daß Schiff 14,000 Hunde, im Ganzen 70,000 Thiere während seiner zehnjährigen Thätigkeit in Florenz vivisecirt hat. Flourens prahlte in einer seiner Vorlesungen, wie Platin selbst hörte, damit, daß Majendie 4000 Hunde geopfert hatte, um Bell's Theorie der Nerven zu beweisen und 4000, um diese Beweise zu widerlegen. Flourens fügte alsdann noch eine ungeheure Menge Versuche hinzu, um Bell's Theorie (noch einmal) als richtig hinzustellen. Pasteur rühmte sich vor 5 Jahren in Kopenhagen, daß er unzählige Hunde mit Wuthgift geimpft habe. Koch legte dar, daß er vor seiner zweifelhaften Entdeckung die Schwindsucht zu heilen, 4000 Meerschweinchen verbrauchte und seitdem richtet er eine solche Menge verschiedener Thiere zu Grunde, daß er ein Crematorium erbaut hat, welches beständig benutzt wird, um die verendeten Thiere zu vernichten. Lauder-Brunton sagte vor der königl. Commission aus, daß er zu einem seiner Versuche 90 Katzen verbrauchte. Dies ist der Maßstab für den Verbrauch von Thieren zu Zwecken der Vivisektion und wenn wir erwägen, daß

in einer einzigen Schule 200 neue Vivisektoren herangebildet werden, so müssen wir die Opfer an Thieren in Europa und Amerika in jedem Jahre nach Hunderttausenden zählen.

2) Es wird behauptet: Thiere fühlen den Schmerz sehr wenig.

Was diesen Punkt betrifft, berufe ich mich auf das Urtheil des erfahrensten Thierarztes unserer Tage, des Professors Pritchard. W. E. Forster fragte ihn in der königl. Commission, „ob er eine zuverlässige Erfahrung, betreffend den Grad der Schmerzempfindung bei verschiedenen Thieren, z. B. Pferden und Hunden, gemacht?" Er antwortete: „Ich habe viele tausend Operationen an Thieren gemacht, bin aber bis jetzt nicht im Stande gewesen, irgend einen Unterschied der Schmerzempfindung zwischen dem einen oder andern Thiere, oder zwischen dem Thiere und dem Menschen herauszufinden; nur, daß bei dem einen oder andern Thiere die äußere Haut dicker ist und das Messer deshalb tiefer eindringen muß, bis es den Empfindungsnerv berührt, aber ist dies einmal geschehen, so ist, glaube ich, ein Thier ebenso empfindlich für den Schmerz, wie das andere.". „Und Sie denken (fuhr Herr Forster fort), daß die rein physische Schmerzempfindung dem menschlichen Empfinden gleichkommt?" „Ja! ich habe nie etwas beobachtet, das mich anders zu denken bestimmt hätte." Die seelischen Leiden der Thiere, ihre Angst und ihr Entsetzen, wenn sie in's Laboratorium gebracht und für die Vivisektion geknebelt und festgebunden werden, hat Dr. Hoggan in seinem bekannten Briefe an die „Morning Post" beschrieben:

„Während dreier Feldzüge habe ich viel Schreckliches mitangesehen, aber der traurigste Anblick, der sich mir jemals darbot, war es, wenn man die Hunde aus dem Keller in's Laboratorium brachte, um sie zu opfern. Anstatt sich des Wechsels aus der Dunkelheit in's Licht zu gelangen, zu freuen, schienen sie von Entsetzen erfaßt, sobald sie die Luft des Raumes rochen, ersichtlich das sie erwartende Schreckliche errathend. Sie versuchten den drei oder vier anwesenden Personen freundlich zu nahen und soweit Augen, Ohren und Schwanz es vermochten, eine stumme und doch beredte Bitte um Erbarmen vorzubringen, jedoch . . . . . umsonst!" Der humane französische Thierarzt Dr Allix führt in seinem schönen Buche „Die Seele unserer Thiere" (p. 371) an, daß ein Hund bei einem solchem Anlasse vor Entsetzen starb, noch ehe die Vivisektion begann. Mit einem Worte: Beobachtet einmal ein Stubenhündchen, wie es an einem Wintertage sorgfältig das Plätzchen auf dem Boden aufsucht, wo ein blasser Sonnenstrahl hinfällt, ein Plätzchen, das die empfindsamste Dame nicht für wärmer, als den übrigen Raum halten würde, — dann aber maßt Euch noch an, die Empfindung der Thiere zu bezweifeln.

3) Die grausamsten Experimente werden nur in andern Ländern angestellt, in England werden sie durch das Gesetz verhütet.

Meine kurze Widerlegung auf diese, immer von neuem wiederholte Lüge, besteht in dem einem Wort „Englisch", das ich mit rother Tinte allen

Experimenten, die bei uns in England unter dem Schutze des Vivisektionsgesetzes von 1876 ausgeführt wurden, vorgesetzt habe.

4) Bei fast allen schmerzhaften Experimenten kommen Betäubungsmittel zur Anwendung.

Soweit es möglich war, ist der Gebrauch von Betäubungsmitteln oder die Unterlassung der Anwendung derselben bei allen Experimenten, die in dem vorliegenden Buche angeführt sind, angegeben und kann der Leser sich daher seine Ansicht über die Linderung der Leiden durch Betäubungsmittel selbst bilden.

Ich bemerke zu diesem Thema nur Folgendes: das Vivisektions-Gesetz selbst liefert den Beweis für die Unrichtigkeit der in Punkt 4 ausgesprochenen Behauptung. Die Zulassung der Erlaubnißscheine zur Vornahme von Vivisektionen ohne Betäubungsmittel wird dadurch beschönigt, daß, nach der Ansicht der Gesetzgebung und 3000 Aerzte, die im Betreff dieses Art. eine Bittschrift an die Regierung eingereicht hatten, — zahlreiche und wichtige Experimente unter Anwendung von Betäubungsmitteln nicht richtig ausgeführt werden können. Durch die von Lord Carnarvon eingebrachte Original-Bill wurden alle Experimente, welche Betäubung ausschließen, verboten.

Die ärztlichen Petenten beharrten aber dabei, daß sehr wichtige Forschungen aufgegeben werden müßten, wenn dieses Verbot nicht annullirt würde. An Erlaubnißscheinen zur Vornahme von Vivisektionen unter Weglassung von Betäubungsmitteln wurden nach dem Berichte des Inspektors für 1890 nicht weniger als 60 ertheilt und unter deren Aegide 796 Experimente ausgeführt und registrirt.

Zu den Versuchen, welche, wie die Vivisektoren behaupten, unter Anwendung von Betäubungsmitteln nicht zum Abschluß gebracht werden können, obgleich letztere bei manchen von ihnen anfangs zugelassen werden, gehören:

1) diejenigen, welche die Reflexthätigkeit der Empfindungs- und Bewegungsnerven betreffen;

2) diejenigen, welche die Absonderungen der Drüsen bezwecken;

3) die an der Leber und Gallenblase angestellten;

4) viele, die Verdauung betreffende;

5) viele von denen, welche sich auf den Blutumlauf und das Herz beziehen;

6) Vergiftungen, einschließlich Steifmachen eines Hundes, daß er, obwohl lebend, einem Stücke Holz gleicht;

7) Zutode-Hungern und -Füttern mit schädlichen Dingen;

8) Zutode-Backen und -Braten;

9) Zutode-Sieden oder siedendes Wasser in den Magen gießen;

10) Experimente, welche (wie die von Mantegazza und Chauveau angestellten) den einzigen Zweck verfolgen, ein Uebermaß höchster Schmerzen hervorzubringen;

11) die, die Athmung betreffenden;

12) das Firnissen und Ueberziehen der Haut mit Pflaster;

13) das Zutode-Bluten;

14) Versuche, welche die Muskeln betreffen;

15) Einbringen von Glasscherben in die Ohren, die Muskeln und die Eingeweide;

16) Ausschneiden von Organen, wie Drüsen, Stücke Leber u. s. w.

Dazu gehört endlich noch die umfangreiche Klasse der:

17) pathalogischen Experimente, die künstliche Erzeugung von Krankheiten, wie Wuthkrankheit, Tuberkulose, Pest, Fieber u. s. w. entweder durch Schädelbohrung und Einspritzung in's Gehirn oder durch Impfung;

18) Verstümmelung des Gehirns durch ein Loch, das in die Hirnschale gebohrt wird.

Es ist wohl ersichtlich, daß, da alle unter vorstehende 18 Klassen zu rubrizirenden Versuche ohne Betäubungsmittel angestellt werden, der Rest der an völlig betäubten Thieren ausgeführten Experimente verhältnißmäßig kein großer sein kann. Und zwar um so weniger, als Betäubungsmittel nicht einmal bei allen Versuchen, bei denen sie zulässig sind, angewendet werden, weil ihr Gebrauch den Vivisektoren Schwierigkeiten, besonders bei manchen Thieren, bereitet; ferner, weil die Kosten für Chloroform und Aether in Betracht kommen und endlich weil die Befürchtung nahe liegt, das Thier durch das Betäubungsmittel zu tödten und auf diese Weise das Experiment umsonst gemacht zu haben, was besonders bei Hunden leicht vorkommt. Dies sind die Gründe, welche diese „von freudigem Eifer für ihre Forschungen beseelten" Männer auch da von der Betäubung absehen lassen, wo dieselbe den Versuch nicht beeinträchtigt.

Im Betreff der narkotischen Betäubungsmittel wäre es unrichtig anzunehmen, daß die Leiden der Vivisektions-Opfer, etwa bei Anwendung von Opium oder andern starken Schlafmitteln, aufgehoben werden, denn selbst einer der bedeutendsten modernen Vivisektoren spricht sich dahin aus, daß diese Mittel zwar sehr bequem für die Vivisektoren sind, um die Thiere ruhig zu halten, aber dem, den Martern einer allmählichen Verstümmelung unterworfenen Thiere die langen Todesqualen nicht zu ersparen vermögen.

„Morphium ist kein Betäubungsmittel, sondern wirkt nur sinnverwirrend. Wenn es beim Hunde angewendet wird, versucht letzterer nicht mehr zu entkommen, er weiß nicht mehr, wo er ist, kennt auch seinen Herrn nicht mehr; dennoch bleibt die Schmerzempfindung, denn wenn das Thier geschlagen wird, so zuckt es und schreit; jedoch bringt Morphium die Hunde in einen unbeweglichen Zustand, so daß wir sie leicht auf den Operations-Trog schaffen, ohne sie zuvor zu fesseln und zu knebeln". Claude Bernard, revue des cours scientifiques. Vol. p. 263.

Was Curare betrifft, so geschieht desselben im vorliegenden Buche öfters Erwähnung, oder der Experimentator verräth selbst dessen Anwendung durch den Zusatz: „Künstliche Athmung war eingeleitet."

Dieses künstliche Athmen (mittelst einer Luftpumpe wird den Lungen durch ein in die Luftröhre gebohrtes Loch Luft eingepumpt) wird bei der Curarisirung eines Thieres nothwendig, weil dessen Bewegungsnerven (ein-

schließlich diejenigen der Athmung) durch Curare gelähmt werden. Die Entrüstung, welche in Veranlassung der Verwendung dieses „höllischen Giftes" durch die Vivisektoren, sich erhob, hat diese und ihre Anhänger bewogen, neuerdings die Behauptung aufzustellen, es sei durch spätere Experimente erwiesen, daß Curare sowohl die Empfindungs- als Bewegungsnerven lähme. Aber im 47. Bande von Pflügers Archiv für 1890 werden diese jüngsten Versuche nochmals beleuchtet und schließlich entschieden, daß Claude Bernard's Ansicht die richtige sei. Diese Entscheidung wird dann noch (vgl. Kreis III, sect. B) durch Dr. Hoggan's Aussage vor der königlichen Commission bestätigt.

Selbst der Vivisektor Schiff ist ehrlich genug, zu sagen: „Das Bestreben, sich selbst und Andere glauben zu machen, daß das curarisirte Thier keinen Schmerz fühlt, ist eine Heuchelei."

Wollten wir unsern Vergleich zwischen Dante's Hölle und der Hölle der Vivisektion weiter vervollständigen, so müßten wir annehmen, daß gleich wie kein zur Vivisektion verdammtes Thier irgend welches Unrecht gethan, so auch in Dante's Hölle viele unschuldige Seelen, dazu verdammt gewesen sind, die unsagbarsten, schrecklichsten Qualen zu dulden und daß sie vorsätzlich in einen künstlichen Zustand versetzt wurden, der sie jeden Schmerz verdoppelt und verschärft empfinden ließ und sie zugleich stumm und bewegungslos machte. Wahrlich, ein so entsetzliches Bild, wie es selbst die Phantasie eines Dante auszumalen nicht vermochte.

Möge Gott die Herzen Derer, welche dieses, von so vielem Jammer berichtende Buch lesen, zu Mitleid und Rettung bewegen!

(Aus dem Englischen übersetzt von K. Deighton).

Herzliche Bitte des Kurländischen Thierschutzvereins an die Damen Mitaus.

Um den berechtigten Ansprüchen, die an unseren Verein gestellt werden zu genügen, unterhalten wir unter der beständigen Leitung des Herrn Veterinärarztes Höpker ein Thierhospital, welches hauptsächlich zur Aufnahme der abgenommenen Pferde bestimmt ist und dessen Kosten wir bisher nicht zu bestreiten vermochten, ohne alljährlich einen nicht unerheblichen Beitrag aus unserem kleinen Capital zuzusetzen. Jetzt, wo nach Beschuß der vorigjährigen Generalversammlung und nach Genehmigung der Stadtverwaltung das Einfangen der Hunde während der Sommermonate ganz in unsere Hand gegeben werden soll und wir auch Einrichtungen zur Aufnahme der Tollwuth verdächtiger Hunde zu treffen beschlossen haben, sehen wir noch einer weiteren sehr bedeutenden Steigerung unserer Ausgaben entgegen, welche zu bestreiten uns nur bei erheblicher Vermehrung unserer Mitgliederzahl möglich ist. —

Blickt man auf die Liste unserer Mitglieder, so muß schmerzlich bedauert werden, daß das schöne Geschlecht, welches ja auch des Vorzuges sich

zu rühmen hat, als das gemüthreichere und feinfühlendere anerkannt zu sein, auf derselben so gut wie ganz fehlt. Wir richten daher die herzliche Bitte an alle Mitbürger und insonders an die edlen Frauen und Jungfrauen, in der Durchführung dieser gemeinnützigen und humanen Unternehmungen uns durch Zuwendung des statutenmäßigen Mitgliedsbeitrages von 1 Rbl. per Jahr gütigst unterstützen zu wollen.

Der Vorstand
des Kurländischen Thierschutzvereins.

P. S. Es wird gebeten, bei genauer Angabe der Adresse die Anmeldungen zum Mitgliedsbeitritt durch die Stadtpost zu richten an den Vereinscassirer, Oberlehrer v. Kymmel, Paulstr. 1., worauf die sofortige Zustellung der Mitgliedskarte in's Haus erfolgen wird.

Schutz den Vögeln!

Endlich ist der März erschienen und mit ihm die Zeit, für welche § 8 der Marktordnung der Stadt Riga bezüglich der zu verkaufenden Gegenstände vorschreibt: „vom 1. März bis zum 15. Juli ist der Verkauf von Singvögeln verboten." — „Auf die pünktliche Erfüllung dieser Regel zu achten", beauftragte 1887 der damalige Herr Polizeimeister durch einen Tagesbefehl die Herren Districts-Pristaws, deren Gehilfen und Wachtmeister und zwar mit dem Zusatze: „Diejenigen, welche sich eine Nichterfüllung dieser Regel zu Schulden kommen lassen, sind nach Art. 29 (jetzt 57) des Friedensrichter-Strafgesetzbuches zur Verantwortung zu ziehen." — Als Einsender dieses darnach in Erfahrung brachte, daß laut Publication in der „Livl. Gouvernementszeitung" Nr. 43 d. J. 1864, gemäß der Eröffnung einer Livländischen Gouvernements-Verwaltung vom 15. April 1864, auch das Einfangen von Vögeln und das Zerstören von Vogelnestern verboten sei, ersuchte derselbe den Herrn Polizeimeister um Erlaß eines diesbezüglichen erneuerten Tagesbefehls, der denn auch am 11. September 1889 erfolgte und nachstehenden Wortlaut hatte: „Ich beauftrage die Herren Pristaws, besonders diejenigen der an der Grenze der Stadt belegenen Districte, sofort Maßnahmen zu ergreifen, damit das Vertilgen und Einfangen der Singvögel aufhöre und jeder sich dessen schuldig gemacht Habende zur Verantwortung gezogen werde." — Da jedoch trotzdem immer wieder und wieder das Einfangen und Verkaufen der Singvögel betrieben wurde, erließ der Herr Polizeimeister diesen Tagesbefehl von Neuem am 23. Januar 1891 zur „strengsten Erfüllung". Dieser Tagesbefehl ist seitdem der letzte Erlaß zum Schutze der Singvögel geblieben. Im verflossenen Jahre, 1892, steigerte sich denn auch das Einfangen, Vernichten und Feilbieten von Vögeln in unerträglicher Weise; bei jedem Versuche, dagegen einzuschreiten bekam man von Seiten der Vogelfänger und -Verkäufer zu hören: „es ist

nicht verboten, was früher war, ist jetzt anders"; wandte man sich an einen Schutzmann, antwortete dieser ganz kaltblütig: „нѣтъ приказа" (es ist kein Befehl gegeben). Obwohl nun, wie gesagt, kein neuer Tagesbefehl in dieser Richtung erlassen worden ist, so hat unser jetziger Herr Polizeimeister doch die Güte gehabt, durch einen Tagesbefehl vom 15. December 1892 die von dem früheren Herrn Polizeimeister erlassenen Tagesbefehle zum Schutze der Thiere „zu bestätigen", folglich auch mit eingeschlossen die den Vogelschutz betreffenden. Somit sind wir Thierschützer, Dank dem Herrn Polizeimeister, berechtigt, gegen das Einfangen und Vertilgen der dem Menschen so großen Nutzen und so viele Freude gewährenden Vögel einzuschreiten. Solches möchten diese Zeilen den Mitgliedern unserer beiden Thierschutzvereine in Erinnerung bringen und sie zu energischem Vorgehen auffordern, d. h. nicht nur nicht zu dulden, daß Singvögel eingefangen, vernichtet oder verkauft werden, sondern jeden einzelnen Fall weiter zu verfolgen, bei der örtlichen Polizeiabtheilung anzuzeigen und daselbst ein Protokoll aufnehmen zu lassen, das vom Herrn Pristaw dem Herrn Friedensrichter zugeschickt wird. Die meisten schrecken aus Furcht vor Zeitverlust und Weitläufigkeiten vor einer Anzeige zurück, aber es ist wirklich nicht so schlimm, als man es sich vorstellt, denn Derjenige, welcher bei der Polizei die Anzeige gemacht hat, wird von dem Herrn Friedensrichter nur in der Eigenschaft eines Zeugen befragt, der Kläger ist die Polizei, sie hat die Verpflichtung, den Mitgliedern der Thierschutzvereine beizustehen bei der Verfolgung ihres Rechtes, den zum Schutz der Thiere von der Obrigkeit erlassenen Verordnungen Achtung und Geltung zu verschaffen. Möchten vor Allem die Herren Districts-Curatoren des Damencomités zu Gunsten der hilfsbedürftigen Thierwelt ausgiebigsten Gebrauch von ihren weitgehenden Rechten machen, eingedenk der Devise: „Dem Thiere Schutz, ist ihm sein Recht!"

B. D.

Liebe zu den Thieren.

(Aus der Monatsschrift „Sphinx").

In Folgendem geben wir in deutscher Uebersetzung einige Gedanken Henri Amiels über das Verhältniß der Menschen zu den Thieren wieder, die uns sehr beachtenswerth erscheinen:

Am 16. October 1866: Auf der Treppe fand ich eine kleine sehr häßliche und elende Katze. Jetzt ruht sie neben mir, zusammengerollt auf einem Stuhl und scheint vollständig glücklich und befriedigt zu sein. Sie ist ganz zahm und folgte mir von einem Zimmer in das andere, wohin ich ging. Ich habe nicht das geringste Eßbare im Hause, doch was ich besitze, gebe ich ihr — einen freundlichen Blick, ein paar Liebkosungen und das genügt ihr, zum wenigsten im Augenblick.

Kleine Thiere, kleine Kinder, junge Leben, alle bedürfen sie des Schutzes und der Sanftmuth. Man hat mir gesagt, daß die schutzbedürftigen Geschöpfe

sich in meiner Nähe besonders wohl fühlten. Das hat seinen Grund zweifellos in einem besonderen Einfluß, einer Art wohlwollender Kraft, die von mir ausgeht, sobald ich mich im sympathischen Zustande befinde. Ich bin mir dieser Kraft bewußt, doch ich rühme mich ihrer nicht, weil ich weiß, daß sie eine Gabe ist.

Im Grunde ist das der natürliche Zustand und der richtige Verkehr des Menschen mit den untergeordneten Geschöpfen. Wenn der Mensch das wäre, was er sein sollte, er würde freiwillig von den Thieren geliebt werden, denen gegenüber er zur Zeit nichts ist, als ein launenhafter, blutgieriger Tyrann. Die Sage von dem heiligen Franz von Assisi ist nicht so sagenhaft, wie man denkt; und es ist sehr zweifelhaft, ob die wilden Thiere den Menschen zuerst angegriffen haben. Doch übertreiben wir nicht und lassen die fleischfressenden Thiere hier bei Seite. Wie viele tausend andere Arten giebt es nicht, die nichts beanspruchen als Frieden und denen wir doch mit brutalem Krieg begegnen, weil unsere Race die vernichtungswüthigste, die bösartigste und entsetzlichste von allen Arten des Planeten ist, die für ihren Gebrauch das Recht des Stärkeren erfunden hat; ein göttliches Recht, nach des Menschen Meinung, das sein Gewissen angesichts der Besiegten und Zertretenen beruhigt! Alles, was Leben hat, setzte der Mensch außerhalb des Gesetzes, ausgenommen sich selbst. Empörender und klar zu Tage tretender Irrthum, unwürdiger Eingriff in die Gerechtigkeit, niederträchtige, heuchlerische Handlungsweise, welche die glücklichen Despoten im Kleinen immer wiederholen!... Das ist von einem Volke auf das andere anzuwenden, und vom Volke auf den Menschen, weil es angefangen hat von dem Menschen gegenüber dem Thier.

Das Recht des Menschen auf das Thier hört mit der Vertheidigung gegen dasselbe und mit der Ernährung auf; die Dienste, welche uns die Thiere leisten, soll der Mensch durch Schutz und gütige Behandlung lohnen. Mit einem Wort: das Thier hat Rechte an den Menschen und der Mensch hat Pflichten gegen die Thiere. Die Buddhisten übertreiben diese Wahrheit in etwas, aber die Europäer verkennen sie. Doch kommt der Tag, da die Menschheit strenger richten wird, als heute! Es kommt die Zeit, da der Mensch auch den Thieren gegenüber Mensch sein wird."

(B. Riedel-Ahrens.)

Das Elend der alten Pferde.

Das beklagenswertheste unter all' unseren Haus- und Nutzthieren ist das edle gute Pferd, das dem Menschen mit einer beispiellosen Geduld die größten Dienste leistet und zum Dank dafür größere Martern ertragen muß als jedes andere Thier. So lange das Pferd jung und kräftig ist, wird es, je nach dem Kapitalwerth, den es darstellt, gepflegt und geschont, oft sogar verweichlicht. Je älter es aber wird, je unfähiger zur Arbeit, je mehr der Schonung und Pflege bedürftig, um so schlechter wird es gefüttert und gewartet, um so mehr mißhandelt und zu harter Arbeit gezwungen.

Kein Thier wird so schändlich behandelt wie das gute, treue, geduldige Pferd. Sehen wir so ein altes, lahmes, oft von Rheumatismus gequältes und mit Wunden bedecktes Thier an, wie es mit seinen zitternden, steifen Beinen und tief herabhängendem Kopf dasteht, wie es sich müht, seine schwere Steinfuhre vorwärts zu bringen. Welch' ein Bild des Elends ist solch' ein Thier! Jeder Schritt ist ihm eine Qual. Sein einst so schöner Hals ist steif, aus seinen verglasten Augen spricht Schmerz und stumme Qual. Es strengt seinen elenden Körper auf's äußerste an, die Beine zittern, die Muskeln zucken, aber es vermag nicht, die in Sand und Steingeröll eingesunkenen Räder des schwerbeladenen Wagens herauszuziehen. Statt ihm eine Ruhepause zu gönnen, statt es durch freundliche Worte, für die das Pferd so empfänglich ist, zu ermuntern, statt wegzuräumen, was besonders auf den Bau- und Abladeplätzen die Bewegung der Räder hindert, schlägt der rohe Knecht unaufhörlich mit dem Peitschenstiel das Thier über die Beine, auf den Kopf, stößt es mit dem Stiefelabsatz in die Weichen, und bricht es endlich zusammen in lautlosem Schmerz, dann wird keine Quälerei unversucht gelassen, um die „Schindmähre" wieder auf die Beine zu bringen. Wer je solch' ein armes Thier in dieser Weise monatelang, selbst jahrelang zu Tode quälen sah, der wird zugeben, daß dies eine Vivisektion ist, fast grausamer und jedenfalls viel, viel massenhafter als diejenige mit Messer und Pinzette. Könnte das Pferd heulen und wehklagen wie andere Thiere, unsere Straßen würden widerhallen von dem Jammergeschrei dieses unglücklichsten Geschöpfes.

Zu all' dem Elend eines solch' alten, bis zum letzten Knochen ausgeschundenen Pferdes kommt, daß es sich nicht einmal Nachts hinlegen und ausruhen kann. Seine steifen Glieder machen ihm das unmöglich. Es weiß, daß es nicht mehr aufstehen kann, wenn es sich legt, und so schlummert es stehend. Wie elend solch' ein Thier ist, beweist auch der Umstand, daß es, wenn in Ruhe und zur Mast gestellt, nur wenig fressen kann. Es befindet sich vor Aufregung und Schmerzen in einem fieberhaften Zustande. Erst nach ein paar Wochen frißt es reichlich und gern.

Wie wahr ist doch der Name, den ein französischer Schriftsteller dem Pferde gab: „Märtyrer der Arbeit"! Hungernd, frierend, durch Schmerzen gepeinigt, zu maßloser Anstrengung gezwungen, grausam geschlagen, keine Ruhe für den in Pein und Ermüdung zuckenden Körper, und diese Marter jahrelang erdulden müssen, jahrelang qualvoll sterben müssen — o du armes, unglückliches Thier! Welcher Lohn für deine Treue, deine Geduld, deine dem Menschen geleisteten großen Dienste! (H. Beringer.)

Im Schnee verschüttet.

Der „Kurjer Warsz." berichtet über folgenden Unglücksfall, der sich auf dem Gute Dombrowiza mit zwei Jägern zugetragen hat:

Die Herren K. und R. aus Warschau waren, durch eine mehrstündige Hasenjagd ermüdet, da sie in der Nähe kein Gehöft fanden, um sich zu er-

holen, in eine halb vom Schnee verstümte Kartoffelgrube gekrochen. Kaum hatten sie sich in derselben häuslich niedergelassen und zu frühstücken begonnen, so brach eine riesige Schneelavine, die über dem Rande der Grube hing, über ihnen zusammen und verschüttete sie und zugleich auch den Ausgang aus der Grube. Die unglücklichen Jäger verbrachten mehrere Stunden in dieser verzweifelten Situation, um nicht durch eine Bewegung vollständig verschüttet zu werden. Ihr Retter wurde ein Hund, mit dem sie gejagt hatten. Derselbe schien zu ahnen, daß seine Herren sich in Gefahr befanden, und rannte mit lautem Gebell nach der Wohnung von Kownazki, wo die Jäger abgestiegen waren. Durch seine Unruhe lenkte der Hund die Aufmerksamkeit der Wirthsleute auf sich. Dieselben folgten dem Hunde in Begleitung von zehn Arbeitern zum Ort der Katastrophe und es gelang ihnen nach einstündiger, angestrengter Arbeit, die Unglücklichen zu befreien."

Wesenberg. Vierzehn Tage im Walde von Schnee eingeschlossen hat, wie der „Wesenb. Anz." berichtet, ein armes bedauernswerthes Pferd in der bittersten Kälte aushalten müssen. Als einige Karritzsche Bauern am 24. Januar sich in den Wald begaben, bemerkten sie hinter dem hochaufgethürmten Schnee sich etwas bewegen. In dem Glauben, daß es ein Elenthier sein könne, traten sie näher und entdeckten zu ihrer Verwunderung ein total abgemagertes Pferd im Kummet. Wie es sich erwies, war das Thier vor dem Schlitten angespannt in den Wald gerathen. Von Hunger geplagt, hatte es die Femerstange durchgenagt und sich auf diese Weise entschirrt. Das Heunetz, eine halbe Tonne Heringe, die sich auf dem Schlitten befanden, lederne Riemen, die erreichbaren Baumäste waren von dem hungernden Thier aufgezehrt. Schließlich hatte das gequälte Thier mit Hufen den Schnee im Umkreise fortgeschafft und sich von den spärlichen Grashalmen und gefrorener Erde ernährt. Wie sich herausstellte, gehörte das Gefährt dem Gute K. Man nimmt an, daß der Knecht auf der Heimfahrt schlafend vom Schlitten gefallen sei, wobei das Pferd ohne Leitung beim Schneegestüm vom Wege ab in den Wald gerieth und dort in der traurigen Lage blieb, bis die Karritzschen Bauern es fanden.

St. Petersburg. Die für das Einfangen herrenloser Hunde erlassenen Vorschriften werden, wie man dem Herrn Stadthauptmann wiederholt geklagt hat, häufig von dem betreffenden Contrahenten übertreten. Es kommen Fälle vor, daß die Hundefänger ihr widerwärtiges Geschäft noch zu einer Tageszeit fortsetzen, wenn auf den Straßen bereits ein bedeutender Verkehr begonnen hat und daß sie sich sogar an Hunden vergreifen, die mit einem Halsband versehen sind oder ihre Besitzer begleiten. Um allen derartigen Ungehörigkeiten ein Ende zu machen, erinnert der Herr Stadthauptmann in einem Befehl an die Polizei daran, daß der Hundefang in den Straßen der Residenz vom September bis April —

nur bis 7½ Uhr Morgens, in den übrigen Monaten — bis 6 Uhr Morgens gestattet ist, und fordert die Polizei auf, alle Uebertretungen der hierfür erlassenen Vorschriften streng zu verfolgen. („St. Petersb. Ztg.").

Inspektion von Fuhrmannspferden. Auf Veranlassung des Russischen Thierschutzvereins wurden in St. Petersburg am Mittwoch, den 18. November, um ½9 Uhr Morgens auf Wassili-Ostrow die Pferde eines der bedeutendsten örtlichen Fuhrherren K. Christoforow von einer Commission besichtigt, die aus einem Veterinärarzt, zwei Vertretern des Thierschutzvereins und einem Polizeibeamten bestand. Von den 80 besichtigten Pferden wurden 10 als arbeitsunfähig befunden und müssen vorläufig veterinärärztlich behandelt werden. Zwei entsetzlich abgejagte und gänzlich erschöpfte Thiere wurden als absolut arbeitsunfähig erklärt und werden mit Einwilligung des Besitzers getödtet werden. Die Veranlassung zu dieser Inspektion gaben die häufigen gegen Christoforow erhobenen Klagen, daß er kranke Pferde zur Arbeit benutze, was sich zum Theil auch bestätigte.

Der Vorstand des Russischen Thierschutzvereins theilte dem Stadthauptmann mit, daß ein Mitglied des Vereins kürzlich einem Fuhrmann in der Stadt eine Peitsche, an deren Ende ein Eisendraht eingeflochten war, abgenommen und dem Vorstande zugestellt habe. Da die Benutzung derartiger Peitschen aus humaner Rücksicht verboten ist, so schreibt der Herr Stadthauptmann der Polizei vor, auf's Strengste derartige Thierquälerei zu verfolgen und über jeden constatirten Fall ihm Bericht zu erstatten.

Minsk. Der hiesige Zweigverein der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft, der die Absicht hegt, eine Musterschmiede und eine Thierklinik in's Leben zu rufen, arrangirte am 7. November v. J. zu obigem Zwecke eine Soirée mit Tanz, welche einen Reinertrag von 629 Rbl. 15 Kop. ergab. Für Eintritt-Billets gingen ein 182 Rbl.; an Geschenken 234 Rbl. 10 Kop. Ergebniß des Damen-Buffets 312 Rbl. 15 Kop., des allgemeinen Buffets 106 Rbl. 30 Kop. und für Karten 75 Rbl., im Ganzen 909 Rbl. 55 Kop. Die Ausgaben betrugen 280 Rbl. 40 Kop.

Ein jüdischer Missionar, Veterinairarzt von Profession, ist, dem „Grashdanin" zufolge, aus Wien nach Petersburg gekommen, mit der Absicht, die russischen Hebräer zu überreden, von dem „Schächten" abzulassen, das er als wirklich barbarisch bezeichnet. Die Wiener und Londoner Juden haben, nach Meldung des Blattes, bereits an Stelle des Schächtens der Thiere moderne Schlachtmethoden eingeführt.

Jahresbericht des Deutschen Bundes zur Bekämpfung des Vogelmassenmordes für Modezwecke, verfaßt von A. Engel. Nach den Mittheilungen des Berichts hat sich als Feindin der Sache, — wie dies bei jeder Gelegenheit, die zu activem Handeln aufruft, überall der Fall ist, — die Gleichgiltigkeit der Massen erwiesen. Die Hauptthätigkeit des Vereins wird sich

daher nach wie vor darauf richten die Massen darüber zu belehren, daß erstens diese Mode, abgesehen von der Ausdehnung, welche sie gewonnen, weder dem natürlichen Gefühl des guten Menschen noch dem Geschmack des mit höherer ästhetischer Bildung Begabten entspricht; daß zweitens diese Mode solche Ausschreitungen begeht, welche sie der ganzen Vogelwelt im schwersten Sinne des Wortes verhängnißvoll machen, und daß drittens demgemäß kein anderer Vogelschutz den erwünschten Erfolg haben kann, so lange man diesen Moloch bestehen läßt, dem Alles das zum Opfer fällt, was man mit andern Mitteln schützt. -

„Wie beschämt müssen wir z. B." heißt es weiter im Bericht „vor dem Vernichtungskriege stehen, welcher der Katze zu Gunsten der Vögel erklärt ist, wenn wir auf den Straßen die Damen grüßen, von deren Köpfen uns die todten Vögel zunicken, welche weder die satt machen, die sie tragen, wie sie es in den meisten Fällen bei den Katzen thun, noch ihnen sonst irgend welchen Nutzen gewähren."

Der Verein hat im vorigen Jahre eine Petition mit 12,000 Unterschriften der Königin von Italien eingereicht, um sie für den Schutz der Vögel in ihrem Lande zu gewinnen. Zu den erfreulichsten Erfolgen zählt er: zur Gründung des holländischen Bond, der denselben Zweck verfolgt, die Anregung gegeben zu haben. Durch Erlaß verschiedener Aufrufe, mit der Bitte seine Bestrebungen zu unterstützen, gelang es ihm mehrere Thier- und Vogelschutzvereine zum Anschluß zu veranlassen, darunter den großen Münchener Thierschutzverein mit 10000 Mitgliedern.

Der Bund steht unter dem Protectorat Ihrer Königl. Hoheit der Frau Herzogin von Mecklenburg, geb. Prinzessin von Preußen und zählt gegen 250 Mitglieder. Dieselben werden, da diese geringe Zahl wenig der für die Vogelwelt herrschenden Theilnahme entspricht, — dringend gebeten dem Bunde neue Mitglieder zuzuführen. „Der Anschluß an unsern Verein" heißt es „giebt dem Einzelnen die Befriedigung, einen Schritt zu thun, der dem Ziele näher führt: die in der Masse geborene Unsitte durch die Masse untergehen zu machen. Jeder Einzelne, welcher der Mode entsagt, ist ein Sieg. Und je mehr diese Einzelnen zur Allgemeinheit werden, desto schneller wird auch der Rest verschwinden, indem er sich in seiner Isolirtheit beschämt fühlt. Zu solcher erziehlichen Kritik können auch die Männer bedeutend beitragen. Mit jedem neuen Mitglied wird die Wage des öffentlichen Tadels schwerer, die Frau, welche sich nicht den besseren anschließt, leichter befunden. Durch das Bestehen unseres Bundes fällt auch die Entschuldigung fort, welche eine leichtfertige Moral noch immer für die Betheiligung an der Unsitte bereit hat: Die Vögel sind ja doch schon todt; wenn sie meinetwegen getödtet würden, wäre es etwas anderes. Jetzt kann jede Frau gerechter Weise den Vogel, mit dem sie sich schmückt, auf ihr Gewissen nehmen und immer mehr wird sie als Mörderin des Vogels, den sie auf dem Hute trägt, in den Vordergrund treten. Denn die Modewaarenhändler werden sich gewöhnen müssen, mit den Erfolgen unseres Eintretens für die Vögel zu rechnen und darnach ihre Einkäufe machen. Mit der geringen Nachfrage muß auch das Angebot sich einschränken."

Der Schluß des Berichtes lautet:

„Möchte unsere Bitte nicht im Geräusch des Rädergetriebes verhallen, das unsere Zeit im Dienste der Selbstsucht und ihrer nur materiellen Bedürfnisse unterhält. Möchte jeder Vogel, der vom Zweige singt, diese Bitte mahnend wiederholen, für sich und seine Brüder flehen! Wir selbst aber erweisen uns die größte Wohlthat, indem wir uns die gefiederten Kinder der Natur erhalten! Denn mit ihnen erhalten wir uns die Dolmetscher der Naturseele, durch die der Gruß Gottes befreiend, friedlich und freudebringend zu uns spricht."

Circular

des Thierschutzvereins Freiburg i. B.

Indem wir Ihnen von der Begründung des Thierschutzvereins Freiburg i. B., welcher die Stellungnahme zur wissenschaftlichen Thierfolter in sein Arbeitsprogramm aufgenommen hat, Kenntniß geben, gestatten wir uns Ihr Interesse auf die **rechtliche Seite des Ankaufs der Beobachtungsthiere** zu lenken, indem wir der Anschauung Ausdruck geben, daß hierdurch ein bedeutungsvoller Hebel für den Schutz der Thiere geboten werden würde.

Es dürfte:

1) zu untersuchen sein, inwieweit die Thiere auf dem Wege rechtsgiltiger Erwerbung seitens der Lieferanten der bezüglichen Lehranstalten, diesen letzteren zugeführt werden;
2) darauf zu halten sein, daß die Personen, welche den Ankauf der Thiere im Auftrage der in Frage kommenden Anstalten bewirken, den Besitztitel der Anbietenden gehörig prüfen.

Wir glauben, daß die tit. Vereine sich zunächst mit den Anstalten, in welchen die Beobachtungsthiere zur Verwendung kommen, im Sinne des Punktes 2 der obigen Ausführungen, in Vernehmen setzen und daß dieselben die ihnen durch Beobachtung der fraglichen Ankaufsgeschäfte bekannt werdenden allfälligen Unregelmäßigkeiten zur strafrechtlichen Verfolgung und gleichzeitig zur öffentlichen Besprechung sowie zur Kenntniß des „Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter, Dresden" bringen sollten.

Wir hoffen, daß unser Antrag bei Ihnen sympathische Aufnahme und Vertretung finden wird und entbieten Ihnen unseren collegialischen Gruß.

Vorsitzender: H. Pampe.

* * *

Wir begrüßen den neubegründeten Freiburger Thierschutzverein, der durch seine würdige, ihn hoch ehrende Stellungnahme zur Vivisektion zu den wenigen Thierschutzvereinen Deutschlands zählt, die ihren Namen mit Recht führen, — mit wärmster Sympathie und hoher Befriedigung und wünschen seinem edlen Streben und seiner Arbeit glücklichsten Erfolg und reichsten Segen!

Die Redaction.

Preis-Ausschreiben.

Der Verband der Thierschutzvereine des Deutschen Reiches ladet zu einer Preisbewerbung für den Text des für das Jahr 1894 herauszugebenden Thierschutz-Kalenders unter nachstehenden Bedingungen ein:

Der Text muß in einfacher Sprache, dem jugendlichen Verständnisse angepaßt, thunlichst in erzählender Form durch Belehrung und Beispeile aus dem Leben der Thiere dem Kindergemüthe Liebe zur Thierwelt und die schonende Behandlung der Thiere nahe legen. Jeder einseitige confessionelle Standpunkt ist zu vermeiden.

Der Umfang der Schrift ist auf mindestens 14 Druckseiten in Form des Kalenders für 1893 zu bemessen, darf aber 16 Druckseiten nicht übersteigen.

Die Bewerbungsschriften sind mit einem Merkspruche zu versehen und mit einem den gleichen Merkspruch tragenden verschlossenen Briefumschlag, welcher den Namen und den Wohnort des Verfassers enthalten muß, bis spätestens zum 1. Mai d. J. portofrei an den unterzeichneten Verbands-Vorsitzenden einzusenden, welcher auf Wunsch Abdrücke früherer Kalender übermitteln wird.

Das Preisrichteramt wird bewährten Thierfreunden und Jugendlehrern übertragen. Die nach dem Urtheile der Preisrichter beste und geeignete Schrift erhält einen Preis von 100 Mark und geht dadurch in das alleinige Eigenthum des Verbandes über, die übrigen Arbeiten werden den Bewerbern bis zum 1. August d. J. zurückgesandt.

Der z. Vorsitzende: Otto Hartmann.

Köln, den 20. Februar 1893.
Gr. Witschgasse 32, 34.

Litterarisches.

Sind die Bestrebungen der Thierschutzvereine durch die Schule zu unterstützen, ev. wie kann dies am erfolgreichsten geschehen? Vortrag, gehalten auf der amtlichen Lehrer-Conferenz zu Cassel am 23. November 1892 von G. Hollstein.

Die kleine, vom Hessischen Thierschutzverein herausgegebene Schrift enthält viel Beherzigenswerthes. Der Herzens- und Gemüthsbildung soll in der Schule eine noch größere Aufmerksamkeit zugewendet, der Unterricht nach dieser Seite erweitert und vertieft werden. Denn im Herzen und Gemüthe schlummert der zukünftige Charakter und darum erfordert ihre Pflege die größte Sorgfalt!" Der Verfasser beantwortet die erste Frage des Themas mit einem überzeugungsvollen: „Ja" und stellt die Forderung auf: „Die Bestrebungen der Thierschutzvereine müssen durch die Schule nach besten Kräften unterstützt und gefördert werden." Die Beantwortung der zweiten Frage des Themas faßt er in die Worte zusammen: „Die Schule bedarf zur Unterstützung der Thierschutzbestrebungen keines gesonderten Thierschutzunterrichts, da

sich bei fast allen Lehrgegenständen hinreichend Gelegenheit findet, in Geist und Gemüth bildender Weise thierfreundliche Gesinnungen in den Kindern zu wecken und zu pflegen."

„Schützet die Vögel!" (1000 St. = 10 M., 500 St. = 6 M., 100 St. = 1,50 M.)

„Nothschrei der Vögel im Winter" (1000 St. = 4,50 M., 500 St. = 2,75 M., 100 St. = 75 Pf.)

„Mahnruf der Vögel im Frühling" (für denselben Preis).

Die vorstehenden Flugblätter des Hessischen Thierschutzvereins sind bei dem in der Thierschutz-Litteratur wohlbekannten Verfasser und Vereins-Vorsitzenden, Rector C. W. Peter in Cassel zu haben.

Vogelschutz. Die im Auftrage des Thierschutzvereins zu Gera von Hofrath Professor Dr. Th. Liebe bearbeiteten „Winke für das Aufhängen von Nistkästen" erfreuen sich einer sehr weiten Verbreitung, und soeben ist die elfte Auflage mit zehn Schwarzdruckbildern erschienen, welche einzeln nur 20 Pfennige kostet. Der durch obigen Verein bedeutend ermäßigte Partiepreis von 3,50 Mark für 50 und 5 Mark für 100 Exemplare ermöglicht die Massenverbreitung dieser überaus nützlichen Vogelschutzschrift in Gartenbau-, Land- und Forstwirthschaftlichen Vereinen. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera. (Reuß).

Schützet die Ketten- und Zughunde! Diese von der Section für Thierschutz herausgegebene Preisarbeit erfreut sich großer Beachtung und weiter Verbreitung. Das Königlich Sächsische Ministerium des Innern schreibt auf eine Eingabe an den Vorsitzenden E. Fischer: „Um aber den gewiß sehr zu billigenden Zweck, welchen die in der That gut und praktisch abgefaßte Schrift verfolgt, einigermaßen zu fördern, ist das Ministerium bereit, die letztere, zur Vertheilung namentlich auf dem platten Lande, sowie auch zur weiteren Empfehlung, in einer größeren Zahl an die Behörden abzugeben, und ersucht Sie deshalb, 2000 Exemplare gegen Bezahlung anher gelangen zu lassen." Der mit der Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) vereinbarte billige Preis von 5 Mark für 100, 3,50 Mark für 50 und 2,50 Mark für 25 Exemplare ermöglicht eine Massenverbreitung durch Behörden, Thierschutzfreunde und gemeinnützige Vereine. Jeder Besitzer eines Ketten- und Zughundes sollte sich die nützliche Schrift, welche einzeln 20 Pf. kostet, um seines treuesten Freundes willen anschaffen.

Zweites Buntdruckbild des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Das Original dazu ist von Professor A. Göring in Leipzig mit Künstlerhand gemalt und stellt fünfzig Vogelarten dar. Jedes Mitglied dieses über ganz Deutschland sich erstreckenden Vereins erhält bei Einsendung von 5 Mark an den Rendanten Rohmer in Zeitz ein auf Leinwand gezogenes Exemplar mit Rollstäben. Für Nichtmitglieder ist dieses prächtige Lehrmittel mit einem Aufgelde in jeder Buchhandlung zu haben. Dasselbe wird in den Schulen und Familien viel Freude bereiten, in welchen die Liebe zur Natur gepflegt wird, in denen es sich die Lehrer und Eltern zur Aufgabe gemacht haben, die Kinder rechtzeitig einzuführen in die Kenntniß unserer einheimischen Vogelwelt. Der beschreibende Text stammt aus der Feder des Dr. E. Rey in Leipzig und ist für 50 Pfennige käuflich.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 25 Марта 1892 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

IX. Jahrgang. Mai 1893. № 5.

Zur Hundefrage.

v. L—W. Brehm nennt den Hund den natürlichen Genossen und den Freund des Menschen und in der That ist der Hund das liebenswürdigste Thier. Während unsere Beziehungen zu den anderen Hausthieren fast ausschließlich auf den Nutzen, den sie uns gewähren, begründet sind, verbindet uns mit dem Hunde ein Band weit höherer Art, das man mit Recht als ein seelisches und intellectuelles bezeichnen kann. Der materielle Nutzen, den uns der Hund bietet, ist ein ganz unerheblicher, der überhaupt nur ausnahmsweise und auf sehr wenige Racen bezogen werden kann, dennoch treffen wir den Hund seit unvordenklicher Zeit als den beständigen Gesellschafter des Menschen an und erfreut er sich noch heutigen Tages fast in jeder Familie der allgemeinen Zuneigung. Die Freude, die der Mensch an dem Hunde findet, bezieht sich unmittelbar auf das Thier selbst, auf die seelischen Eigenschaften und das Gemüthsleben desselben. Der Hund bringt seinem Herrn und Wohlthäter eine Liebe entgegen, wie sie größer, inniger und rührender selbst von ihm nächststehenden Mitmenschen nicht empfunden werden kann. Er ist nur

glücklich, wenn er in der Nähe seines Herrn weilen darf, er blickt ihm in das Auge, um ihm am Blicke abzusehen, was in ihm vorgeht, ist der Herr ernst und traurig, dann ist es auch der Hund, ist dieser heiter, so ist auch er fröhlich. Bei einer Trennung vom Herrn, legt er die tiefste Traurigkeit an den Tag und versagt längere Zeit sogar die Nahrung, beim Wiedersehen ist seine Freude die unbändigste, da ist des lauten Jubels und liebkosenden Heranspringens kein Ende. Ja, die treue Liebe des Hundes zum Menschen ist seit jeher sprichwörtlich und derjenige, der nicht bei der Liebe, die ihm entgegengebracht wird, Freude empfände und sie nicht erwiderte, müßte ein herzloser Mensch sein.

Es ist aber nicht allein die treue Liebe dieses Thieres, die eine engere Verbindung zwischen uns und ihm herstellt, sondern nicht minder auch die kindlich-naive Intelligenz desselben, die uns so menschlich in ihm anmuthet und uns die Möglichkeit eines, wenn auch beschränkten geistigen Verkehrs zwischen uns und ihm darbietet, welcher die Quelle vielfacher Freuden für uns ist. Der Hund versteht den Menschen, wie außer dem zahmen Elephanten kein anderes Thier. Sein Verstand kann sich an dem des Menschen weiter bilden und vervollkommnen. Er schließt aus wenigen Andeutungen auf die Absichten des Herrn und handelt darnach. Er kennt genau die Mienen- und Geberdensprache und man kann ihn leicht dazu bringen, daß er Worte und ganze Sätze versteht. Ich habe bei meinem kleinen Teckel das Lexikon der ganz zweifellos von ihm verstandenen Worte auf 83 gezählt. Die Intelligenz des Hundes verharrt auf derjenigen Stufe, welche die eines Kindes von 2 bis 3 Jahren ist und hat die Umgangsweise und die Freude, die wir am Umgange mit unserem Hunde finden, etwas sehr Verwandtes mit der, die uns den Verkehr mit Kindern lieb macht, es sind dieses eben kindliche Freuden, Freuden rein seelischer Art, die gänzlich selbstlos sind und daher nur von edleren und gemüthreicheren Naturen empfunden werden können.

Um so befremdlicher, ja widernatürlicher muß es da berühren, daß man in neuerer Zeit nicht nur in der Tagespresse, sondern sogar auch in der Thierschutz-Litteratur immer wieder Publikationen begegnet, in denen die Hundefreunde als sentimentale Narren, die Hunde als nutzlose, dem Menschen bloß lästige Unthiere dargestellt werden, deren Ausrottung selbst von den Vereinen zum Schutze der Thiere anzustreben wäre. So liegt mir z. B. die neueste Nummer (Nr. 3, Jahrgang 1893) der „Allgemeinen Thierschutz-Zeitschrift", die sich das Organ der Thierschutz-Vereine des Großherzogthums Hessen und 19 anderer Vereine nennt, zur Hand, worin sich auf Seite 21 ein Aufsatz unter der Ueberschrift: „Ueber Hundeunfug" befindet, der den Hund für ein im höchsten Grade den Menschen belästigendes und nutzloses Thier erklärt, dessen Halten, wenn es nicht „zur Hofbewachung, zu Jagd-, Arbeits- und Berufszwecken, mit einem Worte zu Nutzzwecken" geschieht, am besten gar nicht zu gestatten wäre. Sodann sagt der Herr Verfasser wörtlich:

„Trotz Hundesteuer werden in größeren Städten Tausende, in kleineren „Hunderte, in jeder Ortschaft viele Dutzende von Hunden aller Art gehalten und „umherlaufen gelassen. Leute, die alle Ursache hätten ihr Geld für Besseres,

„für Nahrung und Erziehung der Kinder und drgl. auszugeben, lassen sich „die Steuer für dieselben*) und die Mühe und Opfer für deren Fütterung „und Unterkunft gefallen. Anstatt nur das Bedürfniß und die Berück- „sichtigung irgend eines nothwendigen Zweckes zu beachten, geben „sie nur ihrem Vergnügen an dem Besitz und Umgang eines „Thieres nach und hängen an das nutzlose Vergnügen wohl so viel „Geld, als hinreichte, um für Wochen lang Brod und Fleisch für die Küche „anzuschaffen**), wohl so viel Fütterung als, wie man zu sagen pflegt, „erforderlich wäre ein Schwein zu mästen."

Ein Schwein mästen — das kennzeichnet eine ungemein materielle Denkungsart: Ein Schweinebraten, Schinken und Wurst, ja, das ist ein Vergnügen, das man gelten lassen kann, das nicht materielle Vergnügen, das unser Gemüth am Besitze und Umgange mit einer treu liebenden und intelligenten Thierseele findet, das bringt weder etwas in den Geldbeutel noch in den Bauch, das ist „nutzlos" nicht zu „Nutzzwecken" dienend. Ich will jedoch annehmen, daß der Herr Verfasser nicht ein gar so materiell gesinnter Mensch ist, wie er es uns glauben machen will und daß es nur eine Idiosynkrasie ist, die ihn gegen das Hundegeschlecht erregt, denn ich bin überzeugt davon, daß er z. B. gewiß ein Freund der schönen Natur und von Ausflügen in schöne Gegenden ist und für diese rein seelischen Freuden gewiß im Jahre mehr verausgabt, als hinreichen würde, um sich sechs fette Schweine aufzumästen.

Es freut mich, daß ich mich noch außerdem in der Lage befinde, den Herrn Verfasser gegen die von ihm proklamirte materielle Denkungsweise in Schutz nehmen zu können, indem ich ein Paar Zeilen am Anfange seines Artikels (alinea 15—18) citiren will, die ihm zufällig entschlüpft sind und zeigen, daß er nicht so böse ist, wie er scheinen will. Diese Worte, welche im krassesten Widerspruch zum vorher citirten Passus stehen, lauten wörtlich: „Wenn es auch erlaubt sein muß und wenn es dem Gemüthe des Thierliebhabers Ehre macht, sich an zahmen Lieblings- geschöpfen zu erfreuen ꝛc. ꝛc." Also der Herr Verfasser erkennt hier an, daß die Freuden, welche die Menschen, ohne Rücksicht auf Nutzzwecke, an ihren Lieblingsgeschöpfen, den Hunden finden, ihrem Gemüthe zur Ehre gereichen. Darnach müßte er sich doch mit uns nur darüber freuen, daß dasjenige was den Menschen zur Ehre gereicht, so oft von ihm angetroffen wird, anstatt sich gegen das Halten von Hunden zu ereifern, weil sie nicht zu materiellen Nutzzwecken, wie die Schweine, dienen.

Die Klagen welche der Herr Verfasser über die Belästigung der Menschen durch Hunde vorbringt und die Forderungen, die er zum Schutze der Menschen gegen die Hunde aufstellt, ergehen sich in Uebertreibungen, dennoch gebe ich, wie auch wohl ein jeder Hundefreund, ihm zu, daß die örtlichen Polizeibehörden nach Möglichkeit bestrebt sein müssen, die Hundebesitzer anzuhalten, das Publikum vor Belästigung durch ihre Thiere zu bewahren. So z. B. müßte

*) beträgt bei uns nur 50 K. bis 2 Rbl. pro Jahr.

**) Wohl in jedem Haushalte reichen die Abfälle dazu aus den Hund zu füttern.

das herrenlose Umhertreibenlassen der Hunde in den Straßen, namentlich der Hündinnen zu gewissen Zeiten, das Mitnehmen derselben in öffentliche stark besuchte Lokale und deren Betreten von Gartenanlagen gewiß polizeilich verboten werden. Solche Verbote sind ja in allen Städten zur Genüge erlassen und wenn sie nicht erfüllt werden, so hätte der Herr Verfasser in den örtlichen Tagesblättern daran mahnen können, daß er aber zu diesem Zwecke gerade ein Organ für Thierschutz sich auserkoren, ist befremdlich. Die Thierschutz-Vereine und ihre Organe haben zur Aufgabe den Schutz der Thiere gegen die Menschen, der Herr Verfasser plaidirt aber hier in einem Thierschutzorgan ausschließlich nur für den Schutz der Menschen gegen Thiere. Was würde er wohl dazu sagen, wenn Jemand in einem Organe zum Schutze der Kirche gegen den Unglauben einen Artikel veröffentlichen wollte, welcher für den Schutz des Unglaubens gegen die Kirche plaidirte? Menschenschutz ist Angelegenheit der Polizei und haben die Thierschutz-Vereine und deren Organe damit nichts zu schaffen. Der Herr Verfasser hätte doch das Privilegium des Dresdener Vereins zum Schutze der Thiere „Menschenschutz im Thierschutz-Vereine zu betreiben" nicht antasten sollen, welcher Verein sich noch in letzterer Zeit wieder das Kuriosum geleistet hat, Petitionen, die den Schutz der Menschen betreffen, an das Königl. Sächsische Ministerium des Innern abzusenden (vide Androclus 1893, Nr. 1—2, Seite 3).

Ehrenmitglieds-Diplom.

Der Präsidentin unseres Vereins, Frau Mary von Schilling, ist die Auszeichnung zu Theil geworden, vom Rostowschen Zweigverein der Russischen Thierschutz-Gesellschaft durch Zusendung des schön und reich ausgestatteten betreffenden Diploms in die Zahl der Ehrenmitglieder aufgenommen worden zu sein.

Das Begleitschreiben hat folgenden Wortlaut:

Gnädige Frau!

Die Generalversammlung unseres Zweigvereins hat einstimmig beschlossen, Sie in Anbetracht Ihrer Bemühungen zum Schutze der stummen Kreatur und in Würdigung Ihrer unermüdlichen Arbeit als Präsidentin des Damencomités, das, Dank Ihrer Leitung, eine so mustergiltige Stellung einnimmt, zum Ehrenmitgliede des Rostow'schen Zweigvereins zu erwählen. Es gereicht demselben zu besonderer Freude, den Namen einer so hochverehrungswürdigen Thierschützerin unter seinen Mitgliedern zu sehen.

Indem der Vorstand Ihnen, gnädige Frau, diesen für ihn erfreulichen Beschluß der Generalversammlung mittheilt, überreicht er Ihnen hierbei das betreffende Diplom.

Rostow, 19. März 1893.

Präsident: General-Major Poläkow.
Geschäftsführer: A. Ljubimow.

Tagesbefehl des Herrn Rigaschen Polizeimeisters.

Vom 10. März.

Die Districts-Curatoren des Thierschutzvereins Damencomité des Rigaer Thierasyls haben mir durch Vermittelung des Comités 4 Rubel zugestellt zur Uebergabe von je 2 Rubeln an die Polizeisoldaten №№ 83 und 92 für ihre auf Ansuchen der Curatoren bethätigte Mitwirkung. Indem ich solches bekannt gebe, beauftrage ich den stellvertretenden Pristaw des I. Petersburger Bezirks, die Polizeisoldaten Michael Kaupis und Peter Kesper behufs Empfangnahme des Geldes in meine Kanzlei zu schicken.

Ueber die Eröffnungsfeier des Estnischen Damencomités des Narvaschen Zweigvereins der Russischen Thierschutzgesellschaft

theilt man uns aus Narva mit, daß diese Feier am 14. März c., Nachmittags 4½ Uhr, im Locale des Mäßigkeits-Vereins „Wõitleja", der seinen Saal dem Comité auch für dessen Sitzungen bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat, — stattfand. Eröffnet wurde dieselbe von einem allverehrten Vereinsmitgliede, Herrn Pastor Tannenberg, mit einer herzlichen Ansprache an die 101 Anwesende zählende Versammlung. Hierauf verlas der Präsident des Narvaschen Zweigvereins, Herr Staatsrath von Sonn, das Bestätigungsschreiben des estländischen Herrn Gouverneurs, sowie das Stiftungsprotokoll vom 12. October 1892 und die Namen der 50 Gründerinnen des Comités und dankte denselben und allen seitdem beigetretenen Damen; er schloß mit dem Wunsche, daß das Comité sich einer segensreichen Thätigkeit und eines gedeihlichen Emporblühens erfreuen möge. Nachdem Herr Pastor Tannenberg ein, unterdessen vom Damencomité des Rigaer Thierasyls angelangtes Begrüßungs-Telegramm in estnischer Uebersetzung verlesen und die Versammlung, von dem Geschäftsführer Herrn J. Selten dazu aufgefordert, sich erhoben und 3mal die National-Hymne in estnischer Sprache gesungen hatte, wurde zur constituirenden ersten Comité-Sitzung übergegangen und der Vorstand gewählt, welcher sich aus 14 Gliedern zusammensetzt. Zur Präsidentin wurde gewählt: Frau Marie Mahlder; Vice-Präsidentin: Frau Marie Pesser; Cassaführerin: Frau Anna Ruback, und Schriftführerin: Fräulein Amalie Jaanus. Das Amt eines Geschäftsführers wurde von Herrn J. Selten übernommen, der, wie wir schon wiederholt Anlaß nahmen zu betonen, die Seele der Thierschutzbestrebungen in Narva ist und dem auch das estnische Damencomité sich für sein glückliches Zustandekommen in erster Linie zu Dank verpflichtet fühlt. Unter seiner Assistenz leitete die neu gewählte Präsidentin diese erste Comité-Sitzung, der vorzugsweise die Berathung und Beschlußfassung über verschiedene nothwendige organisatorische Bestimmungen oblag. Außerdem wurde beschlossen, die Präsidentin des Damencomités des Rigaer Thierasyls, Frau M. von Schilling, zum Ehrenmitgliede zu ernennen, und dieselbe, — in einem sogleich nach Riga zu entsendenden Dank-Telegramm für den auf gleichem Wege erhaltenen Bewillkommnungsgruß — zu ersuchen, dieses Ehrenamt anzunehmen. Um 9 Uhr Abends wurde die Sitzung von der Präsidentin geschlossen.

Wir wiederholen auch an dieser Stelle unsere wärmsten Wünsche für ein ersprießliches Fortbestehen und glückliches Gedeihen des jungen, 65 Mitglieder zählenden Comités und würden uns von Herzen freuen, wenn wir bald in der Lage wären über die Bildung eines, nach früheren Nachrichten gleichfalls für Narva in Aussicht genommenen, zweiten (deutsch-russischen) Damencomités berichten zu können.

Jahresbericht des Warschauer Zweigvereins der Russischen Thierschutz-Gesellschaft für das Jahr 1891.

Wie wir dem vortrefflich redigirten Berichte entnehmen, zählte dieser, unter dem Präsidium des um die Thierschutzsache hochverdienten General-Majors Baron von Bruiningk zu erfreulichster Entwickelung gelangte Verein 625 Mitglieder, darunter 1 Curatrice (Frau K. Kingh), 12 Ehrenmitglieder und 22 correspondirende Mitglieder, sowie außerdem 14 Districts-Curatoren. Die Einnahme betrug 3985 Rbl. 62 K., die Ausgabe 4079 Rbl. 73½ K., das Vermögen 4600 Rbl. — Im Laufe des Jahres wurden 777 Personen für Verletzung der Thierschutzvorschriften zur Verantwortung gezogen, resp. bestraft und an Belohnungen 237 Rbl. für eifrige Unterstützung und Förderung des Thierschutzes seitens der Polizei-Chargen an letztere und an verschiedene andere Personen vertheilt. In der ambulatorischen Vereins-Klinik wurden 1261 Thiere (darunter 657 unentgeltlich) behandelt und ist die Einrichtung einer stationären Klinik und eines Asyls, zu welchem Zwecke 230 Rbl. 95 Kop. durch Sammlungen unter den Mitgliedern zusammenkamen, in's Auge gefaßt.

Zu den weiteren Arbeiten des Vorstandes gehörte die Zusammenstellung eines Statuten-Entwurfes für eine Muster-Schmiede nebst praktischer Schule zur Erlernung eines regelrechten Hufbeschlages und einer richtigen Behandlung des Pferdes; ferner die Verbesserung der Lage des Schlachtviehs durch Erwirkung einer vom Herrn Warschauer General-Gouverneur für den Viehhof erlassenen Instruction, laut welcher das Schlachtvieh zweimal täglich getränkt und gefüttert werden muß. Diejenigen Viehbesitzer, welche diese Vorschrift nicht befolgen, werden auf Grund des § 29 des Friedensrichter-Gesetzes zur Verantwortung gezogen und das Vieh auf Rechnung des Besitzers gefüttert und zwar wird jedem Stück 20 ℔. Heu täglich verabreicht. Außerdem wandte der Vorstand seine Aufmerksamkeit der Regulirung des Transportes kleinerer Thiere per. Eisenbahn und der Verbesserung des Modus des Einfangens und Tödtens herrenloser Hunde zu. Die vom Magistrat, nach zehnjährigen Petitionen von Seiten des Vereins, erbaute Erstickungs-Kammer hat sich in Folge incorrecter Construction nicht bewährt und ist der Vorstand um Umbau derselben nach einem von einer besonderen Commission entworfenen Plane an zuständiger Stelle eingekommen.

Das Vereins-Organ „Przyjaciel Zwierzat" erscheint unter Redaction des Vorstandsmitgliedes Herrn Köppen in polnischer Sprache und bedurfte einer Subvention von 324 Rbl.

Im Betreff des im Laufe des Rechenschaftsjahres zusammengetretenen Damencomités theilt der Bericht mit, daß dasselbe es zu seiner Hauptaufgabe gemacht hat, durch sittliche Einwirkung der ungebildeten Volksmasse richtige Begriffe über das Verhältniß des Menschen zu den Thieren beizubringen und in ihr Mitleid mit letzteren zu erwecken. In seinen Sitzungen beschäftigten das Comité folgende Fragen: 1) über die Zulassung weiblicher Veterinäre; 2) über die Verbreitung populärer Kenntnisse aus dem Bereiche der Veterinärkunde unter den einfachen Klassen und 3) über die Veranstaltung öffentlicher populärer Vorträge mit Nebelbildern.

Der Bericht schließt mit dem Wunsche, daß der Damenkreis mit dem Vorstande Hand in Hand den steinigen Weg bis zur Erreichung des Zieles seiner Aufgabe zurücklegen möchte, deren Devise laute: Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Mitleiden.

W. Wilibald Wulff. †

Die Zeitschrift „Cimbria", Organ des Verbandes Schleswig-Holstein. Thierschutzvereine, bringt die Trauerkunde, daß am Oster-Montag d. J. wiederum ein hochverdienstvoller, ehrwürdiger Thierschutz-Veteran, Wilibald Wulff, Verbands-Präsident und Begründer und langjähriger Redacteur der „Cimbria", in Schleswig zu Grabe getragen worden. Im Jahre 1807 in Hamburg geboren, betheiligte er sich eifrig an der Gründung des ersten Thierschutzvereins in seiner Vaterstadt und widmete sich, nachdem er wegen Kränklichkeit aus dem Staatsdienste getreten und nach Schleswig übergesiedelt war, fast ausschließlich der Förderung der Thierschutzsache in Schleswig-Holstein, woselbst er im April 1869 den Schleswiger Thierschutzverein in's Leben rief und denselben acht Jahre später zum Verbande Schleswig-Holstein. Thierschutzvereine erweiterte, sowie die Vierteljahrsschrift Cimbria begründete. Erst im Jahre 1889 legte er, durch die Bürde der Jahre hierzu genöthigt, die Verbandsarbeit, und später auch die Redaction nieder. Wie nicht anders denkbar, ein warmer energischer Gegner und Bekämpfer der Vivisektion, mußte Wilibald Wulff an seinem späten Lebensabende den Schmerz erleben, zu sehen, daß der Geist des consequenten Thierschutzes, der sein Werk, seine eigenste Schöpfung beseelt und durchdrungen hatte, seit seinem Rücktritte mehr und mehr verbannt wurde. Von der Stellung des lieben Entschlafenen zur Vivisektionsfrage legen unter Anderem seine 1878 erschienene kleine Broschüre „Die dunkelste Seite der Wissenschaft und ihre Enthüllung" und der Geist, in welchem er die Zeitschrift „Cimbria" redigirte, ein schönes, beredtes Zeugniß ab.

Der Verband Schleswig-Holstein. Thierschutzvereine könnte das Andenken seines heimgegangenen edlen Stifters und Seniors nicht besser und würdiger ehren, als wenn er Alles aufböte, um dem abhanden gekommenen Geiste des consequenten Thierschutzes die erneute Einkehr in den Verband und in die Zeitschrift zu ermöglichen und ihm eine dauernde Heimstätte zu sichern. Das walte Gott!

Zum Schlusse mögen hier noch folgende Verse unseres vollendeten Mitkämpfers stehen:

„Dem Adler gleichend, lenkt zum Licht die Bahn
Die Wissenschaft, der Menschheit hohe Zierde.
— Weh aber Jedem, der aus Wißbegierde
Mit seinem Herzen zahlt des Wissens Preis,
Er dient nicht mehr, — ob er auch Alles weiß, —
Der Wissenschaft; — er dient — dem finstern Wahn!"

Die Schwalben.

Ich weiß ein Maurermeisterlein
Mit weißem Schurz so nett und fein,
Mit schwarzem Käppel, schwarzem Kleid,
Das baut sein Haus zur Frühlingszeit.

Mutter, Mutter! unsre Schwalben —
Sieh doch selber, Mutter, sieh!
Junge haben sie bekommen,
Und die Alten füttern sie.

Als die lieben kleinen Schwalben
Wundervoll ihr Nest gebaut,
Hab' ich stundenlang am Fenster
Heimlich ihnen zugeschaut.

Und nachdem sie eingerichtet
Und bewohnt das kleine Haus,
Schauten sie mit klugen Augen
Gar verständig nach mir aus.

Ja, es schien, sie hätten gerne
Manches zwitschernd mir erzählt,
Und es habe sie betrübet,
Was zur Rede noch gefehlt.

Eins ums Andre, wie ein Kleinod,
Hielten sie ihr Haus in Hut.
Sieh doch, wie die kleinen Köpfchen
Streckt hervor die junge Brut!

Und die Alten, Eins ums Andre,
Bringen ihnen Nahrung dar;
O, wie köstlich ist zu schauen
So ein liebes Schwalbenpaar.

Mutter, weißt Du noch, wie neulich
Krank im Bett ich lag und litt?
Pflegtest mich so süß, und Abends
Brachte Vater mir was mit.

A. Chamisso.

Rede zur Vivisektions-Debatte auf dem Congreß zu Folkestone am 6. October 1892, gehalten vom Bischof Barry, Canonicus von Windsor.

Ich preise mit tiefer Dankbarkeit den kühnen und weisen Beschluß die Vivisektionsfrage, welche überhaupt das ganze Thema über unsere Rechte und Pflichten der Thierwelt gegenüber mit einschließt, auf einem Kirchen-Congresse zu besprechen. Denn die eigentliche Aufgabe unseres Congresses, welcher derselbe seit so vielen Jahren mit herrlichen Erfolgen nachgekommen ist, besteht nicht darin, Kirchen-Politik zu treiben oder die kirchliche Autorität zur Geltung zu bringen, sondern einfach darin, eine öffentliche Meinung zu schaffen, welche von dem Geiste des Christenthums durchdrungen ist. Ich bekenne mich ohne Zögern zu der Ansicht, daß die Vivisektion eine Sache ist, mit der sich zu beschäftigen der Congreß die Pflicht und das Recht hat. Sie ist zur brennenden Frage geworden, die nicht mit Schweigen übergangen werden darf, zu einer Frage, über welche die öffentliche Meinung Auskunft verlangt und bei der sie der Leitung in hohem Grade bedarf, zu einer Frage, die nur von einer aufgeklärten, ernsten öffentlichen Meinung — die auf dem Gesetze fußend, doch weit über dasselbe hinausgeht — angemessen erörtert und beurtheilt werden kann. Die Vivisektion ist ein Gegenstand, über welchen sein Urtheil abzugeben gerade ein Kirchen-Congreß so recht geeignet ist. Ich protestire gegen die dictatorischen Verdicte, welche etliche, meist anonyme Vertreter der Wissenschaft in ihrer Selbstherrlichkeit über Laienurtheile verhängen. Es liegt ein Werth und zwar ein großer Werth in der Meinung gebildeter Laien, welche zu respectiren und zu berücksichtigen auch uns Theologen während unserer Studienzeit häufig genug anempfohlen wird; wir sollen die engherzige Einseitigkeit der Ansichten, zu welcher alle Fachleute neigen, erkennen und rügen und uns unabhängig davon, mit gesunder Vernunft und gesundem Gefühl sowohl über Grundsätze wie über Resultate unser selbstständiges Urtheil bilden.

Von dem Gesichtspunkte jedoch, von welchem ich hauptsächlich ausgehe, — dem sittlich-religiösen Gesichtspunkte, — nehme ich auf diesem Congresse für uns das Vorrecht in Anspruch die Sachverständigeren zu sein. Denn die Kirche und diejenigen, welche ihr angehören, würden deren Existenzberechtigung aufheben, wollten sie nicht an allem menschlichen Thun und Treiben die erhabenen Grundsätze der Religion und Sittlichkeit als Maßstab anlegen. Die Vivisektion in diesem Lichte betrachtend, freut es mich zu sehen, daß eine Sache, gegen die mein Gewissen lebhaften Protest erhebt, von bedeutenden und hervorragenden Männern befürwortet werden soll. Ihre Anwesenheit beweist wenigstens, daß sie es nicht für eine Anmaßung des Congresses halten, daß derselbe sich mit dieser Frage beschäftigt. Hierdurch wird, was mir höchst erwünscht ist, die volle Wahrheit an den Tag gebracht werden und durch den ihr innewohnenden Werth von selbst den Sieg davontragen.

Für die Formulirung, in welcher die Frage dem Congresse vorgelegt wird, trage nicht ich die Verantwortung. Mir wäre es lieber gewesen die

Sache anstatt vom Standpunkte des menschlichen Nutzens, im vollsten Sinne des Wortes von dem der Pflicht des Menschen den Thieren als Gottes, unserer Fürsorge übergebenen Geschöpfen gegenüber, zu erörtern. Mögen Pflicht und Nutzen auch zuweilen sich decken, ich frage doch in erster Reihe nach der Pflicht, ohne Rücksicht auf den etwaigen Vortheil und mache den Weg der Pflicht nicht von dem möglichen Nutzen abhängig. Trotzdem bietet uns gerade diese Art der Formulirung der Frage nach zwei Seiten hin einige Vortheile.

Einerseits ist in der Frage: „Liegt es im Interesse der Menschheit, daß Versuche an lebenden Thieren gemacht werden? der Beweis eingeschlossen, daß wir, indem wir gegen solche Experimente, wie die Thierfolter mit sich bringt, protestiren, nicht nur für die Thiere, sondern für das „wahre Interesse der Menschheit" eintreten. Die Streitfrage bildet in der That nur einen Theil des weit größeren Conflictes zwischen dem Materiellen und Geistigen — die Hingabe an die niedere Humanität, welche nur das rein Physische, den Körper, umfaßt und die Pflege der höheren Humanität, welche sich auf das Psychische, die Seele, erstreckt. So beleuchtet, kann die Vivisektion — in wie weit mit Recht oder Unrecht mag hier unerörtert bleiben — höchstens Anspruch auf rein materielle, angeblich durch ihre sogenannten Entdeckungen gewonnene Vortheile erheben; und es ist schmerzlich belehrend zu sehen, wie den Medicinern bei der Beurtheilung dieser Sache von ihrem Gesichtspunkte aus, das Bewußtsein völlig abhanden gekommen ist, daß es irgend welche andere Vortheile giebt, die wohl der Erwägung werth sind. Wir hingegen sind uns dieser höheren Interessen wohl bewußt, aber nicht diese sind es, die uns an dieser Stelle hauptsächlich beschäftigen. Wir sind überzeugt, daß die verhärtende Wirkung der kalten Rücksichtslosigkeit gegen hilfloses Leiden jede höhere geistige Humanität vernichten muß, sowohl bei denjenigen, welche die Qualen auferlegen, als auch bei denen, welche Zeugen und Mithelfer dabei sind. Wo die reinen Triebe des Mitleidens und Wohlwollens, die wir mit dem gebräuchlichen Namen „Humanität" bezeichnen, kaltblütig ausgerottet werden, da muß Demoralisation eintreten. Nur der Mensch, dem diese höhere Humanität oder Menschlichkeit innewohnt, vermag dem grausamen und selbstsüchtigen Kampfe um's Dasein zu widerstehen und in demselben zu siegen. Wenn jene Demoralisation, (was Gott verhüten wolle) — die edle medicinische Corporation in ihrer Gesammtheit ergreifen und entwürdigen sollte, so möchte das nothwendiger Weise zu der einzigen Vivisektion führen, welche mir durch ihre zuverlässigen Resultate allein als wissenschaftlich unanfechtbar erscheint — zur Vivisektion am Menschen, und zwar nicht wie in den Tagen der Renaissance, zum buchstäblichen Zutodequälen unglücklicher Verbrecher, sondern zu Versuchen, welche um der Vortheile für die Wissenschaft willen oder aus wissenschaftlicher Neugierde an unschuldigen, Heilung oder Erleichterung suchenden Patienten angestellt werden. Wir glauben in der That nicht, daß diese zwei Arten Vortheile sich feindlich gegenüberstehen. Sollte es dennoch der Fall sein, so würden wir, und zwar um der Humanität willen sagen „Opfere ohne Zögern das Niedere dem Höheren; dulde lieber

selbst den Schmerz, als daß du ihn Anderen egoistisch auferlegst." Was hilft es dem Menschen, wenn er eine ganze Welt materieller Vortheile gewänne und Schaden nähme an seiner Seele.

Anderseits wird durch die Formulirung der Frage in ihrem zweiten Theile: „Wenn das Interesse der Menschheit die Versuche an lebenden Thieren verlangt, bis zu welchem Grade sind diese zu rechtfertigen?" unzweideutig die Unsittlichkeit der Vivisektion von ihren Vertheidigern selbst zugegeben und anerkannt. Bis uns die Berechtigung der Vivisektion nicht in überzeugender Weise bewiesen wird und stichhaltige Gründe beigebracht werden, weßhalb wir den, jedem guten Menschen innewohnenden instinctiven Widerwillen gegen das Foltern hilfloser Geschöpfe bei Seite lassen sollen, — bis so lange müssen wir, Opponenten der Vivisektion, auf unserem uneinnehmbaren Standpunkte verharren und denselben standhaft behaupten.

Sehen wir nunmehr zu, was es mit der Vivisektion und deren Berechtigung auf sich hat.

Ich vermuthe, daß Niemand daran zweifeln wird, daß der Mensch berechtigt ist sein Herrscherrecht den Thieren gegenüber auszuüben, sie zu Dienstleistungen zu gebrauchen, ja, ihnen sogar das Leben zu nehmen. Unser englisches Gesetz verbietet jedoch ausdrücklich, dieses Recht so weit auszudehnen, daß den Thieren bei deren Arbeitsverwendung oder beim Tödten derselben bedeutende oder gar übermäßige Schmerzen auferlegt werden. Das Gesetz bestraft solche Vergehen strict, ohne irgend welche Entschuldigungsgründe, wie Unwissenheit, Unvermeidlichkeit, ja Nothwendigkeit gelten zu lassen. Wenn nun vor einigen 15 Jahren eine Königliche Commission, der mehrere unserer bedeutendsten Mediciner und Männer der Wissenschaft angehörten, die Erklärung abgab, daß es dringend nothwendig sei, auch allen mit der Vivisektions-Praxis zusammenhängenden Grausamkeiten gesetzlich Einhalt zu thun, welche Idee lag dann der Parlaments-Bill, die von Lord Carnarvon vorgeschlagen wurde, ursprünglich zu Grunde? Doch wohl der Gedanke, daß im Geiste des vorhandenen Gesetzes gehandelt und durch Anwendung von Betäubungsmitteln, sowohl während des Versuches, als auch nach demselben bis zum erfolgten Tode des Versuchsthieres, wirkliche Schmerzlosigkeit verbürgt werden sollte, wie solches zu der Zeit, als das Gesetz in's Leben trat, doch für möglich gehalten wurde. Wäre diese Vorschrift unangetastet geblieben und strict durchgeführt worden, so hätte vernünftiger Weise Niemand an solchen Versuchen etwas auszusetzen gehabt, ja, die Berechtigung derselben würde anerkannt worden sein. Statt dessen wurde die Vorschrift der Anwendung von Betäubungsmitteln in Folge einer von 3000 Medicinern unterzeichneten Eingabe an die Regierung zum Theil aufgehoben, weil in der letzteren der Beweis geführt worden war, daß durch die aufgezwungene Anwendung von Betäubungsmitteln höchst wichtige Ergebnisse verhindert und bei nicht weniger als 18 Arten von Experimenten der Zweck derselben vereitelt werde. Unglücklicher Weise ging diese Bill durch, und in Folge dessen wurden den, von wissenschaftlichen Autoritäten empfohlenen Medicinern Erlaubnißscheine zur Vornahme von Vivisektionen, ohne Anwendung von

Betäubungsmitteln und ohne Begrenzung der Folterfrist ertheilt und die hilflosen Thiere völlig schutzlos in die Hand der Vivisektoren geliefert, um nach deren Willkür die höchsten Schmerzen, ohne jede Linderung oder Beschränkung der Zeitdauer zu erdulden. Die Bewilligung solcher Erlaubnißscheine nimmt von Jahr zu Jahr zu und der letzte Bericht des Inspectors ergiebt, daß, so weit seine ungenügende, aus seltenen Inspectionen und uncontrolirten vivisektorischen Angaben gewonnene Kenntniß reicht, im Jahre 1891 in England und Schottland gegen 1400 Vivisektionen ohne Betäubungsmittel angestellt worden sind. Aber selbst solche Experimente, bei welchen die Thiere betäubt sein sollen, kommen uns verdächtig vor. Jeder Sachverständige weiß, wie schwer es ist, den Zustand der Bewußtlosigkeit zu erhalten und zu perpetuiren und daher wird, wie man uns versichert, nur zu häufig Curare (Tennyson nennt dies hölliſche Gift in einem seiner Gedichte „Urari") angewandt, welches das Opfer in eine hilflose, vollständige Bewegungslosigkeit versetzt, dem Vivisektor aber das Gefühl der Sicherheit und freien Spielraum giebt, während das Empfindungsvermögen des gefolterten Thieres in dem Maße erhöht wird, daß es, wie ein französischer Vivisektor sich ausdrückt „des douleurs atroces" erduldet. Die Erlaubnißscheine, von denen ich spreche, enthalten auch nicht den geringsten Hinweis darauf, bei den Versuchen unnütze Qualzufügungen zu vermeiden oder die Leiden zu mildern. Mit kalter Ueberlegung werden die heftigsten Schmerzen den armen Versuchsthieren auferlegt und die verhärteten Herzen der Vivisektoren bleiben selbst dem Hunde, diesem treuesten Freunde des Menschen und seinen stummen, rührenden Bitten um Erbarmen gegenüber, unempfindlich.

Was wird, selbst bei uns in England, auf diese Erlaubnißscheine hin nicht Alles verübt! Lassen Sie sich doch nicht zu der Annahme verleiten, als ob bei uns zu Lande auch die Angelegenheit der Vivisektion derartig geordnet sei, daß den Thieren keine Qualen von größerer Bedeutung zugefügt werden können. Wir wissen freilich, daß im Auslande die Vivisektion durch kein Gesetz, wahrscheinlich nicht einmal durch die öffentliche Meinung eingeschränkt ist und daß zweifellos scheußliche Grausamkeiten daselbst verübt werden, häufig ohne eine Spur von Widerwillen, ja zuweilen sogar mit lüsternem Wohlgefallen an den hervorgerufenen physischen und moralischen Leiden. Obwohl es nun bei uns in England, wofür ich Gott danke, eine gesetzliche Einschränkung giebt, so wird dieselbe, — ich muß Sie von Neuem daran erinnern — doch durch jene Erlaubnißscheine fast illusorisch gemacht und weil diese Scheine die obrigkeitliche Sanction erhalten haben und von der Obrigkeit ausgegeben werden, so verantwortet die ganze Gesammtheit aller politisch Stimmberechtigten mit für diese Erlaubnißscheine. Kommen bei uns, Dank der gesetzlichen Einschränkung und der öffentlichen Meinung, auch nicht solche Schändlichkeiten oder wenigstens nicht in der Ausdehnung vor, wie im Auslande, so werden dennoch auch bei uns die im Auslande angestellten Experimente nachprobirt, durch neue Versuche controlirt und weiter geführt und manche unserer Mediciner sehnen sich darnach, dies mit unbeschränkterer Freiheit thun zu können. Auch bei uns wird den Thieren

(hauptsächlich Hunden, Katzen, Affen und Kaninchen) das Gehirn herausgenommen, die Niere extirpirt, ein Glasfenster in den Magen gesetzt, Röhren mit starken Reizmitteln in den armen Leib eingeführt und darin zerbrochen; die Thiere werden erstickt, gebacken oder zu Tode gefroren; man impft ihnen Krebsstoff, Schlangengift oder den Virus von ekelhaften und schmerzhaften Krankheiten ein und läßt sie daran langsam und qualvoll zu Grunde gehen; und dies Alles geschieht — man erwäge es wohl — nicht einmal und in ausnahmsweisen Fällen, sondern wird hundert- und tausendmal immer von Neuem wiederholt.

Daß es sich wirklich so verhält unterliegt keinem Zweifel, denn die Beschreibung aller dieser Versuche ist thatsächlich den eigenen Berichten der Vivisektoren entnommen. Doch kann ich es mir wohl vorstellen, daß diejenigen, welche über diese Sache nicht genügend orientirt sind, eine unüberwindliche Abneigung haben daran zu glauben. „Wollen Sie uns glauben machen" (so sagen sie) „daß diese wissenschaftlichen Forscher Teufel sind, die sich an den Qualen, die sie den Thieren zufügen, weiden? Glauben Sie, daß der Aerzte-Stand, dieser edle Stand, der sich von jeher durch Wohlthun ausgezeichnet hat, und unter dessen Gliedern nur wenige Vivisektoren sind, in seiner Gesammtheit mit dem Geiste herzloser Grausamkeit dieser Männer der Wissenschaft übereinstimmen und dieselben unterstützen würde?" Ich antworte hierauf mit einem entschiedenen „Nein".

Freilich kann nicht geleugnet werden, daß ein solches wohlüberlegtes Qualzufügen Zeugniß von Verhärtung und Demoralisation des Gemüthes und Herzens ablegt, aber die Weltgeschichte lehrt uns, daß die ruchlosesten Grausamkeiten nicht aus persönlichem Wohlgefallen an denselben hervorgegangen sind, sondern aus dem Wahne, dadurch irgend einer großen Idee oder Sache zu dienen, aus dem Verlangen, das Böse zu thun, damit Gutes daraus entstehe, aus dem Glauben „der Zweck heilige die Mittel". So war es in den Tagen der „heiligen" Inquisition, deren Schandthaten und Verfolgungen in unserer Zeit sprichwörtlich geworden sind für ausgesuchteste Grausamkeit, und die dennoch einst mit größter Gemüthsruhe von denen vollbracht wurden, die durch ihr Thun Gott zu dienen vermeinten. Aehnlich ist es heutzutage mit dem Enthusiasmus für die Wissenschaft bestellt. Der, weder durch das Gewissen noch Gemüth gezügelte Intellect ist jedoch ein grenzenlos grausames Ding. Er bringt es dahin, daß Männer, die an und für sich nicht gefühllos sind, dahin gelangen, ihre Herzen gegen das Mitleiden zu stählen, bis sie (wie Dr. Klein vor der Königl. Commission zugab) von jeglichem Leiden der Thiere absehen, ihren Schmerzensschrei nicht mehr hören und, wie Claude Bernard sich ausdrückt, an die scheußliche Arbeit mit der Freude eines echten Künstlers gehen.

Welches sind nun die Argumente, die für die Berechtigung der Vivisektion vorgebracht werden? Es sind ihrer zwei — die Förderung der Wissenschaft und das Wohl der Menschheit, dem sie dienen soll.

Ich überlasse es den Sachverständigen zu prüfen, in wie weit diese Argumente eine wissenschaftliche Untersuchung vertragen und will meinerseits

nur bemerken, daß ich, als ein an Gott Glaubender, die Richtigkeit, dieser Gründe bezweifele und an dem schönen Ausspruche des Bischofs von Durham festhalte, daß: „Wenn Er, der uns erschaffen, alle anderen Geschöpfe gleichfalls in's Leben gerufen hat, wenn Er ihnen in Seinem Vorsehungs-Plane einen Platz angewiesen hat; wenn Sein liebevolles Erbarmen bis zu ihnen reicht — und dies glauben wir als Christen zuversichtlich: — ich es dann nimmer zu fassen vermag, daß Er es so geordnet haben sollte, daß wir nur durch die unaussprechliche Todesangst von Wesen, welche sich auf uns verlassen, zu Wahrheiten zu gelangen vermögen, die uns nach Seinem Willen offenbar werden sollen." Es ist vielleicht nicht anmaßend hinzuzufügen, daß ich, in Uebereinstimmung mit wissenschaftlichen Anschauungen, nicht zugeben kann, daß es richtig ist aus den Experimenten an Thieren, deren Natur in vielfacher Beziehung von der des Menschen abweicht, wissenschaftliche Schlußfolgerungen für die Behandlung der Menschen zu ziehen. Trotz aller gegensätzlichen zuversichtlichen Behauptungen haben die Vivisektoren bisher keine genügenden Beweise für die Richtigkeit dieses Verfahrens beizubringen vermocht und ihre Schlüsse haben sich als entschieden mangelhaft und verfehlt erwiesen.

Ich berühre dies übrigens nur nebenbei, denn es betrifft nicht mein Haupt-Argument. Selbst angenommen, daß die angeführten Argumente richtig wären, so leugne ich dennoch, daß sie im Stande sind die Berechtigung der Vivisektion zu beweisen. Was die Förderung der Wissenschaft betrifft, so wolle Gott verhüten, daß wir sie unterschätzen oder gering achten sollten! Die Wissenschaft an und für sich gereicht der Menschheit zur Ehre, sie birgt (mit aller Ehrfurcht gesprochen) das Verlangen nach Gottähnlichkeit in sich. Die Ansprüche des Wissens können jedoch nie absolute sein. Gerechtigkeit und Liebe haben höhern Werth als Wissen. Welche tiefe Wahrheit liegt nicht in der Geschichte der ersten Versuchung des Menschen; sie zeigt uns wie das Verlangen nach Wissen, wenn es nicht durch das hehre sittliche Gebot des Willens Gottes gezügelt wird, dazu führt jenes Gebot durch sophistische Einwände zu beseitigen, — dies ist das Geheimniß des Abfalles des Menschen von Gott.

Die Erfahrung lehrt, daß hochgestellte moderne Autoritäten durch ihren auf materiellen Nutzen gerichteten Forschungseifer zu einer „moralischen Verknöcherung" und „Farben-Blindheit" gegen Alles, was schön und gut ist, gelangen können.

Edler noch als die Förderung der Wissenschaft ist das zweite Argument: die Förderung des Wohles der Menschheit, denn es trägt noch deutlicher den Stempel der Aehnlichkeit Gottes, welcher die Liebe ist. Näher betrachtet ist diese angebliche Förderung des menschlichen Wohles jedoch nichts weiter, als ein, eines jeden echten Mannes unwürdiges, für jeden echten Christen unmögliches Anbeten des Fleisches, ein Gutheißen der Behauptung, des Lebens höchstes Ziel bestehe in der Mehrung des physischen Wohlbehagens, in der Beseitigung physischer Schmerzen, in der Verlängerung des physischen Lebens, und zwar dies Alles auf Kosten der schwächeren Geschöpfe Gottes, denen aus

krassem Egoismus Unrecht und Grausamkeit zugefügt wird, sei es im Interesse eines Einzelnen oder dem der Menschheit in ihrer Gesammtheit. Zu solchem Zwecke gegen Wesen sündigen, die mit uns in der großen Kette des organischen Seins verbunden und uns, den nach Gottes Ebenbilde Geschaffenen und mit Seiner königlichen Vollmacht Versehenen übergeben sind, heißt die uns von Gott verliehene Macht prostituiren und ist ein Frevel.

Als denkende Männer, als gläubige Christen werden Sie zugeben, daß selbst wenn obige Argumente stichhaltig wären, dieses Foltern fühlender Wesen — denn daß die Thiere gegen Schmerz unempfindlich sein sollen, ist doch nur die letzte Ausflucht einer verzweifelten Sache — eine nicht zu rechtfertigende Greuelthat ist.

Ich appellire in dieser Sache an Ihre Vernunft und an Ihr Gewissen, auf die Gefahr hin der Sentimentalität beschuldigt oder angeklagt zu werden, daß ich ein sentimentales Geschrei erhoben hätte. Mir scheint ein bei ernster sittlicher Gefahr, der inneren Empörung entrissener „Warnungs-Schrei" an die Gesellschaft, keine unverzeihliche Sünde zu sein. Ich bedaure einen Staatsmann und noch mehr einen Sittlichkeits-Lehrer, der für die rechte, wahre Sentimentalität keinen Raum hat. Nach meiner Auffassung gereicht es dem Christenthum zu hohem Verdienst die Sentimentalität (das rechte tiefe Empfinden) vor der Geringschätzung gerettet, sie mit Vernunft und Gewissen in Einklang gebracht und bis zur Liebe erhöht zu haben. Doch lassen wir das Gefühl bei Seite — ich möchte Sie nur bitten Ihre Aufmerksamkeit gewissenhaft der Frage zuzuwenden: Läßt sich die Vivisektion vor Gott verantworten?

Sie können diese Frage nicht von der Hand weisen, als ginge dieselbe Sie nichts an. In einem Lande wie das unsere, sind Alle für die Gesetze, welche das Böse sanctioniren, wie auch für die öffentliche Meinung verantwortlich, die, weil sie das Gesetz in's Leben ruft und leitet, eine noch größere Macht ist, als das Gesetz selbst.

Wenn es mir gestattet ist, so möchte ich vor Allem auch an meine Brüder, die Geistlichen, appelliren, denen in allen sittlichen Fragen ein großer Einfluß, aber zugleich auch eine heilige Verantwortlichkeit verliehen ist. Möchten sie diese Sache gewissenhafter erwägen, eindringlicher und verständlicher über dieselbe reden und muthiger für dieselbe eintreten, als solches bisher seitens der Mehrzahl der Geistlichen geschehen ist. Es hat nie eine Zeit gegeben, wo das Christenthum gebieterischer angerufen wurde seine Autorität und seine Existenzberechtigung durch sittliches Zeugnißablegen darzuthun.

Lassen Sie sich nicht durch Hinweise auf andere, im täglichen Leben, namentlich auch beim Sport vorkommende Thierquälereien beirren, eingedenk des einfachen alten Spruches „Zwei Schwarze machen nicht einen Weißen." Thatsächlich giebt es viele andere Grausamkeiten, aber ich bezweifle, daß irgend eine so raffinirt und wohlüberlegt ist, wie die Vivisektion. Mögen doch diejenigen, welche sich dazu gedrängt fühlen, diese anderen Grausamkeiten angreifen, ich werde der Letzte sein dieselben zu vertheidigen. Was mich anbetrifft, möchte ich Ihre Gedanken jedoch gerade auf diese Grausamkeit lenken, Ihre Sympathie speciell für diese erwecken, und hiervon wird mich keine andere Grausamkeit abbringen.

Lassen Sie sich nicht durch wissenschaftliche Autoritäten zum Schweigen bringen. Die Lehren, Beweise und Schlußfolgerungen derselben sind so trügerisch und hinfällig, daß das, was die Wissenschaft von heute festgestellt hat durch die Wissenschaft von morgen umgestoßen wird. Die Vivisektionsfrage ist eine sittliche Frage und ich weigere mich auf's entschiedenste mein Gewissen bei der Entscheidung derselben durch Andere beeinflussen zu lassen; wir können und müssen über sie nach eigener Ueberzeugung urtheilen und richten, wie wir dereinst auch selbst gerichtet werden.

Lassen Sie sich auch nicht durch den Hinweis auf die vortrefflichen Charakter-Eigenschaften der bedeutenden Männer, welche Vivisektoren sind — (obgleich glücklicherweise viele von ihnen diese Praxis nicht gutheißen) — irreführen, auch nicht durch die Beschuldigung, daß es anmaßend sei, sie zu verdammen. Ich meinestheils, habe von dem Herrn und Meister selbst gelernt „Niemanden zu richten." Aber aus derselben göttlichen Lehre habe ich (aus Seinem Wort und Beispiel) auch gelernt „keinen Unterschied der Person zu machen", sondern im Namen Gottes gegen Alles, was mir, bewußt oder unbewußt, Sein höchstes Gebot der Barmherzigkeit zu übertreten scheint, kühn meine Stimme zu erheben.

Vom tiefsten Bewußtsein meiner Verantwortlichkeit durchdrungen, bitte ich Sie ohne Zaudern, die Vivisektionsfrage als eine von hoher sittlicher und daher religiöser Bedeutung — und nur als eine solche allein, in ernste Erwägung zu ziehen. Es liegt mir nicht daran, Ihnen in dieser Stunde und an diesem Orte irgend welche Vorschläge zu Ihrem Vorgehen in dieser Sache zu machen. Wessen Gewissen geweckt, wessen Geist überzeugt, wessen Herz ergriffen wird, dessen Wille wird den Weg zum Handeln finden.

Blicken Sie in unser heutiges englisches Gesetz; vertheidigen Sie es standhaft gegen alle Angriffe auf seine gesunden Einschränkungen im Betreff der Vivisektion und achten Sie auf seine stricte Durchführung. Finden Sie jedoch — und ich glaube, Sie werden es finden — daß es gänzlich ungenügend ist, dann arbeiten Sie — wie in anderen Fällen, so auch in diesem Falle — darauf hin und bestehen Sie trotz Hohn und Drohungen darauf, daß es zu dem gemacht werde, was es sein soll. Wenn Sie, wie ich fürchte, gezwungen sein werden zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß bloße Einschränkungen die schmähliche, schimpfliche Thierfolter nicht zu verhindern vermögen, dann setzen Sie, es koste was es wolle, das Verbot der Vivisektion durch und erlösen Sie auf diese Weise das öffentliche Gewissen von einer schrecklichen Verantwortung. Es giebt aber, wie ich bereits erwähnte, eine über das Gesetz hinausreichende Macht: die öffentliche Meinung. Lassen Sie es unsere Aufgabe sein, auch in Bezug auf die Vivisektion eine solche öffentliche Meinung im Geiste der christlichen Kirche zu bilden, die sich nicht auf weltliche Weisheit und kaltes Verstandeswissen allein stützt, sondern die auf dem unserer Seele innewohnenden, nach des Herrn Wort uns vom Heiligen Geiste eingegebenen Zeugnisse beruht, welches uns zum Bewußtsein bringt, was Sünde, was Gerechtigkeit sei und wofür wir einst gerichtet werden.

(Aus dem Englischen übersetzt von K. Deighton).

Predigt gegen die Vivisektion. Wie man uns aus Stuttgart mittheilt, hat in der dortigen englischen Kirche der örtliche Prediger kürzlich vor zahlreich versammelter Gemeinde eine Predigt gegen die Vivisektion gehalten, die sich des einstimmigen Beifalls der Zuhörer erfreute. Redner sprach maßvoll, sachlich und ohne Gehässigkeit, verurtheilte und verwarf die Vivisektion jedoch auf's Entschiedenste; selbst für den Fall, daß sie der Menschheit oder der Wissenschaft wirklich Nutzen bringen sollte, bliebe sie doch immer unverträglich mit Gottes Gebot der Liebe und dem christlichen Geiste, auch sei sie als unmännlich zu verdammen. Lieber mögen die Fortschritte der Wissenschaft, welche nur auf diesem Wege der Grausamkeit errungen werden können, geopfert werden, denn sie wiegen die Angst und Pein der Thiere und den Schaden, den sie der menschlichen Seele zufügen, nimmer auf.

Deutscher Pferdeschutz-Verein zu Berlin.

Ende Januar d. J. ist in Berlin ein neuer Verein gegründet worden, der den Schutz des Pferdes zu seiner speciellen Aufgabe macht und folgenden Aufruf erlassen hat:

„Das edelste Thier, der treueste Arbeitsgenosse des Menschen ist das Pferd. Dasselbe unterstützt ihn bei allen seinen Verrichtungen und ist ihm geradezu unersetzbar geworden. Dieser unverdrossenen Thätigkeit entsprechend müßte es natürlich die vornehmste Pflicht des Menschen sein, das Pferd in jeder Weise zu pflegen und vor jeder Unbill zu schützen. Wie sich aber der Mensch dieser Pflicht entledigt, das zeigt uns das tägliche Leben in wenig erfreuender Weise. Statt dem Pferde für seine treue Arbeit dankbar und ihm ein liebevoller Herr zu sein, wird dasselbe leider allzu oft gepeinigt. Niemals wird das Pferd seinem Herrn untreu werden, es hungert und dürstet mit ihm, es theilt alle seine Gefahren als treuer Kamerad; jedoch für alle Treue wird ihm schnöder Undank!

Verfolgen wir einmal die Laufbahn des Pferdes, so sehen wir es zuerst von sorgsamster Pflege umgeben als Füllen aufwachsen, begegnen ihm sodann als edles Thier vor der Karosse oder unter dem Reiter, stets arbeitsmuthig und feurig. Jetzt naht nach jahrelangem treuen Dienst das Alter; dem bisherigen Besitzer genügt es nicht mehr und, statt ihm in Anerkennung seiner Dienste das Gnadenbrot oder wenigstens einen schmerzlosen Tod zu geben, wird es um weniger Mark willen verkauft, um im schwersten Dienste einem qualvollen Martertode entgegenzugehen. Wie oft müssen wir es sehen, daß völlig arbeitsunfähige Pferde, von Hunger und Durst entkräftet, unter den schmerzhaftesten Plagen weiter arbeiten müssen, und wie oft bricht das arme gequälte Pferd ohnmächtig vor Schmerzen zusammen. Der gefühllose Kutscher kennt kein Erbarmen, für ihn ist das Pferd ein todtes und kein lebendes Wesen, er weiß es in den überaus meisten Fällen gar nicht, welche furchtbaren Schmerzen er dem bedauernswerthen Thiere bereitet; ihm ist seine Aufgabe vorgeschrieben, die er unbedingt erfüllen muß, will er oft nicht Lohn und Brot verlieren. — Wie viel mehr würde er aber erreichen, wenn er dem Pferde durch kurze Ruhe die Kraft zu neuer Thätigkeit und durch liebevolles Zureden den Ansporn hierzu

geben würde? Hier helfen keine Denunciationen, die dem Kutscher gewöhnlich nur Anlaß zu neuer Peinigung des Pferdes geben, hier muß das Uebel mit der Wurzel ausgerottet werden. So viel nun auch die bestehenden Thierschutz-Vereine bemüht sind, helfend und mildernd einzugreifen, sie können es nicht in dem erforderlichen Maaße, da ihre Thätigkeit eine zu vielseitige ist und sie dadurch mit Arbeit überlastet sind.

Zur Unterstützung der Thierschutz-Vereine hat sich am 28. Januar d. J. der Deutsche Pferdeschutz-Verein zu Berlin constituirt, dem sich hoffentlich bald gleiche Vereine anschließen werden.

Der Deutsche Pferdeschutz-Verein zu Berlin, der sich über ganz Deutschland ausbreiten soll, hat sich nun die Aufgabe gestellt, das Dasein der Pferde zu erleichtern und hofft dies Ziel durch folgende Einrichtungen zu erreichen:

a. durch fachmännische Belehrung der Kutscher und Pferdepfleger;
b. durch Ankauf arbeitsunfähiger Pferde;
c. durch Errichtung von Stallungen, in denen die angekauften Pferde untergebracht und angefüttert werden, um sodann dem Roßschlächter, jedoch nur zum sofortigen Schlachten, weiter verkauft werden zu können;
d. durch Einrichtung von Krankenstationen, in denen kranke, vorübergehend arbeitsunfähige und pflastermüde Pferde gegen geringes Entgelt bis zur völligen Wiederherstellung Aufnahme finden können;
e. durch sonstige Einrichtungen, die den gleichen Zwecken dienen, und die Unterstützung derselben.

Die nöthigen Mittel gedenkt der Verein 1) durch die laufenden Mitgliederbeiträge, 2) durch sonstige Geschenke und 3) durch die eigenen Einnahmen des Vereins aufzubringen. Da jede Person (also auch Damen) Mitglied des Vereins werden kann und der jährliche Mitgliedsbeitrag nur mindestens drei Mark beträgt, so ist der Verein überzeugt, daß nicht nur die laufenden Mitgliedsbeiträge, sondern auch in Anbetracht des Zweckes Geschenke dem Verein so zahlreich zufließen werden, um das ganze Programm in schnellste Ausführung bringen zu können.

Der Vorstand und Ausschuß des Vereins richtet an jeden Pferdefreund die Bitte, Mitglied des „Deutschen Pferdeschutz-Vereins" zu werden und neue Mitglieder demselben zuzuführen. Je größer die Zahl der Mitglieder, je zahlreicher die Beiträge und Geschenke, desto eher können die Zwecke des Vereins verwirklicht werden.

Sammelt Euch, Pferdefreunde, Damen und Herren, um unsere Fahne und helft uns, ein Werk zu vollbringen, das des barmherzigen und milden Menschen wahrhaft würdig ist.

Beitrittserklärungen und Geldsendungen werden an die Geschäftsstelle des Deutschen Pferdeschutz-Vereins zu Berlin, Kronenstr. 23, I, erbeten, wohin auch alle Zuschriften zu richten sind."

Wir begrüßen den neuen Verein mit warmer Sympathie und wünschen seiner Thätigkeit und seinem edlen Streben erfreulichsten Erfolg.

Thierschutz.

(Aus dem „Freiburger Tageblatt".)

Aus der Thierliebe, aus dem Verständniß für das Thierleben, für des Thieres Zugehörigkeit zum Haushalte der Natur, aus der dem Herzen entströmenden Liebe für alle Lebewesen würde der Schutz der Thiere als eine selbstverständliche Pflicht abzuleiten sein und wenn sich vielfach Lücken in Erfüllung dieser Pflicht zeigen, so sind dieselben wohl weniger auf bösen Willen, als auf Nachlässigkeit zurückzuführen. Das Interesse für eine freundliche und sorgsame Behandlung der Thiere zu wecken und zu erhalten, ist die Aufgabe der Thierschutzvereine, denen zugleich die allerdings sehr viel schwerere Aufgabe zufällt, der wissenschaftlichen Thierfolter entgegenzutreten, wenn anders sie ihre Pflicht voll und ganz zu erfüllen trachten.

Mit diesem Arbeitsprogramm ist hier kürzlich ein Thierschutzverein begründet worden, welcher eine nicht unbedeutende Zahl erster Beitrittserklärungen aufzuweisen hat. Der Verein wird über die Thätigkeit seiner Organe in Monats-Versammlungen Bericht erstatten und von Zeit zu Zeit öffentliche Versammlungen abhalten, für welche ihm bereits Vorträge hervorragender Männer seitens des gleiche Zwecke verfolgenden Internationalen Vereins in Dresden in Aussicht gestellt worden sind.

Beitrittserklärungen sowohl wie Aufträge, welche die Beseitigung von Schäden in der Thierhaltung, sowie in der Thierbehandlung bezwecken, werden bei dem Vorsitzenden, Herrn H. Pampe, Belfortstraße 21, I entgegengenommen.

Wir wünschen, daß das Streben des Vereins allseitig Anerkennung und Unterstützung finden möge.

* * *

Das „Pfennig-Blatt" vom 9. März brachte ein Referat über die erste, stark besuchte Versammlung dieses Vereins, die sich großer Theilnahme zu erfreuen hatte. Unter Anderem wurde eine Resolution angenommen, der zufolge sämmtliche Thierschutzvereine aufgefordert werden sollten, gegen die wissenschaftliche Thierfolter Stellung zu nehmen.

Wir sehen, daß es dem jungen Verein in Freiburg heiliger Ernst ist um seine Aufgabe, deren Erfüllung ihm, zumal in einer deutschen Universitätsstadt, wo Alles sich in blöder, blinder Unselbstständigkeit unter die Anschauungen der wissenschaftlichen Autoritäten beugt, — nicht leicht gemacht werden dürfte. Möge er seinem schönen Ziele mit unentwegtem Muthe und treuer Beharrlichkeit zustreben und durch sein Beispiel und sein Vorgehen das große Heer der halben und lauen Thierschutzvereine Deutschlands in's Lager des consequenten Thierschutzes zurückführen.

Thierquälerei.

Man hat in letzten Zeiten so viel von Soldatenschinderei und Menschenquälerei gehört, daß es wohl am Platze ist, auch ein anderes nicht weniger gequältes Geschöpf in Erinnerung zu bringen — nämlich das Thier, und

vor allem das Pferd. Dieser treue Hilfsarbeiter des Menschen geht in der nun beginnenden Bauzeit erneuten Mißhandlungen entgegen, wobei er sich überdies in der übeln Lage befindet, nicht striken zu können.

Wohl ist nicht zu leugnen, daß der Arbeiter von heute sich geistig mehr vertieft hat, und daß diese innere Veredlung sich auch nach außen mehr und mehr geltend machen wird. Aber oft genug muß man gleichwohl Zeuge sein, wie, namentlich beim Lastenziehen für Bauten, die Püffe und Hiebe auf das arme Thier niederregnen, es mag noch so wacker sich in die Stränge legen. Und dies ist hauptsächlich bei alten, kranken, durch Mißhandlung und Ueberanstrengung zusammengeschundenen Thieren der Fall, welche oft mit ausgesuchter Grausamkeit zur äußersten Anspannung ihrer zitternden Muskeln geprügelt werden.

Unwillkürlich fragt man sich beim Anblick dieser Thierschinderei, ob das die Männer seien, die von ihren Arbeitgebern die Besserung ihrer Lage verlangen; die sich im Gefühl ihres Menschenrechts und ihrer Menschenwürde nicht länger ausbeuten lassen wollen, und die nun ihr untergebenes Mitgeschöpf, ihren treuen Mitarbeiter schinden bis auf's Blut, um ihm den letzten Tropfen Kraft noch auszupressen. – „Man schindet uns auch," kann man von den Fuhrknechten hören, wenn man sich in eine Thierquälerei mischt. Das mag manchmal nicht ganz unrichtig sein, obwohl diese Thierquäler sicherlich nicht die „geschundensten" sind; aber ist es eines Mannes würdig, ein unschuldiges Thier die Schuld der Menschen entgelten zu lassen?

Freilich kämen wohl weniger Thierquälereien vor, wenn die Pferde nicht oft halbwüchsigen Jungen anvertraut würden, die häufig der Meinung sind, zu einem Pferde gehöre nothwendig das Hauen. Oft geschieht es aber auch aus bloßem Hang zur Grausamkeit, und manche reizen ihre Pferde absichtlich und suchen sie in Angst zu versetzen. Es giebt Lümmel, die im Stande sind, durch ihr Gebahren die besten und zutraulichsten Pferde dumm zu machen und zu Schanden zu richten. Ohne Zweifel leisten solch arme, durch Peitschenhiebe aufgestachelte Thiere in ihrer Angst und Qual oft scheinbare Wunder; aber das Erzwingen solcher Kraftleistungen ist für deren Urheber nur ein Sieg, dessen er sich zu schämen hat. Wie soll freilich ein armer Fuhrknecht zu menschlichen Gefühlen kommen, wenn die „Edelsten der Nation", die Herren Distanzreiter, mit dem „guten" Beispiel der Schinderei vorangehen? Glücklicherweise giebt es wenigstens unter den besseren und intelligenteren Fuhrleuten immerhin eine Anzahl, die ihre Pferde schont und einsieht, daß ein Gaul bei guter Behandlung mehr leisten kann als bei schlechter.

Hier könnte die Polizei und Gesetzgebung einen Gegenstand finden, wo ihre Fürsorge am Platze wäre. Die allverbreiteten, gewohnheitsmäßigen, gefühlabstumpfenden Thierquälereien sind eines der größten Hindernisse für die Ausbreitung menschlicher Kultur, denn sie bedrohen die wahre „Sittlichkeit", die Gerechtigkeit gegen den Nebenmenschen, und stecken die ganze Bevölkerung mit Verrohung an. Lehrer und Geistliche würden daher gut daran thun, in das weiche Herz des Kindes neben der Liebe und Barmherzigkeit

gegen die Menschen auch das Mitgefühl für das Thier einzupflanzen und mit ihrem Lichte in die Schlupfwinkel der Thierquälerei und Barbarei zu leuchten. Was sagt Vischer, der Aesthetiker und Thierfreund? „Derjenige, welcher sich nicht mitleidig in die Thierseele versetzt, ist kein Mensch; und demjenigen, dessen Seele gegen die Qualen des Thieres verhärtet ist, geht auch die kleinste Spur, die fernste Ahnung von Religion ab."

(Der Beobachter.)

Thierschutz in der Schule. Jeder Schule im Fürstenthum Reuß jüngerer Linie ist gegenwärtig je ein Exemplar der bei Theodor Hofmann in Gera erschienenen Thierschutz-Schriften „Futterplätze für Vögel im Winter", „Winke für das Aufhängen von Nistkästen" und „Schützet die Ketten- und Zughunde!" als Inventar überwiesen worden.

Fort mit der Peitsche.

Nachfolgenden Mahnruf finden wir in dem „Illustrirten landwirthschaftlichen Kalender für das Königreich Sachsen" für 1893:

„Wo die Peitsche regiert", da hilft Heu und Hafer nichts, da wird weder ein Pferd alt, noch ein Stück Vieh fett werden. Daß es ohne Peitsche recht gut geht, weiß jeder tüchtige Landwirth; „mit guten Worten bringt man eher eine Fuhre Heu heim, als mit vier Pferden." Jüngeren Leuten, namentlich Kindern, verbiete man jeglichen Gebrauch der Peitsche. — Die Chinesen züchtigen ihre Thiere niemals. Infolge dessen wird ein Maulesel, der in den Händen eines Fremden nicht allein nutzlos, sondern geradezu gefährlich sein würde, im Besitze eines Chinesen so ruhig wie ein Lamm und so folgsam wie ein Hund. Es kommt kaum vor, daß ein Maulesel oder ein Pony, den ein Chinese besitzt, durchgeht, oder scheut, oder sich boshaft erweist, die Thiere halten auf schlechten wie auf guten Wegen stets denselben munteren, raschen Tritt ein, und auf die Laute Tur-r oder Gluck-k wenden sie sich nach rechts oder nach links und halten auf einen leichten Wink mit dem Zügel. Die Chinesen behandeln alle Thiere, die ihnen Dienste leisten, mit der gleichen Schonung. Bewunderungswürdig ist ihre Geschicklichkeit, einen großen Trieb Schafe durch enge, von Menschen überfüllte Gassen zu führen, ohne sich irgend eines Zwangsmittels, wie z. B. eines bellenden Hundes oder eines Stachelstockes zu bedienen; ein kleiner Junge führt eines der ruhigsten Thiere voran, und die anderen folgen wie von selbst. Wenn die Chinesen uns in der Kultur nicht gleichstehen, hier können sie uns als Vorbilder dienen. — Und wer da glaubt, daß doch mindestens bei den Pferden, wo man sie zur Arbeit braucht, die Peitsche ganz unentbehrlich sei, der mag einmal mit den Schweizer Alpenposten fahren, zumal mit den Schlittenposten über die Alpenpässe; da leisten die sehr guten und fast mit menschlicher Klugheit begabten Pferde die schwersten, anstrengendsten Fuhren

— ohne Peitsche. — Aehnliches wird aus Norwegen berichtet. Dort werden die Hausthiere allgemein als Freunde und nicht als Sklaven der Menschen angesehen und behandelt. Böswilligkeit der Pferde ist infolge dessen völlig unbekannt. Sobald die Füllen genügende Kraft haben, folgen sie der Mutter zur Arbeit, sei es auf das Feld oder auf die Landstraße und gewöhnen sich so allmählich an das Geschirr. Die Pferde gehorchen dort der Stimme des Führenden fast mehr, als der leitenden Hand. Aufsatzzügel kennt man nicht und die Peitsche wird, wenn man sie überhaupt führt, wenig oder gar nicht gebraucht. Mit großer Sorgfalt verhütet man Ueberladung der Wagen, besonders wenn junge Pferde angespannt sind. Die Pferde sind wohlgenährt und bleiben bis zu dem hohen Alter von fünfundzwanzig bis dreißig Jahren zur Arbeit fähig. Norwegische Pferde und Kühe sind so zahm, daß sie Liebkosungen Vorübergehender willig gestatten, ohne von ihrem Ruhelager aufzustehen.

Aus Narva theilt eine warme Thierfreundin und treue Abonnentin unserer Zeitschrift uns folgende kleine Episode mit, durch welche die oft gemachte Erfahrung bestätigt wird, daß auch Katzen für ihnen erwiesene Wohlthaten Dankbarkeit und Anhänglichkeit an den Tag legen.

„Als ich am Morgen des 5. Januar, wo wir bei uns in Narva sehr strenge Kälte hatten (das Thermometer zeigte gegen 30° Frost), von einem Gange aus dem Fleischerladen nach Hause zurückkehrte, bemerkte ich ein kleines graues Häufchen im Schnee, das sich bei näherer Besichtigung als ein junges Kätzchen entpuppte. Ich nahm es sogleich unter meinen Pelzmantel und eilte in meine unweit belegene Wohnung, wo meine Tochter das erstarrte Thierchen mit dem Ausrufe: „Aber, Mama, das Kätzchen ist ja erfroren!“ in Empfang nahm. Nachdem sie dasselbe jedoch längere Zeit behutsam frottirt hatte, fing es an, seine Pfötchen zu bewegen und leise Klagetöne auszustoßen. Wir brachten es nun in die Nähe des heizenden Ofens, gaben ihm warme Milch, von der es jedoch erst allmählich zu lecken versuchte und rieben die kleinen Ohren und Pfötchen mit Gänsefett ein. Den letzteren hatte der Frost nicht geschadet, aber die Ohren und ein Stück des schönen Schwänzleins fielen ab. — Jetzt ist aus dem verkommenen Thierchen ein prächtiger stahlgrauer Angora-Kater geworden, der besonders mir gegenüber ungemein zärtlich und liebevoll ist. Er läuft mir, wie ein Hund überall nach, liegt an meiner Seite, klettert wie ein Eichkätzchen an mir herauf, setzt sich auf meine Schulter und macht die liebenswürdigsten Capriolen. Auch die Kinder haben ihn, neben unserem allgemeinen Liebling, dem alten Hector, in ihr Herz geschlossen und in keinem Briefe, den sie aus der Schule nach Hause schreiben, fehlt der Zusatz: „Grüße auch Hekuschka und unsern ohrenlosen „Pinz“.

Anna S.

Ueber folgende thierfreundliche That berichtet die „Zeitung für Stadt und Land“ vom 5. April c.: „Ein schöner Leonberger Hund hatte sich am Sonnabend Nachmittag, um 4 Uhr, bei der Nikolaibrücke auf das morsche

Eis des Canals begeben und war fast in der Mitte desselben in einen Spalt zwischen zwei Schollen gerathen. Mit den Vorderpfoten sich an einer Scholle haltend, ragte er nur noch mit dem Kopf aus dem Wasser und es hatte den Anschein, als könne er sich nur noch Augenblicke halten, als ihm aus der am Ufer rasch angesammelten Menge ein Retter erschien. Der hier stationirte Schutzmann brachte eine lange Leiter herbei, die er auf das Eis schob und auf der er sich dem Hunde näherte. Da die Leiter aber zu kurz war, trat er auf eine Scholle und zog die Leiter weiter, bis er auf ihr den Hund erreichen und aus dem Wasser ziehen konnte, der überglücklich über die Leiter dem Ufer zurannte, wo er sich zuerst den arg durchnäßten Pelz abschüttelte und dann, ohne sich bei seinem mittlerweile auch glücklich an's Ufer gelangten Retter bedankt zu haben, abtrollte. Vielleicht erfährt sein Herr auf diesem Wege, in welcher Gefahr sein durchnäßt nach Hause gekommener gelber Leonberger sich befunden hat und wem derselbe seine Rettung zu verdanken hat."

Litterarisches.

Ueber die verschiedenen Schlachtmethoden auf Grundlage anatomisch-physiologischer Untersuchungen. Von Dr. med. J. A. Dembo. Auszug aus den „Mittheilungen und Protokollen der St. Petersburger Medicinischen Gesellschaft" für das Jahr 1892. —

Die kleine, 47 Seiten umfassende Schrift behandelt am eingehendsten die beiden in den Schlachthäusern in Petersburg, Moskau und vielen anderen Städten Rußlands gebräuchlichen Methoden: a) die russische oder den Nackenstich und b) die hebräische oder das Schächten. Der Verfasser bezeichnet das erste Verfahren, auf Grund zahlreicher von ihm an Schlachtthieren und vom Physiologen Professor Pawlow in seiner Gegenwart an Hunden angestellten Versuche, als äußerst qualvoll und bringt Beweise dafür bei, daß der Dolchstich das verlängerte Mark (worauf es hauptsächlich ankommt) niemals trifft und selbst das Rückenmark nur oberflächlich verletzt, so daß das Schlachtthier noch längere Zeit nach beendeter Operation Bewußtsein und Schmerzempfindung behält, die erst nach Durchschneidung der Halsgefäße schwinden; der Genickstich kann nach Ansicht des Autors keineswegs als Schlachtmethode gelten, er dient nur dazu das Thier auf bequeme, leichte Weise niederzuwerfen und jede Gefahr für den Schlächter zu beseitigen, der unbehindert seine weiteren Manipulationen an dem paralysirten Geschöpfe vornehmen kann. Nicht aus Rücksicht für das Thier, sondern aus Rücksicht für die ökonomischen Vortheile und egoistischen Interessen des Menschen werde der Genickstich empfohlen und beibehalten u. s. w. — Der Autor erklärt und kritisirt hierauf die übrigen Schlachtmethoden: Die Betäubung mittelst Axthieben oder Keulenschlägen sei das primitivste und zugleich grausamste Verfahren, weil meist wiederholte Schläge (zwischen 6 bis 16) erforderlich sind, um das Thier niederzustrecken. Die Bruneau'sche Maske, über welche anfangs so viel Lärm gemacht worden, sei nach vielfachen Versuchen in verschiedenen Schlachthäusern Europas bald wieder verworfen worden (?). Auch in Petersburg habe man Versuche mit ihr angestellt, aber dieselbe in vielfacher Beziehung untauglich und ihre Anwendung zu beschwerlich befunden (!). Das geringste Verschieben der Maske genüge, um die Verletzung des verlängerten Markes zu verhindern, die Einführung der Sonde verlängere die Procedur, das Gehirn werde untauglich und büße seinen Werth ein, das Ausbluten werde erschwert ꝛc. Da sei die Schußmaske schon besser, weil sie keine besondere Geschicklichkeit des Schlächters und keine Einführung der Sonde in die Schädelöffnung erfordert, aber außer den bereits gelegentlich der Bruneau'schen Maske angeführten ökonomischen Nachtheilen sei sie von dem Uebelstande begleitet, daß der Knall des Schusses im

Schlachthause die übrigen zum Schlachten bestimmten Thiere in hohem Grade aufregt. Die Anwendung des Schlacht-Hammers mit Haken erfordert nach Ansicht des Autors eine große Geschicklichkeit seitens des Schlächters und mache überhaupt einen peinlichen Eindruck. Ebenso grausam sei die englische patentirte Methode bei welcher nach Betäubung durch einen Schlag vor die Stirn des Thieres, durch eine Oeffnung in der Brustwand Luft in die Lungen gepumpt wird und der Erstickungstod erfolgt. Was das Tödtungsverfahren mittelst Elektricität betreffe, so wären damit Versuche in Amerika und England angestellt, aber wieder aufgegeben worden, weil das Fleisch dadurch untauglich zum Gebrauch werde. Die an einigen Orten gemachten Versuche die Schlachtthiere zu chloroformiren oder überhaupt zu narkotisiren kämen theuer zu stehen und seien mühevoll anzuwenden und dabei werde das Fleisch unschmackhaft und könne die Gesundheit der Consumenten beeinträchtigt werden. Nach Beendigung der Beschreibung obiger Schlachtmethoden kommt Dr. Dembo auf das jüdische „Schächten" zu sprechen, das er als die Grundlage aller Schlachtverfahren, ja als das einzige, das diesen Namen in Wirklichkeit verdiene, bezeichnet, indem es den Tod durch unmittelbares Verbluten herbeiführt, während die übrigen Methoden nur Vorbereitungen zu diesem Acte wären. Der Verfasser gelangt zu dem Schlusse, daß „es sowohl vom Standpunkte der Humanität, als der Hygiene und Volksgesundheit bis jetzt unter allen existirenden Schlachtmethoden keine bessere gäbe als das Schächten".

Wir haben aus der vorliegenden, uns vom Herrn Verfasser zugeschickten, in russischer Sprache unter dem Titel „Д-ръ медицины И. А. Дембо: Анатомо-физіологическія основы различныхъ способовъ убоя скота" erschienenen Schrift kurz referirende Mittheilungen gemacht, ohne sie unsererseits einer Kritik zu unterziehen und zwar in der Hoffnung, daß dieselbe von berufenerer Seite eine im Interesse der Sache höchst wünschenswerthe Besprechung, resp. Widerlegung finden werde.

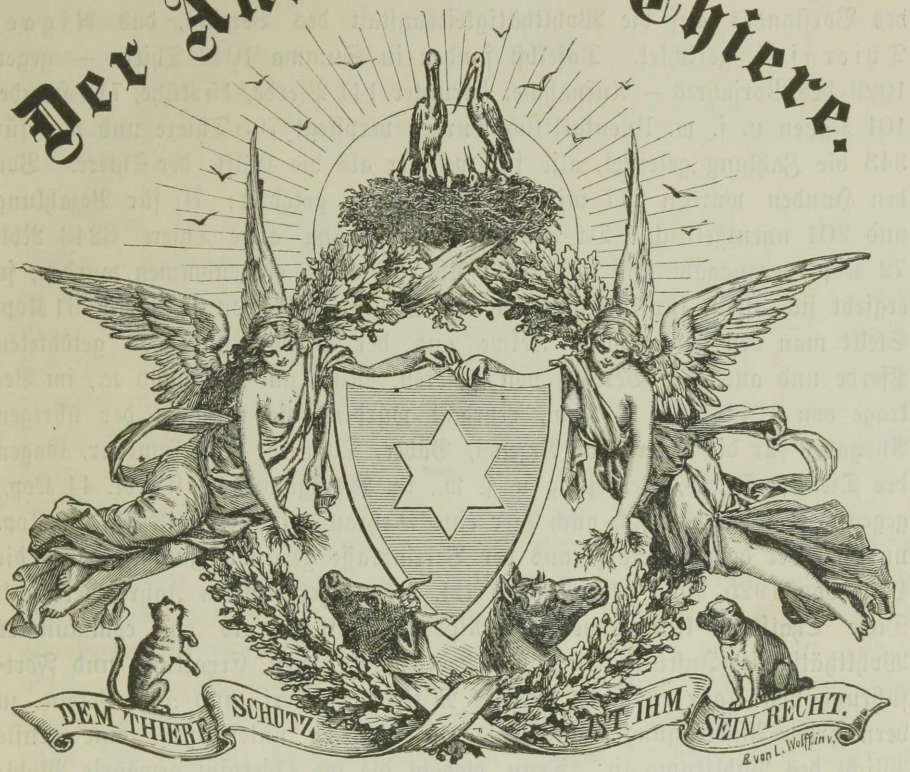
So eben sind uns die Jahresberichte des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter und des für denselben Zweck wirkenden Hannoverschen Vereins für 1892 zugegangen. — Aus Mangel an Zeit und Raum müssen wir es uns bedauerlicherweise versagen, schon in der vorliegenden Nummer unserer Zeitschrift Mittheilungen aus dem reichen Inhalte beider, vorzüglich redigirten Berichte zu machen und behalten uns solche für das nächste Anwalt-Heft vor.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 2 Мая 1892 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).

Der Anwalt der Thiere.



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

IX. Jahrgang. Juni und Juli 1893. № 6 u. 7.

Jahresbericht des Thierschutzvereins

unter dem Namen:

Damencomité des Rigaer Thierasyls

für das Jahr 1892.

Verfaßt von der Präsidentin.

„Für einen guten und edlen Menschen ist nicht nur die Liebe des Nächsten eine heilige Pflicht, sondern auch die Barmherzigkeit gegen die vernunftlosen Geschöpfe. Newton.

Wir können unseren vorliegenden Jahresbericht mit der erfreulichen Mittheilung beginnen, daß es uns nach langer Umschau gelungen ist, in der Person Sr. Excellenz des Herrn von Aderkas einen neuen Geschäftsführer zu gewinnen, der seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahres einen Theil der für den Inhaber dieses umfangreichen Amtes durch das Vereins-Statut vorgesehenen mannigfachen Obliegenheiten übernommen hat, wie namentlich die Vertretung des Vereins und seiner Interessen bei den Autoritäten, Behörden und Gerichten, die Vertretung des Vorstandes in den Sitzungen der Herren Distrikts-Curatoren u. s. w.

Wie bisher war auch im vorigen Jahre die Hauptsorge und Aufmerksamkeit des Vorstandes auf die Wohlthätigkeitsanstalt des Vereins, das Rigaer Thierasyl, gerichtet. Daselbst fanden in Summa 1048 Thiere — gegen 1029 des Vorjahres — Aufnahme, darunter 141 Pferde, 15 Kühe, 718 Hunde, 101 Katzen u. s. w. Unentgeltlich wurden verpflegt 705 Thiere und nur für 343 die Zahlung geleistet, also für weniger als die Hälfte der Thiere. Von den Hunden wurden 271 mittelst Chloroform getödtet: 70 für Bezahlung und 201 unentgeltlich. Da für die Verpflegung aller Thiere 3243 Rbl. 72 Kop. verausgabt und nur 1605 Rbl. 11 Kop. eingenommen wurden, so ergiebt sich allein für diesen Posten eine Mehrausgabe von 1638 Rbl. 61 Kop. Stellt man den Einnahmen, welche aus der Verwerthung der getödteten Pferde und aus dem Verkauf von Thieren, Milch und Schmand ꝛc., im Betrage von 1271 Rbl. 15 Kop., erbracht wurden, die Summe der übrigen Ausgaben für die Thiere, wie Arzenei, Bäder, Schmied, Arzt-Honorar, Gagen des Dienstpersonals, Beheizung u. s. w., im Betrage von 1519 Rbl. 44 Kop., gegenüber, so ergiebt sich auch hier eine Mehrausgabe von 248 Rbl. 29 Kop. und hat der dem Thierasyl aus der Vereinskasse geleistete Zuschuß daher die Höhe von 1925 Rbl., gegen 1800 Rbl. des vorhergehenden Jahres, erreicht. Diese Thatsache kennzeichnet das Rigaer Thierasyl als ein communales Wohlthätigkeits-Institut von hoher Bedeutung, dessen Erhaltung nnd Fortführung von Jahr zu Jahr größere Mittel erfordert und den Verein zu vermehrten Anstrengungen anspornt, die rege zu unterstützen, eine ernste Pflicht des Publikums ist. Denn obwohl die im Thierasyl gewährte Wohlthat in erster Linie zwar den Thieren zu gute kommen soll, so ist die Wohlthat, welche dabei thatsächlich zugleich dem Publikum erwiesen wird, doch eine weit größere.

Ambulatorisch wurden 145 Thiere und zwar meist unentgeltlich behandelt; 5 Hunde und 2 Katzen armer Leute wurden täglich gefüttert und für 4 Hunde die Steuermarke bezahlt. 7 alte, ausgediente Pferde wurden von ihren mildherzigen Eigenthümern zu möglichst qualloser Tödtung, resp. zu zeitweiliger Verwendung für leichte Arbeit in's Asyl geschickt; dieselben befanden sich trotz ihres hohen Alters meist in gutgenährtem, wohlgepflegtem Zustande und manches dieser Thiere hätte bei weniger human gesinnten Besitzern noch längere Zeit schwere Dienste leisten müssen oder wäre durch Weiterverkauf in andere Hände übergegangen, wie solches ja leider in den meisten Fällen, selbst seitens reicher, wohlsituirter Leute geschieht. Indem wir den letzteren an's Herz legen, ihren unermüdlichen Arbeitshelfern einen besseren Dank für ihre treuen Dienste angedeihen zu lassen, fügen wir die Bitte der Asylverwaltung hinzu, solche Pferde in Zukunft nicht ohne Begleitschreiben der Anstalt zuschicken und dem Abgeber den Empfangschein der Asylverwaltung abfordern zu wollen, da die abliefernden Personen häufig auch in solchen Fällen den Werth der Roßhaut beanspruchen und ausgezahlt erhalten, in denen die betreffenden Eigenthümer — wie es sich zuweilen hinterher zufällig herausstellt — eine solche Entschädigung weder gefordert, noch empfangen haben. — Von 2 Pferden, denen ihre edle Herrin

das Gnadenbrod im Asyl zukommen ließ, mußte eines, weil zunehmende Altersgebrechen ihm das Leben zur Last zu machen drohten, mittelst Chloroform sanft getödtet werden. Es ist jedoch ein anderes an seine Stelle getreten, dessen Unterhalt, weil es noch zu leichter Arbeit gebraucht werden kann, theils von der Anstalt, theils aus den Zinsen der Elpis-Melena-Stiftung bestritten wird.

Auch im letztverflossenen Jahre wurden 89 elende, arbeitsunfähige Pferde, 4 verkommene Kühe und 2 gemarterte Schafe für 439 Rbl. 45 Kop. zu rascher, qualloser Tödtung angekauft, darunter vom Pferdemarkt 6 entsetzlich elende Thiere, von denen eines am Halse noch den Kronsstempel erkennen ließ und folglich einst ein stattliches Militärroß — zuletzt in Zigeunerhände gerathen war, bis es im Asyl durch einen sicheren Schuß von seinem elenden Dasein befreit wurde. Eine gleiche Wohlthat ward einem andern Zigeunerpferde zu Theil, das sich mit gebrochenem Fußgelenk mühselig hinkend — vielleicht viele Werst weit —, zum Markt hatte hinschleppen müssen. — Das im letzten Jahresbericht erwähnte, mit vorübergehender Blindheit behaftete Pferd, welches seinem Eigenthümer zu zeitweiliger Benutzung zurückgegeben worden war, wurde von Letzterem, nachdem völlige Erblindung eingetreten, der getroffenen Vereinbarung gemäß, dem Asyl zugeführt, angekauft und erschossen. Dasselbe geschah mit einem alten, im Jahre 1890 einem Landwirth zu ganz leichter Arbeit unentgeltlich überlassenen Pferde, nachdem es selbst für leichteste Dienstleistungen zu schwach geworden und daher von seinem zeitweiligen Herrn zurückgebracht worden war. — Das Pferd eines unbemittelten Fuhrmanns (der beim Ankauf dieses mit Krämpfen behafteten Thieres betrogen worden war und in Folge dessen einen Proceß gegen den Verkäufer angestrengt hatte), wurde mehrere Wochen im Asyl unentgeltlich behandelt und verpflegt, weil es erst nach Beendigung des Processes getödtet werden durfte und mittelst Chloroform an Ort und Stelle getödtet, da es lebend nicht mehr aus dem Stalle geschafft werden konnte. Zwei äußerst schwache Pferde wurden vom Asyl-Schützen bei ihren Besitzern erschossen und zwei andere mit völlig steifen Gliedmaßen im Stalle mittelst Chloroform getödtet. — Auf Initiative eines Vereinsmitgliedes wurde das total lahme Pferd eines Fabrikbesitzers, der dasselbe innerhalb seiner großen Besitzlichkeit trotz der Lahmheit zur Arbeit verwendete, durch die Polizei in's Asyl geschickt, woselbst es, weil incurabel, erschossen und seinem Besitzer todt ausgeliefert wurde. Ein anderes Mitglied machte der Asylverwaltung die Anzeige, daß auf der weit entlegenen St. Petersburger Chaussée ein übel zugerichtetes Bauerpferd hilflos zusammengebrochen daläge. Dasselbe wurde auf einer Rospuske sorgsam in's Asyl gebracht und erwies sich als ein völlig erschöpftes, ausgehungertes Thier, das auf dem Wagen liegend, sofort erschossen wurde. Der unbarmherzige Eigenthümer des verlassenen Pferdes konnte trotz ausgebotener Belohnung nicht ermittelt werden. Zwei kranke, elende Pferde wurden durch die Herren Districts-Curatoren von der Landstraße direct in's Thierasyl befördert, desgleichen durch das äußerst rührige Vereinsmitglied,

Frau Jegorowa, mit Hilfe der Polizei ein völlig ruinirtes Zigeunerpferd, das getödtet und der Besitzer vom Friedensrichter mit 5 Rbl. gestraft wurde.

Der Zustand der von ihren Besitzern freiwillig behufs Tödtung zum Ankauf gebrachten Pferde spottet meist jeder Beschreibung; manchem Thiere sind mittelst in die Peitsche gebundener Nägel ganze Stücke Fleisch bis auf die Knochen herausgerissen, einem andern die Augen ausgeschlagen, die Füße von Knüttelhieben dick angeschwollen u. s. w. Trotzdem wagt man im Interesse der armen Thiere nicht, ihre Quäler zur Verantwortung zu ziehen oder auch nur ihnen in's Gewissen zu reden, denn in Zorn gerathen, sind sie sofort bereit, ihre bemitleidenswerthen Opfer zurückzuzerren und selbst um geringeren Preis den Abdeckern zur weiteren erbarmungslosen Todesqual zu überliefern. Den Gesetzen gegen Thierquälerei haftet leider der große, unverzeihliche Mangel an, daß sie das mißhandelte Thier im Besitze seines rohen Peinigers belassen, der nach erfolgter Anzeige resp. Strafverhängung nur zu häufig dafür im Stillen Rache an dem unschuldigen Geschöpfe nimmt.

Bei den im Laufe des Jahres, als der Tollwuth verdächtig dem Asyl übergebenen 31 Hunden bestätigte sich glücklicher Weise die alte Erfahrung, daß bei sorgfältiger Beobachtung und aufmerksamer Verpflegung keines dieser Thiere sich als wirklich toll erwies; 15 von ihnen konnten ihren Besitzern gesund zurückgegeben werden und zwar hatte 6 von denselben überhaupt nichts gefehlt, die übrigen 9 zeigten in Folge verschiedener innerer Krankheiten und Schmerzen ein scheues, ängstliches Wesen, das sich jedoch bei gleichmäßig freundlicher Behandlung, rationeller Pflege und Bewegung in eingefriedigten Außen-Abtheilungen allmählich gab, so daß eine Kur, resp. Wiederherstellung der Gesundheit möglich wurde. 10 der Tollwuth verdächtigen Hunden konnte nicht mehr geholfen werden; sie gingen an schweren Entzündungen des Halses, des Darmes, an der Maulsperre, an Eingeweidewürmern nnd zumeist an den schlimmen Folgen zu Grunde, die durch die schlechte, veränderte Behandlung seitens der beim Erkranken ihrer Thiere sofort von blinder Tollwuth-Panik ergriffenen Eigenthümer heraufbeschworen waren. So hatte man z. B. verwöhnte, zarte Stubenhunde in kalte dunkle Räume gesperrt, in Säcke geworfen und in's Asyl geschleppt, oder an Kette oder Leine bei strengem Frost den weiten Weg hinausgezerrt! Weitere 5 unheilbare, qualvoll leidende wurden mittelst Chloroform getödtet und von einem Hunde sagte der ängstliche Besitzer sich los. Die von einigen dieser angeblich tollen Hunde gebissenen Menschen und Thiere sind von der Asylverwaltung im Auge behalten und bisher gesund geblieben.

Den von der künstlich gezüchteten Tollwuthpanik inficirten ängstlichen Seelen empfiehlt sich „Wagenfeldt's Vieharzneibuch" zum Nachlesen dessen, was der mit der Thierbehandlung vertraute Autor über die durch verschiedene Krankheiten hervorgerufenen Erscheinungen sagt, welche er als den bei der Wuthkrankheit vorhandenen Symptomen täuschend ähnliche bezeichnet und daher nachdrücklichst vor Verwechselungen warnt, wie solche z. B. bei uns in Riga beständig vorkommen und die, besonders wenn sie von „competenten

Sachverständigen" ausgehen und von einem Theil der Presse*) weiter verbreitet werden, das Publikum unnützer Weise in Furcht und Schrecken versetzen. So hatte der Herr Polizeimeister in Folge Meldung des Stadtveterinärarztes, daß in der Stadt 4 Fälle von Tollwuth bei Hunden constatirt worden, verfügt, das Einfangen nicht nur auf die frühen Morgenstunden zu beschränken, sondern als „temporäre Maßregel" auch noch außerdem in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr betreiben zu lassen, was den Vorstand veranlaßte, den Herrn Polizeimeister zu bitten, anordnen zu wollen, daß in allen Fällen, wo solche Gerüchte vom Erscheinen toller Hunde in Umlauf gesetzt werden, dem hierdurch aufgeregten Publikum auch die näheren Daten und namentlich die bei den gebissenen Menschen und Thieren beobachteten und etwa zu Tage getretenen Folgen nicht vorenthalten werden, wobei dasselbe zu seiner Beruhigung erfahren würde, daß diese sensationellen Mittheilungen glücklicherweise meist nur blinde Schreckschüsse gewesen, Grund genug, die Sache, nachdem viel unnützer Staub aufgewirbelt, schließlich todtzuschweigen.

Da die aus der Mitte des Publikums beim Vorstande einlaufenden Klagen und Beschwerden über die vom Hundefang unzertrennlichen rohen, das moralische Empfinden verletzenden, zumal mitten am Tage weiteren Kreisen sichtbaren Scenen, sich mehrten und außerdem die Generalversammlung den Antrag stellte, daß der Vorstand sich von neuem zuständigen Ortes energisch um die Abstellung des Hundefanges mitten am Tage, bemühen möchte, — so wandte derselbe sich mit seiner Bitte um die Reduction des Hundefanges auf die frühen Morgenstunden, sowohl an das einflußreiche Ehrenmitglied des Vereins Se. Excellenz den Herrn Gouverneur von Livland, als auch an den Herrn Rigaschen Polizeimeister und hatte die Freude und Genugthuung, daß Letzterer mittelst Tagesbefehls vom 21. Mai 1892 die am 26. März verfügte Maßnahme des verschärften Hundefanges aufhob und anordnete, daß nunmehr das Einfangen der Hunde nur einmal täglich, bis

*) Vornehmlich ist es die „Zeitung für Stadt und Land" die bei solchem Anlasse sofort in die Lärmtrompete stößt, das Feuer schürt und es für ihre Pflicht erachtet, die Polizei zu mahnen Repressivmaßnahmen zu ergreifen und aufrecht zu erhalten. Hier eine Probe:

Tolle Hunde sind, laut amtlicher Bekanntmachung in der „Livl. Gouv.-Ztg." auch in der Zeit vom 8. bis 15. März c. in Riga beobachtet worden. Diesmal allerdings ist es nur 1 Hund gewesen, der auch verendet ist. Demgegenüber wird das Publikum die energischen Maßregeln, welche der Herr Polizeimeister, behufs Einfangens der herumstreifenden Hunde getroffen hat, mit Freuden begrüßen und namentlich auch keinen Anstoß daran nehmen, daß das Einfangen zu einer Tageszeit geschieht, wo wirklich Hunde sich in größerer Anzahl auf den Straßen herumtreiben, während sie in den frühen Morgenstunden nur ganz vereinzelt anzutreffen waren. Mögen immerhin sentimentale Gemüther von dieser Maßregel alterirt werden, die Gefahr der Ausbreitung der Tollwuth in einer Großstadt ist ein so schrecklicher Gedanke, daß uns kein Mittel zu rigoros erscheint, um dieser Gefahr vorzubeugen. Indem endlich einmal mit den zahllosen Hunden aufgeräumt wird, deren Besitzer allen wiederholten Polizeivorschriften und Ortsstatuten zuwider, nur zum Trotz ihre Thiere zu beliebiger Zeit und zwar ohne Maulkorb herumlaufen lassen, geschieht dem Publikum ein großer Dienst. Gegenüber der von gewisser Seite betriebenen Agitation wider solche Repressivmaßregeln rufen wir: Landgraf bleibe hart!

7½ Uhr Morgens, ausgeführt werde. Auch das denselben Autoritäten unterbreitete Ansuchen des Vorstandes betreffend das Unterbleiben des Hundeeinfangens an unseren Strandorten, hatte sich gütiger Berücksichtigung und eines gleich glücklichen Erfolges zu erfreuen.

Unser Vereinsorgan „der Anwalt der Thiere" hat mit dem vorigen Jahre seinen achten Jahrgang beschlossen und sich manche neuen Freunde gewonnen. Das Blatt zählte 223 Abonnenten und gelangte außerdem in 76 Exemplaren zur Gratis-Versendung an andere in- und ausländische Thierschutzvereine und einzelne Freunde und Gönner unserer Bestrebungen; darunter 21 Jahrgänge im Austausche gegen andere, unserer Sache dienende Zeitschriften. Die Herstellungskosten für 350 Jahrgänge betrugen 241 Rbl. 84 Kop., die Einnahme: an Abonnementsbeträgen 200 Rbl. 40 Kop., an Geschenken und Ueberzahlungen 19 Rbl. 5 Kop. und an einem Ueberschuß vom Vorjahre 7 Rbl. 20 Kop., im Ganzen 226 Rbl. 65 Kop. Die sich ergebende Mehrausgabe im Betrage von 15 Rbl. 19 Kop. wurde von der Präsidentin zugezahlt, um Einnahme und Ausgabe für die von ihr redigirte Zeitschrift in Einklang zu bringen. — Dem Domänen-Ministerium in St. Petersburg wurde auf dessen Ansuchen der Doppelband IV in elegantem Einbande für die russische Abtheilung der Chicagoer Ausstellung eingeschickt; desgleichen der „Internationalen Ausstellung periodischer Zeitschriften" in Brüssel, die sich durch ihren Moskauschen Agenten mit derselben Bitte an die Redaction gewandt hatte.

Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu anderen Thierschutzvereinen des In- und Auslandes gewinnen von Jahr zu Jahr an Ausdehnung. Obwohl dem Vorstande durch den vermehrten Schriften- und Briefwechsel einerseits mehr Arbeit erwächst, so wird ihm anderseits hierdurch nicht nur manche erfreuliche Anregung, sondern auch zugleich erwünschte Gelegenheit geboten, für die ethische Auffassung des Thierschutzes einzutreten und dieselbe verbreiten zu helfen. Wir haben in dieser Beziehung die erfreulichsten, ermuthigendsten Erfahrungen gemacht und legen manche Correspondenzen Zeugniß davon ab, daß frühere Anhänger des nackten Nützlichkeits-Thierschutzes sich allmählich zum consequenten, auf sittlicher Basis beruhenden Thierschutze bekehrt haben und solches freudig bekennen. Dank diesen Beziehungen und der durch das Vorhandensein unseres Comités gegebenen Anregung ist zu den in Warschau und Nowotscherkask bereits bestehenden Damencomités unlängst auch in Narva auf Initiative unseres correspondirenden dortigen Mitgliedes, des unermüdlich und energisch für die Thierschutzsache mit wahrem Feuereifer wirkenden Geschäftsführers des Narvaschen Zweigvereins der St. Petersburger Thierschutzgesellschaft, Herrn Julius Selten, ein Estnisches Damencomité, das bei der Eröffnungsfeier bereits 60 Mitglieder zählte, in's Leben getreten und ein zweites (deutsch-russisches) in Aussicht genommen. — Kürzlich hatten wir die Freude, dem in Freiburg i/B. neu begründeten Thierschutzverein, der im Gegensatz zu den meisten Thierschutzvereinen in Deutschland, den Muth gehabt hat, die Bekämpfung der Vivisektion in sein Programm aufzunehmen, unsern herzlichen Willkommengruß zu entbieten

und demselben unsere Zeitschrift, sowie eine Anzahl Exemplare der als Separatabdruck aus dem „Anwalt der Thiere" erschienenen vorzüglichen kleinen Schrift „Zur Verständigung über die Motive und Zwecke der Agitation gegen die Vivisektion" von Dr. med. et phil. E. Grisanowski, — einzusenden.

Das Institut der Districts-Curatoren hat sich auch im vorigen Jahre als eine erfolg- und segensreich wirkende Einrichtung bewährt. Nachdem Herr Esbeer, der Riga verlassen hat und später Herr Pohl ausgeschieden, traten die Herren: Lehrer Meyer und Baumeister Rauthe neu hinzu, so daß die Zahl der Herren Curatoren wieder auf 16 Glieder angewachsen ist. Durch die dem Vorstande regelmäßig zugehenden, vortrefflich redigirten Sitzungs-Protocolle bleibt derselbe stets auf dem Laufenden über die Verhandlungen in den unter Betheiligung des Herrn Geschäftsführers Ex. v. Aderkas stattfindenden Versammlungen. Dank der Vermittelung des Letzteren wurden die Herren Curatoren durch ihn dem Herrn Polizeimeister persönlich vorgestellt und in der Folge nachstehender, von den Rechten und Pflichten der Districts-Curatoren handelnder Auszug aus den Vereins-Statuten und der Curatoren-Instruction, sowie ein Verzeichniß der Namen und Adressen der betreffenden Herren, nebst Angabe der von ihnen übernommenen Friedensrichterbezirke in der Rigaschen Polizei-Zeitung publicirt und von den Local-Blättern abgedruckt.

Auszug aus den Statuten und dem Reglement des Damencomités des Rigaer Thierasyls.

Zwecks näherer Ueberwachung der genauen Ausführung der von der Staatsregierung bestätigten Vorschriften für die Behandlung der Thiere in Riga, ernennt der vom Minister des Innern am 13. December 1886 unter dem Namen „Damencomité des Rigaer Thierasyls" bestätigte Thierschutzverein aus der Zahl seiner Mitglieder Districts-Curatoren, welche auf Grund einer vom Ministerium am 25. Februar 1890 bestätigten Instruction ihre Thätigkeit ausüben.

Die Districts-Curatoren erhalten besondere Karten mit der Unterschrift des Rigaschen Herrn Polizeimeisters, welche ihnen das Recht geben, alle gewerblichen Räume, wo Thiere gehalten werden, zu betreten und den Beistand der Polizei zu fordern, welche verpflichtet ist, ihre gesetzlichen Forderungen ohne Verzug zu erfüllen (§ 59 d. Stat.).

Die Districts-Curatoren haben die genaue Ausführung aller, durch das Gesetz festgestellten, durch obligatorische Verordnungen und Verfügungen der zuständigen Behörden und Autoritäten erlassenen, sich auf die Behandlung der Thiere beziehenden Vorschriften und speciell die Verhinderung und Abstellung von Thierquälerei, wodurch dieselbe auch veranlaßt werden möge, zu überwachen. (§ 5 d. Instr.).

Die Districts-Curatoren können Schilder an ihren Wohnungen anbringen. (§ 2 d. Instr.).

Die Districts-Curatoren führen eine genaue und beständige Aufsicht über Einfahrten, Fuhrmanns- und öffentliche Ställe, Schlachthäuser, Schmieden, Circus, Abdeckereien und überhaupt über alle gewerblichen Anstalten und Geschäfte, in denen Thiere, sei es als bewegende Kraft, oder als Nahrungsmittel verwerthet werden, sowie über den Futterhandel. Auch haben sie darauf zu achten, daß keine Mißbräuche beim Einfangen und Tödten herrenloser Hunde vorkommen. (§ 6 d. Instr.).

Die District-Curatoren nehmen über jede von ihnen bemerkte Uebertretung der Vorschriften des Vereins unter Mitwirkung der örtlichen Polizei ein Protokoll auf zur Uebergabe an den Friedensrichter (§ 60 d. Stat.); sie können jedoch ersichtlich kranke und verstümmelte Thiere direct ins Vereinsasyl befördern. (§ 11 d. Instr.).

Es haben im Laufe des Jahres 9 Curatoren-Sitzungen und 2 combinirte (mit dem Vorstande) stattgefunden, bei durchschnittlicher Frequenz von je

8 Herren. Es ist also von den meist vielbeschäftigten Herren doch fast immer die Hälfte anwesend und an den Berathungen activ betheiligt gewesen, ein noch günstigeres Verhältniß ist kaum zu erwarten; doch wird es allseitig erstrebt. Dagegen bleibt es nach wie vor erwünscht, daß die Anzahl der Districts-Curatoren durch Aufnahme neuer tauglicher Kräfte sich um das Doppelte und Dreifache vervielfältige.

Durch den Umstand, daß die Vorstellung der Herren Districts-Curatoren beim Herrn Polizeimeister, dann aber die Publication ihrer Namen in der Polizei-Zeitung, sowie endlich der Abdruck dieser Namen in den Localblättern sich bis in's neue Jahr hinein verzögert hatte, gelangten mehrere Projecte für ein collectives Vorgehen, z. B. die am 26. October von Herrn Curator Keck beantragte Revision der Abdeckereien, gar nicht zur Ausführung; andere verzögerten sich. Eine Inspection des Vogelhandels auf dem Markte durch fünf Herren in Begleitung eines Polizei-Soldaten wurde am 22. November unternommen und auf Grund des Tagesbefehls vom 11. September 1889 12 Personen beim Friedensrichter verklagt; eine Inspection des Viehmarktes fand am 7. April durch 3 Herren statt und wurde am 9. April unter Hinzuziehung des Gouvernements-Veterinärarztes Herrn Lindenkampff wiederholt. Da der Handel mit Vögeln bis jetzt leider nicht an sich, sondern nur für eine gewisse Periode zeitweilig untersagt ist, kann zwar dieser Handel selbst nicht verfolgt werden, wohl aber könnte er practisch durch Verfolgung der davon unzertrennlichen Thierquälereien sehr eingeschränkt werden.

Unter den Privatklagen einzelner Districts-Curatoren ist die von Herrn Tyszko gegen die Transport-Firma Kasack wegen Thierquälerei und Widersetzlichkeit erfolgreich gewesen, indem die genannte Firma in Anbetracht dessen, daß sie schon im vorigen Jahre in gleicher Angelegenheit verklagt und bestraft worden sei, mit 3 Rubeln, der Kutscher aber mit 10 Rbl. bestraft worden ist. — Die durch den Vorstand angeregte Angelegenheit der übermäßig angestrengten Tramway-Pferde ist noch zu keinem Abschluß gelangt, weil dieselbe zunächst auf dem Wege privater Information durch Herrn Districts-Curator Robinson verfolgt werden sollte.

Die Angelegenheit der Verbesserungen der Düna-Auffahrten hat die Districts-Curatoren und den Vorstand während des ganzen Winters beschäftigt, ohne zu einer befriedigenden Erledigung zu gelangen. Ein bezügliches Schriftstück des Vorstandes wurde durch den Geschäftsführer, Exc. von Aderkas, dem Herrn Stadthaupt-Collegen persönlich überreicht, und verläufig nicht mehr erzielt, als eine kleine Verbesserung und das Versprechen, daß in dieser Sache im nächsten Jahr von Seiten des Stadtamtes Rationelleres geschehen soll.

In Sachen der Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter haben die Herren Districts-Curatoren ihre ethische Auffassung des Thierschutzes dadurch bekundet, daß sie laut Beschluß ihrer Sitzung vom 16. Nov. auf den

Antrag des Herrn Robinson in corpore privatim dem Dresdener internationalen Verein als Mitglieder beigetreten sind.

Die den activen öffentlichen Thierschutz betreffenden Daten aus den in den Kammern der Herren Friedensrichter ausliegenden Vereinsbüchern können diesmal insofern keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, als die gewünschten Auskünfte aus einigen Bezirken noch ausstehen. In den Büchern der Bezirke 1, 2, 3, 4, 5 und 7 sind in Summa 46 Anzeigen über Verletzung des Thierschutz-Reglements, durch Verwendung kranker untauglicher Pferde zur Arbeit, durch Hungern- und Dürstenlassen von Geflügel auf dem Markte, durch Einzwängen von Thieren beim Transport, ꝛc. verzeichnet, die in 39 Fällen Strafen im Betrage von 211 Rbl. und in einem Falle 7tägigen Arrest zur Folge gehabt haben. In 4 Fällen ist Freisprechung erfolgt, in einem Falle ein Verweis ertheilt; ein Fall ist beigelegt worden und in einem Falle hat der Angeklagte nicht ermittelt werden können. Hierzu ist zu bemerken, daß im 6. und 11. Bezirke keine einzige Anzeige gemacht worden ist, und daß im 8. und 9. Bezirke keine Bücher ausgelegen haben, so daß die angeführten 46 Anzeigen auf nur 6 Bezirke entfallen. Im 8. Bezirke, wo die Auslegung eines Buches bisher stets wegen Arbeitsüberbürdung abgelehnt worden ist, haben außerdem zwei vom Vorstande gemachte Anzeigen Straferfolge von je 5 Rbl. erzielt. Die eine Anklage war von der Präsidentin gegen den Lastfuhrmann Fritz Wunge, die andere von der zweiten Vorsteherin des Asyls gegen den Passagierfuhrmann Grisle angestrengt.

Eine Anklage der Asylverwaltung gegen denselben Wunge, der versucht hatte, die Verwaltung durch lügnerische, im Namen der Polizei gemachte Aussagen und Vorspiegelungen zu täuschen, mußte zurückgezogen werden, weil das Gesetz, wie der Asylvorsteherin von maßgebender Seite mitgetheilt wurde, für Betrug und Lügen, die keine materielle Schädigung des Klägers verursacht haben, keine Strafen zuerkennt.

Außerdem sind natürlich viele Thiermißbräuche und Thierquälereien durch gütliches Einschreiten und Zureden seitens unserer Vereinsmitglieder beseitigt und abgestellt worden, so namentlich in unzähligen Fällen durch Abwerfenlassen eines Theils übergroßer oder der Beschaffenheit des Weges, resp. des Pferdes nicht entsprechender Lasten, durch Ausspannen niedergestürzter Pferde u. s. w.

Wir möchten es nicht unterlassen, auch an dieser Stelle unseren Mitgliedern immer wieder auf's Neue die fleißige Benutzung der kleinen Control-Checkbüchlein zu empfehlen. Sind wir auch nicht mehr in der Lage über das Resultat jeder einzelnen, mittelst eines Checkblättchens gemachten Anzeige und Klage in Thierschutzangelegenheiten, Mittheilung zu machen und die häufig gewünschte Auskunft zu ertheilen, so darf dies unsere Mitglieder dennoch in der Verwendung derselben nicht lässig machen, da sie nach den von der Asylverwaltung eingezogenen Erkundigungen und Nachfragen sich überzeugt halten dürfen, daß keine in rechter Weise gemachte, berechtigte Anzeige unberücksichtigt und ungeahndet bleibt.

Auch im letzten Vereinsjahre hat der Rigasche Herr Polizeimeister die Güte gehabt, theils aus eigener Initiative, theils auf Ansuchen des Vorstandes verschiedene Tagesbefehle im Interesse des Thierschutzes zu erlassen und durch die Rigasche Polizei-Zeitung zu publiciren, worauf dieselben in den meisten hiesigen Localblättern zum Abdruck gelangten und gleichfalls in unserem Vereinsorgan wiedergegeben wurden. Von diesen Tagesbefehlen galten 6 dem Schutze der Pferde, so die zweimal publicirte Vorschrift bei mehr als 6° Frost die Fuhrmannspferde beim Stehen und auf den Halte- und Fütterungsstellen mit wollenen Decken zu versehen, ein Befehl, der dann noch zum dritten Male mit dem Zusatze wiederholt wurde, daß die Decken nicht unter das Geschirr, sondern über dasselbe gelegt und beim Fahren wieder abgenommen werden müssen; ferner wurde das Verbot des Anbringens von Scheuklappen am Geschirr von Fuhrwerkspferden gleichfalls mittelst Tagesbefehles erneut und durch einen weiteren vorgeschrieben, daß alle im Laufe des Jahres von Fuhrwerksbesitzern neu angeschafften Pferde der Polizei zur Besichtigung vorgestellt werden müssen, bevor für dieselben die für die abgeschafften Pferde am Anfange des Jahres gelöste Fahrnummer Verwendung finden dürfe, und endlich wurde dann noch in einem sechsten Tagesbefehl das Verbot, untaugliche Pferde zur Arbeit zu verwenden, in Erinnerung gebracht. Aus der Zahl der den Hunden geltenden Erlassen seien folgende erwähnt: 1) daß Hündinnen zur Laufzeit nicht auf Straßen und Plätze hinausgelassen werden dürfen, sondern abgesperrt und isolirt gehalten werden sollen und — wo dies nicht durchführbar — dem Rigaer Thierasyl zur zeitweiligen Verpflegung übergeben werden müssen; 2) daß beim Einfangen der Hunde jedes unnütze Quälen derselben vermieden werden soll und 3) daß die temporäre Maßnahme des Einfangens der Hunde auch in den Tagesstunden von 9—12 Uhr aufgehoben sei. — Zu ganz besonders lebhaftem Danke fühlt jedoch der Verein sich dem Herrn Polizeimeister dafür verpflichtet, daß derselbe, auf Ansuchen des Vorstandes, in zuvorkommender Weise, durch den Tagesbefehl vom 15. December 1892, alle bisher zum Schutze der Thiere in Riga erlassenen Tagesbefehle bestätigt und den Polizei-Chargen die Unterstützung der Mitglieder des Damencomités zur Pflicht gemacht hat.

An Gratificationen sind im vorigen Jahre 51 Rbl. zur Vertheilung gelangt. Die Mitgliederzahl war bis Ende 1892 auf 600 angewachsen, darunter 339 Personen männlichen und 261 weiblichen Geschlechts. Leider sah der Vorstand sich veranlaßt, einigen Mitgliedern die Mitgliedskarte wegen Mißbrauch derselben, abzufordern: Herrn G., weil er ein ihm von einem Herrn Districts-Curator zum Transport in's Thierasyl anvertrautes, krankes Pferd, auf dem Wege dahin dem Besitzer eigenmächtig zurückgegeben hatte, dem Kassier der Mitgliedsgelder und Collectenbeiträge Herrn W., weil er sich beim Einsammeln Ungehörigkeiten erlaubt und hierdurch das Vertrauen des Vorstandes eingebüßt hatte, Herrn Arthur B., weil er für Bestechung zur Verantwortung gezogen und vom Friedensrichter bestraft worden war und Herrn Sch., weil er sich erlaubt hatte, Landleuten gegenüber Erpressungen zu versuchen. Einem andern Mitgliede Herrn Schaschkow, der sich gleichfalls vor dem Friedensrichter zu verantworten hatte

und dem deshalb auf Wunsch des Herrn Polizeimeisters zeitweilig die Karte abgenommen worden war, konnte dieselbe nach erfolgter Freisprechung, mit Genehmigung des Herrn Polizei-Chefs, wieder zurückgegeben werden.

An den im Collectenbuche gezeichneten Spenden haben sich 166 Personen mit 263 Rbl. 50 Kop. betheiligt. An sonstigen Geschenken gingen 749 Rbl. 45 Kop. ein, darunter 100 Rbl. von Frau Aeltester Sch., 50 Rbl. von Frau von T. und 538 Rbl, die auf einen beim Wechseln von Werthpapieren aus dem Reichardt'schen Vermächtnisse sich ergebenden Coursgewinn entfallen. Aus obigem Vermächtnisse waren außerdem an baarem Gelde 150 Rbl. verblieben, wovon 60 Rbl. zum Ausbau des Empfangszimmers im Thierasyl verausgabt wurden. Außerdem übergab eine bewährte Gönnerin und Wohlthäterin unserer Anstalt der I. Vorsteherin derselben 100 Rbl. zu beliebiger Verwendung, mit dem Wunsche, daß diese Summe nicht gebucht werde. Mit derselben wurden die Kosten für verschiedene Verbesserungen und Anschaffungen bestritten, welche theilweise mit zur Vergrößerung des Vermögensbestandes beigetragen haben.

Die Elpis-Melena-Stiftung ist von 556 Rbl. 14 Kop. auf 571 Kop. 20 Kop. angewachsen, nachdem für das baar verbliebene Geld nebst Zuschlag der ersten Zinsen, ein Treforschein angekauft worden war. Seitdem sind die Zinsen zur Auszahlung an das Thierasyl gelangt.

Der Verein wurde im vorigen Jahre durch folgende Auszeichnungen geehrt: Der Donsche Zweigverein der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft, sowie die Thierschutzvereine zu Danzig und Nürnberg ernannten die Präsidentin zu ihrem Ehrenmitgliede und ferner hatte das Comité die Freude, unter der Adresse der Präsidentin ein Schreiben des Präses des Russischen Thierschutzvereins in St. Petersburg, des Kammerherrn P. W. Joukovsky, zu erhalten, in welchem er der Thätigkeit des Vereins, in die er aus dem russischen Jahresberichte genauen Einblick gewonnen, volle Sympathie und Anerkennung zollt und den edlen Bestrebungen „im Dienste unserer heiligen Sache" fernere glückliche Erfolge wünscht.

Im Laufe des Jahres fanden 19 Vorstandssitzungen (darunter 2 unter Betheiligung der Herren Districts-Curatoren) und eine Generalversammlung am 16. Mai statt.

Die diesjährige Jahres-Generalversammlung konnte am 28. April Abends in der Aula der Stadt-Realschule abgehalten werden und hatte sich eines besonders zahlreichen Besuches von Seiten der Mitglieder und eingeführter Gäste zu erfreuen. Der die Versammlung leitenden Präsidentin assistirten in Folge Abwesenheit des Herrn Geschäftsführers die Ehrenmitglieder: Herr Oberlehrer Westermann (Rechnungsabschlüsse, Budget ꝛc.) und Herr Staatsrath Glasenapp (Referat über die Thätigkeit der Herren Districts-Curatoren), sowie das Vereinsmitglied Herr H. v. Paul (Protocolle) und die Schrift- und Rechnungsführerin des Thierasyls (Kassenbewegung in der Anstalt, Bestand der Thiere ꝛc.). — Vor Eintritt in die Tagesordnung hieß die Präsidentin die Anwesenden willkommen und dankte ihnen im Namen des Vorstandes für ihr zahlreiches Erscheinen, wodurch dem-

selben die hochwillkommene Gelegenheit geboten werde, einem größeren Kreise von Mitgliedern näher zu treten und dieselben zu veranlassen, etwaige den Thierschutz betreffende und demselben zur Förderung dienende Anträge zu verlautbaren und zur Discussion zu stellen. Obwohl in den Statuten außer der Jahres-Generalversammlung auch noch andere Generalversammlungen vorgesehen seien und in den ersten Jahren nach der Neu-Organisation des Vereins auch stattgefunden hätten, so habe die Erfahrung bei diesen Versuchen doch gelehrt, daß diese Versammlungen nicht zahlreich genug besucht gewesen, um die unvermeidlichen Unkosten und Mühen für dieselben zu rechtfertigen. Sobald ein wirkliches Bedürfniß nach häufigeren allgemeinen Zusammenkünften zu Tage treten sollte, werde der Vorstand dieselben mit Freuden wieder aufnehmen; dieser Zeitpunkt müsse jedoch erst abgewartet werden. Im Uebrigen bringe sie in Erinnerung, daß diejenigen Mitglieder, welchen etwa eine Betheiligung an den Vorstandssitzungen erwünscht wäre, solches nur zu verlautbaren nöthig hätten, damit ihnen die betreffenden Anzeigen jedes Mal zugestellt werden könnten. So weit die Mitglieder noch nicht Abonnenten des Vereins-Organs wären, sei ihnen das Abonnement desselben an's Herz gelegt, da der Anwalt der Thiere gleichsam ein Bindeglied zwischen dem Vorstande und den Vereinsgliedern werden und letztere nicht bloß auf dem Laufenden über die jeweilig brennenden Thierschutzfragen erhalten, sondern sie zugleich mehr und mehr in die ethische Auffassung des Thierschutzes einführen und für dieselbe erwärmen und gewinnen möchte. Der sehr geringe Abonnementspreis von 1 Rbl. jährlich dürfte das Halten dieser Thierschutz-Zeitschrift wohl einem Jeden möglich machen.

Hierauf gedachte die Präsidentin mit warmen Worten der im Laufe des letzten und in den ersten Monaten des neuen Jahres aus dem Leben abgerufenen Mitglieder und Ehrenmitglieder des Vereins: des Frl. Amalie Woldt, welche der Thierschutzsache von Herzen ergeben, dem Vorstande besonders nahe gestanden und mit Eifer und Liebe sich sowohl an den Sitzungen desselben, wie an allen wohlthätigen Unternehmungen betheiligt habe, Sr. Excellenz des allverehrten Herrn Landraths Arthur von Richter, der dem Comité seit seinen ersten Anfängen ein wohlwollender Freund und Gönner gewesen und dem Verein bis zu seinem Heimgange als Mitglied treu und wohlgesinnt geblieben sei. Aus der Zahl seiner Ehrenmitglieder hat der Verein den Tod der ehrwürdigen Thierschutz-Veterane, der Herren J. F. C. Kühtmann in Bremen und Dr. med. von Sicherer in München zu beklagen, die aus ihrer segensreichen, langjährigen thierschützerischen Thätigkeit abgerufen worden, und außerdem den Verlust zweier hochverdienter Senioren deutscher Thierschutzvereine, des Herrn Oberpfarrers Richard Knoche in Hannover und des Herrn Wilibald Wulff in Schleswig, zu denen unser Comité in nahen, freundschaftlichen Beziehungen gestanden. Das Andenken dieser edlen Verstorbenen wurde von der Versammlung durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Generalversammlung, der Rechnungsabschlüsse und des Gutachtens der Revisions-

Commission wurde dem Vorstande Decharge ertheilt und das mit 6370 Rbl. balancirende Budget für das laufende Jahr bestätigt. Zu Revidenten wählte die Generalversammlung die Herren: B. von Berg, Staatsrath Glasenapp, Aksjonow, Zirkwitz und H. von Paul; zu Ehrenmitgliedern die bewährten Gönnerinnen und Wohlthäterinnen des Rigaer Thierasyls: Frau Staatsrath A. von Reinhold, Frau Aeltester E. Schwabe und Frau E. von Torklus-Wittkop. In dem Amte eines Districts-Curators wurden bestätigt die Herren: Lehrer Meyer und Baumeister Rauthe. Durch das Vertrauen der Versammlung wurde der bisherige alte Vorstand wiedergewählt und als dritte Vorstands-Kandidatin Frau von Transehe, geb. von Hirschheidt, neu gewählt. Da die allverehrte Frau Vice-Präsidentin wegen zunehmender Kränklichkeit und voraussichtlicher längerer Abwesenheit von Riga sich genöthigt sah, ihre Wiederwahl abzulehnen, so mußte diese Stelle vorläufig vacant bleiben. Die Präsidentin rief der aus ihrem Amte scheidenden Collegin, warme Dankesworte nach, und die Versammlung gab ihrer Verehrung für dieselbe durch Erheben von den Plätzen Ausdruck.

Nachdem die Präsidentin hierauf der Versammlung die wesentlichsten Mittheilungen aus dem vorliegendem Jahresberichte gemacht, forderte sie die Anwesenden auf, allen Gönnern, Freunden und Wohlthätern des Vereins und Thierasyls, Sr. Exellenz dem Herrn Gouvernements-Chef, dem Herrn Rigaschen Polizeimeister und seinem Gehilfen, den Herren Assistenten und Revidenten, den Herren Friedensrichtern und Districts-Curatoren, sowie den Redactionen und Expeditionen der Localblätter den herzlichsten Dank des Vereins auszusprechen und schloß die Versammlung mit folgenden Worten:

„Erhalten Sie, hochgeehrte Anwesende, unserer theuern Thierschutzsache auch fernerhin Ihre Sympathie, Unterstützung und Mitarbeit und lassen Sie sich nicht dadurch beirren, daß uns noch immer von dieser oder jener Seite ein gewisses geringschätziges Herabsehen und wohlfeiles Bespötteln entgegentreten. Lassen Sie uns dieses kleinliche Gebahren, eingedenk des Goethe'schen Ausspruches „Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen, was sie nicht versteh'n" milder beurtheilen und der engherzigen Anschauung gegenüber, die nur das Wohlthun an unseren Nebenmenschen für berechtigt hält und gelten lassen möchte, „Das Eine thun und das andere nicht lassen" und dabei unentwegt an der ernsten Ueberzeugung festhalten, daß wahrlich ein feineres Empfinden, ein tieferes Verständniß dazu gehört, um mit dem Apostel Paulus bei der stummen Kreatur, die nicht um ihrer Schuld willen, sondern um unserer Sündhaftigkeit willen der Eitelkeit und dem Elende unterworfen ist und sich ängstiget immerdar — das Sehnen nach Freiwerden von Pein und Qual durchzuhören. Deß' wollen wir uns getrösten".

Als Herr Oberlehrer Westermann nunmehr mit herzlichen Schlußworten der Thätigkeit der Vereins-Präsidentin gedachte, erhob sich ihr zu Ehren die Generalversammlung von ihren Plätzen.

Vorstand des Thierschutzvereins: Damencomité des Rigaer Thierasyls.

Frau **M. v. Schilling**, Präsidentin.
Frau **A. v. Reinhold**, Vice-Präsidentin.
Frau **A. Thiel**, Kassaführerin
Fräulein **E. Douglas**, I. Vorsteherin und Leiterin des Thierasyls.
Fräulein **B. Douglas**, II. Vorsteherin und Schrift- und Rechnungsführerin im Thierasyl.
Frau **E. von Gödeberg.**
Fräulein **L. Eichberger.**
Frau **Ch. Zirkwitz.**
Fräulein **A. Möller.**
Frau Staatsrath **H. Glasenapp.**
Fräulein **M. Glasenapp**, Protocollführerin,
Frau **A. Chomse**,
Frau **von Transehe**, geb. **von Hirschheidt**,
} Vorstands-Candidatinnen.
Herr General **M. von Aderkas**, Geschäftsführer.

In den Vorstand cooptirte Mitglieder:

Fräulein **H. v. Berg.**
Fräulein **J. Beckmann.**
Fräulein **N. Bardt.**
Frau **R. Gülich.**
Frau **St. Löbmann.**
Baronesse **E. v. Mengden.**
Baronesse **S. v. Mengden.**
Frau **A. v. Paul.**
Fräulein **A. v. Paul.**
Fräulein **M. v. Schilling.**
Frau Oberlehrer **A. Westermann.**
Fräulein **C. v. Zwingmann.**

Districts-Curatoren.

I. Friedensrichterdistr.: Herr **Robinson**, Theaterstr. 11, I.
Herr Malermeister **Krause**, Johannisstr. 8, Qu. 1.
II. Friedensrichterdistr.: Herr **W. Tyczko**, gr. Jacobstr. 22.
III. Friedensrichterdistr.: Herr Staatsrath **C. Fr. Glasenapp**, Elisabethstr. 21, III
Herr Fabrikant **Niedermeier**, Industriestr. 7.
Herr **K. Butterweck**, Turgenjewstr., Haus Muchin.
IV. Friedensrichterdistr.: Herr Goud.-Veterinairarzt **E. Lindenkampff**, Alexanderstr. 13.
V. Friedensrichterdistr.: Herr Uhrmachermstr. **E. Wiemer**, Romanowstr. 71.
VI. Friedensrichterdistr.: Herr Baumeister **Nauthe**, Katholische Str. 1.
VII. Friedensrichterdistr.: Herr Lehrer **E. Meyer**, Moskauer Str. 67, Qu. 5.
VIII. Friedensrichterdistr.: Herr Gutsbesitzer **E. Jensen**, Annenhof.
Herr **Faucher**, Thorensberg, kl. Lagerstr. 4.
Herr **H. Shukowski**, Marienmühlenstr. 1.
IX. Friedensrichterdistr.: Herr Hofrath **v. Haken**, Atgasen.
Herr Schulvorsteher **G. Vielrose**, Schiffsstr. 18.
X. Friedensrichterdistr.: Herr Bäckermeister **H. Keck**, Marienstr. 38.
XI. Friedensrichterdistr.: Vacant.

Rechnungsabschluß des Thierschutzvereins: Damencomité des Rigaer Thierasyls

pro 1892.

Vermögensbestand.

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Behalt zum Jahre 1892	.....	..	15270	34
Hierzu: Vermehrung des eisernen Kapitals	70	60		
„ Vermehrung des Inventars	65	—		
„ Vergrößerung der Elpis-Melena-Stiftung	15	06	150	66
			15421	—
Ab: Correctur einer zweimaligen Buchung desselben Werthes ..			53	20
			15367	80

Ausgaben 1892.

	Rbl.	Kop.
Gagen	974	—
Drucksachen ...	157	86
Abgaben u. Assecuranz	206	20
Remonte.....	222	72
Inventar	69	72
Beleuchtung und Beheizung ..	204	31
Fütterung und Tödtung....	4010	47
Apotheke u. Bäder	114	54
Verschiedenes ..	43	90
Ausgaben	6003	72

Einnahmen 1892.

	Rbl.	Kop.
Mitgliedsbeiträge	453	10
Collecte.....	263	50
Geschenke	749	45
Unternehmungen	1738	83
Zinsen	19	17
Verkauf	1271	15
Verpflegung ...	1605	11
Verschiedenes ..	34	27
Einnahmen	6134	58
Ab: Zum eisernen Capital	70	60
	6063	98
Ueberschuß der Einnahmen	.....	..
		60	26
		15428	06

Vermögensnachweis.

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
In Cassa.....	451	30		
Im Asyl	17	23		
In Werthpapieren	1089	—		
Im Inventar	1448	—		
Im Immboil	11753	33		
In Debitores	98	—		
In der Elpis-Melena-Stiftung	571	20		
Summa	.....	..	15428	06
			15428	06

Assistent des Vorstandes: H. Westermann.

Richtig befunden: H. Law Robinson, B. von Berg, A. Aksjonow.

Cassen-Bewegung im Rigaer Thierasyl 1892.

Einnahme.

An Saldo vom Jahre 1891	8	Rbl.	18 Kop.
„ Cours-Gewinn beim Wechseln von Werthpapieren aus dem Nachlaße von Frl. R. Reichardt und an aufgelaufenen Zinsen	538	„	— „
„ Zahlungen für verpflegte Pferde	602	„	35 „
„ „ „ „ Kühe und Schafe	20	„	87 „
„ „ „ „ Ferkel	2	„	— „
„ „ „ „ Hunde	957	„	85 „
„ „ „ „ Katzen	11	„	30 „
„ „ „ „ Vögel und Geflügel	10	„	74 „
„ Einnahme durch den Verkauf von Milch und Schmand	511	„	— „
„ „ „ „ „ „ Kälbern	40	„	87 „
„ „ „ „ „ „ Hunden	280	„	60 „
„ Erträgen durch Verwerthung der getödteten Pferde und aus dem Verkauf von Dünger ꝛc.	438	„	68 „
„ einem Geschenk „zu Heu“	100	„	— „
„ einem Geschenk „für die armen Kostgänger“	50	„	— „
„ kleineren Geschenken und Ueberzahlungen	25	„	50 „
„ einem Geschenke „Spielgeld zum Ankauf elender Pferde“	9	„	50 „
„ einem Geschenke zu Chloroform	16	„	— „
Summa	3623	Rbl.	44 Kop.
An Zuschuß aus der Hauptcasse	1925	„	— „
Summa	5548	Rbl.	44 Kop.

Ausgabe.

Für Fütterungskosten von Pferden u. Kühen (165 Thiere)	1882	Rbl.	43 Kop.
„ „ „ Hunden u. Katzen (821 Thiere)	1352	„	9 „
„ „ „ Vögeln und Geflügel (62)	9	„	20 „
„ Streu, Lagerstroh und Schmied	147	„	85 „
„ Ankauf von 89 elenden Pferden, 4 Kühen und 2 Schafen	439	„	45 „
„ Transport, Tödten und Abhäuten derselben	179	„	45 „
„ Arzenei und Bäder	114	„	54 „
„ Honorar des Veterinairarztes	150	„	— „
„ Besoldung, Geschenke und theilweise Beköstigung von vier Dienstleuten und einem Tagelöhner	668	„	— „
„ Gratificationen	51	„	30 „
„ Beheizung 135 Rbl. und Beleuchtung 27 R. 70 K.	162	„	70 „
„ Remonte 237 R. 63 K. und Neubau 26 R. 70 K.	264	„	33 „
„ Ankauf, Ergänzung und Reparatur des Inventars	69	„	72 „
„ Diversa	40	„	15 „
Summa	5531	Rbl.	21 Kop.

Saldo: 17 Rbl. 23 Kop.

B. Douglas,

II. Vorsteherin u. Schrift- u. Rechnungsführerin des Rigaer Thierasyls.

Bestand der Thiere im Rigaer Thierasyl im Jahre 1892.

Bericht I.

	Es verblieben zum 1. Januar 1892.	Es kamen im Jahre 1892 hinzu.	Genesen.	Gestorben.	Aus der Pflege resp. Isolirung entlassen	Getödtet: auf Wunsch der Besitzer.	Getödtet: auf Initiative d. Asylverwaltung.	Verschenkt.	Verkauft.	Entkommen.	Besitzer sagte sich los.	Zurückgegeben. Geheilt, ohne Zahlung.	Zurückgegeben. Ungeh., a. Wunsch des Besitzers.	Todte Thiere: Verwerthet.	Todte Thiere: Eingegraben.	Es verblieben zum 1. Januar 1893.	Für Zahlung.	Unentgeltlich.
Pferde . . .	10	131	21	3	2	12	89	—	—	—	—	2	—	3	1	8	44	97
Kühe	6	9	3	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	4	—	6	8	7
Kälber . . .	—	6	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	6
Ziegen . . .	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Schafe . . .	—	2	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Ferkel . . .	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Hunde . . .	128	590	111	40	72	77	195	27	48	2	3	17	2	—	3	121	257	461
Katzen . . .	7	94	7	3	—	45	34	—	—	—	—	2	—	—	—	10	24	77
Eichhörnchen .	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
Vögel und Geflügel . .	8	52	6	8	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31	8	52
	161	887	150	54	89	136	325	27	48	2	3	21	2	7	4	180	343	705
	1048		1048														1048	

Bestand der Thiere im Rigaer Thierasyl im Jahre 1892.

Bericht II.

	Zur Cur.	Zur Pflege.	Zur Isolirung.	Zur Beobachtung.	Zur Tödtung von: den Besitzern.	Zur Tödtung von: der Polizei.	Zur Tödtung von: Mitgliedern mit Hilfe der Polizei.	Zum Ankauf von: den Besitzern.	Zum Ankauf von: der Polizei.	Zum Ankauf von: Mitgliedern mit Hilfe der Polizei.	Todte Thiere: zur Verwerthung.	Todte Thiere: zum Eingraben resp. zur Section.	Zurückgekommen.	Herrenlose resp. verendete Thiere.	Zusammen.
Pferde	24	8	—	—	7	5	4	57	5	27	3	1	—	—	141
Kühe	5	6	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	15
Kälber	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Ziegen	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Schafe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	2
Ferkel	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Hunde	156	49	28	31	70	5	46	—	—	—	—	3	4	326	718
Katzen	5	6	1	—	45	—	—	—	—	—	—	2	—	42	101
Eichhörnchen . .	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Vögel u. Geflügel	12	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	60
	204	125	29	31	122	10	51	61	5	29	3	6	4	368	1048
	1048														

	Pferde.	Kühe.	Kälber.	Schweine	Ziegen.	Hunde.	Katzen.	Geflügel.	Zusammen
Ambulatorisch behandelt wurden	51	7	5	3	6	62	2	9	145
	145								

Anzeige der Asylverwaltung.

Das in Hagensberg, Fuhrmannsstraße Nr. 32, belegene Thierasyl ist für das Publikum den ganzen Tag, mit alleiniger Ausnahme der Stunden von 1—3 Uhr Nachmittags, geöffnet. Anstaltsarzt ist Herr Gouvernements-Veterinärarzt Lindenkampff, welcher verpflichtet ist, an jedem Mittwoch während seiner Anwesenheit im Asyl, zwischen 12—1 Uhr, Unbemittelten ärztlichen Rath unentgeltlich zu ertheilen.

Daselbst werden Thiere zur Kur, zur Verpflegung, zur Tödtung, zur Beobachtung (tollwuthverdächtige), zur Consultation, zur Operation, zur Section, zum Eingraben, sowie Hündinnen zur Isolirung entgegengenommen. Kranke, elende, verkommene, hungernde, verirrte oder verstoßene, von der Straße aufgenommene Thiere finden im Asyl gleichfalls Obdach, Pflege und Heilung und wo diese nicht mehr möglich, einen schnellen, möglichst schmerzlosen Tod. Auch werden alte, liebgewordene Thiere, denen die Eigenthümer das Gnadenbrod geben wollen, entgegengenommen.

Die Taxe beträgt für Pferde 50—70 Kop. täglich.
" " " " Kühe 50—60 Kop. täglich.
" " " " Hunde 60 Kop. bis 2 Rbl. wöchentlich.
" " " " Katzen 60 Kop. wöchentlich.
" " " " Vögel und Geflügel 3—12 Kop. täglich.
" " " " Tödtung von Hunden, Katzen ꝛc. durch Chloroform: 50 Kop. bis 1 Rbl.
" " " " Tödtung von Pferden durch Chloroform: 2 R. 60 K.
" " " " Tödtung von Pferden durch Erschießen: 1 Rbl.
" " " " eine Consultation: 25 Kop. bis 1 Rbl.
" " " " eine Operation: 1—3 Rbl.
" " " " eine Section: 1—3 Rbl.

Für die Tödtung von Pferden, welche der Anstalt zu Verwerthung überlassen werden, ist keine Zahlung zu entrichten, hingegen ist diese Zahlung für die Tödtung solcher Pferde zu leisten, deren Besitzer das getödtete Thier zurückverlangen. Dieselben haben in diesem Falle für's Abhäuten 1 R. 15 K. und für's Zerlegen 75 K. zu zahlen.

Für jedes zur Kur geschickte Thier ist außerdem, je nach der Krankheit, eine einmalige Zahlung für die ärztliche Behandlung incl. Arzenei zu machen.

Die Anzahlung ist je nach der voraussichtlichen Dauer der Krankheit für 1—4 Wochen pränumerando zu entrichten.

Vorstehende Taxe gilt für die Mitglieder des Vereins. **Nichtmitglieder** haben 20% mehr zu zahlen.

Bei nothwendig werdender Einkassirung hat der säumige Zahler die Incassogebühren zu entrichten.

Falls die Eigenthümer nicht persönlich ihre Thiere einliefern, haben sie dem Ueberbringer ein Begleitschreiben mitzugeben, das ihre Verfügung über das betreffende Thier, ob zur Kur, zur Verpflegung, zur Beobachtung, zur Isolirung oder zum Tödten geschickt, enthalten muß, sowie die genaue Adresse des Eigenthümers, den Namen des Thieres und etwaige Krankheitsursachen, resp. Symptome.

Die eingelieferten Thiere werden nur auf persönlich oder schriftlich ausgesprochenen Wunsch des Besitzers und nach erfolgter Berichtigung der Kur- und Verpflegungskosten herausgegeben.

Mitglieder des Thierschutz-Vereins

unter dem Namen

Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Ehrenmitglieder.

Se. Excellenz der Gouverneur von Livland General-Lieutenant **M. v. Sinowjew.**
Frau Justizrath **Julie Lembcke,** Vorsteherin des Frauen-Thierschutzvereins in Kopenhagen.
Frau Consul **Mary v. Schwartz (Elpis Melena)** auf Creta.
Miss Frances Power Cobbe, Hengwrt, Dolgelly, N. Wales.
Ihre Excellenz Frau Baronin **E. v. Mengden.**
Ihre Durchlaucht, Frau Fürstin **Swätopolk-Mirski** in Nowotscherkask.
Frau Staatsrath **A. v. Reinhold.**
Frau Aeltester **E. Schwabe.**
Frau **E. von Torklus** auf Wittkop.
Herr Baron **Edmund von Lüdinghausen-Wolff.**
Seine Excellenz Kammerherr **P. v. Joukovsky,** Präsident der Russischen Thierschutzgesellschaft in St. Petersburg.
Seine Excellenz Herr Geheimrath **von Sfawinow,** in St. Petersburg.
Herr Ingenieur-Architekt **S. von Sossimowski,** in St. Petersburg.
Herr Garde-Kapitain **F. von Pochwalinski,** in Orel.
Herr Baron **J. De-Chaudoir** in Shitomir.
Herr **Alexander von Reinhold.**
Herr **Ernst von Weber,** Präsident des internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter in Dresden.
Herr Professor **R. Bauer,** Präsident des Straubinger Thierschutzvereins.
Herr Oberlehrer **H. Westermann.**
Herr Staatsrath **C. Fr. Glasenapp.**
Herr Director **A. Döllen.**
Seine Durchlaucht Fürst **Michael Oginski.**
Herr Cand. jur. **S. J. Rikiforow,** in St. Petersburg.

Correspondirende Mitglieder.

Herr **F. Trailin,** Geschäftsführer des Don'schen Zweig-Thierschutzvereins.
Herr **J. Selten,** Geschäftsführer des Narvaschen Zweig-Thierschutzvereins.

Beständige Mitglieder.

Herr Professor **Koch.**
Frau Staatsrath **L. von Oern.**
Herr **Friedrich von Reinhold.**

Mitglieder.

Abel, Hr. J.
Aderkas, Hr. M. v., Exc.
Ahrens, Fr.
Aksjonow, Hr. A.
Aksjonow, Fr. L.
Antonius, Hr. H. v.
Antonius, Fr. P. v.
Asmuß, Hr. R.
Baechmann, Frl. L.
Baer, Hr. C.
Baer, Fr. L.
Bagdahn, Fr. C.
Bagdahn, Hr. O.
Bahrs, Frl. J.
Bakejew, Hr. N.
Bardt, Frl. N.
Baumann, Hr. G. L.
Baumert, Hr. L.
Becker, Hr. C.
Beise, Hr. Th.
Beckmann, Frl. T.
Belgard, Hr. v.
Berens, Hr. J.
Berg, Hr. B. v.
Berg, Hr. F. v.
Berg, Frl. H. v.
Berg, Frl. K. v.
Berg, Hr. J.
Berg, Fr. R.
Berg, Fr. H.
Berg, Fr. P.
Berg, Hr. H.
Berner, Fr. R.
Berthenson, Hr. P.
Bild, Hr. E.
Bilterling, Hr. C. v,
Birkenstädt, Frl. W.
Birkenstädt, Frl. A.
Bisliß, Hr. Chr.
Blechstein, Hr. C.
Böcker, Hr. Th.
Bobrow, Hr. J.
Brandt, Hr. B. v.
Braude, Hr. N.
Braun, Hr. C.
Braun, Hr. H.
Breede, Hr. C.
Brockhausen, Hr. F. W.
Brohde, Frl.
Bruiningk, Hr. Baron H. v.
Brümmer, Hr. C. v.
Brümmer, Fr. L. v.
Brunnow, Fr. Baronin A. v.
Brunnow, Baroneſſe C. v.
Buchardt, Hr. Th.
Bujanhoff, Fr. L.
Burmeiſter, Hr. M.
Buſch, Fr. A.
Buſchmann, Hr.
Buſchmann, Fr. A.
Butterweck, Hr. K.
Campenhauſen, Hr. Bar. L. v.
Carlblom, Fr. Dr.
Ceumern, Hr. Baron F. v.
Chomſe, Fr. A.
Chomſe, Fr. Al.
Chomſe, Hr. R.
Croix, de la, Hr.
Cruſe, Hr. C. v.
Czarnocki, Hr. G. v.
Czarnocki, Frl. E. v.
Deighton, Frl. K., Stuttgart.
Deplank, Hr. R.
Deplank, Fr. W.
Diederichs, Hr. Fr.
Dmuchowſky, Fr.
Douglas, Frl. B.
Douglas, Frl. E.
Ebeling, Frl. H.
Eckſtein, Hr.
Egliht, Hr. K.
Eichberger, Frl. L.
Engelhardt, Hr. Baron v.
Engler, Hr.
Ens, Hr. J.
Erdmann, Hr.
Erhardt, Hr. C.
Esbeer, Hr. W.
Esbeer, Fr. L.
Eßmann, Hr. C.
Eylandt, Hr. E.
Fahrbach, Frl.
Faucher, Hr. E.
Faucher, Fr.
Feldmann, Hr. Fr.
Feldmann, Frl. E.
Filipowicz, Hr. Priſtaw.
Fleiſchmann, Hr. F.
Foelkerſam Hr. Baron H. v.
Foelkerſam, Baroneſſe A. v.
Frey, Hr. R. v.
Frey, Fr. v.
Freyberg, Hr. A.
Freiberg, Frl. L.
Frey, Fr. Paſtor.
Freytag-Loringhoven, Hr. Baron, A. v.
Förſter, Hr. H.
Fuchs, Hr. O. v.
Galotin, Hr. A.
Galſter, Hr. C.
Geiſt, Fr. A.
Gaidamowitſch, Hr. K.
Galinowſky, Hr. A. A.
Garniſch, Fr. v.
Gerhard, Hr. Eug.
Gernet, Hr. A. v.
Glaſenapp, Fr. H.
Glaſenapp, Frl. M.
Gödeberg, Fr. E. v.
Gödeberg, Hr. J. v.
Gorjes, Hr. F.
Gorjes, Fr. L.
Gräf. Fr.
Greve, Hr. Aug.
Grauding, Hr. J.
Grönberg, Hr. Th. Prof.
Grunwaldt, Hr. C.
Grünwaldt, Hr. A.
Grünfeldt, Fr. J.
Gülich, Hr.
Gülich, Fr. R.
Gülich, Frl. E.
Gutzeit, Frl. A.
Gyriatas, Hr. J.
Haarmann, Fr.
Hackenthal, Hr. L.
Haenſell, Hr. O.
Haenſell, Fr. M.
Hagen Hr. W. v.
Haken, Hr. Hofrath v.
Haken, Frl. A. v.
Haken, Frl. Aug. v.
Haken, Frl. M. v.
Hahnenfeld, Fr. H. v.
Haller, Fr. Staatsrath.
Handtmann, Hr. O.
Hanſen, Frl. E. v.
Hanſen, Frl. H.
Hartmann, Fr. Aelteſter J.
Harrys the Verry Reverend T.
Heidinger Fr.
Heimann, Fr. Conſul v.
Hellmann Hr. Dr.
Hentſchell, Hr. W.
Herrmannſohn, Frl. M.
Hertel, Frl. A.
Hertzberg, Hr. B. v.
Hertzberg, Frl. C. v.
Heſſe, Hr. Fabrikdirektor.
Heſſe, Fr. T.
Heynisch, Frl. M.
Hill, Fr. K.
Hilwig, Hr. M.
Hollmann, Fr. A.
Hollmann, Frl. A.
Hollander, Hr. Rathsherr A.
Holm, Hr. Kap. Stockholm.
Holtz, Hr. A.
Immermann, Fr. O.
Inoſemzew, Fr. A.
Intzé, Fr. A.
Irben, Hr. W.
Irmer, Fr. Dr. L. v., Exc.
Irmer, Hr. O. v.
Irmer, Hr. E. v.
Irmer-Holſt, Fr. M. v.
Irmer-Holſt, Frl. M. v.
Irmer-Holſt, Frl. H. v.
Irmer-Holſt, Hr. O. v.
Iſſajew, Hr P. v.
Jacyna, Fr. N.
Jacobſon, Fr. A.
Jacobowſky, Fr. A.
Jannowitſch, Hr. v.
Janſen, Hr. H.
Jarmerſted, Fr. E v., Petersb.
Jaunſem, Hr. A.
Jeſtanowitſch, Hr. Dr. W.
Jeſtanowitſch, Fr.
Jegorow, Fr. P.
Jegorow, Hr. P. J.
Jelinsky, Hr. J. v.
Jensen. Hr. E.
Jensen, Fr. S.
Johanſon, Hr. Magiſter E.
Johanſon, Hr K.
Jurenew, Frl. N.

Kamarin, Hr. Consul N.
Kamarin, Fr. Commerz. R. A.
Karause, Fr. P.
Keck, Hr. H.
Kerkovius, Hr. A.
Kerkovius, Fr A.
Kemmer, Hr. J.
Keußler, Fr. H v.
Keußler, Frl. H. v.
Keußler, Frl. M. v.
Keußler, Hr. W v.
Keußler, Frl. M. v.
Keußler, Frl. A. v.
Keußler, Hr. H. v., Pastor.
Keußler, Hr. E. v.
Keußler, Hr. P. v.
Kirstein, Hr. E.
Kirstein, Frl. E.
Kirstein, Frl. G.
Kirstein, Hr. J.
Klau, Hr W.
Kleberg, Fr. E.
Klingenberg, Frl. A.
Kluge, Hr. E.
Kluge, Hr.
Koch, Frl. N.
Koch, Frl. L.
Koch, Hr. H.
Königsfest, Hr. A.
Kokowzow, Hr. W.
Kokowzow, Fr.
Kolbien, Hr. H.
Komar, Fr. Gräfin.
Kondürew, Hr. F.
Korff, Hr. Bar. Fd. v.
Koundert, Hr. E.
Koundert, Hr. O.
Kosnik, Hr. A.
Krasting, Hr.
Krasting, Frl. A.
Krause, Hr. L.
Kratz, Hr A.
Kretzer, Hr Dr.
Krohn, Fr. A.
Kronberg, Hr. J.
Kronwald, Hr. O.
Krüdener, Hr. Bar. K. v.
Krüdener, Baronesse A. v.
Krimmel, Hr. L.
Kummerau, Frl. E.
Kurotschkin, Fr
Kymmel, Frl. M.
Kusel, Hr. A.

Landsberg, Hr. Canonicus A. v.
Lagowsky, Hr. M.
Lapin, Hr. W.
Lebedew, Hr. N.
Lemberg, Hr K.
Leontjew, Fr. L. v.
Lepp, Hr. E.
Lieven, Hr. Bar. E. v.
Linde, Fr. P.
Linde, Frl. W.
Lindenkampff, Hr. E.
Löbmann, Fr St
Loewis, Hr. A. v. Dahlen,
Loewis, Hr. W. v.
Loewis, Hr. M. v. Pulkern.
Lohse, Hr. G.
Lohse, Fr. M.
Lorch, Hr. F.
Lorenz, Frl. M.
Losberg, Hr. L.
Louiska, Hr. E.
Ludwig, Fr. v.
Ludwig, Hr. E. v.

Magnus, Hr. O. v.
Magnus, Fr. v.
Marschütz, Hr. J.
Matzkewitz, Hr. K. E.
Martens, Hr. J.
Matwejew, Hr N.
Mauring, Hr. A.
Meltzer, Hr. H.
Melsow, Fr. E.
Mengden, Hr. Baron O. v.
Mengden, Fr. Baronin H v.
Mengden, Baronesse E. v.
Mengden, Baronesse S. v.
Mengden, Hr. Bar. W. v.
Mengden, Hr. Bar. C. v.
Ments, Fr. M.
Ments, Frl. H.
Mey, Fr. B.
Meyendorff, Hr. Bar. v., Exc.
Meyendorff, Fr. Bar. v., Exc.
Meyer, Fr. P.
Meyer, Hr. J.
Meyer, Frl. P.
Meyer, Hr. W.
Meyer-Eisenstadt, Hr.
Mirwaldt, Frl. B.
Moisanowitsch, Fr. Dr. O.
Moldawski, Hr. E.
Moller, Fr. E.
Möller, Frl. A.
Mordt, Hr. C.
Mordt, Fr. A.
Müller, Hr. J.
Müller, Hr. B.
Müller, Hr. G.
Müller, Hr. C. E.
Müller, Hr. W.
Muß, Hr. G.

Nelidoff, Fr. E. v., Excel.
Neubert, Fr. W.
Neumann, Frl. E.
Niedermeier, Hr.
Niedermeier, Fr.
Nissen, Fr. F.
Nol, Hr. J.
Nollenberg, Hr. K.
Nordmeyer, Hr.
Nose, Hr. G.
Nothnagel, Hr O.
Nowikow, Fr. N.

Odojewzew, Hr. S.
Ock, Hr. O
Oettingen, Fr. J. v.
Ovander, Hr. L.
Owsjänikow, Hr. B.
Owsjänikow, Hr. P.

Paul, Hr. H. v.
Paul, Fr. A. v.
Paul, Frl. A. v.
Paul, Hr. K. v.
Peters, Frl. J.
Peters, Hr. E.
Petersen, Hr. M.
Peterson, Hr. P.
Peterson, Fr. D.
Plüschewski, Hr A.
Poenigkau, Fr. Consulent J.
Pohl, Hr. E.
Popow, Fr. E. P.
Poysen, Frl. R.
Prüffert, Hr. O.
Pusch, Hr. F.

Querfeldt, Frl. Ch. v.

Radau, Hr. B.
Radau, Fr. A.
Radziwill, Hr K.
Ramberg, Fr. Ch.
Radecki, Hr H v.
Rakowsky, Frl.
Rau, Fr. J.
Rautenfeld-Buschhof, Hr. C. v.
Rautenfeld-Buschhof, Fr. M. v.
Rauthe, Hr. E.
Reichart, Hr., Obrist P. v., Rigascher Polizeimeister.
Reichardt, Frl. O. v.
Reichenecker, Hr. C.
Reichenecker, Fr. E.
Reiner, Hr. G.
Reinsch, Frl. E.
Reß, Hr. E.
Reyher, Frl. E., Rom.
Reymer, Hr. A.
Reymer, Fr. M.
Richter, Hr, Landrath A. v.
Rinneberg, Frl. B.
Riebensahm, Fr. Ad.
Ritscher, Frl. v.
Rivola, Hr. F.
Rivola, Fr. A.
Robinson, Hr, Landr.
Rohloff, Hr. Ed.
Rosenthal, Hr. E.
Rosenthal, Hr, Rev.-Aufseher.
Rosenthal, Hr. A.
Roßmeyer, Fr. R.
Roßmann, Hr., Pristaw.
Rosen, Fr. Baronin v.
Rudenko, Hr. B.
Rudin, Frl.
Rudnicki, Hr., Geheimrath v., Excellenz
Rumschewitz, Hr. J. R.
Ruhncke, Hr. C.
Ruprecht, Hr. F.
Ruszczye, Fr. E. v.
Ruttmann, Hr. A.

Sablowsky, Hr. C.
Sahpe, Hr. A.
Sakatoff, Hr. A.
Satz, Fr. Baronin v.
Satow, Fr. E.

Seeck, Hr. A. v.
Seebod, Hr. G.
Seehard-Adamſon, Frl.
Seeler, Hr. W. v.
Sellmer, Fr. Aelteſter.
Siering, Hr. W. T.
Skuje, Hr. M.
Sokolow, Hr. Priſtaw-G.
Springenfeld, Hr. Dr.
Sſawodtſchikow, Hr. A. v.
Sſobol, Hr. S.
Swiridoff, Fr. M. v.
Swetlow, Hr. F., Petersburg.
Schaſchkow Hr. P.
Schewzow, Hr. M. P.
Schiemann Hr. J.
Schiffer, Frl. J.
Schiſchow, Hr., Lieutenant.
Schilling, Fr. M. v Excel.
Schilling, Frl A. v.
Schilling, Frl M. v
Schleicher, Hr. R.
Schleicher, Fr H.
Schleicher, Hr. J.
Schmidt, Fr. L.
Schmidt, Hr. A.
Schnabel, Fr. R sen.
Schoultz-Aſcheraden, Herr Baron R. v.
Schoultz-Aſcheraden, Frau Baronin M. v.
Schoultz-Aſcheraden, Baroneſſe A. von
Schoultz-Aſcheraden, Herr Baron A. v.
Schoultz-Aſcheraden, Baroneſſe J. von
Schoultz-Aſcheraden, Herr Baron Alfr. v.
Schoultz-Aſcheraden, Baronin B. von.
Schoultz-Aſcheraden, Baronin H. von.
Schrader, Hr. Bildhauer
Schröder, Fr. J. v.
Schukowski, Hr. H.
Schultz, Hr. E v., Excel.
Schultz, Frl. E. v.
Schultz, Hr. M.
Schultz, Fr. E.
Schulz, Hr. C.
Schulz, Hr., Carl
Schutow, Fr. C.
Schwabe, Hr. Töpfermſtr. S.
Schwan, Hr.
Schwanenberg, Hr.
Schwartz, Hr. F.
Schwartz, Hr. Fr.
Schwarz, Hr. Th.
Schwarz, Hr. Alex.
Schwech, Frl. F. v.
Schwech, Frl. A. v.
Schwech, Hr. W. v.
Schweinfurth, Hr. L.
Schwedler, Hr. F.
Staeben, Hr. A.
Stamm, Hr. Carlos.
Stamm, Hr. J.
Stankiewicz, Fr. A. v.
Starr, Frl. H.
Starr, Frl. J.
Steenbock-Fermor, Comteſſe Ch. v.
Stein, Hr. H. v., Excel.
Stein, Hr. G.
Stellmacher, Fr. M.
Stellmacher, Frl. M.
Stellmacher, Hr.
Stepanis. Hr. K.
Stieda, Hr. H.
Stieda, Fr.
Stieda, Hr. Alex.
Stoitſch, Hr
Stolterfoht, Hr. P.
Stolterfoht, Frau.
Strandmann, Hr. A. v.
Strandmann, Hr. E. v.
Strandmann-Zirſten, Herr E. von.
Strandmann-Zirſten, Frau Ch. v.
Struwe, Hr. C. v.
Struwe, Fr. E. v.
Sturtz, Hr. Conſul.
Sturtz, Fr. Conſul.
Thalheim, Fr. G.
Tantzſcher, Fr. O.
Thiébaud, Frl.
Thiel, Fr. A.
Thiel, Frl. L.
Tiefenhauſen, Hr Bar. A. v.
Tiefenhauſen, Frau Baronin J. v.
Tiefenhauſen, Baroneſſe E. v.
Tiſchbein, Fr. A.
Tiſchler, Hr. C.
Thomſon, Frl. A.
Todleben, Fr. B.
Tranſehe, Fr. L. v.
Tranſehe, Hr. A. v.
Tranſehe, Frl. M. v.
Tranſehe, Hr. Obriſt G. v.
Tranſehe, Hr. R. v. sen, Erlaa.
Tranſehe, Fr D. v., Erlaa.
Tranſehe, Fräulein Elli von, Erlaa.
Tranſehe, Frl. Magda von, Erlaa.
Tranſehe, Frl. Alma v., Erlaa.
Tranſehe, Herr R. von jun., Petersburg.
Tranſehe, Fr. E. v., Petersb.
Tranſehe, Hr. E. v., Taurup.
Tranſehe, Fr. M. v., Taurup.
Tranſehe, Fr. M. v., Ohſolsh.
Tranſehe, Frl. A. v., Ohſolshof.
Tranſehe, Hr. P. v., Schwaneb.
Tranſehe, Fr. A. v., Schwaneb.
Tranſehe, Hr. N. v., Wrangelsh.
Tranſehe, Fr. E. v., Wrangelsh.
Tranſehe, Fr. L. v., Annenhof.
Tranſehe, Frau Minna von, Watram.
Tranſehe, Fräulein O. von, Ledmannshof.
Tranſehe, Fr. K v., Ledmannsh.
Tranſehe, Herr Erich von, Jummerdehn.
Tranſehe, Fräulein Ella von, Jummerdehn.
Tranſehe, Herr Ernſt von, Jummerdehn.
Tranſehe, Fräulein A. von, Jummerdehn.
Tranſehe, Fräulein J. von, Heidelberg.
Tranſehe, Fräulein O. von, Heidelberg.
Trautmann, Fr. F.
Treyer, Fr. Ida.
Treyer, Fr. Alma.
Treymann, Hr. G.
Tſcherkaſſow, Hr. Priſtaw.
Twerdjänski, Hr. A. v.
Twerdjänski, Frl. J. v.
Tyczkewicz, Hr. Graf.
Tyczko, Hr. W.
Trampedach, Hr. A.
Uexküll Güldenbant, Baroneſſe E. von.
Vegeſack, Hr. v., Poikern.
Vegeſack, Hr. R. v.
Vogel, Hr. J.
Vogel, Hr. Alb.
Vielroſe, Hr. G.
Venus, Fr. A.
Wahl, Hr. H. v.
Walden, Hr. P.
Weitbrecht, Fr. J. v.
Weißberg, Hr. J. sen.
Weißberg, Hr. W. jun.
Weidlich, Hr. F.
Weſtermann, Hr. Dr. J.
Weſtermann, Frl. M.
Weſtermann, Fr. A.
Wetterich, Hr. Adolph.
Wiedring, Hr. R.
Wiemer, Hr. E.
Wiemer, Fr. A.
Wilken, Frl. E.
Will, Fr. R.
Windiſch, Hr.
Wirk, Hr. Ingenieur.
Wiſirow, Hr. W.
Witte, Hr. Th.
Woldt, Frl. A.
Wolff-Lüdinghauſen, Frau Baronin H. v.
Wolff, Hr. Baron H. von, Kalnemois.
Wolff, Frau Baronin B. v., Kalnemois.
Wolff, Hr. Baron Axel v.
Woletzky, Fr. v.
Woidkewitſch, Hr. O.
Wolkenſtein, Hr. Ph.
Wood, Frau E.
Zimmermann, Frl. C.
Zimmermann, Fr. J.
Zimmermann, Hr. H.
Zimmermann, Hr. L.
Zirkwitz, Hr. H.
Zirkwitz, Fr. Ch.
Zube, Hr. O.
Zütowitſch, Hr. Priſtaw.
Zwingmann, Frl. C. v.

Neue Mitglieder.

(Vom Januar bis Juli 1893 beigetreten.)

Banisch, Hr. J.
Bartuschewitz, Fr. L.
Behrens, Hr. Ed.
Berger, Hr. R.
Bergmann, Hr. C. J.
Brandt, Hr. S. B.
Brückmann, Hr. C.
Busch, Frl. Ad.
Butte, Hr. E.

Dentler, Hr. R.
Dulkeit, Hr. E. F.
Dunten, Hr. Graf E.

Eberhardt, Hr. J.
Edelberg, Hr. L.
Ehmke, Fr. H.
Eisenhardt, Hr. H.
Ewaldt, Fr. St.

Fedorow, Hr. A. K., Prist.-Geh.
Fromhold, Hr. S.
Freyberg, Hr. E.
Freytag-Loringhoven, Fr. Bar.

Graff, Frl. L.
Güllenpalm, Hr. H. v.

Hartmann, Frl. E.
Hellmann, Frl A.
Hoffmark, Hr. C.
Hümüller, Frl. M.

Isaxon, Hr. B.
Isaxon, Hr. E.
Jacobsohn, Hr. Const.
Jäppelt, Hr. R.
Jäppelt, Fr. M.

Klitschmann, Hr. J.
Kalinin, Hr.
Klawin, Hr. J.
Krentzien, Hr.

Laschkow, Hr. K. M.
Lebedew, Hr. Th.

Meyer, Hr. E.
Meyer, Hr. L.
Mullak, Hr. R.

Nelidoff, Frl. M. v.
Nebelsieck, Hr. R.

Polotorow, Hr. J.

Rasewitsch, Frl. E., Libau.
Reichardt, Frl. C. v.
Röttger, Hr. G.

Sachs, Hr. S.
Scherwinsky, Hr. G.
Schirren, Hr. A.
Schigle, Hr. J.
Schliskewitz, Fr. M.
Schmidt, Hr. James v., Krim.
Schorning, Hr. A.
Strauß, Hr. E.

Tomaczewski, Hr. A.

Uppiht, Hr. D.

Weber, Hr. Rechtsanwalt A
Wrangell, Baronesse Ida v

Spenden für das Rigaer Thierasyl.

(Im Collecten-Buche der Anstalt gezeichnet 1892.)

Alex. v. Reinhold	10	Rbl.	—	Kop.	Therese Platz	2	Rbl.	—	Kop.
A. v. Heimann	10	„	—	„	Chr. Reimann	2	„	—	„
Robert Schleicher	10	„	—	„	G. Neidlinger	1	„	—	„
Frau A. v. Reinhold	5	„	—	„	R. Häusermann	1	„	—	„
Friedrich v. Reinhold	5	„	—	„	A. Wolffschmidt, jun.	1	„	—	„
Alexander Mentzendorff	5	„	—	„	J. v. Pander	1	„	—	„
Wilhelm Mentzendorff	5	„	—	„	Holm & Co.	1	„	—	„
G. Reiner	5	„	—	„	B. Reitlingshöfer	1	„	—	„
H. Kuchczynski	5	„	—	„	A. Wolffschmidt, sen.	1	„	—	„
Anton Mentzendorff	5	„	—	„	H. Rahlenbeck	1	„	—	„
August Mentzendorff	3	„	—	„	L. Bosch	1	„	—	„
H. Fleischmann	3	„	—	„	Rig. Drahtindustrie	1	„	—	„
A. v. Stankiewicz	3	„	—	„	J. J. Ossipow	1	„	—	„
Oscar Jaksch	3	„	—	„	Joh. Mitschke	1	„	—	„
Hugo Herm. Meyer	3	„	—	„	G. v. Schoepff	1	„	—	„
Russ.-Balt. Waggonfabrik	3	„	—	„	R. Vogel	1	„	—	„
Miram & Smolian	3	„	—	„	C. L. Kymmel	1	„	—	„
W. Sturtz, geb. Jentsch	3	„	—	„	C. H. Wagner	1	„	—	„
Ed. Grade	3	„	—	„	C. v. Stritzky	1	„	—	„
H. Alex. Kröger	3	„	—	„	B. Dihrik	1	„	—	„
M. Lübeck	3	„	—	„	H. Michaelis	1	„	—	„
C. B. Kirstein	3	„	—	„	J. Redlich	1	„	—	„
Georg Scheuber	3	„	—	„	A. v. Haken	1	„	—	„
C. Zander	3	„	—	„	Livländisch. Consumgeschäft (Selbsthilfe)	1	„	—	„
Richard Pohle	3	„	—	„	Bett & Co.	1	„	—	„
Frau Hammer	3	„	—	„	J. Jenckel	1	„	—	„
v. Rudnicki	3	„	—	„	Alex. Schwartz Söhne	1	„	—	„
Consul E. Grimm	3	„	—	„	W. Thiel	1	„	—	„
Bing	2	„	—	„	Aug. Lyra	1	„	—	„
Georg Thalheim	2	„	—	„	R. Walter	1	„	—	„
R. Kymmel, jun.	2	„	—	„	L. Büjanhoff	1	„	—	„
Louis Zietemann	2	„	—	„	J. F. Andreas	1	„	—	„
C. W. Hesse	2	„	—	„	Ilgezeem-Wollweberei	1	„	—	„
Frau Hanschkinewitz	2	„	—	„	Gebrüder Fraenkel	1	„	—	„
M. v. Swiridoff	2	„	—	„	Pferdeeisenbahn-Gesellschaft	1	„	—	„
A. Niedermeier	2	„	—	„					

Gräfin Mellin	1	Rbl.	— Kop.
Marie Liß	1	„	— „
Richard Ments	1	„	— „
Eduard Breede	1	„	— „
J. H. Lucht	1	„	— „
Joh. Ebert	1	„	— „
Ch. Lovis	1	„	— „
C. A. Bertels	1	„	— „
Hotel Bellevue	1	„	— „
A. Sellmer	1	„	— „
C. Beythien	1	„	— „
H. Tatter	1	„	— „
P. S. Popow	1	„	— „
C. Lorch	1	„	— „
Gebrüder Kerkovius	1	„	— „
M. S. Kusnezow	1	„	— „
W. Ruetz	1	„	— „
C. Brieger	1	„	— „
J. J. Nowikow	1	„	— „
D. Schwarzbort	1	„	— „
L. A. Schweinfurt	1	„	— „
E. Kirstein	1	„	— „
J. Holst	1	„	— „
Rud. Brieger	1	„	— „
E. Spinck	1	„	— „
Baronin v. Nolten	1	„	— „
John G. Kluge	1	„	— „
Herzenberg & Meyrowitz	1	„	— „
Gebrüder Streiff	1	„	— „
Moritz Feitelberg	1	„	— „
Alex. Stieda	1	„	— „
A. Weber	1	„	— „
W. Baer	1	„	— „
Ernst Kerkovius	1	„	— „
A.	1	„	— „
Th. Angelbeck	1	„	— „
C. Jauch	1	„	— „
Norblin & Co.	1	„	— „
A. H. B.	1	„	— „
A. H. Hollander	1	„	— „
C. Trautmann	1	„	— „
Robert Braun	1	„	— „
Friedr. Kanep	1	„	— „
Woldemar Angelbeck	1	„	— „
P. J. Odojewzew	1	„	— „
Ch. Seelig	1	„	— „
Robert Loder	1	„	— „
Th. Felser	1	„	— „
Oscar Moll	1	Rbl.	— Kop.
H. Höpker	1	„	— „
H. Buschmann	1	„	— „
Frau Tischbein	1	„	— „
Alex. Loß & Co.	1	„	— „
R. John Hafferberg	1	„	— „
Albinus Langer	1	„	— „
Robert Langer	1	„	— „
Dr. Blechmann	1	„	— „
Dr. Huff	1	„	— „
Anton Vajen	1	„	— „
G. A. Strauß	1	„	— „
Herm. Danziger	1	„	— „
Alex. Kulikowsky	1	„	— „
Eug. Wm. Müller	1	„	— „
Unleserlich	1	„	— „
Victor Kyber	1	„	— „
Vierecke & Leutke	1	„	— „
v. Grünwaldt	1	„	— „
Frl. Rentz	1	„	— „
Ch. Haffelberg	1	„	— „
Gebr. Altschwang	1	„	— „
Jentsch	1	„	— „
Blechmann	1	„	— „
Rukeyser	1	„	— „
Carl Staerker	1	„	— „
Dr. Carlblom	1	„	— „
H. Goebel	1	„	— „
G. A. Ranck	1	„	— „
G. Schönfeldt	1	„	— „
H. Tischer	1	„	— „
Desamari	1	„	— „
Beise	1	„	— „
Lawende	1	„	— „
Massalsky	1	„	— „
A. Blumenthal	1	„	— „
Th. Anspach	1	„	— „
R. Klatzo	1	„	— „
Schulinus	1	„	— „
A. L. Schwabe	1	„	— „
Inosemzew	—	„	50 „
R. Meyer	—	„	50 „
R. Kapp	—	„	50 „
C. Kutzke	—	„	50 „
L. Thal	—	„	50 „
Felsko	—	„	50 „
R. Fahrbach	—	„	50 „
	263	Rbl.	50 Kop.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 12 Іюля 1893 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

IX. Jahrgang. August und September 1893. № 8 u. 9.

Zur Schlachtfrage.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Westnik" der Russischen Thierschutzgesellschaft in seiner Mai-Nummer einen redactionellen Artikel, in welchem uns der Vorwurf gemacht wird, daß wir in unserem, im „Anwalt" Nr. 1—4 veröffentlichten „Bericht über die Arbeiten der Commission zur Feststellung der besten und qualloseſten Schlachtmethode" ungenau und unrichtig referirt haben.

Sehen wir zu, wie es sich hiermit verhält.

Unsere Angabe, daß die Meinungen der Commissionsglieder zur Hälfte getheilt gewesen und daß sich, statt der Entscheidung der angeregten Frage, eine gleiche, sich schroff widersprechende Stimmenzahl ergeben habe — soll „nicht völlig der Wahrheit entsprechen" und zwar, weil die Stimmen nur im Betreff der Frage, welcher der beiden Schlachtmethoden der Vorzug zu geben sei, in zwei gleiche Hälften getheilt gewesen, während hinsichtlich der Frage, welches Verfahren das wenigst qualvolle, die Mehrheit der Stimmen sich zu Gunsten des hebräischen Modus entschieden haben soll (Vgl. Westnik Nr. 5, S. 133).

Wir müssen gestehen, daß wir in den Berichten der Commissions-Verhandlungen nirgends eine derartige doppelte Fragestellung haben entdecken können! Wir hielten uns bei der Wiedergabe der Resolution — da die Nr. Nr. 2—5 des Westnik uns, unaufgeklärter Weise, nicht wie bisher einzeln und monatlich, sondern erst im Mai zu gleicher Zeit und zusammen zugeschickt wurden — strict an dem in der „Now. Wr." Nr. 6043 vom 23. Dec. 1892 veröffentlichten officiellen Commissionsbericht, der für uns um so mehr maßgebend und giltig war und sein mußte, als der würdige Präsident der russischen Thierschutzgesellschaft, in seinem an die Redaction der „Now. Wr." gerichteten Schreiben für die Richtigkeit desselben einsteht. In diesem Berichte heißt es wörtlich: „Der Präsident brachte die Frage in folgender Form zur Abstimmung: 1) „Genickstich" und 2) „Durchschneidung des Halses". Für den ersteren unterzeichneten: die Herren Wartanow, Prof. Wedenski, Ssawaitow und Ignatjew, für den zweiten — die Herren Eckert, Professor Pawlow, Dr. Dembo und wurde hierher auch der abwesende Herr Semmer gerechnet. Die Stimmen waren gleich getheilt." — Auch in dem erwähnten Schreiben des Kammerherrn P. W. Joukovsky findet sich keine Andeutung, daß die Frage nach zwei Seiten hin formulirt gewesen, in welchem Falle ja auch eine zweifache Abstimmung hätte vorgenommen werden müssen. Wir citiren in Folgendem aus dieser „zur Rehabilitirung der Wahrheit" gegen die Anschuldigung Dr. Dembo's — daß der in der „Now. Wr." publicirte Commissionsbericht nicht genau gewesen — gerichteten Zuschrift des verehrten Herrn Präsidenten die nachstehenden Zeilen:

„Herr Dembo bemüht sich in dem zweiten Theile seines Briefes
„an die Redaction der „Nowosti" Nr. 6 v. 6. Januar zu beweisen,
„daß die hebräische Schlachtmethode, so zu sagen, die Siegespalme
„des Vorzuges in der Commission davongetragen habe, denn 7 von
„8 Stimmen hätten sich für dieselbe ausgesprochen. Dieser Theil
„des Briefes stellt die Wahrheit unbedingt in einem Herrn Dembo
„erwünschten Sinne dar. Für das hebräische Schlachtverfahren, oder
„richtiger, für den Modus des Durchschneidens der Halsarterien
„stimmten 4 Stimmen, welche jedoch alle, selbst Herrn Dembo nicht
„ausgenommen, die bei den Hebräern gebräuchliche Art des Nieder-
„werfens des Viehs verurtheilten und folglich in vollem Umfange
„für abänderungsbedürftig erklärten. Was die übrigen Commissions-
„glieder anbetrifft, deren Herr Dembo erwähnt, so gaben 3 von ihnen
„nur zu, daß das Schlachtverfahren mittelst Durchschneidung der
„Halsarterien, obwohl es dem russischen nachsteht, dennoch be-
„züglich des eigentlichen Schlachtactes nicht für barbarisch erklärt
„werden kann." Herr Wedenski war dagegen, ein Verbot des Schächtens
„herbeizuführen, um die hebräische Bevölkerung nicht der Möglichkeit
„zu berauben, Fleisch zur Nahrung zu gebrauchen, obwohl diese Frage
„die Commission gar nichts anging. Wie hat Herr Dembo aus diesem
„Allen nur den Sieg des hebräischen Schlachtmodus herausgefunden?

— — — — — — — — — — — — — —

„Schließlich erachte ich für nöthig hinzuzufügen, daß Herr „Dembo sich einige Tage vor dem Abdruck seines Briefes, mit dem „Ausdrucke des Mißvergnügens über die Ungenauigkeit des Be„richtes, an den Vereins-Secretair gewandt und um eine Wider„legung von meiner Seite gebeten hatte, wobei er den Wunsch „ausgesprochen, sich schriftlich an mich zu wenden; ich habe jedoch „keine solche Aeußerung des Herrn Dembo erhalten. Uebrigens „würde ich, auch wenn Herr Dembo seine Absicht ausgeführt hätte, „eine Widerlegung in seinem Sinne, d. h. im Sinne, daß das „Schächten den Sieg davongetragen, nicht haben schreiben können, „weil ich die Wahrheit hochhalte".

— — — — — — — — — — — — — —

P. Joukovsky.

Auch im Protocoll der Schlußsitzung der Commission vom 21. März d. J., das in der uns, wie gesagt, erst Ende Mai zugegangenen N. 4 des „Westnik" sich vorfindet, ist das Resumé der Arbeiten von den Commissionsgliedern selbst folgendermaßen zusammengefaßt:

„Dem sogenannten russischen Schlachtverfahren gaben den Vorzug: Prof. N. E. Wedenski, W. J. Wartanow, M. A. Ignatjew und N. P. Sfawaitow; dem hebräischen: Prof. J. P. Pawlow, N. J. Eckert und J. A. Dembo; der in den letzten Commissions-Sitzungen nicht anwesende Prof. E. M. Semmer hatte in einem schriftlich eingereichten Gutachten der hebräischen Schlachtweise den Vorzug zuerkannt.

Endlich sprachen sich im Betreff des hebräischen Schlachtverfahrens auch diejenigen Glieder, welche für das russische gestimmt, ohne Ausnahme für die Zulässigkeit der hebräischen Schlachtweise in der Praxis aus, jedoch unter der Bedingung einer obligatorischen Verbesserung des Modus des Niederwerfens, wobei namentlich das den Commissionsgliedern am 30. Nov. 1892 im Petersburger Schlachthofe demonstrirte Verfahren von Hurlt und Hertwig empfohlen wurde.

Vorstehendes Protocoll haben unterzeichnet:

Der Vorsitzende N. Wedenski. Veterinärarzt N. Sfawaitow, Dr. med. J. Dembo. Vice-Präsident W. Terlikow. Geschäftsführer P. Joukovsky. (jun.). Vorstandsglied: N. J. Harvey.

Auch hier stimmt der Wortlaut der Resolution mit dem von uns im Anwalt wiedergegebenen überein — nur den Zusatz „Endlich sprachen sich ꝛc." hatten wir nicht mitgetheilt und nicht mittheilen können, weil von ihm erst mehrere Monate später, in dem so eben citirten Protocoll etwas verlautet. Aber selbst aus obigem Zusatze wird man wohl ersehen, daß derselbe in schächtfreundlichem Sinne hinzugefügt worden, aber nie und nimmer mit dem „Westnik" herauslesen können, daß die Mehrheit der Stimmen das hebräische Schlachtverfahren für „weniger qualvoll" erklärt habe. Wie aus den Gutachten der Commissionsglieder ersichtlich, kommt die thierschützerische Seite der Frage für diese Herren, wie zu erwarten war, überhaupt wenig in

Betracht, sie wird nur hin und wieder einmal nebenbei gestreift. So sagt Herr Magister Ignatjew (Westnik Nr. 2, S. 61) — er überlasse es den competenten Physiologen zu beurtheilen, welches Schlachtverfahren qualvoller sei*), während er freilich an einer anderen Stelle die Frage aufwirft, was mehr Bewußtsein, resp. Schmerzempfindung bekunde, das Belecken eines Stückes Brod seitens des geschlachteten Ochsen oder das Aufspringen des geschächteten, mit durchschnittenem Halse, um sich durch die Flucht zu retten? — Dr. Dembo stellt in seinem Gutachten (Westnik Nr. 1, S. 29) die aus dem Munde von Vivisektoren oft gehörte Behauptung auf, daß selbst die höheren Säugethiere den Schmerz durchaus nicht in dem Grade, wie der Mensch empfänden und Herr Sfawaitow sagt (Westnik Nr. 2, S. 58), daß wenn es sich wirklich so verhält, daß ein großer Unterschied zwischen der Schmerzempfindung bei Thier und Mensch besteht, — kein Grund vorläge, aus den beim Menschen in Folge einer zufälligen Verletzung des Rückenmarks zu Tage tretenden heftigen Schmerzäußerungen schließen zu wollen, daß das Thier die gleiche ihm gewaltsam zugefügte Verletzung ebenso intensiv empfände! Herr Sfawaitow giebt gleich am Anfange seines Gutachtens (S. 54) zu, daß er die Frage hauptsächlich vom practischen, dem Schlachtgewerbe zu gute kommenden Gesichtspunkte beurtheilen, dabei jedoch freilich den humanitären, der sogar (?) beim Schlachten des Viehs obligatorisch sei, nicht außer Acht lassen werde. — Herr Magister Eckert sagt zwar in seinem Gutachten (Westnik Nr. 2, S. 63) „der Tod des Schlachtviehs muß in rechter Weise, rasch und schmerzlos herbeigeführt werden", giebt jedoch später (S. 68) dem hebräischen Schlachtverfahren deshalb den Vorzug, weil es in wissenschaftlicher und practischer Beziehung zweckentsprechender sei, und die jüdische Religionslehre dasselbe vorschreibe. — Vorstehende Citate dürften genügen, um den Beweis zu erbringen, wie wenig die eigentlichen Intentionen unserer russischen Central-Thierschutzgesellschaft, nämlich den am wenigsten qualvollen Schlachtmodus festgestellt zu sehen, durch die Arbeiten der Commission erreicht worden sind. Eine befriedigende Lösung war freilich von vornherein ausgeschlossen, insofern als, wie wir schon früher betonten, nur die beiden grausamsten Schlachtmethoden gründlich berathen und discutirt wurden. Das wesentlichste, ja einzige Verdienst der Commission und namentlich des Herrn Dr. Dembo besteht, unserer Ansicht nach, darin, unumstößlich erwiesen zu haben, daß das russische Schlachtverfahren kaum weniger grausam und qualvoll als das hebräische ist. — Was wäre hiernach, sollte man meinen, einfacher und natürlicher, als — anstatt nach den Grundsätzen der Vivisektorenschule an den unglücklichen Thieren weiter zu experimentiren — die vorausgehende Betäubung der Schlachtthiere, sowohl des Groß- wie Kleinviehs, obligatorisch in ganz Rußland einzuführen und unterdessen — bis solches auf gesetzlichem Wege geschehen, sofort die durch die Commission aufgedeckten schreienden Mißstände zu beseitigen. Hierher gehört unter Anderem der von mehreren Commissionsgliedern gerügte Frevel, daß die Schlächter sofort

*) Dieselben standen sich bekanntlich, — wie auch Herr Sfawaitow in seinem Gutachten (Westnik Nr. 2, S. 59) richtig bemerkt, mit ihren Ansichten diametral entgegen!

nach ausgeführtem Dolchstich, also bevor noch durch Blutverlust Bewußt- und Empfindungslosigkeit des Schlachtopfers eingetreten, daran gehen, dem lebenden Thiere das Fell vom Kopfe zu ziehen ꝛc.

Wenden wir uns nunmehr wieder dem uns vom Westnik gemachten Vorwurfe „ungenaue Nachrichten verbreitet zu haben" zu.

Wie unsern Lesern errinnerlich sein wird, hatten wir in Nr. 1. und 2. unserer Zeitschrift mitgetheilt, „daß der Herr Oberpolizeimeister von Moskau, Oberst Wlassowski, die jüdische Schlachtweise verboten habe, so daß die jüdische Einwohnerschaft der Residenz genöthigt sei, ihren Bedarf an Koscherfleisch aus Smolensk, Twer und anderen Städten zu beziehen." Wir hatten diese Nachricht, wie an betreffender Stelle angegeben, der „Zeitung für Stadt und Land" entnommen, ohne für die Richtigkeit derselben einzustehen; vielmehr wird jeder aufmerksame Leser einen leisen Zweifel an derselben in unserem Zusatze „wir hoffen und wünschen, daß diese Nachricht keinen Widerruf erfahren, sondern sich als wahr herausstellen wird" herauslesen. Mit welchem Recht wurde unser Zusatz von dem Westnik verschwiegen? Im Uebrigen sind wir gern bereit, den factischen Sachverhalt — nach dem Westnik — in Folgendem mitzutheilen:

> „Die Moskausche Polizei hatte die hebräischen Schächter, welche kein Recht besaßen, sich in der Residenz aufzuhalten, aus der Stadt ausgewiesen und an solche Orte verwiesen, wo sie ansässig waren. Bis nun die hebräische Gemeinde solche Personen ausfindig machte, die den Forderungen des Gesetzes entsprachen und zum Schächten ausgebildet wurden, mußten die Hebräer das koschere Fleisch aus Smolensk, Twer und anderen Städten kommen lassen."

Wir widerrufen ferner die uns von befreundeter Seite zugegangene vom „Orelschen Westnik" gebrachte und von uns im Anwalt Nr. 3/4, S. 38, reproducirte kurze Notiz „daß in Simferopol beschlossen worden, das durch seine Grausamkeit unmöglich länger zu duldende hebräische Schlachtverfahren abzuschaffen." Nach den Informationen des Westnik der russ. Thierschutz-gesellschaft soll diese Nachricht unbegründet sein.

Endlich wirft uns der Westnik vor, in unserer Fußnote: (vgl. Anwalt Nr. 3/4, S. 39),

> „Deutsche Zeitungen berichten unter dem 15. Febr. aus Wien: „Im Reichstage ist ein Antrag eingebracht das Abstechen der Thiere nach jüdischem Ritus wegen Grausamkeit gesetzlich zu verbieten",

zwischen den Worten „Antrag" und „eingebracht" das Wort „von Antisemiten" fortgelassen zu haben. Der Westnik benutzt dieses, nicht von uns, sondern von den Zeitungen, denen wir diese Notiz entnehmen, begangene Versehen zu einem Ausfalle gegen die Antisemiten, den Racenhaß u. s. w. und meint „solche unsympathische Erscheinungen am Ende unseres Jahrhunderts könnten in keiner Weise als Beweis dafür dienen, welches Schlachtverfahren das rationellere sei."

Wir können es nur tief beklagen, daß der von uns stets hochgehaltene Westnik sich zu derartigen Auslassungen hat hinreißen lassen und fragen, was hat ein Blatt, das dem Thierschutze, dieser, hoch über allem Racenhaß und Religionshader stehenden internationalen Sache — dienen will, mit

Antisemitismus, Racenhaß und anderen modernen Schlagworten zu schaffen? Wir bekämpfen und verwerfen das Schächten nicht deshalb, weil es ein hebräisches Schlachtverfahren ist, sondern weil es grausam und qualvoll ist, ganz ebenso wie wir aus demselben Grunde die sogenannte russische Schlachtweise, den Genickstich, verurtheilen, gleichviel bei welcher Nation und in welchem Lande dieses Verfahren gebräuchlich ist.

In Uebereinstimmung mit der vom „Westnik" im Maihefte aufgestellten Behauptung, „daß die Mehrheit der Stimmen der Commissionsglieder sich zu Gunsten des hebräischen Schlachtmodus entschieden hätte" — und im Widerspruch zu der Erklärung des Präsidenten der Russischen Thierschutzgesellschaft, „daß das Schächten keineswegs den Sieg davongetragen", schreibt die „St. Petersburger Ztg." neuerdings zu dieser Angelegenheit:

> **„Zur Lösung der Frage, wie man das Vieh am schnellsten und humansten schlachten könne,** hatte der St. Petersburger Thierschutzverein eine besondere Commission von gelehrten Herren eingesetzt, die sich nach monatelangen Debatten und Experimenten schließlich so weit einigte, daß die jüdische Schlachtweise für die zweckmäßigste erkannt wurde, unter der Bedingung, daß eine weniger rohe und qualvolle Art des Hinwerfens des Schlachtviehs vor dem Schnitt eingeführt werde. Nunmehr hat der Thierschutzverein eine Preisbewerbung für die beste Vorrichtung zu letzterem Zweck ausgeschrieben und eine Prämie ausgesetzt. Nach den „Nowosti" hat die hiesige jüdische Gemeinde zu dieser Prämie noch 300 Rbl. zugeschossen, die dem Verein von dem Präsidenten der jüdischen Gemeinde, Baron G. E. Günzburg, überreicht wurden. Die Verwaltung des Thierschutzvereins hat bereits eine Jury für die Preisbewerbung erwählt. Sie besteht aus dem Professor N. J. Eckert, dem Magister der Veterinär-Wissenschaft M. A. Ignatjew und dem Veterinärarzt Petersen. Die näheren Bedingungen der Preisbewerbung sollen demnächst bekannt gegeben werden."

Das „Rig. Tagbl." bringt in einem „Eingesandt" den ersten Theil vorstehender Angabe, an welche Einsender folgende Betrachtung knüpft:

> „Diese der „St. Petersb. Ztg." entnommene Angabe des Resultats der monatelangen Experimente wird gewiß Aufsehen erregen in denjenigen Staaten West-Europas, innerhalb welcher das jüdische Schlachtverfahren, das sogenannte Schächten, als im hohen Grade thierquälerisch, gesetzlich bereits abgeschafft oder im Abschaffen begriffen ist. Was Riga betrifft, so wollen wir uns der Hoffnung hingeben, daß das im Princip angenommene Project der Errichtung eines städtischen Schlachthauses den Erfahrungen des Auslandes Rechnung tragen, und daß man bei der inneren Einrichtung des Schlachthauses Vorkehungen treffen wird, die das jüdische Schlachtverfahren ausschließen. Das in Westeuropa jetzt allgemein Eingang findende Verfahren, nach welchem Groß- und Klein-Vieh erst nach vorausgegangener Betäubung des Schlachtobjects geschlachtet wird, ist das einzig humane, weil es das Quälen des Thieres ausschließt."

Als einen Beleg dafür, daß Einsender mit seiner Annahme, obiges Resultat werde gewiß in Westeuropa Aufsehen erregen, im Rechte ist — theilen wir nachstehende Zeilen aus einem der Redaction des „Anwalt" soeben aus Graz zugegangenen Schreiben mit:

„Mit großem Bedauern höre ich, daß die Aussichten für eine Schlachtreform in dem so thierfreundlichen Rußland geringe sind. In jedem Lande unseres Erdballes hätte ich den Schächtenthusiasmus eher für möglich gehalten, als in dem großen Reiche des Ostens.

Herr Hans Beringer wäre ein bewährter Beirath wie kein zweiter.

Die in Berlin erscheinende „Thierbörse" schreibt in Nr. 24 zur Schächtfrage, namentlich auch mit Bezug auf die Schrift Dr. Dembo's, über welche wir in der vorletzten Anwaltnummer kurz referirt haben:

„Wir haben in Nr. 22 bereits über Versuchsschlachtungen berichtet, welche auf Veranlassung der Petersburger Thierschutzgesellschaft von einer Anzahl Aerzte veranstaltet wurden. Sonderbarer Weise wurde kein Versuch mit den neuen Schlachtmethoden, durch welche die Thiere rasch und schmerzlos getödtet werden, sondern nur mit den zwei grausamsten Schlachtarten, dem Genickstich und dem Schächten, gemacht. Das Resultat war, daß vier der gelehrten Herren den Genickstich und vier das Schächten als die grausamere Schlachtart erkärten, was, so wird wenigstens der gesunde Menschenverstand urtheilen, hinreichender Grund sein sollte, beide Schlachtmethoden zu verwerfen. Einer der wissenschaftlichen Experten, Dr. Dembo, scheint jedoch anders zu urtheilen. Dieser Herr hat eben eine Schrift herausgegeben, in welcher er das von seinen vier Collegen als grausamstes Schlachtverfahren erfundene Schächten als die denkbar beste aller bis jetzt existirenden Schlachtmethoden hinstellt. Wenn nicht angenommen werden soll, daß der gelehrte Herr damit nur die absolute Werthlosigkeit physiologischer Untersuchungen documentiren will, so kann seine Stellungnahme für das grausame Schächtverfahren nur in dem Umstand seine Erklärung finden, daß er selbst Israelit ist.

Er hat seine Schrift betitelt: „Ueber die verschiedenen Schlachtmethoden auf Grundlage anatomisch-physiologischer Untersuchungen. Auszug aus den Mittheilungen und Protokollen der St. Petersburger Medicinischen Gesellschaft."

Die von den medicinischen Experten vorgenommenen Untersuchungen erstreckten sich aber nur, wie gesagt, auf den Genickstich und das Schächten und nicht auf die „verschiedenen Schlachtmethoden." Das Urtheil Dembo's über diese verschiedenen anderen Schlachtmethoden ist auch der Art, daß er dadurch seine völlige Unkenntniß derselben glänzend darthut. So sagt der Herr Doctor über die Bruneau'sche Schlachtmaske frischweg: sie sei „nach vielfachen Versuchen in verschiedenen Schlachthäusern Europas bald wieder verworfen worden, während dieselbe doch in den meisten Schlachthäusern Deutschlands, Frankreichs, Italiens, der Schweiz eingeführt ist und bei Anwendung derselben die Thiere wie vom Blitz getroffen niederstürzen. Allerdings muß die Maske in gutem Stand gehalten werden, d. h. der Schlagstift darf nicht stumpf und schartig sein, auch muß der Schlägel eine glatte Fläche haben und darf nicht zerfasert sein. Hat das Thier, was oft bei Bullen vorkommt, starkes krauses Stirnhaar, so muß dieses vor dem Schlagen abgeschnitten werden. Das ist aber eine kleine Mühe und von einem Schlächter, dessen Objecte lebende und empfindende Geschöpfe sind, kann man doch erwarten, daß er das thue, was jeder andere Gewerbsmann thun muß: nämlich sein Handwerkszeug in Ordnung halten und sein Material entsprechend zurichten. Der russische Mediciner scheint das aber nicht zu erwarten, denn er sagt, „in Petersburg habe man Versuche mit der Schlachtmaske gemacht, deren Anwendung aber zu beschwerlich befunden." (!) Nun sind aber beim Schächtverfahren die Vorbereitungen ungleich beschwerlicher, umständlicher und zeitraubender — abgesehen von der damit verbundenen Thierquälerei — als bei jeder anderen Schlachtart und das Schlachtinstrument muß mit der größten Sorgfalt zugerichtet werden, was die Vertheidiger des Schächtens stets besonders hervorheben und als Hauptgrund für die Vortrefflichkeit des Schächtverfahrens angeben. Wenn aber der Schächter sein Schlacht-

messer in Ordnung halten kann, so kann der Schlächter auch seine Schlachtmaske in Ordnung halten. Was in dieser Beziehung dem Schächter das talmudische Ritualgesetz vorschreibt, muß eben von dem Schlächter die Schlachthausordnung, das Staatsgesetz und die öffentliche Meinung erzwingen, so lange ihm sein sittliches Gefühl und sein Gewissen nicht sagt, daß man ein lebendes Geschöpf nicht behandeln darf, wie eine leblose Materie.

Der russische Mediciner, Dr. Dembo, verfolgt, wie die meisten Vertheidiger des Schächtens, allen nicht jüdischen Schlachtmethoden gegenüber, das Princip, ihre Verwerflichkeit an den Mißerfolgen nachzuweisen. Von der Betäubung mittelst Axt oder Keule sagt er, daß es das grausamste Verfahren sei, „weil meist wiederholte Schläge (zwischen 6 bis 16) erforderlich sind, um das Thier niederzustrecken." Ein geübter und kräftiger Schläger betäubt aber selbst einen starken Bullen auf den ersten Schlag und ungeübte schwache Leute sind eben nicht zum Schlagen eines großen Thieres zuzulassen. Das lebendige Thier ist kein Uebungsobject, um das Schlagen zu erlernen.

Deswegen dringen die Thierschutzvereine auf die Verwendung von Uebungsapparaten, wie solche in verschiedenen deutschen Schlachthäusern aufgestellt sind und auf Einführung der Schlachtmaske und des Schießapparates zum Tödten großer Thiere. Wenn der letztere bisher wegen des Knalles beim Schuß nur in wenig Schlachthäusern zur Einführung kam, so ist dieser Grund jetzt beseitigt, da die Erfurter Maschinenfabrik Schießapparate herstellt, deren Patronen mit ganz geringer Detonation explodiren. Wem es wirklich ernst ist mit der schmerzlosen Tödtung der Schlachtthiere, dem zeigen sich Mittel und Wege genug, und der wird nicht ein so primitives und grausames Verfahren, wie das orientalische Schächten als humanste Tödtungsart empfehlen.

Die Behauptung des Dr. Dembo, daß das Schächten auch vom Standpunkt der Hygiene allen andern Schlachtmethoden vorzuziehen sei, hat denselben Werth, wie seine Behauptung bezüglich der Humanität des Schächtverfahrens. Die wissenschaftlichen Untersuchungen von du Bois-Reymond und anderen anerkannten Gelehrten haben ergeben, daß im Blute geängstigter und gequälter Thiere gesundheitsschädliche Veränderungen vorgehen, die auch ein rasches Verderben des Fleisches bewirken. Bei keiner Schlachtart ist aber die Quälerei und die Todesangst des Thieres so groß und langandauernd wie beim Schächten, besonders bei den unzureichenden Vorrichtungen und Hilfskräften der jüdischen Schächter auf dem Lande. Ist schon der Eindruck, den die -- gut ausgeführten — Schächtproben im Dresdener Schlachthause auf die zum größten Theile aus Medicinal-Räthen und Professoren der Medicin bestehende Regierungs-Commission gemacht haben, ein „haarsträubender" gewesen, so giebt es gar keinen Ausdruck, um das Entsetzen und den Abscheu zu schildern, die jeden Menschen, in welchem nicht alles menschliche Gefühl erloschen, ergreifen müssen beim Schächten in einer jüdischen Schlachtbude auf dem Lande. Bei heftigeren Naturen mag diesem Abscheu nur der heiße Zorn gleichkommen darüber, daß so etwas von der Obrigkeit noch geduldet wird.

Man komme uns nur nicht mit der immer wieder abgedruckten Auswahl von sogenannten „wissenschaftlichen Gutachten", wie sie aus ganz Europa zusammengebracht wurden von „physiologischen Autoritäten" und einigen Veterinärärzten. Man hat wohlweislich unterlassen, die entgegenstehenden, das Schächten verwerfenden Gutachten, welche von Thierärzten und Schlachthausdirectoren, die die Sache aus der Praxis und zwar besonders in kleinen Orten genau kennen, abgegeben wurden, ebenfalls mit abzudrucken. Die Aussprüche solcher practischen Männer gehen in die Hunderte, und diese haben in dieser Frage einen ganz anderen Werth, als die Urtheile der Herren Physiologen, welche nach ihren sorgfältig ausgeführten Versuchen am Operationstisch urtheilen. Und selbst diese geben zu, daß mit dem Schächten, auch regelrecht durchgeführt, „einige" Minuten Schmerzen verbunden sein können, was bei einem Vivisektor natürlich nicht in Betracht kommt. An die

Todesangst und Schmerzen bei den oft gräulichen Manipulationen zur Bewältigung der Thiere vor dem Schächtschnitt denken diese Herren gar nicht, weil sie dieselben eben nicht kennen.

Durch Verordnungen, wie solche erlassen worden sind, kann aber diesen Mißständen in kleinen Städten und Dörfern nicht abgeholfen werden. Hier giebt es nur ein Mittel, das Ungenügende an Localen, Vorrichtungen und Personal unschädlich zu machen und das ist für das Großvieh die Schlacht- oder Schußmaske und für das Kleinvieh die Keule oder sonst ein zweckmäßiges Betäubungsinstrument. Diese sind nöthig für die christlichen wie für die jüdischen Schlächter.

Nach den Mittheilungen desselben Blattes („Thierbörse" Nr. 30) sind wir in der Lage, die erfreuliche Thatsache zur Kenntniß unserer Leser zu bringen, daß eine Anzahl israelitischer Mitglieder des Berliner Thierschutzvereins und andere Israeliten, welche sich nicht in Gegensatz stellen wollen zu den sittlichen Anschauungen ihrer christlichen Mitbürger, den Berliner Thierschutzverein aufgefordert haben, gegenüber den von Dr. Kayserling, Dr. Ehrmann u. A. gesammelten Gutachten von Physiologen auch Gutachten von solchen wissenschaftlich gebildeten Fachleuten zu sammeln, welche das Schächten kennen so wie es in der Praxis und nicht, wie es auf dem Operationstisch der Physiologen vor sich geht.

Unter Hinweis auf die schon früher erschienenen Gutachten und gründlichen Abhandlungen der praktischen Thierärzte und Schlachthausvorstände Dr. Sigmund, Julius Mandel, Dr. Loery, Dr. Blatin, Sondermann, Bauwerker, Bruneau, der sächsischen Medicinalcommission über das Schächten u. s. w., veröffentlicht nun der Berliner Thierschutzverein nachstehendes Gutachten des Professors an der Königl. thierärztlichen Hochschule in Stuttgart, Herrn L. Hoffmann, welches derselbe auf Ersuchen des Vereins über folgende Punkte abgegeben hat:

1. Die Vorgänge bei der Vorbereitung zum Schächtschnitt.
2. Die Dauer des Bewußtseins und des Schmerzgefühls nach dem Schächtschnitt.
3. Die Betäubung der Schlachtthiere durch Kopfschlag oder Schlachtmaske vor der Blutentziehung.

Gutachten über das Schächten der Schlachtthiere.

1) Vorbereitungen zum Schächtschnitt.

Wenn sich die Vertheidiger des Schächtens dahin aussprechen, daß dasselbe nur von erfahrenen und geprüften Schächtern ausgeführt werde, so ist dies dahin zu ergänzen, daß sich der Schächter in der Regel um das Thier und dessen etwaige Qualen nicht kümmert, sondern nur um die Ausübung seines Rituales. Daß das Niederlegen des Thieres mittelst Winden ohne weitere Quälerei vollzogen werden kann, davon sich zu überzeugen hat man im hiesigen Schlachthause Gelegenheit. Wenn auch die Fesselung und das allmähliche Zusammenschnüren der Beine und das schließliche Umfallen auf das Pflaster dem Thiere zweifellos Angst verursachen und wohl auch einige Schmerzen durch die Schnürungen entstehen werden, so kann doch bis zu

diesem Momente von einer wesentlichen Quälerei nicht die Rede sein. Dagegen ist die gewöhnliche Art des ruckweisen Niederwerfens, ohne einen Aufzug, zweifellos mit erhöhter Angst und auch mit Schmerz verbunden. Unterlagen, um das Niederfallen der Schlachtthiere sanfter zu machen, habe ich nie und nirgends beobachtet. Regel ist, daß das Thier ohne weitere Rücksicht und ohne Aufsicht des Schächters auf das Pflaster niedergezwungen wird und namentlich auf dem Lande, wo nicht selten der Metzger allein das Werfen vornimmt, sind Quälereien für das Thier damit häufig verbunden. Es wird in der Regel nicht darauf geachtet, wie das Werfen geschieht. Im Stuttgarter Schlachthofe hatte man Gelegenheit, das Niederlegen ziemlich schmerzlos für das Thier durch die Maschine ausführen zu können, vielfach macht man aber davon keinen Gebrauch. Sobald aber das Thier niedergezwungen ist, kommt ein Akt, der zweifellos mit Schmerzen und großer Angst verbunden ist, nämlich, dem auf der Seite liegenden, zu schächtenden Thiere wird der Hals nach oben und hinten in einer Viertelkreisdrehung derart gewendet, daß der Kopf des Thieres auf beide Hornspitzen gestellt ist. Bei starken Thieren mit langen Hörnern kann dieses Drehen und Aufstellen nur mit großem Kraftaufwande bewerkstelligt werden. Das Thier wehrt sich sehr heftig. Nun folgt weiter das Niederdrücken der Frontlinie des Kopfes gegen den Boden. Der Metzger umfaßt das Maul des Thieres in der Regel am Unterkiefer mit beiden Händen und drückt den Kopf desselben so gegen den Boden, daß die oberen Partien des Maules denselben berühren; dadurch werden die jetzt verdreht und nach oben liegenden Halstheile stark angespannt und nur bei starker Wammenbildung sind noch Hautfalten vorhanden. Dieses Halsdrehen, Aufstellen des Kopfes auf die Hörner und Niederdrücken desselben geht nicht ohne große Kraftanstrengung seitens des Menschen und ohne großes Widerstreben, Angst und Schmerz seitens des Thieres vor sich. Auf den Beschauer macht dieser Vorgang einen widerlichen Eindruck; er erregt nicht allein Mitleid mit dem in Todesangst sich windenden Thiere, sondern auch Abscheu und Entrüstung.

So ist der regelrechte Verlauf beim Schächten. Nun kommen aber nicht selten Zufälle und Mißbräuche besonders schlimmer Art vor. Einzelne Thiere schlagen nach dem Niederlegen mit dem Kopfe heftig auf das Pflaster, das Festhalten gelingt dem Metzger nicht immer sofort, das Thier reißt den Kopf los und dadurch erhält es Beschädigungen, so daß das Maul blutet und andere Verletzungen vorkommen. An dem heftig erregten, schnaubenden Athmen des Thieres, dem Rollen der Augäpfel und der raschen Anfüllung der Conjunctivalgefäße sind die Angst und Schmerzen des Thieres zu erkennen. Vom Momente der beginnenden Fesselung bis zur Fertigstellung der Lage für den Schächter dauert es bei guten Vorrichtungen und genügendem und geübtem Personal circa fünf Minuten. Wenn aber Hindernisse eintreten, Reißen des oft mangelhaften Wurfzeuges, zu große Kraft des Thieres im Verhältniß zu der des Metzgers oder dadurch, daß der Schächter nicht bereit ist, dann dauert es viel länger.

2) Die Dauer des Bewußtseins und Schmerzgefühls nach dem Schächtschnitte.

Im Allgemeinen soll der Schächtact so ausgeführt werden daß er nach den Angaben des bedeutendsten Vertheidigers, des Rabbiners Herrn Ehrmann, „Cito, tuto, jucunde", schnell, sicher und auf angenehme Weise vor sich gehe oder, wie Herr Ehrmann übersetzt, „schmerzlos" sei.

Die Anforderungen, die rituell gestellt werden, sind: 1) Der Halsschnitt soll rasch und ohne Unterbrechung vollzogen werden. Wenn der Schächter während der Ausführung mit dem Messer an die Wand oder gegen den Boden stößt, so ist das Fleisch „trefer". 2) Die Länge des Messers soll die doppelte Halsbreite des Thieres haben und die Luftröhre, sowie der Schlund sollen durch Hin- und Herziehen durchschnitten werden. 3) Das Messer soll während des Schnittes nicht verdeckt werden. 4) Wollflocken oder Federn sollen vor dem Schnitt entfernt werden und 5) Das Messer darf nach dem Schächten keine Scharte haben.

Man hat in diesen Vorschriften vorsorgliche die Thierqual ausschließende Bestimmungen erkennen wollen. Für die rasche Tödtung resp. Aufhebung des Bewußtseins finden sich aber keine Merkmale. Es gilt an dieser Stelle für die rituellen Vorschriften gewiß auch dasselbe, was die Rabbiner an anderer Stelle ausgesprochen haben, daß das Schächten nicht um des Thierschutzes willen und um dem Thiere Qualen zu ersparen, erfunden sei. Jedenfalls können die Vorschriften, nach heutigen Begriffen von Bewußtsein und Leben sowie von Lebensbedingungen, nicht als im Interesse rascher und schonungsvoller Tödtung angesehen werden; denn für das rasche Tödten ist es ziemlich gleichgiltig, ob und wie die Luftröhre und der Schlund durchschnitten werden.

Der Schächtschnitt wird derart ausgeführt, daß der Schächter mit der linken Hand die Haut am Halse des Thieres faßt und anzieht und ev. an der entgegengesetzten Seite durch einen Gehilfen mit anspannen läßt und nun den Hals durch Hin- und Herziehen des Messers bis auf die Wirbelsäule durchschneidet. Während des Schnittes erfolgt plötzlich das Athmen aus der durchschnittenen Luftröhre. Das mit Geräusch aus beiden Carotiden und anfangs auch aus den Jugularen hervorspritzende Blut wird durch den ausgeathmeten Luftstrom in einem Blutregen weit umhergesprüht; bei der Einathmung erfolgt ein theilweises Einziehen des Blutes in die Luftröhre und Lungen. Die Wundflächen ziehen sich weit und klaffend auseinander, das Thier öffnet und schließt die Augenlider beim Schnitt und nachher mehrmals rasch hintereinander und rollt den Augapfel nach allen Richtungen; ebenso erfolgt mehrmaliges Oeffnen und Schließen des Maules, als ob das Thier nach Athem ringen wolle. Das Athmen selbst und der Herzschlag gehen anfangs (die Störung am Halse abgerechnet) weiter. Da nach erfolgtem Halsschnitt in der Regel das Thier nicht weiter berührt wird, so kann es den Kopf hin und her bewegen, wobei das Blut nach allen Richtungen verspritzt wird und diese Bewegungen tragen vollständig das Gepräge des bewußten, des schmerz- und angsterfüllten, nach Hilfe oder Flucht sich bemühenden Strebens an sich, und wenn in diesem Moment ein Thier loskommt, so ergreift es ganz regelrecht nach dem Aus-

gange des Schlachtraumes die Flucht. Erst nach einiger Zeit erfolgt ein allmähliches Niedersinken des Kopfes oder auch ein mehrmaliges gewaltiges und wuchtiges Niederschlagen desselben, was so heftig sein kann, daß ein Horn abbricht. Heftige zuckende Bewegungen stellen sich ein, Reißen gegen die Fessel und schließlich allgemeines krampfähnliches, über den ganzen Körper verbreitetes Zucken. Die Zeit vom Schnitte bis zum Niederlegen oder Niederschlagen des Kopfes dauert verschieden lang, 2—4 Minuten, und die Zeit bis zum Aufhören der Zuckungen 6—10 Minuten.

Ein wichtiger Zwischenakt ist der, daß der Metzger, nicht der Schächter, wenn nach dem Schnitte die Blutung aufhört, mit der Hand die abgeschnittenen gegen die Brust zurückgezogenen Carotiden hervorzieht und je ein Stückchen mit umgebendem Bindegewebe und Muskulatur abschneidet und wegwirft, worauf die Blutung auf's Neue eintritt und das Thier allmählich stirbt. Untersucht man diese fortgeworfenen Stückchen, so findet man dieselben taubenbis hühnereigroß. Der Theil des Gefäßes, welcher vom Schächter durchschnitten war, und dessen Umgebung ist mit einem festen Blutgerinsel *dicht verstopft*, so daß kein Tropfen Blut mehr hindurchdringen kann; ebenso erstreckt sich diese Gerinnung auf die Umgebung.

Es ist auffallend, daß dieser hochwichtige Umstand der Blutgerinnung und des Nachschneidens, also die mehrmalige Eröffnung der Gefäße, in den sämmtlichen von Kayserling und Ehrmann veröffentlichten Gutachten fehlt, während ich nie anders, als auf diese Weise schächten sah; auch alle Thierärzte, Schächter und Metzger, die ich über die Vorgänge beim Schächten sprach, versicherten mir, daß dieses Nachschneiden durch den Metzger, das wiederholte Eröffnen der Blutgefäße, stets vorgenommen wird. Ueber diese Blutgerinnung und Pfropfbildung in den Gefäßen, wodurch die Ausblutung verlangsamt und das Bewußtsein länger erhalten wird, ist anzugeben, daß die stark angespannten und gefüllten Blutgefäße nach dem Schächtschnitte sich sehr rasch in der Nähe der Eröffnung entleeren, sich zusammenziehen und dann weit zurückschlüpfen in das Gewebe.

Hinsichtlich des Eintrittes der Bewußtlosigkeit sowie des Todes sind folgende Kriterien aufzustellen: In der Chirurgie gilt beim Betäuben eines Patienten mit Chloroform unter anderem allgemein der Satz, daß Bewußtlosigkeit eingetreten ist und mit der Operation begonnen werden darf, wenn der Patient auf einen Eingriff mit dem Finger in seine Augen nicht mehr zwinkert. Der Tod dagegen gilt als eingetreten, wenn auch das Herz und die Athmung stille stehen.

Beim Schächten wirkt nun in der Hauptsache todtbringend die Durchschneidung der beiden Jugularen und der beiden Carotiden. Die *Halswirbelarterien* aber, die das Blut ebenfalls zum Gehirn führen, bleiben beim Schächten *unverletzt*; sie versorgen das Gehirn weiter mit Blut und halten dadurch das Bewußtsein aufrecht. Es ist deshalb absolut unrichtig, wenn behauptet wird, daß nach dem Schächtschnitte das Bewußtsein aufgehört habe, sobald die Blutung stille stehe oder wenn gar gesagt wird, der Tod sei schon eingetreten und alle noch folgenden Bewegungen seien als

post mortem, als nach dem Tode entstanden, anzusehen. Absolutes Aufhören aller Lebenserscheinungen ist die Signatur des Todes. So lange eine Reaction in der Conjunctiva auf Berühren stattfindet, ist anzunehmen, daß noch Bewußtsein vorhanden ist, und so lange Bewegungen vorhanden sind, die als krampfhafte bezeichnet wurden, ist Leben vorhanden. Damit ist noch lange nicht eingegangen auf das Sterben aller Organtheile, sondern nur die großen Centraltheile, Gehirn, Herz und Lungen, müssen ihre Thätigkeit eingestellt haben, Cornea-Reaction, Athmung und Puls müssen aufhören. Dann erst kann von eingetretenem Tode gesprochen werden. Bis das aber beim Schächten eintritt, dauert es, nach meinen Beobachtungen, vom Schächtschnitt an 6 bis 10 Min. Es ist möglich, daß in Einzelfällen längere, in anderen etwas kürzere Fristen beobachtet werden können. Daß beim Schächten sofort mit dem Schnitte oder unmittelbar nach demselben Bewußtlosigkeit und Schmerzlosigkeit eintritt, ja, daß sogar, wie behauptet wurde, der Schnitt selbst keinen oder nur geringen Schmerz verursache, das sind unrichtige Annahmen. Diese Behauptungen ermangeln nach dem Angeführten der Begründung und keine Autorität kann mit ihrem Namen die angeführten Thatsachen aufwiegen. Wenn gar noch gesagt wurde, Schächten sei gleichbedeutend mit Enthaupten, weil die Halswirbelarterien mit den Carotiden eine Anastamose bilden, so fällt diese These durch das seither leider unbeachtet gebliebene Moment der Blutgerinnung in sich zusammen.

Ich fasse das Ergebniß meiner Untersuchungen dahin zusammen: **Das Schächten ist eine nur langsam tödtende Schlachtmethode, bei welcher das Bewußtsein sehr lange erhalten bleibt und die Schmerzhaftigkeit und Todesangst den höchsten Grad erreichen.**

Dieses Urtheil gilt für alle Fälle. Es kommt aber sehr oft vor, daß der Todeskampf und der Sterbeakt des Schächtthieres sich noch gräßlicher gestalten. In erster Linie ist ein großer Unterschied, ob der Schächter während der Inspiration oder während der Exspiration den Schnitt ausführt. Geschieht es bei ersterem, so spritzt das Blut aus den Jugularen und anderen nach rückwärts blutenden Gefäßen in die Luftröhre und dadurch wird das Athmen des Schächtthieres von einem röchelnden, schnarchenden Geräusche begleitet, das sich bis zum lauten Brüllen steigern kann, andernfalls ist es ruhig. Sodann tritt in Einzelfällen so heftiges Erbrechen durch den abgeschnittenen Schlund ein, daß sich große Massen Mageninhalt in die Halswunden drücken und alles auf die ekelhafteste Weise verunreinigt wird. Um dies zu verhindern, und das Blut verkaufen zu können, wird an vielen Orten mit einem dazu construirten gabelartigen Instrumente der Schlund hervorgezogen und geknotet. Ich habe das nie gesehen, es ist aber Thatsache, wie schon die Verbote, die einige Polizeibehörden gegen diese Procedur erlassen haben, darthun.

Es ist noch ein Punkt anzuführen, nämlich der der Ausblutung. Es ist nicht wahr, daß geschächtete Thiere besser und vollkommener ausbluten als gestochene. Die Blutpfropfbildung in den Carotiden und den Venen verhindert die vollkommene Ausblutung. Beim Abstechen von durch Kopfschlag

betäubten Thieren werden nicht nur die Halsgefäße durchschnitten, sondern beim Stich in die Brust werden die Verzweigungen der vorderen Aorta und Hohlvene eröffnet. Wenn man das abgehäutete und aufgebrochene Schlachtthier an der Innenfläche der Haut, der Muskulatur, in den Körperhöhlen und den Eingeweiden ꝛc. genau betrachtet, so findet man kleine blaue Venen mindestens ebensoviel an den geschächteten wie an den auf andere Art geschlachteten Thieren.

Mit ausdrücklicher Genehmigung des Schlachthofthierarztes, Herrn Saur in Stuttgart, theile ich als Ergebniß von dessen durch mehrere Wochen fortgesetzten Untersuchungen mit, daß die betäubten und gestochenen Thiere mindestens ebensoviel Blut entleeren, wie die geschächteten.

Wenn bezüglich der Haltbarkeit des Fleisches gesagt worden ist, daß das Fleisch geschächteter Thiere anderes übertreffen soll, so kann das jedenfalls nicht auf den Schlachtmodus zurückgeführt werden. Das aber steht fest, daß das am Schächtschnitt mit Blut unterlaufene, von den zahlreichen Gefäßtromben und Blutgerinnungen durchsetzte Fleisch weniger haltbar und nach allgemeinen Begriffen auch weniger appetitlich ist. Wenn noch dazu die Wirkung des Lufteintrittes, die der Besudelung durch Speichel ꝛc., die Verunreinigung durch Erbrochenes kommt, so ist solches Fleisch in hohem Grade ekelhaft, wenig haltbar und jedenfalls auch gesundheitsschädlich.

Was nun 3) **die vollständige Schmerzlosigkeit der Betäubung durch Erschütterung und Zertrümmerung des Großhirns** betrifft, so ist zu sagen, daß durch dieselbe augenblicklich Bewußtlosigkeit eintritt. Das mit der Schlachtmaske oder kräftigem und sicherem Keulenschlag niedergeschlagene Thier schließt während des Falles krampfhaft die Augen und es erfolgt keine Reaction mehr in den Conjunktiven. Die Bewußtlosigkeit erfolgt somit blitzähnlich rasch; bis der Schmerz zum Bewußtwerden gelangen könnte, hat das Bewußtsein schon aufgehört. Außerdem fällt hier der ganze Akt der qualvollen Vorbereitung, den das Schächten erfordert, weg.

Ich fasse meine Wahrnehmungen und mein Urtheil dahin zusammen: **Schlachten mit Betäubungsschlag erspart dem Schlachtthiere Angst, Schmerz und Todeskampf.**

Schächten ist für das Thier mit Angst und Schmerz verbunden, dauert außerordentlich lange Zeit und ruft solch' gräßlichen Todeskampf hervor, daß jeder Mensch tiefstes Mitleid mit dem gequälten Thiere, aber auch Abscheu, Ekelgefühl und Entrüstung über ein solches Schlachtverfahren empfinden muß.

L. Hoffmann,
Professor a. d. kgl. thierärztl. Hochschule, Stuttgart.

Stuttgart, den 9. Juli 1893.

Wir möchten schließlich noch an dieser Stelle in Kürze einer soeben der Redaction des „Anwalt" von anderer Seite zugegangenen Zuschrift gedenken; dieselbe entstammt der Feder des Herrn Dr. med. Ruben B. aus Sofia, „eines — wie die Unterzeichnung lautet — Stammesgenossen der Juden auf dem Balkan", der ein vollgerüttelt und geschüttelt Maß glühenden Zornes

und härtester Vorwürfe über uns und unsere Zeitschrift ausschüttet, weil dieselbe es unternommen hat, in eine intern-rituelle Angelegenheit der Juden sich einzudrängen, die nicht weniger als über 3500 Jahre Brauch ist". Da Herr Dr. B. von der Ueberzeugung durchdrungen zu sein scheint, daß das Schächten eine religiöse Vorschrift sei, so wollen wir ihm seine heißen Zornesergüsse und fanatischen Kraftausdrücke gern nachsehen und Autoritäten sprechen lassen, gegen deren Competenz wohl kaum eine Einsprache von ihm erwartet werden darf. Der verstorbene jüdische Rabbiner Dr. Stein in Frankfurt hat, in dieser Streitfrage befragt, ein Gutachten abgegeben, dessen wesentlichster Inhalt folgendermaßen lautet:

„Die Satzung, ein Thier, dessen Fleisch gegessen werden soll, zu schächten, hat durchaus keine Begründung in der Bibel. Es ist im mosaischen Gesetze keine Spur zu finden, daß das Tödten eines zum Genusse erlaubten Thieres vermittelst eines nach zahlreichen strengen Regeln auszuführenden Schnittes in den Hals (Schächten, Schechita) zu geschehen habe oder gar, daß ein Thier, bei dem diese Handlung überhaupt oder nur eine der dabei üblichen Observanzen unterlassen wurde, zum Genuß verboten sei.

Die Opferthiere wurden allerdings, um das Blut zum Sprengen an den Altar zu erhalten, durch Schechita getödtet, welche Bezeichnung deshalb auch ausdrücklich in den bezüglichen Schriftstellen gebraucht wird. Dieser Grund fällt für das profane Leben hinweg, hier stellt uns daher das mosaische Gesetz die Art der Tödtung völlig frei und wird deshalb — ein Umstand, der hier von besonderer Bedeutung ist — dort, wo des profanen Schlachtens Erwähnung geschieht, nicht der Ausdruck schachat gebraucht, wie bei den Opfern, sondern sabach, was die Handlung des Schlachtens überhaupt bedeutet, ohne nähere Bezeichnung der Tödtungsweise. Dem Talmud fällt es daher auch schwer, die Vorschrift des Schächtens auch nur im Allgemeinen durch irgend einen Schriftvers, wenn auch blos andeutungsweise zu beweisen. Als Hauptbeweis wird die Schriftstelle festgehalten: „Und du sollst schlachten von deinem Rind und Kleinvieh, wie ich dir geboten habe." (5 Moses, 12, 21) Da nun die Art des Schlachtens im Pentateuch nirgends bestimmt wird, so ist daraus zu entnehmen — meint der Talmud — daß die bezüglichen Vorschriften von Gott dem Moses mündlich mitgetheilt worden seien. Hier wird dem einfachen Wortsinne Zwang angethan, um zahllose Satzungen in das reli'giös-gesetzliche Leben willkürlich einzuführen, wovon das Bibelwort keine Ahnung hat.

Mag daher das Schächten auf ein Jahrhunderte altes Herkommen sich stützen, mosaisch ist es nicht geboten und noch weniger ist es religiös motivirt, daß das Fleisch eines Thieres, das auf eine andere Weise getödtet worden, dem Israeliten zum Genusse verboten sei. Das Schächten ist eine von den Satzungen, welche das jüdische Leben so drückend erschweren, die den Israeliten von einem innigen geselligen Umgange mit Nichtjuden ausschließen, und darauf war es in früheren Zeiten abgesehen, besonders mit den Speisegesetzen, was im Talmud deutlich ausgesprochen ist (Tract. Sabb. 17b)."

Ein anderer Gewährsmann, der Rabbiner Stern, hat eine Broschüre über das Schächten geschrieben nnd darin Folgendes erklärt:

„These 1. Der jüdische Schlachtritus ist in den mosaischen Gesetzbüchern nicht begründet.

These 2. Der jüdische Schlachtritus wird fälschlich für mosaische Tradition ausgegeben.

These 3. Der jüdische Schlachtritus ist lediglich als rabbinische Observanz zu betrachten.

These 4. Der jüdische Schlachtritus characterisirt sich in seinen Einzelbestimmungen als eine Satzung, welche lediglich die Tödtung des Thieres auf die am wenigsten schmerzhafte Weise bezweckt.

These 5. Der Tödtung des Thieres durch die Schlacht- oder Schußmaske, welche offenbar eine weit humanere Schlachtmethode, als der jüdische Schlachtritus ist, steht nach dem Geiste des echten Judenthums kein religiöses Hinderniß im Wege.

These 6. Da die jüdische Religion, das biblische, wie das rabbinische Gesetz, jedwede Thierquälerei streng verbietet und dem Israeliten die schonendste Behandlung des Thieres zur Pflicht macht, so ist es aus religiösen Gründen geboten, den bisher üblichen Schlachtritus durch die weit humanere Tödtungsart mittelst Schlacht- oder Schußmaske zu ersetzen.

These 7. Mit dem starren Rabbinismus, wie solcher in dem Ritualcodex Schulchan-Aruch codificirt ist, haben die deutschen Juden längst gebrochen. Bedenken gegen die Einführung der Schlacht- oder Schußmaske können daher auch von dieser Seite consequenterweise unmöglich erhoben werden."

Wir zweifeln nicht, daß die Verurtheilung des Schächtens von so competenter Seite selbst vorurtheilsvolle Israeliten stutzig machen und zum eigenen Nachdenken und Prüfen anregen wird; aber auch angenommen, daß das Schächten ein religiöser Brauch wäre, weshalb soll denn gerade dieser starr aufrecht erhalten werden, während manche Vorschriften im mosaischen Gesetz, weil mit den Sitten der anderen Völker unvereinbar, nicht mehr beobachtet werden.

Dem uns vom „jüdischen Stammesgenossen auf dem Balkan" gemachten Vorwurfe gegenüber, daß unsere Devise nicht „Thierschutz" sondern „Judentrutz" laute — können wir auch an dieser Stelle nur von neuem wiederholen, daß für uns der Thierschutz nichts mit der Judenfrage, dem Antisemitismus und Racenhaß zu schaffen hat und daß wir an dem Wahlspruch festhalten „Dem Thiere Schutz, weil dem Bösen Trutz". Diesem Bösen, wo es uns auch entgegentritt — ob bei Christen, Juden, Heiden — Trotz zu bieten und unentwegt dagegen zu kämpfen, wird auch in Zukunft unsere unverrückbare Aufgabe sein und bleiben.

Wir bitten die Leser unserer Zeitschrift, es uns nicht verargen zu wollen, daß die ganze erste Hälfte der heutigen Nummer mit der Behandlung einer Frage angefüllt ist, von der die meisten sicherlich mit Widerwillen sich abwenden und nichts hören möchten. Gegenüber der in St. Petersburg ausgesprochenen Ansicht zu Gunsten des Schächtens sehen wir uns jedoch dazu gedrängt und empfinden es als unsere thierschützerische Pflicht, auch unsererseits alles aufzubieten, um das Unheil abwenden zu helfen, das möglicherweise in Gestalt einer obligatorischen Einführung des grausamen orientalischen Schächtens nicht nur die Thierschutzsache, sondern zugleich unsere Civilisation bedroht. Auch meinen wir mit dem Grafen Tolstoi: „Wer Fleisch genießt, muß auch ansehen (oder — fügen wir hinzu — wenigstens davon hören) können, wie man schlachtet und — schächtet." Mancher christlichen Hausfrau würde hierdurch vielleicht die Lust benommen, ihren Fleischbedarf, wie es leider auch bei uns und namentlich an unseren Strandorten der Fall ist, von jüdischen Schlächtern zu beziehen und folglich das Fleisch geschächteter Thiere auf den Tisch zu bringen.

Die Redaction.

Ehrenmitgliedschaft.

Der Hessische Thierschutzverein zu Cassel hat die Präsidentin unseres Vereins mit folgendem Schreiben beehrt:

An Ihre Excellenz Frau Staatsrath Mary v. Schilling
zu Riga.

Namens des Vorstandes des Hessischen Thierschutzvereins giebt sich der ergebenst Unterzeichnete die Ehre, Ew. Excellenz mitzutheilen, daß Sie wegen der seit Jahren bethätigten segensreichen Wirksamkeit auf dem Gebiete des Thierschutzes bei unserer Jubelfeier einstimmig zum „Ehrenmitgliede" unseres Vereins ernannt worden sind.

Indem ich mich beehre, Ew. Excellenz das hierüber ausgefertigte Diplom zu überreichen, zeichnet mit vorzüglichster Hochachtung.

Ew. Excellenz ergebenster
C. W. Peter, Rector.

Cassel, am 18. Mai. 1893.

Desgleichen ist an dieselbe Adresse vom „Estnischen Damencomité in Narva, welches — wie wir bereits mitgetheilt haben — gelegentlich seiner Eröffnungsfeier am 14. März. c., die Präsidentin unseres Vereins zum Ehrenmitgliede erbeten hatte, das betreffende Diplom eingegangen.

Tagesbefehle an die Rigasche Stadtpolizei.

Vom 21. April.

Da eine Menge Klagen bei mir einlaufen über die beständige Nichterfüllung der obligatorischen Verordnungen der Rigaschen Stadtduma betreffend den Schutz vor Hunden, und da ich aus den Akten der Polizeiverwaltung ersehe, daß dieser Sache nicht die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt wird, so beauftrage ich die Herrn Bezirkspristaws, sowohl persönlich darauf zu achten, als auch den Revieraufsehern einzuschärfen, beständig darüber zu wachen, daß zur Vermeidung von Beunruhigungen der Passanten, von Scheuwerden der Pferde, Beschmutzen der Trottoire und Beschädigung der Square und Alléen Hunde nirgends frei umherlaufen, sondern die Besitzer dieselben an der Leine mit Halsbändern und Maulkörben führen, wie solches in den §§ 2 und 3 der angezogenen obligatorischen Verordnungen*) vorgeschrieben ist. Ueber alle

Diese Paragraphen haben folgenden Wortlaut:

*) § 1. Die Besitzer von Hunden sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß ihre Hunde, sobald letztere das Haus oder den dazu gehörigen Hof oder Garten verlassen, mit Maulkörben von der im § 5 vorgeschriebenen Beschaffenheit versehen sind **oder** an der Leine geführt werden. Bissige Hunde müssen, sobald sie die Wohnung des Besitzers verlassen, mit einem Maulkorb versehen sein, auch wenn sie an der Leine geführt werden.

§ 3. Hunde, welche durch Anbellen, Anspringen oder auf andere Weise Fußgänger, Reiter oder Fuhrwerke belästigen, sowie läufische Hündinnen müssen an der Leine geführt werden, auch wenn sie mit einem Maulkorb versehen sind.

Fälle, wo die in dieser Hinsicht vorgeschriebenen Verordnungen übertreten werden, sind Protokolle aufzunehmen, um die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, und über die bei den Friedensrichtern anhängig gemachten diesbezüglichen Sachen ist mir in den Anzeigen über die Ereignisse zu berichten.

Vom 26. April.

Die Verwaltung des Damencomités des Rigaer Thierasyls hat mir zwei Rbl. als Belohnung für den Polizeisoldaten Bremtschew Nr. 105 zugestellt, weil derselbe den Comitégliedern eifrig geholfen hat, kranke Pferde anzuhalten. Ich beauftrage den stellvertretenden Pristaw des 2. Petersburger Bezirks, diesen Polizeisoldaten behufs Empfangnahme des Geldes in meine Kanzlei zu schicken.

Vom 10. Mai.

Die Verwaltung des Damencomités des Rigaer Thierasyls hat mir 3 Rbl. zugestellt, um sie folgendermaßen als Belohnung zu vertheilen: 2 Rbl. dem Polizeisoldaten Nr. 253 für Einlieferung eines unheilbar kranken Pferdes an die örtliche Bezirks-Polizeiverwaltung und 1 Rbl. dem Polizeisoldaten Nr. 257 für Verhinderung der Pferdequälerei. Ich beauftrage den Herrn stellvertretenden Pristaw des 2. Mitauer Bezirks, die angeführten Polizeisoldaten behufs Empfangnahme des Geldes in meine Kanzlei zu schicken. — Der Passagierfuhrmann Nr. 417 benutzt bei seinen Fahrten ein graues Pferd mit vollständig ruinirten Füßen. Ich beauftrage den zuständigen Pristaw, das Pferd mit einem Veterinairarzt zu besichtigen, mit Beschlag zu belegen und zum Fahren nicht benutzen zu lassen.

Vom 28. Juli.

Da es vorgekommen ist, daß tolle Hunde in der Stadt bemerkt wurden, beauftrage ich die Herren Bezirkspristaws, die Aufsicht in dieser Hinsicht wieder zu verstärken und energische Maßregeln zu ergreifen, damit die obligatorische Verordnung der Rigaschen Stadtverordneten-Versammlung vom 1. Februar 1888 über die Maßregeln zur Wahrung der Sicherheit vor Hunden genau erfüllt wird. In Sonderheit ist darauf zu achten, daß das Einfangen von Hunden täglich zur festgesetzten Zeit stattfindet, und hat der Pristaw des 1. städtischen Bezirks das Assanirungs-Comptoir hierzu durch einen Revers zu verpflichten. Ueber jeden Fall, wo ein toller Hund bemerkt wird, haben die Herren Pristaws mir unverzüglich zu berichten.

Folgende polizeiliche Bekanntmachung

in Bezug auf den Thierschutz ist so eben durch, auf den Märkten und an sonst geeigneten Stellen angeschlagene Placate veröffentlicht worden:

In Uebereinstimmung mit dem Gesuch des Thierschutzvereins „Damencomité des Rigaschen Thierasyls" werden hiermit nachstehende, den Thierschutz betreffende Maßnahmen auf Grundlage zu verschiedenen Zeiten erlassener Verfügungen zur allgemeinen Kenntniß gebracht:

1) Thierquälerei überhaupt, welche Thiere es auch betreffe, sowie jede harte Behandlung derselben ist verboten.

2) Es ist nicht gestattet, Kälber oder anderes Kleinvieh in Fahrzeugen zu versenden, wenn sie auf eine Weise verladen sind, daß ihre Lage ihnen Qual bereitet, z. B. wenn ein Thier auf dem anderen zu liegen kommt, wenn die Köpfe über den Wagen hinaushängen oder wenn sie mit denselben an die Wände des Wagens schlagen müssen; ebenso ist es den Pferdelenkern verboten, sich auf die Thiere zu setzen.

3) Lebende Fische können auf den Märkten nur in mit Wasser gefüllten Gefäßen und dürfen durchaus nicht auf den Tischen gehalten werden.

4) Der Verkauf lebender Fische ist nur dann gestattet, wenn die Käufer Gefäße mit Wasser mitbringen, widrigenfalls muß der Fisch vorher getödtet werden.

5) Bei Tödtung des Fisches muß derselbe zuerst durch einen Schlag auf's Gehirn betäubt, und darauf der Kopf mit einem scharfen Messer rasch vom Rumpf getrennt werden.

6) Das Tödten oder das Einfangen von Singvögeln, auf welche Weise solches auch bewerkstelligt werde, ist überall in den Gärten, vorzugsweise aber in den Wäldern der Umgegend der Stadt verboten.

Den Chargen der städtischen Polizei wird es zur Pflicht gemacht, auf die Einhaltung dieser Verfügungen zu achten und den Gliedern der Thierschutzgesellschaft, welche ihre Mitgliedskarten vorzuweisen haben, jede Beihilfe angedeihen zu lassen, die Uebertreter obiger Verordnungen aber auf Grund des Art. 29 des Reglements über die von den Friedensrichtern zu verhängenden Strafen zur Verantwortung zu ziehen.

Riga, Juni 1893.

Rigascher Polizeimeister:
Obristlieutenant Reichart.

Der Don'sche Zweigverein bringt mittelst Circular Nachstehendes zur Kenntniß seiner Mitglieder:

1) Von dem Vorstande der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft ist durch ein Schreiben vom 10 April c. Nr. 132 mitgetheilt worden, daß auf Allerhöchsten, aus der eigenen Kanzlei Seiner Majestät erlassenen Befehl Personen, welche sich um den Russischen Thierschutzverein durch Einrichtung von Thierkliniken, Herausgabe von dem Thierschutze und der Verbesserung der Race von Hausthieren dienenden Schriften, Ergreifung von Maßnahmen gegen Krankheiten und Epidemien der Thiere ꝛc. verdient gemacht haben, zu Auszeichnungen vorgestellt werden können und daß folglich durch diesen Befehl von nun ab die Thierschutzsache auf die Stufe der dem Staate erwiesenen Verdienste erhoben worden ist.

2) Se. Hohe Excellenz der Herr Kriegsminister General-Adjutant, General P. S. Wannowski hat seine, am 26. Mai c. erfolgte Wahl zum Ehrenmitgliede des Don'schen Zweigvereins angenommen und in einem

Schreiben an den Präsidenten, Se. Hohe Eminenz den Erzbischof Makarii, seinen Dank für diese Wahl ausgesprochen.

3) Laut Beschluß des Vorstandes des Don'schen Zweigvereins sollen auf Getreidefeldern, an großen Landstraßen und an Flüssen und Kanälen Kapellen zu Ehren von Heiligen errichtet werden, welche die Thiere und die Landwirthschaft beschützen. Für die erste steinerne Kapelle, die im Donez-Bezirk auf einem Felde errichtet wird, wo in diesem Jahre versuchsweise Baumwolle gebaut worden ist und wo im Frühjahr Gottesdienste stattfinden werden und das Vieh mit Weihwasser besprengt werden wird, — hat Se. Hohe Eminenz der Erzbischof Makarii das betreffende Heiligenbild (des Heiligen Makarius) und einen Theil der Bausumme gespendet. — Der Vorstand fordert die Vereinsmitglieder auf, die Sache auch ihrerseits durch Darbringungen zu diesem Zwecke zu unterstützen.

Internationaler Vogelschutz.

In der Frage des internationalen Vogelschutzes bereitet sich ein wichtiger Schritt vor. Die parlamentarische Jagd-Commission der französischen Kammer hatte sich jüngst versammelt, um einschlagende Mittheilungen des Herrn Dr. Ohlsen aus Rom entgegenzunehmen. Im Sinne der Auseinandersetzungen des Herrn Dr. Ohlsen stellte dieselbe in Gegenwart des Ackerbauministers folgende Tagesordnung fest, welche der Kammer unterbreitet werden wird: „In Anbetracht dessen, daß sich in den meisten Staaten Europas eine lebhafte Bewegung kundgiebt zu Gunsten einer internationalen Verständigung für den Schutz der der Landwirthschaft Nutzen bringenden Vogelarten, spricht die Jagdcommission den Wunsch aus, die französische Regierung, für die Interessen der Landwirthschaft besorgt, möge sich an die Spitze der Bewegung stellen und den benachbarten und befreundeten Nationen die Einberufung einer aus Diplomaten und Fachleuten gebildeten internationalen Conferenz vorschlagen, welche den Auftrag hätte, die zur Erreichung des in's Auge gefaßten Zieles dienenden Mittel und Wege ausfindig zu machen und der Genehmigung der verschiedenen Regierungen zu unterbreiten.

Herr Dr. Ohlsen ist gegenwärtig in Bern, um die schweizerischen Verhältnisse kennen zu lernen in Bezug auf Jagd und Vogelschutz, wie er dies in Paris hinsichtlich der französischen Zustände gethan hat. Zum gleichen Zwecke wird er sich von dort nach Wien begeben, um das in den Grenzstaaten Italiens gesammelte Material für die Vorlage eines einheitlichen italienischen Jagdgesetzes zu verwerthen. Ein solches bestand bisher nicht und es soll eine Vorlage ausgearbeitet werden unter dem Gesichtspunkte des Vogelschutzes in Italien und in Uebereinstimmung mit der Regelung der betreffenden Verhältnisse in den Grenzstaaten, denn eine solche Gesetzgebung muß, um wirksam sein zu können, nicht nur einen nationalen, sondern auch einen internationalen Charakter tragen.

In Paris, wo Herr Dr. Ohlsen sich zum Studium der vorerwähnten Fragen einen Monat aufgehalten hat, ist ihm nicht nur die Regierung in

sehr entgegenkommender Weise begegnet, sondern es haben auch die gemeinnützigen Gesellschaften und Vereine sich bei diesem Anlaß versammelt, um die Angelegenheiten zu berathen und maßgebliche Resolutionen zu fassen, so „La société des agriculteurs de France," „La société nationale d'agriculture de France," „La société d'horticulture de France", La société protectrice des animaux." Es wäre nun in hohem Grade wünschenswerth, daß in der Schweiz und in der Bundesstadt insbesondere das nämliche geschehen würde, indem die Vertreter der landwirthschaftlichen Interessen, so der schweizerische landwirthschaftliche Verein, die ökonomisch-gemeinnützige Gesellschaft, der Jäger- und Wildschutzverein, der Thierschutzverein und andere Gesellschaften dem in Paris gegebenen Beispiel sich anschließen, um Herrn Dr. Ohlsen diejenigen Mittheilungen und Aufschlüsse zu geben, welche ihm für seine Mission dienlich sein und zugleich unserem Lande zum Vortheil und Nutzen gereichen könnten. Denn wir beklagen uns schon lange, daß unsere Vorkehrungen zum Schutz der nützlichen Vögel ihren Zweck nur halb erreichen, weil Italien keine entsprechenden Maßnahmen trifft und den grausamen Vogelmord gewähren läßt.

Aus Bern wird in dieser Angelegenheit unter dem 27. Juni berichtet: Freitag Nachmittags fand hierselbst zwischen Herrn Dr. Ohlsen aus Rom und Vertretern verschiedener hiesiger Vereine eine Conferenz statt bezüglich einer internationalen Regelung der Jagd- und Vogelschutzgesetze. Es waren vertreten: der Thierschutzverein, der Jagd- und Wildschutzverein, der ornithologische Verein.

Als Grundlage der Berathungen stellt Herr Dr. Ohlsen folgende Thesen auf, die ihm zur Erfüllung seines Mandates als höchst wichtig erscheinen: 1. Die in Bern vertretenen Vereine möchten ihre Zustimmung ertheilen zu der von der Jagdcommission der Deputirtenkammer in Paris aufgestellten Resolution, wonach jeglicher Vogelfang ohne Unterschied zwischen Zug-, Strich- und stabilen Vögeln mit Ausnahme einiger Arten von Raubvögeln in den dem internationalen Vogelschutzverband angehörenden Staaten untersagt und daß die Schweiz bei einem von Frankreich angeregten internationalen Congreß ebenfalls vertreten sein solle. 2. Zustimmung zum Art. 19. des Bundesgesetzes für Jagd und Vogelschutz vom 1. September 1875 für die Verbandsstaaten. 3. Zustimmung zum Art. 6 desselben Gesetzes, mit Ausnahme des Ausgrabens von Murmelthieren und des Tragens von Stock- und zusammengeschraubten Flinten. 4. Jeder internationale Vogelhandel ist verboten, mit Ausnahme der künstlich gezüchteten Vögel. 5. Jeder Staat des internationalen Vogelschutzverbandes verpflichtet sich, diese Gesetze streng zu handhaben und etwaige Abänderungen unverzüglich mitzutheilen. 6. Die verschiedenen Staaten sollen sich gegenseitig ermuthigen und zur Förderung des Vogelschutzes durch Unterricht und Belehrung ihr Möglichstes beitragen; denselben steht es aber völlig frei, schärfer vorzugehen, aber nur nicht milder zu verfahren.

Der letzte Sänger.

Motto: „Jetzt darf das Recht zur Vogelscheuche werden!“
(Frei nach Shakespeare.)

Auf dem Hute meiner Dame
Seltnen Schmuck muß ich erblicken,
Statt der schlichten Blume seh' ich
Schimmerndes Gefieder nicken!

Armer, fremder, todter Sänger
Von den transatlant'schen Küsten,
Fern der Heimath, hier im Norden,
Wirst du jetzt in Seide nisten!

Eine farbenpracht'ge Leiche
Und vom Zierrath rings umgeben
Sollst am Hute du der Herrin
Durch die Promenaden schweben!

Dich bedaur' ich todter Vogel,
Dich und deine schöne Herrin,
Dich als Opfer schnöden Putzes,
Sie als eine Modenärrin.

Aber mehr noch muß ich klagen
Um die Sänger, die gefallen
In den heimathlichen Fluren,
In den deutschen Waldeshallen.

Denn im fernen Tropenlande
Klingt's im Forst noch tausendtönig;
Aber hier im Vaterlande
Wird die Zahl der Singbrut wenig.

Ihr den alten Platz zu wahren
In den Zweigen, in den Aesten,
Sie zu schützen und zu pflegen,
War das Streben stets der Besten.

Doch Sirene sang, die Mode,
Sang im heimischen Gebiete,
Sang in alle Damenherzen:
Mit den Vögeln an die Hüte!

Und der Thörinnen sind viele;
Leicht ist's solche zu berücken,
Die, um äußerlich zu scheinen,
Sich mit fremden Federn schmücken.

Manche selbst, die zierlich reimen,
Von dem süßen Sang im Maien,
Denken jetzt: am Hut ein Vogel
Besser ist als zehn im Freien. —

Glaubt Ihr, daß der bunte Sänger
Höhe Eurer Schönheit schimmer?
Für den Thoren! — dem Vernünft'gen
Wird ein Lockvogel er nimmer! !

Das erwägt! — die feile Mode
Beut den Waldessängern Fehde,
Jeder Hut nimmt seinen Vogel. —
Feld und Fluren werden öde.

Und wenn einst die deutsche Dame
In den deutschen Wald will treten,
„Moriturus te saluto!“
Wird der letzte Sänger flöten.

Franz Julian Schwering.

Wie unbehindert die Giftpflanze der Vivisektion auch in Jurjew (Dorpat) fortwuchert, geht auf's Neue aus folgender Mittheilung der „N. D. Ztg.“ hervor. In der Aula der Universität wurde am 29. April c. der Dr. Paul Lakschewitz nach Vertheidigung der Inaugural-Dissertation „Untersuchungen über die Zusammensetzung des Blutes hungernder und dürstender Thiere“ zum Doctor der Medicin promovirt. Als ordentliche Opponenten fungirten Docent Dr. F. Krüger, Professor Dr. K. Dehio und Professor Dr. Al. Schmidt. —

* * *

Wie viel arme Thiere haben da wieder unter namenlosen Qualen ihr Leben lassen müssen!

Zur Schächtfrage.*)

In der Debatte, welche im Schweizer Nationalrath über die von mehr als 80,000 Schweizer Bürgern verlangte Schlachtreform stattfand, bekämpfte der Berichterstatter der Commissionsminderheit, Jeanhenry, das Volksbegehren,

*) Soeben meldet uns ein Extra-Bülletin des „Luzern. Tgbl.“ aus Luzern, daß das Initiativbegehren, d. i. die Aufnahme des Schächtverbotes in die Bundesverfassung, bei der Volksabstimmung mit einem Total von ca. 152,000 gegen 70,000 Stimmen angenommen ist.

weil mit Durchführung der beantragten Schlachtreform das Schächten nach israelitischem Ritus (Halsschnitt ohne vorherige Betäubung) unmöglich würde.

In seiner Vertheidigungsrede des Schächtverfahrens stellte er unter anderen falschen Behauptungen auch diese auf: Im Staate New-York würde auch in den christlichen Schlachthäusern geschächtet, ja die Thierschutzvereine selbst hätten das jüdische Schächten empfohlen und zwar für alle Schlachtthiere, nicht nur für diejenigen, welche von den Juden consumirt werden.

Auf eine Anfrage bei der großen Thierschutzgesellschaft von Massachusetts, ob obige Behauptung begründet, ist nun nachstehende Antwort aus Boston eingetroffen:

„Hier zu Lande wird das jüdische Schächtverfahren nur durch die Juden angewendet, alle Andern tödten die Thiere durch Kopfschlag oder — was uns besser scheint — erschießen dieselben. Die im Schweizer-Nationalrath aufgestellte Behauptung, daß das jüdische Schächtverfahren in Amerika von irgend Jemand außer den Juden angenommen sei, ist nicht wahr und es ist das erste Mal, daß ich eine solche Behauptung höre."

Mit dem Wunsche, daß das humanste Schlachtverfahren zur Einführung kommen möge

Boston, 19. Mai 1893.

Hochachtungsvoll

Henry B. Hill,

Vice-Präsident der Thierschutz-Gesellschaft von Massachusetts.

Eine fast gleichlautende Antwort ist von dem Präsidenten der „Amerikanischen Thierschutz-Gesellschaft" in New-York, Herrn John P. Haines, eingetroffen, in welcher die Behauptung Jeanhenry's ebenso entschieden desavouirt wird.

Der Emir von Buchara hat bekanntlich gelegentlich seiner letzten Reise in Rußland, den Titel eines Ehrenmitgliedes der Russischen Thierschutzgesellschaft angenommen. Wie nun die Zeitung „Okraina" mittheilt, hat der Emir bei seiner Rückkehr nach Buchara sich sogleich beeilt, einen Beweis der Sympathie für die Aufgaben dieser Gesellschaft zu geben. Auf seinen Befehl ist die barbarische Art, in welcher die Eingeborenen das lebende Geflügel auf den Markt zu bringen pflegten, nämlich in, an den Füßen zusammengeschnürten Bündeln mit nach unten hängenden Köpfen — verboten worden. Von nun an darf das Geflügel nur in durchbrochenen Körben transportirt werden. „Journal de St. Pet."

Im Schwefelbad Kemmern bei Riga fand zur Johanniszeit in der Eremitage ein Volksfest mit verschiedenen Belustigungen und Preisvertheilungen statt. Nach den Spielen blieben die Landleute noch bis spät in die Nacht bei fröhlichem Tanze zusammen. Dieses späte Fortbleiben vom Hause wäre einem Bauernpaare beinahe übel bekommen. Mann und Frau hatten nämlich, als sie sich Abends auf das Volksfest begaben, ihr dreijähriges Söhnchen zu Hause, im Bettchen schlafend, sich selbst überlassen. Der Kleine,

der unterdessen aufgewacht war und wohl vergeblich nach Vater und Mutter gerufen hatte, war in seiner Herzensangst aus dem Bettchen gestiegen, hatte die unverschlossene Thür aufgemacht und war so auf den Hof gelangt, um dort seine vermißten Eltern zu suchen. Als diese spät Abends nach Hause kamen, fanden sie das Nest leer und begaben sich sofort mit Wehklagen auf die Suche. Aber trotz aller Nachforschungen war das verschwundene Kind nirgend zu finden, bis endlich der besorgte Vater während des vergeblichen Suchens auch beim Hundestall vorbeikam, aus welchem der wachsame Hofhund ihn böse knurrend begrüßte. Dieser unliebenswürdige Empfang seines ihm sonst so zugethanen Kettenhundes fiel dem Bauern auf und als er sich beugte, um den Empörer zur Raison zu bringen, bemerkte er sein vermißtes Kind, das, beide Aermchen um den zottigen Hals des treuen Haushundes geschlungen, letzteren als Kopfkissen benutzend ruhig und sanft schlief. Der Kleine, der auf dem einsamen Hofe keine menschliche Seele gefunden hatte, war wohl Trost suchend zu seinem zottigen Freunde geflüchtet, der ihn auch liebevoll in seiner engen Behausung aufnahm. „Düna-Ztg."

Ein gelehriger Papagei, der durch seinen Zuruf im kritischen Moment das Eigenthum seines Besitzers vor weiterer Beraubung schützte, reiht sich in würdiger Weise den Gänsen in Rom an, die bekanntlich durch ihr Geschnatter das Kapitol retteten. In Petersburg wurde unlängst das Quartier eines Herrn F. von Dieben erbrochen und verschiedene Sachen entwendet, wobei der Spitzbube seinen Rock zurückließ. Da eine Kommode, in der sich Werthsachen und baares Geld befanden, unerbrochen geblieben, so war der Bestohlene noch froh, so leichten Kaufs davongekommen zu sein, denn hätte der Einbrecher sich an die Kommode gemacht, so würde er reiche Beute gefunden haben. Der zurückgelassene Rock und einige Nebenumstände wiesen darauf hin, daß der Dieb, plötzlich durch irgend etwas erschreckt und gestört, die Flucht ergriffen habe. Bald darauf traf ein Beamter der Detectivpolizei in einer Gastwirthschaft einen jungen Burschen, der flott zechte und eine Weste trug von demselben Zeuge, wie der im bestohlenen Quartier zurückgelassene Rock. Der lustige Zecher wurde arretirt und machte vor dem Untersuchungsrichter folgendes Geständniß: „Schon seit längerer Zeit hatte ich jenes Quartier im Auge, denn ich wußte, daß F. wohlhabend sei und ein Griff sich lohnen würde. Als seine Frau zur gewohnten Stunde das Quartier verließ, begab ich mich an die Arbeit. Ich erbrach das Schloß und als ich das Zimmer betrat, sah ich in einem mächtigen Käfig einen großen Vogel, um den ich mich jedoch nicht weiter kümmerte. Um es bei der Arbeit leichter zu haben, zog ich meinen dicken Rock aus und packte zusammen, was ich fand. Der Vogel sah meinem Treiben bedächtig zu. Als ich mich an die Kommode machen wollte, öffnete das Ungeheuer plötzlich den Schnabel und schrie mit lauter, kreischender Stimme: „Hilfe, ein Fremder!" (Караулъ, чужой!) Ich erschrak furchtbar. Die Haare stiegen mir zu Berge, der Angstschweiß trat mir auf die Stirn. In der Angst, der schreckliche Vogel würde noch

weiter reden, erfaßte ich den Packen, ließ meinen Rock liegen und lief sporn=streichs davon!" Entsprechend dem Verdict der Geschworenen erhielt der 18jährige Einbrecher 1 Jahr Gefängnißhaft.

Am Dünaquai, an der Stelle, wo die Kohlenlager sich befinden, stürzte kürzlich ein mit Kohlen beladener Frachtwagen in die Düna und das Pferd ertrank. Mit vieler Mühe gelang es, den Körper des Thieres an's Ufer zu schaffen. Dieser Unfall ist, wie uns ein Augenzeuge mittheilt, dadurch entstanden, daß das Pferd, welches nicht sogleich anziehen wollte oder konnte, als sich der Kutscher ihm von vorne näherte, um es am Zügel zu führen, heftig zurückwich und den Wagen rückwärts bis über den Rand des Bollwerks hinabstieß.

Alle Kutscher sollten sich bei diesem Anlaß die Regel merken, daß man, um ein Pferd am Zügel zu fassen, stets von der Seite oder von rückwärts herantreten muß, da viele Pferde die Gewohnheit haben, heftig zurückzuprallen, wenn man ihnen rasch entgegentritt.

Diese Gewohnheit schreibt sich nicht selten von der rohen Behandlung her, die manche Kutscher den Pferden zu Theil werden lassen, indem sie, dieselben am Zügel haltend, ihnen mit der Hand gegen das Maul schlagen, um sie für Unfolgsamkeit zu strafen. „Düna=Ztg."

Kremenez (Wolhynien). Nach dem „Kiew. Sslowo" ereignete sich hier vor einigen Tagen ein Unglücksfall, als dessen letzte Ursache man wohl das „Schächten" wird gelten lassen können. Im jüdischen Schlachthause sollte ein großer Ochse aus dem Leben zum Tode befördert werden. Das Thier mochte eine Ahnung haben, welche Qualen ihm beim Schächten bevorstehen. Mit der Kraft der Verzweiflung befreite es sich von den Stricken, die es hielten, und raste auf die Straße hinaus. Alles stob auseinander. Nur ein Bäuerlein glaubte, mit erhobenem Stecken die Flucht des Ochsen aufhalten zu können. Im nächsten Augenblick war der Aermste auf die Hörner genommen und im weiten Bogen auf das Pflaster geschleudert, woselbst er bewußtlos liegen blieb, aus einer Kopfwunde blutend. Unangefochten raste das Thier weiter auf die Landstraße hinaus, riß hier einem Pferde den Leib auf und wurde erst, nachdem es am Bein angeschossen worden war, gefangen und dem jüdischen Schlachthause wieder zugeführt. „Rig. Tgbl."

Einer Anzahl Vogelhändler hat nach dem „Kiewl." die Kiewsche Polizei unlängst das Geschäft gründlich verdorben. Auf dem Dnjepr=Landungsplatz waren im Mai mit einem der Dampfer vier Händler angekommen, die in zahlreichen Käfigen 330 Nachtigallen mit sich führten. Kurz darauf trafen noch zwei Händler mit einer Partie von 130 Nachtigallen ein. Die Händler wurden angehalten und gaben im Verhör an, daß die Nachtigallen in den Wäldern des Radomyssischen Kreises gefangen worden seien und von ihnen nach Moskau zum Verkauf gebracht werden sollten. Im neuen Jagdstatut ist aber die Jagd auf Singvögel, resp. der Fang derselben, besonders der Nachtigallen, streng verboten, und so wurden sämmtliche, von der Polizei den Händlern

weggenommene Nachtigallen im Zaren-Garten in Freiheit gesetzt, wo die kleinen Sänger alsbald ihren Gesang ertönen ließen. Die Händler dagegen wurden zur Verantwortung gezogen, und ihrer harrte nach dem Jagdstatut eine Strafe von 1—10 Rbl. für jeden gefangenen Vogel.

Brennnesselsamen als Pferdefutter. Einen ganz vorzüglichen Einfluß hat der Brennnesselsamen auf die Pferde, weshalb ihn die Dänen, deren Rosse, wie bekannt, sehr stattlich aussehen, sorgfältig sammeln, trocknen und zerreiben. Von diesem Nesselstaub mengen sie Morgens und Abends eine Hand voll unter den Hafer; die Pferde werden davon fleischig und fett und ihr Haar erlangt einen auffallend schönen Seidenglanz. Man wendet denselben dreimal in der Woche an und erreicht eine vorzügliche Wirkung.

Circular aus Bern.

Indem wir hiermit auf unser erstes Ihnen s. Zt. zugesandtes Kreisschreiben höflich Bezug nehmen, beehren wir uns, Ihnen mitzutheilen, daß wir einem seither vielfach geäußerten Wunsch Rechnung tragend, den XI. internationalen Thierschutz-Congreß von 1894 auf den Monat August, dem Zeitpunkt der allgemeinen Ferien, verlegen werden, um eine möglichst zahlreiche Theilnahme am Congreß dadurch zu erzielen.

Die nähere Angabe der Congreßtage wird Ihnen nach Feststellung der Tagesordnung und des Geschäftsreglements bekannt gegeben werden; um aber in unseren Vorarbeiten für den Berner Congreß nicht mehr länger gehindert zu sein, erlauben wir uns hiermit, Sie dringend zu ersuchen, uns bis zum 31. August diejenigen Themata zu bezeichnen, welche Sie auf die Tagesordnung gesetzt zu wissen wünschen, sowie uns die Namen der betreffenden Herren Referenten mittheilen zu wollen.

Indem wir Ihren daherigen Rückäußerungen s. Z. gerne entgegensehen, zeichnen wir mit vollkommener Hochachtung und collegialischem Gruß

Namens des Vorstandes des bernischen Thierschutz-Vereins

Der Vice-Präsident: J. Jenny.

Bern, im Juni 1893. Der Secretär: Emil Düby-Kaeser.

Preisausschreiben.

Der Thierschutzverein zu Frankfurt a./O. wünscht kurze, etwa drei bis vier Druckseiten in gewöhnlichem Achtelformat umfassende, frisch und volksthümlich geschriebene, dem kindlichen Alter von 10—13 Jahren wohlverständliche Aufsätze zu der Ueberschrift zu erhalten: **„Mittheilungen aus der Lebensgeschichte unserer Hausthiere"**. Es wird Werth darauf gelegt, daß diese Mittheilungen auf eigener Beobachtung beruhen, einfach und wahr erzählt werden und durch ihren Inhalt wie den Ton der Darstellung geeignet sind, thierfreundliche Gesinnung zu wecken. — Geeignete Entwürfe sind bis zum ersten December d. J. an den Schriftführer des Vereins, Herrn **Rector Bieder** in Frankfurt a./O. einzureichen. Der Name des Verfassers ist in

einem versiegelten Zettel, der als zur Arbeit gehörig gekennzeichnet werden muß, beizufügen. Für die besten zwei Aufsätze werden Preise von **dreißig und zwanzig Mark** ausgesetzt, nach deren Zahlung die Arbeiten in den Besitz des Vereins übergehen und derselbe berechtigt ist, sie bei Anbringung der wünschenswerth erscheinenden Ergänzungen und Aenderungen in den Druck zu geben.

Litterarisches.

Jahresbericht des Narvaschen Zweigvereins der Russischen Thierschutzgesellschaft für 1892. Aus dem uns vorliegenden, wie wir wohl nicht mit Unrecht annehmen, von der Seele des jungen Vereins, dem rastlos thätigen Geschäftsführer, Herrn Julius Selten, verfaßten Berichte ist ersichtlich, daß die Mitglieder auch in diesem letzten Vereinsjahre mit gleichem Eifer, gleicher Energie und in demselben Geiste, wie in den seit der Erneuerung dieses Zweigvereins vorhergehenden beiden Jahren, für die Thierschutzsache gewirkt haben und es bleibt nur, wie solches in der Einleitung des Berichtes ausgesprochen wird, zu wünschen übrig, daß diejenigen Personen und Institutionen, deren Hilfe ein Thierschutzverein unbedingt in Anspruch zu nehmen genöthigt ist, ein thatsächliches Interesse für die Angelegenheiten der Gesellschaft bekunden und sich nicht bloß darauf beschränken möchten nur den formalen Gesetzesbuchstaben der von der Regierung zur Unterstützung der Thätigkeit der Thierschutzvereine erlassenen Vorschriften zu erfüllen. Der Verein zählte am Schlusse des Jahres 106 Mitglieder (incl. 4 Ehrenmitglieder); er verausgabte 264 Rbl. 80 Kop. und nahm 483 Rbl. 92 Kop. ein, wovon 128 Rbl. 14 Kop. als unantastbares Kapital zur Einrichtung einer in Aussicht genommenen Thierklinik entfallen. In 51 Fällen wurden Klagen über Verletzung der Thierschutzvorschriften beim Friedensgerichte anhängig gemacht, in 2 Fällen die Angeklagten freigesprochen, in 2 anderen konnten die Schuldigen nicht ausfindig gemacht werden, in einem Falle wurde 7tägiger Arrest zuerkannt und in den übrigen Strafen im Betrage von 1—15 Rbl., in Summa 122 Rbl. verhängt. Die größere Hälfte aller Anzeigen war von einem auf dem Felde des practischen, öffentlichen Thierschutzes besonders hervorragenden Vorstandsgliede, Herrn Pristaw Rennebaum, gemacht worden. — Dem unersetzlichen Geschäftsführer des Vereins, Herrn J. Selten, wurde die wohlverdiente Auszeichnung zu Theil, von der Central-Gesellschaft in St. Petersburg durch Zuerkennung der silbernen Medaille „für eifrige thierschützerische Thätigkeit" geehrt zu werden. Ein anderes Vorstandsglied, Herr Scharpüls, erhielt „für Behandlung von Thieren" die Bronce-Medaille.

Die Bemühungen des Vorstandes bei der Stadtverwaltung, dem Verein den Hundefang zu übertragen, hatten leider nicht den erwünschten Erfolg; ungeachtet des vom Herrn Minister in dieser Angelegenheit erlassenen Circulars vom 22. Januar 1892, Nr. 24, ist dieses Geschäft, namentlich in den zu Estland gehörenden Ortschaften nach wie vor mit namhaften Thierquälereien verbunden und giebt mit Recht zu beständigen Klagen Anlaß. — Um der empörenden Grausamkeit, mit welcher das ohnehin halbverschmachtete

Schlachtvieh von den unmenschlichen Fleischerburschen auf seinem letzten Gange in's Schlachthaus behandelt wird, einigermaßen Einhalt zu thun, veranlaßte der Vorstand sein Vereinsmitglied den Stadtfeldscheer Romanow, Daten darüber zu sammeln, bei wie vielen Stücken Vieh binnen einer gewissen Frist nach dem Schlachten sich blutunterlaufene, von Schlägen herrührende Stellen unter der Haut vorfinden und welchen Fleischermeistern namentlich die betreffenden Thiere angehören. Es ergab sich, daß unter dem, vom 15. Aug. bis 1. Nov. 1892 im Narvaschen Schlachthause geschlachteten Vieh 113 Stück solche blutrünstige Stellen aufwiesen, von denen 64, folglich mehr als die Hälfte, einem und demselben Schlächter gehörten. Diese Maßnahme diente dazu, die Meister auf das rohe Hanthieren ihrer Burschen und Viehtreiber aufmerksam zu machen und sie zu veranlassen, demselben zu steuern, sei es auch nur im eigenen pecuniären Interesse, da alle blutunterlaufenen Fleischtheile vom Feldscheer herausgeschnitten werden. — Im Betreff der Jagd im Umkreise der Stadt Narva ließ der Vorstand Plakate, welche die den örtlichen Verhältnissen entsprechenden Paragraphen des Jagdgesetzes in russischer und estnischer Sprache enthielten, sowohl in den Straßen der Stadt, als auch auf dem Lande anschlagen. — Ferner wurde dafür gesorgt, daß im Winter und Frühling, auf polizeiliche Anordnung, von den Hausknechten unter die Hofthore Schnee aufgeschüttet werden mußte, um den Pferden das Ziehen schwerer Holz- und Schneefuhren zu erleichtern. — Das Ansuchen des Vorstandes, daß die Stadtverwaltung auch die Lastfuhrleute mit Fahrnummern versehen möchte, wurde abschlägig beschieden und erst dann genehmigt, als der Verein sich erbot, die Nummern aus eigenen Mitteln (das Mitglied Herr Sfednew schenkte hierzu 26 Rbl.) anzuschaffen und den Lastfuhrleuten unentgeltlich auszutheilen, wobei es die städtische Polizei übernahm, hinfort auch über die Lastfuhrleute Listen nach deren Nummern anzufertigen und fortzuführen. — Die Behandlung kranker Thiere hatte gleichfalls der Feldscheer Herr Romanow übernommen, aus dessen Bericht sich ergab, daß 367 Thiere, darunter 96 unentgeltlich von ihm behandelt worden waren. Die Medicamente lieferte der Apotheker Herr Zimmermann zu sehr ermäßigten Preisen und für Thiere armer Leute sogar unentgeltlich. — Das Institut der Districts-Curatoren konnte erst in der zweiten Hälfte des Vereinsjahres in's Leben treten, so daß über dessen Thätigkeit wegen der kurzen Frist noch wenig zu berichten ist. — Für die Constituirung eines dem Verein helfend zur Seite stehenden Damencomités (vorläufig eines estnischen) — waren bis zum Jahresschlusse alle einleitenden Schritte gethan und außerdem die Einrichtung einer Musterschmiede für die nächste Zukunft in Aussicht genommen.

* * *

Ueber die Eröffnung des estnischen Damencomités haben wir bereits in der Mai-Nummer unseres Blattes berichtet. Nach brieflichen Mittheilungen können wir nunmehr hinzufügen, daß auch das russisch-deutsche Damencomité obrigkeitlich bestätigt worden ist und im Herbste zusammentreten wird. Desgleichen soll die projectirte Musterschmiede noch im Laufe dieses Jahres er-

öffnet werden; die Einrichtung und Fortführung derselben wird sich zwar in den Händen eines Privatmannes befinden, das Institut jedoch unter der Controle des Vereins stehen und auf seinem Schilde die Inschrift führen: „Musterschmiede des Narvaschen Zweigvereins der Russischen Thierschutzgesellschaft."

„Donsches Tagebuch" für das Jahr 1893. Verfaßt und herausgegeben von F. Trailin. Nowotscherkask. Unter diesem Titel hat der um den Don'schen Zweig-Thierschutzverein hochverdiente Geschäftsführer, Herr F. K. Trailin, einen Kalender erscheinen lassen, der in erster Reihe dazu dienen soll, das Interesse für die Thierschutzidee zu wecken und der Bevölkerung des Don'schen Gebietes zum Führer in dieser Richtung zu dienen. Der Verfasser hofft, daß sein Unternehmen um so mehr mit Erfolg gekrönt sein wird, als es wohl nur selten einem Thierschutzverein beschieden sein dürfte, — wie solches bei dem Don'schen Verein der Fall ist, — die ersten weltlichen und geistlichen Würdenträger als Vorbilder und Förderer der Sache an seiner Spitze zu haben, nämlich den Oberbefehlshaber des Don'schen Heeres, General-Adjutant Fürst N. J. Swätopolk-Mirski, als Ehren-Präsidenten und Seine Hohe Eminenz Makari, Erzbischof von Nowotscherkask und des Don'schen Gebietes, als Präsidenten des Vereins, deren Portraits dem „Tagebuch" beigegeben sind und demselben zur Zierde gereichen. Den Daten über die Thätigkeit des Vereins entnehmen wir, daß dieselbe sich über das ganze Don'sche Gebiet erstreckte und überall eifrige und energische Vertreter hatte. Die Zahl aller Mitglieder hat bereits die Höhe von 4100 erreicht, doch ist das Streben des Vorstandes darauf gerichtet, daß wenigstens 1% der Bevölkerung sich dem Verein als Mitglieder anschließen, was bei 2 Millionen Bewohner 20,000 Thierschutzmitglieder ausmachen würde. Als Mitarbeiter fungiren alle Polizei-Autoritäten und -Chargen, alle im Don'schen Gebiete angestellten Veterinäre und Geistlichen, sowie 100 Volksschullehrer. — Der Kalender bringt außer Mittheilungen über den Bestand des Vereins und über die Rechte und Pflichten der Mitglieder ꝛc. verschiedene vortreffliche, auf den Thierschutz bezugnehmende Aufsätze, darunter die von uns bereits im „Anwalt" 1892, Nr. 8/9 besprochene, beherzigenswerthe „Belehrung über den Thierschutz" die von Sr. Hohen Eminenz dem Erzbischof Makarii verfaßt, in zahlreichen gedruckten Exemplaren unter die Bevölkerung des Don'schen Gebietes vertheilt, sicherlich nicht verfehlen wird, die große Masse für die Sache des Thierschutzes zu gewinnen. — Ganz besondes muthet uns eine poesievolle Vision, unter dem Titel: „Hund, Katze, Stier und Pferd" von A. K. an. Der Autor hat die Anregung zu diesem Gedicht in Prosa aus den Zeichnungen des Ehrendiploms des Russischen Thierschutzvereins empfangen, das bekanntlich in den vier Ecken des den Text umschließenden prächtigen Rahmens mit hübsch ausgeführten Köpfchen von Hund, Katze, Stier und Pferd geschmückt ist. Gerade diese Abbildungen verleihen dem Document in den Augen des Verfassers mit Recht erst Sinn und Bedeutung und lassen ihn, während er an der reichen Ausstattung des Diploms seine

Freude hat, folgende vorwurfsvolle, bittende Worte vernehmen: „Blick' uns an, o Mensch, und sieh' wie schön wir geschaffen sind, gedenke daran, welchen Nutzen wir dir bringen und wie wir dabei unter deiner Grausamkeit zu leiden haben. Wir besitzen nicht die dir von Gott verliehene Vernunft, aber physisch empfinden wir ebenso wie du; wir sind schutzlos, wir haben nicht die Möglichkeit dir unsere Leiden zu klagen und dies ist der wesentlichste Grund, weshalb wir schutzlos sind. Dir, als dem Vertreter Gottes auf Erden, liegt unser Schutz ob; du bist unser Gott auf Erden und du wirst für unsere Qualen dereinst Dem Rechenschaft ablegen, den du deinen Gott nennst."

Weiter in den Anblick der Thierköpfchen sich vertiefend, beleben sich vor dem inneren Auge des Beschauenden allmählich deren Züge und mit feinem, geistlich gerichteten Gehör vernimmt er die schmerzlichen Klagen und schweren, gegen seine Tyrannen — die Menschen — gerichteten Anklagen, die ein Thier nach dem andern vorbringt, um darnach wieder zum leblosen Bilde zu werden. Nachdem die Worte verhallt und die Vision entschwunden — „spiegelte das glänzende Papier des Documentes nur die Röthe der Scham wieder, welche auf dem Antlitze dessen brannte, der dasselbe betrachtete . . . ."

Endlich möchten wir noch einem, der gewandten Feder des geehrten Herausgebers (F. Trailin) entstammenden Artikel „Wissenschaftliche Versuche" ehrenvollste Anerkennung zollen. Derselbe enthält eine scharfe Verurtheilung der Vivisektion, resp. des von den Vivisektoren verübten Unfuges und schließt mit der Mahnung an die Geistlichen, diesem sinnlosen Treiben entgegenzutreten und die harten Herzen der Vivisektoren durch Hinweis sowohl auf die Barmherzigkeit Gottes als auch auf den Zorn Gottes zu erweichen. Am Eingange seines Aufsatzes bringt der Autor in Erinnerung, daß es der Thierschutzverein „Damencomité des Rigaer Thierasyls" in Riga gewesen, der bei uns in Rußland zuerst seine Stimme gegen die Vivisektion erhoben und gegen das Experimentiren an lebenden Thieren protestirt habe.

Wir schulden dem geschätzten Verfasser doppelt Dank, daß er diese, von unserem Comité zur Zeit des II. Congresses russischer Thierschutzvereine mit so viel Hoffnung, Zuversicht und heiligem Eifer angeregte wichtigste Thierschutzfrage der völligen Vergessenheit, der anheimzufallen sie seitdem leider bestimmt zu sein scheint, — durch seinen zeitgemäßen Artikel vorläufig entrissen hat — und wünschen, daß auch unsere andern Brudervereine im Reiche sich dieser Frage zuwenden und ihr die Aufmerksamkeit und Beachtung schenken möchten, welcher sie — gegenüber der immer dreister ihr Hydrahaupt erhebenden Vivisektion — sowohl um unserer gemarterten Mitgeschöpfe, als unserer durch dieses sündhafte, unsittliche Treiben im hohen Grade gefährdeten Civilisation willen — wahrlich dringend bedarf.

Dreizehnter Jahresbericht des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wißenschaftlichen Thierfolter für 1892. Der Verein hat seine Thätigkeit im letzten Vereinsjahre darauf beschränkt, die Bewegung gegen die Vivisektion in derselben Bahn wie bisher zu erhalten und dieselbe

namentlich durch Vertheilung von Schriften und Gewinnung neuer Anhänger zu erweitern. Es wurden in Summa 29,967 Schriften, incl. 178 bezahlte, ausgegeben, darunter 21,314 vortreffliche Flugblätter. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Vereinsjahres 1532 und 13 Corporativ-Mitglieder (Vereine) mit 6000 Mitgliedern. Die Einnahme betrug mit dem Bestande vom Vorjahre 7504 M. 7 Pf., die Ausgabe 7315 M. 96 Pf. — An größereren Zuwendungen gingen 886 M. 58 Pf. ein. — Im Bericht wird weiter mitgetheilt, daß der Hannover'sche Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter mit Anfang des Jahres 1893 seine Selbstständigkeit aufgegeben und sich mit dem Dresdener Verein verschmolzen hat (vgl. Anwalt 1893, Nr. 1/2). Der Internationale Verein erblickt darin keinen Rückgang seiner Sache, — um so weniger, als der Vorstand in der Form einer örtlichen Vertretung in Hannover weiter bestehen wird — und spricht den dringenden Wunsch aus, daß sich gleiche Ortsgruppen seiner Mitglieder auch in anderen Städten, besonders in Universitätsstädten bilden möchten, um ein wachsames Auge auf die Gegner und ihr Thun zu haben und die Bewegung in Fluß zu halten. Die Klagen und Anklagen des Vereins sind dieselben geblieben, denn die greulichen Thaten, welche ihn zum Kampfe herausfordern, nehmen ihren Fortgang, höchstens ist es gelungen die Vivisektion dadurch einzudämmen, daß über das, was geschieht, genau Buch geführt wird. Jedenfalls ist anzunehmen, daß es ohne Auf- und Eintreten des Internationalen Vereins zur Zeit noch schlimmer aussehen würde. Den Hauptgrund dafür, daß die Stellung des Gegners, trotz der Güte der Antivivisektionssache und trotz aller unwiderleglichen Beweismittel, eine so feste ist, glaubt der Verfasser des Berichts durch das Dichterwort „Die Feigheit ist's, die uns verdirbt" gekennzeichnet, und daß zur Feigheit die Faulheit des Denkens und die Falschheit der ganzen Lebensführung sich gesellt, welche den Ernst und die Innerlichkeit verliert, an kleinlichen süßen Gewohnheiten des Daseins hängt und über den practischen" Aufgaben keine Zeit und keine Stimmung für die Anforderungen des hohen, geistigen und sittlichen Lebens, für die ewigen Gedanken findet. „Nur ein Thier" sagt man; aber die an ihm frevelu sind Menschen, die die Schändung der Natur empfinden und nicht den Gebrauch mit dem Mißbrauche verwechseln sollten. Von „Nutzen" spricht man, aber was nützt dasjenige, was unserem ewigen Theile dauernden Schaden bereitet? Auch springt thatsächlich kein nennenswerther Nutzen heraus. Und wenn dem so, um so peinlicher sollte die Selbstüberwachung und die Beobachtung des Sittengesetzes sein."

Wir können unseren hiesigen Mitgliedern des Internationalen Vereins in Dresden nur dringend anempfehlen sich mit dem Berichte, der eine reiche Fülle tiefer, schöner Gedanken enthält, in seinem vollen Umfange bekannt zu machen und schließen uns der Bitte des Verfassers an, „treu auszudauern, trotz der bisher geringen Erfolge und durch Erweckung reinerer Erkenntniß und Schärfung der Gewissen das Heilmittel gegen die Vivisektion, diese geistige und sittliche Seuche, bereiten zu helfen."

Dreizehnter Jahresbericht des Hannoverschen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter für 1892. Da von der Generalversammlung am 7. Januar 1893 die Vereinigung des Hannoverschen Vereins in seinem ganzen Bestande mit dem die gleichen Zwecke verfolgenden Internationalen Verein in Dresden beschlossen wurde, so ist der vorliegende Bericht der letzte in der Reihe der vom Hannoverschen Verein herausgegebenen, vorzüglich redigirten Jahresberichte. Fortan werden die Mitglieder dieselben aus Dresden erhalten und ihre Beiträge dahin zahlen. Letztere sollen vom bisherigen Vorstande, der als Geschäftsstelle für die Stadt Hannover zusammenbleibt, eincassirt, und allen Mitgliedern, welche 3 Mk. Jahresbeitrag zahlen, das Vereinsorgan „Der Thier- und Menschenfreund" kostenfrei zugestellt werden. Die Herren Kammerherr Baron von Rosenberg und Herr Rentier Böcker-Oberst treten als stimmberechtigte Mitglieder in den Dresdener Vorstand ein. Der Kassenbestand wird in drei gleiche Theile getheilt, von denen das erste Drittel dem Internationalen Verein in Dresden zufällt und das zweite Drittel dem Berliner Thierschutzverein, während für das letzte Drittel Antivivisektionsschriften angeschafft und zur Propaganda verbreitet werden. Die Mitgliederzahl betrug am 1. März 1893 205, die Einnahme 1221 Mk. 35 Pf., die Ausgabe 434 Mk. 48 Pf.

Beim Rückblick auf die verflossenen Jahre seiner Thätigkeit muß der Verein bekennen, daß alle Anstrengungen gezeigt haben, daß ein gänzliches Verbot der Vivisektion in absehbarer Zeit nicht zu erreichen ist, weil unserer Zeit mit ihren vielen materiellen und socialen Fragen für eine Bestrebung rein humaner, rein cultureller Art kein Interesse, keine Möglichkeit eingehender Behandlung übrig bleibt. Es muß daher, ohne den principiellen Standpunkt aufzugeben, zunächst mit allen Kräften darauf hingearbeitet werden, ein Gesetz wie in England und Dänemark durchzusetzen, das eine Erlaubniß für jede Vivisektion vorschreibt und eine Inspection derselben und alljährliche Berichterstattung anordnet.

Auch dieser dreizehnte Jahresbericht enthält, wie wir es schon bei den früheren reichhaltigen Berichten dieses Vereins nicht anders gewohnt sind, eine Anzahl vorzüglicher Aufsätze, darunter: Die Vivisektion und die Thierschutzvereine. — Die werthlosen Resultate der Vivisektion. — Der Schaden der Vivisektion bei der Seuchen-Bekämpfung. — Anderweitige Schädigungen und Täuschungen als Folgen der Vivisektion. — Einfluß der Vivisektion auf Benehmen und Charakter. — Vivisektionen an Menschen.

Wir gedenken auf einzelne dieser, die weiteste Verbreitung verdienenden Artikel demnächst ausführlicher zurückzukommen.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 24 Августа 1892 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

IX. Jahrgang. October und November 1893 № 10 u. 11.

Die Sache des Thierschutzes in Riga hat einen schweren, unersetzlichen Verlust erlitten. — Am 18. September entschlief nach längerem schmerzlichen Leiden zum ewigen Frieden unsere unvergeßliche, hochherzige Mitarbeiterin und Mitkämpferin

Frau Staatsrath Amalie von Reinhold,

geb. in St. Petersburg, am 18. October 1824.

Vor zwanzig Jahren nach Riga übergesiedelt, war die theure Heimgegangene seit 1875 eine der Unseren und Mitstifterin unseres Thierasyls, unseres Comités geworden, dem sie als Vice-Präsidentin und Ehrenmitglied mit ihrem treuen, warmen Herzen voll und ganz bis zu ihrem Tode angehörte. Gesegnet bleibe ihr Andenken!

Das Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Nachruf.

Am Sarge der Frau Staatsrath Amalie von Reinhold.
Am 23. September 1893.

Von H. Westermann.

Allmächtig bist Du Gott, zu dem wir beten; Dein Wille giebt uns unser Leben, Dein Wille setzet ihm sein Ziel. Doch an Weisheit und Liebe ist Deine Macht gebunden, darum treten wir muthigen Herzens auch an den Sarg, der die irdische Hülle der Edelsten umschließt.

Die reiche Menge irdischer Güter hatte ihr Herz nicht verhärtet. Vom Schicksal reich gesegnet, fühlte sie sich nur als Verwalterin dieses Segens, — ihn weiter zu spenden, war ihre Lebenswonne, ihre Lebenskraft, und nimmer glaubte sie durch eine materielle Gabe ihre Pflicht den Bittenden gegenüber erfüllt zu haben, — nein, diese Gabe sollte richtig in die Bedürfnisse und Verhältnisse der Bittenden passen — um dieses zu ergründen wurde kein Gang, keine Mühe gescheut.

So spendete die Verblichene mit freigebiger Hand großen, im ganzen Reich verzweigten Vereinen. Durch solche Gaben hebt sich das Ansehen der Person — und keine zweite, in privater Stellung sich befindende Dame in Riga hat, bis zu den höchsten Autoritäten hinauf größeres Ansehen genossen, als die Dame, an deren Sarg wir heute trauernd stehn!

Doch solche Gaben, durch welche man nur in abstracter Form Menschenliebe übt, genügten der Frau Staatsrath von Reinhold nicht. Selbst, eigenhändig der Noth zu wehren, Schmerzen zu lindern — das erst gab ihrem edlen, menschlichen Empfinden Genüge. Jedes fremde Leid zwang sie zu unmittelbarer Hilfe — ihr Herz wurde von dem Schmerz des Bettlers nicht weniger lebhaft ergriffen, als von dem Weh des Höchstgestellten. Die Noth ergriff ihr Gemüth, dem wahrhaft Noth Leidenden mußte sie helfen — das Gericht über die Würdigkeit dem Allmächtigen überlassend.

Und doch ist es unendlich ergreifender ein Kind leiden zu sehn, als einen Erwachsenen — denn der Gedanke, daß es schuldlos leidet, gesellt sich zu der Anschauung des Leidens und mischt zu ihm die Bitterkeit machtloser Empörung.

Noch schuldloser als das Kind — für dessen Leid in der Schuld der Eltern ein leider klar ersichtlicher Grund gegeben ist — noch schuldloser als das Kind, leidet das Thier. Ohne Klage trägt es stumm seinen Schmerz.

Unter allen Thieren aber ist das Hausthier das bemitleidenswertheste, denn der Mensch quält es zu seinem Nutzen noch furchtbarer als die Natur. Der Thierquäler war der Einzige, gegen den die Verewigte Zorn, ja Haß empfinden konnte und in diesem Zorne zeigte sich die Kraft, die vorhanden sein muß, wo Gutes neu erstehen soll. Und Gutes erstand durch Frau von Reinhold's Kraft: Ein Asyl den leidenden Thieren.

Jede Handlung wird uns Menschen leicht, die von der Uebereinstimmung Vieler getragen ist; schwer schon ist es von nur Wenigen anerkannt zu sein und nur der wahrhaft edle Charakter erträgt unbeirrt Spott und Hohn. Aber keine Institution Rigas hat so viel heftige und hämische,

so viel nur scheinbar weisheitsvolle, so viel gallige Angriffe erfahren, als das Rigaer Thierasyl und jeder der gegen das Thierasyl gesandten giftigen Pfeile verwundete zuerst und am heftigsten Ihr Herz, das in höchster Menschlichkeit auch mit dem Thier Mitleid haben mußte. So wurde Sie zur Märtyrerin ihres edelsten Empfindens.

Ja im Namen und Auftrage des Thierschutzvereins unter dem Namen Damen-Comité des Rigaer Thierasyls habe ich hier öffentlich unserer edelsten Gönnerin zu danken für ihre Treue bis in den Tod. Riga aber möge in der Pflege ihrer Schöpfung das Andenken seiner edelsten Mitbürgerin ehren.

Frau Staatsrath von Reinhold gehörte zu uns und wir bekennen uns mit Stolz öffentlich zu ihr und geloben ihr Andenken durch die That zu ehren. Als Symbol dieses Gelöbnisses legen wir an ihrem Sarge den Kranz des Dankes und des Friedens nieder. Ewig ist die Erinnerung.

Alfred von Seefeld †.

Am 12. August n. St. ist in Hannover einer der wärmsten thatkräftigsten Thierschützer, Herr Alfred von Seefeld plötzlich aus dem Leben geschieden.

Sein Tod ist ein schwerer Schlag für den gesammten Thierschutz, am schwersten aber für den Berliner Thierschutz-Verein, der sich die Beseitigung der Massenthierquälereien zur Aufgabe gestellt hat. v. Seefeld war der Mitbegründer der großen Bewegung, welche zu diesem Zweck ins Werk gesetzt wurde; er war der beste Berather, der hingebendste Mitarbeiter an derselben und sein Scheiden ist für sie ein unersetzlicher Verlust.

Als glühender Kämpfer gegen die Vivisektion, diesen krassesten Jesuitismus in der Wissenschaft, hatte er einsehen gelernt, daß diese erst dann mit Erfolg bekämpft werden kann, wenn die sittlichen Anschauungen über Thierquälerei bei Gebildeten wie bei Ungebildeten andere geworden sind. Er war überzeugt, daß eine Besserung hierin erst dann eintreten kann, wenn nicht mehr jene scheußlichen Massenthierquälereien, die an Millionen Schlachtthieren, an armen alten Pferden, an Vögeln, Fischen u. s. w. öffentlich verübt werden, gesetzlich gestattet sind. So lange die Gemüther durch die Gewöhnung an diese grausamen Martern abgestumpft und verhärtet sind wird die öffentliche Meinung nicht gewonnen werden gegen die wissenschaftlichen Thiermartern, die innerhalb der physiologischen Institute begangen werden. Daher war v. Seefeld sofort bereit, den Plan zur Ausführung zu bringen, durch eine über das ganze deutsche Reich und darüber hinaus verbreitete Propaganda das öffentliche Gewissen zu wecken und die Regierungen zu gesetzlichem Einschreiten gegen die verrohenden, gewohnheits- und gewerbsmäßigen Thierquälerein zu veranlassen. Mit der vollen Hingebung seines großen Herzens, mit seiner ganzen Energie betheiligte er sich an dieser Propaganda und er hatte in den letzten Jahren seines Lebens das beglückende Bewußtsein, daß er mitgeholfen, vielen Millionen Thieren lange grausame Todesqualen zu ersparen.

v. Seefeld war durch sein ganzes Leben ein Beweis für die Richtigkeit des Satzes, daß ein Mensch, der Mitleid mit dem Thiere hat, stets auch ein warmes Herz hat für menschliches Elend. Mit seinem edlen warmen Herzen ist er der Tröster und Helfer vieler Unglücklichen geworden.

So mild, so weich und kindlich das Gemüth dieses seltenen Menschen, so einfach bescheiden und liebenswürdig sein ganzes Wesen war, so energisch, furchtlos und heiligen Zornes voll konnte er sein, wenn es galt, Unrecht und Gemeinheit zu bekämpfen. Dann hatte seine Feder, aus der wir kleine Meisterwerke feiner, humorvoller Darstellung und unzählige Aufsätze auf verschiedenen Gebieten humanitärer Bestrebung besitzen, eine vernichtende Gewalt.

In dem Schmerz über seinen Verlust ist der einzige Trost: das Fortwirken in seinem Geist. An seinem Werke der Barmherzigkeit weiterzuarbeiten, das sei uns ein heiliges Vermächtniß.

Hans Beringer.
Geschäftsleiter des Berliner Thierschutz-Vereins.

Ehrenmitglieds-Diplome.

Der Kurländische Thierschutzverein hat unserem Comité die Ehre erwiesen, zwei Mitglieder unseres Vereins-Vorstandes, die beiden Vorsteherinnen unseres Rigaer Thierasyls, Fräulein Emilie Douglas und Fräulein Bertha Douglas, in seiner Generalversammlung vom 22. Mai c. „in Anbetracht ihrer langjährigen und aufopfernden Thätigkeit auf dem Gebiete der Humanität" zu seinen Ehrenmitgliedern zu ernennen und denselben die betreffenden Diplome zu übersenden.

Neues Local der Russischen Thierschutzgesellschaft in St. Petersburg.

Nach der letzten uns zugegangenen Juni-Nummer des „Westnik" sollte die Verwaltung des Vereins in ein neues Local im Hause Nr. 27 an der Sacharjewskaja übergeführt werden. In der neuen geräumigen Wohnung befindet sich ein großer Saal für die Sitzungen, wo künftig auch öffentliche Vorträge im Geiste des Thierschutzes gehalten werden sollen. Ein besonderes Zimmer ist der Bibliothek eingeräumt; in einem anderen befindet sich die Redaction des „Westnik", in einem dritten die Kanzlei des Vereins. Neben diesem Local liegt die Thierheilanstalt, welche mit dem ersteren zwar durch eine kleine Thür verbunden, im übrigen aber ganz isolirt ist und einen Separateingang von der Straße hat. Die Klinik besteht aus fünf Zimmern für kranke Thiere, einem Kabinet für den dejourirenden Arzt und einem Operationssaale; daran schließt sich zur Hoffeite hin ein Badezimmer und die Küche an. Die Räumlichkeiten der Klinik entsprechen allen Anforderungen der Hygiene, — asphaltirte Dielen, mit Oelfarbe gestrichene Wände, Röhrenventilation, durch Metallgitter geschützte Fenster u. s. w.

Die untere Etage enthält ein Local, das für die, nach erfolgtem Umzuge einzurichtende Schmiede bestimmt ist; es besteht aus einem Corridor, zwei Wohnzimmern und den Räumen für die Schmiede; außerdem ist eine Scheune für große Thiere 2c. vorhanden.

Der Contract ist auf drei Jahre abgeschlossen, die Miethe beträgt eine Mehrausgabe von 800 Rbl. jährlich, doch haben sich dem Thierschutze wohlgesinnte Personen gefunden, welche dem Vorstande behilflich waren, seinen Wunsch, ein geräumigeres, günstiger belegenes Local beziehen zu können, zu erfüllen. Eine von den Damen O. K. und F. B. Joukovsky und O. P. Joukovsky im Januar veranstaltete Theatervorstellung ergab einen Reinertrag von 855 Rbl. 45 Kop. und bald darauf übergab das Ehrenmitglied des Vereins, Frau M. W. Warpachowski, dem Präsidenten die Summe von 1600 Rbl. mit der Bestimmung, damit die durch das neue Local verursachte Mehrausgabe für weitere zwei Jahre zu decken. Außerdem hatte ein vom Verein arrangirtes Concert 353 Rbl. 60 Kop. erbracht, so daß die für die Einrichtung des neuen Locals erforderlichen Arbeiten in Angriff genommen werden konnten. Der Umzug war für die erste Hälfte des August — die officielle Eröffnung des neuen Locals für den 4. October, den Jahrestag der Gründung des Vereins, in Aussicht genommen.

Indem wir unserer hochverdienstvollen Central-Thierschutzgesellschaft unsern innigen Gruß zum Umzuge entbieten und ihr ein freudiges „Willkommen und Glück und Segen im neuen Heim" zurufen, geben wir unserem herzlichen Wunsche Ausdruck, daß es ihr fort und fort gelingen möchte, die Fahne der Humanität und des consequenten Thierschutzes hoch zu halten, und daß sich immer neue Freunde und Gönner um sie schaaren möchten zu thatkräftiger Unterstützung ihrer edlen Wirksamkeit zum Wohl und Schutz der seufzenden Creatur.

Ueber die Thätigkeit der Klinik der Russischen Thierschutz-Gesellschaft im Jahre 1892 entnehmen wir dem Vereinsblatt „Westnik" folgende Daten:

Im Laufe des Jahres 1892 wurden in der stationären Klinik 257 Hunde, 16 Katzen und 2 Pferde behandelt. — In der ambulatorischen Klinik wurde 88 Pferden, 4 Kühen, 948 Hunden, 104 Katzen, 1 Schweine, 3 Ziegen, 1 Meerschweinchen und 31 Vögeln ärztliche Behandlung zu Theil. Unentgeltlich wurden behandelt: in der stationären Klinik 6 Thiere, in der ambulatorischen — 95.

Die „St. Petersburger Zeitung" druckt in ihrer Nummer 216 den Wortlaut der im letzten „Anwalt-Hefte", Seite 130, mitgetheilten, von uns durch Anschläge veröffentlichten, den Thierschutz betreffenden polizeilichen Bekanntmachung aus einem unserer Localblätter ab und knüpft daran folgende wohlwollende Aeußerung:

„Mit freudigster Genugthuung haben wir diese auf Initiative der Rigaschen Damen erlassenen Verordnungen des Rigaschen Polizeimeisters begrüßt. Wie schon anfangs bemerkt, sind diese Maßnahmen größtentheils nicht neu, zur Schmach unseres civilisirten Jahrhunderts aber nicht nur in Riga, sondern fast überall im Reiche, in Vergessenheit gerathen. Von besonders wohlthuendem Eindruck ist p 6, der das Tödten und Einfangen von Singvögeln behandelt. Welchem Thierfreunde blutet nicht das Herz, wenn an einem herrlichen Sommertage ein armer gefangener Singvogel sein schmelzendes Klagelied erschallen läßt und die satte Menschheit, die sich jeden Augenblick in Gottes freier Natur ergehen kann, dabei in süß schwärmerische Träumereien verfällt. Möge die segensreiche Initiative des Rigaschen Damencomités überall wirksamen Nachhall finden, ihnen selbst aber jede fröhliche Vogelstimme im grünen Walde den Dank sagen, den ihnen ihre Gesinnungsgenossen nicht überbringen können."

Eine Bitte vom Lande an den Rigaschen*) Thierschutzverein ist der „Ztg. f. St. u. Ld." zugegangen und betrifft folgenden Gegenstand: „Da der livländische Thierschutzverein doch gewiß mit seinem Humanitätswerk noch höhere Ziele verbindet, nämlich die seelische Bildung des Volkes, so wäre es wohl sehr gerathen, die ministeriell bestätigten Thierschutzvorschriften an die landischen Krüge anschlagen zu lassen. Dieses wäre die einfachste und sicherste Art, sie zu verbreiten und das Volk mit der es veredelnden Pflicht der Humanität vertraut zu machen, denn erst der Befehl und dann die Gewohnheit'!"

Das Eingesandt führt — wie von redactioneller Seite bemerkt wird, in beredter Weise den sittlichen Zweck dieser Maßregel weiter aus, die Redaction beschränkt sich jedoch auf die wörtliche Wiedergabe des Vorstehenden und schließt sich durchaus der verlautbarten Bitte an, „da wie es scheint, die Thierschutzbestrebungen unter dem Landvolk erst wenig Boden gewonnen haben, und gerade der in den Krügen genossene Alkohol erfahrungsmäßig die Gemüther der Bauern zu Rohheiten aller Art gegen Mitmenschen und Thiere verleitet".

Für Lastfuhrleute sind in Odessa folgende Maximallasten festgesetzt: eine einspännige Lastfuhre darf nicht über 40 Pud laden; ein Einspänner mit einem beigespannten Pferd nicht über 60 Pud und eine zweispännige Lastfuhre nicht über 80 Pud. Wenn man bei uns häufig Zeuge dessen sein

*) hätte heißen müssen „livländischer Thierschutzverein"; der (alte) Rigasche Thierschutzverein hat vor nunmehr 16 Jahren die ministerielle Bestätigung erhalten, seine Rechte und Pflichten auf ganz Livland auszudehnen und sich „Livländischer Thierschutzverein" zu nennen. Dementsprechend hat er die Pflicht, den Schwerpunkt seiner Thätigkeit auf's Land zu verlegen und die hohe schöne Aufgabe zu erfüllen, allmählich ganz Livland mit einem Netze von Zweig-Vereinen zu umspannen.

muß, wie Lastfuhrleute bedeutend mehr aufladen, so daß die Pferde dadurch abgeschunden und über ihre Kräfte angestrengt werden, erscheint es dringend wünschenswerth, daß einer Ueberbürdung der Zugpferde durch eine ähnliche Vorschrift, wie in Odessa, gesteuert werde.

„Dieser, von der Redaction der „Ztg. f. St. u. Ld." ausgesprochene Wunsch veranlaßte „eine Thierfreundin" nachstehendes Schreiben an die betreffende Redaction zu richten:

Sehr geehrte Redaction! Die gestrige Nr. 215 Ihres geschätzten Blattes bringt den Vorschlag, eine Ueberanstrengung unserer Lastpferde durch eine das Gewicht der Last regelnde Vorschrift zu verhindern. Einsenderin möchte sich nun erlauben, darauf hinzuweisen, daß eine solche Maßregel, so gut sie auch gemeint ist, doch kaum die gewünschte Wirkung haben dürfte, da die Fuhrherren, resp. Kutscher die Maximallast ohne Rücksicht auf den Zustand der Pferde und des Weges als gewöhnliche Last aufladen würden unter Berufung auf das gestattete Maximalgewicht. Dazu kommt noch, daß gerade vor die schwersten Fuhren, wie Holz- und Stein-Fuder, die schwächsten Pferde gespannt werden, wovon jeder aufmerksame Thierfreund sich überzeugen kann. Diesen größtentheils alten und schwachen Pferden würde eine solche Vorschrift gar keine Erleichterung bringen. Eine wirkliche Besserung des Looses der Arbeitspferde wäre nur dann zu erhoffen, wenn diejenigen Organe, denen die Ausgabe der Nummern an die Besitzer der Lastpferde obliegt, strenger bei der Prüfung der Tauglichkeit des vorgestellten Pferdes verfahren, und weiter, die Schutzleute eine jede Fuhre, deren Gewicht nicht dem Zustande des Pferdes und des Wagens entspricht, unnachsichtig anhalten und den Kutscher zum Abladen zwingen würden. Wenn diese Maßregeln streng durchgeführt würden, wäre man nicht mehr genöthigt, auf unseren Straßen zu sehen, wie abgetriebene Pferde unter der äußersten Anstrengung das schwere Fuder, auf dem oft noch der Kutscher sitzt, im Schritt kaum vorwärts bewegen können.

Der modernste Kopfschmuck unserer Damen ist nunmehr zu einer pfannkuchenförmigen Façon ausgeartet und hat durch den obligaten Schmuck mit ausgestopften, buntgefärbten Singvögeln ein Morden unter unseren kleinen gefiederten Waldbewohnern zur Folge. So sahen wir vorgestern einen Menschen aus einer Einfahrt der Suworowstraße treten, der ein ganzes Bündel todter Stieglitze und Zeisige in der Hand trug und mit denselben der Stadt zueilte, wo diese armen Opfer vermittelst lasurblauer Farbe und eines künstlichen Schnabels zu Eisvögeln umgestaltet werden. Ob unsere Damen noch so eifrig nach diesem Schmuck begehren würden, wenn sie Zeugen der Angst und Qualen dieser unschuldigen Thierchen im Fangnetz sein könnten?

„Um uns sollen sich die Vögel schwingen,
Uns're Lieb' und uns're Freude singen . . ."

sagt Hoffmann von Fallersleben, und unsere kleinen gefiederten Freunde,

die der Dichter zu Boten der reinsten unserer Gefühle macht, werden in der modernen Welt zu Opfern der Eitelkeit! —g—.

(Rigaer Tageblatt.)

* * *

Wir bedauern, daß dem geehrten Einsender des Obigen die durch unsere an vielen Stellen angeschlagenen Placate veröffentlichten polizeilichen Bestimmungen unbekannt geblieben sein müssen, sonst hätte er, auf Grund von Punkt 6, der das Tödten und Einfangen von Singvögeln verbietet, jenen Menschen mit dem Bündel todter Singvögel doch wohl zur Verantwortung gezogen oder mindestens einem Schutzmanne behufs Verfolgung des Weiteren überwiesen.

Strafen für schnelles Fahren.

Die Knochenhauer Albert Marienfeld und Alexander Wegner, welche Beide durch allzu schnelles Fahren schon öfters die Aufmerksamkeit der Polizeibeamten auf sich gelenkt hatten, rasten eines Tages abermals so toll über die Floßbrücke, daß sie am diesseitigen Ende beinahe den Brücken-Kassirer überfahren hätten, welcher immerhin stark mit der Deichsel am Arme getroffen wurde. Wegen dieser Uebertretung der polizeilichen Vorschriften bezüglich des Fahrens, verurtheilte der Friedensrichter des 2. Bezirks den Angeklagten Marienfeld zu 7 Tagen Arrest und seinen Genossen Wegner zu 15 Rbl. Geldstrafe oder zu 3 Tagen Arrest. Desselben Vergehens war auch der Kaufmann Indrik Seeding angeklagt, welcher, nachdem er vor einer Restauration gehalten hatte, seinen Gaul so energisch antrieb, daß der Wagen auf den Fußweg geschleudert wurde. Hierauf wollte er dem Gorodowoi entweichen und konnte nur mit Mühe zum Stehen gebracht werden. Er wurde zu 5 Tagen Arrest verurtheilt.

„Ztg. f. St. u. L."

Ueber das Schächten in einer Rigaschen Schlächterei

wird uns in einem uns kürzlich zugegangenen Schreiben, dem wir im Interesse der Sache gern in unserem Blatte Raum geben, Nachstehendes mitgetheilt:

„Im Betreff der Vorbereitung zum Schächtschnitt, — worüber in Nr. 8 und 9 des „Anwalt der Thiere" von pag. 121 an, wahrheitsgetreu berichtet wird, — kann ich als Augenzeuge noch Folgendes hinzufügen:

Als Inhaber einer Wurstfabrik sah ich mich vor längerer Zeit veranlaßt, eines der hiesigen Schlachthäuser aufzusuchen. Während meiner Anwesenheit daselbst wurde gerade die Vorbereitung zum Schächten getroffen, — etwa 20 Rinder wurden einzeln in's Schlachthaus getrieben, wobei es auch schon nicht ohne Quälerei abging, indem störrischen Thieren der Schwanz einige Male umgedreht und die Thiere gleichzeitig an einem um die Hörner gewundenen Strick in den Schlachtraum gezerrt wurden.

Dort angelangt, faßten zwei Männer das Thier an den Hörnern und drehten dessen Kopf nach oben, wobei ein Dritter gleichzeitig an einem, inzwischen am Beine befestigten Stricke zog, wodurch das Thier zu Fall kam, worauf dann rasch seine übrigen Füße gefesselt und es zu der die Mitte des Schlachtraumes durchschneidenden Blutrinne gezerrt wurde.

Als nun ca. 20 Rinder mit den Köpfen zur Rinne, an beiden Seiten derselben, sich gegenüber und hart neben einander dalagen — erschien der Schächter mit seinem Gehilfen auf der Bildfläche und das Schächten begann, genau nach der im obigen Anwalt-Artikel gebrachten Beschreibung.

War schon die Vorbereitung ein Act der Barbarei, so spottet die nun folgende Scene jeder Beschreibung.

Nachdem dem ersten Thiere der Hals durchschnitten, spritzte das Blut nach allen Seiten, die zunächst liegenden Schlachtopfer bespritzend, welche vom Blutgeruch und Röcheln ihres allmählich absterbenden Leidensgefährten wild geworden, mit weit aufgerissenen Augen, unter Brüllen und Angstgestöhn und Erzittern des ganzen gefesselten Körpers ihrem endlichen Todesstreiche entgegensehen mußten, der leider erst nach längerer Zeit erfolgte, weil die Schächter nach jedem Schnitte das Messer zu prüfen haben, ob dasselbe etwa eine Scharte bekommen, die dann zuvor ausgewetzt und die Klinge wieder aufgeschliffen werden muß. Bis der Schächter zum zweiten Opfer gelangt, haben die Schlächter das inzwischen verblutete Thier in Gegenwart der noch lebenden Rinder schon entledert, den Kopf ausgeschlachtet und vom Rumpfe getrennt, die vier Beine am Kniegelenke gebrochen und abgeschnitten und den Körper behufs Entweidung vermittelst einer Hebevorrichtung emporgezogen.

Die im „Anwalt der Thiere" gebrachte Beschreibung des Schächtens schildert, wie qualvoll schon die Schächtung eines einzelnen Thieres ist — um wieviel qualvoller müssen die Leiden der Opfer bei der eben beschriebenen Massenschächtung sein!

Und überdies erweist sich diese barbarische Thierquälerei häufig als völlig unnütz, denn findet sich nach dem Schächten nur eine kleine Scharte im Messer, oder in der Gurgel des Thieres ein Hälmchen oder Körnlein vor, oder hat der Schächter einen Fehlschnitt gethan, oder die Lunge ist an den Rippen angewachsen, der Magen durch eine verschluckte Nadel ꝛc. beschädigt, so wird das Fleisch nach jüdischem Ritus für „treif" erklärt und darf den Hebräern nicht zur Nahrung dienen." —r—.

P. S. Oben Geschildertes habe ich, wie schon gesagt, persönlich mit angesehen, leider jedoch ohne einen Zeugen, der die Wahrheit desselben mitbestätigen könnte; ich glaube aber, daß dieser Modus des Schächtens in den größeren Koscherschlächtereien auch noch jetzt

gebräuchlich ist. Da die Schächter, weil sie häufig und hauptsächlich vor den jüdischen Feiertagen in mehreren Schlächtereien zu thun haben, nicht immer zur festgesetzten Zeit erscheinen, so treffen die Leute des Schlachthausinhabers schon früher die Vorbereitungen zum Schächten, um später durch dieselben nicht aufgehalten zu werden.

Mit Bezug auf die Schlachtreform wird uns aus Budapest unter Anderem geschrieben:

Hochgeehrte Frau!

Indem ich — — —

Statt dessen hat man das Gutachten des Groß-Rabbiners und der Synagogen-Vorstände eingefordert, die, wie vorauszusehen war, antworten, daß die jüdische Religion das Schächten vorschreibe und daß sie folglich nicht die Abschaffung desselben anordnen könnten. Sie haben sogar behauptet, indem sie sich auf die mehr oder minder anfechtbaren Gutachten gewisser Physiologen stützten, daß die Thiere durch das jüdische Schlachtverfahren nicht mehr gequält würden, als durch das Verfahren, wobei die Thiere vor der Entblutung betäubt werden!...

Gegenüber dieser Opposition haben die Behörden die Sache unentschieden gelassen, ohne Zweifel, um nicht den Schein einer Art religiösen Verfolgung zu erwecken; denn in diesem Sinne stellen die Juden die Sache hin. Wenn ich sage: „die Juden", so meine ich damit die kleine Minderheit, welche in diesen Dingen Autorität beansprucht. Für die ungeheure Mehrheit ist, wenigstens in Frankreich, die Schlachtart völlig gleichgiltig.

Würde es sich in dieser Sache um einen wirklichen Angriff auf eine Religion, um eine religiöse Verfolgung handeln, so wäre ich der erste, der gegen ein Vorgehen protestiren würde, aber ich sehe nicht ein, wie es die jüdische Religion in Gefahr bringen könnte, wenn das Schlachtthier vor dem Tödten einen betäubenden Schlag erhält. Essen die Juden doch auch Reh- und Hirschfleisch, obgleich diese Thiere nicht geschächtet werden.

Wir haben allen Grund zu hoffen, daß bei einem von der Menschlichkeit und Barmherzigkeit vorgezeichneten Ziel das Beispiel, welches die Schweiz gegeben hat, auch von anderen Ländern, und vor Allem von Frankreich befolgt werden wird. Ich zweifle nicht, daß die Thierschutz-Gesellschaft in Paris die Frage noch im Laufe dieses Jahres auf die Tagesordnung setzen wird und daß die Vernunft doch endlich den Sieg erringt. (Thierbörse.)

Die Schächtpartei in der Schweiz fährt fort, über die Gründe der Schlachtreform in der Schweiz auch nach der Abstimmung vom 20. August Lügen und Verleumdungen zu verbreiten. Auch in das Weltblatt „Times" haben sie Artikel gebracht, welche den Sachverhalt völlig entstellen. Sie behaupten, daß die ganze Agitation für die Schlachtreform lediglich von den deutschen Antisemiten importirt worden sei, obwohl die Bemühungen der Schweizer Thierschutzvereine zur Herbeiführung eines raschen und schmerzlosen Todes der Schlachtthiere weit in die Zeit zurückreichen, wo man das Wort Antisemitismus noch nicht einmal kannte. Wie überhaupt, so insbesondere in der Schweiz giebt es unter den Thierschützern beinahe keine Antisemiten. Hingegen sind in allen Thierschutzvereinen zahlreiche verständige und billig denkende Juden als Vereinsmitglieder, denen das halsstarrige Festhalten der Juden an dem grausamen Schächten in der Seele zuwider ist.

Kurz vor der Abstimmung über die Schlachtreform wurde in allen Blättern die Lüge abgedruckt, die Unterschriften unter dem vom Berliner Thierschutzverein verbreiteten Aufruf zur Abschaffung der Thierquälereien beim Schlachten seien gefälscht; insbesondere wurde dieses von den Unterschriften

der Erzbischöfe und Bischöfe behauptet. Obgleich nun durch deren Briefe die Echtheit der Unterschriften nachgewiesen worden und die letzteren beim Berliner Thierschutzverein im Original eingesehen werden können und obgleich dieses allen Schweizer-Blättern mitgetheilt worden, berichtet doch dieser Tage ein Correspondent aus der Schweiz dieselbe Lüge an die „Times".

Eine Bitte an die Frauen*). Die Speculation auf die Eitelkeit des Weibes hat zu einer Mode geführt, die lächerlich und empörend zugleich ist. Es ist dies die Mode, Frauenhüte und Kleider mit Vogelleichen aufzuputzen. England und Frankreich führten in einem Jahre 1,600,000 Vogelbälge ein. In der letzten „Saison" betrug dieser Import in Frankreich allein eine Million Colibri.

Ernste Forscher berichten mit Entzücken über diese wundervollen kleinen Geschöpfe, diese „Kleinodien der Natur", diese „beflügelten Blumen und Edelsteine der Tropen". Buffon nennt den kleinen Vogel: „Das Meisterstück der Natur". Burmeister schreibt: „Man muß die wundervollen Geschöpfe lebend in ihrem Vaterlande gesehen haben, um den Liebreiz ihrer Natur vollständig bewundern zu können". Bald werden die Landschaften, denen diese wunderbaren Geschöpfe paradiesischen Reiz verleihen, verödet sein. Millionen Thierchen, die in ihrem ätherischen Leben ihr leuchtendes Gewand nie mit dem Staub der Erde beschmutzt, werden nicht mehr von Blume zu Blume gaukeln — nun werden ihre traurigen Reste im Staube des Ballsaales, oder als weiblicher Kopfputz in kurzer Spanne Zeit verdorben sein.

Mit Widerwillen wird jede feinfühlige Frau sich von einer Mode abwenden, die dem barbarischen Geschmack des Indianers entspricht, aber in einem Volke, das Anspruch macht zu den Culturvölkern zu gehören, unmöglich sein sollte. Es ist eine Versündigung sowohl an der Natur, diese Vernichtung ihrer schönsten Gebilde zur Befriedigung thörichter Eitelkeit, als auch an dem, was dem Menschen und besonders dem Weibe das Heiligste sein sollte: Das Mitleid, das Erbarmen. Die Martern, welche Millionen und Millionen armer Geschöpfe um weiblicher Eitelkeit willen erleiden müssen, sind so grauenhaft, daß sie ohne das Zeugniß hochangesehener Männer unglaublich erscheinen würden: Es ist die Thatsache festgestellt, daß die Vögel mittelst an den Zweigen befestigter Angelschnur gefangen und häufig sogar lebendig abgebalgt werden, damit — das Gefieder nichts von seiner Farbenpracht verliere.

Welche gesittete Frau wird den Muth haben, nachdem diese Thatsache zur öffentlichen Kenntniß gebracht, sich noch mit Vogelleichen aufzuputzen? Mitschuldig an solchem barbarischen Treiben ist jeder Käufer der zu Tode

*) Diese, in der „Ztg. f. St. u. L." ausgesprochene „Bitte" ist, mit Ausnahme des, locale Uebelstände rügenden Schlusses, einem von Agnes Engel in Schwerin erlassenen, beherzigenswerthen „Aufruf an die deutschen Frauen" entnommen.

gemarterten Thierchen. Es giebt Uebertretungen des Sittengesetzes und Verstöße gegen das gesellschaftliche Herkommen, auf denen die Strafe der gesellschaftlichen Aechtung steht. Und doch, wie selten verrathen diese Vergehungen einen solchen Mangel sittlichen Gefühls, wie es durch die Betheiligung an der hier in Frage stehenden schändlichen Mode sich äußert. Wir sind überzeugt, daß keine edeldenkende Frau sich zur Mitschuldigen an der nichtswürdigsten aller bis jetzt bekannten Modethorheiten machen wird. Aber sie kann und soll mehr thun. Viele jener weiblichen Geschöpfe, welche sich nicht scheuen, ihre Herzensrohheit offen zur Schau zu stellen, so lange ihnen daraus keine gesellschaftlichen Nachtheile erwachsen, werden nicht die Stirn haben, der von zahlreichen edelgesinnten Frauen offen und gemeinsam ausgesprochenen Verurtheilung Trotz zu bieten.

An den Schaufenstern größerer wie kleinerer Putzläden hier in Riga sehen wir verschiedene fremdländische, selbst einheimische sehr nützliche Vögel, als: Goldhähnchen, Blau-, Kohl- und Tannenmeisen, ja sogar unsere lieblichen Sänger, wie Rothkehlchen, Pirole, Staar und Grasmücke, dann noch viele andere ausgestopfte „prangen". Haben wir denn nicht genug anderes Material zum Putz der Hüte?

Leider finden wir auch auf dem Markte im Herbst und Winter Reihen solcher armen Vögelchen hängen, — und wiederum sind gerade die nützlichsten mit dabei! — Namentlich sind es hier, Seidenschwanz, Weindrossel, Dompfaff und Goldammer, wie noch viele andere, welche den Feinschmeckern als Leckerbissen dienen sollen. — Anstatt unsere heimischen Standvögel den Winter über, wo sie häufig Noth leiden, namentlich zur Zeit des starken Frostes oder auch während des Reiffrostes, zu pflegen, zu füttern, zu schützen, werden sie geschossen, geradezu hingemordet, um dann von Menschen „verzehrt" zu werden. Auch hier fehlt es an Mitleid, an Erbarmen!

Nur langsam kommen wir bei Bekämpfung dieses Mißbrauchs zum Ziele, zu dessen Erreichung unser Aller Mitwirkung erforderlich ist, vor Allem diejenige unserer Frauen, an die in erster Reihe dieser Appell sich richtet.

(H. L.)

Was hab' ich Dir Leids gethan?

Aus jedes Thieres Auge
Spricht eine Frage Dich an
Wenn Du es quälst und marterst:
„Was hab' ich Dir Leids gethan?"

„Rief nicht Dein Gott aus Liebe
Mich wie auch Dich an das Licht?
Schuf er mich nicht zur Freude?
Scheuest Du nicht sein Gericht?

„Droben in lichter Höhe
Thronet ein rächender Gott,
Hört der Geschöpfe Klagen.
Hüt' Dich vor frevelndem Spott!

„An jenem großen Tage,
Vor dem erbebet die Welt,
Wird Deine That Dich richten,
Eh' man das Urtheil Dir fällt.

Aus jedes Thieres Auge
Spreche die Frage Dich an,
Eh' Du es quälst und marterst:
„Was hab' ich Dir Leids gethan?"

H. Dechent.

Rede auf der Jahresversammlung der Victoria-Street-Gesellschaft in London am 14. Juni 1893,

gehalten von Philipp G. Peabody aus Amerika.

Dieser Hauptkämpfer für die Antivivisektionssache in Neu-England leitete seine Rede damit ein, daß er im Namen der Versammlung sein tiefes Bedauern über die bedeutende Zunahme der Experimente an lebenden Thieren aussprach, auf die sittliche Unzulässigkeit dieses grausamen Verfahrens gegen fühlende Geschöpfe von Neuem hinwies und die gänzliche Abschaffung dieser Methode für den einzigen, der Gerechtigkeit entsprechenden Schritt erklärte. Sodann sagte er:

„Ich erlaube mir, einige Worte über mich selbst vorauszuschicken, nicht als ob ich einen Augenblick dächte, daß dies von Interesse für Sie sein wird, sondern weil ich auf keine andere Weise die mangelhafte Vorbereitung meiner Ansprache entschuldigen kann. In den letzten zwei Wochen war ich fast unausgesetzt unterwegs und habe lange Zeit nicht zwei Nächte hintereinander an einem und demselben Orte geschlafen, daher ist es mir ganz unmöglich gewesen, mich auf eine Ansprache vorzubereiten oder auch nur vorher genau zu überlegen, was ich Ihnen heute sagen will. In meiner Hand halte ich einige Notizen, die ich mir unterwegs gemacht habe. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, von wie hohem Interesse die Sache, über welche ich zu Ihnen sprechen will, für mich ist. Ich betrachte die Bekämpfung des verabscheuungswürdigen und feigen Verbrechens der Vivisektion für das wichtigste Werk, an dem ein Mensch sich in unserer Zeit betheiligen kann.

In den zwei Instituten, welche ich innerhalb weniger Tage in Paris besucht habe, wurde mir jedesmal ausdrücklich versichert, daß nur ein geringer Vorrath von Versuchsthieren vorhanden sei und doch sah ich dort über tausend Thiere, die zur Vivisektion bestimmt waren oder derselben eben unterzogen wurden und zwar Pferde, Hunde, Affen, Kaninchen, Hühner, Enten, Tauben, Ratten, Mäuse, Meerschweinchen, Frösche, Fische, Kühe und Katzen. Betäubungsmittel, oder auch nur sogenannte Betäubungsmittel wurden bei keiner einzigen der vielen, sich auf mehrere Tage ausdehnenden Vivisektionen gebraucht. Ich habe in keinem der beiden Institute dieses Mittel gesehen, und bin überzeugt, daß ein solches, einige Fälle vielleicht ausgenommen, nie angewandt wird. Wer einen Vivisektor bei der Arbeit beobachtet, dem wird es nicht entgehen, daß demselben — wie ja auch eine berüchtigte Persönlichkeit widerwillen selbst zugegeben hat — das Leiden seines Opfers vollständig gleichgiltig ist, was ja auch nicht anders sein kann. Ich habe kürzlich Thiere gesehen, welche an einem Sonnabend Nachmittag vivisecirt worden waren und die, nachdem die Vivisektoren ihr Laboratorium verlassen hatten, bis zum anderen Morgen, vielleicht sogar bis Montag Morgen, lebend liegen blieben, wenn der Tod sie etwa nicht früher, noch ehe sie den Abschluß oder die Fortsetzung des Experiments über sich ergehen lassen mußten, erlöste. Schon die bloße Vorbereitung eines Thieres

für das Experiment verursacht demselben, durch den heftigen Widerstand, den es leistet, intensiven Schmerz. Die Stricke werden häufig so stark zugeschnürt, daß die Glieder verrenkt werden.

Meine Damen und Herren! Ich werde vielleicht nie wieder die Ehre haben, das Wort an Sie zu richten. Ich bitte Sie, selbst in den trübsten Stunden dieses Kampfes dessen eingedenk zu sein, daß es wie hier, so auch in Amerika, eine Gesellschaft von entschlossenen Kämpfern giebt, Männer und Frauen von Einfluß und Befähigung, welche bis an ihr Lebensende die Vivisektion auf's Aeußerste bekämpfen werden. Dieselben können durch Schmähungen nicht unterdrückt, durch Schmeicheleien nicht irre geführt werden. Ich bitte Sie daher, lassen Sie sich nimmer dadurch entmuthigen, daß wir, gegenüber der Größe des Werkes, über eine verhältnißmäßig nur kleine Anzahl Mitarbeiter verfügen. Wir haben Kräfte, die auf unserer Seite sind, ohne sich bisher zu uns bekannt zu haben.

Doch ich habe länger gesprochen, als ich beabsichtigte und muß daher diese abgerissenen Bemerkungen zum Abschluß bringen. Vom Erfolg des Werkes hier in England hängt, nach meiner Meinung, mehr ab, als wir denken. Ist hier einmal die Vivisektion vollständig verboten, so ist der erste Schritt zum Verbot derselben in der ganzen Welt gethan. In Frankreich, Deutschland und Italien — alles Gegenden, die ich kürzlich besucht habe — scheint der Tag des Verbotes noch in sehr weiter Ferne zu liegen. Daß hier in England die Vivisektoren sich nicht mehr zu rathen, noch zu helfen wissen, wenn es gilt, das Publikum zu täuschen und zu Ausflüchten greifen, über welche ihre Genossen im Auslande ihre Glossen machen, ist ein in hohem Grade erfreuliches Zeichen der Zeit und spricht mehr als ganze Bände für den Einfluß und die Macht des Victoria-Street-Vereins.

Der Fortschritt in dieser Frage wird langsam, aber, wie ich hoffe, sicher vor sich gehen. Wenn das französische Volk nur erst zur Einsicht kommt, daß die Vivisektoren keinen anderen Grund dafür angeben können, weshalb sie, anstatt Menschen — Affen, Pferde, Hunde und Katzen vivisiciren, ausgenommen den einzigen Grund, weil die Menschen stärker sind und sprechen und sich vertheidigen können, und daß folglich unendliche Feigheit sich hinter allen ihren Thaten verbirgt, dann wird es um deren Treiben geschehen sein.

Ich habe innerhalb weniger Tage die allerabstoßendsten Scenen, von denen ich jemals Zeuge war, gesehen. Ich möchte nebenbei bemerken, daß ich ganz und gar nicht bloß Gefühlsmensch bin, mein Leben war reich an Erlebnissen. Meine vielen weiten Reisen würden mehrfach den Umkreis der Erde ausmachen; ich habe manches entsetzliche Eisenbahnunglück erlebt und habe mit angesehen, wie Männer und Frauen getödtet und verstümmelt wurden und auf alle mögliche Weise den Tod fanden. Ich habe bei manchen chirurgischen Operationen geholfen, sowohl bei solchen, wo Betäubungsmittel angewandt wurden, als auch solchen, ohne Anwendung derselben. Ich bin an blutige Scenen und qualvolle Leiden vollkommen gewöhnt

und zwar in dem Grade, daß es mir schien, ich könnte, so sehr auch mein Mitleid erregt würde, doch jede Art von Leiden mit ansehen, ohne daß es sonderlichen Eindruck auf mich machen würde.

Kürzlich aber habe ich erfahren, daß ich mich hierin täuschte. Ich habe Dinge gesehen, die an abstoßender Scheußlichkeit Alles übertroffen haben, was mir bisher begegnet ist. In einem Fall wurde ein sehr großer Hund an allen vier Füßen und am Kopfe mit Stricken auf einem Tische befestigt. Ueber der Gegend der Halsarterie wurde ein etwa 4 Zoll langer Einschnitt gemacht, die Arterie von den umliegenden Organen losgelöst, oben unterbunden und dann ein Glasröhrchen eingeführt, um das Blut zu sammeln. Eine scharfe Sonde wurde durch seinen Schädel getrieben; dann der Kopf losgebunden, eine Drahtsonde an der Seite ins Herz eingeführt und mittelst der beiden Sonden Elektricität während mehrerer Minuten in Hirn und Herz geleitet; diese Operation dauerte über eine Stunde. Ein kleiner Hund war einige Tage vorher vivisecirt worden. An seinen Augen waren Experimente gemacht worden; eine Seite seines Kopfes war aufgeschnitten, so daß die Nerven von Ohr und Auge, welche herausgeschnitten waren, frei lagen; Elektricität wurde über die Nerven geleitet; diese Operation begann um 3 Uhr und war um 4½ Uhr noch nicht beendet. Das Betrübendste bei dem Allen war die vollständige Gleichgiltigkeit gegenüber all dem Leiden, das in dem physiologischen Laboratorium, in welches ich von dem dort schaltenden Genius eingeladen war, verübt wurde. Der lebende Hund wurde in jeder Beziehung wie ein todter behandelt. Das rohe Anfassen und Hin- und Herzerren des zerschnittenen und verstümmelten Gewebes, das Elektrisiren der Nerven — alles das ging vor sich, ohne die geringste Rücksicht darauf, daß thatsächlich jede Berührung die größten Qualen hervorrief. Was den sehr beliebten Zeitvertreib der Vivisektoren, Nerven zu elektrisiren betrifft, so ist dabei zweierlei zu bemerken — erstens ist der Nerv vollständig bloßgelegt, so daß der elektrische Strom unabgeschwächt über den Nerv geleitet wird und zweitens giebt das Thier, obwohl es dem Tode bereits nahe oder so empfindungslos geworden ist, daß es gegen das gewöhnliche Schneiden und Verstümmeln vollständig unempfänglich zu sein scheint, trotzdem die deutlichsten Zeichen der äußersten Qual kund, sobald die Elektricität über den bloßgelegten Nerv geleitet wird. Wenn wir bedenken, daß, wie die Erfahrung lehrt, schon die leichteste Berührung oder Erschütterung des fadendünnen Nervenstrangs eines Zahnes qualvollen Schmerz verursacht, so können wir uns einen schwachen Begriff davon machen, was es heißt, wenn ein starker Nervenstrang berührt wird, zum Beispiel der Hüftnerv oder Rückenmarksnerv. Und doch ist der Schmerz bei der bloßen Berührung ersichtlich gering, gegenüber dem Schmerz, der bei der Leitung des elektrischen Stromes über den bloßgelegten Nerv hervorgerufen wird.

Nun verstößt aber die Thatsache, daß alle diese Greuel, wie genügend erwiesen ist, absolut unnütz sind, geradezu gegen den gesunden Menschenverstand, wie es anderseits eine Beleidigung unseres Gerechtigkeitsgefühls wäre,

zugeben zu wollen, daß ein etwa zu erzielender Gewinn oder Vortheil diese Greuel rechtfertigen könnte.

Den Feiglingen, welche diese scheußlichen Verbrechen ausführen, würde bald ihr Urtheil gesprochen sein, wenn wir nur ein Zehntel der Wahrheit dem Publikum offenbaren könnten. Hierin muß unsere Wirksamkeit in der nächsten Zukunft bestehen. Lassen Sie uns Alles daran setzen, lassen Sie uns nichts versäumen, um diesen ersehnten Zeitpunkt herbeizuführen. Dann wird es unbedingt so weit kommen, so sicher, als der Tag auf die Nacht folgt, daß diese Elenden, wie es Generationen vorher hätte geschehen sollen, von ihrem feigen und heuchlerischen Gewerbe werden ablassen müssen und daß die Worte „Vivisektor" und „Verbrecher" gleichbedeutend sein werden. In so weiter Ferne dieser Zeitpunkt auch noch liegen mag, lassen Sie uns unsere Kräfte auf's Aeußerste anspannen, um sein Nahen zu beschleunigen. Die Zeit wird sicher kommen, daß man beim Rückblick auf diese Thaten der Vergangenheit erbleichen wird. Dann erst wird diese Welt eine passende Stätte für ein gebildetes, civilisirtes Geschlecht sein, dann erst wird sie die Morgenröthe des immer näher kommenden Tages begrüßen dürfen.

Aus dem Englischen übersetzt von R. D . . . . l.

Ueber eine Predigt gegen die Vivisektion,

gehalten in Stuttgart von dem dortigen englischen Prediger, Canonicus R. J. Wittington — konnten wir bereits im Mai-Hefte unserer Zeitschrift mit freudiger Genugthuung berichten. Heute liegt uns leider die traurige Pflicht ob unseren Lesern mittheilen zu müssen, daß dieses hocherfreuliche Vorgehen des würdigen englischen Geistlichen der „Zeitschrift des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Thierschutzvereine" (Redacteur Dr. Wiedemann) indirect zum Anlaß gedient hat, über die Anhänger des consequenten Thierschutzes in einer sich selbst richtenden Weise herzufallen. Der Sachverhalt ist in Kürze folgender:

Der Neue Dresdener Thierschutzverein hatte auf einstimmigen Beschluß des Vorstandes in einem Schreiben an Herrn Wittington seinem Dank für dessen mannhaftes Eintreten gegen die von wissenschaftlicher Seite ausgeübte Thierfolter Ausdruck gegeben und zugleich den Wunsch ausgesprochen, daß dies Beispiel auch bei den deutschen Geistlichen Nachahmung finden möge. Dieser Brief, sowie die aus dem Englischen in's Deutsche übertragene Antwort waren hierauf in Nr. 7 und 8 des „Thier- und Menschenfreund" zum Abdruck gelangt, die Antwort — wie es in der späteren Berichtigung heißt — „durch Verwirrung der Seitenzahl, sowie durch Mißverstehen mehrerer Stellen" in arger Entstellung, wobei es übrigens einem jeden der Sache wohlwollend und vorurtheilsfrei gegenüber stehenden Leser sofort hätte einleuchten müssen, daß an dieser Entstellung nur eine schlechte Uebersetzung schuld sein konnte. Anstatt nun die Berichtignng, welche in der nächsten Nummer erfolgte, rücksichtsvoll abzuwarten, oder — wie auch wir beim Lesen des widersinnigen Ausspruches uns dazu gedrungen fühlten — an

maßgebender Stelle um Aufklärung zu bitten, hatte die Redaction jener deutschen Thierschutz-Zeitschrift von der ihr, höchst bedauerlicher Weise vom „Thier- und Menschenfreund" selbst in die Hand gegebenen Waffe — allem Anschein nach mit großer Befriedigung — ohne Zögern Gebrauch gemacht, und jenen unmöglichen Satz in ihrer Nummer 4, Seite 39, abgedruckt, und zwar mit der hämischen Bemerkung, „als eine Probe aus dem Briefe eines englischen Geistlichen an den Neuen Dresdener Verein, die den Beweis liefert, welche Verwirrung die drastischen Berichte der Anti-vivisektionsorgane in einzelnen Köpfen anrichten können."

Unterdessen hat unsere liebe Mitarbeiterin, Miß Deighton, welche unserem Comité als langjähriges, um unser Asyl und unsere Zeitschrift hochverdientes Mitglied ganz besonders nahe steht, — Herrn Dr. Wiedemann in einer Zuschrift die nöthigen Mittheilungen gemacht und ihn — da er es für gut befunden, diese bedauernswürdige Ungenauigkeit der Uebersetzung an die Oeffentlichkeit zu ziehen — im Namen der Gerechtigkeit ersucht, in seiner Zeitschrift den Lesern eine Aufklärung in dieser Sache zu geben.

Wir lassen nunmehr den Brief des hochwürdigen Canonicus Wittington in richtiger Uebersetzung folgen und theilen den Wortlaut der am widersinnigsten in's Deutsche übertragenen Stelle als Fußnote mit:

Stuttgart, 16. Juni 1893.

Hochgeehrte Freunde!

Es gereicht mir zum Vergnügen, den Empfang der überaus freundlichen uud liebenswürdigen Zuschrift, die mir heute von Ihnen zugegangen ist, anzuzeigen und Ihnen für dieselbe meinen herzlichen Dank abzustatten. Ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich, bevor Miß Deighton, Ihre thatkräftige Mitarbeiterin in hiesiger Stadt, mich näher mit dieser Angelegenheit bekannt machte, der Sache wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Aller Dank gebührt daher ihr, denn was ich gethan, dazu wurde ich lediglich durch die Lectüre der mir von ihr übergebenen Schriften veranlaßt. Es erfüllte mich mit Abscheu nnd Empörung, daß im Namen der Wissenschaft so fürchterliche wohlüberlegte Grausamkeiten gegen irgend eines von Gottes Geschöpfen, — unsere Mitgeschöpfe, dazu bestimmt, unsere Freunde und Gehilfen zu sein — verübt werden. Ich bin von jeher ein inniger Freund von Pferden und Hunden gewesen nnd habe mich seiner Zeit sehr für des Herzogs von Portland edle Bemühungen interessirt, die Qualen, welche den Pferden in London durch die sogenannten „Tragketten" bereitet wurden, auf das geringste Maß zu beschränken; von den haarsträubenden Grausamkeiten der „Folterkammern" hatte ich jedoch keine Ahnung, bis Miß Deighton dieselben zu meiner Kenntniß brachte. Was ich daher mit Wort und That vermag, um dieser Schmach unserer Gesittung und dieser tiefen Herabwürdigung unserer Wissenschaft Einhalt zu thun, soll gern geschehen, und es würde mich freuen, wenn meine geringen Worte in Stuttgart die Sache, welche uns Allen am Herzen liegt, etwas gefördert hätte. Ich sprach ruhig, weil ich überzeugt bin, daß schroffe Aeußerungen der Sache, welcher sie nützen

sollten, eher Schaden und Nachtheil bereiten; aber mein Gefühl bäumt sich dabei trotzdem nicht weniger heftig auf gegen die entsetzlichen Grausamkeiten, wie sie in den mir übergebenen Schriften enthüllt werden.

Mein Collie (eine Art Schäferhund) „Rollo" ist, nächst dem mir lieben menschlichen Kreise, mein liebster Freund und mein altes Pferd „Dunbar" (welches jetzt 24 Jahre alt ist und bei mir zu Hause bis an sein Lebensende auf meinem Felde frei herumstreichen darf) leistete mir vor einigen Jahren einen unschätzbaren Dienst, indem es in einem dringenden Fall den Arzt in wunderbar kurzer Zeit zu meiner lieben Frau brachte. In 17 Minuten, nachdem meinem Diener der Auftrag ertheilt worden, war jenes edle Thier an der vier (englische) Meilen von der unsrigen entfernten Thür des Arztes. Es würde mir ebenso wenig in den Sinn kommen, eines meiner Kinder foltern zu lassen*), als zu gestatten, daß einer von diesen meinen beiden vierfüßigen Freunden, die mich kennen und lieben, auf dem Wege der, in Ihren Schriften so genau beschriebenen wissenschaftlichen Tortur langsam zu Tode gebracht werde. Aber wie dieses Verfahren in Hinsicht auf einzelne Fälle empörend ist, so nicht minder auch im Hinblick auf das hierbei im Großen und Ganzen beobachtete Princip.

Empfangen Sie noch meinen besten Dank für Ihre freundlichen Worte, obwohl dieselben thatsächlich Miß Deighton und nicht mir gebühren; ich hoffe jedoch meine bisherige Unkenntniß über die Grausamkeiten der Vivisektion in Zukunft gut zu machen.

In größter Hochachtung, verehrte Freunde,

Ihr ergebener Mitarbeiter

R. J. Wittington.

Rector zu Orsett und Canonicus an der Kathedrale zu St. Albanus in England.

Vivisektore bei der Arbeit.

Aus dem Englischen von K. Deighton.

Unter diesem Titel ist dem Redacteur des in London erscheinenden „Zoophilist" nachstehender Brief zugegangen:

Mein Herr! Folgender Bericht über einen Besuch in einem ausländischen Laboratorium dürfte Ihren Lesern von Interesse sein. Da ich in jeder Hinsicht äußerst genau zu sein wünschte, bat ich die beiden Herren, welche mit mir dort waren, den Bericht durchzulesen, und sie haben als Bestätigung der Wahrheit eines jeden Wortes ihre Unterschrift darunter gesetzt.

Ich kam Montag, den 12. Juni, in Paris an. Es bot sich mir eine Gelegenheit an dem Tage das Pasteur-Institut zu besuchen. Dank einem ärztlichen Freunde, Dr. George Baudry, wurden wir sehr entgegenkommend

*) Diese Stelle lautete in der verstümmelten Uebersetzung: „Lieber wollte ich eines meiner Kinder foltern lassen, als zugeben, daß" ꝛc.

empfangen, unser Begleiter war besonders höflich und mittheilsam. Wir wurden überall, einschließlich die Laboratorien, umhergeführt, dann besichtigten wir alle Räume, in denen die Thiere gehalten werden. In einem einzigen Zimmer zählten wir deren über 500, vorzugsweise Kaninchen und Meerschweinchen. Jedem dieser Thiere war irgend eine Krankheit eingespritzt worden, hauptsächlich Tollwuth und Tuberkulose. Einer großen Zahl Kaninchen war das Gift in eines der Augen oder auch in beide eingeimpft worden; dieselben faulten aus und die armen Thiere waren sehr unruhig, obgleich diese Experimente, wie man uns beständig versichert, „nicht mehr Schmerz als ein Nadelstich" verursachen sollen! Viele Kaninchen waren am Hintertheile gelähmt, und es war sehr peinlich ihre Bemühungen, sich fortzubewegen, zu beobachten; einige waren zu schwach, es zu thun, viele lagen keuchend auf dem Rücken, und viele hatte der Tod erlöst. Wir sahen mehrere Hunde, welche mit Tollwuth eingeimpft worden waren, darunter einen armen kleinen braunen Kaßler, im letzten Stadium der Krankheit. Auch mehrere geimpfte Pferde und Kühe waren vorhanden. Es wurde uns gesagt, daß eine Henne kürzlich gestorben sei, nachdem sie vor 8 Monaten mit Tuberkulose geimpft worden. Auch Katzen impft man und läßt sie frei umhergehen.

In einer Ecke der Anlagen stießen wir auf einen großen Schutthaufen, der hauptsächlich aus zerbrochenen Kulturen-Gläsern, -Röhren und Wattestücken bestand, die als Pfropfen gedient hatten und mit verschiedenen Kulturen durchtränkt waren. Ich untersuchte eine der Röhren, welche, wie die Vignette besagte, eine Kultur von Rinderpest-Bacillen enthielt.

Jener Schutthaufen befand sich in einer, der größten Sonnenhitze ausgesetzten Ecke des Gartens und war selbstverständlich von einem großen Schwarm Fliegen bedeckt. Es ist befremdend, daß gerade die Männer, welche das Publicum beständig durch sensationelle Gerüchte über durch Fliegen verbreitete Cholera- und Anthrax-Fälle erschrecken, ihrerseits keine Vorsichtsmaßregeln gegen das Verschleppen des Ansteckungsstoffes durch Fliegen anwenden. Sie gewähren diesen vielmehr die günstigste Gelegenheit hierzu, indem sie diese Kulturen auf den Kehrichthaufen werfen.

Zunächst wurden wir in das Zimmer geführt, wo die Patienten geimpft werden, um sie vor einem fürchterlichen (imaginären) Tode zu bewahren. Es schienen alle Klassen und alle Nationen vertreten zu sein — Männer, Frauen und Kinder, Afrikaner und Neger, Alle in dem einen Zimmer beisammen, Alle, um mit dem gleichen Schmutze, aus demselben Glase und mit derselben Spritze geimpft zu werden. Die Spritze wurde von Zeit zu Zeit in ein kupfernes Geschirr mit heißem Wasser getaucht, jedoch nicht eher, als bis wenigstens ein Dutzend Personen geimpft worden waren. An Thieren waren im „Institut Pasteur" 1 Pferd, 2 Kühe, 3 Hunde, 4 Kaninchen, 5 Affen, 6 Meerschweinchen, 7 Ratten, 8 Mäuse, 9 Hühner, 10 Tauben, 11 Enten und 12 Katzen vorhanden.

Aus Pasteur's Institut gingen wir direct in des Professors . . . 's Laboratorium, welches wir um 2½ Uhr betraten. Beim Oeffnen der Thür hörten wir Gestöhn und Schmerzgeschrei und erblickten, als wir eintraten,

einen kleinen Halbblut-Pudel, der an den Tisch gefesselt, bei vollständigem Bewußtsein zerfetzt und blutend, ersichtlich große Schmerzen duldend, von Zeit zu Zeit immer wieder ein langes, leises Gestöhn hören ließ. Wir fragten, was mit ihm geschehen sei? Ein Assistent sagte uns, daß der ganze Magen des Thieres am Morgen um 10 Uhr 30 Minuten entfernt worden war. Der Zweck sei zu erfahren, wie lange er ohne Magen leben würde. Betäubungen waren nicht angewandt worden. Das Thier lag so viele Stunden lang unbeachtet da, nur das Gestöhn verrieth, daß es noch am Leben sei. Die Herren im Laboratorium waren zu beschäftigt, als daß sie sich um das arme Thier hätten kümmern können. Man hatte den Hund vor unserer Ankunft mit einem alten Rock zugedeckt. Als wir um 4 Uhr fortgingen, lebte der Hund noch.

Es wurde uns mitgetheilt, daß es dort durchaus nicht schwierig sei, sich Thiere zu den Experimenten zu verschaffen; der Professor besitze einen großen Pachthof auf dem Lande, wo er alle Arten von Thieren zu diesem Zwecke züchtet. Er erhalte jeden Tag einen Vorrath an Thieren und halte deren zur Zeit gewöhnlich nicht mehr im Laboratorium, als er für einen Tag nöthig habe. Wir wußten, daß er in dem Augenblick daselbst ungefähr 50 Hunde von allen Racen und Größen vorräthig hatte; ich bin übrigens vollständig überzeugt, daß die Hunde welche wir dort sahen, keineswegs von ihm für die Versuche gezüchtet worden waren. Es befanden sich darunter zwei gut trainirte Bulldoggen mit gestutzten Ohren, von denen eine jede in London 10 Pfd. Strl. werth gewesen wäre — ferner mehrere Fox- und Bullterrier von guter Race, die Foxterrier alle mit gestutzten Schwänzen, Pudel, die nach französischer Mode geschoren waren, Neufundländer und St. Bernhardiner, Kaßler und Pudel von allen Racen und Größen; in einem andern Zimmer sahen wir mehrere Affen. Wir verließen das Laboratorium ungefähr um 4 Uhr.

Am andern Morgen waren wir wieder dort und trafen den Professor selbst. Er empfing uns sehr gnädig; wir erkundigten uns nach dem Hunde dessen Magen am vorhergehenden Tage herausgenommen worden war und erfuhren, daß er in der Nacht „quelque temps“ gestorben sei. Nach kurzem Aufenthalte gab man uns zu verstehen, daß heute keine Experimente von Interesse vorgenommen werden sollten, die der Professor zu machen beabsichtige, würden durchaus nicht interessant sein. Etwas in mir sagte mir, daß dies nicht die Wahrheit sei und ich beschloß den Professor später am Tage zu überraschen. Als wir eben im Begriff waren fortzugehen, sagte er jedoch, daß er sogleich zwei Hunde mit Chloral einschläfern würde und daß wir zugegen bleiben könnten. Zwei große Hunde wurden in's Laboratorium geführt und an den Tisch festgebunden. Der erste war ein armer halbverhungerter Neufundländer; die Vorderpfoten wurden zuerst befestigt und darauf die Hinterbeine angezogen und soweit nach hinten geworfen, daß ich vollständig darauf gefaßt war, daß die Hüftgelenke ausgerenkt werden würden. Dann wurde eine lange Nadel in die Seite gestochen und das Chloral, etwa 1/4 Liter von einer 10procentigen Auflösung eingeimpft; die Operation

dauerte volle 15 Minuten, worauf der Hund einschlief. Der andere Hund war ein großer, schwarzer Setter, er bedurfte einer größeren Quantität Chloral, als der erste, und war noch nicht eingeschlafen, als er vom Tische genommen wurde, er war sehr unsicher auf den Beinen und sein Gang der eines betrunkenen Menschen.

Wir wurden nunmehr mit Verbeugungen entlassen. Um 4 Uhr 30 Minuten kehrten wir in's Laboratorium zurück. Auf der Straße bemerkten wir zwei Mädchen, welche drei kleine Hunde an Ketten führten. Nicht weit vom Eingang zum Laboratorium kam ihnen — ersichtlich auf Verabredung —, einer der Bediensteten entgegen, nahm ihnen die Hunde ab und eilte darauf zurück. Wir folgten, um keine Aufmerksamkeit auf uns zu lenken, vorsichtig in eins der Vorzimmer, von wo aus wir in das Laboratorium blicken konnten. Hier blieben wir stehen und sahen, wie sieben Hunde in's Laboratorium geführt wurden. Es war ein herzzerreißender Anblick, mit welcher Freude die Thiere hineinstürzten, wahrscheinlich unter dem Eindruck, daß sie jetzt frei seien. Nach ihrer Gefangenschaft begrüßten sie ihre Folterer, als ihre Befreier und sprangen liebkosend an sie hinauf, bevor sie ihrem Verderben überliefert und an den Foltertisch gebunden wurden. Als wir eintraten, waren 5 Hunde an den Tisch gefesselt; die Vivisektoren machten sich daran, sie bei lebendigem Leibe aufzuschneiden. Es wurde zuerst ein Einschnitt in das hintere Bein gemacht und die lange an der Oberfläche liegende Ader herausgezogen und unterbunden; dann wurde eine kleine Oeffnung mit einer scharfen spitzen Scheere gemacht und die Spitze einer Spritze, die mit einem Giftbehälter an der Röhre versehen war, hineingesteckt, worauf der Professor eine große Quantität Gift einspritzte; dann wurde die Spritze zurückgezogen, und die Ader über der Oeffnung abgebunden; die Hunde wurden losgebunden und im Laboratorium freigelassen. Während der Operation wurde jeder Schmerzensschrei mit einem Schlage oder mit dem Befehl „still zu liegen" unterdrückt.

Bald nachdem die Thiere auf den Boden gesetzt worden waren, erbrachen einige und es ging sehr viel dickes, schwarzes Blut ab. Die armen Geschöpfe litten offenbar arge Schmerzen und waren sehr unruhig, sie vermochten nicht an einer Stelle zu bleiben. Der Professor war durch unsere Anwesenheit ersichtlich genirt und gab uns nach kurzer Rücksprache mit seinem Assistenten zu verstehen, daß sie heute nichts mehr vornehmen würden. Wir wußten, daß dies nicht der Fall sei, denn wir hatten ihn sagen gehört, daß sie nach einer halben Stunde die Temperatur eines Hundes (einer großen Bulldogge) messen wollten, um darnach voraussichtlich mit den Experimenten fortzufahren. Der Professor zog sich zurück, um seine Hände — gleichsam vor dem Verabschieden — zu waschen und wir nahmen diese Gelegenheit wahr, uns zu entfernen, sonst hätte er uns wohl die Hand reichen wollen und ich würde diese Hand ungern berührt haben. Von Dr. Baudry erfuhren wir jedoch, welcher Art die noch bevorstehenden Experimente sein würden. Etwa 5 Zoll über der Herzgegend sollte eine Oeffnung gemacht und ein Instrument, mit irgend einem Theile des Herzens in Verbindung

gebracht werden, um die Schläge desselben zu controliren. Darauf sollte auf jede erdenkliche Art Schmerz hervorgerufen werden, um die Herzthätigkeit anzuregen und neu zu beleben. Außerdem sollten Experimente an den Nieren gemacht werden u. s. w. — Alles ohne Betäubungsmittel! —

Um die Scheußlichkeit dieser Scene noch zu erhöhen, war eine junge Dame zugegen, die gelassen zusah. Die Vivisektoren aber rauchten kaltblütig und plauderten in heiterster Weise. Dies war nur die Arbeit eines kleinen Theiles des Tages, in der stillsten Arbeitssaison (wie man uns ausdrücklich sagte) und nur in einem Laboratorium. Es befanden sich aber deren noch viele in demselben Gebäude und aus einigen konnten wir durch Todeskampf und Qual hervorgerufenes Gestöhn und Geschrei hören, sowie zugleich die Stimmen, welche „Silence" riefen.

Es ist in der That

„Eine Hölle der Unschuldigen".

London, 21. Juni 1893. Arthur Westcott.
Philip G. Peabody.
George Baudry, Dr. m.

Eine Klage aus Heidelberg. Sowohl die in Heidelberg sich aufhaltenden Fremden wie auch dort Ansässige beklagen sich über die außerordentliche, ja unmenschliche Grausamkeit, welche heimlich von Privatpersonen aus den besseren Ständen an Katzen verübt wird. Die Katzen werden des Nachts in Fallen gefangen, die so eingerichtet sind, daß die Thiere am Genick festgehalten, bis zum Morgen darin bleiben müssen, wo dann der „Haupt-Spaß" beginnt, indem Hunde auf sie losgelassen werden. Das gefangene Thier reißt in seiner Angst, und um den Hunden zu entrinnen, die schwere Falle mit sich herum, bis es gepackt und zerrissen wird. Oder sie werden in Säcken gefangen und dann an die Bäume geschleudert, bis sie anscheinend todt sind, um dann, vielleicht lebendig, begraben zu werden.

Diese Falle verkauft ein Gärtner dort zu 6 Mark das Stück; er soll sie für seinen Herrn zu diesem Zweck angefertigt haben.

Die Empörung der Leute, mit welchen Schreiber dieser Zeilen gesprochen, war auf's Aeußerste gestiegen. Da aber, wie gesagt, diese Greuel von Personen aus besseren Ständen verübt werden, ist es schwer, Abhilfe zu schaffen. Um so mehr, da kein Thierschutzverein in Heidelberg existirt.

Dort blüht nur die Rohheit und die Vivisektion! Dieses Bewußtsein giebt dem schön gelegenen Ort etwas tief Melancholisches, ja Düsteres, für den Thierfreund. K. D.

Litterarisches.

Der Vöglein Jahresgruß! Jugendkalender für 1894. Herausgegeben von dem „Deutschen Bunde zur Bekämpfung des Vogel-Massenmordes für Modezwecke", — empfiehlt sich dieser Kalender zur Vertheilung an Schulen und Vereine als Weihnachtsprämie ꝛc. In sinnigen Märchen und Gedichten,

in einer gelungenen Auswahl zu Herzen sprechender Bibel- und Sinnsprüche wendet das Büchlein sich an das Gemüth des Kindes, um es empfänglich zu machen und zu gewinnen für die Nächstenliebe, welche sich nicht nur auf unsere Nebenmenschen, sondern auch auf die Thierwelt erstreckt. — Der Preis des Kalenders beträgt 40 Pfg., Wiederverkäufern wird er für 24 Pfg. abgegeben. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Vereins: Wiesbaden, Rosenstraße Nr. 2 und durch alle Buchhandlungen.

E. Weilshänser's „Vegetarisches Kochbuch". Preis Mark 1.20 — geb. 1.50. Das uns vorliegende, in seiner ersten Auflage zum Bahnbrecher für die vegetarische Lebensweise gewordene Kochbuch ist soeben, von E. Hering neu bearbeitet, in 3. stark vermehrter und verbesserter Auflage, in Leipzig, Th. Grieben's Verlag (L. Fernau) erschienen. Es bringt auf 165 Seiten zahlreiche Küchen- und Speisezettel und 645 Recepte, die sich zunächst an die sonst übliche Kochart anschließen, wodurch Denjenigen, welche die vegetarische Lebensweise beginnen, der Uebergang leicht gemacht wird. In dem allgemeinen Theile, in den Vorbemerkungen zu den einzelnen Abschnitten, sowie auch in vielen Recepten selbst, finden sich Fingerzeige, wie man allmählich zu einer einfacheren, naturgemäßeren Gestaltung der Diät gelangen kann.

Wir schließen uns gern dem im Vorwort ausgesprochenen Wunsche an, daß dies Kochbuch — das seine Aufgabe, ein zuverlässiger, praktischer Rathgeber für Hausfrauen und Vorsteherinnen vegetarischer Speise- und Kuranstalten zu sein, erfolgreich gelöst hat — sich in der neuen Bearbeitung recht viele Freunde erwerben möchte und empfehlen es auch den Anhängern der gemischten Diät wegen der reichen Fülle von Recepten

Mehl- und Fruchtspeisen.

zu

Wir bitten unsere Leser das verspätete Erscheinen der vorliegenden Nummer entschuldigen zu wollen. Die Herausgabe ist aus — von der Redaction unabhängigen — Gründen aufgehalten worden.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 5 Ноября 1893 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).

Der Anwalt der Thiere.



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

IX. Jahrgang. December 1893. № 12.

Necrolog
dem Andenken Amalie von Reinhold's gewidmet.

(Aus der russischen Zeitung „Rigaer Bote".)

Am Sonnabend, den 18. September verschied in ihrem 69. Lebensjahre in Riga, die verwittwete Frau Staatsrath Amalie Fedorowna von Reinhold, geb. Fleischmann. Der Tod dieser, von seltener Herzensgüte beseelten Frau ist für viele Vereine, Familien und vereinzelte Personen ein unersetzlicher Verlust und wird — wir können es mit voller Zuversicht aussprechen — mit viel heißen Thränen beweint. Im Jahre 1824 in Petersburg geboren, erhielt die Heimgegangene daselbst ihre Erziehung und vermählte sich mit dem später in den Civildienst übergegangenen Obristen des Leibgarde-Husaren-Regiments Herrn von Reinhold, dessen Vater als Hofarzt des

Kaisers Nicolaus I. in hohem Ansehn stand. Nach dem Tode ihres Gatten kam Amalie Fedorowna aus Petersburg nach Riga, um ihre Söhne im hiesigen Polytechnikum zu placiren und hier gefiel es ihr so gut, daß sie für immer in Riga blieb, wo sie neben der Sorge für die Erziehung ihrer Kinder alle Mußestunden dem Wirken für's Gemeinwohl widmete und sich der wohlverdienten allgemeinen Hochachtung und Liebe erfreute.

Als Beweis für ihre Energie und ihren Wunsch sich nützlich zu machen, genügt es zu erwähnen, daß Amalie Fedorowna gegen 30 Vereinen als Mitglied angehörte, von denen einige auf ihre Initiative in's Leben gerufen oder, wie der Thierschutzverein Damencomité des Rigaer Thierasyls, wesentlich von ihr begründet worden war. Obwohl ihre Mitgliedschaft einem jeden Verein volle Garantie für eine freigebige materielle Unterstützung bot, wofür sie, Dank ihrem Mitgefühl für fremden Kummer und ihren reichen Mitteln, sehr viel verausgabte, — so beschränkte die Thätigkeit der Verewigten sich doch nicht entfernt hierauf allein. Nein, selbst zu sorgen, Rath zu ertheilen, Correspondenzen zu führen war ihr Bedürfniß und so ist es geblieben bis zu ihrem Lebensende, ungeachtet der schweren Krankheit, welche sie allmählich aber hartnäckig im Laufe der letzten drei Jahre dem Grabe zuführte. Diese Krankheit konnte zwar den Lebensfaden der, unendlich Vielen theuern Verblichenen zerreißen, aber nimmer vermochte sie ihre Energie zu lähmen, noch sie zu veranlassen sich früher von ihrer dem Gemeinwohl gewidmeten Thätigkeit loszusagen, als bis der Mund im Tode verstummte, der so oft mit warmen aus der Tiefe eines guten Herzens kommenden Trostesworten den Kummer vieler Unglücklichen zu lindern verstanden hatte. Hierfür sprechen Thatsachen. Vierzehn Jahre gehörte die Verstorbene ohne Unterbrechung dem Comité-Vorstande der russischen Wohlthätigkeitsgesellschaft an, und widmete deren Angelegenheiten ihre lebhafte und thatsächliche Theilnahme.

Schon im Juni nahm die Krankheit einen gefährlichen Character an, und Allen, die Verblichene nicht ausgenommen, wurde es klar, daß ein verhängnißvoller Ausgang nicht fern sei. Es war bereits so weit gekommen, daß die Kranke Keinen mehr empfangen konnte. Angesichts des nahen Endes und des Sinkens der Kräfte wäre ein Aufgeben ihrer Thätigkeit ganz natürlich gewesen; aber so dachte Amalie Fedorowna nicht. Noch im Juli stellte sie mit der ihr eigenen Pünktlichkeit eigenhändig ein Verzeichniß der Armen zusammen, deren Versorgung seitens des Wohlthätigkeitsvereins zu ihren Obliegenheiten gehörte und in den letzten Tagen des August gab sie in einem Schreiben an die Präsidentin ihrem Interesse an der Veranstaltung eines Bazars Ausdruck, entschuldigte sich, daß sie sich ihrer Krankheit wegen

persönlich an demselben nicht betheiligen könne und bat als Ersatz die dem Briefe einliegenden 200 Rbl. zum Besten des Vereins entgegenzunehmen — und das Alles wenige Tage vor ihrem Ende!

Wohl nur selten giebt es einen Menschen, bei dem der Kummer und das Unglück des Nächsten einen so lebhaften Wiederhall fand, als bei Amalie Fedorowna. Für sie kamen weder Nationalität noch Confession, weder Familienverhältnisse noch gesellschaftliche Stellung der Nothleidenden in Betracht, die bloße Thatsache, daß Noth vorhanden, genügte ihr, um helfend einzutreten. Obwohl ihr natürlicher Verstand und ihre feine Beobachtungsgabe sie gelehrt hatten, die Menschen richtig zu erkennen und zu beurtheilen, so wurde dies, der um Hilfe flehenden Armuth gegenüber, für sie nicht maßgebend. Wenn in den Comité-Sitzungen die Frage berathen wurde, ob ein Bittgesuch um Unterstützung bewilligt oder abgewiesen werden sollte, so verlangte die Verewigte nur nach der Feststellung des Vorhandenseins wirklicher Noth und fragte nicht nach den Gründen, welche diese Noth hervorgerufen hatten. In solchen Fällen hielt es oft sehr schwer, sich mit ihr zu verständigen. „Bedenken Sie nur," pflegte sie dann zu sagen, „was ein Mensch erst aushalten muß, bevor er sich entschließt, die Hand zum ersten Mal nach einem Almosen auszustrecken und Sie werden ihm dann Vieles verzeihen." Ja, Amalie Fedorowna hatte sich dies selbst unzweifelhaft oft vorgestellt und half am liebsten da, wo ihre Hilfe dazu diente, dem Unterstützten den Weg zu einem nützlichen, arbeitsamen Leben zu weisen. Es ist nicht möglich, in wenigen Worten Alles wiederzugeben, was zu ihrer Erinnerung ausgesprochen werden könnte. Ihr ganzes Leben in Riga war Werken der Barmherzigkeit und der Hilfe aller Verlassenen und Armen geweiht. Ohne Klagen ertrug sie die qualvollen Leiden, welche die schwere Krankheit ihr auferlegte und die sie erst am Tage vor ihrem Tode verließen. Mitte September stand es unzweifelhaft fest, daß der Zustand der Verewigten völlig hoffnungslos sei, und am 18. September, um 10 Uhr Morgens, ging sie sanft zur ewigen Ruhe ein.

Jeder, der mit Amalie Fedorowna in irgend welche Berührung gekommen ist, wird sicherlich durch die Nachricht von ihrem Heimgange schmerzlichst berührt werden. Zollen auch wir der Verstorbenen den schuldigen Tribut; möge der ewige Friede über der Stätte walten, wo ihr so gütiges Herz ruht und ihre liebe Hülle unsern Augen entrückt wurde; möge ihr Andenken unter uns fortleben und uns Nachfolgerinnen erwecken, die ihrer würdig und gleich ihr bereit sind, der Noth abzuhelfen und Leiden zu lindern!

Meine Rechtfertigung als Thierschützerin in Kreta.

Den „Elenden" der Insel Kreta in wärmstem Beileid gewidmet von Elpis Melena.

Wer wollte es in Abrede stellen, daß die Eindrücke, die wir in zartester Kindheit von unseren Eltern empfangen, für unser Leben bleibend sind; und wer wie ich bis ins hohe Alter das Andenken der theuren Eltern hoch und werth hält, dem werden meine Leser die folgenden der pietätvollsten Erinnerung gewidmeten Zeilen verzeihen. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

Mein Vater, der ältere Sohn einer hochachtbaren, aber unbemittelten Familie aus Hamburg war ein „self — made man," denn mit dem bescheidenen Capital von 60 Lstr. übersiedelte er in seinem 15. Jahre nach London, wo er als Volontär in einem Handelshause sein erstes Unterkommen fand. Sein solider und lauterer Charakter, vereint mit rastlosem Fleiß und vorzüglichen kaufmännischen Anlagen eröffneten ihm bald eine vielversprechende Carrière und unter dem Minister Pitt erwarb er sich das englische Bürgerrecht, was er in späteren Jahren oft mit Stolz erwähnte. Doch ohne das Glück, welches ihm durch die Verbindung mit einer an weiblichem Liebreiz wie an seltenen Eigenschaften des Herzens und des Geistes reichen jungen Schweizerin aus einer intellektuell hervorragenden angesehenen Genfer Familie zu Theil wurde, hätte sich seine Lage schwerlich so rasch entwickelt.

Schon bei Beginn seiner kaufmännischen Laufbahn verband sich mein Vater in warmer Freundschaft mit Herrn Bates, dem Leiter der Firma Baring Brothers & Co., eines der größten Handelshäuser Londons und in späteren Jahren hörte ich von unpartheiischen Bekannten, daß meines Vaters Credit an der Londoner Börse dem jener Weltfirma gleichkäme. Während die Familie Bates im eleganten Stadtviertel des Westend wohnte, lebten meine Eltern in dem geräuschvollen Handelsquartier der City, wurden aber oft von der Familie Bates zu Tisch geladen. In jenen Zeiten herrschten selbst bei den reichsten Leuten solche einfache Sitten, daß meines Vaters Versicherung, die Beleuchtung am Abendtische bei Bates habe nur aus 2 Talglichtern bestanden, die ohne Lichtscheere nicht zu gebrauchen waren, mir kaum glaublich erschien.

Auch an dem verstorbenen Herzog von Cambridge, dem leiblichen Onkel der jetzigen Königin Victoria, hatte mein Vater einen verehrenden Freund wegen des regen Interesses und der reichen Geldspenden, die er der „Society for the Foreigners in Distress" widmete, und als das Alter ihn verhinderte, activen Antheil an der Verwaltung dieser schönen Institution zu nehmen, verfehlte er nie den wöchentlichen Vereinssitzungen an der Seite des Herzogs beizuwohnen, um mit warmem Herzen und offenem Beutel solchen Bittstellern, die bei der Vereinskasse leer ausgingen, eine Unterstützung zu gewähren.



Elpis Melena.

Geb. den 8. November 1818.

Die Charaktere meiner Eltern waren sehr verschiedenartig; während mein Vater hauptsächlich das Aufblühen seiner Unternehmungen im Auge hatte, lebte meine Mutter, ohne ihren häuslichen Pflichten Abbruch zu thun, mehr in idealer Richtung für Kunst, die schöne Natur und in dem Andenken ihrer poetischen Heimath. Diese entgegengesetzten Naturen ergänzten sich in ungetrübter Eintracht auf dem Felde der edelsten Humanität und dem selbstlosen Trachten, nur zum Wohle ihrer Mitmenschen zu leben. Schon im Jahre 1826 hatten meine Eltern den herben Schmerz, ihren ältesten, vielversprechenden Sohn zu verlieren. Die ganze Familie bestand nunmehr noch aus meinem Bruder, einer älteren Schwester und mir. Als jüngstes Kind und von zartem Körper mußte ich viel das Zimmer hüten, während meine Geschwister sich im Freien tummelten, und so kam es oft, daß ich bei meinen Eltern sitzend ihre Berathung wegen des einen oder anderen Bittstellers mit anhören konnte. Wer weiß, ob diese öfters vor mir sich wiederholenden Acte humaner Fürsorge meiner Eltern nicht von Einfluß auf mich gewesen sind. Als wir noch Kinder waren, erlaubte mein Vater uns ein gewisses Taschengeld, verlangte aber Rechenschaft von unseren Ausgaben, und so oft ein Bittsteller mein Mitleid besonders erweckte, überlegte ich mir, ob ich ihm nicht helfen könne. Ich huschte dann leise aus der Stube und lauerte draußen auf ihn, um von Allen ungesehen ihm meine Spende in die Hand zu drücken, denn mich erfüllte eine hohe Befriedigung, daß keiner etwas davon ahnen sollte. Als wir bald darauf um den Mittagstisch versammelt waren, ergriff mich erst recht eine innere Freude: denn wenn nach der Suppe ein schöner Kabliau — meines Vaters Lieblingsfisch — erschien, konnte ich mir sagen, der arme Baxter kann sich jetzt ebenfalls einen solchen Genuß verschaffen! Aber damit war's aus mit meinem ganzen Besitzthum, das nicht 3 Schilling überstieg.

Wenn meine Eltern für alles menschliche Elend Rath, Trost und Hilfe bereit hatten, so ist es wohl überflüssig zu erwähnen, wie tief jedes Thierleiden ihre Herzen berührte.

Blücher und Victoria, ein Neufoundländerpaar, schön wie selten eins gesehen, waren nicht nur die Zierde des Hofes in Hollybushfarm, der ländlichen Besitzung meiner Eltern, sondern auch, sobald meine Beinchen mich zu ihrer großen Hütte tragen konnten und ich mich durch einen strengen Blick oder ein hartes Wort beleidigt fühlte, meine Zufluchtsstätte. Dort, von den edlen Thieren auf's liebevollste geliebkost, hielt ich mich oft stundenlang versteckt.

Bei meinen Eltern war es nicht die Schönheit der Thiere, der sie huldigten, sondern die Triebfeder der Mildthätigkeit war der principielle Drang, jedem leidenden Wesen in der Noth beizustehen.

Ein ganz unbedeutendes Ereigniß mag dazu beigetragen haben, meine Sympathie für die Hunderace zu erwecken und da bedeutende Persönlichkeiten mit im Spiele sind, erlaube ich mir die näheren Umstände zu erwähnen. Die verstorbene Kaiserin Augusta mochte ihr zweites Jahr erreicht haben, als einer jüngeren unverheiratheten Schwester meiner Mutter vom damaligen Großherzoge von Sachsen-Weimar das ehrende Anerbieten gemacht wurde,

die Erziehung seiner beiden Töchter zu übernehmen. Auf Veranlassung des berühmten Genfer Gelehrten Etienne Dumont, eines väterlichen Freundes meiner Mutter, ging meine Tante Espérance de Sylvestre auf den Vorschlag ein, der zur gegenseitigen vollkommenen Zufriedenheit ausfiel.

Wie oft hat meine Tante in späteren Zeiten mir nicht von dem interessanten Leben, welches sie 14 Jahre hindurch in Weimar am großherzoglichen Hofe verbrachte, erzählt! Goethe lebte noch und umkreist von den auserlesensten Männern Deutschlands gab sein phänomenaler Geist dem germanischen Athen eine besondere Weihe, und wenn die Erwähnung meiner Tante in den „Gesprächen mit Eckermann" nicht genügt zu beweisen, wie hoch er die junge Genferin schätzte, so thut es gewiß der Beiname „Mein goldenes Kind" mit dem er sie auszeichnete. Das Zutrauen, welches das großherzogliche Paar ihr schenkte, wuchs mit jedem Jahr, so daß sie unter der Obhut ergrauter Hofherren mit den Prinzessinnen verschiedene Reisen unternehmen konnte und so oft unsere Familie während der Sommerreisen auf dem Festlande in die Nähe der Weimarschen Gesellschaft kam, fanden flüchtige Rendez-vous statt, welche ein freundliches Einvernehmen zwischen dem aristokratischen Weimarer Hofe und der schlichten Londoner Familie herbeiführten.

Die Prinzessin Augusta versäumte keine Gelegenheit, mir, der Taufpathin ihrer „Chère Espérance", wie sie ihre Erzieherin zu nennen pflegte, durch kleine Geschenke ihr Wohlwollen zu beweisen. Als Letztere mir schrieb, das drollige Kind habe ihr zum Geburtstage ein sehr schönes Medaillon mit der goldenen Aufschrift „de votre frère de lait" verehrt, welches die Haarlocke eines Eselchens enthielt, dessen Mutter meine Tante während einer Krankheit mit Milch versorgt hatte, wurde mir klar, daß ich die junge Prinzessin Augusta richtig erkannt hatte und daß sie meine warme Thierliebe theile.

Ich erhielt unter Anderem von meiner hohen Gönnerin ein allerliebstes Porzellanhündchen, das in seiner Ausführung ein künstlerisches Bijou bildete und es paßte in seiner sitzenden Stellung so gut in meine Hand, aus welcher nur das Köpfchen herausschaute, daß ich mich nie davon trennen wollte. Die Prinzessin ließ mir sagen, das Möpschen hieße Mufti. Da wir in der City von London keinen Hund halten durften und Papa uns Kinder nicht gern mit Puppen spielen sah, so wurde mir mein Mufti, wenn auch leblos, ein sehr werther Ersatz. Meine Freude steigerte sich noch, als nach einem Abendbesuche des Genfer Gelehrten Etienne Dumont bei uns auf dem Kaminsims, neben welchem er zu sitzen pflegte, ein zierliches Windspiel aus weißem Alabaster mit der Inschrift „Une compagne pour Mufti" entdeckt wurde. Dieses hatte aber zur Folge, daß wer sich bei mir beliebt machen wollte, die Mufti-Familie stets vergrößerte, bis ihre Zahl sich schließlich auf 18 erhöhte; ich darf aber hinzufügen, daß dieser achtzehnte der Muftifamilie mir an meinem zweiten Verlobungstage beschert wurde.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Das bloße Erwähnen des vielfach interessanten Städtchens Weimar erweckt in uns stets klassische Erinnerungen und so sei mir ein Wort aus

dem Leben meiner Tante daselbst noch gestattet. Es mochte wohl Mitte der 20er Jahre sein, als eine Tiroler Familie Namens Rainer, die aus vier Brüdern und einer Schwester bestand, bei dem damaligen Großherzoge gastirte. Das würdevolle Benehmen dieser naturwüchsigen Gebirgsbewohner in ihrer malerischen Tracht, mit ihren melodischen Volksweisen, ihrem gefühlvollen Zitherspiel, Jodeln und Tanzen entzückte Se. Kgl. Hoheit dermaßen, daß er sie bewog, eine Rundreise durch England zu machen. Mit einem Empfehlungsschreiben meiner Tante an meine Eltern in London versehen, wagten sie das damals noch schwierige Unternehmen, wo indessen Ehren und reichlicher Gewinn ihrer harrte.

Ich war damals viel zu jung, um mich der verschiedenen Vorkommnisse genau zu erinnern. Nur der Freude meines Vaters entsinne ich mich, als ihm durch seine Verbindung mit dem Herzoge von Cambridge gelang, die Tiroler bei Seiner Majestät Georg IV. auftreten zu lassen. Die Familie Rainer nahm längeren Aufenthalt in England und da mein Vater in seiner gewohnten Güte sich ihrer materiellen Interessen annahm, so kamen sie öfters ins Haus. Später, als wir im Sommer auf dem Lande wohnten und Anton Rainer, der jüngere aber kräftigste der Brüder, mich federleicht auf seine breiten Schultern hebend mit mir durch Land und Flur streifte, bereitete er mir ein Vergnügen, das unvergeßlich in meinen Erinnerungen fortlebt. —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wie viele Tiroler Sänger-Gesellschaften werden seitdem nicht das melomanische, britische Publikum entzückt und sich an Albions Gold bereichert haben, bis sie vom Lethe überfluthet den höheren musikalischen Leistungen der Zingami gewichen sind.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Zu meinen lieblichsten Erinnerungen der Binnnalreisen, die ich mit meiner geliebten Schwester zu machen pflegte, bis der grausame Tod sie mir entriß, zählt ein Ausflug, den wir 1874 in Tirol unternahmen.

Fast ein halbes Jahrhundert war verflossen, seitdem die Geschwister Rainer uns in England besucht hatten; ja der Name des Heimathsortes der braven Sänger war mir — ich muß es gestehen — sogar gänzlich entfallen. Wir wollten übrigens uns nur in der herrlichen Alpenluft erquicken und da unser Kutscher uns den Gasthof zur Post in Fügen nicht genug zu rühmen wußte, ließen wir uns dort nieder. In einer lachenden Ebene des fruchtbaren Zillerthales gelegen, bietet die „Post“ auch dem anspruchvollsten Europäer einen so befriedigenden Aufenthalt, daß meine Schwester, die Wirthin zu diesem herrlichen Besitz beglückwünschend, sie fragte, ob sie wohl England besucht habe? „Ach, das schöne England!“ erwiderte die behäbige Tirolerin, durch diese Frage wie elektrisirt, „Mein Mann, der wird Ihnen schon genug davon zu erzählen wissen.“ Darauf baten uns die Wirthsleute sie in ihr „Museum“ zu begleiten, das sich im Nebenzimmer befand. In einem nur aus Glas bestehenden Schranke war eine wahre Ausstellung von „curiosa“ und Raritäten schön geordnet. „Sie sehen hier,“ sagte unser Cicerone, „eine Sammlung von Andenken, die wir auf unseren Reisen empfingen, aber unsere

theuersten Schätze sind diese": und bei diesen Worten bot er uns eine schwere goldene Kette nebst einer prächtigen goldenen Uhr zur Schau. „Diese Kette erhielten wir von Sr. Majestät dem König Georg IV., aber diese Uhr ist uns als Andenken unseres großen Wohlthäters Herrn Brandt aus London, dem wir unser ganzes Glück und Vermögen verdanken, noch theurer." „Ihre Worte gehen mir tief zu Herzen, denn Sie sprechen mit der eigenen Tochter jenes unvergeßlichen Mannes, dessen Güte sich auch an Ihnen bewährt hat." „Ja," sagte der Tiroler freudigen Antlitzes, „ich bin's, der Ihren theuren Vater verehrt und Sie als Kind schon auf die Schultern gehoben und getragen. Auch in Weimar hatten wir es vortrefflich, der liebenswürdigen Erzieherin der Prinzessin verdanken wir das Schreiben, welches uns so viel Glück gebracht hat, doch die jüngere der Prinzessinnen war fünf Jahre älter als Sie und da durfte ich sie nicht mehr tragen." — — — — —

Daß wir, in längst erblichenen Erinnerungen schwelgend, in Fügen ein paar schöne Tage verlebten, ist wohl überflüssig zu sagen; ich erfuhr, daß die drei Brüder und die Schwester schon gestorben seien. Bei der Erwähnung seiner Schwester verfehlte Anton Rainer nicht, sich der Zuneigung zu erinnern, die König Georg IV. für das schöne Geschlecht bekundete. Nachdem die Tirolerin zum letzten Male vor Sr. Majestät getanzt und er ihr die goldene Kette um den Hals gelegt hatte, erachtete sie es für ihre Pflicht, ihm die Hand zu küssen, doch er gestattete es nicht, sondern deutete auf seine Wangen und verfehlte nicht die Gelegenheit zu benutzen, das frische, üppige Mädchen in seine Arme zu schließen. — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wie leicht humane Gefühle in jungen Gemüthern Wurzel fassen, wenn Eltern darauf bedacht sind, sie den Kindern einzuflößen, dafür erlaube ich mir als Beispiel die folgende Jugenderinnerung anzuführen. Die Meinigen hatten nie davon hören wollen, uns in einem englischen Pensionat unterzubringen. Doch als meine Schwester das zwölfte und ich das neunte Jahr erreicht hatten, traten Verhältnisse ein, die es nöthig machten.

In Hastings, einem lieblichen Seestädtchen, wurden wir auf ein Jahr in einem Institut aufgenommen, wo sich etwa zwölf junge Mädchen aus adeligen Familien befanden. Aus besonderer Begünstigung bekamen wir eine separate Stube und da die ganze englische Zucht mir wenig behagte, war es immer mein seligster Moment, wenn sich in der Einsamkeit der Nacht meiner Schwester gegenüber mein Herz Luft machen konnte. Was mich vor allem bedrückte, war, daß sowohl Abends als auch Morgens in der allgemeinen Betstunde nie ein Wort für die darbenden, leidenden und mißhandelten Thiere erwähnt wurde, weshalb ich meiner Schwester vorschlug, ein Gebet zu verfassen, das auch diese einschließen sollte; meine Schwester in ihrer Gutmüthigkeit ging darauf ein — ich war beruhigt. Nun hieß es jeden freien Augenblick zu benutzen, um dieses Opus zu verfassen und auswendig zu lernen und es ihr dann mit keinem geringen Stolze Nachts vorzutragen. Der Hadschi, der aus der Ferne die Kaaba wittert, war nicht seliger als ich in meinem festen Glauben, daß der allmächtige Gott nun alles Leiden

von sämmtlichen Thieren auf der Erde abwende. Doch meine Seligkeit war nur von kurzer Dauer, denn da meine Schwester keine so enragirte Thierfreundin war wie ich, überfiel die gute Seele bald ein leises Schnarchen, das mich so herabstimmte, daß ich mich entschloß trotz alledem meine zoophilische Andacht durchzusetzen und das Gebet in eine Litanei umzuarbeiten, wie sie in der englischen Kirche gebräuchlich ist, damit meine schläfrige Schwester nur wenige Worte dabei zu erwidern habe.

O selige kindliche Gläubigkeit!

Meine Jugendzeit, die einer ebenso sorgfältigen wie strengen Erziehung gewidmet wurde, gestattete mir nicht, meinen thierschützerischen Neigungen nachzuhängen: sie währte übrigens nur bis zu meinem 16. Jahre, wo ich einen älteren Mann heirathen mußte, der ein so abgesagter Feind der Thiere war, daß er mir nicht erlaubte einen kleinen Terrier, den ich vor Jahren von meiner Mutter erhalten hatte, ins Haus zu nehmen.

In einer zweiten Ehe, die ich einige Jahre später schloß, ging es mir aus verschiedenen Gründen nicht besser und erst als ich mein 30. Jahr überschritten, durfte ich meine Feder nicht nur zum Schriftstellern, sondern auch im Interesse der leidenden, geknechteten Thierwelt führen.

Ich lebte damals in Rom und obschon es mir gelang, daselbst verschiedene zoophilische Schriften aus der englischen und deutschen Sprache ins Italienische zu übersetzen und für die Schulen zu veröffentlichen, so überzeugte mich doch die Art und Weise der Aufmerksamkeit, welche die römische Kurie mir, der bekannten Garibaldifreundin schenkte, daß mein Endzweck, in Rom einen Thierschutzverein zu bilden, nicht zu bewerkstelligen sein würde. Als schließlich die Censoren mir das Imprimatur bei der Herausgabe einer historisch-biblischen Schrift verweigerten, entschloß ich mich nach München zu reisen, um von dem weltberühmten Dr. Perner — dem Gründer des ersten Thierschutzvereins auf dem Festlande — und von dem Präsidenten desselben, dem Prinzen Adalbert, die für meine Absichten in Rom nöthige Protektion und Unterstützung von katholischer Seite zu erbitten.

Mit den schönsten Versprechungen schied ich, doch thatsächlich erreichte ich nur, daß die römische Kurie mir durch diesen Schritt etwas gewogener wurde. Trotz alledem wachte auf Geheiß des heiligen Vaters ein so scharfes Auge über mir, daß mich ein Vertrauenspriester des Vatikans allabendlich besuchte, um zu erfahren, wer bei mir ein- und ausging; als dieser Monsignore mit größter Unverfrorenheit mich jesuitisch darauf aufmerksam machte, es würde sehr im Interesse der zu gründenden Thierschutzgesellschaft sein, „Sr. Heiligkeit ein Geschenk von einem Paar schöner Zuchtthiere, Pferde oder Ochsen, zu machen," lachte ich mir ins Fäustchen, ohne darauf zu zu erwidern, da der echt zoophilische Geist genugsam daraus hervorleuchtete. Auf diese Art vereitelte sich meine kaum aufkeimende Hoffnung. Ein an und für sich unbedeutendes Ereigniß sollte mir indessen das willkommenste Feld zu einer weiten Mildthätigkeit in Rom eröffnen.

Ich hatte einen leiblichen Vetter, aus Rußland gebürtig und mit einer Engländerin verheirathet, der meine Vorliebe für die ewige Stadt theilte und

aus Neigung zur Malerei sich seit einigen Jahren in Rom aufhielt. Robert B. war der liebenswürdigste Gesellschafter: den Dialekt des römischen Volkes sprach er ebenso vollkommen wie er dessen Weisen, Gesänge und Tänze aufs charakteristischste auszuführen vermochte und obschon er kein ernster Zoophile in meinem Sinne war und sich über mein Mitleid für die leidende Thierwelt oft lustig machte, freute ich mich doch sehr, so oft er am Tage oder Abends bei mir vorsprach, weil er als Künstler die Weihe der römischen Campagna zu schätzen wußte und auch gesellschaftliche und politische Nachrichten zu erzählen hatte.

„Heute aber mußte ich ganz besonders an Dich denken, liebe Mary," hub er eines Abends, nachdem er kaum eine Tasse Thee getrunken hatte, in seiner ihm eigenen extatischen Aufregung an. „Ich mußte mir noch etwas am Moïse ansehen, lenkte meine Schritte nach der Kirche della Cocca della verità und besah mir bei derselben Gelegenheit den reizenden Vestatempel. Von dort aus glaubte ich den Tiber zu erreichen, kam aber in eine breite, ungepflasterte Sackgasse, aus der ich eben umkehren wollte, als mir im hellsten Schein der sonnenbeleuchteten Mauer ein großer Gegenstand auffiel, der dort angebunden schien. Es war mir unmöglich aus der Entfernung zu erkennen, welcher Art das Geschöpf angehörte; der Körperbau erschien mir so merkwürdig, daß ich einen in der Nähe stehenden Mann zu mir herranrief und mir Auskunft darüber erbat." „Das da," erwiderte der Römer, der nach seinem Aeußeren höchstens auf den Titel eines Schinderknechtes Anspruch machen konnte, „das war zu seiner Zeit ein prächtiges englisches Pferd des Prinzen Doria." „Und jetzt, was ist damit, warum wird es nicht gefüttert?" fragte ich voller Neugierde, mich dem entsetzlichen Gerippe nähernd, „es ist ja angebunden und athmet noch!" „Das muß doch krepiren, warum sollten wir es füttern!" sagte hohnlachend der Knecht. Freilich, wenn uns bis heute Abend kein gefallenes Thier zugeführt wird für die Waare, die wir des Morgens zum Verkauf als Hunde- und Katzenfutter brauchen und dieser Engländer nicht krepirt, dann muß er oder ein anderer daran glauben. Wir lassen diese Thiere möglichst bis zum Tode ausharren, denn Sie begreifen, die Lebenden halten sich doch besser als die Todten und die Compagnie richtet doch alles aufs Zweckmäßigste ein." „Giebt es denn zu diesem Zweck eine besondere „Compagnie? und wie heißt sie?" fragte ich. „Ein anderes Mal zeige ich Ihnen, was hier zu sehen ist, aber jetzt höre ich den Karren mit einem Pferdeleichnam heranrasseln und muß fort." . . . . Mit diesen Worten sah mein Vetter hastig nach der Uhr, mich dem schrecklichen Bilde der Sackgasse zu Porta Leone überlassend. . . . .

Nach Verlauf so vieler Jahre könnte ich schwerlich nachweisen, welche endlosen Schwierigkeiten zu beseitigen waren, bis ich auf den Grund der Wahrheit über die Anstalt von Porta Leone kam. . . . Ich entsinne mich nur, daß es ein französischer Professor Namens Fauvet war, der mir dazu verhalf; ich erkannte in ihm sofort den wahren Zoophilen, der sich meinen humanitären Bestrebungen in Rom so gewogen und hülfreich erwies, daß ich nicht umhin kann, denselben rühmlichst zu erwähnen.

Im Jahre 1828 wurde Fauvet unter Leo XII. nach Rom berufen, um die Leitung der in Villa Papa Giulia neu errichteten Veterinärschule zu übernehmen. Aber schon nach einem Jahre ließ der folgende Papst Pius VIII. die Schule schließen und Fauvet verließ diese Stelle, ohne seine Rechte geltend machen zu können. Als Gregor XVI. den päpstlichen Stuhl bestieg und erfuhr, welches Unrecht Fauvet widerfahren, ernannte S. H. ihn zum Hauptveterinär des päpstlichen Heeres und später, sobald unter Pius IX. der Lehrstuhl für Thierarzneikunde an der Universität Rom frei wurde, erhielt er unter Beibehaltung seines militärischen Postens diese Professur und in Anerkennung seiner Verdienste gleichzeitig den S. Silvestre Orden.

Fauvet war ein feingebildeter Gelehrter, der sich mit seinen zwei talentvollen Töchtern in der besten Gesellschaft Roms bewegte. Bald kam ich zur Ueberzeugurg, daß er als guter Katholik und durch seine Stellung allein fähig sein würde, meine thierschützerischen Absichten in der ewigen Stadt zu ermöglichen.

Prof. Fauvet theilte mir mit, daß die Institution von Porta Leone seit undenklichen Zeiten der sogenannten „Vereinigung der Kutscher" angehöre — die in Unglücks- und Krankheitsfällen sich gegenseitig beistehen müßten. — Der Ehrenpräsident sei allemal ein Monsignore, der vom Verwaltungsrath gewählt, von dem Cardinalvicar bestätigt werden müsse: der damals an der Spitze des ganzen Instituts stehende hieß Gaggieno. Die Einkünfte desselben verwalte ein Ausschuß, der aus den Mitgliedern gewählt wird; der Jahresbeitrag betrüge 1 Franc, das Recht auf die Verarbeitung und den Verkauf des Fleisches als Hunde- und Katzenfutter, auf das Fett, die Knochen, die Haare, die Hufe und sonstige Abfälle ꝛc. wird an dritte Personen verpachtet, so daß die Einkünfte von Porta Leone sich auf mehr als 10,000 Frs. belaufen; außerdem habe das Etablissement gesetzlich Anspruch auf alle in Rom und Umgebung gefallenen Thiere, weil die Eigenthümer verpflichtet sind, 5 Francs für den Transport jedes gefallenen Thieres zu bezahlen; da die betheiligten Pächter rohe, gewissenlose Schinderknechte sind, die nur darauf ausgehen, sich auf Kosten der unglücklichen Opfer zu bereichern, so ist Porta Leone eine Hochschule für die raffinirtesten Grausamkeiten, die zudem unter priesterlichem Schutze steht, denn ein Kaplan empfängt monatlich 45 Francs, um an gewissen Festtagen Gottesdienst in der Kirche der Brüderschaft zu halten; die Thiere, die noch lebend ankommen, läßt man, bis ihr Fleisch zur Verwendung als Hunde- und Katzenfutter nöthig ist, während des ganzen Jahres bei jeder Witterung ohne die gewöhnlichste Unterlage in einem großen, unbedeckten, ungepflasterten Hofe im tiefen Kothe liegen, wo ihnen weder eine Handvoll Heu oder Stroh, noch die Labung eines Trunk Wassers gereicht wird.

Mein Zweifel an solchen Unmenschlichkeiten muß dem Professor so klar vor Augen getreten sein, daß, nachdem er mich versichert, alle seine Bemühungen bei einflußreichen großen Herren, diesem sündlichen Treiben abzuhelfen, seien stets fehlgeschlagen, er mir den Vorschlag machte, mich selbst

von der Sachlage zu überzeugen und mit ihm, um keinen Verdacht zu erregen, in einem Miethswagen Porta Leone zu besuchen. . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Die Eindrücke, die ich dort empfing, bleiben mir für immer in der innersten Seele stereotypirt . . . von unaussprechlichem Weh ergriffen, taumelte ich aus der Höllenstätte: mir schwindelte es vor Grauen . . . „Aber warum waren einige der Märtyrer an Pfähle gebunden?" waren die einzigen Worte, die ich äußern konnte. „Weil es schon vorkam, daß solche, die es noch konnten, ihren tausend Qualen zu entkommen suchten," gab Prof. Fauvet, meine grausame Stimmung begreifend, zur Antwort.

Dann fuhren wir in Schweigen verharrend, durch die engen, dunklen Straßen Roms, doch als ich den Palazzo Levatti erreichte, hatte ich vor Gott und meinem Gewissen ein ernstes Gelübde gethan, nicht zu ruhen, bis diesem fluchwürdigen Sündenpfuhl ein Ende gemacht worden sei.

Oft vollbringen wir scheinbar nicht auszuführende Aufgaben, ohne uns selbst erklären zu können, wie sie zu Stande gekommen.

Ich muß aber vor Allem die wahre Menschlichkeit des hochherzigen Professors Fauvet, sein Talent, den römischen Klerus dafür günstig zu stimmen, seine praktische Fähigkeit beim Ausführen unserer Pläne und seine nie erlahmende Geduld bei den stets erneuerten Aergernissen rühmlichst hervorheben. Oder war es etwa der Ausspruch Horatii „Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucro," den ich dem würdigen Greis stets wiederholte, wodurch er sich ermuthigt fühlte? Das Geld in meinen Händen wäre bei meinem besten Willen eine todte Masse geblieben, wenn der Professor demselben keinen praktischen Werth verliehen hätte. Es verstrichen über 6 Monate, bis Seine Heiligkeit uns zum endgiltigen Resultate gelangen ließ. Aber welche Verwandlung hatte alsdann in „Porta Leone" stattgefunden!

Die dem Tode geweihten Thiere wurden fortan in einem geschlossenen, mit Stroh versehenen Stalle untergebracht, wo sie ihre verletzten Glieder ausstrecken konnten. Weder an Unterlage noch an Futter mangelte es ihnen, Dank dem Contract, den mir Professor Fauvet mit dem Lieferanten abzuschließen ermöglichte. An Wasser war kein Mangel, indem aus dem benachbarten Tiber genügende Menge in einer Rinne der Anstalt entlang geleitet wurde. . . .

Professor Fauvet war oft von seinem Pflegesohne Pietro Moratti begleitet: er hatte ihn die Thierarzneikunde studiren lassen und da er sein Examen aufs Ehrenhafteste absolvirte und sich durch einen edlen Charakter seinem Gönner stets dankbar erwiesen, lohnte es ihm der Professor bei jeder Gelegenheit.

Als dieser mir Pietro Moratti zum Aufseher unserer Einrichtung in Porta Leone vorschlug, zauderte ich keinen Augenblick darauf einzugehen, hatte ich doch schon seine praktischen Leistungen beim Errichten von Erstickungskammern nach amerikanischem System zum schmerzlosen Tödten herrenloser Hunde, deren Anlage ich vor Kurzem zu Stande gebracht, genügend schätzen gelernt. Es wurde also beschlossen, daß Dr. Pietro Moratti fortan Porta Leone täglich besuchen solle, um sich zu überzeugen, daß dort alles nach unseren Anordnungen zur Linderung der Leiden der Pfleglinge geschehe.

Pietro M. war ganz zuverlässig in der Erfüllung seiner Pflichten und so lange Rom mein Heim blieb, verfehlte er nie mir jeden Sonnabend ein Verzeichniß über das, was in Porta Leone unter den Elenden geschehen, einzuhändigen, z. B. ob es Pferde, Maulthiere oder Esel waren, an welchem Uebel sie litten, wie lange sie in der Anstalt gelebt, ob sie natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben, Alles — „gar Alles" — wie der unvergeßliche Fallmerayer zu sagen pflegte, wurde mir treulichst berichtet.

Das Ende der Grausamkeiten, welches ich Dank der zufälligen Erzählung meines Vetters R. B. und der nicht hoch genug anzuerkennenden Hilfe Professor Fauvets bewirkte, fand im Jahre 1862 statt.

Die großen politischen Bewegungen, die im Laufe der seitdem verflossenen Jahre sich ereigneten, haben große Umwälzungen in und um Rom hervorgebracht. Die Abdeckerei von Porta Leone sammt ihrer Benennung ist verschwunden, dagegen erhebt sich in einer Entfernung von 3 Miglien von dem auch schon entlegenen Thore San Paolo ein riesiges Gebäude, auf welchem nur das Wort Macello zu lesen ist. . . .

Die von mir im Jahre 1862 getroffene Einrichtung besteht noch heute. Dem Stroh- und Heulieferanten bezahle ich die gleiche Summe wie früher, ebenso dem Dr. P. M. den monatlichen Gehalt, damit er noch immer die Controle über die Behandlung der Opferthiere ausübe; da aber die Fahrt von seiner Wohnung nach dem ospedale große Geldopfer erheischt, muß ich mich ins Unabwendliche fügen und wie man zu sagen pflegt „ein Auge zudrücken".

Der vortreffliche Fauvet lebt seit langen Jahren nur noch im Andenken seiner Tochter, seines Pflegesohnes und meiner ewigen Dankbarkeit. . . .

P. S. Dr. Moratti berichtet mir in seinem letzten Schreiben, daß in Folge Genehmigung der italienischen Regierung das Pferdefleisch in neuerer Zeit nicht nur den Hunden und Katzen als Futter dient, sondern auch als Nahrung für die Bevölkerung Eingang findet, wodurch vielen armen Thieren eine Reihe von Leidensjahren erspart wird.

Der entscheidende Schritt.

Ich hatte bereits — mit Ausnahme einiger Sommerreisen nach dem Festlande — 16 Jahre auf Kreta zugebracht, ohne daß es mir trotz unermüdlicher Bemühungen gelungen war, auf dieser so unendlich lieblichen und von der Natur verschwenderisch ausgestatteten, aber nach den Sitten ihrer Bewohner noch vielfach barbarischen Insel, zunächst in dem kleinen Kreise der auf abendländische Civilisation Anspruch machenden Gesellschaft das Augenmerk auf den entsetzlichen Nothstand zu lenken, unter welchem besonders die Zugthiere dort leiden, und zu seiner Abhilfe einen Thierschutzverein zu gründen. Immer dringender machte sich die Nothwendigkeit eines solchen humanen Institutes fühlbar, und da mein Interesse für die leidende Thierwelt sowohl bei der türkischen als auch griechischen Bevölkerung bekannt war, verging kaum ein Tag, ohne daß mir, sei es ein erbarmungslos zugerichtetes Pferd, Maulthier oder Eselchen zur „Heilung" gebracht wurde.

Ich will nicht das Herz des Lesers bewegen, sondern nur bekennen, daß mir einige Schreckensbilder der kretischen Märtyrer nie aus dem Sinne kommen werden. Heute war es eine elende kleine Eselin, die, obschon hochträchtig, schwer beladen über ein starkes Steingeröll getrieben, zusammenbrach, sich ein Hinterbein ausrenkte, kaum sich fortschleppen und noch weniger ihr Junges zur Welt bringen konnte. Morgen erschien vor meinem Hause ein gerippähnliches großes Pferd, dessen bluttriefender Widerrist durch den monatlangen Gebrauch eines zu engen und gebrochenen Packsattels einem großen Höcker ähnlich sah! . . . An einem armen Maulthier zählte ich 16 tiefklaffende Wunden, einem anderen fehlte der rechte Vorderfuß, doch wollte sein Eigenthümer das Thier nicht verkaufen, weil es ihm auch so noch dienen konnte! einem kleinen Esel hatte sein Herr in einem Wuthanfall ein Ohr, ein anderer dem seinigen den Schweif abgehauen; zahllos waren die verkrüppelten und verstümmelten Opfer kretischer Grausamkeit.

In meiner gänzlichen Rathlosigkeit, wie diesem empörenden Zustande abzuhelfen sei, erkannte ich in einem an und für sich tragischen Ereignisse einen Fingerzeig der Vorsehung, die meinen humanen Bestrebungen zu Hilfe kam. Ich hatte mich an einem herrlichen Octobertage des Jahres 1884 soeben zu Tisch gesetzt, als ein wiederholt heftiges Klopfen am Gartenthore mich sofort anfragen ließ, was die Veranlassung dazu sei. „Bemühen Sie sich nur nach unten," antwortete mir der Kawaß mit sichtlichem Unwillen in seinem Mittagsmahl gestört worden zu sein. Das grausige Schauspiel, das sich beim Oeffnen der Thür meinen Blicken darbot, machte mich zurückschrecken. Von einer Schaar teuflischer, mit Geißeln jeder Art versehener Araber umringt, lag ein aufs Schrecklichste verstümmeltes Maulthier zu Boden gestreckt. Es konnte wegen eines gebrochenen Fußes und eines ausgerenkten Beines nicht aufgerichtet werden, was ich seinen Peinigern zu versuchen sofort verbot; nun brüllten sie mir in ihrem kauderwelschen Dialekt mit drohenden Geberden zu, sie hätten die Stadt schon vor Sonnenaufgang verlassen und weil das Thier jeden Augenblick niederstürzte und nicht auf die Füße zu bringen war, 6 Stunden gebraucht, um mein Haus zu erreichen,*) was sie zu hohem Lohn berechtige.

Da nur ein rascher Tod dem gequälten Opfer Erlösung bringen konnte, befahl ich es sogleich an Ort und Stelle zu erschießen. Weil indessen kein Türke ein Thier gern tödtet, dauerte es eine Weile, bis der Kawaß einen Griechen fand, der einwilligte es zu thun. Ich hielt einstweilen Wache bei dem armen Maulthier, um zu verhindern, daß die ruchlosen Araber aus diabolischer Lust ihm nicht noch neue Pein zufügten und es entging mir nicht, wie es seine Gazellenaugen gleichsam um Erbarmen flehend unverwandt auf mich heftete. Gott weiß welche Arterien beim Erschießen des Thieres zerrissen sein mögen, aber als ich nach Entfernung des Kadavers auf die Straße trat, stand ich vor einer Blutlache, die zu meinem Entsetzen auf dem etwas abschüssigen Wege an meiner Vigna entlang lief.

*) Eine Strecke, die man bequem in 30 Minuten zurücklegt.

Mein nächster Gang bezweckte einen Besuch bei Herrn Lyghonnes, dem reichsten und angesehensten kretischen Bewohner Khalepas — den zu humaneren Gesinnungen zu bekehren ich bereits wiederholt in eifrigen Darlegungen Hopfen und Malz verschwendet hatte, — um ihm von dem Blutbade zu zu berichten, das ich aus Mangel eines Thierschutzvereines vor meiner eigenen Thür hatte vollziehen lassen müssen! Doch die Kunde von dem Leidenswege, welchen das Opfer mit seinen Peinigern von der Stadt aus hatte zurücklegen müssen, war durch Augenzeugen bereits Herrn Lyghonnes zu Ohren gekommen. Zwei Bewohner Khalepas fand ich sogar bei ihm vor, in der Schilderung der Grausamkeiten begriffen, die sie vor Kurzem mit angesehen. Wer aber zum Glück als mein eifrigster Verbündeter sich einstellte, war sein eigener Schwiegersohn. Herr Almond, ein junger, von humanen und thierschützerischen Gefühlen beseelter Engländer, drang mit mir so energisch in den bejahrten, vivisektionsfreundlich gesinnten Schwiegerpapa, daß dieser, als er nach unserer langen Debatte mir zum Abschied die Hand reichte, ganz kleinlaut sagte: „Sie haben mich schließlich zu Ihrer Ansicht bekehrt, daß es unsere Pflicht sei, einen Thierschutzverein hier auf Kreta zu gründen und mißlingt unser Vorhaben, so müssen wir uns mit dem Bewußtsein trösten, das Beste gewollt zu haben."

Mit Recht kann also behauptet werden, daß die schrecklichen Leiden eines gemarterten Maulthieres den Grundstein zur Bildung eines zoophilischen Vereins in Canea gelegt haben.

Bei diesem hierzulande höchst schwierigen Unternehmen wäre Herrn Almond's Gegenwart von großem Werth gewesen, aber als Direktor der englischen Telegraphen-Gesellschaft in Candia ansässig, mußte ich mich mit seinem Versprechen begnügen, er würde von dort aus nach besten Kräften für unsere Sache zu wirken suchen.

Bei meiner Ansicht, daß das Eisen geschmiedet werden muß, so lange es heiß ist und wohl wissend, daß Alles, was neu ist und aus Europa kommt, im Orient Anklang findet, zögerte ich nicht eine Anzahl Consulatsbeamten, die am meisten Begeisterung für die Sache an den Tag legten, zur gemeinsamen Berathung bei mir einzuladen, um über die vorzunehmenden Schritte einig zu werden. Die folgenden Briefe sind als Ergebnisse dieser unserer Versammlungen anzusehen, sie bilden zugleich die Ergänzung zu dem summarischen Berichte, den ich über die Gründung des ersten Thierschutzvereins im Orient bereits im V. Jahrgange des „Thier- und Menschenfreund" (1885) S. 31 f. veröffentlicht habe.

Dem Herrn Drakoponlos

Generalconsul Sr. Griechischen Majestät.

Khalepa, den 4. November 1884.

Geehrtester Herr Doyen.

Die bedauernswürdige Rücksichtslosigkeit, die in diesem Lande den Thieren gegenüber herrscht und uns täglich zu Augenzeugen empörender Grausamkeiten macht, flößt uns den lebhaften Wunsch ein, zu versuchen diesem barbarischen Treiben Einhalt zu thun und durch die Gründung eines

Thierschutzvereins die so arg verletzten Rechte unserer untergeordneten Mitgeschöpfe zu vertheidigen. Wir müssen, um unser Ziel zu erreichen, die Gesetzeskraft von den lokalen Autoritäten erlangen und wer sonst, wenn nicht Sie, Herr Doyen, und Ihre Herren Collegen sind von rechtsgiltigem Einfluß bei seiner Excellenz dem General-Gouverneur?

Deswegen erlauben wir uns, dem consularischen Corps beifolgende Bittschrift zu unterbreiten, hoffend daß dieselbe dessen Beifall finden wird; im entgegengesetzten Falle aber richten wir die höflichste Bitte an die verehrten Vertreter der Macht, sich zur Abfassung einer veränderten Eingabe zu vereinigen. In Folge einer mündlichen Unterhaltung, welche die Schreiberin dieses am vorigen Sonntag mit Sr. Excellenz dem General-Gouverneur pflegte, haben wir Grund zu hoffen, daß er uns ohne Bedenken die Bevollmächtigung gewähren wird, einen „Thierschutzverein" auf Kreta ins Leben zu rufen, sobald ihm unser Anliegen vom Consularcorps unterzeichnet, vorgelegt wird — um so mehr, da er seinell nterhaltung damit beendigte, daß er einen kleinen Platz in der Liste der Begründer des Vereins für *seinen* Namen beanspruche.

Mit dem Ersuchen, geehrter Herr Doyen, diesen Brief nebst Anlage*) Ihren Herren Collegen mitzutheilen, bitten wir Sie, den Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung zu genehmigen.

Einige Thierfreunde Khalepas
i. A.
M. E. von Schwartz.

Canea, den 5. November 1884.

An Seine Excellenz
den Herrn General-Gouverneur Photiades Pacha
in Canea.

Ew. Excellenz.

Die Civilisation, die heutzutage so raschen Schrittes vorangeht, übt in Europa auf die Leiden der Thierwelt ihren wohlthätigen Einfluß aus, indem sie die Rechte der stummen Creatur vertheidigt.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert bestehen in England unzählige Thierschutzvereine, in Deutschland giebt es deren über zweihundert; in Skandinavien, Frankreich, Oesterreich, Rußland und Italien werden stets neue gegründet; warum sollte die Insel Kreta, ein von der Natur so begünstigtes Land, in dieser Hinsicht zurückbleiben, zumal da durch den gänzlichen Mangel an fahrbaren Straßen und Dampfcommunicationen die Bevölkerung bei ihren Arbeiten und der Beförderung der Producte einzig und allein auf den Dienst ihrer Lastthiere angewiesen ist?

Wie durch Zauber sehen wir schöne Bauten sich aus dem Boden erheben, die größtentheils den Anstrengungen und unbeschreiblichen Leiden alter, halb verhungerter, wunder, verkrüppelter, mißhandelter und zum Uebermaß beladener Pferde, Maulthiere und Esel zu verdanken sind, die, wenn sie

*) Diese Anlage besteht aus dem folgenden Schreiben an Photiades Pacha.

buchstäblich keinen Schritt weiter können, sei es aus Sorglosigkeit oder religiösen Vorurtheilen ihrer Besitzer, nicht einmal durch einen Gnadenstoß von ihren Leiden befreit werden, sondern während ihres schmerzhaften Todeskampfes am sandigen Meeresufer dem sengenden Sonnenstrahle und den Mißhandlungen einer Schaar arabischer Rangen ausgesetzt bleiben.

Ist es unter solchen Umständen nicht wünschenswerth, daß edelgesinnte Personen, um solchen barbarischen Vorfällen vorzubeugen, sich zur Bildung eines Thierschutzvereines entschließen?

Wir Unterzeichneten bitten Ew. Excellenz in diesem Schreiben, uns die Erlaubniß hierzu zu geben und einem solchen humanen Institut Gesetzeskraft zu verleihen. Wir werden uns erlauben, Ew. Excellenz die Statuten des Vereins zu unterbreiten und uns eifrig bemühen, dieselben so viel als thunlich den Sitten und Gebräuchen des Landes anzupassen.

Vertrauensvoll hoffend, daß Ew. Excellenz unser Gesuch in gütige Erwägung ziehen wird, zeichnen wir in besonderer Ehrerbietuug.

Einige Thierfreunde von Khalepa
i. A.
M. E. von Schwartz.

Khalepa, 7. November 1884.

Sehr verehrungswerthe Frau!

Ich habe Ihren Brief vom 4. d. M. nebst Einlagen mit größtem Vergnügen empfangen. Meine Collegen, die ich sofort davon in Kenntniß setzte, haben mich beauftragt, Ihnen zu antworten, daß sie, obwohl sie die Gefühle, die Ihnen den Gedanken an die Gründung eines Thierschutzvereines eingaben, — ein Gedanke, der Ihnen zur höchsten Ehre gereicht und den sie mit Ihnen theilen — trotzdem bedauern, einen officiellen Brief betreffs dieses Gegenstandes an den General-Gouverneur nicht richten zu können, weil die Angelegenheit außerhalb ihrer consularischen Rechte liegt und ein solcher Schritt als Eingriff in die Rechte und Pflichten der Polizei betrachtet werden könnte. Nichtsdestoweniger bin ich mit allen meinen Kräften bereit, Ihre edle Anregung mündlich bei dem General-Gouverneur zu unterstützen, und ich zweifle gar nicht, daß sie bei S. E. Interesse finden wird.

Genehmigen Sie, geehrte Frau, den Ausdruck meiner tiefsten Ehrfurcht, mit der ich die Ehre habe zu verbleiben

Ihr ergebener
A. Dracoponlos.

Canea, den 9. November 1884.

Geehrteste Frau Baronin!

Als Erwiderung auf Ihr geehrtes Schreiben vom 6. November d. J. in welchem Sie um die Genehmigung zur Errichtung eines Thierschutzvereines nachsuchen, habe ich das Vergnügen, Ihnen mitzutheilen, daß der Verwaltungsrath, dem diese Angelegenheit unterbreitet wurde, einstimmig die Erlaubniß zur Gründung einer solchen Gesellschaft unter den Namen „Ζωόφιλος ἑταιρία“ bewilligt hat, unter der Bedingung, daß die Statuten vorher dem General-Gouvernement vorgelegt werden.

Indem ich Ihnen solches zur Kenntniß bringe, habe ich die Ehre zu sein mit besonderer Hochachtung

Der General-Gouverneur der Insel Kreta
J. Photiades.

An S. E. Photiades Pacha.
General-Gouverneur der Insel Kreta.

Canea, 5. December 1884.

Da ich nunmehr den Brief Eurer Excellenz vom 9. verflossenen Novembers empfangen habe, in welchem Sie mich mit der Nachricht beehren, daß mein Gesuch betreffs der Gründung einer zoophilischen Gesellschaft auf Kreta vom Verwaltungsrath der Generalregierung freundlich aufgenommen worden ist, beeile ich mich Eurer Excellenz den Ausdruck meiner tiefen Erkenntlichkeit für die wohlwollende Hilfe, die Hochdieselben dieser Institution verliehen, auszusprechen und Ihnen gleichzeitig die von den Mitgliedern elaborirten und in der Versammlung, die am letzten Dienstag bei mir stattfand, angenommenen Statuten zu unterbreiten.

Eure Excellenz wird bemerken, daß die betreffenden Statuten hauptsächlich auf einem im Ottomanischen Reiche in Kraft bestehenden Gesetze beruhen — ein Gesetz, welches, wenn angewendet, die Aufgabe der zoophilischen Gesellschaft auf Kreta ganz beträchtlich erleichtern und die Leiden der hiesigen Thierwelt gewiß bedeutend verringern würde.

Aber um diesen Zweck zu erreichen, stimmen die Mitglieder der Gesellschaft überein, daß Eure Excellenz vor Allem Ihre Beamten von der Gründung der zoophilischen Gesellschaft unterrichten und die Polizei auffordern wolle, auf strenge Anwendung der Artikel 20, 22, 26 u. 28 des Kaiserlichen Gesetzes, welches die Thiere betrifft, zu bestehen.

Das wäre unzweifelhaft die Hauptgarantie für den Erfolg eines Werkes, bestimmt auf die Administration Eurer Excellenz die Bewunderung und lebhafte Sympathie aller edlen Seelen und der zahlreichen Zoophilen der civilisirten Welt zu lenken. Ich hege die Hoffnung, daß Sie, Herr General-Gouverneur, dem, den es angeht, die hierauf bezüglichen nöthigen Befehle ertheilen und beifolgenden Statuten die erforderliche Gesetzeskraft verleihen werden, damit die Zoophilische Gesellschaft zur Wahl ihres Bureaus und ihres Verwaltungsrathes schreiten könne.

Genehmigen Sie, geehrter Herr General-Gouverneur ꝛc. ꝛc.

Seiner Excellenz Photiades Pacha
General-Gouverneur der Insel Kreta.

11./23. Januar 1885.

Da ich den Mitgliedern der Zoophilischen Gesellschaft den Inhalt des Briefes vom 8./20. dieses Monats, mit dem Sie mich beehrten, mitgetheilt habe, bin ich von denselben beauftragt, Eurer Excellenz den Ausdruck unseres wärmsten Dankes für die wohlwollende Aufnahme darzubringen, die Eure Excellenz unserer Bitte, die verwaltenden Autoritäten und die Polizei möchten uns in unserm Werke Hilfe leisten — weil jene Hilfe allein unsern Bestrebungen Erfolg verspricht — geschenkt haben.

Gleichzeitig beeile ich mich, Eurer Excellenz unsere tiefe Erkenntlichkeit für die namhafte Gabe auszudrücken, mit welcher Hochdieselbe die Kasse der Gesellschaft beschenkt haben (Francs 100) und welche ein sprechender Beweis

für Ihre hohe Fürsorge zu Gunsten der Principien und humanen Gefühle in diesem wegen seiner schönen Institutionen und Sitten veredelnden Gesetze früher so berühmten Lande ist.

Eure Excellenz wird mir auch erlauben Sie im Namen aller Mitglieder der Gesellschaft zu ersuchen die Polizei von Canea aufzufordern, einen Gensdarmen in den Dienst unserer Institution zu stellen, der besonders beauftragt ist, die in die Stadt gehenden Lastthiere zu überwachen.

Wenn Eure Excellenz diese Bitte genehmigen, so werden Hochdieselbe die Güte haben, mir seinen Namen bekannt zu geben, da er in solchem Falle eine Extrabesoldung, die schon von der Gesellschaft dazu bestimmt ist, empfangen wird. Genehmigen Eure Excellenz ꝛc. ꝛc.

Sr. Excellenz Photiades Pacha
General-Gouverneur der Insel Kreta.
Khalepa 24. Januar (5. Februar) 1885.

Ich habe soeben erfahren, daß der Major der Gensdarmerie von Canea den Gensdarmen Adem Omer, den Eure Excellenz die Güte hatten, dem Bureau unserer Gesellschaft einzuverleiben, zwingen wollte, Nachtdienst in dem corps de gardes von Kalé-Capissi zu leisten.

Eure Excellenz weiß gewiß, daß dieser Diener den Befehlen zufolge, die er in unserer gestrigen Versammlung empfangen hat, vom Morgen bis zum Abend an dem Stadtthor die Lastthiere, die beständig nach Canea gehen, beaufsichtigen soll und erst Abends in seinem Hause in Khalepa einkehren darf, um sich von seinen Strapazen auszuruhen: es wäre folglich unmöglich, ihn mit einem Uebermaß von Arbeit zu belasten, die er nicht ausführen könnte, ohne seine zoophilischen Pflichten gänzlich zu vernachlässigen. Ich hoffe also, daß Eure Excellenz den Adem Omer vom Nachtdienste, den man ihm auferlegen will, dispensiren werden, und daß er sich einzig und allein mit den Angelegenheiten unserer Gesellschaft wird beschäftigen können. Ich erlaube mir außerdem Eure Excellenz zu bitten, den Offizier der Gensdarmerie oder irgend einen anderen bei Kale-Capissi auf Posten stehenden Agenten der Polizei gütigst anzuweisen, unserm Gerichtsdiener Hilfe und Beistand zu leisten im Falle, wo derselbe Widerstand in der Ausübung seiner Funktionen von Seite derjenigen findet, die seine Einwendungen nicht beachten.

Ich erinnere mich auch einige Kinder in Suda gesehen zu haben, die dort mehrere Hunde aufs Grausamste mißhandelten und ihre Missethaten so weit trieben, daß sie mehreren armen Hunden die Pfoten absägten und die unglücklichen Thiere sich in den schrecklichen Torturen winden und drehen ließen.

Ich bin überzeugt, daß es genügt, solche Verruchtheiten Eurer Excellenz anzudeuten, um denselben ein Ende zu machen und die Thäter derselben bestrafen zu lassen.

Ich glaube, man könnte mit Leichtigkeit diesem Treiben ein Ziel setzen, wenn die Autoritäten die nöthigen Befehle hierzu dem Korporal ertheilen würden, welcher der Polizei von Suda vorgesetzt und einigen Mitgliedern unserer Gesellschaft rühmlichst bekannt ist. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Jahresbericht des Warschauer Zweigvereins der Russischen Thierschutzgesellschaft für 1892.

Die Thätigkeit dieses Vereins, der sich wie bisher der vortrefflichen Leitung seines bewährten, hochverdienten Präsidenten, des Herrn General-Majors Baron von Bruiningk erfreut, erstreckt sich auf 10 Gouvernements mit 8 Millionen Einwohnern. Die Zahl der Mitglieder beträgt 735, darunter 12 Ehrenmitglieder, 1 Curatrice und 21 correspondirende Mitglieder. Der Bericht rühmt als besonders eifrig und der Thierschutzsache ergeben die Vereins-Mitglieder in der Stadt Lodz, welche eng zusammenhalten, in regelmäßigen Versammlungen alle den Thierschutz betreffenden Angelegenheiten berathen und dem Vorstande in Warschau über ihre Vorschläge und Wirksamkeit unter der Form von Protokollen Bericht erstatten. Letzterer hat mit Genehmigung der Generalversammlung den Lodzer Thierschützern zur Verfolgung thierschützerischer Zwecke, wie z. B. Ankauf elender, alter Pferde zu schmerzloser Tödtung ꝛc., 100 Rbl. zur Verfügung gestellt und dem dortigen Polizeimeister Obristlieutenant Daniltschuk, für seine warme Unterstützung den Dank des Vereins ausgesprochen. Rühmlichst wird ferner der Thätigkeit der Districts-Curatoren gedacht, sowohl im Betreff ihres Collectiv-Vorgehens (Veranstaltung gleichzeitiger nächtlicher Besichtigungen der Fuhrleute in der ganzen Stadt) als auch ihres einzelnen Einschreitens; so wurden von acht Districts-Curatoren 214 Locale, in denen Thiere gehalten werden, besichtigt, 92 Protokolle aufgenommen und 64 Anzeigen bei der Polizei gemacht. Im Ganzen sind 169 Personen (93 auf Initiative der Mitglieder und 76 durch Polizeichargen) von dem die Thierschutzsache energisch unterstützenden Herrn Warschauer Ober-Polizeimeister zur Verantwortung gezogen. Die Strafen erstreckten sich von 1 bis 20 Rbl. oder 1 bis 7 Tage Arrest.

Das Damencomité des Warschauer Zweigvereins hat sich vorläufig darauf beschränkt, im Geiste des Thierschutzes geschriebene Schriften an Schüler der Elementarschulen und Bauerkinder unentgeltlich zu vertheilen und trägt sich mit dem Gedanken, eine Reihe öffentlicher Vorträge über Naturgeschichte, Hygiene u. s. w, zu eröffnen, wozu bereits geeignete Kräfte gewonnen sind.

Die Frage der Errichtung einer stationären Thierklinik hat den Vorstand auch im verflossenen Rechenschaftsjahre beschäftigt, jedoch bis auf günstigere Zeiten zurückgestellt werden müssen, weil dem Verein die hierzu erforderlichen großen Mittel nicht zu Gebote stehen. Desgleichen hat der Vorstand sich nach Möglichkeit bemüht das traurige Schicksal der herrenlosen, eingefangenen Hunde zu verbessern; leider sind seine einschlägigen Bemühungen bei der Stadtverwaltung vor der Hand erfolglos geblieben; die Uebelstände, welche der im Jahre 1891 von der Stadt erbauten „Erstickungskammer" anhaften und sie für den beabsichtigten Zweck der schmerzlosen Tödtung von Hunden unbrauchbar machen, sind, ungeachtet des Versprechens baldmöglichst die Kammer umzubauen, noch immer nicht beseitigt worden und ebenso wurden die Vorstellungen des Vorstandes, eine in

hohem Grade nothwendige Remonte an dem zur Unterbringung der eingefangenen Hunde dienenden Gebäude vorzunehmen, dahin beantwortet, daß dieselbe, aus Mangel an Mitteln, erst im nächsten Jahre bewerkstelligt werden könne.

Die Herausgabe der Zeitschrift „Przyjaciel Zwierzat„ ist im Interesse sittlicher Einwirkung auf die Gemüther, nach wie vor fortgesetzt worden, trotzdem die Ausgabe für das Blatt die Einnahme um fast 300 Rbl. übersteigt.

In der ambulatorischen Klinik des Vereins wurden 1328 Thiere (563 Pferde, 738 Hunde und 27 verschiedene andere Thiere) behandelt; unentgeltlich 636. Unbemittelten wurden außerdem auch Arzeneimittel aus der kleinen Spital-Apotheke gratis verabfolgt.

In der St. Petersburger Polizei-Zeitung schärft der Herr Stadthauptmann der Polizei ein, darauf zu achten, daß das Einfangen der Hunde vorschriftsmäßiger betrieben werde. Während die Hundefänger die wirklich herrenlosen Hunde sehr nachläßig einfangen, erstrecken sie ihre Thätigkeit ganz unbefugter Weise auf solche Hunde, die mit Halsbändern versehen sind oder in Begleitung ihrer Herren auf den Straßen erscheinen und gehen sogar so weit, solche Hunde bis in die Höfe der Häuser zu verfolgen. Der Herr Stadthauptmann fordert die Pristawe auf, dieser Ungehörigkeit zu steuern.

Einen empörenden Fall menschlicher Bestialität theilt „der Bote der russischen Thierschutzgesellschaft" aus Kiew mit. Unbekannte Uebelthäter hatten sich im vorigen Sommer Nachts in den Stall des Pferde-Lieferanten für die städtischen Eisenbahnen, des Herrn W. geschlichen und mehreren Pferden die Zungen herausgeschnitten. Wahrscheinlich ist Rache das Motiv zu dieser empörenden Schandthat gewesen. Man vermuthet daß dieselbe von Stalljungen, die mit ihrem Herrn unzufrieden waren, vollführt worden ist.

Mit gerechter Entrüstung schreibt der „Bote" (Westnik) hierzu:

„Wir fragen wohl zum tausendsten Male, und werden wahrscheinlich noch ebenso oft fragen, welche Strafe diese „bêtes humaines" diese reißenden Thiere unter menschlicher Maske verdienen? Jedenfalls keine Strafe im Betrage von 10 Rbl. oder fünftägigen Arrest! Solche Personen müßten ohne Unterschied an welchem Objecte sie sich vergangen haben, verurtheilt werden. Ob Mensch — ob Thier — sie werden mit gleicher Kaltblütigkeit das Messer gegen den einen, wie gegen das andere zücken.

„Es ist wahrlich an der Zeit zur Einsicht zu kommen, daß der Thierschutz nicht nur den Schutz der stummen Creatur, sondern auch den der, jeder humanen Grundlage baaren menschlichen Seele bezweckt, ohne welche der sogenannte „Beherrscher der Natur" selbst unter das vernunftlose, blutdürstige Thier hinabsinkt."

Wie sollen die Aerzte ihr Fach erlernen, wenn die Vivisektion abgeschafft würde?

(Aus dem „Zoophilist.")

Den Freunden unserer Sache wird bei ihren Bemühungen, die Vivisektion als verwerflich hinzustellen, nur zu häufig die Frage entgegengehalten „Nun, wie sollen denn aber die Mediciner ihr Fach erlernen, wenn sie nicht Experimente an lebenden Thieren machen dürfen?" Es ist dies eine jener nachlässig gestellten Fragen, die eingehend zu beantworten nicht leicht ist. Sie geht von einer durchaus irrigen Auffassung des medicinischen Lehr-Cursus aus, denn ein Medicin-Studirender braucht thatsächlich während seiner ganzen Studienzeit kein Thier zu vivisiciren oder vivisiciren zu sehen. Die weitaus größte Mehrzahl der Mediciner macht ihre medicinischen Curse durch und erlernt ihr Fach in den Hospitälern, ohne die experimentelle Physiologie, Pathologie oder Pharmacologie practisch kennen gelernt zu haben.

Ein Medicin-Studirender muß Collegia über Medicin, Wundarzenei, Anatomie, Pathologie, Geburtshilfe, Gerichtliche Medicin, Hygiene und Chemie und auf diese Fächer bezügliche Demonstrations-Vorträge hören; aber keines dieser medicinischen Fächer erfordert unbedingt Versuche an lebenden Thieren. Außerdem hat er Collegia über Physiologie und Bacteriologie zu besuchen, beides Fächer, die ohne irgend welche Vivisektionen erlernt werden können. Von hundert Medicinern haben, aller Wahrscheinlichkeit nach, neunundneunzig nur aus ihren Collegienheften und aus den Vorlesungen sich etwaige Kenntnisse über Thier-Versuche angeeignet. Höchstens haben sie vielleicht den Blutumlauf in der Schwimmhaut eines Froschfußes beobachtet, oder Höllenstein am Auge desselben Thieres anwenden gesehen, oder auch wie eine Maus im giftigen Gase erstickte. Aber über Vivisektion oder das, was das Publikum unter dieser Benennung versteht, wissen sie kaum mehr, als etwa ein Student der Physik. Wenn unsere Freunde daher obige Frage dahin beantworten wollten, daß die Mediciner durchaus nicht nöthig haben, irgend welche bedeutendere Experimente an lebenden Thieren anzustellen und es thatsächlich auch nicht thun und daß das Verbot der Vivisektion ihre Ausbildung nur wenig oder gar nicht beeinflussen würde, so dürften sie ihren Fragestellern eine zutreffende Antwort gegeben haben.

Dennoch würde eine solche Antwort nicht die ganze Wahrheit ausdrücken und einem gewandten Gegner nicht genügen. Er würde erwidern: „Ja, es ist in der That wahr, daß nur ein geringer Procentsatz Mediciner sich jemals persönlich an Vivisektionen betheiligt hat, weder als practischer Forscher noch als Zuschauer, aber gerade die Wenigen, welche sich mit solchen Forschungen beschäftigen, sind die eigentlichen Pfleger der Wissenschaft, die wahren Nachfolger der Apostel der Physiologie, ohne welche die Medicin aufhören würde eine Wissenschaft zu sein und zur Quacksalberei sich erniedrigen müßte."

Es wird weiter argumentirt daß der Arzt an und für sich, der die Heilkunde praktisch ausübt, für die medicinische Wissenschaft wenig bedeute,

wie nützlich er auch als ein dem Gemeinwohl Dienender sei; er theile nur aus der Fülle des medicinischen Reichthums mit, ohne ein Förderer desselben zu sein.

Weil zugegeben werden muß, daß nur ein oder zwei Procent aller Mediciner sich der wissenschaftlichen Forschung widmen und es den übrigen überlassen, ihren Lebensunterhalt den Kenntnissen zu verdanken, welche sie sich aus zweiter Hand erworben haben, ist es da nicht — so fragt unser Gegner — gerade um so mehr von der größten Wichtigkeit, daß man den Bedürfnissen dieser Minderzahl gerecht wird, wenn es sich um die Frage des Verbotes von Versuchen an lebenden Thieren handelt? Er würde ferner anführen, daß die für die Ausbildung der Majorität genügenden Handbücher, mit Kenntnissen angefüllt sind, welche nur durch jene verurtheilten Experimente gewonnen wurden, daß diese Handbücher Illustrationen der verbotenen Versuche und sorgfältig aufgezeichnete nützliche Resultate derselben enthalten. Es sei zwar nicht nöthig, daß A, B und C das Gehirn eines Hundes verstümmeln, weil D. es schon für sie gethan und es ihnen ermöglicht hat, darüber ebenso unterrichtet zu sein, wie er selbst, ohne den Schandfleck der Grausamkeit auf sich zu laden; E, F. G. brauchten zwar nicht einem Hunde den Magen auszuschneiden und an dessen Stelle eine Blase zu befestigen, um zu erfahren, ob das Thier ohne Magen zu erbrechen vermag, weil H. diese Arbeit bereits vollbracht und diese Frage ein für alle Mal gelöst hat; aber trotzdem hätten A, B, C und E, F. G. kein Recht — so sagen die Vertheidiger der Vivisektion — etwas gegen diese Versuche einzuwenden, weil sie kein Bedenken tragen von diesem unrechtmäßigen Gut Gebrauch zu machen. Von diesem Gesichtspunkte aus bestreiten unsere Gegner, daß es jemals einen einzigen ehrlichen Anti-Vivisektionisten unter den Aerzten geben könne. Jeder ordentlich ausgebildete Arzt habe sich seine Kenntnisse direkt oder indirekt von Jenen angeeignet, welche an lebenden Thieren experimentirt hätten und es müsse daher dagegen protestirt werden, daß irgend ein Arzt sich herausnimmt Einwände gegen Methoden zu erheben, aus welchen er selbst Vortheile gezogen hat. Ohne Zweifel ist ein solches oberflächliches Argumentiren in hohem Grade schuld daran, daß unsere Sache in den Reihen der Aerzte so langsame Fortschritte macht. Die überwältigende Majorität der Aerzte weiß vermuthlich sehr viel weniger von dem Für und Wider in der Vivisektionsfrage als die Durchschnittszahl der Opponenten unter den Laien, und ihre Unwissenheit ist es gerade, welche der kleinen aber thätigen Armee von Physiologen, obwohl in gewissem Sinne passiv, dennoch zur Unterstützung dient. Nicht genügend über jene Frage unterrichtet, um sich eine Kritik derselben zu erlauben, ist es für sie sicherer, in die Vertheidigung der Vivisektion mit einzustimmen, wie es ihnen von den Vivisektoren vorgeschrieben wird. Indem der practische Arzt also handelt, erhält er sich den Schutz der einflußreichsten Männer seines Faches; wollte er sich uns zugesellen, so müßte er nicht nur sehr vielen Unsinn und viel Unwahres, das er sich während seines Studiums angeeignet hat, verlernen, sondern sich auch ein richtiges Urtheil über die Resultatlosigkeit der Experimental-Physiologie und

ihren Einfluß auf die Heilkunst zu bilden bemüht sein, so weit sein Gehirn solche Wahrheiten aufzufassen fähig ist. Er hat Alles zu verlieren und nichts zu gewinnen, wenn er auf unsere Seite tritt. Bleibt er jedoch wo er ist, auf Seite der Wissenschaftler und erhebt er seinen leeren Kopf, um von der Höhe auf „die verrannten Schrullen" welche den Fortschritt der Wissenschaft hemmen wollen, herabzusehen, so gilt er als eine geringere Species von Huxley oder als einen Horsley zweiten Ranges und glänzt vor der unwissenden Masse im „herrlichen" Wiederschein, welchen diese distinguirten Namen auf ihn reflektiren: Er weiß ungefähr so viel von der Topographie des Gehirns und von den Funktionen des Nervensystems, als es seinem Einpauker gelungen ist, ihm für die Absolvirung des Universitäts-Examens beizubringen; die großen Männer aber, unter deren Fahne er streitet, wissen genug für sich und auch für ihn. Er wird durch die Supererogations-Werke der Mitglieder der Royal-Society, welche die Herrschaft über die medicinische Fachwissenschaft für sich beanspruchen, gerettet. Jene Species praktischer Aerzte ist es, die am lautesten die „Schrullen" derjenigen verdammt, welche die Thiere vor der Vivisektion schützen möchten, und dies ist speciell der Typus derjenigen Mediciner, welche sich herausnehmen zu behaupten, daß sie ihr Fach nie hätten erlernen, noch fördern können, ohne das Recht, Vivisektionen anstellen zu dürfen.

Es ist hier nicht am Platze, die physiologische Wissenschaft zu analysiren, noch darzulegen, wie viel oder wie wenig sie den schmerzhaften Versuchen an lebenden Thieren zu danken hat und wie arm dieselben an wirklich werthvollen Resultaten für die Medicin und Chirurgie sind. Wir können nur unsere Ueberzeugung aussprechen, daß diese Resultate unendlich geringer sind, als unsere Gegner behaupten und daß die Fortsetzung dieser Experimente durchaus keine Aussicht auf günstigere Erfolge bietet. Nach der von bedeutenden Physiologen selbst abgegebenen Erklärung hat sich bereits ein weit größerer Schatz physiologischen Materials angesammelt, als der fleißigste Arzt jemals davon Gebrauch zu machen im Stande wäre, so daß, wenn den Vivisektoren morgen am Tage die Hände gebunden werden könnten, die medicinische Wissenschaft keineswegs darunter leiden würde. Wenn die Arbeiten derer, die ihr ganzes Leben damit zugebracht haben, aus nutzlosen Thierversuchen Schlüsse auf die Behandlung kranker Menschen zu ziehen, — sich in werthvolle Resultate der Heilkunde verwandeln könnten, dann gäbe es keine Krankheit ohne schnelle und wirksame Abhilfe, kein Unwohlsein ohne sofortige Beseitigung desselben. Indessen giebt es keine Krankheit, kein Unwohlsein, die etwa durch, aus vivisektorischen Versuchen gewonnene Kenntnisse geheilt wurden, welche nicht ebenso durch erlaubtere Methoden hätten beseitigt werden können. Es wird allgemein angenommen, daß die Aerzte ihre geschickten Manipulationen durch Operationen an lebenden Thieren erlangt haben. Das ist keineswegs der Fall; es würde für den Mediciner von keinem Nutzen sein und ist auch bei uns in England durch das Vivisektions-Gesetz verboten.

Das Kind und die Vögelein im Winter.

Von Emil Ritterhaus.

Komm' zum Fenster, liebe Kleine!
Bringe Körnlein mit und Brod.
Schau'! Im Hof, dort auf dem Steine,
Liegt ein Vöglein — es ist todt.

Eingefroren jedes Börnchen!
Jeder Futterplatz verschneit! —
Nur ein Krümchen! Nur ein Körnchen!
Fleh'n die Sänger weit und breit. —

Gieb ein Körnchen! Gieb ein Krümchen!
Streu's vor unsres Hauses Thür —
Und der Frühling schenkt ein Blümchen
Und ein Vogellied dafür.

Und das ruft: Zum Lenzesfeste
Komm' in's frische Grün geschwind —
Doch das Schönste Allerbeste
Schenkt dir selbst dein Herz, mein Kind!

Der Kettenhund.

Wie oft bin ich schon in der stillen Nacht
Vom Heulen eines Hundes aufgewacht.
Kein Schlaf mehr wollte sich herniedersenken,
Ich mußte immer seines Elends denken.
Ein Kettenhund, wer schildert seine Pein!
Bei Sturm und Regen, Frost und Sonnenschein
Ist er an eine Kette festgebunden
Und qualvoll langsam schleichen ihm die Stunden.
Allein, ganz ohne freundlichen Genossen
Ist jede Daseinsfreude ihm verschlossen,
Ihm winket nur die harte, schwere Pflicht,
Das Haus zu hüten, Freiheit giebt es nicht.
Und dabei wird ihm für sein armes Leben
Oft nicht das Allernöthigste gegeben,
Im Winter ihm die warme Hütte fehlt,
Im Sommer ihn der Durst unleidlich quält.
Dennoch ist unverletzbar seine Treue,
An jedem Tag bewährt er sie aufs Neue,
Und wenn ein Ende dann sein Leiden fand,
Leckt er noch sterbend seines Pein'gers Hand.
Ihr alle, die ihr einen Hofhund haltet,
Erbarmt euch über ihn und denkt, es waltet
Auch über diesem Thiere jene Macht,
Die euch und ihn aus Nichts hervorgebracht.
Erbarmt euch seiner! Und ein bischen Güte,
Ein bischen Liebe werde ihm geweiht.
Auf daß mit Freuden euer Heim er hüte —
Und euer Lohn sei seine Dankbarkeit.

M. Hottenroth.

Aus Stuttgart wird uns mitgetheilt, daß der dortige allbeliebte und hochverehrte englische Prediger, Canonicus Wittington, Stuttgart verlassen hat und nach England zurückgekehrt ist. Am Sonntag, den 15. October, rief er nach dem Abendgottesdienst seiner Gemeinde in einer ungemein herzlichen Abschiedsrede eine Sache noch einmal in's Gedächtniß, über welche er zu ihr schon früher gesprochen hatte — die wissenschaftliche Thierfolter. Mit warmen, eindringlich beredten Worten bat er seine Gemeindeglieder, diese Sache, die auch ihm sehr nahe am Herzen liege, in ernsteste Erwägung zu ziehen, denn er erachte es für die unabweisbare Pflicht eines jeden wahren Christen auf's Entschiedenste gegen die unerhörten Greuel der Vivisektion zu protestiren und mit Wort und Schrift den Zeitpunkt beschleunigen zu helfen, wo dem Wort die That wird folgen können, um diesem sündhaften, unchristlichen Treiben für immer ein Ende zu machen. Die englische Gemeinde in Stuttgart sieht ihren würdigen Seelsorger mit schmerzlichem Trauern scheiden.

Wozu Waisenkinder gut sind.*)

Dr. med. Carl Janson und Professor Medin, beide in Stockholm, stehen gesetzlich unbestraft, geehrt und geachtet im Leben da, es ist aber an der Zeit, daß das große Publicum von etlichen ihrer Thaten etwas erfährt — sind dieselben doch typischer Art und bilden sie doch ein Zeugniß dafür, in welcher Weise gewisse Stätten der Humanität — nämlich die Waisenhäuser — von den Beamten der Humanität — nämlich von den Aerzten — zu Pflegestätten „wissenschaftlicher" Grausamkeit gemacht werden.

Dr. med. Janson in Stockholm hielt im Mai 1888 in der Gesellschaft der schwedischen Aerzte einen Vortrag über Schutzimpfung und Immunität, in welchem er hervorhob, daß die Immunität für eine Infectionskrankheit wahrscheinlich durch die von den Mikroben gebildeten Stoffwechselproducte hervorgerufen würde.

Am 12. Mai 1891 hielt er in der gleichen Gesellschaft abermals einen Vortrag, in welchem er auf seinen damaligen Vortrag Bezug nahm und über Versuche Bericht erstattete, die er zur Bestätigung seiner Theorie unternommen hatte. „Um diese Sachen zu beweisen," erzählte nun Dr. Janson in seinem nur vor Collegen gehaltenen Vortrage, „stellte ich verschiedene Versuche an, die ich im Juni 1888 begann, und ich wählte variola vaccina (die durch Impfung erzeugte Erkrankung von schwarzen Blattern) als die zum Experimentiren geeignete Krankheit. Man kannte deren Mikrobe allerdings nicht, doch zweifelte wohl Niemand daran, daß die Krankheit durch eine solche hervorgerufen wurde."

„Vielleicht hätte ich zuerst an Thieren Versuche anstellen sollen; die geeignetsten jedoch, nämlich Kälber, waren ihrer Kosten wegen schwer zu beschaffen und zu unterhalten, weshalb ich — mit gütiger Erlaubniß des Oberarztes Professor Medin — meine Experimente an Kindern im allgemeinen Kinderhause (Findelhause) zu Stockholm begann, und darnach vielleicht mit Thieren Experimente zu machen gedachte"

Ich beabsichtigte, meine Experimente so anzustellen, daß ich so viel wie möglich Pockeneiter sammelte, denselben sterilisiren (keimunfähig machen) und nicht geimpften Kindern unter die Haut einspritzen wollte, wonach deren Unempfindlichkeit gegen Pocken durch Impfung geprüft werden sollte. Ich wollte auch Experimente mit anderen Flüssigkeiten von Geimpften anstellen, und zwar mit Blut und Milch. Ferner wollte ich zu verschiedenen Zeitpunkten nach der Impfung sehen, ob ich durch Einspritzung dieser Flüssigkeiten dem Pockenbildungsprocesse Einhalt thun (also mit anderen Worten: die etwaige Genesung der Kinder verhindern!) könnte."

„Mitte Juni 1888 begann ich meine Experimente mit Kindern."

---

*) Aus der lesenswerthen, im Verlag von M. Voigt, Leipzig, erschienenen Schrift von Dr. med. Koch (natürlich nicht zu verwechseln mit dem Reichs-Seuchenmeister): „Aerztliche Versuche an lebenden Menschen." Oeffentliche Anklage wider Professor Dr. Ziemssen und Andere. Preis 50 Pfennige.

Hierauf folgt nun eine längere Schilderung der Impfweise. „Um zu sehen," fuhr dann Dr. Janson fort, „wie sich die Impfblattern entwickelten, impfte ich nun dieselben (!) Kinder Tag für Tag, bis ich Wirkungen eintreten sah; zusammengenommen impfte ich vierzehn Kinder auf diese Weise."

Nun weiß aber jeder Vater und jede Mutter, die je ein Kind impfen ließen, welche fieberhaften Zustände dieselben durchzumachen hatten. Man stelle sich nun vor, was eigentlich aus einem kindlichen Körper werden muß, wenn Tag für Tag die Impfung wiederholt wird! Welcher Vater oder welche Mutter würden je eine solche Eitervergiftung ihres Lieblings dulden? Aber an armen Waisenkindern kann dergleichen ausgeführt werden — um diese kümmern sich ja „zum Glück" keine Eltern! Es genügt ja, wenn der Waisenhaus-Director darum weiß — er allein hat ja unumschränkte Macht über alles Menschenmaterial, welches sich unter seiner „Obhut" befindet; er allein kann ohne Controle Waisenkinder der Experimentirwuth der Aerzte ausliefern, wenn diese finden, daß für die beabsichtigten Versuche — Thiere zu theuer sind.

„Ferner spritzte ich auch (fuhr Dr. Janson fort) pockenkranken Kindern sterile Lymphe zu verschiedenen Zeitpunkten nach der Erstimpfung ein, erreichte aber nichts Anderes, als einen, wie es schien, beschleunigten Verlauf der Pockenerkrankung." Alle diese Versuche wurden nun auf die verschiedenste Weise verändert und noch ungefähr ein Jahr lang fortgesetzt. Aus verschiedenen Gründen brach dann Dr. Janson plötzlich mit denselben ab und expermentirte nunmehr mit Kälbern.

„Das erste Kalb," berichtet er, „mußte zu Anfang des Versuches wegen eingetretener Diarrhöe geschlachtet werden" was aber eigentlich aus den Waisenhaus-Versuchs-Kindern nach den Impfexperimenten wurde, darüber schweigt sich Dr. Janson vollständig aus. Dieselben siechten jedenfalls einem qualvollen Tode entgegen; denn es ist wohl erlaubt, Waisenkinder zu quälen, es ist jedoch nicht erlaubt, sie auf der Höhe der Quälerei, wie man es thierschützerisch mit dem ersten Versuchskalbe that, abzuschlachten.

Auffallend ist jedenfalls der plötzliche Abbruch der Versuche an den Kindern — vielleicht war das Material knapp geworden, und der Professor wird Dr. Janson gerathen haben, den Nachwuchs abzuwarten. Diese Annahme findet sofortige Bestätigung durch die weiteren Aeußerungen des Dr. Janson über das Ergebniß seiner Versuche mit Kälbern. Er sagte: „Ich brach meine Versuche ab, nachdem ich 18 Kälber dazu verwandt hatte, und zwar hauptsächlich darum, weil ich nicht glaubte, daß ich ohne allzu viele Versuche an das gesteckte Ziel kommen würde, und überdies waren die Versuchsthiere recht theuer."

Dagegen versicherte Dr. Janson von den Versuchen mit Kindern: „ich hörte mit dem Vorsatze auf, dieselben bei Gelegenheit von Neuem wieder aufzunehmen."

Da nunmehr bald ein Jahr nach diesem Vortrage verflossen ist, können wir also annehmen, daß Dr. Janson seine Versuche im Waisenhause von

Stockholm, und mit gütiger Erlaubniß des Oberarztes Professor Medin, wieder aufgenommen hat.

Diese Dinge sind in Schweden geschehen. Wer oder was bürgt uns dafür, daß nicht die gleichen Versuche auch in Deutschland stattfinden? Jede Ueberwachung ist ja unmöglich! und ärztliche Berichte, wie der obenerwähnte, sind immer nur für Fachkreise bestimmt und gelangen daher nur in großen Ausnahmefällen (wie der vorliegende) in die Oeffentlichkeit.

In welche Abgründe der Gemüthsverrohung von Personen, die gerade zum Schutze edlen Menschenthumes berufen sind, läßt obiger Bericht uns blicken! Ist es nicht schon Menschenelend genug, wenn die Kindlein ohne sorgendes Vater- und Mutterauge unter fremden Händen aufwachsen müssen? Müssen sie dann auch noch recht- und schutzloses Material bilden für die Vivisektionsgelüste einer sich selbst schändenden „Wissenschaft"?

Ist es nicht genug, daß Vater oder Mutter in Sorge um die allein bleibenden Waisen eine doppelt qualvolle Todesstunde durchringen müssen? Sollen sie dann auch noch durch die Angst gefoltert werden, einer über Leben und Tod allmächtigen Kaste ihre mit so viel Liebe behüteten Kinder überliefern zu müssen?

Werden milde Stiftungen für Waisenhäuser zu dem grausamen Zweck benutzt, billiges Versuchsmaterial für die Aerzte heranzufüttern?

Der Berliner Thierschutzverein (zur Bekämpfung der Massenthierquälereien im Deutschen Reich) hat folgenden Aufruf erlassen:

An unsere Herren Geistlichen und Lehrer!

In der Erkenntniß der verrohenden und entsittlichenden Wirkung, welche die Thierquälerei auf das Volk, besonders auf die Jugend ausübt, veröffentlichte vor einigen Jahren eine Anzahl hervorragender Männer einen Aufruf zur Bekämpfung der Massenthierquälerei. Seitdem haben viele Regierungen Verordnungen erlassen, durch welche der Thierquälerei da, wo dieselbe am massenhaftesten und in der vorrohendsten Form auftritt, nämlich beim Schlachten der Thiere, Einhalt gethan werden soll. Es ist verfügt worden, daß alle Schlachtthiere, die kleinen wie die großen, vor dem Abstechen — im Königreich Sachsen auch vor dem Schächten — durch Kopfschlag oder Schlachtmaske betäubt werden müssen.

Da es sich aber hier um eine Sittenfrage handelt, so muß in den Sitten vorgearbeitet werden, damit die Verordnungen wirksam werden können. Es muß das Gewissen der Menschen geweckt und ihnen durch verständige Belehrung zum Bewußtsein gebracht werden, wie schändlich und unwürdig es ist, wenn der vernunftbegabte Mensch seine geistige Ueberlegenheit dazu benutzt, die unter ihm stehenden hilflosen Geschöpfe zu quälen.

Nichts ist von so nachhaltig unheilvoller Wirkung für das menschliche Gemüth, als die Gewöhnung an Grausamkeit. Heute werden aber Millionen Kinder im Gemüthe verhärtet durch das grausame Schlachten der Thiere,

wobei die Kleinen zusehen, häufig sogar Handreichung leisten, und durch die vielen anderen massenhaft verübten Thierquälereien: so beim Vogelfang, beim Fischfang, bei der unbarmherzigen Ausnutzung alter Pferde u. s. w.

Da die ersten Eindrücke dauernd für's Leben sind, so sehen auch viele Erwachsene, selbst Gebildete, kein Unrecht in diesen massenhaft begangenen Grausamkeiten. Es ist keine Frage, daß ein gutes Zusammenleben der Menschen nicht möglich ist, Wohlwollen, Mitleid, gegenseitige Hilfeleistung nicht erwartet werden können, wenn die Herzen der Menschen schon von Kindheit an verhärtet werden durch unbarmherzige Behandlung der Thiere. Auch Sittlichkeit und Gottesfurcht können keinen Boden finden in einem verhärteten, grausamen Herzen, wie uns die mit der Gemüthsverwilderung gleichen Schritt haltende Sittenlosigkeit täglich vor Augen führt.

Wir geben uns daher der festen Hoffnung hin, daß wir an die Herren Geistlichen und Lehrer nicht vergeblich die Bitte stellen, uns bei Bekämpfung der massenhaften, aus Gewohnheit und Gedankenlosigkeit verübten Thierquälereien mit ihrem großen Einflusse helfend zur Seite zu stehen. Aus langjähriger Erfahrung wissen wir, daß überall dort die Schlachtgreuel bald beseitigt werden, wo Pfarrer und Lehrer die Leute ermahnen, den armen Thieren — auch den Kälbern, Schafen, Schweinen und anderen kleinen Thieren — die langen Todesqualen durch einen betäubenden Schlag auf das Großhirn zu ersparen: Eine solche Ermahnung hat doppeltes Gewicht, da der Beruf des Seelsorgers und des Lehrers ein besonderes Recht giebt, die Sache vom Standpunkte der Religion und Sittlichkeit vorzustellen.

Aus dem Briefe eines Seelsorgers, der diesen Namen auch verdient, an das Vorstandsmitglied des Berliner Thierschutz-Vereins, Herrn H. Beringer: „Ich danke Ihnen für die Thierschutzschriften, die Sie mir geschickt und bitte Sie, nicht nachzulassen in Ihrem Eifer, soviel auch Ihre Bestrebungen erschwert werden durch Rohheit, Dummheit, und nicht zum Mindesten durch die Gleichgiltigkeit, ja selbst den Spott sogenannter Gebildeter. Wer es gleich mir erfahren hat, wie eine ganze Gemeinde nach und nach völlig umgewandelt werden kann durch die Gewöhnung an eine barmherzige Behandlung der Thiere, wie die Rohheit der Menschen auch unter einander verschwindet, die Messerstechereien gänzlich aufhören, wie das Verhalten der Eltern und Kinder zu einander liebevoller, gesitteter wird, der wird den hohen Werth, welchen die Pflege des Thierschutzes für die sittliche Erziehung eines Volkes hat, nicht mehr gering anschlagen. Ich habe unlängst gelesen, daß in England seit den dreißiger Jahren die Zahl der jugendlichen Verbrecher um die Hälfte abgenommen hat und ich bin völlig überzeugt, daß dieser Fortschritt zum Bessern der Heranziehung der Jugend zu den Thierschutzbestrebungen, die in England unter königlichem Protectorat stehen und in welchen die höchsten Stände mit den bürgerlichen Kreisen wetteifern, zu danken ist. Bei den Kindern muß angefangen werden, da ihr Gemüth wie ein lockerer Acker ist, in dem der böse Samen Wurzel fassen

kann, wie der gute. Aber mit Belehrung und Ermahnung allein ist nichts gethan, vor Allem muß dafür gesorgt werden, daß sie nichts Böses sehen. Es ist sehr wahr, was Sie in Ihren Flugschriften sagen, daß Kinder, die von den ersten Lebensjahren an Rohheit und Grausamkeit sehen, roh und herzlos werden müssen und daß solche Kinder dadurch nicht selten zu Verbrechern werden. Ich benutze deshalb jede Gelegenheit, in der Seelsorge wie im Privatverkehr, um in meiner Gemeinde dahin zu wirken, daß den Kindern nicht das Beispiel der Thierquälerei gegeben werde. Was Sie erstreben: daß alle Thiere vor dem Abstechen betäubt werden, das habe ich hier schon lange erreicht, und es kommt in unserem Dorfe nicht mehr vor, daß die Kinder durch das Geschrei eines in Todesqualen sich windenden Schweines zu einer widerlichen Metzelei herbeigelockt werden. Ebenso habe ich es dahin gebracht, daß Groß und Klein sich den Schutz der Vögel angelegen sein läßt. Allgemein kann aber in diesen Dingen nur Besserung erhofft werden, wenn die so verrohenden Massenthierquälereien durch Gesetz verboten werden."

Man hüte sich wohl zu sagen, daß die Gerechtigkeit gegen Unsersgleichen und diejenige gegen die Thiere verschiedene Dinge seien. Es giebt nur ein Recht für Alle. Jedes Geschöpf auf dieser Erde hat dadurch, daß es empfindet, leidet und arbeitet, Rechte, und diese Rechte sind heilig; um so unantastbarer werden diese Rechte, wenn es sich um Wesen handelt, die in der That zur Familie gehören, da sie unsere Hausfreunde und die Gäste an unserem Herde sind. . . . .

Immer bleibt noch das sicherste Mittel, sich in der Menschenliebe zu üben, daß man damit anfange, die Thiere zu lieben.

Charles Gilde.

Thierfreundlicher Zug eines hochgestellten greisen Würdenträgers. Als Se. hohe Excellenz, der Obercommandirende des Wilnaer Militairbezirks, General der Infanterie, Ganetzky, im vorigen Sommer zur Inspection nach Riga gekommen war und sich am Morgen des 19. Juli mit einem Dampfer nach Dünamünde begeben wollte, vernahm er vom Düna-Ufer her das klägliche Jammern zweier Kätzchen, die soeben, kurze Zeit vor dem Eintreffen Seiner hohen Excellenz, von einem mildherzigen Officier seiner Suite mit großer Mühe aus dem Wasser gezogen und vor dem Ertrinken errettet worden waren. Der ehrwürdige Kriegsherr erachtete die elenden jungen Kätzchen nicht zu gering seines gütigen Interesses und fragte, stehen bleibend, den anwesenden Pristaw des I. Stadttheils, was es mit den Thierchen auf sich habe. Mit hoher Befriedigung hörte er den Bericht über die gute That eines seiner Officiere an und fragte, was nun weiter mit den geretteten Kätzchen geschehen werde, worauf die Antwort erfolgte, daß dieselben sofort in's Rigaer Thierasyl befördert werden würden. Als Se. hohe Excellenz am Abend aus Dünamünde zurückkehrte und beim Landen des Dampfers den-

selben Herrn Pristaw am Dünaufer erblickte, erinnerte er sich sogleich seiner elenden Schützlinge und erkundigte sich von Neuem, ob die erstarrten Thierchen auch wirklich in's Rigaer Thierasyl geschickt worden wären. Als solches bejaht werden konnte, sagte der thierfreundliche hohe Herr wohlwollend: „Das ist gut und brav!" B. D.

Preisvertheilung.

Auf die Preisfrage des Geraer Thierschutzvereins „In welcher Weise kann die Jugend durch Thun und Lassen practisch Thierschutz üben?" sind rechtzeitig 105 Arbeiten eingelaufen, welche die Preisrichter Hofrath Professor Dr. Th. Liebe, E. Fischer, Dr. C. Naumann, Ed. Schein, A. Auerbach und Dr. Th. Hofmann eingehend prüften und beurtheilten. In der letzten Hauptversammlung wurden auf Antrag des Preisrichtercollegiums den Nummern 80, 21 und 70 die ausgesetzten Preise zugesprochen. Die durch Dr. O. Plarre erfolgte Oeffnung der Couverte ergab folgende Verfasser: Lehrer Karl Gehring in Kleingartach erster Preis, Lehrer Paul Weiser in Gera zweiter Preis und Privatier Ernst Renck in Offenbach dritter Preis. Außerdem wurden noch die Abhandlungen des Oberlehrers Roeser-Magdeburg und der Lehrer Danziger-Königsberg, Fischer-Münchingen, Samuleit-Liegnitz, Sonnemann-Erichsburg, Thiele-Halle a. S., Wendenburg-Merseburg durch je ein Ehrendiplom ausgezeichnet. Die drei preisgekrönten Arbeiten werden in Kürze zu einem ganz billigen Preise bei Theodor Hofmann in Gera (Reuß) erscheinen.

Abonnements-Einladung.

„Der Thier- und Menschenfreund".

Allgemeine Zeitschrift für Thierschutz und Organ des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter. Der Abonnementspreis für diese entschiedenste, allseitigste, deutsche Thierschutz-Zeitschrift, welche monatlich einmal, mindestens einen Bogen stark erscheint und über den Stand der Vivisektionsfrage, sowie überhaupt über alle Thierschutzbestrebungen genau orientirt, beträgt durch die Post, im Buchhandel oder direct von der Expedition in Dresden, Marschallstraße Nr. 39, bezogen, nur 2 Mark jährlich.

„Der Bote (Westnik) der Russischen Thierschutzgesellschaft".

Illustrirte Monatsschrift, erscheint unter Redaction von N. J. Harvey einmal im Monat in Heften von mindestens zwei Druckbogen; die vortrefflich redigirte, hübsch ausgestattete Zeitschrift bringt Mittheilungen über die Thätigkeit der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft, deren Zweigvereine und anderer russischer und ausländischer Gesellschaften zum Schutze der Thiere, sowie Artikel, Erzählungen und Notizen, welche geeignet sind, zur Verbreitung des Thierschutzgedankens und humanen Behandlung der Thiere beizutragen.

Der Abonnementspreis beträgt mit Zustellung und Versendung jährlich 3 Rbl., halbjährlich 2 Rbl. Für Dorfschulen, Lehrer und Landgeistliche jährlich 2 Rbl.

Abonnementsbestellungen werden in der Redaction: St. Petersburg, Wassili-Ostrow, 3. Linie, Haus Nr. 18, Quart. 5 und in der Buchhandlung A. S. Ssuworin („Nowoje Wremja") entgegengenommen. — Daselbst sind complete Jahrgänge des „Boten", mit allen Beilagen, für 1891 zu je 2 Rbl., für 1892 zu je 3 Rbl., incl. Zusendung zu haben.

„Der Anwalt der Thiere".

Als Organ des Thierschutzvereins Damencomité des Rigaer Thierasyls vertritt die Zeitschrift die ethische Auffassung des Thierschutzes, nach welcher das Thier nicht um des menschlichen Nutzens und Vortheils willen in Schutz zu nehmen ist, sondern um seiner selbst willen, und weil die sittlich-religiöse Pflicht es gebietet. Das Blatt, welches mit dieser Nummer seinen neunten Jahrgang beschließt, bringt jährlich 12 Druckbogen von je 16 Seiten groß Octav und erscheint in Einzel- und Doppelheften.

Der Abonnementspreis beträgt 1 Rbl. jährlich, mit Zustellung oder Postzusendung 1 Rbl. 20 Kop. — Bestellungen nehmen die Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Riga die Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Sünderstraße 2, sowie die Redaction: M. v. Schilling, Sommerstraße 7, entgegen. Der Betrag kann auch in Postmarken eingeschickt werden. — Die früheren Jahrgänge sind je zwei (mit Titelblatt und Inhaltsverzeichniß versehen) als Band I, II, III und IV zu dem ermäßigten Preise von 1 Rbl. für jeden Band, mit Postzusendung 1 Rbl. 50 Kop. zu beziehen.

Den bisherigen Abonnenten wird, falls keine Abstellung bis zum neuen Jahre erfolgt, der neue Jahrgang zugeschickt werden.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 3 Декабря 1893 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

X. Jahrgang. Januar und Februar 1894. № 1 und 2.

Beileidsbezeugung.

Der „Westnik der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft" erweist uns die wohlwollende Theilnahme, die Trauerkunde von dem Tode unserer unvergeßlichen Frau Vice-Präsidentin Amalie von Reinhold in seiner letzten Nummer zur Anzeige zu bringen und zugleich mitzutheilen, daß die Entschlafene zu der Zahl der Stifterinnen des Rigaer Thierasyls gehört und sich durch ihre volle Hingabe an die Sache des Schutzes der stummen Creatur ausgezeichnet habe.

Das Blatt gedenkt sodann des im Namen des Comités am Sarge gesprochenen, im „Anwalt der Thiere" weiteren Kreisen bekannt gegebenen seelenvollen Nachrufes und schließt mit folgender Beileidsäußerung:

„Die durch enge Bande der Uebereinstimmung und Freundschaft mit dem „Verein Damencomité des Rigaer Thierasyls verbundene Russische Central-„Thierschutzgesellschaft spricht demselben, anläßlich des schmerzlichen Verlustes „seiner auf dem Gebiete zoophiler Bestrebungen so bedeutend hervorragenden „Vice-Präsidentin ihre tiefempfundene herzliche Theilnahme aus."

Meine Rechtfertigung als Thierschützerin in Kreta.

Von Elpis Melena.

(1. Fortsetzung.)

Daß der General-Gouverneur Photiadès Pacha unserem Wunsche, einen Thierschutzverein auf Kreta zu gründen, so leicht willfahrte, mag vielleicht folgendem Umstande zuzuschreiben sein.

Als ich seine Frau, die Schwester einer mir früher befreundeten Prinzessin Volgorides, zum ersten Male besuchte, war sie recht leidend und jammerte darüber, sich sterbend zu fühlen, ohne sagen zu können, woran sie sterbe, weil die Aerzte ihre Krankheit nicht erkannten. Ich begnügte mich für den Augenblick, die kranke Frau aufs Beste zu trösten, aber kaum war ich nach Khalepa zurückgekehrt, so schrieb ich an den Pacha, ich dürfe ihm nicht verheimlichen, daß das Verbleiben seiner Frau im Konak, welcher damals von oben bis unten mit weißer Oelfarbe gestrichen wurde, die ernstesten Folgen für ihre Gesundheit haben könnte, sie müsse sofort eine radikale Luftveränderung genießen. Da es nicht leicht war, augenblicklich eine passende Wohnung für die verwöhnte Pachafrau zu finden, so stellte ich ihr einige Zimmer in meinem ländlichen Hause zur Verfügung. Mein schlichtes Anerbieten schien dem General-Gouverneur sofort zu Herzen gegangen zu sein, denn schon am folgenden Tage zog die Dame nebst ihrer ebenso schönen wie liebenswürdigen Tochter, einem Koch und einer Kammerjungfer bei mir ein. Hier erholte sie sich sichtlich und der Aufenthalt gefiel den beiden Damen so gut, daß sie das erste Mal 3 Wochen und später, als der Pacha Ausflüge ins Innere der Insel unternahm, 14 Tage in meinem Heim verweilten.

In späteren Jahren hatte ich mehrmals Gelegenheit Photiadès Pacha als türkischen Gesandten in Rom zu sehen, wo er es niemals unterließ, mir nachträglich für die rechtzeitige Aufnahme seiner Familie zu danken, während seine Tochter stets mit Entzücken unserer heiter verlebten Zeit in Khalepa gedachte.

Nachfolgende Zeilen, die mir schon früher von dem keineswegs sentimentalen damaligen englischen Consul zugegangen waren, beweisen welch' günstiger Aufnahme unsere thierschützerischen Bestrebungen entgegengingen. Herr Sandwith hatte mir nämlich am 22. Novbr. geschrieben:

„Dear Madame de Schwartz!

„Ich muß das Verdienst, welches Sie mir edelmüthig zuschreiben, den „Generalgouverneur für unsere Thierschutzsache freundlich gestimmt zu haben, „ablehnen. Ich werde mich herzlich freuen, wenn unsere „Zoophilische Société" „die Apathie überlebt, welcher ein solches Unternehmen in einem orientalischen „Staatskörper wie dieser, wahrscheinlich zu begegnen haben wird und will „nicht ermangeln, deren Rechte beim Publikum geltend zu machen.

Ihr sehr aufrichtiger

Thomas B. Sandwith."

Mein Landsmann Herr Almond, der bei dem endgiltigen Schritte zur Gründung eines Thierschutzvereines ein wirksames Wort sprach, hatte Canea verlassen, um seinen Posten als Direktor des Telegraphenamtes in Candia einzunehmen. Doch ließ er unser Vorhaben nicht aus den Augen und schrieb mir am 30. Novbr. 1884: „Ich bin von Herzen gern bereit, Ihnen bei „Ihren Bestrebungen zur Bildung einer Thierschutzgesellschaft auf der Insel „behilflich zu sein und ich erachte es als eine große und ernste Nothwendigkeit, „daß solch ein Schritt geschehe, um, wenn auch nur theilweise, den entsetz„lichen Grausamkeiten Einhalt zu thun, die auf Kreta gegen die stummen „Creaturen verübt werden.

„Ich beabsichtige unseren würdigen Mentesarif Essat Bey morgen zu „besuchen und werde mir durch ihn alle von Ihnen gewünschten, speciell das „Beladen der Maulthiere und Esel betreffenden Verordnungen verschaffen. „Indessen muß ich Sie versichern, daß das Gesetz, was es auch in diesem „Punkte vorschreiben mag, ganz unbeachtet bleibt, denn ich sehe beständig „halb verhungerte elende Thiere mit lahmen Gliedern unter enormen Lasten „durch die Straßen keuchen.

„Beim Entwurf Ihrer Statuten würde ich folgende Punkte besonders „in Betracht ziehen: die Polizei muß angehalten werden darauf zu achten, „daß die durch schlechte Packsättel oder nachlässiges Aufladen verursachten „Wunden rein gehalten und öfter ausgewaschen werden, und ferner, daß die „unmenschliche Behandlung der überbürdeten armen Thiere verboten wird, „da es für einen Europäer ein unerträglicher Anblick ist.

„Ich vermuthe, daß die Gesellschaft specielle Acte von „Güte gegen die „Thiere", soweit es geschehen kann, belohnen wird. — Wenn Ihre Beitrags„liste in Umlauf gesetzt wird, bin ich sehr gern bereit, mein Scherflein bei„zutragen; bitte, lassen Sie mich doch wissen, welchen Beitrag die Mitglieder „jährlich ungefähr zahlen.

„Nächstens mehr, einstweilen mit freundlichen Grüßen von mir und „meiner Frau

Ihr treulichst ergebener Georg Almond."

Einige Tage später schrieb er mir per Postkarte:

Gnädige Frau!

„Der Gouverneur theilt mir mit, daß es ein Gesetz giebt, welches die „Ueberladung der Thiere verbietet; aber daß von keiner normirten Last da„bei die Rede ist, so daß Jeder nach seinem Belieben handeln kann!!

Mit Ehrerbietung Ihr Georg Almond."

Gnädige Frau!

Nach der ausführlichen Auskunft, die ich erhalten, ist Adem einer Beleidigung schuldig, die er auf die frechste Art gegen seine Vorgesetzten verübt hat, und er muß deshalb nach dem militairischen Gesetz bestraft werden:

aus diesem Grunde ist er durch Aïdin — ein Mann der energischer ist und der ausschließlich den Angelegenheiten unserer Gesellschaft wird dienen können — ersetzt worden: man hatte keineswegs die Absicht unsere Gesellschaft zu kränken. Enim Bey ist nicht hier, sondern seit einigen Tagen auf dem Lande. Aus obenerwähntem Grunde glaube ich, daß es richtig wäre Aïdin anzunehmen. Ich erwarte vor Allem Ihre neuen Befehle und Ihre Antwort auf diese Zeilen.

Ganz der Ihrige A. E. Kopassis.

Gnädige Frau!

Mein Onkel hat mich beauftragt Ihnen mitzutheilen, daß er mit dem Bimbachi wegen der Angelegenheit des Gensdarmen gesprochen und sich überzeugt hat, daß die Bemerkungen des Bimbachi gerecht sind. Der Gensdarm hat nicht nur seinen Chef beleidigt, sondern, — was noch schlimmer ist, — gesagt, daß er sich weigere die Pflichten, die das Gesetz ihm für den Nachtdienst auferlegt, zu erfüllen.

Als Gensdarm ist er unter Androhung strenger Strafen verpflichtet, seinen Dienst während der Nacht nicht zu verlassen, und deswegen kann Omer nicht in seinen Functionen für unsere Gesellschaft bleiben.

Dank Ihrer Vermittelung ist er der Strafbestimmung entkommen, der er unterworfen werden sollte. Der Bimbachi hat außerdem gesagt, daß wenn Aïdin Ihnen nicht gefallen sollte, er einen anderen nach Ihrer Wahl geben und sogar 2, 3 auch 4 Gensdarmen zur Verfügung der Gesellschaft stellen könnte, die indessen nur am Tage für dieselbe thätig sein können, da sie dem militärischen Gesetze gemäß während der Nacht andere Dienste zu erfüllen hätten.

Dieses ist Alles was mein Onkel Ihnen zu sagen hat.

Es steht Ihnen also frei eine Entscheidung zu treffen und ich stehe zu Ihren Befehlen. Ich beabsichtigte Ihnen alles Dieses gestern mündlich zu erklären, doch das schlechte Wetter verhinderte mich zu Ihnen zu gehen und ich bitte Sie um Verzeihung und verbleibe in höchster Ehrerbietung

Ihr ergebener Diener Kopassis.

Instruction für Aïdin.

I. So oft Aïdin ein altes Pferd in unheilbarem Zustande dem „Khan" zuführt, muß es sofort erschossen werden.

II. Wir müssen von dem Eigenthümer verlangen, daß er den Packsattel, wenn es erforderlich ist, ausbessere und der in Thätigkeit begriffene „Censor" muß sich selbst überzeugen, daß der Sattel das Thier nicht mehr verwunden kann.

III. Der Veterinair muß fortan zu einer Stunde kommen, wo das Publicum nicht spazieren geht, damit es durch den Anblick der armen operirten Thiere nicht unangenehm berührt werde.

IV. Mit Herrn Berinda muß berathen werden, wie dem Khan mehr Luft zuzuführen sei.

— — — — — — — — — — — — — — —

Ich habe mit dem, den es angeht, wegen des Papiers gesprochen, aber was davon noch vorräthig ist, ist der „Assemblée“ bestimmt und genügt nicht einmal. Ich habe mit Jacob*) darüber gesprochen, der Ihnen dieses mittheilen und für die fernere Besorgung des Papiers das Nöthige thun wird.

Das türkische Blatt „Intibah“ hat unsern Aufruf heute in türkischer Sprache veröffentlicht.

Ganz der Ihrige Kopassis.

Gnädige Frau!

Anbei das einliegende Papier, welches ich Ihnen gestern wegen Abhaltung nicht schicken konnte: ich bitte Sie dasselbe mit Ihrer Unterschrift zu versehen und es mir noch heute zuzuschicken, denn ich beabsichtige es sofort Sr. Excellenz zu unterbreiten, damit die Frage noch morgen in der Vormittagssitzung des Rathes erledigt werde.

Ich habe Ihre Bemerkungen dem Vali mitgetheilt, der sehr willig ist, alles Mögliche zu thun.

Fräulein Rallen**) nimmt mit Freude die Stelle an, die Sie ihr bestimmen.

Stets der Ihrige A. E. Kopassis.

Gnädige Frau.

Mit großem Bedauern entschließe ich mich, Ihnen die Broschüre unverrichteter Sache zurückzuschicken; doch die Gründe, die mich verhinderten Ihre Befehle auszuführen, sind Ihnen ja bekannt und ich verweile nicht dabei.

Ich hatte den Aufruf bereits der Redaction der Zeitung übergeben, aber es scheint, daß ein Ueberfluß an schon vorliegendem Material der Zeitung nicht erlaubte, daß er in der letzten Nummer veröffentlicht wurde.

Herr Papadakie, einer der Leiter der Zeitschrift, mit dem ich darüber schon gesprochen, versichert mir, daß der Aufruf in der nächsten Nummer erscheinen wird.

In einer Correspondenz aus Canea, die in der letzten Nummer des Blattes „Νέα εβδοκὰς“, welches ich Ihnen beiliegend schicke und die, wie Sie sehen, in Candia erscheint, finden Sie einige Zeilen über die „Zoophilische Gesellschaft.“

---

*) Jacob Franco, der II. Dragoman des französischen Consulats, der als Mitglied uns oftmals beistand.

**) Fräulein Rallen, Photiädès Pacha's schöne und liebenswürdige Tochter, versprach mir anfangs Vice-Präsidentin unseres Vereins zu werden, doch fehlte ihr dazu bald der Ernst und die nöthige Ausdauer.

Schließlich muß ich Ihnen etwas wiederholen, was Ihnen übrigens bekannt ist, nämlich, daß es mir nie an Zeit gebricht, so oft es mir möglich ist, etwas für die Zoophilische Gesellschaft zu thun: also ich bin immer zu Ihren Befehlen.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck meiner tiefsten Ehrerbietung. A. E. Kopassis.

1885.

Liebe und theure Frau!

Ich suchte heute morgen Herrn Jacob Franco auf, mit dem ich vergebens die ganze Stadt durchkreuzte, um den Eigenthümer des zu Tode verurtheilten Esels aufzufinden.

Man sagte uns, er arbeite, Gott weiß an welchem Orte, außerhalb Canea.

Ich mußte folglich Herrn Franco bitten, den Mann heute Abend ausfindig zu machen und ihn um sieben Uhr Morgens nach der Kanzlei des französischen Consulats zu bescheiden, damit ich von dort aus mit ihm zum Bimbachi gehe, um die Entschädigung zu bestimmen, die dem Araber zu bewilligen sei und die Polizei von der Tödtung des Thieres zu benachrichtigen: dieselbe wird von dem Gensdarmen in meiner Gegenwart vollzogen werden, denn Sadji Bey, den ich heute Morgen sah, versicherte mir, daß unser Gensdarm sich verpflichtet habe, mit seiner eignen Hand jedes Thier zu tödten, welches vom Veterinair der Gesellschaft für unheilbar erklärt wird.

Husseins Revolver ist in der Stadt und ich werde nichts unterlassen, damit der arme Verurtheilte auf die schmerzloseste Weise ins Jenseits befördert werde.

Ihr ganz ergebener Diener E. Bulgaridis.

Der Doyen ließ es nicht bei seinem ersten Briefe bewenden; er besuchte mich bald nachdem ich denselben empfangen hatte, hauptsächlich um mich zu bereden, sofort eine Zoophilische Broschüre ins Neugriechische zu übersetzen und in den Schulen zu vertheilen, um so zu sagen den „Acker zu bestellen", d. h. die kindlichen Gemüther zur Aufnahme thierschützerischer Ideen vorzubereiten.

Mit seinem Vorschlage einverstanden, versprach ich dem griechischen Consul die Uebersetzung einer vorzüglichen englischen Schrift: „Ueber Barmherzigkeit und unsere Pflichten gegen die Thiere", zu veröffentlichen. Die Erwähnung jener Schrift erinnert mich unwillkürlich an die Wahrheit des berühmten Wortes von Terentianus Maurus „habent sua fata libelli" (auch die Bücher haben ihre Schicksale) ein Wort, dem, wie es heißt, der große Grammatiker sein Glück verdankt, indem er es in einem seiner didactischen Gedichte anwendete. Auch diese meine kleine Schrift sollte ihre besonderen Schicksale erleben. Nachdem ich vor Jahren in Rom mit Erfolg eine Anzahl englischer und deutscher thierschützerischer Schriften in italienischer

Sprache veröffentlicht hatte, übergab ich auch die oben erwähnte Broschüre dem Druck, wurde jedoch durch die Nachricht überrascht, daß sowohl die jesuitischen als auch päpstlichen Censoren mir das „Imprimatur" verweigerten. In größter Unverfrorenheit ließ ich trotzdem die beabsichtigte Anzahl drucken, stellte aber gleichzeitig die Frage an Seine Heiligkeit, was die Ursache des veto sei. Nach dreiwöchentlichem vergeblichen Warten erlaubte ich mir eine Wiederholnng meiner Anfrage und erhielt schließlich die Antwort von Pio nono: Es stehe dem Menschen frei sich die Thiere ungestraft in jeder Weise dienstbar zu machen und zweitens hätte ich alle biblischen Citate nach meiner Laune (secondo suo capriccio) übersetzt und erklärt. Da das betreffende Büchlein eine Zusammenstellung von Citaten aus der Bibel war, hatte ich mich wohlweislich nur einer katholischen Bibel dabei bedient. Diese päpstliche Antwort war an und für sich so merkwürdig, daß ich mich nicht enthalten konnte, sie nach England zu schicken, wo sie nicht verfehlte, die Leser der Times und des Punch zu erbauen.

Hiermit waren aber die Schicksale des Büchleins nicht erschöpft.

Wie der Leser aus einem folgenden Biefe ersieht, wurde die griechische Ausgabe in Canea gedruckt und zwar unter dem Titel „Katechismus über das Mitleid gegen die Thiere, aus dem Englischen übersetzt und bei Gründung der Thierschutzgesellschaft in Canea in Druck gegeben von Elpis Melena."

Trotzdem die hiesige Druckerei das feste Versprechen gab, die Bücher in kürzester Frist fertig zu stellen, so blieben doch unsere Mahnungen von Woche zu Woche, von Monat zu Monat vergebens, so daß ich erst am Vorabend meiner Abreise nach Europa, d. h. circa 8 Monate später! die ganze Ausgabe erhielt. Im letzten Moment bat ich eine Anzahl Mitglieder für die Vertheilung der Broschüren zu sorgen, was indessen so wenig befolgt wurde, daß ich nach meiner Rückkehr aus Europa, also wieder 7 Monate später, die Büchelchen noch vollzählig vorfand. Sollte man nicht nach solchen Erfahrungen dem Ausspruche des Terentianus: „habent sua fata libelli" volles Recht einräumen?

Die weitere Entwickelung der Vereinsgeschichte erlaube ich mir durch die Mittheilung der dabei erwachsenen Correspondenz dem geehrten Leser vorzuführen und wenn ich mich nicht gescheut habe in diese, auch an sich geringfügige und scheinbar belanglose Briefe mit aufzunehmen, so ist das nur geschehen, um ein möglichst getreues und durch charakteristische Details anschauliches Bild des ganzen Herganges zu geben.

An Frau Baronin von Schwartz — Khalepa.

Canea, den 29. December 1884 (10. Januar 1885).

Gnädige Frau!

Entsprechend meiner Verfügung Nr. 1593/1934 vom 9. November d. J. habe ich die mir zugegangenen Statuten der hier errichteten „Société Zoophile" dem Gerichtspräsidium des General-Gouvernements zur Durchsicht vorlegen lassen. Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen heute die

Mittheilung machen zu können, daß diese Statuten von dem genannten obersten Gerichtshofe mit einigen kleinen Abänderungen bestätigt worden sind und beehre ich mich Ihnen einliegend eine Copie derselben in der veränderten Form zu übersenden. Auf der Basis dieser mit geringen Veränderungen genehmigten Statuten kann die Gesellschaft nunmehr ihre Thätigkeit beginnen.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, neuerdings den Ausdruck meiner größten Hochachtung.

Der General-Gouverneur von Kreta.

(Gez. J. Photiadés.)

Statuten

des kretischen Thierschutzvereins, festgesetzt in der Generalversammlung der Mitglieder und genehmigt durch einen Beschluß des großen Verwaltungsraths des General-Gouvernements in Canea vom 22. December 1884 sub Nr. 597 mit den Modificationen, die den Statuten in der Sitzung vom 27. Mai (8. Juni) 1888 bei der Frau Präsidentin beigefügt worden sind.

Art. 1. Die Gesellschaft beschäftigt sich mit Allem, was das Schicksal der Thiere verbessern könnte und bekämpft mit jedem verfügbaren gesetzlichen Mittel die Grausamkeiten, denen dieselben ausgesetzt sind. Der hauptsächlichste Zweck aber ist, auf's nachdrücklichste die schlechte Behandlung zu verhindern, welche die Thiere bei ihren täglichen Arbeiten zu erdulden haben, sei es beim Transport der Landesproducte oder Baumaterialien oder sei es, daß sie an öffentlichen Wegen, in Mühlen oder industriellen Etablissements arbeiten.

Art. 2. Die Gesellschaft verfolgt ihren Zweck:

1) durch Beispiel und Einfluß der Mitglieder.
2) durch geeignete Schritte bei den localen Autoritäten.
3) durch Verbreitung von geeigneten Schriften, die besonders an die Jugend, die Lehrer und Lehrerinnen gerichtet sind.
4) durch pecuniäre Ermuthigungen an diejenigen Personen, die sich durch sanftmüthige und gute Behandlung gegen die Thiere auszeichnen.

Art. 3. Jede Person ohne Unterschied der Religion, des Geschlechts, des Alters und der gesellschaftlichen Stellung kann Mitglied des Vereins werden.

Art. 4. Jedes Mitglied zahlt einen freiwilligen jährlichen Beitrag, dessen Minimum auf ½ Mgd. = 2 Franken festgesetzt ist, außerdem nimmt der Verein mit Dank jede außergewöhnliche Unterstützung entgegen.

Art. 5. Der Cassirer der Gesellschaft zieht die jährlichen, praenumerando zu leistenden Beiträge der Mitglieder ein.

Art. 6. Jedes Mitglied wird als ausgeschieden betrachtet, welches dem Vorstande seine Legitimationskarte zurücksendet oder nach zweimaliger Mahnung die Zahlung des jährlichen Beitrages verweigert.

Art. 7. Jedes Mitglied empfängt eine Legitimationskarte, die es stets bei sich zu tragen hat. Jedes Individuum, welches bei der Ausführung

einer Grausamkeit gegen Thiere ertappt wird oder welches sich gegen die Artikel 20, 26, 27 und 28 des ottomanischen Gesetzes zum Schutze der Thiere (Recueil des Codes ottom. pag. 360) vergeht, hat bei Vorzeigung der Legitimationskarte sich den Verordnungen des Gesellschaftsmitgliedes zu fügen, welches berechtigt ist, Unterstützung von der Polizei zu empfangen, um die gesetzlichen Bestimmungen zur Anwendung zu bringen.

Art. 8. Der Vali (Generalgouverneur der Insel) wird von Rechtswegen der Ehrenpräsident des Vereins.

Der Vorstand des Vereins besteht aus einem effectiven Präsidenten, zwei Vicepräsidenten, einem Kassirer (die eine oder die andere dieser Functionen können durch einen Herrn oder durch eine Dame besetzt werden), zwei Censoren und einem Sekretair, die sämmtlich kein Gehalt beziehen.

Anlage.

Auszug aus dem Strafgesetzbuche des ottomanischen Reiches betreffend die Behandlung der Thiere.

Art. 20. Es ist verboten Thiere zu gebrauchen, die außer Stande sind, Lasten zu tragen, d. h. Thiere, die verwundet, geschwächt oder verkrüppelt sind. Man darf die Thiere nicht mehr belasten, als sie ihrer Körperbeschaffenheit nach tragen können.

Art. 26. Die belasteten Thiere dürfen nicht unter sich an einander gebunden sein, sondern müssen in einer Linie geführt werden, als ob sie aneinander befestigt wären, damit sie nicht seitwärts auseinander gehen können. Fünf hintereinander gehende Thiere bilden eine Reihe, zwei solcher Reihen dürfen aber nicht neben einander gehen.

Art. 27. Man darf die Thiere weder mit Knüppeln, Stöcken noch anderen Instrumenten schlagen, auch ist es verboten, Esel und andere belastete Thiere zum Lauf anzutreiben.

Art. 28. Jede Uebertretung der vorstehenden Vorschriften ist einer Geldstrafe nach dem Artikel 251 unterworfen.

Reglement.

Art. 1. Der Verwaltungsrath und die Commission des Thierschutzvereins versammeln sich jeden ersten Mittwoch n. St. des Monats bei der Frau Präsidentin. Jedes Vereinsmitglied kann auf Wunsch jenen Sitzungen beiwohnen; es steht übrigens der Frau von Schwartz frei, außerordentliche, partielle oder allgemeine Sitzungen je nach den Bedürfnissen der Gesellschaft zu berufen.

Art. 2. Zum Hauptsitz der Gesellschaft ist Khalepa bestimmt: indessen ist das Recht vorbehalten, später Filialen in anderen Districten der Insel zu gründen.

Art. 3. Bei jedem Jahresschluß ist der Kassirer verpflichtet, eine Abrechnung des ökonomischen Bestandes der Gesellschaft in einer durch die Präsidentin berufenen Allgemeinen Versammlung vorzulegen.

Zu Khalepa 7. (21.) Januar 1885.

M. E. von Schwartz.
C. Bulgaridis.
A. E. Kopassis.

Die dankenswerthe und einsichtsvolle Bereitwilligkeit, mit welcher der General-Gouverneur unseren Bestrebungen entgegengekommen war, hatte einen wahren Feuereifer unter den Mitgliedern entzündet. Die erste Sorge mußte darauf gerichtet sein, für kranke und abgetriebene Thiere eine Unterkunft zur Heilung und Pflege zu schaffen. Eine solche Stätte wurde anfänglich in Canea selbst ausfindig gemacht, allein bald ergaben sich nach den Beobachtungen der Censoren so große Uebelstände und Mängel, daß man beschloß ein eigenes Gebäude, zu welchem die Präsidentin das Terrain hergab, in Khalepa zu errichten und dadurch von dort aus eine beständige Controle zu ermöglichen. Zwischen den Grundstücken des Herrn Nikolaides und der Präsidentin gelegen, bildet es einen aus behauenen Steinen aufgeführten, anfänglich mit Dachpappe, später mit Ziegeln gedeckten Bau, dessen Fenster sich nach oben öffnen und der zur Straßenseite eine zweiflügelige Eingangsthür hat, deren an beiden Seiten angebrachte Inschriften „Misericordiae“ und „L'humanité est la première des vertus“ den Vorübergehenden an den Zweck des Hauses erinnern. Der Eingangsthür gegenüber führt eine kleinere Thür auf den geräumigen Hofplatz, der unter einer dichtbelaubten Bedachung von hölzernem, am Hause angebrachten Gitterwerk auch schattigen Aufenthalt im Freien bietet.

Ein weiterer Schritt, um nichts unversucht zu lassen, was den Verein fördern könnte, war die Absendung des folgenden Schreibens an S. M. den Sultan.

Canea im März 1885.

Sr. Kaiserlichen Majestät
dem Sultan Abdul Hamid Khan
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ermuthigt durch den wohlwollenden Schutz, den unter der glorreichen Regierung Ew. Kaiserlichen Majestät alle Institutionen im weiten ottomanischen Reiche, die sich die Linderung der menschlichen Leiden zur Aufgabe machen, genießen, haben sich eine Anzahl Personen der hiesigen Stadt ohne Unterschied des Standes und des Kultus — unter welchen aber hervorragend das muselmännische Element vertreten ist — vereinigt, und unter dem Protectorat des Abgesandten Ew. Kaiserlichen Majestät, Sr. Excellenz Photiades Pacha, eine „Société Zoophile“ gegründet. Dieselbe macht sich zur Aufgabe, kraft der im ottomanischen Reiche bestehenden Gesetze, so viel als möglich die schlechte Behandlung der Haus- und Lastthiere zu verhindern, der unglücklicherweise auch in den civilisirten Ländern diese der Existenz der Menschen so nützlichen Geschöpfe ausgesetzt sind.

Die Gesellschaft hat ihre Thätigkeit bereits begonnen und constatirt mit lebhafter Befriedigung, daß die Localbehörden, sowie die Bevölkerung, begeistert durch die hohen Absichten Ew. Majestät, wetteifern, zum Gelingen eines Werkes beizutragen, welches nicht nur den Schutz der leidenden Thiere im Auge hat, sondern auch die Sitten der kretischen Bevölkerung zu verbessern bestimmt ist.

Da indessen die Mittel, welche der Gesellschaft augenblicklich zur Verfügung stehen, sehr beschränkt sind, so erlauben sich die Mitglieder der genannten Institution durch die Vermittelung der ergebenst Unterzeichneten ein directes Ansuchen an die zoophilischen Gefühle Eurer Kaiserl. Majestät zu stellen, im Voraus überzeugt, daß diese Bitte am Fuße des glorreichen ottomanischen Thrones sich der wohlwollenden und sympathischen Aufnahme erfreuen wird, die Ew. Kaiserl. Majestät gewöhnt ist, allen denen zu gewähren, die die Ehre haben, den Schutz und die Unterstützung Ew. Kaiserl. Hoheit anzurufen.

Ich bin in tiefster Ehrfurcht
Ew. Kaiserl. Majestät
unterthänigst gehorsamste
gez. Maria Esp. de Schwartz,
Präsidentin.

Vorstehender Brief war das günstigste und bedeutungsvollste Ereigniß, welches eintreten konnte: das Bestehen des Vereines war nunmehr gesichert und die damals sehr eifrigen Mitglieder fühlten sich zur größten Thätigkeit angeregt und waren wie electrisirt. Unser Unternehmen mußte ich unwillkürlich mit einem eben vollendeten Fahrzeuge vergleichen, das die letzte Weihe empfing und nun, nachdem das Tau gelöst, zu großen Thaten bestimmt, ins weite Meer gleitet.

Aus meiner Antwort an Photiadès Pacha, sowie aus den nachfolgenden Jahresberichten und Correspondenzen von Mitgliedern verschiedener Stände wird sich der Leser ein treues Bild von der Gestaltung des Vereines machen und entnehmen können, wie bei vielen begeisterten Persönlichkeiten der Eifer für unsere Sache zunahm.

An demselben Tage wurden die Mitglieder durch folgendes Schreiben zu einer Versammlung einberufen.

An die geehrten Mitglieder der Thierschutzgesellschaft in Canea.

Da die Statuten des Thierschutzvereins in Canea von den competenten Autoritäten dieser Insel genehmigt worden sind, so bittet Frau von Schwartz die geehrten Mitglieder obengenannter Gesellschaft, sich am nächsten Mittwoch, den 2. (14.) d. M., um 1/2 4 Uhr Nachmittags, bei ihr zu versammeln, um die Schriftleitung und den Verwaltungsrath dieser Institution zu ernennen.

Khalepa, den 29. December 1884 (10. Januar 1885).

gez. Marie E. de Schwartz.

In Folge vorstehender Einladung fanden sich die Mitglieder am bestimmten Tage zahlreich bei mir ein und vor Schluß der Versammlung wurde folgendes Protokoll aufgenommen:

Heute Mittwoch, den 2. (14.) Januar 1885, Nachmittags 3 1/2 Uhr, sind die Mitglieder des Thierschutzvereins in Canea bei Elpis Melena versammelt, um die Bildung ihres Ausschusses und des Verwaltungsrathes zu beschließen und haben diese Functionen den folgenden Personen anvertraut.

Vorstand des Vereins.

Ehrenpräsident: Seine Excellenz Photiadès Pacha, Generalgouverneur der Insel Kreta.

Präsidentin: Elpis Melena.

Vicepräsidenten: Sadji Bey und Dr. Calaïsakis.

Kassirer: Generalconsul Néagha.

Aufseher: die Herren Cohen, Jacob Franco und Mitzotakis.

Secretäre: die Herren Bulgaridis und Kopassis.

Polizeisoldaten für den Dienst der Société: Aïdin und Adem Omer.

Verwaltungsrath.

Herr Dr. Dracoponlo, griechischer Generalconsul.
„ Sandwith, englischer Consul.
„ Néagha, russischer Generalconsul.
„ Dr. Ortlieb, österreichisch-ungarischer Consul.
„ Ritter von Pirrone, italienischer Consul.
„ Guillois, Gerent des französischen Consulats.
„ Dr. Nicolaïdes, Joseph Franco, Hamid Bey, Tussum Bey, Bekzet Bey, Minos Hissikakis.

(Folgen die Unterschriften.)

Seiner Excellenz dem Generalgouverneur Photiadès Pacha in Canea.

Indem ich Ew. Excellenz meinen wärmsten Dank für die gesetzliche Bestätigung der Statuten ausdrücke, gereicht es mir zur angenehmen Pflicht, einliegend die Copie des Protocolls über die Wahl des Vorstandes zu überreichen, welche die Mitglieder der Gesellschaft in ihrer Zusammenkunft vom 14. (2.) d. Mts. behufs Bildung unseres Ausschusses und Verwaltungsrathes vorgenommen haben und welche diese Institution unter das hohe Protectorat Ew. Excellenz stellt.

Ich benutze zu gleicher Zeit die Gelegenheit um Ew. Excellenz einen in der letzten Sitzung einstimmig ausgesprochenen Wunsch mitzutheilen, den Gouverneuren und Untergouverneuren der Insel nicht nur den humanitären Zweck unseres Vereins, sondern auch den Inhalt der Artikel 20, 26, 27 und 28 des kaiserlich-ottomanischen Strafgesetzes, betreffs Behandlung der Lastthiere, bekannt zu geben.

Indem ich mir erlaube als Fürsprecherin dieses Wunsches aufzutreten, hoffe ich, daß Ew. Excellenz auch die nöthigen Befehle an die Polizei ertheilen wird, damit sie den Mitgliedern die Hilfe nöthigenfalls nicht versage und über die Befolgung der oben erwähnten gesetzlichen Bestimmungen wache.

Genehmigen Ew. Excellenz ꝛc. M. E. de Schwartz.

Canea, d. 20. Januar 1885.

Gnädige Frau Baronin!

Ich habe die Ehre gehabt, Ihren Brief vom 5./17. d. M. zu empfangen und gleichzeitig auch die Abschrift des Protokolls, welches die bei Ihnen versammelt gewesenen Mitglieder des Thierschutzvereins zur Bildung seines Verwaltungsraths verfaßt haben.

Außerordentlich geschmeichelt durch die Ehre, die jene Mitglieder mir dadurch erweisen, daß sie das neue Institut unter mein Patronat stellen, bitte ich Sie bei denselben mein Dolmetscher zu sein, um ihnen meinen aufrichtigen Wunsch, zur Erfüllung unserer gemeinschaftlichen Aufgabe nach Kräften mitzuwirken, auszudrücken.

Ihrem Ersuchen gemäß habe ich nicht verfehlt, die Gouverneure und Untergouverneure der Insel davon in Kenntniß zu setzen, welche humanitären Ziele die Gesellschaft verfolgt und auf die Artikel 20, 26, 27 und 28 der Gesetze des Kaiserreiches, betreffend die Behandlung der Thiere, aufmerksam zu machen. Die Polizei ist ebenfalls angewiesen, nöthigenfalls den Mitgliedern des Vereins beizustehen und darauf zu achten, daß die genannten Gesetzesvorschriften befolgt werden.

Genehmigen Sie, gnädige Frau Baronin, den Ausdruck meiner wohlwollenden Gesinnung und ehrerbietigen Hochachtung.

J. Photiadès.

Folgende Zeilen der Tochter des Generalgouverneurs begleiteten den vorstehenden Brief.

Theure gnädige Frau!

Mein Vater hat mir den Passus Ihres Briefes, der mich betrifft, mitgetheilt und ich beeile mich, Ihnen meinen wärmsten Dank für Ihren gütigen Vorschlag, den Titel einer Vicepräsidentin des neu begründeten Thierschutzvereins zu übernehmen, hiermit auszusprechen. Leider muß ich diese mir zugedachte Ehre ablehnen, da ich mich den damit verbundenen Obliegenheiten nicht gewachsen fühle.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich umarme Sie von Herzen und verbleibe

Ihre ergebene Ralonka Photiadès.

Canea, d. 13./25. Januar 1885.

Frau Baronin!

In Beantwortung Ihres Briefes vom 23. d. Mts., mit welchem Sie mich beehrten, beeile ich mich Ihnen mitzutheilen, daß in Berücksichtigung des von den Mitgliedern der „Société Zoophile“ ausgedrückten Wunsches ich den Chef der Polizei aufgefordert habe, einen Gensdarmen zu bestimmen, der unter der Direction Ihrer Gesellschaft steht und die Pflicht hat, alle in die Stadt kommenden Lastthiere zu beaufsichtigen.

Adem Omer von der III. Comp. des I. Bat. der Gensdarmerie ist für den erwähnten Dienst bereits ernannt worden.

Genehmigen Sie, Frau Baronin, die Versicherung meiner besonderen Hochachtung.

gez. J. Photiadès.

Candia, den 14. Februar 1885.

Theure gnädige Frau!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief mit den Statuten. Ich bat Herrn Sandwith Ihnen 2 türk. £ für Ihre Casse einzuhändigen: wollte Gott, ich wäre ein reicherer Mann, um Ihnen wirksamer helfen zu können. Ich bedaure sagen zu müssen, daß vorläufig sehr wenig Aussicht vorhanden ist, eine Zweiggesellschaft Ihres Vereins hier in Candia gründen zu können.

Unter uns gesagt, die Menschen sind hier in dieser Hinsicht schrecklich gleichgiltig und der gänzliche Mangel europäischer Elemente erschwert die Sache noch mehr.

Das Beste scheint mir, den Dingen vorläufig ihren Lauf zu lassen, bis die Mutter-Société anfängt bekannt und geschätzt zu werden; ich werde es mir angelegen sein lassen, Subscriptionen für Sie zu sammeln; nach und nach muß die bessere Klasse der Bevölkerung dafür gewonnen werden, Grausamkeiten gegen die Thiere zu verhindern. Ich möchte, wenn es Ihre Zeit erlaubt, Ihre Ansicht hierüber hören.

Mit meinen besten Wünschen für den Erfolg Ihrer Bestrebungen und Grüssen meiner Familie

Ihr stets aufrichtig ergebener

gez. Almond.

An die sehr geehrte Frau Elpis Melena,
Präsidentin des Thierschutzvereins,
Canea.

Gnädige Frau!

Ich habe genaue Kenntniß von dem Inhalt Ihres heutigen Briefes genommen. In Beantwortung desselben beehre ich mich mitzutheilen, daß ich schon vor einiger Zeit Befehl gab, den Ismael Aragu in Arrest zu setzen.

Als ich Ihre werthe Zuschrift empfing, versäumte ich nicht an die Gensdarmen in Modi nachmals die strenge Ordre ergehen zu lassen, den Ismael Aragu aufzugreifen und unter Bedeckung mir vorzuführen, damit er seinem Vergehen entsprechend bestraft werde.

Ich muß Sie noch darauf aufmerksam machen, daß ich gestern einen Gensdarmen in den Khan sandte, um die Thiere zu besichtigen. Er berichtete mir, daß er dieselben ohne Futter gefunden und daß der Diener erst als er die Ankunft des Gensdarmen bemerkte, jedem Thiere 1 Oka Häcksel vorgelegt hat; es scheint mir, daß der Wärter des Asyls es versäumt, die kranken Thiere regelmäßig zu füttern.

Empfangen Sie, gnädige Frau, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Der Commandant der Gensdarmerie in Canea

gez. X. Ioanides,

Divisions-Major.

Canea, 14. Februar 1885.
Sonnabend Abend.

Gnädige Frau!

Ich beeile mich Ihnen die von Ihnen verlangte Auskunft zu überschicken und benutze die Gelegenheit, Ihnen Folgendes mitzutheilen.

Als ich heute nach der Stadt ging, begegnete mir ein Offizier der Kavallerie, der zwei mit Steinen beladene Pferde begleitete. Eins der beiden armen Thiere hatte an seiner linken Seite, auf welcher der Bauchriemen befestigt war, eine große, große Wunde; außerdem hinkte das Thier. Der Anblick jenes armen verwahrlosten Thieres mußte das Mitleid jedes Passanten erregen.

Diese Mittheilung genügt Ihnen, gnädige Frau, sicherlich, um Sie zu veranlassen, hierüber an Se. Exc. Edhem Pacha, Commandant der Kaiserlichen Truppen, zu schreiben.

Heute machte ich meinen täglichen Besuch; doch fand ich nicht unsern braven Gensdarmen im Khan, wohin er übrigens ein verwundetes Thier gebracht hatte.

P. S. Außer den beiden mit Steinen belasteten Pferden sah ich einen mit Holz schwer beladenen Esel, der von einem Neger nach Conin-Cassi getrieben wurde und ganz lahm war.

Ich werde meine Besuche täglich fortsetzen, da ich noch während einer Woche nichts im Consulat zu thun habe.

Canea, den 25. Februar 1885.

An Frau Baronin von Schwartz,
Präsidentin des Thierschutzvereins in Canea.

Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihres Briefes vom 19. d. Mts. anzuzeigen, in welchem Sie mich bitten, die Soldaten meiner Garnison zu verhindern, verwundete und kranke Thiere mit verschiedenen Baumaterialien zu beladen.

Die Gefühle der Barmherzigkeit, die Sie veranlassen diese armen Thiere zu beschützen haben mich tief gerührt, und ich freue mich Ihnen mitzutheilen, daß seit lange, selbst vor der Gründung der hiesigen Thierschutz-Gesellschaft, die militärischen Veterinäre sich stets bemüht haben für den guten Unterhalt der Thiere, die der kaiserlichen Armee gehören, zu sorgen.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck der Gefühle meiner außerordentlichen Hochachtung.

Der Militärcommandant
gez. Edhem Pacha.

Trotz dieses scheinbar freundlichen Briefes erfuhr ich aus zuverlässiger Quelle, daß meine Einmischung den Herrn Pacha sehr unangenehm berührt hatte. Die Klage wäre aber nicht von mir ausgegangen, wenn ich mich nicht öfters mit eigenen Augen von den Mißhandlungen der armen überladenen und verwundeten Pferde durch Soldaten, überzeugt hätte.

Khalepa, 2. März 1885.

Gnädige Frau!

Das Erste was ich heute that, war, den Gensdarmen aufzusuchen und ihn zu fragen, warum ich ihn nicht jeden Morgen am Stadtthor sehe, wie es seine Pflicht fordert. Ich fand ihn und habe viel mit ihm gesprochen: ich gab ihm zu verstehen, er solle in seiner Amtsverrichtung mehr Eifer entwickeln, um die Sympathie des Thierschutzvereins zu gewinnen. Als Antwort sagte er mir, daß Mustapha das kranke lahme Pferd, das getödtet werden sollte, dem Eigenthümer wiedergegeben hätte, trotz des ausdrücklichen Befehls, den ich unserm Hadji gegeben hatte. Diese Antwort ärgerte mich und deswegen ging ich nicht wie gewöhnlich zu ihm, denn ich hätte wahrscheinlich, zu meinem großen Leidwesen, den Mustapha mißhandelt.

Ich weiß nicht ob der artige und liebenswürdige Major Ihnen, betreffs des Argumentes, worüber wir mit ihm am letzten Freitag gesprochen haben, geantwortet hat. Um keine Zeit zu verlieren, schlage ich Ihnen vor, den Hadji heute gegen 6 Uhr kommen zu lassen, und von ihm die nöthigen Erklärungen zu verlangen. Billigen Sie meinen Vorschlag, dann schicken Sie mir Hussein, damit ich es erfahre, um bei der Vertheidigungsrede meines Beschuldigten zugegen zu sein.

Ich erneuere Ihnen, gnädige Frau, den Ausdruck meiner Ergebenheit

K. Cohen.

Khalepa, 3. März 1885.

Gnädige Frau!

Mein Kawaß sagte mir zwar, daß Sie uns gestern Abend mit Ihrem Besuch beehrten; an die Versammlung des Thierschutzvereins, die stattfinden sollte, dachte ich nicht mehr und hatte über den Tag schon verfügt, muß Sie also bitten, mich zu entschuldigen, wenn ich Ihrer liebenswürdigen Einladung nicht Folge leisten kann.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, die ehrfurchtvollsten Empfehlungen meiner Frau und Ihres treu ergebenen A. Guillois.

Sitzung am 4. März 1885.

Es waren anwesend: Frau von Schwartz, Miß Reece, der englische, italienische und russische Consul, Herr Dr. Calaïssaki, Trussem Bey, Ali Bey, der Major, die Herren Joseph und Jacob Franco, Cohen und Kopassis.

1) Es wurde beschlossen die Ortsautoritäten zu bitten, die Verordnungen des Vereins und die Artikel des ottomanischen Gesetzbuches öffentlich anschlagen zu lassen, um den Zweck unserer Institution zur Kenntniß des Publikums zu bringen.

2) Die kraft des Artikels 251 verfügten Geldstrafen einzuziehen.

3) Einen Khan in Khalepa mit den Geldmitteln, die Frau von Schwartz außerhalb der Gesellschaft zu erheben beabsichtigt, bauen zu lassen.

4) Die Vereinsmitglieder zu bitten, ihren ganzen Einfluß auszuüben, um neue Anhänger zu gewinnen, damit der Kasse der zoophilischen Gesellschaft die erforderlichen Mittel zufließen.

Canea, den 9. März 1885.

Gnädige Frau!

Die Druckerei „Λευκὰ Ὄρη“ verlangt 100 Franken für den Druck von 2000 Exemplaren Ihrer kleinen Schrift. Wenn dieser Preis Ihnen recht ist, so benachrichtigen Sie mich hiervon, damit ich Ordre gebe, daß die Arbeit beginne. Ich habe mich bemüht, dem liebenswürdigen Redacteur desselben Blattes meine Bemerkungen betreffs Ihres Aufrufs zu machen, und einer der Mitarbeiter, mein intimer Freund, hat mir versprochen, Ihr Manuscript, sowie die bezüglichen Statuten und die Liste der Mitglieder in der nächsten Nummer, die Sonnabend erscheinen wird, einzurücken.

Sie sehen, gnädige Frau, daß ich nichts versäume, um den Fortschritt unseres lieben Thierschutzvereins zu fördern.

Ich erneuere Ihnen, gnädige Frau, die Versicherung der tiefen Ehrfurcht

Ihres ergebenen Dieners M. Cohen.

P. S. Bitte schicken Sie mir baldmöglichst das Register. Ich habe mit mehreren Freunden gesprochen, die mit Enthusiasmus meinen Vorschlag zum Beitritt angenommen haben.*) (Fortsetzung folgt.)

Der Westnik der Russischen Thierschutzgesellschaft unterzieht in einer seiner letzten Nummern unsern Jahresbericht für 1892 einer in hohem Grade wohlwollenden redactionellen Besprechung, und lenkt am Schluß die Aufmerksamkeit der Leser auf unser Vereins-Organ, als eine hervorragende periodische Zeitschrift. „Der Anwalt der Thiere“ stehe bereits neun Jahre unerschütterlich auf der Wacht zur Wahrung der Interessen des Thierschutzes, er mache seine Leser mit allen bedeutsamen Vorkommnissen aus dem Wirken der russischen und ausländischen Thierschutzvereine bekannt und entwerfe ein lebendiges und ausführliches Bild der vielseitigen, fruchtbringenden Thätigkeit des Rigaschen Damen-Comités. Das geschätzte Blatt bringe außer den Leitartikeln auch Erörterungen ethischer Thierschutzfragen, denn das Rigaer Damen-Comité habe nächst der Verfolgung seines Hauptzweckes, verstoßenen Thieren Obdach, gequälten — Schutz, unheilbar leidenden — einen möglichst schmerzlosen Tod zu bieten, auch den Kampf gegen die Vivisektion (das wissenschaftliche Zerstückeln lebender Thiere) mittelst des gedruckten Wortes, zu seiner Aufgabe gemacht. Wir sagen — fügt die geehrte Redaction hinzu — „den Kampf mittelst des Wortes“ — nämlich im Hinblick darauf, daß bis zu dem Zeitpunkt, wo es möglich sein wird, „den Kampf mittelst der That“ erfolgreich gegen die Vivisektion aufzunehmen, der Boden hierzu zuvor durch das Wort vorbereitet werden muß.

---

*) Damals erglühte Herr M. Cohen vor Enthusiasmus für die heilige Thierschutzsache! „Quantum mutatus ab illo! . . .“

Wie hoch kann Einem die Uebertretung des Thierschutz-Reglements zu stehen kommen?

Unter der städtischen und ländlichen Bevölkerung hat sich die Ansicht eingewurzelt, daß die Vergehen, welche in der Uebertretung der die Behandlung der Thiere betreffenden Regeln im Allgemeinen und der speciell für die Fuhrleute erlassenen Vorschriften, sehr unbedeutende sind und daß das Gesetz die Uebertreter, selbst beim Vorhandensein aller die Schuld vermehrenden Umstände, nur mit fünfzehn Rbl., im Falle des Unvermögens mit dreitägigem Arrest bestraft.

In der That ist nach Art. 43 des Friedensrichtergesetzes die höchste Strafe für den Thieren unnöthigerweise zugefügte Qualen zehn Rbl. und nach Art. 29 desselben Gesetzes für Nichtbefolgung polizeilicher oder anderer administrativer Vorschriften und Institutionen fünfzehn Rbl. oder dreitägiger Arrest

Solche Annahmen sind jedoch unbegründet, denn die Uebertreter der Thierschutz-Vorschriften werden factisch unvergleichlich strenger bestraft. Solches wird durch folgendes Beispiel bestätigt.

Zu Anfang September fuhren in St. Petersburg drei Fuhrknechte aus der Bier-Niederlage Bavaria mit gefüllten Biertonnen auf der Wyborger Chaussée. Nach alter Gewohnheit die für das Fuhrwerkwesen erlassenen Vorschriften außer Acht lassend, hatten sich alle drei Fuhrleute auf die Fuhren gesetzt und zwar nicht einmal ein Jeder auf seine Fuhre, sondern alle drei auf die letzte Fuhre. Die beiden ersten Pferde bewegten sich ohne Lenker im Schritt vorwärts. Unterdessen näherte sich diesen Fuhren ein ihnen entgegenkommender Dampf-Eisenbahnzug. Als der Maschinist wahrnahm, daß die Pferde keinen Lenker hatten, fing er an zu klingeln, um die Aufmerksamkeit der Fuhrleute zu erregen, sowie den Zug bremsen zu lassen. Hierauf sprang einer derselben von der letzten Fuhre, lief zum ersten Pferde und schlug, aus Zorn in seiner Unterhaltung gestört worden zu sein, auf dasselbe aus allen Kräften los. Die Locomotive war bereits am Pferde vorüberpassirt, da riß sich das Pferd los, gerieth in den Fehmern zwischen die Waggons, verwickelte sich und stürzte so unglücklich nieder, daß es vom letzten Waggon überfahren und stark verstümmelt wurde.

Als Ergebniß dieses Vorganges strengte die Gesellschaft Bavaria eine Civilklage gegen die Verwaltung der Dampf-Eisenbahn an und verlangte für das verstümmelte Pferd 400 Rbl. und für dessen Behandlung 75 Rbl., im Ganzen 475 Rbl.

Diese Sache wurde zuerst beim Friedensrichter verhandelt und gelangte darnach als Appellationsklage an das St. Petersburger Friedensrichter-Plenum.

Der Bevollmächtigte der Gesellschaft Bavaria legte dar, daß die Verwaltung der Dampf-Eisenbahn verpflichtet sei, den Werth des Pferdes zu ersetzen, weil der Zug nicht zum Stehen gebracht worden sei und das durch die Locomotive erschreckte Pferd sich auf die Seite geworfen habe und unter den Waggon gerathen sei; folglich sei die Verwaltung für die Unachtsamkeit des Maschinisten verantwortlich.

Der Angeklagte bewies, daß nur ein unglücklicher Zufall die Schuld trage und daß die Locomotive bereits an dem Pferde vorbeipassirt gewesen, als dasselbe in Folge der Hiebe des Kutschers sich zur Seite geworfen habe und unter den Waggon gerathen sei.

Das aus den Herren P. Korobko, E. Ketritza und S. Nikiforow*) bestehende Friedensrichter-Plenum ging von der Erwägung aus, daß die Hauptschuld die Fuhrleute treffe, welche selbst durch ihr Verhalten, d. h. daß sie sich alle drei auf eine Fuhre setzten, „die Vorschriften der Stadtverwaltung über das Fahren in der Stadt" übertreten hatten, deren § 30 vorschreibt, daß die Fuhrleute während der Fahrt nicht auf den Fuhren sitzen dürfen, sondern die Pferde, an der Seite gehend, lenken müssen, — und fällte das Urtheil, daß die Forderung der Gesellschaft Bavaria an die Verwaltung der Dampf-Eisenbahn, ihr für das verstümmelte Pferd 475 Rbl. auszuzahlen, abzuweisen sei.

Es dürfte am Platze sein, bei diesem Anlasse den Vertretern der Ansicht gegenüber, daß die Strafen für Uebertretung der für das Fahren und für die Behandlung der Thiere erlassenen Vorschriften unbedeutende seien, — die Frage aufzuwerfen, wie hoch der Gesellschaft Bavaria die Uebertretung dieser Vorschriften durch ihre Knechte zu stehen gekommen ist? Es giebt nur eine und zwar deutliche Antwort: „Für die Uebertretung der Fahr-Regeln hat die Gesellschaft Bavaria die Summa von 475 Rbl. und 30 Rbl. Gerichtskosten, in Allem 505 Rbl. zu zahlen gehabt!"

Möge dies eine gute Lehre für diejenigen sein, welche ein Gesetz übertreten, das die Schuldigen mit einer Strafe von nur zehn Rubeln bedroht!

S. N.

Aus der St. Petersburger Polizei-Zeitung.

Der Lastfuhrmann Iwan Timofejew, der am 1. December in das Haus Nr. 38 an der 4. Straße der Pesski eine Fuhre Brennholz gebracht hatte, behandelte im Hof so unmenschlich sein Pferd, daß es alle Augenzeugen empörte. Einer Frau, die ihm Vorwürfe machte, schrie er in roheſter Weise zu: „Dir werde ich auch noch mit dem Knüttel über die Schnauze (морда) fahren." Der Fall wurde dem Herrn Stadthauptmann zur Kenntniß gebracht, der den rohen Fuhrmann auf 14 Tage festsetzen ließ und ihm das Fahrrecht nahm.

Am 21. December bemerkte der Herr Stadthauptmann bei der Ismailowschen Brücke einen Lastfuhrmann, dessen Schlitten so überladen war, daß das Pferd ihn nicht auf die Brücke hinaufziehen konnte und stehen blieb, wodurch eine Verkehrsstörung entstand. Der Commis des Fuhrherrn S. Andrejew, der an der Ueberladung des Schlittens schuld war, ist dafür mit 10 Rbl. resp. 10 Tagen Arrest bestraft worden.

Am 23. December. Der Kutscher Lawrenti Sawijalow des Herrn Müller ist für unvorsichtiges Fahren mit 10 Rbl., resp. 7 Tagen Arrest bestraft worden.

*) Früher Vorstands-Mitglied der Russischen Thierschutzgesellschaft, Ehrenmitglied des Rigaschen Damencomités.

Tagesbefehle des Rigaschen Herrn Polizeimeisters.

Vom 15. December 1893.

Von der Verwaltung des Damen-Comités des Rigaschen Thierasyls sind 3 Rbl. zur Einhändigung an den Schutzmann des 1. Districts des Mitauer Stadttheils, Stanislaw Sfewruk, Nr. 238, als Belohnung für seine eifrige Mitwirkung zu Gunsten der Ziele der genannten Gesellschaft zu meiner Verfügung gestellt worden. Ich fordere den Herrn Pristaw auf, diesen Schutzmann zur Entgegennahme des Geldes in meine Kanzlei zu schicken.

Vom 21. December 1893.

Im Hinblick auf die zur Zeit herrschende Kälte fordere ich die Herren Districtspristaws auf, alle Inhaber von Fuhrmannsgeschäften zu verpflichten, ihre Pferde bei einer Kälte von 6 Grad ab, zu bedecken, und auf die genaueste Erfüllung aller Vorschriften zu achten, welche in dieser Sache in den Tagesbefehlen an die Polizei im vorigen Jahre vom 27. Januar sub Nr. 27, Art. 296, und vom 27. November sub Nr. 332, Art. 6 erlassen worden sind.

Die Russische Central-Thierschutzgesellschaft ist, wie wir bereits mitgetheilt haben, in ein neues Local, im Hause Nr. 27 an der Sacharjewskaja, übergesiedelt, wo am 20. December die feierliche Einweihung vollzogen wurde. Dieselbe begann mit einem Gottesdienst, dem sich eine General-Versammlung anschloß, welche von dem Präsidenten Kammerherrn P. W. Joukovsky mit einer Ansprache eröffnet wurde. Nachdem die Versammlung dem Ehrenmitgliede des Vereins, Frau M. W. Warpachowski den Dank der Gesellschaft für ihre reichen Spenden ausgesprochen hatte, wurde an Stelle des zurücktretenden Herrn W. J. Terlikow, der Leibarzt J. W. Berthenson einstimmig zum Vicepräsidenten gewählt; es gelangten sodann eine goldene Medaille, mehrere silberne, sowie Belobigungs-Atteſtate zur Vertheilung, worauf die Mittheilung gemacht wurde, daß der Verein im Begriffe stehe, eine Musterschmiede zu eröffnen, wo Lehrcurse für rationelles Beschlagen der Pferde eingerichtet werden. Zum Schluß wurde das Budget pro 1894 bestätigt, das sich auf 10899 Rbl. 75 Kop. Einnahmen und 10569 Rbl. 75 Kop. Ausgaben stellt.

* * *

Das Vereins-Organ „Westnik" macht seine Leser in der vorletzten Nummer mit den hochsympathischen Zügen des um die Gesellschaft außerordentlich verdienten Ehrenmitgliedes, Frau Warpachowski, bekannt, und knüpft hieran folgende anerkennende Worte:

„Mit dem Namen M. W. Warpachowski wird die Uebersiedelung der Verwaltung und der Thierklinik in ein neues geräumiges Local für alle Zeiten verbunden bleiben, da der Umzug nur dank ihren freigebigen Darbringungen ermöglicht werden konnte;*) auch wurden von ihr die Einrichtung der Klinik und kostbare Gegenstände für das neue Local gespendet.

---

*) Wie wir bereits im vorigen Jahrgange, S. 149 mitgetheilt haben, schenkte Frau W. 1600 Rbl. zur Deckung der durch das neue Local verursachten Mehrausgabe auf zwei Jahre.

Neben dieser dem Verein gewidmeten achtungswerthen Thätigkeit wirkt Marie Wassiljewna aber auch unmittelbar für den Thierschutz. Sie hat in einem der abgelegenen Häuser auf dem Ligowskischen Prospect aus eigenen Mitteln ein kleines Asyl eingerichtet, in welchem obdachlose, in den Straßen der Stadt halberfroren angetroffene Hunde Aufnahme finden. Wir stellen den Namen Marie Wassiljewna Warpachowski's in eine Reihe mit den geehrten Namen der Gräfin N. Steenbock-Fermor, M. A. v. Schilling, der Baronesse Schwartz (Elpis Melena), der beiden Fräulein Douglas und anderer auf dem Gebiete des Thierschutzes thätigen Damen."

* * *

In der vorhergehenden Nummer des „Westnik", welche die Besprechung des Narva'schen Zweig-Thierschutzvereins brachte, erfreute das geschätzte Blatt die Leser durch die Aufnahme der Portraits des allverehrten Präsidenten dieses so erfolgreich wirkenden Vereins, des Staatsraths A. W. v. Sonn, und des ihm würdig zur Seite stehenden Geschäftsführers, Herrn J. A. Selten, und fügte unter Anderem hinzu, daß wenn der Erstere mit Recht als die Seele dieses Zweigvereins bezeichnet werden müsse, der Letztere, weil unermüdlich wirkend und arbeitend — in vollem Umfange verdiene die ausführende Hand genannt zu werden.

Eröffnung des zweiten Damencomités des Narvaschen Zweigvereins der Russischen Central-Thierschutz-Gesellschaft.

Nachdem — wie wir unsern Lesern bereits im Mai-Heft v. J. dieser Zeitschrift mitgetheilt haben — am 14. März d. J. ein „Estnisches Damencomité" seine Thätigkeit in Narva begonnen hat, ist nunmehr auch das schon damals geplante Russisch-Deutsche Comité daselbst in's Leben getreten. Am 5. Dec. c., Nachmittags 6 Uhr eröffnete der Präsident des Narvaschen Zweigvereins, Herr Staatsrath v. Sonn, die Feier durch Verlesung des Bestätigungsschreibens und richtete darnach folgende Ansprache an die anwesenden Damen:

„Geehrte Damen! Indem ich Sie hier als Gründerinnen des Damen-Comités beim Narvaschen Zweigverein der Russischen Thierschutz-Gesellschaft begrüße, liegt mir zunächst die angenehme Pflicht ob, Ihnen im Namen des ganzen Narvaschen Zweigvereins unsern innigsten Dank für die Gründung dieses Comités auszusprechen.

Zur Stiftung desselben hat Sie natürlich das Mitleid bewogen, das Sie für jene unglücklichen Thiere, insbesondere Hausthiere, hegen, welche alle ihre physische Kraft zum Nutzen der Menschen aufopfernd, leider nur zu oft für ihre treuen Dienste durch unmenschliche Mißhandlung belohnt werden, trotzdem sie in vielen Fällen die einzigen Ernährer ihrer Herren sind.

Eine solche Mißhandlung der Thiere muß jede unverdorbene Seele empören, in jedem gefühlvollen Herzen das Mitleid wecken und den

Wunsch erregen, wenn auch nur einigermaßen das harte Schicksal eines so unglücklichen Geschöpfes zu erleichtern, eines Geschöpfes, dem es nicht gegeben ist, in einer dem Menschen verständlichen Sprache seine Leiden und Noth zu klagen und ihm seine Bedürfnisse an's Herz zu legen.

Doch nicht die Thiere allein sind es, die in uns ähnliche Gefühle wachrufen. Noch mehr empört uns die Rohheit der menschlichen Sitten, wenn wir sehen, daß Menschen, trotz des ihnen von Gott verliehenen Verstandes, dennoch im Stande sind, barbarisch mit den in ihre Hand gegebenen Geschöpfen umzugehen, denen sie nur Dank für den gebrachten Nutzen schulden. — Auf diese Rohheit der menschlichen Sitten müssen wir unsere Aufmerksamkeit ganz besonders richten und mit allen uns gegebenen Mitteln, mit der ganzen Kraft unseres Geistes, diesen Sitten entgegentreten, indem wir in jedem betreffenden Falle uns an die Vernunft des Ungebildeten wenden und in ihm Gedanken und Ansichten hervorrufen, die der Menschheit würdig sind. — Dieses ist ja der Hauptzweck unserer hochherzigen Thierschutzvereine.

Eine solche Einwirkung auf die Menschen kann nur mit ausdauernder Geduld geübt und nur mit der Zeit erlangt werden. Im Handumdrehen ist sie nicht erreichbar. — Sitten ändern sich bei den Menschen nur ganz allmählich — von Generation zu Generation. Sie, meine geehrten Damen, haben das sicherste und wirksamste Mittel in Ihren Händen — ist doch die Mutter die Haupterzieherin der Seele und des Herzens ihrer Kinder. Behalten Sie die Ausbildung dieser kostbarsten menschlichen Eigenschaften in Ihren Kindern beständig im Auge, von dem Zeitpunkte an, wo sich der Verstand derselben zu entwickeln beginnt; flößen Sie ihnen Liebe zu Allem ein, was, wie sie selbst, sich des Lebens erfreut. — Das ist gar nicht so schwer, wie es scheint! — Es genügt, sich da hinein zu denken und nicht zu vergeßen: „Daß jegliche Erziehung nur auf Aneignung guter Gewohnheiten und auf Abscheu gegen jede schlechte Gewohnheit zurückzuführen ist." In gleicher Weise müssen wir verfahren, wenn wir es mit erwachsenen, ungebildeten Leuten zu thun haben, da diese keine Erziehung genossen, und vielleicht nie von Herzen kommende gute Rathschläge gehört haben. Auch diese Leute muß man daran zu gewöhnen suchen: „gute Gewohnheiten anzunehmen".

In der vollen Ueberzeugung, daß Sie, geehrte Damen, die Nothwendigkeit eines solchen Einflußes schon längst eingesehen haben und selbst das Bedürfniß fühlen, dieser wichtigen menschlichen Aufgabe nach Kräften nachzukommen, erlaube ich mir nur noch meinen innigsten Wunsch auszusprechen, daß der liebe Gott Ihnen allezeit die nöthige Kraft zur Erfüllung Ihres Vorhabens geben und Sie die beste Belohnung dafür ernten lassen möge!"

Hierauf wurden die Namen der Gründerinnen des Comités, sowie Glückwunschtelegramme aus Petersburg (vom Präsidenten Kammerherrn P. W. Joukovsky und vom Redacteur Herrn N. J. Harvey), aus Riga (von der Prä-

sidentin Frau M. v. Schilling) und aus Koddafer (von Frau L. Silberg) verlesen und die Wahl des Vorstandes vollzogen. Zur Präsidentin wurde gewählt: Frau A. E. Silberg; Vice-Präsidentin: A. J. Grünthal; Kassirerin: A. M. Mjäßnikow; Bibliothekarin: O. F. Grigorjew; Geschäftsführerin: A. A. Grigorjew; Vorstandsglieder: K. Selten, P. Reisberg, A. Iwanow, T. Rosenberg, E. Grigorjew, J. Reisberg, A. Wilhelmson.

Hieran schloß sich unter der Leitung der Frau Präsidentin die erste Comité-Sitzung, der in erster Reihe die Erledigung verschiedener geschäftlicher, organisatorischer Bestimmungen oblag. Der Antrag der Frau Präsidentin, im Anschluß an das Comité einen Kinder-Thierschutzverein zu bilden, fand allgemeinen Anklang und wurde zum Beschluß erhoben.*) Schließlich wurden zu Ehrenmitgliedern gewählt: die Präsidentin des Thierschutzvereins Damencomité des Rigaer Thierasyls Frau Mary von Schilling, der Präsident der russischen Central-Thierschutzgesellschaft, Kammerherr P. W. v. Joukovsky und der Präses des Narvaschen Zweigvereins, Staatsrath A. von Sonn.

Indem wir dem neuen Comité auch an dieser Stelle unsere warme Sympathie aussprechen, wünschen wir unseren werthen Gesinnungsgenossinnen in Narva ersprießliche Erfolge ihrer segensreichen Thätigkeit und bitten sie zugleich, nicht müde zu werden bei manchen entmuthigenden Erfahrungen, die wohl auch ihnen kaum erspart bleiben dürften!

Würtembergischer Frauen-Thierschutzverein zur Bekämpfung jeder Art von Thierquälerei mit besonderer Beziehung auf die wissenschaftliche Thierfolter.

Den Anstoß zur Gründung dieses ersten Frauen-Thierschutzvereins in Deutschland hat die vortreffliche, von dem hochwürdigen Canonicus Wittington in der englischen Kirche zu Stuttgart gehaltene, in unserem Blatte (Jahrgang 1893, Heft 5 und 10/11) bereits besprochene Predigt gegen die Vivisektion gegeben. Die bei seinem Scheiden aus Stuttgart seiner Gemeinde ans Herz gelegte Ermahnung, die Frage der Vivisektion in ernste Erwägung zu ziehen, hatte warmen Anklang und dauernden Nachhall in den Gemüthern seiner Zuhörer gefunden und dies veranlaßte unsere verehrte Gesinnungsgenossin, unser liebes Comité-Mitglied Miß K. Deighton, Versammlungen zu veranstalten, in welchen über Wege und Mittel zur Förderung der Anti-Vivisektionsbewegung berathen wurde. Aus diesen ersten Anfängen ist der junge Verein hervorgegangen, welcher bereits 60 Mitglieder zählt. Von einem anfangs beabsichtigten Anschluß an den in Stuttgart bereits existirenden Thierschutzverein wurde wegen der un-

*) Wie unser correspondirendes Mitglied, der rastlos für die Interessen des Thierschutzes thätige Geschäftsführer des Narvaschen Zweigvereins, Herr J. Selten — dessen Initiative auch dieses Comité seine Entstehung verdankt — uns soeben mittheilt, ist es der Präsidentin, Frau Silberg, bereits gelungen, 16 Kinder für den Kinderverein zu werben, und sollen für denselben im neuen Jahre Versammlungen unter Controle und Leitung der Comité-Damen organisirt und die Kinder mit Handarbeiten beschäftigt und ihnen zugleich durch entsprechende Lectüre und mündliche Erzählungen die Idee des Thierschutzes bekannt und lieb gemacht werden.

entschiedenen, schwankenden Stellungnahme dieses Vereins zur Vivisektionsfrage Abstand genommen und vorgezogen einen, obwohl an Mitgliederzahl kleinen, aber unabhängigen, consequenten Thierschutzverein in's Leben zu rufen, dessen Hauptaufgabe darin bestehen soll, die Theorien und Principien des Thierschutzes zur Ausführung zu bringen, sie in Thaten umzusetzen.

Nachdem am 19. November die erste vorläufige Sitzung unter Betheiligung von 17 Damen und des englischen Geistlichen the Rev. A. L. A. Mason, — der die Anwesenden mit einer Ansprache begrüßte und ein von Miß Cobbe an Miß Deighton gerichtetes Schreiben, sowie einen vortrefflichen Aufsatz gegen die Vivisektion (von Mr. Mark Thornhill) verlas — stattgefunden hatte, wurde die constituirende Versammlung am 8. December abgehalten und der Vorstand gewählt; zur Präsidentin: Frau Professor Kölle; zu Vice-Präsidentinnen: Miß Price und Fräulein Ungerer; zur Secretairin und Geschäftsführerin: Miß Deighton; zu Comité-Damen: Mrs. und Miß Baldwin, Frau Motz, Frau Wagner, Fräulein Flügel. — Die anwesenden Herren: Mr. Mason, Obrist Borton und Mr. Burnside versprachen, nach Möglichkeit sich an den Sitzungen zu betheiligen. Auch diesmal gelangten mehrere vortreffliche Vorträge über den Thierschutz und speciell über die Vivisektion durch den englischen Geistlichen und Obrist Borton zur Verlesung, woran sich eine rege Discussion schloß. Hierauf wurde der Statuten-Entwurf verlesen, besprochen und festgesetzt. Auch trug die Frau Präsidentin ein Schriftstück vor, in welchem Miß Deighton die Gründe dargelegt hatte, weshalb es wünschenswerth gewesen, einen selbstständigen Verein zu gründen und worin dessen Aufgabe bestände.

* * *

Angesichts der von uns in diesen Blättern bereits öfters mit schmerzlichem Bedauern gerügten Thatsache, daß die meisten Thierschutzvereine in Deutschland durch ihr unentschiedenes, schwankendes Verhalten, durch ihre Lauheit, Halbheit und Inconsequenz der wichtigsten brennendsten Thierschutzfrage, der Vivisektion, gegenüber, unserer Sache weit mehr schaden, als nützen — gereicht es uns zu hoher beglückender Befriedigung, den neuen Frauen-Thierschutzverein in Stuttgart freudigst und von ganzem Herzen zu begrüßen. Wer so ernst das Gute, Wahre, Echte will, der wird es auch vollbringen können und vollbringen müssen, unter dem Beistande und Segen des Höchsten, der Recht und Gerechtigkeit lieb hat und bei aller Geduld und Langmuth — wenn die Stunde dazu gekommen — den sündlichen, verbrecherischen Thaten der verblendeten Vivisektoren ein Halt zurufen und ein Ende bereiten wird.

Miß Frances Power Cobbe's Ansprache auf der Conferenz zu Nottingham.

Verlesen von Mrs. Herbert Philips.

La Rochefoucauld hat gesagt „Wir sind mit Nichts so freigebig wie mit unserem Rath". In meinem Alter neigt man, wie ich fürchte, ganz besonders zu dieser Art „Freigiebigkeit"; darauf hin wage ich es der heute tagenden Conferenz meinen bescheidenen Rath in einer hochwichtigen Sache vor-

zutragen, welche wir, wie mich bedünken will, bisher allzu sehr aus den Augen gelassen haben.

Stets beflissen uns moralische Unterstützung zu erbitten, haben wir es nämlich versäumt uns um eine andere, sehr wichtige Hilfeleistung zu bemühen, um jene, welche in Geldspenden besteht! Wir haben die Theilnehmer unserer Versammlungen gebeten durch Handaufheben für unsere Beschlüsse zu stimmen, aber dabei vergessen hinzuzufügen, daß sie, nachdem sie ihre Hände für unsere Sache aufgehoben, dieselben darnach in ihre Taschen stecken möchten.

Unser Mutterverein hat (gegen meine unmaßgebliche Ansicht) den jährlichen Mitgliedsbetrag auf die geringe Zahlung von 10 Schillingen 6 Pence festgesetzt und unsere Zweigvereine haben in der Meinung hierdurch Viele aus den Arbeiterclassen zu gewinnen, noch bescheidenere Forderungen gestellt. Der geringere Mitgliedsbeitrag hat uns jedoch keineswegs diese Leute zugeführt, denn sie sind es nicht gewohnt Beiträge an Vereine zu zahlen, obwohl Tausende von ihnen die wissenschaftliche Grausamkeit von ganzem Herzen verabscheuen. Anderseits giebt es wohlhabende Leute, die, wenn sie ihren geringen Mitgliedsbeitrag (und zwar häufig erst nach wiederholtem Erinnern von Seiten unseres ohnehin sehr beschäftigten Secretärs) eingezahlt, überzeugt sind, damit ihre volle Schuldigkeit unserer Sache gegenüber erfüllt zu haben; sie hätten ebenso bereitwillig eine Guinee beigetragen. Andere gute Leute sind oft tief ergriffen durch unsere Berichte über die den elenden Opfern der Vivisektion zugefügten Qualen, ja, so sehr ergriffen, daß sie sagen, sie könnten es nicht ertragen unsere Schriften zu lesen. Jemand dieser Gattung sagte mir einst: „Ich bin so froh darüber, daß Sie diese Sache förmlich zu studiren vermögen, ich kann es nicht, ich kann auch nicht einmal darüber sprechen hören, denn ich besitze viel zu viel Mitgefühl mit den Thieren!“ Nun, wenn solche Personen weder unsere Schriften lesen, noch uns helfen wollen Andere zu unserer Ansicht zu bekehren, so mögen sie uns doch wenigstens mit außerordentlichen Geldbeiträgen unterstützen.

Umwälzungen lassen sich nicht ohne die nöthigen Geldmittel vollziehen und ohne letztere kann ein Kampf wie der unsrige gegen die Mächte der Wissenschaft und Selbstsucht ebenso wenig fortgeführt werden, wie jeder andere Krieg.

Unsere Sache bedarf dringend großmüthiger Unterstützung, denn unsere Comités sind genöthigt viele Projecte, welche dieselbe fördern würden, der Kosten wegen fallen zu laßen. Es müßten mehr Vorträge gehalten, mehr Flugblätter und Schriften gegen die Vivisektion vertheilt, mehr Bureaus eingerichtet werden und endlich müßten wir uns (wie unsere deutschen Freunde es gethan) wenigstens einen zuverlässigen Vertreter unserer Sache im Parlament sichern.

Woran liegt es, daß Jahr um Jahr dahingeht und die armen, elenden Thiere zu Hunderten unter äußersten Qualen in den immer mehr an Zahl zunehmenden Laboratorien umkommen, während es uns nur Schritt für Schritt gelingt das Herz der Nation zu erweichen? Es kommt hauptsächlich daher, weil uns die Mittel zur Organisation einer umfassenden Propaganda fehlen,

um den Massen auch nur die elementarsten Begriffe von der Vivisektion beizubringen, denn diese wissen faktisch noch heute nichts von den dunklen Thaten, welche unter dem Schutze des englischen Gesetzes geschehen und die, wenn sie darum wüßten, ihren gerechten Zorn heraufbeschwören würden.

Es sind zweierlei Gründe, weshalb uns die Mittel fehlen, weshalb das Geld uns nicht freigiebiger zufließt. Der eine ist der, daß viele unserer Freunde Frauen sind, und Frauen, selbst solche, welche reiche Männer haben, nur selten nach ihrem Herzensbedürfniß auch nur über fünf Pfund Banknoten verfügen. Der zweite Grund liegt hauptsächlich in dem allgemein verbreiteten, herrschenden Irrthum, daß Geld für Thiere auszugeben eine Art Selbstverhätschelung, eine Gefühlsüberschwenglichkeit sei, die in enge Schranken gewiesen werden sollte. Die meisten Menschen scheinen es für ein Verdienst zu halten 20 Pfund Sterling einem Spital, oder einem Pfarrer für eine neue Kanzel zu schenken, aber 2 Pfund zu spenden, um Hunderte von Katzen, Hunden und Affen davor zu retten, daß sie lebendig zerschnitten werden, das wird als Verschwendung erachtet! Eine wohlwollende, gebildete Frau, welche überdies unsere Bewegung von ganzem Herzen billigte und dabei reich und freigebig war, sagte mir einmal, daß sie es nicht für recht halte, mehr als 1 Pfund im Jahr für Thiere auszugeben!

Der Charity Organisation Rewiew schätzt die Ausgaben für Wohlthätigkeitszwecke (diejenigen für Erziehungswesen und Mission nicht eingerechnet) in London allein auf circa 2½ Millionen und wenn wir die Armenpflege der Hauptstadt hinzurechnen, auf 4,700,000 Pfund Sterling, die den Menschen zu Gute kommen. Andererseits beträgt die Summe, die für die große Königliche Thierschutzgesellschaft mit allen verwandten Vereinen und Zweigen, unser Antivivisektionsverein mit eingeschlossen, — jährlich aufgebracht wird, kaum über 30,000 Pfund Sterling. Auf jedes Pfund Sterling, das in England, Irland und Schottland zusammen verausgabt wird, um die Thiere vor Grausamkeiten — sowohl gewöhnlichen als wissenschaftlichen — zu schützen, kommen folglich mehr als 100 Pfund Sterling, die in London allein verausgabt werden, um menschlichem Leiden abzuhelfen! Dennoch wird selbst dies Wenige den Thieren mißgönnt und von den Vertretern der Wohlthätigkeitsbestrebungen zu Gunsten der Menschen verurtheilt, als wäre es ihren Clienten, wer diese auch sein mögen, geraubt worden!

Ich behaupte nun, daß diese Anschauung ein dummer Irrthum ist Indem wir die Grausamkeit bekämpfen, suchen wir nicht nur die Thiere vor physischer Qual zu retten, sondern zugleich die Menschen vor sittlicher Schuld; denn wir führen dadurch eine Reformation herbei, welche ganz ebenso wichtig ist, als die der Bekämpfung anderer menschlichen Laster.

Wenn es, — wie wir Alle damit einverstanden sind — eine gute That ist, einen Säufer vom bestialischen Laster der Trunksucht zu erretten, weshalb sollte es eine weniger edle That sein, einen Vivisektor vor dem teuflischen Laster der Vivisektion zu erretten. Um so mehr, weil dies letztere Verbrechen insofern ein weit schwerer wiegendes ist, als es sich hier um die Bekämpfung eines Uebels handelt, welches zugleich für die Thiere, — auf wie niedriger

Stufe der Schöpfung diese Opfer auch stehen mögen — eine unaussprechlich schreckliche Qual einschließt. — Der Pflicht gegenüber Alles daran zu setzen, um diesem entsetzlichen Martern lebender Geschöpfe ein Ende zu bereiten, sollte bei Jung und Alt, bei Mann und Frau das Verlangen nach Vergnügen und Zerstreuung zurücktreten und unmöglich sein.

Lassen Sie uns, meine Freunde, von heute an andere Bahnen einschlagen. Lassen Sie uns aufhören nur um Sympathie und Unterschriften zu bitten. Lassen Sie uns vielmehr um thatsächliche praktische Hilfe durch Geldunterstützung bitten, um einen der edelsten sittlichen Kämpfe, welche die Zeitläufte mit sich gebracht haben, weiterzuführen. Lassen Sie uns beweisen, daß es kein Kinderspiel ist, an dem wir uns betheiligen, keine bequeme populäre Art den Thieren Wohlthaten zu erweisen, die man einmal übt und nach Belieben wieder unterläßt, wenn andere Dinge an einen herantreten — kein einfaches Band of Mercy, womit in öffentlichen Gärten unter Musik und Fahnen paradirt wird.

Unser Kampf ist ein Kampf auf Leben und Tod, geführt gegen eine Armee von entschlossenen ruchlosen Männern, welche die Gemüther der großen Mehrheit, fast die ganze Presse und das ganze Parlament beherrschen und in einem Jahre hundertfach mehr Geld zusammenzubringen im Stande sind, als wir in zehn Jahren, denn wie man uns mittheilt, haben sie die zur Errichtung ihres verabscheuungswerthen „Instituts für Präventiv-Medicin" erforderlichen 120,000 Pfd. Sterling schon jetzt zusammen.

Während aus unseren Reihen die edelsten und reichsten Führer vom Kampfplatz abberufen worden sind, — ist kaum einer unserer Gegner vor den Richterstuhl des Höchsten gefordert. Um so weniger dürfen wir unsern Kampf mit halbem Herzen führen, oder uns damit begnügen, demselben bloß flauen Beifall zu zollen, für die Sache unsere Stimme, unsere Unterschrift abzugeben oder gar dieselbe mit nur 10 Schillingen zu unterstützen!

Wir müssen vor allen Dingen aufhören, der Sünde der Vivisektion einerseits Vorschub zu leisten (wie Viele von uns es thun), während wir anderseits dieselbe verurtheilen. Zum Beispiel:

Wir dürfen nie Anstalten und Institutionen unterstützen, an welchen Vivisektore angestellt sind.

Wir dürfen nie Vivisektore, noch ihre Anhänger als Aerzte consultiren, es sei denn nur im alleräußersten Nothfall und für den ersten Augenblick.

Wir dürfen nie Vivisektore in unsern Häusern als Gäste empfangen, noch uns dieselben in der Gesellschaft vorstellen lassen, noch unsern Söhnen und Töchtern den Umgang mit ihnen gestatten.

Wir dürfen junge Leute, die unserer Aufsicht anvertraut sind, nie Schulen und Collegia besuchen lassen, in welchen Vivisektore lehren.

Wir dürfen es nie dulden, daß irgend Jemand in unserer Gegenwart sich über die Vivisektion in einer Weise ausläßt, als wäre sie eine nichtige Sache, und unsere Bekämpfung derselben nichts anders als eine sentimentale Schrulle.

Mit einem Worte, meine Freunde, wir müssen die Vivisektion als das behandeln, was sie in Wirklichkeit ist — eine große Sünde, und die

Vivisektoren als unbußfertige, verstockte Sünder. Wie wir es ablehnen würden mit einem Schwindler, einem Säufer, einem für Unsittlichkeit vom Gericht verurtheilten Menschen zu verkehren, so sollten wir nimmer mit Leuten Umgang haben, welche, nach ihrem eigenen Geständniß, des Verbrechens der Grausamkeit schuldig sind.

Ich könnte noch Vieles hinzufügen, in welcher Weise wir das Banner der Gerechtigkeit und des Erbarmens hochhalten sollten, wenn ich die kostbare Zeit der Conferenz nicht schon zu lange in Anspruch genommen hätte.

Schließlich möchte ich Alle, deren Herzen ein Grauen vor der wissenschaftlichen Grausamkeit erfaßt hat und für welche der sehnliche Wunsch, die Vivisektion abgeschafft zu sehen (ich möchte fast sagen) einen Theil ihrer Religion ausmacht, — inständigst bitten, sich ein für alle Mal das Wort zu geben, keinen Tag vergehen zu lassen und nie die Nachtruhe aufzusuchen, ohne die geringste sich bietende Gelegenheit benutzt und in der einen oder andern Weise irgend etwas gethan und geleistet zu haben, was dazu beitragen könnte, die Abschaffung der Vivisektion herbeiführen zu helfen.

(Aus dem Englischen von K. Deighton).

Der Russische Central-Thierschutzverein hat sich, wie die „St. Petersburger Zeitung" mittheilt, — kürzlich um ein halbes Hundert aktiver Mitglieder vergrößert. Sämmtliche Sänger und Sängerinnen der Kaiserlichen Oper sind nämlich dem genannten Verein beigetreten, außerdem aber noch der Gesang-Professor S. M. Sonki, der bekannte Sänger Tartakow, seine Gemahlin (eine geborene Fürstin Schachowskaja) u. A. m. Diese Theilnahme der Opernwelt an den humanen Zwecken des Thierschutzvereins beweist wieder einmal die alte Wahrheit von der sittenmildernden Macht der Musik.

Zur Schlacht-Reform.

Aus Kopenhagen geht uns die erfreuliche Mittheilung zu, daß es den Bemühungen des dortigen, unter dem Präsidium des hochverdienten Justizraths Lembcke stehenden Thierschutzvereins gelungen ist, 63 dortige Schlächtermeister für das humane Schlachtverfahren mittelst vorhergehender Betäubung zu gewinnen. Dieselben haben außerdem versprochen, keine unerfahrenen Lehrlinge, sondern nur tüchtige und geschickte Leute zur Betäubung zu verwenden. Gedruckte, in den Fenstern dieser Schlächter ausgehängte Plakate bringen diese Anzeige und der Thierschutzverein veröffentlicht jeden Namen, mit welchem die Erklärung unterzeichnet wird.

Zu derselben Angelegenheit schreibt man uns neuerdings aus Budapest: — — — — „Wohl wissend, wie sehr Sie sich mit der Thierschutzsache identificiren, erlaube ich mir dem aufrichtigen Wunsche Ausdruck zu geben, das neue Jahr möge bezüglich der Schlachtreformfrage in Rußland einen erfreulichen Umschwung und den Sieg: „der allgemeinen, ausnahmslosen Betäubung aller Schlachtthiere vor dem Blutentzuge" herbeiführen. Bisher wurde diese, einen Markstein in der Culturgeschichte bedeutende Reform leider nur von kleineren Staaten acceptirt — und findet

nicht die der Wichtigkeit der Angelegenheit entsprechende allgemeine Beachtung, aber eine diesbezügliche günstige Entscheidung des großen Rußland wäre von eminenter internationaler Bedeutung und würde sich jeder Culturfreund, ohne Rücksicht auf Staatsangehörigkeit, diesem Reiche mit warmer Dankbarkeit verpflichtet fühlen."

Mit vorzüglichster ꝛc. A. v. W.

Ein Krümlein nur!

Wer hat nicht von uns Allen
Gelauscht der Vögel Sang,
Wenn er den Frühling kündend
So wonnereich erklang!

Hat nicht so manches Auge
Entzückt emporgeschaut,
Wenn sich ein Amselpärchen
Ein traulich Nest gebaut?

Und jetzt, Ihr harten Menschen,
Jetzt denkt Ihr nicht daran,
Daß solch' ein armer Vogel
Elend verhungern kann!

Nun senkt er schwach und zitternd
Den Flug zum Boden matt,
Und sucht, — ob nicht barmherzig
Gedacht man seiner hat!

Ihr Alle denkt doch manchmal
An ferne Frühlingspracht,
Die doppelt wunderselig
Der Vöglein Sang uns macht.

O gebt mit vollen Händen,
Erbarmt Euch — es thut Noth,
Es lohnt Euch Gott im Himmel
Ein jedes Krümlein Brod!

(Aus Narva durch J. Selten).

Thierschutz im Winter.

Alle mitleidigen Freunde der Thierwelt mögen in den kalten Wintertagen folgende Mahnungen beherzigen und befolgen:

Den Vögeln spende täglich frisches Futter, z. B. allerlei Körner und Sämereien (als Vogelfutter käuflich), Speisereste, nicht ganz abgelöste Knochen, zerkleinerte Fleischstückchen, zerschnittene Nußkerne, Stückchen Talg, Speck, Schinkenreste u. s. w.! Diese Stoffe lege auf die Fensterbank oder auf ein Brett, welches vorher vom Schnee zu befreien ist! Solche Uebung der Barmherzigkeit übertrage den Kindern, welche große Freude daran finden!

Die Thiere des Waldes vor dem Verhungern zu schützen, ist die Pflicht der Jagdliebhaber: „ein echter Jäger — ein Wildheger."

Der an der Kette liegende Hofhund ist durch ein wohlverwahrtes, gut gedecktes Häuschen vor Kälte und Schnee möglichst zu schützen. Seine Lagerstätte werde öfters mit frischem Stroh und Teppichen belegt und stets warm und reinlich gehalten. Man lasse den armen Gefangenen jeden Tag einige Stunden los, damit er sich frei bewegen und freuen kann. An Futter bedarf das Thier jetzt mehr als im Sommer. Sein Trinkgefäß werde täglich gereinigt und mehrmals frisch gefüllt.

Pferde lasse man bei kaltem Wetter im Freien niemals unbedeckt und lange stehen. Die Hufeisen müssen öfters geschärft werden. Es empfehlen sich solche mit eingeschraubten Stollen, welche, wenn sie abgenutzt sind, leicht durch

neue ersetzt werden können. Das Geschirr bewahre man im warmen Stalle auf. Ist dasselbe dem Froste ausgesetzt und wird dann das eiskalte Gebiß dem Pferde ins Maul gelegt, wie es leider in manchen Gegenden noch geschieht, so werden dem armen Thiere schwere Verletzungen an Lippen und Zunge und große Schmerzen verursacht. Solche schreckliche Thierquälerei wird leicht vermieden, wenn die Eisentheile vor dem Gebrauche in warmes Wasser getaucht oder mit einem warmen Lappen gerieben werden. Dieses ist auch nöthig, wenn die Pferde im Freien Futter bekommen und ihnen dabei das Gebiß herausgenommen wird. — Daß bei Glatteis keine zu schwere Last aufgeladen werden darf und bei Steigungen Vorspann zu nehmen ist, versteht sich für jeden verständigen Fuhrmann von selbst.

Sämmtliches Vieh erhalte zur Winterszeit reichlicheres Futter. Die Ställe sind gegen Kälte und Zugluft gut zu verwahren, die Krippen vor jeder Fütterung zu reinigen. Soll sich das Vieh behaglich fühlen und gut gedeihen, so gebe man reichlich warme Unterstreu und wechsle dieselbe öfters, so daß sie stets locker und trocken, reinlich und weich bleibt.

Von C. W. Peter in Cassel.

Charcot über die Thiere.

Der „Westnik der russischen Thierschutzgesellschaft" entnimmt den „Erinnerungen" A. S. Ssuworin's an den unlängst verstorbenen berühmten französischen Operateur J. Charcot Nachstehendes:

Während eines Mittagsmahles bei Charcot, den ich in Paris besuchte kamen wir auf die Thiere zu sprechen. Einer der Gäste begann nämlich Charcots Hunde zu zählen und man erfuhr, daß derselbe stets viele Hunde besessen habe. Charcot erging sich in Lobeserhebungen über die Thiere und rühmte ihren Verstand und ihre anderen guten Eigenschaften. Er sprach vortrefflich mit einem kleinen Anfluge von Ironie, welche plötzlich in nervöse Lebhaftigkeit überging.

„Ich liebe überhaupt die Thiere," sagte er, „ich bin ein Thierfreund und konnte mich nie entschließen an Thieren Experimente anzustellen, wie Andere es thun. Vaillant nennt diejenigen, welche sich der Thiere annehmen, sie pflegen und lieben, in seinen Schriften entartete Menschen (dégénérés). Starke Naturen seien nie sentimental, sondern erwiesen sich im Kriege als starke Geister, die auf den Schlachtfeldern die Leute kühn niedermetzeln. Sentimentalität fände sich nur bei entarteten Naturen. Nun, dann gehöre ich auch zu den dégénérés. Ich war stets ein Zoophile und werde immer ein Zoophile bleiben. Mir fällt übrigens ein, daß es auch unter den starken großen Geistern Thierfreunde gab. Leonardo-da-Vinci z. B. der Künstler, Architekt, Gelehrte, Ingenieur, gehörte — wie mich bedünkt, doch wohl zu den starken Geistern, aber dabei ging er auf den Markt und kaufte gefangene Vögel, um ihnen die Freiheit wiederzugeben. Und ferner, welch starker Geist ist nicht — Shakespeare! Wer seine Schriften aufmerksam liest, wird in denselben viele Stellen finden, wo er von der Liebe zu den Thieren spricht und über die Jäger Glossen macht. Der weniger

geniale Hugo überschüttete die Jäger mit Sarkasmen. Das Alles sind Thierfreunde und zu ihnen zu gehören ist wahrlich keine Schande . . .

„Ich vermag einige Erscheinungen unseres zeitgenössischen Lebens nicht zu ertragen, sie bringen mein Blut in Wallung und ich werde nie aufhören meine Stimme gegen sie zu erheben. Die l'âme moderne (die neue Seele) ist nun einmal vorhanden, sie ist unter uns groß geworden, sie verlangt andere Beziehungen zu den Lebenserscheinungen und sie verträgt sich nicht mit dem Althergebrachten, mit dem, was in unsere Sitten übergegangen ist oder von einer unsinnigen Mode gut geheißen wird. Was kann empörender sein, als die Jagd? Sogar Frauen haben sich von ihr anstecken lassen. Stellen Sie sich doch diese Schönen vor, diese zarten Seelen, welche einen gezähmten Hirsch liebkosen, aus ihrer Hand füttern und küssen und darnach greifen sie zur Flinte, fallen über ein unglückliches Thier her, tödten es, lassen den todten Körper als Sieges-Trophäe vor sich hertragen und rühmen sich ihres Mordes. Das ist Heuchelei, das ist die größte Grausamkeit, zu welcher nur der Mensch allein es bringen kann. Von den Männern schon gar nicht zu reden. Das Morden wird zum Feste, man jubelt, lacht, schreit, die Augen sprühen, der Mund führt rohe Reden, — ein unsinniges Triumphiren und Prahlen mit seinen Heldenthaten . . . Was lohnt auch die Empörung gegen solche, die in Kriegszeiten Menschen morden — in Friedenszeiten schießen und morden sie in den Lüften . . .

„Und nun erst diese Dianen und Venusgestalten in Sammt und Seide mit Gewehren in den Händen, nach Tauben schießend, welche speciell für sie hergerichtet sind — pfui, wie widerwärtig . . . Frauen!? . . . Sind das etwa Frauen, diese Spanierinnen, Französinnen, Russinnen? Wahrlich diesen Namen verdienen sie nicht . . . Was meine Ruhe auf dem Lande vergiftet, das ist das Taubenschießen . . ."

* * *

Die Redaction des „Westnik" knüpft hieran folgende, uns aus der Seele gesprochene Bemerkung:

„Die Aeußerungen dieses verstorbenen Gelehrten über die Vivisektion, die Jagd und das Taubenschießen sind uns ungemein sympathisch. Indem sie Zeugniß ablegen von dem guten Herzen Charcot's und seiner humanen Anschauung im Betreff des Lebens der Thiere, dienen sie zugleich als Beweis dafür, daß ein rechter Gelehrter sich nicht anders als ablehnend verhalten kann gegenüber dem häufigen Mißbrauch des Lebens der Thiere, den sich ein großer Theil der Vertreter der medicinischen Experimental-Wissenschaften erlaubt".

Der Vorsitzende des Geraer Thierschutzvereins E. Fischer wurde vor einiger Zeit zu Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen Heinrich XXVII. von Reuß jüngerer Linie befohlen, um über die ausgedehnte Thätigkeit des Vereins Vortrag zu halten. Mit großem Interesse nahm Sr. Durchlaucht die Mittheilung entgegen, daß die drei Broschüren: „Futterplätze für Vögel im Winter", „Winke für das Aufhängen von Nistkästen" und „Schützet die Ketten- und Zughunde!" bereits in über 200 000 Exemplaren verbreitet sind. Auch sprach derselbe die Hoffnung aus, daß die neue Preisschrift über die Frage: „In welcher Weise

kann die Jugend durch Thun und Lassen praktisch Thierschutz üben?" reichen Nutzen schaffen werde. Der mit der Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) vereinbarte billige Partiepreis von 10 Mark für 100 Exemplare ermöglicht eine Massenverbreitung in allen Schulen.

Litterarisches.

Schützet die Thiere! So lautet der Titel eines geschmackvoll ausgestatteten Büchleins, welches der Geraer Thierschutzverein bei der Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) zu dem überaus billigen Preise von 30 Pfennigen erscheinen ließ. Es enthält die drei preisgekrönten Arbeiten über die Frage: „In welcher Weise kann die Jugend durch Thun und Lassen praktisch Thierschutz üben?" Um diesen ernsten Mahnworten an die Jugend eine möglichst weite Verbreitung in den Schulen zu geben, sind die Partiepreise nach den getroffenen Vereinbarungen auf 7,50 Mark für 50, und 10 Mark für 100 Exemplare festgesetzt worden. Bei Einsendung des Betrages an die obige Verlagsanstalt erfolgt portofreie Zusendung.

Kinder-Kalender.

Es sind uns verschiedene kleine Kalender, welche durch geeignete Aufsätze, Gedichte und Erzählungen unserer Thierschutzsache dienen möchten, zugegangen, — leider zu spät, um sie noch zu rechter Zeit, nämlich in einem der letzten Hefte des vorigen Jahrganges unserer Zeitschrift besprechen und empfehlen zu können. — Wir möchten es jedoch trotzdem nicht unterlassen, auch jetzt noch auf einen dieser Kalender, nämlich den vom Berliner Thierschutzverein (zur Bekämpung der Massenthierquälereien im Deutschen Reich) herausgegebenen, die Aufmerksamkeit der Schulvorstände und Eltern zu lenken, denn derselbe bietet so viel Wissenswerthes für Jung und Alt, daß er als nützliches Nachschlagebüchlein auch über das Jahr 1894 hinaus dienen wird. Er enthält vergleichende Tabellen von Maß, Gewicht und Münze aller Länder, die specifischen Gewichte der wichtigsten Materialien, die Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Tarife u. s. w. — Außerdem bietet dieser vortreffliche Kinderkalender Beiträge der Schriftsteller Emil Marriot, Pierre Loti, Emil Ritterhaus u. A., die geeignet sind, Mitleid mit den hilflosen Thieren zu wecken und veredelnd auf die Kinderseele zu wirken. Unter den vielen reizenden Illustrationen heben wir besonders die von Giacomelli hervor.

Der Preis ist äußerst billig. Bei Frankozusendung 1 Stück 20 Pf., 2 Stück 30 Pf., 5 Stück 50 Pf., 10 Stück 1 Mk., 20 Stück 1,50 Mk., 50 St. 3 Mk., 100 St. 5 Mk. — Zu beziehen gegen Baar- oder Briefmarkeneinsendung vom Berliner Thierschutzverein: H. Beringer, Berlin, Königgrätzer Straße 108.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 17 Января 1894 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

X. Jahrgang. März und April 1894. № 3 und 4.

Meine Rechtfertigung als Thierschützerin in Kreta.

Von Elpis Melena.

(2. Fortsetzung.)

Damals pflegte ich, wie noch jetzt, an jedem Freitag von 2 Uhr Nachmittags ab bis zum Abend Besuche zu empfangen. Während dieser Empfangsstunden kamen Augenblicke, wo ich mich ganz allein befand. An einem solchen Freitag Nachmittag traf es sich, daß Herr und Frau Lyghonnes allein bei mir waren; sie schienen etwas auf dem Herzen zu haben, ohne mit der Sprache herauszurücken; der folgende Brief aber, den ich am nächsten Morgen empfing, löste mir das Räthsel ihres geheimnißvollen Verhaltens.

Khalepa, am 9. März 1885.

Sehr verehrte Frau!

Als ich neulich durch Ihre Straße ging, fiel es mir auf, daß ein Theil der Mauer, die Ihren Garten umzäunt, niedergerissen wurde.

Gestern Abend erfuhr ich, daß diese Oeffnung zum Ausgang eines Hospitals dienen soll, welches Sie zur Verpflegung kranker Thiere bauen

lassen. Thiere schützen ist eine sehr gute Idee, die ich theile, so lange sie in schicklichen Grenzen bleibt, die mit den Interessen des Menschenwohls übereinstimmen.

Ich hätte z. B. vorgezogen, wenn der Bau, den man im Begriff ist zu beginnen, den Aussätzigen*) oder den Armen bestimmt worden wäre und deren haben wir, leider Gottes, genug. Aber ich thäte besser zu schweigen, sonst könnte ich für einen alten Träumer früherer Zeiten gelten.

Meine Ideen gehören nicht der heutigen Moderichtung an, welche die Galvanis, Flourens und Pasteurs der Grausamkeit beschuldigt, weil sie Vivisektion ausüben, ohne ihrer Dienste zu gedenken, die sie ihren Mitmenschen erwiesen und wodurch sie ihren Namen verewigt haben.

Ich zweifle keineswegs, geehrte Frau, daß, wenn Sie wüßten, was ich zufällig durch den Umgang mit bedeutenden Aerzten in Egypten erfahren habe, Sie sich nie entschlossen hätten, das Institut, welches Sie zu errichten im Begriffe sind und dessen Nützlichkeit einen untergeordneten Rang einnimmt, in eine von Menschen, die doch die erste Stelle in der Schöpfung aller Wesen einnehmen, bewohnte Gegend zu verlegen. Es ist nämlich durch Beobachtung und Erfahrung erwiesen, daß die Pestbeule oder der Anthrax, jene gefährliche Krankheit, die drei meiner Freunde in Alexandrien um's Leben gebracht hat, durch die Fliegen, die sich auf die Wunden der Thiere setzen und darnach den Menschen berühren, veranlaßt wird. Das ist eine sehr ernste Sache, bedenken Sie es, gnädige Frau!

Ich zähle nicht zu denen, die in der Nachbarschaft ein Orchester zu dulden vermöchten, in welchem die Nachtigallen der Wüste die zahlreichsten wären und ihre melodische Baßstimme zu jeder Stunde der Nacht und des Tages erschallen ließen. Doch ich will nicht von den Unannehmlichkeiten reden, über welche sich einige Menschen zu beklagen hätten, da Ihre zarteren, empfindlicheren und an eine bessere Musik als die unsere gewöhnten Organe sich darin finden und das Opfer bringen wollen, ein solches Concert aus Liebe zu der Wohlthätigkeit mit anzuhören, die Sie diesen Thieren erweisen wollen und die gewiß alles Lob verdient.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck meines tiefsten Respects, mit dem ich die Ehre habe zu sein

J. L. Lyghonnes.

Meine Antwort darauf lautete:

Geehrter Herr!

Ich bedaure aus Ihrem Briefe vom 9. März zu ersehen, daß der von den Mitgliedern der Zoophilischen Gesellschaft gefaßte Beschluß, betreffs Erbauung eines zur Verpflegung kranker Thiere geeigneten Asyls, Ihren Beifall nicht gefunden hat. Die hygienischen und humanitären Gründe, die Sie hervorheben, zwingen mich zu einigen Bemerkungen, die hoffentlich genügen werden die Besorgnisse, die Ihnen die Errichtung eines Thierasyls in

*) Herr Lyghonnes scheint vergessen zu haben, daß die Regierung die Aussätzigen nach gewissen Dörfern verbannt, von denen sie sich nicht entfernen dürfen.

Khalepa einflößt, zu beseitigen. Es sei mir vor Allem erlaubt, den Punkt Ihres Briefes, der die Aussätzigen und Armen betrifft, die Ihre Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nehmen, zu beantworten.

Da ich seit langen Jahren eine Anzahl von kleinen Häusern für Nothleidende in und um Khalepa erbaut und gekauft habe und in Stand halte, den dürftigsten Familien Pensionen auszahle und sie mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken und ärztlicher Hilfe versorge, so halte ich mich berechtigt, unsern „frères inférieurs“ — wenn Sie mir gestatten mich der Benennung des großen Denkers Michelet für unsere Mitgeschöpfe zu bedienen — auch etwas Erbarmen angedeihen zu lassen, umsomehr als es ja auch zum Nutzen der Kretenser ist, die für die armen Thiere, denen sie doch eigentlich ihren Lebensunterhalt verdanken, so wenig Mitgefühl haben, auch ist mir von der englischen Thierschutzgesellschaft eine größere Summe für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden.

Erwägen wir nun die Frage der Gesundheitsschädlichkeit und Ansteckung.

Ohne die Richtigkeit Ihrer in Egypten gemachten Erfahrung zu bestreiten, will ich nur anführen, daß die zahlreichen Ställe und Khans in den belebtesten Straßen Caneas mit kranken und verwundeten Thieren überfüllt sind: von Ansteckungen durch diese Anhäufungen von Saumthieren hat man aber bisher noch nie gehört. Was übrigens die Thiere betrifft, welche die Gesellschaft in Khalepa aufnimmt, so sind sie entweder durch Mißhandlung verkrüppelt oder durch übermäßige Anstrengung arbeitsunfähig gemacht und wenn das eine oder andere Thier sich bei der Besichtigung des Veterinairs als unheilbar oder mit einer ansteckenden Krankheit behaftet erweist, so wird es nicht aufgenommen, sondern gleich getödtet. Die tiefen Wunden aber, die stets nur dem anhaltenden Gebrauch zerbrochener Packsättel zuzuschreiben sind, werden täglich mit antiseptischen Mitteln behandelt. Sie sehen also, geehrter Herr, daß Ihre Befürchtungen in dieser Richtung unbegründet sind.

Was nun das Concert seitens der neuen Gäste anbetrifft, vor welchem Sie zurückscheuen, so glaube ich, daß die Erschöpfung der betreffenden Thiere ihnen jede Lust benehmen wird, sich derartigen vokalen Uebungen hinzugeben.

Ich meinestheils ziehe das zarte Wiehern meines kleinen Arabers tausendmal dem orgiastischen Gejohle der überaus zahlreichen Clienten in den Khalepischen Schenken vor, das oftmals in blutige Händel ausartet.

Ihre wohlmeinenden Absichten für die Aussätzigen theile ich vollkommen und wer wäre mehr als Sie, geehrter Herr, bei Ihren ausgedehnten Ländereien, Ihren reichen Kenntnissen und Ihrem großen Einflusse bei Ihren Freunden und Landsleuten, in der Lage, die Initiative zu diesem edlen Werke zu ergreifen und zur schönen Ausführung zu bringen, wodurch Sie Ihrem Andenken ein Monumentum aere perennius errichten würden.

Genehmigen Sie, geehrter Herr, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

M. E. von Schwartz.

London, den 10. März 1885.

Theure Frau von Schwartz!

Ich habe das Vergnügen Ihnen mitzutheilen, daß die verschiedenen kleinen Summen, welche bei mir von mehreren Personen zu Gunsten der leidenden Lastthiere auf Kreta bis heute eingezahlt wurden, sich auf 22 Pfd. St. belaufen und daß ich bereit bin, Ihnen das Geld zuzuschicken, sobald Sie es zu haben wünschen.

Ich verbleibe, liebe Frau von Schwartz, aufrichtigst der Ihrige

gez. C. Chattoway.

Ungefähr 1½ Jahre später schickte mir Herr Chattoway in London ein Verzeichniß der Beiträge, welche ihm für meinen hiesigen Thierschutzverein aus England bis Mitte März 1887 zugegangen waren. Die Summe belief sich im Ganzen auf 82 Pfd. St. 13 Sch.

Canea, 15. März 1885.

Frau Präsidentin!

Gestern haben wir mit Herrn Andrea die nöthigen Schritte beim Director der Regierungsdruckerei gethan, damit er uns das für unsere Gesellschaft erforderliche Papier überlasse.

Der Director hat uns indessen sein Bedauern ausgedrückt, daß das bei ihm jetzt vorräthige Papier zum Druck der Arbeiten für die nächste Versammlung bestimmt sei. Ich habe nicht verfehlt heute Morgen mit dem Herrn Papadaki zu sprechen, der auf's Freundlichste es übernommen hat für uns mit der nächsten Post das nöthige Papier kommen zu lassen.

Der alte Esel, der gestern gefunden wurde, fängt an Gras und Kleie zu fressen, sein Zustand scheint sich also zu bessern.

Ihr sehr ergebener Diener Jac. Franco.

Khalepa, 19. März 1885.

Gnädige Frau!

Ich habe die Ehre Sie zu benachrichtigen, daß ich außer den zwei Mitgliedern, die ich Ihnen früher anmeldete, noch sechs andere für unsere Gesellschaft geworben habe.

Morgen soll ich das Register gleichzeitig mit den Beiträgen der acht neuen Mitglieder empfangen und werde Ihnen sofort Alles zusenden; Sie können versichert sein, daß ich es nicht dabei bewenden lassen werde, sondern in steigendem Eifer unserer edlen Sache dienen will.

Unser liebenswürdiger Major hat drei Thiere, die grausam überladen waren, anhalten und von ihrer Last befreien lassen; solche Beispiele wirken höchst wohlthätig auf das rohe Volk. Wenn ich unsere kranken Thiere nicht öfters besuche, so geschieht es nur, um der Empfindlichkeit der andern Censoren nicht zu nahe zu treten.

Genehmigen Sie, gnädige Frau ꝛc. M. Cohen.

Canea, 28. März 1885.

Frau Präsidentin!

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist der bewußte Mann, der den Dienst unseres „Khans" in Khalepa zu übernehmen wünscht; er ist mir als ehrlich empfohlen worden.

Er verlangt einen monatlichen Lohn von 200 Piastern, aber ich glaube, er würde sich mit 180 begnügen; er ist sehr arm, hat eine Frau und beabsichtigt für dieselbe — sobald er mit Ihnen übereinkommt — ein Häuschen in Khalepa zu miethen.

Ich glaube indessen, Frau Präsidentin, daß es besser sein wird, bevor Sie ihn engagiren, die Herren Bulgaridis und Cohen um Rath zu fragen.

Ihr sehr ergebener Diener Jos. Franco.

Theure Frau!

Ich erhalte soeben Ihre Einladung zur Versammlung, die morgen stattfinden wird, doch da ich vorgestern mit den Herren Guillois und Bulgaridis eine Jagdpartie verabredet, sehe ich mich zu meinem größten Bedauern des Vergnügens beraubt, an der Versammlung unserer zoophilischen Gesellschaft Theil zu nehmen.

Mit meiner Bitte, theure und verehrte Frau, mich zu entschuldigen, daß ich trotz meines Wunsches Ihrer Einladung nicht Folge leisten kann, verbleibe ich mit tiefster Ehrfurcht

Ihr ergebener A. Dracoponlos.

Canea, den 1. April 1885.

Geehrte Frau Präsidentin!

Durch specielle und persönliche Gründe bewogen, habe ich die Ehre Sie zu bitten, meinen Namen aus der Mitgliederliste des Thierschutzvereins zu streichen.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck meiner Ehrerbietung.

Alph. Guillois.*)

Canea, den 1. April 1885.

Geehrte Frau Präsidentin!

In Erwiderung auf die Einladung, mit welcher Sie mich beehrten, an der heutigen Sitzung des Thierschutzvereins Theil zu nehmen, komme ich mit der Bitte mich zu entschuldigen, da ich zu meinem Bedauern aus Gründen, die auseinanderzusetzen ich mir schon erlaubte, nicht fortfahren kann, Mitglied Ihrer ehrenwerthen Gesellschaft zu sein.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Hochschätzung.

gez. A. Dracoponlos.

*) Bei der ersten Nachricht von der Gründung des Thierschutzvereins besuchte mich Herr G., Gerent des hiesigen französischen Consulates, um mich zu versichern, wie bereit er sei, mir bei diesem humanen Unternehmen in jeder Weise beizustehen!!!

Canea, den 2. April 1885.

Geehrter Herr Generalconsul!

In einem Briefe, mit dem Sie mich am 7. Novbr. 1884 beehrten, sagen Sie, daß Sie die Gefühle, die mir den Gedanken zur Bildung eines Thierschutzvereins eingeflößt haben, vollkommen theilen und daß dieser Gedanke sehr löblich sei und mir zur größten Ehre gereicht; weil Sie aber bedauerten, in dieser Angelegenheit keinen officiellen Brief an den General-Gouverneur richten zu können, so waren Sie mit Ihren Herren Collegen dahin übereingekommen, meine Bitte mündlich bei Sr. Excellenz zu unterstützen. Sobald aber die Gesellschaft gegründet war, hatten Sie selbst die Freigebigkeit, dieselbe mit einem Beitrage von 20 Francs zu unterstützen und den ersten Sitzungen beizuwohnen. Eine Blepharitis beraubte den Verein in der Sitzung des 4. Februars und eine Jagdpartie in der vom 4. März Ihrer Gegenwart.

Als Antwort auf meine Bitte in der gestrigen Versammlung zu erscheinen, schreiben Sie mir, daß Sie aus Ursachen, die Sie mir schon erklärt haben wollen, nicht fortfahren könnten, Mitglied der Gesellschaft zu sein. Nun aber sind mir jene Ursachen gänzlich unbekannt und da ich sie in großem Widerspruch mit Ihren eigenen oben erwähnten Worten finde und Ihre Entscheidung mit Ihrem erhabenen Geiste und humanen Herzen wenig im Einklange steht, so erlaube ich mir, Herr Generalconsul, Sie zu bitten, mir diesen plötzlichen Umschwung zu erklären.

Man verurtheilt keinen Menschen zum Tode, ohne ihm zu sagen, für welches Verbrechen es geschieht, und obschon ich die Nothwendigkeit, Ihren Namen aus der Mitgliederliste zu streichen mit einem solchen Vergehen nicht vergleichen will, so möchten sich Ihre Herren Collegen, die den Vereinssitzungen immer mit großem Interesse beiwohnen, doch den Grund Ihrer Entscheidung erklären können, einer Entscheidung, die mich natürlich zwingt, Ihnen Ihren generösen Beitrag von 20 Frcs. zurückzuschicken.

Genehmigen Sie, geehrter Herr Generalconsul, den Ausdruck meiner Hochachtung.

Canea, den 3. April 1885.

Geehrte Frau Präsidentin!

Zu meiner großen Ueberraschung erhielt ich heute Morgen Ihren gestrigen Brief als Antwort auf den meinigen, den ich die Ehre hatte, Ihnen vergangenen Mittwoch zu schreiben und mit welchem Sie mir im Namen der Société Zoophile meinen Beitrag von 20 Francs zurückerstatten.

Ich bedauere, gnädige Frau, genöthigt zu sein, Ihnen zu bemerken, daß Sie

1) nicht das Recht hatten, ohne meinen Brief dem bei Ihnen versammelten Verwaltungsrath der Gesellschaft unterbreitet zu haben, irgend eine Entscheidung betreffs meines Abdankens zu treffen und noch weniger mir meinen Beitrag zurückzuschicken, weil dieses Verfahren einen Eingriff in die Prärogativen des Rathes ausmacht, der Ihr Vorgehen wie auch die Ansicht

derjenigen nur mißbilligen kann, die Ihnen den Gedanken eingegeben haben, ein Mitglied zu beleidigen, welches Sie höflich gebeten hat, seine Abdankung anzunehmen;

2) weil die Handlung, die Sie durch Zurückgabe meines Beitrages gegen mich verübt, auf keinem Artikel der Gesellschaftsstatuten beruhend, ganz gesetzwidrig ist, und

3) weil die Vereinsordnung kein Mitglied zwingt, beim Austritt den Grund seiner Demission anzugeben oder sich zu rechtfertigen.

Ich halte mich umsomehr für gerechtfertigt, weil Ihrem Briefe nach, der Vorstand meine Demission bereits angenommen hat.

Aus allen diesen Gründen glaube ich im Recht zu sein, Ihnen anbei die 20 Francs zurückzuschicken.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Hochachtung

gez. A. Dracoponlos.

Khalepa, 3. April 1885.

Geehrte Frau Präsidentin!

Als ich Sie in meinem Briefe vom 1. d. Mts. bat, meinen Namen aus der Liste der Mitglieder der Société Zoophile zu streichen, und zwar aus persönlichen Gründen, so meinte ich nicht auf die Zurückgabe meines Beitrages Anspruch machen zu dürfen, da ich denselben schon der Casse einverleibt glaubte. Ich bedauere, daß Sie anders darüber verfügt haben, aber da es einmal geschehen, so wende ich mich an die wohlbekannten mitleidigen Gefühle der Frau von Schwartz und habe die Ehre, Sie, gnädige Frau, zu bitten, diese Kleinigkeit anzunehmen, um eines der verborgenen Leiden unserer Mitbrüder zu lindern, welche, wie man weiß, so oft an Ihre gastliche Thür klopfen.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, meine tiefe Ehrerbietung

gez. Alph. Guillois.

Canea, den 4. April 1885.

Frau Präsidentin!

In Erwiderung auf den Brief, den Sie mir heute schrieben, erlaube ich mir, Ihnen zu erklären, daß ich nicht damit einverstanden bin, daß mein kleiner Beitrag von 20 Frcs. irgend einem anderen Zwecke als dem anfänglich bestimmten zugeführt, d. h. zur Linderung der Leiden unserer frères inférieurs, wie Sie die Lastthiere zu nennen pflegen, verwendet werde.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck meiner Ehrerbietung.

gez. A. Dracoponlos.

P. S. Gemäß des Artikels 6 der Vereinsstatuten habe ich die Ehre Ihnen anbei meine Mitgliedskarte zurückzuschicken. D. O.

Canea, den 4. April 1885.

Geehrter Herr General-Consul!

In Beantwortung Ihrer geehrten Zuschrift vom 3. d. Mts. beeile ich mich Ihnen mitzutheilen:

1) daß ich dieselbe nach Rückkehr von einem Besuche bei Frau N. vorfand, als die Sitzung der Vereinsmitglieder schon stattgefunden hatte und es folglich unmöglich war, sie dem Verwaltungsrath zu unterbreiten;

2) daß Ihr Brief mit meiner Antwort von Herrn und Frau Neagha, sowie von einer kleinen Anzahl anderer achtbarer Mitglieder der Gesellschaft gelesen wurde, und daß der Wortlaut meiner Antwort, sowie die Rückerstattung Ihres geleisteten Beitrages von den Genannten vollkommen gebilligt worden ist.

Ich hoffe, Herr Generalconsul, daß Ihr Urtheil über meine Handlungsweise nach den gegebenen Erklärungen weniger streng ausfallen und mir nicht den Vorwurf, unberechtigt gehandelt zu haben, eintragen wird.

Da der Gerent des französischen Consulates, Herr G., mich ersuchte, seinen Beitrag zum Besten der Ortsarmen zu verwenden, so nehme ich an, daß auch Ihnen diese Art der Verwendung Ihrer eingezahlten 20 Frcs. genehm sein wird.

Empfangen Sie, geehrter Herr, den Ausdruck meiner Hochachtung.

gez. M. E. de Schwartz.
Präsidentin des Thierschutzvereins.

Ostersonnabend 1885.

Liebe theure Freundin!

Es ist Ihnen ja bekannt, daß alle Griechen etwas närrisch im Kopfe sind, selbst der weiseste unter ihnen ist toll. — Was Sie uns soeben zum Lesen sandten, ist ganz lächerlich und Ihre Antwort darauf finden wir vorzüglich. Sagen Sie nur noch, daß von einer kleinen Anzahl achtbarer Mitglieder beschlossen wurde, ihm den Beitrag zurückzusenden; alles Uebrige ist sehr gut.

Glauben Sie nicht, daß wir fürchten, dem Gegner die Krallen zu zeigen, im Gegentheil hat mein Gemahl gestern in Gegenwart des griechischen und französchen Vertreters ganz offen erklärt, daß er die Rückerstattung des Beitrages angerathen und genehmigt habe. Es kam dabei sogar zu warmem Wortwechsel zwischen ihm und dem griechischen Consul. Was das immer sehr vorsichtige Frankreich betrifft, so ist man während des Gespräches nicht aus der herzlichsten Artigkeit herausgekommen.

Beeilen Sie sich mit der Ausfertigung der Antwort, und schicken Sie sie ungesäumt ab. Ich hoffe, daß die Sache hiermit beendet sein wird.

Aus ganzer Seele fühle ich mit Ihnen die Unannehmlichkeiten, die Sie zu bewältigen haben, und Gott weiß, wie gern ich sie Ihnen ersparen möchte. Auf jeden Fall rechnen Sie immer auf die schwache Stütze Ihrer treuen Freunde.

Ihre Sie sehr aufrichtig liebende Freundin
gez. Zoé Neagha.

An Herrn Dr. Kalaïzaki,
stellvertretenden Präsidenten des Thierschutzvereins während meiner Abwesenheit.

Für den Fall, daß der Sultan dem Thierschutzverein während meiner Abwesenheit kein Geld zuschicken sollte, erkläre ich hiermit, daß ich bei Herrn von Berinda, Sekretär des Oestr. Consulats, eine Summe von 500 (fünf-

hundert) Francs deponirt habe, die ich dem Verein als specielles Geschenk bestimme und die dem Herrn Dr. Kalaïzaki, zeitweiligen Präsidenten des Thierschutzvereins, ausgezahlt werden soll, sobald er das Geld für den Verein benöthigen sollte.

M. E. von Schwartz,

Khalepa, 11./23. April 1885. Präsidentin des Thierschutzvereins.

Geehrte Frau Präsidentin!

Indem ich Ihnen das Präsidium der Thierschutz-Gesellschaft, womit Sie mich während Ihrer Abwesenheit beehrt haben, zurückgebe, erachte ich es für meine Pflicht, Ihnen Rechenschaft über meine Vertretung abzulegen.

Bald nach Ihrer Abreise hat wegen politischer Unruhen und wegen Abwesenheit gewisser Vorstandsmitglieder die Thätigkeit unseres Vereins eine kurze Unterbrechung zu erdulden gehabt, worauf derselbe, dank des von Ihnen hinterlassenen Depots, mit Eifer sein wohlthätiges, den Bedürfnissen entsprechendes Werk wieder aufnahm: mehrere Thiere wurden verpflegt und geheilt, wie es das geführte Tagebuch ausweist. Achtzehn mißhandelte, unheilbare Thiere ließ die Gesellschaft tödten und die Eigenthümer zu angemessenen Strafen verurtheilen. Mit einem Worte, geehrte Frau Präsidentin, ich kann Sie versichern, daß dem Thierschutzvereine kein Hinderniß in den Weg getreten ist, welches die Functionen des wohlthätigen Werkes gehemmt hätte, obschon die monatlichen Zusammenkünfte der Mitglieder wegen der Unruhen im Lande und der großen Hitze nicht abgehalten werden konnten.

Auf meine Anfrage bei den Herren Bulgaridis und Joseph Franco, ob ihre Consuln disponirt seien, die Zusammenkünfte zu veranstalten, erhielt ich keine Antwort, woraus ich unschwer auf das Interesse dieser Herren für unsere Sache schließen konnte. Aber, wie schon erwähnt, hat dies in keiner Weise die Arbeiten der Gesellschaft behindert, die in diesem ersten Jahre des Bestehens so Großes geleistet, daß ich im Interesse der armen, stummen Geschöpfe nur ein Gleiches für die Zukunft wünschen kann.

Dreimal hatte ich die Ehre, S. E. den Generalgouverneur an die Bittschrift zu erinnern, welche der Verein an S. M. den Sultan gerichtet hat, die aber bedauerlicher Weise ohne Antwort geblieben ist. Am 10. August wurde es nöthig, die Dachdeckung des Asyls zu erneuern und Herr Jacob Franco, der Exkassirer, welcher nach Cypern berufen wurde, hat mir die Kasse mit einem Bestand von 146½ Piastern übergeben. Andrerseits hat Herr Berinda, Ihrem Auftrage entsprechend, verschiedene Zahlungen bis zum Belaufe von 2960 Pstrn. geleistet, denen die einkassirten Strafgelder von 31½ Pstrn. hinzugefügt werden müssen, was zusammen eine Einnahme von 2238 Pstr. ergiebt. Laut beigefügter Rechnungsaufstellung habe ich 1993 Pstr. 15 Parà bezahlt, so daß 244 Pstr. 25 Parà in der Kasse verbleiben. Ein gewisser Vorrath von Hafer und Stroh ist noch im Stalle vorhanden.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, die Versicherung meiner tiefsten Verehrung, mit der ich verbleibe

der Expräsident ad interim

Canea, den 20. December 1885. Dr. G. Kalaïzaki.

Activa

des Thierschutzvereins in Canea am 10./22. December 1885.

Dr. Kalaïzaki's Rest aus der Kasse	244	Piaster	25 Parà.
Beitrag von Tefik Pascha	206	„	— „
„ „ Tousson Bey	123	„	20 „
„ „ Mr. Pierone	103	„	— „
„ „ Mad. de Schwartz	1030	„	— „
„ „ Mr. Biliotti	103	„	— „
„ „ Mr. Zygomalos	103	„	— „
„ „ Mr. Hiras	51	„	20 „
„ „ Mr. Kalaïzaki	103	„	— „
„ „ Ali Bey	51	„	20 „
„ „ Mehmed Bey Cassimzadé	51	„	20 „
„ „ Cheref-Bey	51	„	20 „
„ „ Mr. M. Cohen	51	„	20 „
„ „ Mr. Joseph Franco	25	„	30 „
„ „ Mr. Jacob Franco	25	„	30 „
„ „ Mr. Schwend	25	„	30 „
„ „ Mr. Bulgaridis	25	„	30 „
„ „ Mr. Hussein	51	„	20 „
	2428	Piaster	05 Parà.
Baarbestand in der Kasse	1171	Piaster	20 Parà.
Beitrag: Bedchet Pascha	215	„	— „
Strafgelder	16	„	20 „
	1403	Piaster	— Parà.
Deficit	584	„	— „
	1987	Piaster	— Parà.

Ausgaben*)

Für Reparatur des Stalles in Khalepa (im Nov. 1885)	574	Piaster	— Parà.
1885, 10/XI. Kleie 216½ Oka à 34 Parà	199	„	50 „
1886, 11. Januar. Kleie	28	„	50 „
„ Zahlung an Aïdin, 1 Monat 5 Tage bis z. 31. Dec.	75	„	75 „
„ Zahlung an den früheren Wächter, 22 Tage	133	„	— „
„ Zahlung an Giorgi Patoulaki, Wächter, bis zum 31. December	198	„	50 „
„ Zahlung für 67 Oka Stroh à 15 Parà	25	„	— „
„ „ „ 12 Flintenkugeln	15	„	— „
„ „ „ ½ Oka Oel für den Stall	2	„	75 „
„ „ „ 1 Striegel	4	„	50 „
	1256	Piaster	50 Parà.
Meine Privatnote bis zum 28. Februar 1886	483	„	75 „
Aïdin Lohn bis zum 31. Januar 1886	65	„	25 „
Giorgi bis zum 31. Januar 1886	170	„	— „
Nachforderung 10 Tage	10	„	50 „
Transport eines Esels	1	„	— „
	1987	Piaster	— Parà.

*) In die Ausgabe sind die Monate Januar und Februar 1886 mit eingerechnet.

Um denjenigen, welche sich für dergleichen Details interessiren einen genauen Einblick in das Rechnungswesen zu geben, lasse ich den folgenden Auszug im Original abdrucken.

Dépenses pour le Khan.

1886.	Payé au graveur pour les sceaux en turc et grec	66	Piastre	—	Parà.
	Payé pour les plaques du Zaptié	44	„	—	„
	„ „ un livre pour la caisse. . . .	5	„	—	„
	„ „ les cartes de légitimation. . .	3	„	—	„
Mai.	„ „ 1000 pierres	100	„	—	„
	„ „ de la chaux	29	„	—	„
	„ „ du sable	10	„	20	„
	„ à un manoeuvre 1 jour.	10	„	—	„
	„ à un maçon trois jours	45	„	—	„
	„ un compte à Manoli	172	„	—	„
Juin 3.	„ pour de la chaux	9	„	—	„
Juillet.	„ „ poteaux de bois	28	„	—	„
	„ „ de châtaigners et autres à l'homme de M. Franco.	15	„	—	„
		536	Piastre	20	Parà.

Dienstag.

Gnädige Frau!

Ich schicke Ihnen 60 Karten: da sie nicht auf Carton gedruckt werden konnten, mußte es auf einfachem Papier geschehen und dies dann beschnitten und aufgeklebt werden, ich mußte auch anderen Carton kaufen, weil der frühere nicht genügte und nicht geeignet war. Die Unkosten belaufen sich auf 3 Piaster, nämlich für den Carton und zwei Abende Arbeit.

Die Statuten werden Sie sehr bald erhalten. Sie wissen, gnädige Frau, daß ich stets bereit bin, Alles, was von mir abhängt, für Sie zu thun. Ihrem Herrn Sohn meine besten Grüße. Ich verbleibe in der größten Verehrung

Ihr ergebenster Diener Kopassis.

Suda, den 27. December 1885.

Gnädige Frau!

Ich hatte die Ehre Ihren Einladungsbrief zur Generalversammlung des Thierschutzvereins, die morgen um 3 Uhr Nachmittags stattfinden soll, zu empfangen. Zu meinem großen Bedauern muß ich Ihnen mittheilen, daß ich an dem genannten Tage im Arsenal wegen Abgangs der Schiffe nach Constantinopel sehr beschäftigt sein werde, indessen will ich Alles aufbieten, um kommen zu können.

Sollte es mir aber nicht möglich sein, so hoffe ich auf Ihre Verzeihung und bitte Sie die Versicherung meiner treuesten Verehrung genehmigen zu wollen.

Der Admiral der türkischen Mittelmeerflotte

gez. Hussein.

Wahlprotokoll für das Jahr 1886.

Heute, Sonnabend, den 28. December 1885 (9. Januar 1886), um 4 Uhr Nachmittags, haben die Mitglieder des Thierschutzvereins von Canea, welche bei der Frau Baronin von Schwartz versammelt sind, um zur neuen Bildung ihres Bureaus und Verwaltungsrathes zu schreiten, diese Funktionen den folgenden Personen anvertraut:

Bureau der Gesellschaft.

S. E. Savas-Pascha, General-Gouverneur,
Wirkliche Präsidentin: Frau Baronin von Schwartz,
Vice-Präsidenten: Abdoul-Pascha, Hamid Bey und Dr. Kalaïtzaki,
Schatzmeisterin: Frau Baronin von Schwartz,
Censoren: Ali-Bey, die Herren M. Cohen und M. Mitzataki,
Sekretäre: die Herren Kopassis und Bulgaridis.

Verwaltungsrath.

Der General Hussein-Pascha, Edhem-Pascha, Tevfik-Pascha, Ibrahim-Pascha, Tossoum-Bey, Sadji-Bey, die Herren Pirroue, Ortlieb, Biliotti, Cherif-Bey, Mehmed-Bey, Ibrahim-Ethem.

Canea, den $\frac{\text{30. December 1885.}}{\text{11. Januar 1886.}}$

An Se. Exc. Savas-Pascha, General-Gouverneur von Kreta.

Nachdem die Mitglieder des Thierschutz-Vereins von Canea in ihrer Versammlung einstimmig beschlossen haben, ihren Verein unter den hohen Schutz Eurer Excellenz zu stellen, haben mich dieselben beauftragt, Sie, Herr General-Gouverneur, zu bitten, gütigst die Ehren-Präsidentschaft der Gesellschaft annehmen zu wollen.

Indem ich mich bei Ew. Exc. zur Vermittlerin dieses Wunsches mache, wage ich zu hoffen, daß Sie sich nicht weigern werden, Ihren wohlwollenden Schutz einem Werke zuzuwenden, das nicht allein dazu bestimmt ist, die Leiden der armen Thierwelt zu erleichtern, sondern auch die Sitten der ländlichen Bevölkerung dieser Insel zu veredeln, welche bereits anfängt, den humanitären Zweck des Thierschutzvereins zu schätzen und sich nicht mehr der Anwendung unserer Vorschriften, die auf Grund der Schutzgesetze des Ottomanischen Reiches ausgearbeitet sind, widersetzt.

Ich benutze diese Gelegenheit, um Sie, Herr General-Gouverneur, zu bitten, die Versicherung meiner Hochachtung zu genehmigen.

M. E. von Schwartz.

Khalepa, 14. Januar 1886.

An Se. Excellenz Hussein-Pascha.

Verehrtester Herr General!

Ich habe die Ehre Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß auf meinen Vorschlag die Allgemeine Versammlung der Mitglieder der Zoophilischen Gesellschaft, die am letzten Sonnabend bei mir stattfand, Sie zum Mitglied

unseres verwaltenden Rathes ernannt hat. Die edlen und humanen Gefühle, die Ihre Excellenz auszeichnen, bürgen dafür, daß Dieselbe uns die Ehre erweisen wird, diese Charge, die eine Zoophilische Gesellschaft Ihnen anbietet, anzunehmen.

Seine Excellenz Savas-Pacha, der General-Gouverneur der Insel Kreta, hat mit seiner gewohnten Güte geruht, das Ehrenpräsidium unserer Gesellschaft anzunehmen.

Genehmigen Sie, Herr General, mit dem Ausdruck meines Dankes die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

M. E. von Schwartz.

Canea, den 27. Jan. (8. Februar) 1886.

Frau Präsidentin!

Ich habe die Ehre gehabt, Ihren liebenswürdigen Brief vom 30. December 1885 (11. Januar 1886) zu empfangen, durch welchen Sie die Güte haben, mir anzukündigen, daß die Mitglieder des Thierschutzvereins mir in einer ihrer letzten Sitzungen die Auszeichnung erwiesen haben, mir die Ehrenpräsidentschaft dieses Vereins zu übertragen.

Indem ich diese Ehre mit Dank annehme, beeile ich mich Ihnen kund zu thun, Frau Präsidentin, daß ich es mir zur angenehmen Pflicht machen werde, ein Werk zu fördern, das dazu bestimmt ist, die Leiden der armen Thierwelt zu erleichtern und die Sitten der ländlichen Bevölkerung der Insel zu veredeln.

Indem ich Sie bitte, Frau Präsidentin, gütigst allen ehrenwerthen Mitgliedern unseres Thierschutzvereins meinen lebhaften Dank für die Ehre auszudrücken, welche sie die Güte gehabt haben, mir zu erweisen, ergreife ich zugleich die Gelegenheit, Sie, Frau Präsidentin, zu bitten, den Ausdruck meiner Dankbarkeit und meiner tief achtungsvollen Gefühle zu genehmigen.

Savas.

Bericht,

verlesen in der Sitzung am 8. Juli 1886.

Geehrte Herren! Dank dem wohlwollenden Protectorat, das von Sr. Exc. dem General-Gouverneur so edelmüthig übernommen worden und den Beiträgen der geehrten Mitglieder unserer Gesellschaft, hat dieses Institut seit seiner letzten General-Versammlung im Januar d. J. fortbestehen können.

Es wurde einer großen Menge von Lastthieren Linderung verschafft, die dann geheilt ihren Eigenthümern zurückgegeben werden konnten und denselben dadurch mit mehr Erfolg dienten. Den Leiden der unheilbaren Thiere hat man dagegen vermittelst eines raschen Todes ein Ende gemacht.

Da es sich erwiesen hat, daß der Wächter und die ihm anvertrauten Thiere während der Sommerhitze wegen mangelnder Ventilation im Khan sehr zu leiden hatten, hat es die Präsidentin für zweckmäßig erachtet ein

Dachfenster und eine zweite Thür gegenüber der auf die Straße führenden anbringen zu lassen. Außerdem hat sie 152 □=Meter angrenzenden Landes dem Asyl geschenkt, wo die kranken Thiere im Freien Luft schöpfen können, ohne aus dem Khan zu gehen.

Wenn wir einerseits mit dem Resultat unserer Bestrebungen zufrieden sein können, so haben wir andererseits viele Schwierigkeiten zu überwinden, auf die wir uns erlauben die Aufmerksamkeit der geehrten Versammlung zu lenken, in der Ueberzeugung, daß sie uns weder ihre Zustimmung, noch die so nöthige Unterstützung versagen wird, um mit mehr Aussicht auf Gelingen das Ziel zu erreichen, welches unser humanitäres Werk sich gesteckt hat.

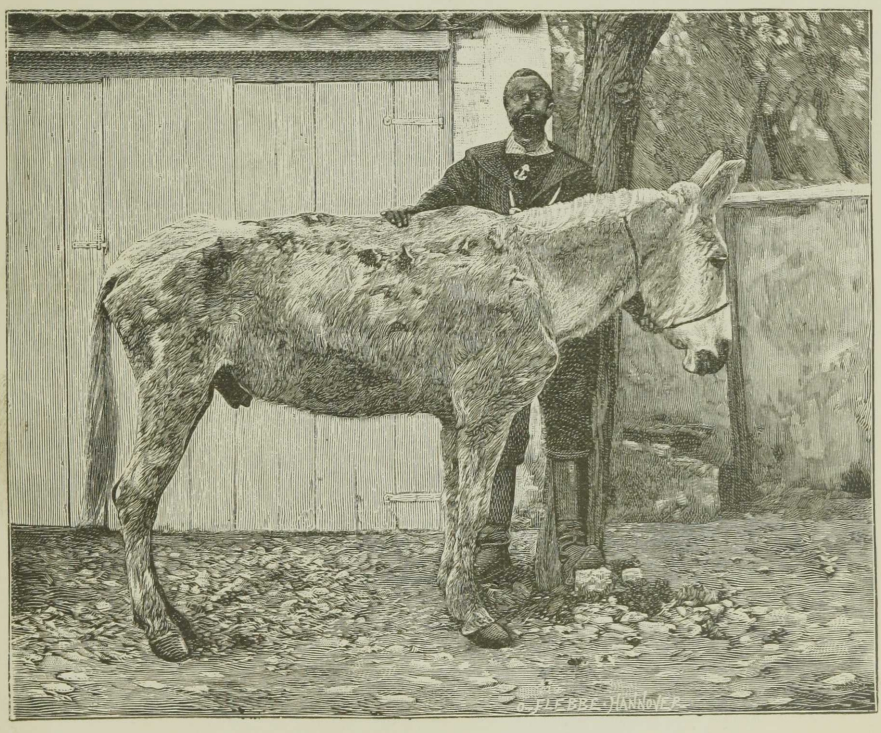
Die Landbevölkerung dieser Insel, bei welcher das Gefühl des Mitleids für die ihr so nützlichen Thiere ebensowenig entwickelt ist, als die richtige Schätzung ihrer eigenen Interessen bei der Behandlung derselben, mißbraucht derartig das Recht des Stärkeren gegen die stumme Creatur, daß sich die Gesellschaft, so gern sie darauf bedacht ist, die Interessen des armen Bauern zu schützen, stets in Schwierigkeiten befindet.

Man bringt uns Lastthiere, die sich in Folge von Ueberanstrengung bei der Arbeit und von Mangel an Futter in einem ganz unbeschreiblichen Zustande der Erschöpfung befinden, bedeckt mit grauenhaften Wunden, tief genug, um die Hand hineinzulegen. Diese Wunden sind einzig und allein der unverzeihlichen Sorglosigkeit der Eigenthümer zuzuschreiben, die anstatt denselben durch gute Pflege vorzubeugen, nicht zögern, monatelang auf die wunden Rücken ihrer Thiere defecte Packsättel zu legen, und sie mit Steinen und schwerem Material übermäßig zu belasten.

Wenn es die Mittel des Vereins gestatten, so kauft man die zu Skeletten abgemagerten Thiere, um sie durch Erschießen von ihrem Leiden zu erlösen. Die Eigenthümer aber widersetzen sich und verlangen den 4- bis 5fachen Werth ihrer Thiere. Zuweilen haben die Thiere zwar noch gesunde Füße und sind nicht mit Wunden bedeckt, jedoch die Entkräftung ist aus Mangel an Nahrung derart arg, daß monatelange Pflege erforderlich wäre, um sie in arbeitsfähigen Zustand zu versetzen. Was ist in solchen Fällen zu thun? Diese unglücklichen Creaturen ihren Henkern von Neuem überliefern, die offen bekennen, daß sie ohne diese Märtyrer kein Stück Brod verdienen können, aber gleichzeitig eingestehen, daß sie ihnen nichts anderes zu geben haben, als was sie auf den Straßen auflesen, — das hieße wahrlich den Zweck unserer Gesellschaft verkennen. Auch bringen die Bauern zuweilen Thiere mit so tiefen Wunden, daß nicht nur Monate zur Heilung, sondern auch tägliche sehr kostspielige Besuche des Veterinärs erforderlich sind. Dieser Zuwachs an Ausgaben überschreitet die schwachen Mittel der Gesellschaft in hohem Grade. Es ist wahr, daß die Bauern versprechen, die Unkosten zu bezahlen, aber sobald die Summe einige hundert Piaster (40 bis 50 Frcs.) erreicht, verwandeln sich ihre Versprechungen in Betheuerungen, durch welche sie zu beweisen versuchen, daß ihr einziger Besitz in einer Schaar darbender Kinder besteht. Da es sehr schwer ist, diesen ernsten Uebelständen vorzubeugen, so hat es der Vorstand für seine Pflicht gehalten, der Versammlung



Das Thierasyl in Khalepa.



Ein Elender beim Eintritt in's Asyl. Seite 246.

von der Sachlage Kenntniß zu geben, und da es unmöglich ist, den hiesigen Landleuten Gefühle des Mitleids gegen die Thiere auf moralischem Wege einzuflößen, so scheint es uns, daß wir auf sie durch Furcht, strenge Geldstrafen und Haft am besten einwirken können, um ihnen begreiflich zu machen, daß die Mißhandlung der für ihre eigene Existenz so nützlichen Thiere vor Gott sündlich ist und daß eine so aufgeklärte und väterliche Regierung, wie die gegenwärtige, einen solchen Zustand nicht dulden kann.

Es ist also unzweifelhaft, daß ohne die energische Hilfe der localen Behörden unsere Bemühungen zu keinem practischen Resultate kommen können und hat der Vorstand, um dieser mißlichen Lage abzuhelfen, beschlossen, eine Bittschrift an den Generalgouverneur abzufassen, die der Secretair der Gesellschaft zur Genehmigung unterbreiten wird. Zu wünschen wäre es, daß die Polizei jedem Eigenthümer, dessen Thiere in dem oben geschilderten Zustande gefunden werden, eine empfindliche Geldstrafe auferlege und wenn er diese nicht zahlen kann, ihn zu entsprechender Haft verurtheile. Da es indessen ungerecht sein würde, eine arme Familie ihres Hauptes zu berauben, so würde die Gesellschaft kleine Unterstützungen gewähren; es genügt, den Leuten begreiflich zu machen, daß man nicht ungestraft Thaten der Grausamkeit gegen die Thiere ausüben darf, denn im entgegengesetzten Falle würden alle Bemühungen der Gesellschaft lahm gelegt werden und sie selbst ihren Nimbus verlieren.

Es bleibt uns noch eine Frage zu erörtern, auf welche der Ausschuß nicht umhin kann, Ihre wohlwollende Aufmerksamkeit zu richten.

Abgesehen von der ganzen Einrichtung des Thierasyls in Khalepa, welche auf Kosten der Präsidentin geschehen, hat sich dieselbe noch anderen bedeutenden Geldopfern unterzogen, indem sie das ganze Grundstück mit einer hohen Mauer umgeben ließ. Selbstredend macht die Dame keine Ansprüche auf Vergütung, aber der verlängerte Aufenthalt von zahlreichen sehr kranken Thieren und die durch die öfteren Besuche des Veterinärs verursachten bedeutenden Ausgaben wurden durch die geringen Beiträge der Mitglieder nicht gedeckt und haben unsere Kasse seit einiger Zeit erschöpft. Seitdem lastet der Unterhalt unseres Instituts einzig und allein auf der Präsidentin.

In Anbetracht einer solchen finanziellen Lage glaubt der Ausschuß eine gebieterische Pflicht zu erfüllen, indem er die Situation den geehrten Mitgliedern der Gesellschaft vorlegt und einen neuen Appell an ihre Gefühle der Mildthätigkeit sich erlaubt und zwar im Interesse eines Werkes, welches trotz unserer schwachen Mittel nicht wenig dazu beigetragen hat, die schrecklichen Leiden vieler hundert unglücklicher Creaturen zu mildern.

Laut Sitzungsbeschluß richtete ich alsdann nachstehenden Brief an Savas Pascha.

An Seine Excellenz den General-Gouverneur Savas Pascha.

Canea, den 11. Juli 1886.

Die Mitglieder des Thierschutzvereins in Canea, die sich vorgestern bei mir versammelten, um sich nach der gegenwärtigen Lage dieser Institution zu

erkundigen und Mittel und Wege zu finden, die das vorgesetzte Ziel in wirksamer Weise erreichen lassen, haben mich beauftragt, Ew. Excellenz den wärmsten Dank für Ihre unterstützende Mitwirkung auszusprechen.

Da indessen alle Ueberredungsmittel, die unsrerseits angewendet wurden, um den kretischen Bauern Gefühle der Barmherzigkeit gegen die Lastthiere einzuflößen vergeblich blieben, und sie vielmehr fortfahren, dieselben auf's Unmenschlichste zu mißhandeln — wofür täglich Beweise vorliegen — so erachten es die Mitglieder als zweckentsprechend, daß die locale Polizei den widerspenstigen und rückfälligen Bauern Strafgelder oder eine Haft von mehreren Tagen zuerkennen möge. Diese Maßregel wäre übrigens auf den Art. 257 des Strafgesetzbuches, welches im Ottoman. Reiche Giltigkeit hat, basirt.

Wenn Ew. Excellenz geruhen wollen einen Blick auf den in Copie anbei folgenden gestrigen Bericht zu werfen, so wage ich zu hoffen, daß Hochdieselbe zur Ueberzeugung gelangen werden, daß nur ein energisches Einschreiten der localen Behörden eine Beseitigung dieses traurigen Zustandes oder wenigstens eine Milderung der Leiden der gequälten Geschöpfe herbeiführen könne.

Gestatten Sie daher in dieser Beziehung einen neuen, eindringlichen Appell an die Gefühle des Mitleids und der Gerechtigkeit, die Ew. Excellenz so rühmlich auszeichnen, um die in der Anlage angegebenen Maßregeln in Kraft treten zu lassen.

Genehmigen Ew. Excellenz den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

gez. M. E. de Schwartz,
Präsidentin des Thierschutzvereins.

Canea, den 2/14. Januar 1887.

Hochgeehrte Herren!

Die Verwaltung des Thierschutzvereins von Canea hält es, den Bestimmungen ihrer Statuten gemäß, für ihre Pflicht, Ihnen einige Aufschlüsse zu unterbreiten über ihre Arbeiten, sowie über ihre moralische und materielle Lage während des verflossenen Jahres.

Seit unserer letzten, am 8. Juli 1886 abgehaltenen Generalversammlung ist die Aufgabe der Gesellschaft in jeder Beziehung eine äußerst mühevolle und schwierige gewesen: In dem Maße wie unser wohlthätiges Werk im Lande bekannt wird — ein Werk, welches in Wirklichkeit den Einwohnern dieser Insel weit vortheilbringender ist, als ihren elenden Saumthieren, deren Existenz, mit sehr wenigen Ausnahmen, nichts weiter ist, als eine lange Reihe von Leiden — hat sich die Zahl der Thiere, welche unsere Gastlichkeit und die Sorgfalt des Thierarztes in Anspruch nahmen, in dem Grade vermehrt, daß der Khan zuweilen für die Bedürfnisse des Lazareths unzureichend geworden ist.

Uns weiter zu verbreiten über die Verdrießlichkeiten, Nörgeleien und Plackereien aller Art, denen die Frau Präsidentin täglich von Seiten der Eigenthümer der Thiere ausgesetzt ist, hieße die Geduld und Nachsicht unserer verehrten Zuhörer mißbrauchen. Es genüge zu sagen, daß uns nichts erspart

geblieben ist, um selbst den eifrigsten und thatkräftigsten Thierfreund zu entmuthigen. Doch in der Ueberzeugung, daß unser humanitäres Werk im Grunde ein civilisatorisches und nützliches ist, und unsere Anhänger unsern mühevollen Bestrebungen stets wohlgeneigt sein werden, wird unser Wahlspruch stets derjenige der Söhne der freien Schweiz sein:

„Wir halten Stand!"

Was uns hauptsächlich ernste Verlegenheiten und Schwierigkeiten in der Verwaltung unserer kleinen Anstalt bereitet, das ist der gänzliche Mangel an Redlichkeit und Wahrhaftigkeit seitens der Eigenthümer der Thiere. Sie schrecken vor keinem Mittel zurück, um ihren Zweck zu erreichen. Zuweilen nehmen sie sogar ihre Zuflucht zum Diebstahl, wenn man sich weigert, zur Arbeit gänzlich unfähige Thiere ihrer Grausamkeit zu überliefern. Bauern, welche aus weit entfernten Dörfern kommen, lassen uns derartig verhungerte, erschöpfte oder verstümmelte Maulthiere zurück, daß diese Thiere, wenn sie sich einmal niederlegen, nicht fähig sind, wieder aufzustehen. Diese Individuen begeben sich sodann an's andere Ende der Insel, und wenn es uns zum Unglück gelingt, sie wieder aufzufinden und ihnen begreiflich zu machen, daß nach der Meinung selbst des Thierarztes ihre Thiere von unheilbaren oder ansteckenden Krankheiten befallen sind, so bleibt uns nichts übrig als die Thiere tödten zu lassen und ihren Eigenthümern eine entsprechende Entschädigung anzubieten; diese willigen aber durchaus nicht ein, wodurch wir oft gezwungen wurden, Thiere dieser Art fast drei Monate zu behalten und zu ernähren. Wenn wir es uns in dieser Zwischenzeit herausnahmen, diese armen Thiere zu tödten, um ihren Leiden ein Ende zu machen, forderten ihre Besitzer auf gerichtlichem Wege von uns den 10- oder 20fachen Werth derselben. Solche Vorkommnisse, welche unglücklicherweise nicht selten sind, tragen dazu bei, unsere durch die diesjährige Theurung der Gerste und Kleie schon so sehr erschütterte finanzielle Lage noch zu erschweren. Dieser letzte Artikel ist mehr als das Doppelte im Preise gestiegen, und unser Lazareth bedarf desselben in großer Menge, in Anbetracht daß die Mehrzahl der Thiere, welche uns zugeführt werden, wegen des traurigen Zustands ihrer Zähne, weder Gerste noch Hafer zu fressen vermögen.

Was die ökonomische Lage unserer Anstalt anbetrifft, so ist sie weit davon entfernt, eine blühende zu sein, und ohne einen warmen Aufruf, den Frau Baronin von Schwartz durch die Vermittlung des Herrn Bryan, Sekretärs der Londoner Antivivisektions-Gesellschaft in England, erließ, würden wir dieses Jahr ein ziemlich beträchtliches Deficit gehabt haben. Die hierdurch erzielte pecuniäre Hilfe von 3102 Piastern und 10 Paràs hat genügt, das Gleichgewicht in unserm Budget wiederherzustellen und hat sogar einen kleinen Ueberschuß von 500 Piastern ergeben. Aber mit diesem übrigens unbedeutenden Rest würden wir den Bedürfnissen unserer Anstalt nicht genügen können, und da ein neuer Aufruf an die englische Freigebigkeit für den Augenblick unmöglich geworden ist, so schmeichelt sich die Frau Präsidentin mit der Hoffnung, daß die ehrenwerthen Mitglieder der Gesellschaft ihr nicht ihre wohlwollende moralische und materielle Unterstützung verweigern werden, ohne welche unser thierfreundliches Werk, — das, ungeachtet der Hindernisse, die allen Anstalten

dieser Art entgegentreten, während des letzten Jahres nicht fruchtlos gewesen ist, — Gefahr liefe zu scheitern.

Unsere Einnahmen beliefen sich bis zum 20. December des vergangenen Jahres auf 5944 Piaster 20 Paras, während unsere Ausgaben die Höhe von 8485 Piaster erreichten. Daraus ergab sich also ein Deficit von Piaster 2540,20. Aber dank der Hilfe von P. 3102,20 die wir aus London erhielten und die unsere Aktiva auf P. 9046 erhöhte, ist unser Deficit gedeckt und es bleibt uns noch, wie schon gesagt, ein kleiner Ueberschuß von 500 Piastern. Alle diese Ausgaben, sowie unsere Einnahmen finden sich ausführlich in unsern Büchern vermerkt.

Während des verflossenen Jahres sind in dem Asyl der Gesellschaft mehr als 70 Pferde, Maulthiere und Esel aufgenommen, verpflegt und durch unsern Thierarzt behandelt worden. Von diesen Thieren sind 7 Pferde, 15 Maulthiere und 5 Esel getödtet worden und 1 Pferd ist im Stalle verendet. Alle diese Thiere haben mehrere Wochen in unserm Asyl zugebracht, einige sind sogar über 2½ Monate dort verblieben. Diejenigen, welche getödtet wurden, litten an unheilbaren Krankheiten, die sie zu jeder Art von Arbeit unfähig machten. Es waren selbst solche darunter, deren Füße gebrochen oder verkrüppelt waren, so daß die geringste Bewegung ihnen die unerträglichsten Schmerzen verursachen mußte. Für diese armen Geschöpfe ist der Tod eine wahre Erlösung gewesen.

Meine Herren, in den Ländern der civilisirten Welt werden Gesetze erlassen oder Vorschriften bekannt gegeben und nach Hunderten zählen die Maßnahmen, welche zu dem Zwecke ergriffen werden, um die schlechte Behandlung der Thiere zu verhindern und zu bestrafen und die Leiden, welche ihnen ohne Nothwendigkeit auferlegt werden, zu erleichtern. Das wachsame Auge der Polizei unterdrückt jede Grausamkeit gegen diese wehrlosen Geschöpfe. Jeder Bürger hat das Recht jede Zuwiderhandlung gegen die Verordnungen und Gesetze, die das Gewicht der von den Lastthieren transportirten Gegenstände festsetzen, zur Anzeige zu bringen und bestrafen zu lassen; die Rückfälligen sind strengen Bestrafungen und Geldbußen unterworfen, die eine Garantie gegen die Wiederholung von Akten der Grausamkeit gegen die Thiere bieten. Leider, meine Herren, ist in dem Vaterlande des Minos, dieser Wiege antiker Civilisation, die Gesetzgebung in dieser Hinsicht so mangelhaft, daß es uns unmöglich ist, selbst auf Bezahlung einer kleinen Geldbuße zu bestehen, eine Strafe, welche indessen einzig dazu beitragen könnte, das traurige Schicksal der Thiere in diesem Lande zu erleichtern. Wir sind daher genöthigt, eine Menge von Uebelthaten unbestraft zu lassen und häufig sogar gezwungen, uns auf einen Vergleich mit der Habgier und Grausamkeit von Leuten einzulassen, die überall an anderen Orten durch das Gesetz exemplarisch bestraft worden wären.

Schließlich, meine Herren, lassen Sie uns, in Ermangelung von genügenden Gesetzen zum Schutz der Thiere, durch unser Vorgehen dahin wirken, daß die kretische Bevölkerung von der Ueberzeugung durchdrungen werde, daß nicht nur Rücksichten der Menschlichkeit und des Mitleids, sondern ihr eigenes materielles und ökonomisches Interesse es ihr zur Pflicht machen, die armen

Thiere, die so ersprießlich zum Unterhalt der Familie des Bauern beitragen, zu schonen.

In Folge der Grausamkeiten, die täglich auf der ca. 5 Kilometer langen Straße zwischen Canea und Suda-Bai von Seiten der Seeleute des englischen Geschwaders an den Pferden, Maulthieren und Eseln verübt wurden, hielt ich es für meine Pflicht, den Commandanten auf diese Mißhandlungen durch nachfolgenden Brief aufmerksam zu machen:

„Die Mitglieder der hiesigen Gesellschaft zur Verhinderung der „Grausamkeiten gegen Thiere, die im Jahre 1884 unter dem Patronat „Sr. Ex. des hiesigen Generalgouverneurs gegründet wurde und haupt„sächlich durch englische Beiträge erhalten wird, nehmen sich in der „Ueberzeugung, daß dem Commandanten des Schiffes J. M. „Gannet" „die Mißhandlungen nicht bekannt sind, welche die Mannschaften an den „in Canea gemietheten Thieren verüben — die Freiheit, den Comman„danten von diesen wirklich unmenschlichen Vorfällen zu unterrichten, um „ihn zu bitten, diese Grausamkeiten, soweit es in seiner Macht steht, zu „verhindern. Solche empörende Brutalität gegen harmlose Creaturen „ist nicht nur herabwürdigend für die Unterthanen der civilisirteren „Länder, sondern setzt sie auch herab bei den halb barbarischen Bewohnern „dieser Insel und giebt letzteren das traurigste Beispiel europäischer „Civilisation. Die Thatsache, daß nach dem Aufenthalte der englischen „Flotte in der Sudabai die Thierschutzgesellschaft genöthigt war, mehrere „gute Pferde und Maulthiere, die nur durch die Mißhandlungen der „englischen Seeleute unbrauchbar geworden waren, zu tödten, giebt den „Mitgliedern das Recht, den Commandanten des Schiffes J. M. „Gannet" „zu bitten, diesem Anruf an seine humanen Gefühle Beachtung zu schenken".

Die Präsidentin des Thierschutz-Vereins in Kreta.

7. April 1887.

Hierauf erhielt ich folgende Antwort:

H. M. S. „Gannet", Suda-Bai, 8. April 1887.

Der Commandant Bradford erlaubt sich den Mitgliedern der Gesellschaft zur Verhinderung der Grausamkeiten gegen die Thiere für ihre Güte zu danken, indem sie seine Aufmerksamkeit auf das Betragen einiger Matrosen des „Gannet" gelenkt haben und bemerkt gleichzeitig, daß die nöthigen Anordnungen getroffen worden sind, um eine Wiederholung solcher Vorkommnisse zu verhindern.

An Se. Ex. Costaki-Pascha Anthoponlos
General-Gouverneur der Insel Kreta.

Canea, den 12/24. April 1887.

Als mir, vor ungefähr 4 Jahren, die grausamen Leiden und die schlechte Behandlung, denen die Haus- und Lastthiere auf der Insel Kreta täglich ausgesetzt sind, den Gedanken eingaben, in Canea eine Thierschutzgesellschaft zu stiften, war ich sehr glücklich bestätigen zu können, daß ein solcher Plan nicht

allein bei den Ortsvorständen, sondern auch bei einer beträchtlichen Anzahl von christlichen und mohamedanischen Kretensern eine günstige Aufnahme fand.

Diese im Jahre 1884 gegründete Gesellschaft wurde unter den hohen Schutz der Vorgänger Ew. Ex. gestellt. Ihre Statuten sind, nachdem sie zuvor in gehöriger Weise beprüft und vom Großen Verwaltungsrath und Sr. Ex. Photiades-Pascha gebilligt worden waren, in den Zeitungen des Landes veröffentlicht worden. Außerdem forderte die General-Verwaltung in einer besonderen ad hoc veröffentlichten Anzeige, indem sie unsere Anstalt und ihre Vorschriften zur Kenntniß der Bevölkerung brachte, die Polizei dazu auf, im Falle der Noth unserm Werke Hilfe und Beistand zu leihen.

Ich mache es mir zur Pflicht, anbei die betreffenden Dokumente mit der Namensliste der ehrenwerthen Mitglieder unserer Verwaltung, sowie einige summarische Notizen über die ökonomische Lage der in Rede stehenden Gesellschaft Ew. Ex. zur Einsichtnahme vorzulegen.

Der Hauptzweck des Schrittes, den ich mir heute die Freiheit nehme zu thun, ist jedoch Ew. Exc. im Namen aller Mitglieder unseres thierfreundlichen Instituts zu bitten, gütigst die Ehren-Präsidentschaft über dasselbe annehmen und uns Ihren wohlwollenden Schutz gewähren zu wollen, ohne den dieses humanitäre Werk sicherlich dazu verurtheilt sein würde, zu scheitern, gerade in dem Augenblicke, wo dieses Land anfängt, das eminent civilisatorische Ziel zu schätzen, das wir uns gesteckt haben.

Das lebhafte Interesse, das im Betreff der Thierschutzgesellschaft zu bekunden Ew. Ex. bereits die Güte gehabt haben, läßt uns hoffen, daß, neben so vielen Verbesserungen und Reformen, welche die ganze Administration Ihnen zu danken hat, Sie Herr General-Gouverneur, es nicht verschmähen werden, Ihre mächtige Mitwirkung einem Institut angedeihen zu lassen, das dazu bestimmt ist, so viel wie möglich das traurige Schicksal von Geschöpfen zu mildern, die der Existenz des Menschen und hauptsächlich derjenigen der ländlichen Bevölkerung auf dieser Insel so nützlich sind. Im Uebrigen hat die Gesetzgebung des Ottomanischen Reiches diesem Gegenstand eine Reihe von Schutzartikeln gewidmet, deren strenge Anwendung vollständig genügen würde, diesen Zweck zu erreichen. Was am kräftigsten hierzu beitragen würde, wäre: daß der Ortsvorstand uns wirksam helfen möchte durch strenge von der Polizei gegebene Befehle, unsern Vorschriften und den Agenten, die damit beauftragt sind, die Ausführung derselben zu überwachen, Achtung zu verschaffen.

Ueberzeugt, daß Ew. Ex. sich nicht weigern werden, unser thierfreundliches Werk unter Ihr hohes Patronat zu stellen, und es mit Ihrem wohlwollenden Schutze zu beehren, beeile ich mich Ihnen im Voraus meinen lebhaftesten Dank auszudrücken und Sie zu gleicher Zeit zu bitten, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung genehmigen zu wollen.

Canea, den 24. April (6. Mai) 1887.

Geehrte Frau Präsidentin!

In Beantwortung Ihres geehrten Briefes vom 12. (24.) d. v. Mts. beeile ich mich Ihnen mitzutheilen, daß ich mit Dankbarkeit die Ehrenpräsidentschaft

der „Société Zoophile“, der Sie so würdig präsidiren und deren Gründung wir Ihrer glücklichen Initiative verdanken, annehme. Da ich ein klein wenig zu dem Ziele beitragen möchte, das sich diese nützliche Institution gesteckt hat, bitte ich Sie einen jährlichen Beitrag von 100 Frcs. als Zeichen des Interesses, welches ich diesem Werke widme, von mir anzunehmen. Ich erachte es für meine Pflicht, gnädige Frau, zu thun, was mir zukommt, um den Statuten und Verordnungen des Vereins ihr freie Function zu sichern, auch habe ich nicht ermangelt, denjenigen, denen es von Rechtswegen zukommt, die nöthigen Befehle zur strengsten Beobachtung zu ertheilen und behalte mir vor, Ihnen eine Copie dieser Verordnung zu übersenden.

Ich bitte Sie, gnädige Frau Präsidentin, die Versicherung meiner besonderen Verehrung zu genehmigen. Gez. C. Anthoponlos.

(Fortsetzung folgt.)

Stierkämpfe in Nimes.

Wir entnehmen dem Januar-Heft des „Westnik der Russischen Thierschutzgesellschaft“ mit hoher Befriedigung die Mittheilung, daß dank dem würdigen Dazwischentreten des Präsidenten, Kammerherrn P. J. Joukovsky, die gelegentlich des Besuches des russischen Geschwaders in Frankreich von der Municipalität der Stadt Nimes, zu Ehren der russischen Gäste beabsichtigte Veranstaltung von Stierkämpfen unterblieben ist.

Seine Excellenz befand sich nämlich zu jener Zeit gerade in Paris und richtete, nachdem die Kunde von obigem Vorhaben durch die Pariser Blätter zu ihm gedrungen war, ungesäumt folgendes Schreiben an die Redaction der Zeitung „La Patrie“:

Paris, den 30. September 1893.

Herr Director!

„Würden Sie wohl die Güte haben in die Spalten Ihrer geschätzten Zeitung, deren Lectüre mir so viel Freude bereitet, nachstehende Zeilen aufzunehmen.

Es handelt sich um Folgendes:

Aus den Zeitungen erfuhr ich, daß die braven Einwohner von Nimes, in patriotischem Enthusiasmus zu Ehren der Ankunft der russischen Escadre ein Programm zusammengestellt haben, in welchem unter Anderem auch Stierkämpfe figuriren. Jeder, der die russischen Characterzüge kennt, wird mit Recht befürchten, daß derartige gesellschaftliche Belustigungen, den sittlichen Anschauungen meiner, sich durch Mitleid mit den Thieren auszeichnenden Landsleute nicht entsprechen.

Wenn es mir erlaubt ist meine (rein persönliche) Meinung auszusprechen, so möchte ich vorschlagen, diesen Theil der Belustigung, der als eine Profanation des Gesetzes Grammont (la loi Grammont) dieses sittlichen und humanen Gesetzes — gelten könnte, aus dem Programm zu streichen.

Ich hoffe, daß diese kleine Einmischung nicht im Geringsten den außergewöhnlichen und patriotischen Empfang abschwächen werde, dessen Andenken auf lange Zeit mit goldenen Lettern in den Annalen beider Nationen verzeichnet bleiben wird.“

Der vorstehende Brief war am folgenden Tage in allen französischen Zeitungen abgedruckt und hatte seinen Zweck vollkommen erreicht: die Stierkämpfe in Nimes wurden sofort aus dem Programm gestrichen.

* * *

Wir fühlen uns gedrungen, dem allverehrten Herrn Präsidenten unserer Central-Thierschutzgesellschaft für sein tactvolles, unentwegtes Vorgehen in dieser Sache auch unsererseits herzlichsten Dank auszusprechen, indem wir zugleich unserem Wunsche Ausdruck geben, daß dieser Vorfall dazu beitragen möchte, wenigstens in Frankreich ein vollständiges Verbot der abscheulichen grausamen Stierkämpfe herbeizuführen.

Aus dem Jahresbericht der Russischen Central-Thierschutz-gesellschaft für 1892.

Wir theilen unsern Lesern aus diesem, im Vereinsorgan „Westnik" zum Abdruck gelangten, mit großer Sorgfalt von dem Geschäftsführer, Ehren- und Vorstandsmitgliede, Herrn P. von Joukovsky verfaßten, umfangreichen Berichte folgende Daten mit:

Die Mitgliederzahl der unter dem langjährigen, bewährten Präsidium des Kammerherrn P. W. v. Joukovsky zu erfreulichstem Aufschwunge gelangten Gesellschaft war bis zum Schlusse des Rechenschaftsjahres auf 852 (darunter 120 Ehrenmitglieder) angewachsen. Das unantastbare Kapital betrug 1525 Rbl. 57 Kop., das specielle Kapital 2859 Rbl. 63 Kop., das Umsatz-Kapital 307 Rbl. 66 Kop. Die Einnahmen bezifferten sich auf 10503 Rbl. 59 Kop., die Ausgaben auf 10418 Rbl. 12 Kop., nämlich:

Einnahme.	Rbl.	K.	Ausgabe.	Rbl.	K.
Mitgliedsbeiträge	2235	73	Miethe, Beheizung und Beleuchtung	1008	41
Darbringungen	283	—	Kanzelei	127	46
Zufällige Einnahme . . .	—	42	Gagen und Belohnungen .	855	50
Procente	169	63	Postausgaben	186	87
Von den Zweigvereinen zurückgezahlte Summen	334	50	Drucksachen	791	63
Uebertragene Summen . .	12	—	Zufällige und kleine Ausgaben	240	85
1892 für 1891 eingegangene Summen	115	03	Für d. Zeitschrift „Westnik"	376	—
Einnahme durch d. Thierklinik	2566	03	Uebertragene Summen . .	12	—
Einnahme durch den Hundefang	4787	25	Ausgabe für die Thierklinik	2231	77
			Ausgabe für den Hundefang	4587	63
In Allem	10503	59	In Allem	10418	12

In der Klinik wurden stationär behandelt 274 Thiere, darunter 2 Pferde, 257 Hunde und 15 Katzen; es genasen 2 Pferde, 198 Hunde und 10 Katzen und verendeten 59 Hunde und 5 Katzen. Ambulatorische Behandlung wurde 1180 Thieren zu Theil, darunter 88 Pferden, 4 Kühen, 3 Ziegen, 948 Hunden, 104 Katzen, 1 Meerschweinchen, 1 Habicht, 1 Puter, 15 Hühnern, 6 Papageien, 4 Tauben und 4 Kanarienvögeln. 99 Fälle wurden unentgeltlich behandelt. Operationen fanden 54 statt.

Die Einnahme in der stationären Abtheilung belief sich auf	1755	Rbl. 15	Kop.
„ „ „ „ ambulatorischen „ „ „ „	710	„ 88	„
Vom Vorstande zur Reparatur der Käfige	100	„ —	„
In Allem	2566	Rbl. 03	Kop.

Die Ausgabe betrug:

an Gagen und Belohnungen	574	Rbl. 85	Kop.
„ Local-Miethe.	360	„ —	„
„ Remonte der Käfige	95	„ —	„
„ Unterhalt der Thiere	356	„ 62	„
„ Medicamenten	47	„ 56	„
„ Reparatur und Anschaffung neuer Instrumente	43	„ 18	„
„ Reinigen der Wäsche.	24	„ 23	„
„ kleinen Ausgaben	39	„ 75	„
In Allem	1541	Rbl. 19	Kop.

Von dem Reinertrage der Klinik kamen 1/3 dem Verein, 2/3 den behandelnden Veterinärärzten und 3% den durch Mißwachs geschädigten Gegenden zu Gute.

Die Oberaufsicht über den Hundefang liegt einem, zum Bevollmächtigten für diese Angelegenheit erwählten Vorstandsmitgliede ob. Außerdem sind angestellt: mit einem monatlichen Gehalt von 50 Rbl. ein Geschäftsführer, mit 35 Rbl. ein Comptoirdiener, mit je 16 Rbl. 4 Fänger und 2 Kutscher, mit 20 Rbl. ein Wächter. — Im Laufe des Rechenschaftsjahres wurden 3787 Hunde eingefangen, davon 1194 eingelöst und 2499 getödtet. Die Einnahmen betrugen 4787 Rbl. 25 Kop., nämlich: von der Stadtverwaltung 3000 Rbl. an Einlösungsgeldern 1770 Rbl. 50 Kop., an Geschenken 3 Rbl. 75 Kop., an einer Uebertragung von 1891: 4 Rbl. und an den Fängern auferlegten Strafgeldern 9 Rbl. — Die Ausgaben beliefen sich auf 4587 Rbl. 63 Kop; nämlich:

Bezahlte Rechnungen aus dem Jahre 1891 . . .	389	Rbl. 06	Kop.
Gagen den Angestellten	1960	„ —	„
Denselben ausgezahlte Gratificationen	71	„ 50	„
Auslagen des Bevollmächtigten	103	„ 65	„
Fahrgelder dem Geschäftsführer	50	„ —	„
Remonte des Quartiers und Inventars.	60	„ 10	„
Beheizung 117 R. 5 K., Beleuchtung 15 R. 56 K. .	132	„ 61	„
Unterhalt der Hunde	445	„ 28	„
Unterhalt der Pferde	366	„ 27	„
Stroh zur Streu für Pferde und Hunde	80	„ 60	„
Hufbeschlag der Pferde	23	„ 30	„
Anschaffungen	103	„ 85	„
Kanzlei-Ausgaben	87	„ 40	„
Kleine Ausgaben	113	„ 23	„
Unvorhergesehene Ausgaben	22	„ 28	„
Der Stadtverwaltung 25% der Einlösungsgebühr	578	„ 50	„
In Allem	4587	Rbl. 63	Kop.

Zur Verbreitung der Thierschutzidee und richtiger thierschützerischer Anschauungen hat die von der Gesellschaft herausgegebene, ebenso vorzüglich ausgestattete, als vortrefflich redigirte Zeitschrift „Westnik" wesentlich beigetragen. Nachdem der bewährte frühere Redacteur Herr S. W. Sossimowski, unter dessen Leitung das Blatt während der 5 ersten Monate des Rechenschaftsjahres erschienen war, sich von der Redaction losgesagt hatte, wurde das Vorstandsmitglied, der großbritannische Unterthan Herr N. J. Harvey zum Redacteur gewählt und von der Oberpreßverwaltung bestätigt. Derselbe hat sich seitdem um das von ihm redigirte Vereinsorgan unschätzbare Verdienste erworben, nur möge uns gestattet sein, auch an dieser Stelle unsern Wunsch zu verlautbaren, daß die geehrte Redaction nicht lange mehr zögern möchte, ihre Stellung zur Vivisektionsfrage den Lesern gegenüber zu präcisem Ausdruck zu bringen, wie solches wiederholt und unentwegt unter der früheren Redaction geschehen ist. Dieser Wunsch scheint um so berechtigter, als aus dem reichen Schatze des bisher von der geehrten Redaction des „Westnik" Gebotenen, manche, auch nach dieser Seite hin gemachten redactionellen Aeußerungen uns in so hohem Maße sympathisch anmuthen, daß wir nicht irre zu gehen vermeinen, wenn wir annehmen, auch im Betreff dieser, in sittlich-religiöser Beziehung wichtigsten Thierschutzfrage uns mit den Anschauungen unseres geehrten Collegen in voller Uebereinstimmung zu finden.

Aus der Friedensrichter-Praxis der Residenz.

Im December v. J. gelangte in St. Petersburg, in der Kammer des Friedensrichters des 8. Districts, des Herrn S. J. Nikiforow*) ein interessanter Fall zur Verhandlung, betreffend eine Klage gegen den Kaufmann Lissenkow wegen grausamer Behandlung seiner Pferde und schlechter Beschaffenheit der Ställe. Der Sachverhalt ist folgender:

Der Districts-Curator des Russischen Thierschutzvereins Herr Tkatschenko besichtigte mit mehreren Vereinsmitgliedern, darunter der bewährte Veterinärarzt, Herr Neustubbe, den Hof des Fuhrwerkhalters Lissenkow, wobei sich herausstellte, daß von neunzehn Pferden acht vollständig krank, mit offenen Wunden am Schulterblatt, an der Brust und den Knieen behaftet waren. Diese Pferde wurden zur Arbeit untauglich befunden und drei von ihnen in die Polizeiabtheilung abgefertigt, wohin sie nicht geführt werden konnten, sondern geschleppt werden mußten, da die entkräfteten Thiere kaum die Füße zu bewegen vermochten. Auch erwiesen sich die Pferdeställe im Stall zu eng und nicht dem städtischen Ortsstatut entsprechend. Der Schmutz lag 5 Werschok hoch auf der Stalldiele und bildete eine stinkende Jauche, in welcher die unglücklichen Thiere standen und lagen. Außerdem fanden die besichtigenden Herren, daß in einigen Ständen statt eines Pferdes deren zwei untergebracht waren, und auf dem Hofe entdeckten sie in einem, mit altem Gerümpel umstellten Winkel noch zwei Pferde, die im Stall keinen Platz gefunden hatten. Die unglücklichen Thiere zitterten vor Kälte und standen seit länger als zehn Tagen, ohne irgend welche Decke und Streu, unter offenem Himmel!

*) Ehrenmitglied des Damencomités des Rigaer Thierasyls.

Die versiegelten kranken Pferde wurden von dem sie besichtigenden Polizei-Veterinärarzt, mit Ausnahme eines einzigen, an welchem von dem Arzt eine kleine Quetschung constatirt worden war, — für gesund und zur Arbeit tauglich erklärt.

Ungeachtet dessen wurde das aufgenommene Protocoll dem Friedensrichter des 8. Districts zugeschickt, der nach Untersuchung der Sache und Vernehmung der Aussagen des Veterinärarztes und Mitgliedes des Russischen Thierschutzvereins, Herrn Neustubbe, die Klage für berechtigt erachtete und nach erfolgter Aufforderung, der Angeklagte möge seine Schuld eingestehen, das Urtheil fällte: „den Kaufmann Lissenkow für schlechte Versorgung seiner Thiere mit einer Geldpön von 30 Rbl. oder mit zweiwöchentlichem Arrest zu bestrafen."

Lissenkow war mit dem Urtheil nicht zufrieden, hat jedoch, nach von uns in der Gerichtskanzellei eingezogenen Erkundigungen den Termin zur Appellation versäumt, so daß das Friedensrichter-Urtheil zur Ausführung gelangt ist und der hartherzige Mensch die wohlverdiente Strafe erhalten hat.

Von Interesse dürfte das Factum sein, daß nach von uns bei den, diesen Hof besichtigenden Personen eingezogenen Erkundignngen — Lissenkow sich als wirkliches Mitglied der Russischen Thierschutzgesellschaft erwiesen hat. Sicherlich wird sich der Name dieses Herrn in diesem Jahre nicht mehr in der Liste der Mitglieder des geehrten Vereins vorfinden. S. N.

Aus der St. Petersburger Polizei-Zeitung.

Zwei betrunkene Lastfuhrleute Gawril Iwanow und Abram Rybitschow fuhren am 29. December, um 4 Uhr Nachmittags, mit zwei Schlitten längs der Porochowski-Chaussée und geriethen in einen Canal, wo ein Pferd so stürzte, daß es nicht mehr aufstehen konnte. Beide Fuhrleute begannen nun das Thier zu mißhandeln. Als ein Gorodowoi sie dafür zur Rede stellte, schimpften sie ihn und da ihre Schlitten nicht mit den vorgeschriebenen Nummer-Schildern versehen waren, so weigerten sie sich auch, ihm ihre Namen zu nennen. Der Herr Stadthauptmann bestrafte den Fuhrherrn Nikitin, dem die Schlitten gehörten mit 25 Rbl. dafür, daß die Schlitten keine Nummerschilder hatten und die beiden Fuhrleute mit 7tägigem Arrest und Entziehung des Fahrrechts in der Residenz.

Am 19. Januar ist die Contrahentin für den Omnibus-Verkehr zwischen der Admiralität und dem Snamenski-Platz Kaufmannsfrau Prasskowja Poboretz mit 15 Rbl. bestraft worden, weil sie ein vollständig erschöpftes und augenscheinlich krankes Pferd in den Verkehr zugelassen hatte, so daß es beim Hause Nr. 20 auf dem Newski-Prospekt hinstürzte und sich nicht mehr erheben konnte. Das Thier mußte von Hausknechten in den Hof des genannten Hauses fortgeschafft werden.

Da die Schutzimpfung von Hausthieren, welche sich in der letzten Zeit immer mehr verbreitet, jedoch häufig das Fallen der Thiere zur Folge hat, besonders wenn während des Krankheitsprocesses den Thieren nicht die nöthige

Aufmerksamkeit zugewandt wird, so hat das Ministerium des Innern verfügt, daß in Zukunft diese Impfung nur durch Angestellte der Veterinär-Institute und durch Veterinäre an landwirthschaftlichen bakteriologischen Stationen vorgenommen werden darf. („Rig. Tgbl.")

Nowotscherkask. Der Donsche Zweigverein der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft wählte den Protohierei Joann Sergijew zu seinem Ehrenmitgliede. Nach der St. Petersburger Zeitung, übergab Vater Joann dem Geschäftsführer, als dieser ihm das Diplom überreichte, 100 Rbl. für die Bedürfnisse des Vereins.

Die Geistlichen und der Kampf gegen die Vivisektion.

Unter dieser Ueberschrift theilt die Redaction des „Thier- und Menschenfreund" den Austausch einiger Briefe zwischen ihr und unserem in Stuttgart weilenden Comité-Mitgliede, Miß K. Deighton, mit, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Miß Deighton schreibt:

„Indem ich vorausschicke, daß ich in Folgendem alle diejenigen Geistlichen, welche für die Vivisektion sein sollten — als ein Unding — außer Betracht lasse, erlaube ich mir, Ihnen eine Frage, die sich mir oft aufgedrängt hat und die ich gern beantwortet sehen möchte, vorzulegen. Sie ist ein Ergebniß eigener Erfahrung. Wie soll ich sie beantworten?"

„Bei allen englischen Geistlichen, mit denen ich über die Vivisektion gesprochen, habe ich stets ein völlig freimüthiges Eingehen auf die Sache, sowie eine strenge Verurtheilung derselben, als eines gegen Gottes Gebot der Liebe und gegen die Menschenwürde verstoßenden Greuels, gefunden. Auch haben meines Wissens wenigstens sechs englische Geistliche gegen diese Greuel öffentlich geredet und wiederholt von der Kanzel mit Nachdruck dagegen gepredigt."

„Bei den deutschen Geistlichen bin ich hingegen, mit einigen wenigen Ausnahmen, auf eine nur sehr laue Theilnahme für die Antivivisektionssache, im besten Falle auf ein thatenloses Verurtheilen, oder auf eine äußerst vorsichtige, fast ängstliche Meinungsäußerung gestoßen — von Hilfe, Unterstützung oder Ermuthigung keine Spur. Woher diese Gleichgiltigkeit?"

„Ist die Grausamkeit und insbesondere die Vivisektion, diese grauenvollste aller Grausamkeiten, eine Sünde oder nicht?"

„Ist die Kirche da, um durch ihre Diener die Sünde als solche zu verdammen oder nicht?"

„Haben die Diener der Kirche in Deutschland, wo, wie ich glaube, die größte Kanzel-Beredsamkeit angetroffen wird, so wenig Begeisterung für ihren herrlichen Beruf, daß sie, selbst wo es gilt, die Kirche und ihre vornehmsten Gebote, die der Gerechtigkeit und des Erbarmens, zu schützen, nicht den Muth besitzen, gegen die drohende Gefahr wachsam und kühn Front zu machen!"

„Um gütige Aufklärung hierüber bittet — ꝛc.

Auf eine im Ganzen der Frageſtellerin leider Recht und der Wahrheit die Ehre gebende Antwort, in der aber auf ſo ſchöne Ausnahmen, wie Knoche, Knodt, Feller, hingewieſen wurde, erhielt die Redaction einen zweiten Brief, dem ſie nur folgende Stelle entnimmt:

„Ich bin überzeugt, daß weder Ihr herrlicher Knoche, noch Ihr lieber Pfarrer Knodt (Letzterer hat mich einſt durch eine ſeiner Schriften ſehr getröſtet) etwas gegen meine Anklage einzuwenden hätten. Wenn nur alle deutſchen Geiſtlichen ſo wären, wie dieſe beiden!"

„Wie oft habe ich von ihnen begeiſtert geſprochen! Freilich, meine in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen hatten ſie für mich in den Schatten geſtellt, ſo verdüſternd war der Eindruck, welchen die große Gleichgiltigkeit und Feigheit anderer deutſcher Geiſtlichen auf mich machte." K. D.

Wie die Redaction weiter mittheilt, hat der Internationale Verein zur Bekämpfung der wiſſenſchaftlichen Thierfolter in Dresden an die Geiſtlichen des Königreichs Sachſen einen Aufruf gerichtet, in welchem ſie mit den Greueln der Viviſektion bekannt gemacht und zum Eintritt in den Verein aufgefordert werden. Der Appell hat zwar ſchon einigen Erfolg aufzuweiſen, doch giebt die Redaction der Hoffnung Ausdruck, daß „Hunderte mehr, erfüllt von dem Geiſte frommer deutſcher und engliſcher Geiſtlichen, ihrem Beiſpiele folgen und für die Antiviviſektionsſache mit Wort und That eintreten werden, da ſie nun wüßten, um was es ſich handelt. Es ſei nicht gut noch gerathen, etwas wider das Gewiſſen zu thun, noch auch zu — unterlaſſen."

Der Hund.

Der Tugend Spiegel, der Treue Bild,
Der Menſchen Freude, Schutz und Schild
War ſtets der Hund — und ſeinen Namen
Die Leute ſich zum Schimpfwort nahmen!

O wären ſie nur halb ſo gut,
Wie ſo ein Thier von niederm Blut,
Es ſtünde beſſer um die Welt,
Die Trug und Falſchheit uns vergällt.

E. Dorer.

Zum Kapitel der Parforcejagd.

Berlin. „**Die geſtrige Parforcejagd** iſt, wie eine hieſige Localcorreſpondenz berichtet, reſultatlos verlaufen. Der Keiler nahm nämlich ſeinen Weg durch den Forſt in der Richtung nach der Havel zu. Am Ufer des Fluſſes machte das gehetzte und von den Biſſen der Meute arg zerfetzte Thier für einige Augenblicke Halt; als es aber die Verfolger herankommen ſah, ſtürzte es ſich in die Havel und ſchwamm durch den an jener Stelle ſehr breiten Strom. Die nachgefeuerten Schüſſe trafen nicht und nach etwa 15 Minuten gewann der Keiler das jenſeitige Ufer. Dort ſetzte er in wildem

Laufe die Flucht fort und der nachgesandten Meute gelang es nicht mehr, die Fährte des Thieres aufzufinden."

Nun hätte man wohl annehmen dürfen, daß die vorstehende Zeitungsnotiz für die Thierschutzvereine Berlins eine ernste Mahnstimme an ihr thierschützerisches Gewissen abgeben würde, sich auf ihre Pflicht zu besinnen und sich aufzuraffen zu gemeinsamem energischen Vorgehen gegen diesen, bekanntlich in den höchsten Kreisen und von den höchstgestellten Personen betriebenen schimpflichen Sport. Doch weder die große „Deutsche Thierschutzgesellschaft" noch der „Berliner Thierschutzverein" gaben bei dieser Gelegenheit ein Lebenszeichen von sich, nur der Vorstand des kleinen, consequenten Thierschutzvereins „St. Hubertus" erhob seine Stimme gegen diesen Frevel, indem er dem Kaiserlichen Hof-Jägeramte folgende Eingabe einreichte:

„Der Vorstand des Thierschutzvereins St. Hubertus erlaubt sich an das Kaiserliche Hof-Jägeramt das dringende Gesuch zu richten, für den Keiler, welcher bei der letzten Parforcejagd der Meute und den ihm nachgesandten Schüssen entronnen, — Gnade eintreten zu lassen, d. h. das unglückliche Thier nicht noch einmal die Verzweiflung und Todesangst durchkosten zu lassen, die einen so großen Reiz für den Hetz- und Parforce-Jäger bildet!

„In weiten Kreisen des deutschen Vaterlandes verfolgt man mit Schmerz und Empörung die blutigen Spuren dieses „Vergnügens", welches den spanischen Stierkämpfen an Grausamkeit um nichts nachsteht.

„Der tiefe Sinn jener Legende von St. Hubertus, die jeder Jäger kennt, ist doch wohl der, daß das leuchtende Kreuz, welches der Jäger plötzlich über dem Haupte des verfolgten Hirsches erblickte, das Mahnzeichen der christlichen, der menschlichen Barmherzigkeit darstellt, das über dem Haupte jedes, in Todesangst fliehenden und gehetzten Thieres schwebt und vor dem der Sport doch wohl billig „Halt" machen müßte.

„Es ist hier nicht der Platz, in eine weitgehende Polemik einzutreten, doch wird es dem Kaiserlichen Hof-Jägeramt nicht unbekannt sein, daß selbst im Abgeordnetenhause sich Stimmen erhoben haben, welche die immer schärfer hervortretende Verrohung der unteren Volksschichten mit dem „Vergnügen" des pighlife in Zusammenhang bringen!

„Wir bitten also zunächst in dem vorliegenden Falle um Gnade und ersuchen das Kaiserliche Hof-Jägeramt ergebenst um eine, wenn auch nur kurze Notiz, — ob unsere Bitte Beachtung gefunden und erfüllt worden ist.

Der Vorstand des Thierschutzvereins St. Hubertus
gezeichnet Frau A. Schlingman.

* * *

Der Umstand, daß auf obige Eingabe keine Antwort erfolgt ist, schmälert das Verdienst des St. Hubertus-Vereins in keiner Weise — wir haben unserer Pflicht nachzukommen, vermögen jedoch nicht für den Erfolg einzustehen.

Vielleicht wäre dieser auch ein anderer gewesen, wenn alle Thierschutzvereine Berlins einmüthig und gemeinsam für die Sache einzutreten den Muth gehabt hätten. Es ist eine sehr bequeme Ausflucht zu sagen, es würde doch zu nichts geführt haben.

Die Parforce-Jagd.

„Was sich der Wald erzählt", will ich Dir sagen:
Durch alle Wipfel geht ein Stöhnen, Klagen,
Ein Beten, wie um höchstes Richterwalten,
Ein heißes Fleh'n, die Schrecken aufzuhalten.

„Was sich der Wald erzählt," will ich Dir deuten:
Noch blüh'n der Barbarei, des Frevels Zeiten,
Was „Waidmannsheil" und „Waidmannslust" sie nennen
Ist nur ein wüstes Mordbegier-Entbrennen!

„Wer hat dich aufgebaut, so hoch da droben,
Du schöner Wald? Den Meister will ich loben."
So tönt's wie Psalmen aus des Sängers Kehle
Und dieser Botschaft lauscht die Menschenseele.

„So schirm' dich Gott!" — Der Hetzjagd wilde Geister
Erkennen nur den Sport als Herrn und Meister.
Schon schallt von fern des Kesseltreibens Rasen,
Verscheucht die Rehe, die so friedlich grasen.

Im Buch der Welt, das die Natur geschrieben,
Steht jenes Wort vom rechten Thun und Lieben.
Des „Ernst's Gewalt", den jene Lettern künden,
Soll uns zu Schutz und Trutz gerüstet finden!

A. Schlingman-Rättig.

Jagdgesetzentwurf. Im englischen Parlament ist durch Herrn Salt nachstehender Jagdgesetzentwurf eingebracht worden:

„Jeder, welcher an einer Jagd, Hetzjagd oder einem Schießen irgend eines Thieres, das gefangen gehalten und zum Zwecke der Jagd, Hetzjagd oder des Schießens freigelassen worden, Theil nimmt oder demselben beiwohnt; oder wer einen Platz zum Zwecke einer solchen Jagd, Hetzjagd oder eines solchen Schießens hält, benutzt oder an dessen Einrichtung Theil nimmt, oder erlaubt, daß ein Platz zu diesem Zweck benutzt werde, wird, wenn schuldig erklärt, mit einer Geldbuße bis zu 20 Lst. (400 Mk.) für jeden Tag, an welchem die Gesetzesübertretung stattfindet, bestraft".

* * *

Die „Thierbörse", der wir die Mittheilung dieses erfreulichen Vorgehens in England entnehmen, knüpft hieran nachstehende berechtigte Bemerkung:

Wann wird man endlich im „gemüthvollen" Deutschland gegen Hetzjagden, Taubenschießen und ähnliche „noble Passionen", welche zur Verrohung des Volkes nicht wenig beitragen, in gleicher Weise vorgehen?

Erzherzog Joseph — Protector des Ungarischen Thierschutzvereins in Budapest. Auf Ansuchen des Vorstandes dieses Vereins hat der österreichische Erzherzog Joseph das Protectorat übernommen und ist zugleich mit seiner Gemahlin, der Erzherzogin Clotilde, in die Zahl der gründenden Mitglieder mit einem Beitrag von 100 Fl. eingetreten. Als der Vereins-Präsident, Prof. Dr. Julius Szalkay, sich Sr. K. Hoheit vorstellte, erkundigte der Erzherzog sich eingehend nach allen Vereins-Angelegenheiten und bemerkte, daß er die Thiere von Jugend auf liebe und daher niemals auf die Jagd gehe.

Ueber die verschiedenen Schlachtmethoden

hat Dr. Dembo aus St. Petersburg in der „Physiolog. Gesellschaft" zu Berlin kürzlich einen Vortrag gehalten, der in dem (uns von dieser Seite nicht neuen) Schlußsatze gipfelte „das jüdische Schächten sei die idealste (?!) Schlachtart und zur Zeit als die beste Tödtungsweise zu bezeichnen". Der Einwand, ob das zum Schächten nothwendige Niederlegen der Thiere für diese nicht qualvoller und seelisch schmerzlicher sei, als das Betäuben durch Kopfschlag, — wurde von Herrn Dembo mit der, den echten Vivisektor kennzeichnenden Aeußerung zurückgewiesen „daß von seelischen Schmerzen beim „Vieh" gar keine Rede sein könne".

Die „Deutsche Fleischer-Zeitung" welche in Nr. 5 über diesen Vortrag berichtet, bemerkt dazu:

„Wir bringen diesen Bericht, ohne uns mit Herrn Professor Dembo in weitere Erörterungen über das betreffende Thema einlassen zu können, nur in zwei Fällen müssen wir direct widersprechen. Es ist irrthümlich, daß bei richtiger Benutzung der Schlachtmaske durchschnittlich 4—5 Schläge erforderlich sind, ehe der Bolzen in's Gehirn dringt. Hunderte von Thierärzten werden dies dem Professor Dembo bestätigen. Der Behauptung, daß etliche (?) Berliner Engros-Schlächter den Schächtschnitt nur deshalb anwenden, um haltbares Fleisch zu erzielen, ist entgegenzustellen, daß sehr viele Engros-Schlächtermeister diese Ansicht für höchst irrthümlich erklären. Es hat den Anschein, als ob der Vortrag nur den Zweck hatte, für das rituelle Schächten einzutreten, und von diesem Standpunkt aus haben wir uns mit dieser Frage nicht zu befassen".

Der „Thierbörse" (Nr. 6) entnehmen wir nachstehende Bemerkung zu beregtem Vortrage:

„Wir können unmöglich glauben, daß der Vortrag des Herrn Dembo richtig wiedergegeben ist. Es hätte derselbe in der „Physiologischen Gesellschaft" ja allgemeine Heiterkeit erregen müssen. So widersinnige und der Wahrheit Hohn sprechende Behauptungen wie diejenigen über Anwendung der Maske, Durchführbarkeit einer raschen und wirksamen Betäubung, über die Neigung von Hunden und Ochsen, nach dem Genickstich noch zu fressen, über Blutentleerung nach der Betäubung u. s. w. kann Herr Dembo unmöglich in einer Berliner Gesellschaft von Physiologen gemacht haben. Verschiedene dieser Behauptungen würden ja einfache Schlächtergesellen als gänzlich wahrheitswidrig zurückzuweisen im Stande sein".

Ein Urtheil über das Schächten.

J. Lawrence-Hamilton, Mitglied des Chirurgen-Vereins in London, veröffentlicht eine ganze Reihe Artikel gegen das rituelle Schächten,

die um so bedeutsamer sind, als Herr Lawrence-Hamilton Mediziner und Jude ist. Er schreibt am 12. October 1893 aus Brighton:

„Einige Juden in Großbritannien, unter welchen zu meinem größten Bedauern auch das klerikale Element vertreten ist, haben ausgesprengt, die Bewegung gegen das Schächten wäre eine antisemitische Verfolgung der jüdischen Rasse und der jüdischen Religion. Hier, wo Prinzip und Praxis die Freiheit jeder Religion sichern, suchen diese wenigen Juden Märtyrer zu spielen in einer angeblichen Verfolgung, die, wie sie wohl wissen, im Britischen Reiche nicht existirt. Die orthodoxen Juden bilden nur einen kleinen und geistig sehr unbedeutenden Theil der englischen Juden. Die meisten Juden, die hierzulande nur koscheres Fleisch essen, sind arm und meist sind es unwissende, unglückliche, fremde Juden, deren Gegenwart auf unserem überfüllten Arbeitsmarkt sehr wenig wünschenswerth ist. Im Mai 1890 und später habe ich, persönlich sowohl wie brieflich, einige orthodoxe jüdische Autoritäten zur Einführung des humanen christlichen Schlachtverfahrens zu bewegen gesucht. Da ich selbst Jude bin, so hatte ich gehofft, daß diese Reformen bei den orthodoxen jüdischen Autoritäten in Großbritannien Würdigung finden und zur Einführung gelangen würden. Da aber alle meine Bitten und der wiederholte Appell an die Menschlichkeit der Autoritäten meiner eigenen Religion vergeblich waren, so sah ich mich wider Willen gezwungen, die Aufmerksamkeit der civilisirten Christen und der erleuchteten Juden auf dies grausame Todtmetzeln der Schlachtthiere zu lenken. Ich vertraue, daß dieser gräßliche Gebrauch endlich durch das Gesetz verboten werde, und — sollte es nothwendig sein — daß eine eigene Parlamentsacte eingebracht werde, um diesem irrationellen, rohen, barbarischen Todtmartern der Thiere ein Ende zu machen, das von den bezahlten Professions-schächtern bisher halsstarrig festgehalten wurde".

Die Peitsche als Kinderspielzeug.

Ein kleines Ding in der unrechten Hand bringt oft großen Schaden. Es ist ein unscheinbares und doch ein gefährliches Ding, so eine Peitsche. Für die Fuhrleute ist sie ganz gewiß nicht so nothwendig, als man glaubt, weil sie meistens nur mißbraucht wird. Was aber soll ein Kind mit einer Peitsche thun? Ihm bringt dieses sogenannte „Spielzeug" oft den größten Schaden. Ein Spielzeug, das keinen andern Zweck hat, als Herz und Gefühl abzustumpfen, wild und roh zu machen, ist ein recht dummes Spielzeug, das gar nicht verkauft werden sollte. Es giebt ja viel nützlichere Dinge für den Kinder-zeitvertreib! Die Kinderpeitsche gewöhnt an's Lärmen und Schreien, an's Hauen und Dreinschlagen. Das sind lauter böse Gewohnheiten. Der Bube schlägt wild um sich. Er haut sein Steckenpferd, seinen hölzernen Gaul, er schlägt den Stuhl, den Ofen, den Hund und die Katze, er haut auf Blumen und Sträucher, auf seine Kameraden und Geschwister; anstatt gutherzig und mitleidig zu sein, gewöhnt sich so ein Kinderherz an Rohheit. — Aber wozu kann man die Peitsche sonst brauchen, als zum Schlagen? Deshalb ist sie auch kein Spielzeug! Darum fort mit ihr! („Linzer Thierfreund").

Die Hunde von Canea. Für die Liebe, mit welcher die Orientalen an den Hunden hängen, wiewohl sie letztere als unreine Thiere betrachten, zeugt der nachstehende, aus Kreta berichtete Vorfall: Der Generalgouverneur Mahmud Pascha hatte auf Weisung der Pforte und im Hinblick auf die Choleragefahr mehrere sanitaire Maßregeln beschlossen, u. A. auch Einfangung sämmtlicher Straßenhunde Caneas anbefohlen. Vergeblich demonstrirten die angesehensten Bürger, daß die Hunde ja die Straßenpolizei besorgen, indem sie alle Abfälle vertilgen — Mahmud Pascha blieb bei seiner Weisung und bestellte einen halb blödsinnigen Christen — da kein Muhamedaner sich dazu finden wollte — als Schinder, welchem zwei Piaster für jeden vertilgten Hund zugesagt wurden. Als aber dieser zum ersten Mal seinen Lohn einfordern kam, weigerte sich die Gemeinde, ihn zu bezahlen, und da auch die Regierung nicht herausrücken wollte, so wurden die eingefangenen Hunde bis zur Lösung der Streitfrage in einen alten Thurm gesperrt. Mehrere Tage hindurch sah man nun die muhamedanischen Bürger Caneas nach dem alten Thurme pilgern, um ihren eingesperrten vierfüßigen Freunden Futter zu bringen. Endlich verfielen die Klügeren auf die Idee, die Wächter zu bestechen — eines Abends blieb die Thurmthür offen und mit Freudengeheul stürmten die Gefangenen auf ihre alten Standplätze, zur großen Freude der mildherzigen Türken.

Litterarisches.

„Zeitgemäßes Sündenregister" und „das Stadtkind und der Thierschutz" lautet der Titel zweier von Rector C. W. Peter gehaltener Vorträge, welche als kleine Broschüre im Verlage des Hessischen Thierschutzvereins in Cassel so eben erschienen sind. Der Name des auf dem Gebiete der Thierschutz-Litteratur rühmlichst bekannten Verfassers bürgt am besten für den vortrefflichen Inhalt auch dieser kleinen Thierschutzschrift, die wir daher angelegentlichst zum Gebrauch in Haus und Schule empfehlen. Die überaus billigen Preise: 1 Expl. = 10 Pfg., 25 Expl. = 2 M., 50 Expl. = 3,50 M., 100 Expl. = 5 M. ermöglichen eine Massenverbreitung des Schriftchens, das bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung oder in Briefmarken von dem Verfasser, Herrn Rector C. W. Peter, und durch die Buchhandlung von Aug. Freyschmidt in Cassel zu beziehen ist.

Zwei vom Geraer Thierschutzverein herausgegebene Schriften haben auch im Auslande Anklang und Würdigung gefunden und werden demnächst in Uebersetzung erscheinen. Die in über 100,000 Exemplaren in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz verbreitete Broschüre „Futterplätze für Vögel im Winter" von Professor Dr. Th. Liebe wird in das Schwedische und die preisgekrönte Jugendschrift „Schützet die Thiere!" von K. Gehring, P. Weiser und E. Renck in das Serbokroatische übersetzt.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 4 Марта 1894 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom

Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

X. Jahrgang. Mai und Juni 1894. № 5 u. 6.

Meine Rechtfertigung als Thierschützerin in Kreta.

Von Elpis Melena.

(3. Fortsetzung.)

Der Thierschutzverein auf Kreta befand sich im fünften Jahre seines Bestehens und trotz der vielfältigen Mühen, Schwierigkeiten und Enttäuschungen, mit denen die Gründer und Förderer dieses Institutes zu kämpfen gehabt hatten, konnten sie mit Befriedigung auf die Resultate zurückblicken. Es schien mir der Zeitpunkt gekommen, wo die Ausführung meines sehnlichsten Wunsches — d. h. das Fortbestehen des Thierschutzvereins nach meinem Tode — unumstößlich gesichert werden sollte. Die Anwesenheit eines als wahre Thierfreundin rühmlichst zu erwähnenden Fräuleins Johnson und die Ankunft meines Freundes Herrn von Seefeld aus Hannover, war hierzu besonders günstig*).

*) Dem Andenken dieses vortrefflichen, im vorigen Jahre plötzlich an einem Gehirnschlage in Hannover verstorbenen eifrigen Kämpfers auf der Wahlstatt der Humanität sind wir folgende kleine Notiz über seinen Lebenslauf schuldig, welche der „Hannoversche Anzeiger" vom 15. August 1893 gebracht hat

Unterstützt vom englischen Consul, ließen wir uns keine Mühe verdrießen, die folgenden „Bestimmungen" aufzusetzen, welche der gesetzlichen Form entsprechend beglaubigt und in den Consulatsarchiven niedergelegt wurden.

Der Gedanke, daß nun beim Schließen meiner Augen die Thür des Asyls den unglücklichen Thieren nicht verschlossen sein würde, beglückte mich unsäglich.

Bestimmungen.

Um den Fortbestand des Thierschutzvereins und des Thier-Asyls in Khalepa auf Kreta, auch nach meinem Tode zu sichern, wurden folgende Bestimmungen zwischen mir, Maria Kalm Speranza von Brandt-Schwartz, britische Unterthanin, einerseits und Herrn Josef Berinda, österr.-ungar. Unterthan, andererseits vereinbart:

Frau Maria Kalm Speranza von Brandt-Schwartz schenkt in ihrer Eigenschaft als Gründerin des Thierschutzvereins auf der Insel Kreta mit dem Sitz in Khalepa — Gemeinde Akrotiri — der genannten Gesellschaft die Summe von Pfd. Sterling 700 (sieben Hundert) mit der Bestimmung, daß die Interessen dieses Kapitals zur immerwährenden Beihilfe für die nothwendigen Ausgaben und zum Fortbestande der bewußten Gesellschaft dienen, welche heute dem Herrn Berinda die genannte Summe als ein Darlehen unter folgenden Bedingungen übergiebt:

1) Herr Josef Berinda erklärt heute von Frau Maria Kalm Speranza von Brandt-Schwartz 700 Pfd. Sterling (sieben Hundert) als ein Darlehen auf unbestimmte Zeit erhalten zu haben, aber in der Weise, daß er nach Ablauf eines Jahres anerkennt, diese Summe dem Thierschutzverein von Kreta schuldig zu sein.

2) Herr Josef Berinda verpflichtet sich, die Zinsen pünktlich alle 6 Monate, d. h. für 500 Pfd. Sterling à 7% und für 200 Pfd. Sterling zu

---

Alfred von Seefeld wurde am 24. August 1825 in Berlin geboren; er besuchte in Hannover bis Sekunda das Gymnasium und trat 1842 als Lehrling in die Helwingsche Hofbuchhandlung ein. Im Jahre 1852 begründete er in Hannover mit seinem Freunde Schmorl die noch bestehende Buchhandlung Schmorl u. von Seefeld, und war bis zum 1. Januar 1890 in derselben persönlich thätig. Er war langjähriger Mitarbeiter des Thierschutzvereins und des Vereins gegen die Vivisektion, ein thätiges Mitglied des Künstlervereins und in den 60-er Jahren Viceconsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Seit dem Jahre 1867, wo ein herbes Geschick ihm seine geliebte junge Gattin und einen Sohn raubte, lebte er nach den Grundsätzen des Vegetarianismus, wurde ein eifriger Förderer dieser Lebensweise und gründete Anfang der 80-er Jahre in Hannover die „Vegetarische Gesellschaft" und am 12. November 1886 mit Anderen den Verein für naturgemäße Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise. Mit Vorliebe nannte er diese ihm so lieb gewordene Lebenskunst „angewendete Naturwissenschaft." Mit Wort und Schrift ist er für die gewonnene Ueberzeugung überall eingetreten und hatte auch die große Freude, seine mühevolle Arbeit mit Erfolg gekrönt zu sehen, indem in allen Ländern die Anhänger des Vegetarianismus sich bedeutend vermehrt haben und heute in dem Heimgegangenen einen ihrer Führer betrauern.

„Einfach und wahr" war sein Wahlspruch, ebenso sein ganzes Leben!

6% jährlich an Frau Maria Kalm Speranza von Brandt-Schwartz in deren Eigenschaft als Präsidentin der Thierschutzgesellschaft zu zahlen und nach deren Tode der Gesellschaft für die ganze Schuldsumme von 700 Pfd. Sterling 7% regelmäßig an das kgl. Britische Consulat zur Uebergabe an den zukünftigen Präsidenten der Gesellschaft oder an Herrn Dr. von Schwartz zu entrichten.

3) Im Falle das kgl. Britische Consulat sich weigert das Geld zu übernehmen, aber nur in diesem einzigen Falle, würde Herr Josef Berinda die Interessen direct an den Präsidenten der Gesellschaft gegen Quittung zu zahlen haben.

4) Sollte Herr Josef Berinda eine der semestralen Raten der Interessen nicht zahlen oder sollte die Gesellschaft sich auflösen, so würde das englische Consulat das Recht und die Pflicht haben, die von Herrn Josef Berinda geschuldete Summe zurückzufordern: 1. um sie bei einer anderen vertrauenswürdigen Person anzulegen, doch stets zu dem Zwecke, daß die besagten Interessen für die nothwendigen Ausgaben des Thierschutzvereins dienen müssen, oder 2. um sie nach den Bestimmungen des bezüglichen Codicils zur Verfügung des Herrn von Schwartz zu halten, für den Fall daß die Gesellschaft sich nach den von der Geberin revidirten und ergänzten Satzungen aufgelöst haben sollte. Ein Exemplar dieser Statuten wird baldmöglichst beim englischen Consulate als Completirung dieses gegenwärtigen Actes deponirt.

5) Wenn in Uebereinstimmung mit dem Präsidenten des Thierschutzvereins das britische Consulat im Interesse jener Gesellschaft oder um deren Interessen zu schützen, es für nöthig erachten sollte, die oben erwähnte Summe zurückzuziehen, so müßte Herr Josef Berinda — wie schon vorhin festgestellt — ein Jahr früher davon benachrichtigt werden, im entgegengesetzten Falle muß Herr Josef Berinda, wenn er aus freiem Willen jene Summe zurückerstatten möchte, ebenfalls das britische Consulat ein Jahr im Voraus benachrichtigen, damit das besagte Consulat eine neue hypothekarische Belegung finden könne.

6) Herr Josef Berinda verpfändet als Gewährleistung für die besagte von ihm geschuldete Summe, die Interessen und die gerichtlichen Spesen, die erwachsen können, hypothekarisch erstlich sein großes auf dem sogenannten Platze Turloto gelegenes Haus, welches aus sieben Zimmern und einer Küche besteht; dem notarischen, vom Notar Nicola Stefanidis am 13./25. April 1888 unter Nr. 6129 vollzogenen Akt zufolge ist dieses Grundstück in das Hypotheken-Register der Gemeinde von Akrotiri — Seite 506 eingetragen; es ist von einer Mauer umgeben, hat einen Brunnen, Fruchtbäume und ein Häuschen.

Zur größeren Garantie der obenerwähnten Summe verpfändet Herr Josef Berinda außerdem als erste Hypothek sein zweites kleines Haus, welches ebenfalls auf dem Platze Turloto belegen ist, aus 5 Zimmern und einer Küche besteht, einen Garten mit einem Brunnen hat und von einer Mauer umgeben ist.

Das Uebrige seines Grundstückes bleibt von jeder Hypothek unbelastet.

Da der erwähnte notarische Akt weiter keinen Zweck hat, als das Einschreiben der Hypothek zu erleichtern, erklären die Kontrahenten, daß mit Ausnahme der Klausel, welche die Hypothek betrifft, alle die andern in der bewußten Schrift enthaltenen Klauseln durch diesen gegenwärtigen Akt aufge-

hoben werden, dem sie allein volle gesetzmäßige Geltung geben und zu geben gedenken und auf dessen Grund sämmtliche Streitigkeiten zwischen den Parteien oder den Rechthabenden vom competenten Consulate entschieden werden.

Zu Urkunde dessen haben die Parteien ihre Unterschriften beigefügt, die von ihren respectiven Consuln bestätigt werden.

Khalepa, 11. Mai 1888.

Maria Kalm Espérance Brandt-Schwartz.

J. Berinda.

J certify the above signature to be that of Mary Kalm Espérance Brandt-Schwartz, who has signed the same in my presence, on the eleventh day of May 1888.

Consularisches Siegel.

British Consulate, Canea Crete

Alfred Biliotti, Consul.

Statuten des Thierschutzvereins auf Kreta,

wie sie in einer allgemeinen Versammlung der Mitglieder jener Gesellschaft votirt und durch Beschluß des großen Verwaltungsrathes von Canea, am 22. December 1884 sub № 597 nebst den in der Sitzung von Freitag 27. Mai (8. Juni) 1888 bei der Präsidentin hinzugefügten Modificationen bestätigt worden sind:

Art. I. Der Thierschutzverein beschäftigt sich mit Allem, was das Loos der Thiere verbessern kann, widersetzt sich mit allen erlaubten Mitteln, über welche er verfügt den Grausamkeiten, die den Thieren zugefügt werden und hat den Hauptzweck jeder Quälerei vorzubeugen und mit Nachdruck die schlechte Behandluug zu verhindern, die den Thieren bei ihren täglichen Arbeiten, sei es beim Transport von Waaren, von Producten der Insel, von Baumaterialien, beim Arbeiten auf den öffentlichen Wegen, Windmühlen, Fabriken und anderen Stätten zu Theil wird.

Art. II. Der Thierschutzverein verfolgt seinen Zweck:

1. durch das Beispiel und den Einfluß seiner Mitglieder.
2. durch Schritte bei den localen Autoritäten.
3. durch Bekanntmachungen, die besonders an die Jugend, an die Schullehrer und Schullehrerinnen gerichtet werden.
4. durch Geld- oder andere Belohnungen an solche Personen, die sich durch Sanftmuth und gute Behandlung ihrer Thiere auszeichnen.

Art. III. Jede Person, ohne Unterschied von Religion, Geschlecht, Alter oder socialer Stellung, kann Mitglied des Thierschutzvereins sein.

Art. IV. Jedes Mitglied zahlt einen freiwilligen jährlichen Beitrag, dessen Minimum auf einen halben Medjidié = 2 Mark — festgesetzt ist.

Die Gesellschaft nimmt außerdem mit Dank freiwillige Geschenke entgegen.

Art. V. Der Kassirer der Gesellschaft erhebt im Voraus die jährlichen Beiträge der Mitglieder.

Art. VI. Jedes Mitglied, welches dem Bureau des Thierschutzvereins seine Legitimationskarte zurücksendet, oder welches nach zwei Mahnungen die Einzahlung des jährlichen Beitrages verweigert, wird als ausgetreten betrachtet.

Art. VII. Jedes Mitglied des Thierschutzvereins wird mit einer Legitimationskarte versehen, die es immer bei sich haben muß. Jedermann der bei einer Grausamkeit gegen ein Thier betroffen wird oder den Artikeln 20, 26, 27 u. 28 des Ottomanischen Gesetzes zuwiderhandelt*), hat sich den Anordnungen eines Mitgliedes des Thierschutzvereins, das sich als solches durch seine Karte legitimirt, zu fügen.

Sollte ein solches Vereinsmitglied dabei auf Widerstand stoßen, so hat es das Recht seine Zuflucht zur Polizei zu nehmen, damit die Anwendung des Gesetzes herbeigeführt werde.

Art. VIII. Dem Vali steht das Recht zu, Ehrenpräsident des Thierschutzvereins zu sein. Das Bureau dieser Gesellschaft besteht aus einem effectiven Präsidenten, einem Vice-Präsidenten, der nach dem Tode der Frau von Schwartz auch das Amt des Kassirers übernimmt, (diese beiden Aemter können sowohl von einem Herrn wie auch von einer Dame besetzt werden), aus zwei Censoren und einem Secretär — sämmtlich nur dem Titel nach.

Art. IX. Wenn der Thierschutzverein, zwei Wochen nach der Abdankung oder dem Tode des früheren Präsidenten, keinen neuen Präsidenten ernennen sollte, so ist das britische Consulat beauftragt, diese Formalität zu übernehmen.

Art. X. Im Fall der Auflösung des Thierschutzvereins muß der gegenwärtige „Khan" — Thierhospital — mit dem anstoßenden Stück Land, welches Frau von Schwartz bei ihren Lebzeiten abgetreten hat, sowie die Summe von £ 700 (sieben hundert Pf. Str.), die als erste Hypothek belegt wurde, das Eine, wie das Andere — dem Herrn Dr. Ernst von Schwartz zu Gotha, oder im Falle seines Ablebens seinen Nachkommen übergeben werden.

Art. XI. Das britische Consulat wird nach dem Tode der Frau von Schwartz es übernehmen, mit der Hilfe des Präsidenten die Interessen des oben erwähnten Kapitals einzukassiren und dem Vice-Präsidenten-Kassirer zu übergeben.

Art. XII. Der Thierschutzverein wird als aufgelöst betrachtet:

a) durch einstimmigen Beschluß oder durch Abdankung aller Mitglieder, die ihren Beitrag für das vorhergehende Jahr entrichtet haben, sei es nun thatsächlich durch Rücksendung der Mitgliedskarte, oder stillschweigend durch Verweigerung des Beitrages (Art. 6);

b) durch das Aussetzen der regelmäßigen Vereinsarbeit, d. h. wenn der Präsident und die Mitglieder während eines ganzen Jahres aufhören sollten, sich der kranken Thiere anzunehmen.

Art. XIII. Der Thierschutzverein wird jedoch selbst bei dem Rücktritt aller Mitglieder nicht aufgelöst, sobald nur der Präsident und der Vice-Präsident fortfahren die Absichten der Schenkgeberin treu und gewissenhaft auszuführen, indem sie die Interessen der hypothekarisch angelegten £ 700

*) Recueil des Codes Ottom. pag. 360.

(sieben hundert Pf. St.) ausschließlich zum Unterhalt der kranken Thiere und des Khans verwenden.

In der Allgemeinen Versammlung der Mitglieder des Thierschutzvereins am 27. Mai (8. Juni) 1888 genehmigt.

Mary Kalm Espérance Brandt-Schwartz.

C. Derché, Wittwe des französischen Consuls; Mary E. Johnson, begeisterte Thierfreundin; Alfred Biliotti, britischer Consul; L. Néagha, russischer Consul; J. Gryparys, griechischer Consul; Leopold Pons, Kassim Zadé Sadji, A. Ioanidis, Dr. Kalaïssákis, Mr. Cohen, Nic. Mitzotákis, Kapsalina.

Le Secrétaire de la Société C. Bulgaridis.

Die Mitglieder des Thierschutzvereins, die sich heute in außerordentlicher Sitzung versammelten, haben, nachdem sie Kenntniß von den, den Statuten der Gesellschaft hinzugefügten Abänderungen genommen, der Frau von Schwartz sowohl für die edlen Schenkungen, die sie neuerdings dem Verein gemacht, wie für den Eifer, den sie zur Consolidirung des humanen Unternehmens auf der Insel Kreta entwickelt, den wärmsten Dank bezeugt.

Khalepa, den 27. Mai (8. Juni) 1888.

Durch Procura: der Sekretair der Thierschutzgesellschaft C. Bulgaridis.

An Se. Exc. Savvas-Pacha, General-Gouverneur der Insel Kreta.

11. Januar (30. December) 1886.

Die Mitglieder des Thierschutzvereins auf Kreta haben vorgestern in ihrer Versammlung einstimmig beschlossen, diese Institution unter den hohen Schutz Ew. Excellenz zu stellen und mich beauftragt Sie, Herr General-Gouverneur, zu bitten, die Ehren-Präsidenz derselben anzunehmen.

Indem ich bei Ew. Excellenz als Vermittlerin dieses Wunsches auftrete, hoffe ich, daß Hochdieselben Ihren wohlwollenden Schutz einem Institute nicht verweigern werden, welches nicht nur bestimmt ist, die Leiden der armen Thiere zu lindern, sondern gleichzeitig die Sitten der ländlichen Bevölkerung dieser Insel zu mildern, die schon beginnt die Gemeinnützigkeit dieses Instituts zu schätzen und sich nicht mehr der Anwendung unserer in Gemäßheit der Ottomanischen Grundgesetze ausgearbeiteten Regeln entgegenzustellen.

Ich benutze diese Gelegenheit, um Sie, Herr General-Gouverneur, meiner vollkommenen Hochachtung zu versichern. M. E. von Schwartz.

Bericht über die Lage des Thierschutzvereins in Canea während des Jahres 1887

(verlesen in der Generalversammlung vom 11. (23.) März 1888).

Meine Herren! Dank ihrer Mitwirkung und den beharrlichen Bemühungen unserer verehrten Präsidentin hat die Gesellschaft ein weiteres Jahr der Thätigkeit zurückgelegt. Im Laufe desselben wurden im Asyl 70 Thieren Schutz und Obdach gewährt. Es ist überflüssig Ihnen zu sagen, daß alle diese Thiere im höchsten Zustand der Erschöpfung und des Leidens sich befanden, eines starb sogar unterwegs, als es nach dem Asyl geführt wurde;

sie kamen nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus der Umgebung Caneas. Der Veterinär sorgte für eine gute Verpflegung und es wurde ihnen eine reichliche und für ihren Zustand passende Nahrung gereicht.

Von den 70 aufgenommenen Thieren mußte der Verein 21, die an unheilbaren Krankheiten litten und daher ihren Eigenthümern nicht zurückgegeben werden konnten, erschießen lassen. Die übrigen verließen den Khan, nachdem sie in arbeitsfähigen Zustand versetzt worden waren.

Ein interessanter Vorfall, der auch einen unleugbaren Beweis der Intelligenz der Thiere und ihre Anerkennung für die im Asyl genossene Pflege liefert, ist das Factum, daß mehrere derselben, sobald sie sich der Bewachung ihrer Eigenthümer entziehen konnten, nichts Eiligeres zu thun hatten, als sich wiederholt vor der Thür des Asyls einzufinden.

Die Ausgaben des Khans für den Wächter, den Veterinär, den Gensdarm und für Gerste, Kleie, Grünfutter, Wasser, sowie für das Tödten der unheilbaren Thiere betragen ungefähr 1000 Pstr. monatlich, d. i. 12000 Pstr. oder 2400 Frcs. pro Jahr. Die Beiträge der Mitglieder erreichen, wie aus der beifolgenden Liste ersichtlich, die Höhe von 400 Francs. Das Deficit von 2000 Frcs. ist durch die Präsidentin, Frau von Schwartz, und durch einige Beiträge aus England gedeckt worden.

Es ist zu hoffen, daß die Gefühle des Mitleids gegen die durch schlechte Behandlung, Alter und harte Arbeit heruntergekommenen Thiere mehr und mehr im Lande zunehmen und die Anzahl unserer Anhänger sich vergrößern wird.

Mittlerweile hat Frau von Schwartz, von dem Wunsche beseelt, unser humanes Werk — welches mit so großen Schwierigkeiten gegründet wurde — dauernd zu befestigen, den lobenswerthen Entschluß gefaßt, ein genügendes Kapital hypothekarisch anzulegen, dessen Zinsen vereint mit den Beiträgen der Mitglieder hinreichen werden, die Ausgaben unserer Société zu decken.

In der nächsten Versammlung werden wir die Ehre haben, den Mitgliedern die Details der hochherzigen Spende zu unterbreiten.

Die heute in Allgemeiner Versammlung vereinten Mitglieder haben nach erfolgter Kenntnißnahme beschlossen, der Frau Präsidentin ihren lebhaften Dank, sowohl für die anhaltenden Bemühungen und den Eifer, den sie zu Gunsten unserer Institution an den Tag legte, wie auch für die generöse Gabe zur Deckung des wachsenden Deficits, auszusprechen.

Khalepa, den 11. (23.) März 1888. Der Vorstand.

Gnädige Frau!

Ich schicke Ihnen das Protokoll vom 11. (23.) März 1888 mit meiner Unterschrift versehen zurück, aber nicht als Consul, sondern als Mitglied der Thierschutz-Gesellschaft und verbleibe Hochachtungsvoll Alfred Biliotti.

Bamiè épisode.

Wegen eines sehr unangenehmen und die Gesellschaft kränkenden Vorkommnisses, wovon später noch die Rede sein wird, hatte ich unsern französischen Sekretär gebeten, unsere Sache im Serail zu vertheidigen; an demselben Tage erhielt ich von ihm folgenden Brief:

„Theure vortreffliche Dame!

„Soeben hatte ich im Serail mit dem Generalsekretär Kopassis einen „lebhaften Wortwechsel wegen des Thierhändlers Bamiè.

„Derselbe war nach einer Haft von wenigen Stunden auf Grund eines „von ihm gegebenen Versprechens, das wunde Thier bei sich heilen zu wollen, „wieder in Freiheit gesetzt worden. Ich habe den Herren erklärt, daß, wenn „das die so oft versprochene Mitwirkung der Landesautorität sei, unsere „Gesellschaft keinen Bestand haben könne, in einem Lande, wo Jeder die Gesetze „und Vorschriften ungestraft mit Füßen treten und gewaltsam verletzen darf, „daß die dem Bamiè auferlegte Strafe ein Hohn sei, und daß, wenn letzterer „nicht wenigstens einige Tage im Arrest verbleibt und gezwungen wird, den „Esel dem Asyl zurückzugeben, Sie volles Recht hätten durch Vermittelung „Ihres Consuls wegen Verletzung des Hausrechtes — da das Hospital einen „Theil Ihrer Besitzung ausmacht — auf die Bestrafung des B. zu dringen.

„Ich habe besonders auf die Zurücklieferung des verwundeten Thieres „gedrungen, zur Wahrung der moralischen Ehre unserer Gesellschaft, und damit „sich ähnliche Gewaltthätigkeiten nicht wiederholen.

„Man hat mir formell versprochen, den Esel dem Asyl zurückzuliefern „und den Bamiè zur strengen Rechenschaft zu ziehen. Nun, wir werden ja „sehen, ob diese Versprechungen wirklich in Erfüllung gehen.

Ihr ganz ergebener

C. Bulgaridis."

Da 3 Wochen nach dem Empfang dieses Briefes vergingen, ohne daß irgend etwas in dieser Angelegenheit geschehen wäre, entschloß ich mich, dem Rathe des Herrn Bulgaridis entsprechend, meinem Consul folgenden Bericht über diese Sache zu unterbreiten.

Canea, den 21. September 1888.

Geehrter Herr Consul!

„Als am verflossenen 28. August mein Cawaß Hussein, der die Aufsicht über das Thierasyl hat, nach der Stadt ging, begegneten ihm 3 mit Steinen schwer beladene Esel. Der eine derselben hatte eine, scheinbar mit einem Messer beigebrachte, tiefe Wunde. Unseren Statuten gemäß nahm Hussein das verwundete Thier in Beschlag, führte es nach dem Asyl und bedeutete den Besitzer, daß er den Esel wieder in Empfang nehmen könne, sobald die Verletzung geheilt sein würde. Es waren jedoch kaum 3 Stunden nach jenem Vorfalle verflossen, als der Eigenthümer, ein wegen seines schlechten Characters auf der ganzen Insel verrufener Roßhändler, Namens Bamié, in den Khan einbrach, den Wächter überfiel, ihn zu Boden warf und zu erdrosseln suchte, wonach er sein langes Messer aus der Scheide zog, den Strick durchschnitt und sein Thier fortführte.

Hiervon unterrichtet, verfehlte ich nicht, durch unsern Sekretär die Localbehörde in Kenntniß zu setzen, damit Bamié für den Einbruch in fremdes Eigenthum und die verübte Gewaltthätigkeit entsprechend bestraft, sowie zur Rücklieferung des kranken Thieres gezwungen werde.

Doch wiewohl unsere Thierschutzgesellschaft eine von der Landesregierung anerkannte Institution ist und gegen solche Vergehen Gesetze und Strafen im Ottomanischen Reiche bestehen und auch die Abgeordneten ein Interesse an unsern Bestrebungen zeigen, sind alle unsere Schritte zur Erlangung einer Genugthuung für die verübte That bisher völlig fruchtlos geblieben.

Deshalb bitte ich nothgedrungen meine consularische Autorität, an geeigneter Stelle zu veranlassen, daß dem Frevler Bamié für seine rechtswidrige Handlungsweise eine gebührende Bestrafung zu Theil wird.

Ich bitte Sie, geehrter Herr Consul, versichert zu sein, daß, wenn ich hierauf bestehe, es lediglich deshalb geschieht, um unsere Gesellschaft vor ferneren derartigen Angriffen zu sichern, denn das Unbestraftbleiben solcher Vergehen würde unsere Thätigkeit lähmen und eine so mühsam ins Leben gerufene Institution illusorisch und überflüssig machen".

In vollster Hochachtung i. A. des Vorstandes M. E. von Schwartz.

Des Consuls Antwort:

Gnädige Frau!

Da ich nicht das Vergnügen hatte, Sie heute Nachmittag anzutreffen, beehre ich mich Ihnen mitzutheilen, daß ich heute mit Herrn Bulgaridis bei dem activen Gouverneur war. Ich sagte ihm, daß, obschon ich in meiner officiellen Eigenschaft nicht für eine Sache eintreten kann, die unter Aufsicht der localen Behörde steht, ich doch nicht umhin könne, ihm vorzustellen, wie undankbar und unbillig es ist, daß man der Ausführung Ihrer wohlthätigen Absichten nicht die nöthige Unterstützung gewährt. Abdul Pacha stimmte mit mir darin überein, daß eine Privatperson, wenn sie sich durch die Handlungsweise des Thierschutzvereins beleidigt fühlt, sich deshalb an die Polizei zu wenden habe, aber nicht auf eigene Hand sich Recht verschaffen dürfe. Wir kamen überein, daß dies von jetzt ab zur Richtschnur dienen solle und Abdul Pacha schien geneigt, Schritte zur Bestrafung des Bamié thun zu wollen.

Ich rieth Herrn Bulgaridis darauf zu bestehen, daß die Polizei die Vermittelung zwischen dem Asyl und dem Publicum übernehmen müsse,*) damit bedauernswürdige Folgen verhindert werden und ich hoffe, nunmehr, daß Alles im Einklang mit Ihren Wünschen gehen wird.

— — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

gez. Alfred Biliotti.

Gnädige Frau!

Können Sie mir, ohne daß es Ihnen Unbequemlichkeit verursacht, die Statuten zusenden, die kürzlich betreffs des Asyls für arbeitsuntaugliche Thiere aufgesetzt wurden?

Bevor ich Schritte in der bewußten Sache thue, muß ich das Recht ausfindig machen, welches das englische Consulat hat, sich in die Angelegen-

*) Das klägliche Resultat der Sache war, daß die Polizei sich mit Mühe und Noth herbeiließ, eine kurze, nicht einmal 21stündige Haft über einen Menschen zu verhängen, der in ein fremdes Haus eingebrochen war, sich an fremdem Eigenthum vergriffen und den Wächter desselben fast erdrosselt hatte.

heiten einer Institution einzumischen, welche die localen Behörden als unter ihrer Gerichtsbarkeit stehend betrachten.

Hätte die Uebertretung auf Ihrem eigenen Grundstücke stattgefunden,*) so wäre keine Nachforschung irgend welcher Art nöthig gewesen, aber in der gegenwärtigen Stimmung der localen Autoritäten, Traktate unberücksichtigt zu lassen, möchte ich nicht gewisse Rechte geltend machen, ohne meiner Sache ganz sicher zu sein.

Genehmigen Sie, theure, gnädige Frau, meine ehrfurchtsvolle Hochachtung

gez. Alfred Biliotti.

Canea, den 4. (16.) Juni 1888.

An Se. Exc. Nicolaki-Pacha-Sartinski, General-Gouverneur der Insel Kreta.

Ew. Exc. weiß vielleicht, daß das Land, welches Dieselbe zu verwalten berufen ist, das einzige im Orient ist, welches einen Thierschutzverein besitzt, dessen Zweck es ist, soviel wie möglich die Leiden und Mißhandlungen zu erleichtern, denen die Hausthiere in diesen Gegenden nur zu oft von Seiten derjenigen ausgesetzt sind, deren ganzes Interesse es sein sollte, sie zu schonen.

Im Jahre 1884 gegründet, wurde diese Gesellschaft stets unter den hohen Schutz der Vorgänger Ew. Exc. gestellt. Ihre Statuten, von denen hier eine Copie beizufügen ich mir zur Pflicht mache — wurden, nachdem sie durch die Genehmigung Sr. Exc. Photiades-Pacha und vom Großen Verwaltungsrath der Insel bestätigt waren, durch die örtlichen Zeitungen veröffentlicht und die Polizei erhielt den Befehl, erforderlichen Falls unserer Anstalt ihren Beistand zu leihen.

Nachdem die Mitglieder unserer Gesellschaft in einer außerordentlichen Sitzung, welche vor kurzem bei mir abgehalten worden, einstimmig beschlossen haben, Ew. Exc. die Ehrenpräsidentschaft unserer Gesellschaft anzubieten, haben mich dieselben zu gleicher Zeit beauftragt, bei Ihnen die Vermittlerin ihres Wunsches hinsichtlich dieser Sache zu sein.

Indem ich mich dieser Pflicht entledige, wage ich zu hoffen, daß Ew. Exc. sich nicht weigern werde, unser thierfreundliches Werk mit Ihrem wohlwollenden Schutze zu beehren, und ergreife zugleich diese Gelegenheit, Sie, Herr General-Gouverneur, zu bitten, die Versicherungen meiner ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen. M. E. von Schwartz.

Canea, 23. (11.) August 1888.

Frau Baronin!

Ich habe die Ehre gehabt, den Brief zu empfangen, durch welchen Sie mich benachrichtigen, daß die Herren Mitglieder des Thierschutzvereins, welchem Sie so einsichtsvoll vorstehen, die Güte gehabt haben, mich zum Ehrenpräsidenten dieser Institution zu ernennen.

Ich danke Ihnen, Frau Baronin, sowie den Herren Mitgliedern für die Ehre, die Sie mir gütigst erwiesen haben, und ich mache es mir zur Pflicht,

*) Hieraus geht hervor, daß mein Consul das Stückchen Land, worauf das Asyl sich befindet, nicht als zu meinem Grundstücke gehörig betrachtete.

Sie zu versichern, daß Sie mich stets bereit finden werden, Ihrem durchaus lobenswürdigen Werke nützlich zu sein.

Haben Sie die Güte, Frau Baronin, den Ausdruck meiner achtungsvollen Gesinnung zu genehmigen. Sartinski.

An Se. Exc. Sartinski-Pacha, General-Gouverneur von Kreta.

Canea, den 26. November (8. December) 1888.

Ich habe die Ehre, Ew. Exc. zu benachrichtigen, daß, nachdem die Mitglieder des Thierschutzvereins von Canea am 11. (23.) vorigen Monats bei mir versammelt, der in dieser Sitzung von dem Sekretär der Gesellschaft gelesenen Darlegung über die ernsten Uebelstände und Schwierigkeiten, welche den Erfolg des von der Thierschutzgesellschaft der Insel unternommenen humanitären Werkes hemmen, eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatten, einstimmig anerkannt haben, daß diese Hindernisse so lange fortfahren werden, unsere Thätigkeit und unsere Anstrengungen zu lähmen, als die befugten Autoritäten von Kreta ihre Untergebenen nicht angewiesen haben, die Vorschriften unserer Gesellschaft zu respectiren, so lange sie ihnen nicht durch besondere Rundschreiben ihren humanitären und civilisatorischen Zweck auseinandergesetzt, und so lange sie den Municipal-Agenten und der Polizei nicht eingeschärft haben werden, uns einen wirksameren und eifrigeren Beistand zu leisten, und allemal, wenn es sich, sei es um eine Uebertretung der Vorschriften, sei es um Unterdrückung von Gewaltacten seitens Widerspenstiger handelt oder um Individuen, die den Vorstellungen und Rathschlägen der Gesellschaft nicht Rechnung tragend, fortfahren, ihre Thiere zu mißhandeln oder zu überbürden, die Zahlung einer Geldbuße zu erzwingen.

Es ist alsdann beschlossen worden, Ew. Exc. eine Abschrift des über diesen Gegenstand abgefaßten Protokolles zu übermitteln und durch die Vermittlung einer Deputation Ihren mächtigen Beistand zu Gunsten einer unter Ihr hohes Protectorat gestellten Anstalt zu erbitten.

Da die Wahl der mit dieser Botschaft an Ew. Exc. betrauten Delegirten auf Se. Exc. Behdjet-Pacha und Herrn Bulgaridis gefallen ist, werden diese Herren die Ehre haben, Ihnen dieses Schreiben mit dem beigefügten Protokolle zu übermitteln und Ihrer hohen Zustimmung die Maßregeln zu unterbreiten, die am geeignetsten sind, um gerichtliche Conflicte und die Schwierigkeiten, die sich dem Erfolg des thierfreundlichen Werkes in Kreta entgegenstellen, zu vermeiden.

Haben Sie die Güte, den Ausdruck meiner Hochachtung zu genehmigen.

M. E. von Schwartz.

Protokoll.

Die Unterzeichneten, Mitglieder des Thierschutzvereins von Canea, heute, Freitag, den 11. (23.) November 1888, bei Frau Baronin von Schwartz, Präsidentin der genannten Gesellschaft, versammelt, haben den in dieser Sitzung verlesenen Bericht angehört, einen Bericht, welcher die Schwierigkeiten und Hindernisse augenfällig macht, die dieser Anstalt durch eine große Anzahl von Einwohnern dieses Landes bereitet werden, infolge des geringen Eifers, den

die Obrigkeit und die Polizei an den Tag legt, den Verordnungen der genannten Gesellschaft Achtung zu verschaffen, die Widerspenstigen und im Rückfall Betroffenen zur Zahlung von Geldbußen zu zwingen und die Angriffe und Gewaltthätigkeiten, denen die Agenten der Gesellschaft häufig ausgesetzt sind, zu unterdrücken.

Mit Rücksicht darauf, daß dieser Zustand der Dinge, wenn er fortdauert, die Anstrengungen der Gesellschaft vollständig lähmen und das Ziel, das dieselbe sich gesteckt, unerreichbar machen würde, glauben die Unterzeichneten, daß das wirksamste Mittel, diesen Uebelständen abzuhelfen, sein würde, einen neuen und warmen Appell an die Gefühle des Mitleids und der Menschlichkeit Sr. Excellenz des General-Gouverneurs von Kreta ergehen zu lassen, welcher zu gleicher Zeit Ehren-Präsident des Thierschutzvereins ist. Frau Baronin von Schwartz wird infolge dessen gebeten, Sr. Exc. Sartinski-Pacha durch eine aus zwei Mitgliedern der Thierschutzgesellschaft bestehende Deputation, gütigst die Copie des vorliegenden Protokolls zu übermitteln, namentlich durch Se. Exe. Behdjet-Pacha und Herrn Bulgaridis, welche die Güte gehabt haben, diese Sendung zu übernehmen und die sich beehren werden Sr. Exc., dem Vali von Kreta, mündlich alles Nöthige über diesen Gegenstand zu berichten und zu erklären.

Die in der Versammlung des Thierschutzvereins von Canea anwesenden Mitglieder:

Micksche, österr.-ungarischer General-Consul.
Alfred Biliotti, englischer Consul.
Graf Rozwadowski, italienischer Consul.
J. Gryparis, griechischer General-Consul.
L. Néagha, russ. General-Consul.
C. Bulgaridis, Dragoman u. Kanzler des russischen Consulats.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Canea, den 11. (23.) November 1888.

Meine Damen und Herren!

Wenn die Frau Baronin sich die Freiheit genommen hat, Sie heute wieder zu dieser Versammlung einzuladen, so geschieht es nicht, um Ihnen neue materielle Opfer aufzuerlegen, noch um Ihren wohlbekannten Eifer zu Gunsten des humanitären Werkes, welches Sie mit einer so lobenswerthen Ausdauer zu unterstützen fortfahren, anzustacheln. Die Frau Präsidentin hat keinen andern Zweck, als die Existenz unserer Anstalt noch mehr zu befestigen, indem sie Sie aufklärt über die Lage derselben und über die, in dem seit unserer letzten Versammlung verflossenen Zeitraume vollendeten Arbeiten, und auf einige Mißstände und Schwierigkeiten hinweist, welche nicht haben vermieden werden können, trotz des Geistes der Versöhnung und Milde, von dem unsere Präsidentin immer Beweise gegeben hat.

Es ist sehr zu bedauern, noch immer bestätigen zu müssen, daß unsere Gesellschaft trotz ihrer unschätzbaren Nützlichkeit und der großen Vortheile, welche sie seit ihrer Gründung nicht aufgehört hat der Bevölkerung der Insel zu bieten, sowie ihr humanitärer Zweck noch sehr oft verkannt wird; man

sucht unsere Thätigkeit zu hemmen und sie fruchtlos zu machen durch Vorkommnisse, die überall anderswo strengen Bestrafungen unterworfen sind, aber hier nicht einmal als kleine Vergehen angesehen werden. Es ist nicht Sache des Präsidiums, meine Herren, den schlagenden Gegensatz aufzudecken, welcher zwischen dem lobenswerthen Eifer, mit welchem die Ortsvorstände uns immer ihre Mitwirkung versprochen haben, und der traurigen Wirklichkeit der Thatsachen besteht. Was wir aber zu constatiren im Stande sind, ist, daß Leute, die keine andern Existenzmittel besitzen als einige Piaster, dadurch gewonnen, daß sie einen elenden Esel durch Ueberbürdung herunterbringen und mit Stockschlägen übel zurichten, die Grausamkeit so weit treiben, diese armen Thiere vor Hunger und Durst sterben zu lassen und in der Folge durch Drohungen ihre sofortige Rückgabe verlangen, nachdem die Gesellschaft dieselben in ihr Asyl aufgenommen, um sie ernähren und pflegen zu lassen. Wir müssen noch einen andern Akt der Barbarei und in der civilisirten Welt unerhörten Grausamkeit bestätigen, der jedoch beklagenswertherweise auf der Insel Kreta sehr häufig begangen wird. Es sind dies die Akte der Wiedervergeltung, die von gefühllosen Leuten an den Saumthieren ausgeübt werden, welche kein anderes Unrecht begangen haben, als Individuen anzugehören, mit denen diese Leute irgend einen Streit gehabt haben.

Unser Lazareth hat oft Thiere zu verpflegen gehabt, die schreckliche, durch Messerstiche verursachte Wunden aufwiesen. Einige von diesen armen verwundeten Geschöpfen fuhren fort zu arbeiten und schwere Lasten zu tragen, trotz der gräßlichen Schmerzen, welche sie empfinden mußten. Die Beschlagnahme eines solchen Thieres hat kürzlich Anlaß zu einem bedauernswerthen Zwischenfall gegeben, welcher noch nicht eine befriedigende Lösung gefunden hat, trotz der Schritte, welche die Frau Präsidentin sich genöthigt sah mündlich und schriftlich bei den Ortsvorständen zu thun.

Ein gewisser Bamié, ein hier wegen seiner Gewaltthätigkeit und seines schlechten Lebenswandels berüchtigter Mensch, hat die Frechheit gehabt, mit Gewalt in unser Asyl zu dringen, unsern Wächter, nachdem er ihn zu Boden geworfen, mit Erwürgen zu bedrohen und seinen durch einen Messerstich schwer verwundeten Esel wieder mit sich hinwegzuführen, ohne die berechtigten Einwendungen des Wächters, noch die Schwere der Handlung, der er sich schuldig machte, in Betracht zu ziehen. Vergeblich hat das Präsidium die Bestrafung dieses Individuums und die Herausgabe des verwundeten Thieres gefordert; es hat leider weder das Eine noch das Andere erreicht, obgleich die Polizei, wie es uns scheint, dem Bamié eine leichte Strafe hätte auferlegen und ihn zwingen können, das Thier dem Lazareth wieder zuzustellen, ohne uns zu nöthigen, den gerichtlichen Weg einzuschlagen, welcher stets der längste ist und den unsere Gesellschaft immer vermeiden sollte.

Wir haben uns ein wenig lange bei diesem Zwischenfall aufgehalten; aber da wir in einem Lande leben, dessen Gesetzgebung unsere Anstalt gegen derartige Eingriffe nicht genügend sicherstellt, und da wir mit einer Classe der Bevölkerung in Berührung kommen, die stets bereit ist, unserer Thätigkeit entgegenzuarbeiten und gegen uns Krieg zu führen, so werden Sie gestehen,

meine Herren, daß solche Thatsachen, wenn sie unbestraft blieben, danach angethan wären uns beträchtlich bei dem Werk, das wir verfolgen zu schaden und uns des ganzen Einflusses verlustig zu machen, dessen wir bedürfen, um das Schicksal einer großen Menge unglücklicher Geschöpfe die einem schrecklichen Tode geweiht sind, zu mildern.

Mehrere mißhandelte und halbverhungerte Lastthiere haben ganze Monate in unserm Asyl zugebracht, bevor sie ihre mühseligen Arbeiten wieder beginnen konnten. Es sind sogar einige da, die für 3 oder 4 Piaster angekauft sind. Eines dieser Thiere, welches vormals dem verstorbenen Dr. Baume angehört hat, war von Meramia zurückkommend, so mit Balken überladen, daß es ihm unmöglich war, nur einen Schritt weiter zu thun. Der Thierarzt von Canea erklärte es für unheilbar und schlug eine schreckliche Operation vor, welcher die Frau Präsidentin sich mit Recht widersetzte, indem sie vorzog, das Thier durch tägliches Verbinden zu pflegen, was im Verlaufe von 3 Wochen die Heilung herbeiführte. Ein anderes ausgehungertes Thier hatte eine solche Menge Sand gefressen, daß es unfehlbar verendet sein würde, ohne ein homöopathisches Mittel, das die Frau Präsidentin anwendete.

Im Verlauf dieses Jahres hat unsere Gesellschaft zwei herbe Verluste erlitten durch den Tod Ihrer Excellenzen Hamid Bey und Ibrahim Pacha.

Hamid Bey, welchen ganz Kreta beweint hat, war einer der hervorragendsten, tugendhaftesten und mildthätigsten Männer dieses Landes und zugleich auch einer unserer wärmsten Anhänger. Er hat uns nicht nur seine mächtige moralische und materielle Mitwirkung gewährt, sondern auch häufig die Funktionen eines Vice-Präsidenten unserer Gesellschaft erfüllt. Er war ein wahrer Edelmann und ein rechtschaffener Mann. Der Adel seines Herzens, seine unerschöpfliche Wohlthätigkeit und seine auserlesene Leutseligkeit werden niemals aus unserm Gedächtniß schwinden. Wir sind überzeugt, daß die würdigen Erben, welche wir die Ehre haben zu unsern Collegen zu zählen, der von ihrem edlen Vater eingeschlagenen Richtung folgen und wie er unser humanitäres und civilisatorisches Werk fördern helfen werden.

Auch der frühzeitige Tod Sr. Ex. Ibrahim Pachas, der uns ebenfalls durch seine großmüthige Unterstützung half, hat uns tief betrübt.

Wir haben Ihnen außerdem, meine Damen und Herren, mitzutheilen, daß die Ankunft der Künstler Italiens, denen wir die Veranstaltung eines Concertes danken, uns in den Stand gesetzt hat, den geprüften Thierarzt, Herrn Dr. Ferrari, von der Fakultät zu Neapel, gegen eine kleine Vergütung für den Dienst unseres Lazareths zu gewinnen. Dieser Beistand war dringend erwünscht und hat uns von der Unwissenheit und den Vorurtheilen der quacksalbernden Thierärzte des Landes befreit.

Schließlich können wir eine andere Thatsache nicht mit Stillschweigen übergehen, die sicherlich geeignet ist, alle diejenigen zu erfreuen, welche sich für die Entwickelung der Gefühle der Menschlichkeit auf der Insel Kreta interessiren. Der Bischof von Hierapetra, Msgr. Gregor, früher Prior des Klosters von Aya Triada, welcher die von der Frau Baronin von Schwartz für die Kretischen Schulen veröffentlichten Büchlein, die dem Zwecke dienen sollen bei der Ju-

gend dieses Landes Gefühle der Menschlichkeit zu erwecken, gelesen und den Styl derselben für die Elementarschulen zu hoch gehalten befunden, hat soeben der Frau Baronin ein Manuscript über diesen Gegenstand gesendet, welches in der That mehr der Fassungskraft der Kinder zu entsprechen scheint. Hoffen wir, daß dieser neue Samen auf ein gutes Erdreich fallen, und die von jedem gefühlvollen Menschen gewünschten Früchte tragen möge.

Ich lasse den Brief des Bischofs folgen:

Liebe Frau von Schwartz!

Ich habe die Ehre Ihnen die kleine Schrift zu schicken, die zu Gunsten der unglücklichen mißhandelten Thiere zu schreiben ich Ihnen versprach.

Da das Büchlein für die niederen Klassen bestimmt ist, die aus den Thieren Vortheile ziehen, so habe ich mich einer populären Sprache bedient, die im Einklange mit den Ideen und Gebräuchen der Leute steht, an die sie gerichtet ist, damit sie von ihnen verstanden wird und gute Aufnahme findet.

Das Schriftchen ist kurz und wird deswegen nur desto wirksamer sein, weil zu lange Reden beim Volke ohne Werth bleiben.

Wenn meine verehrte Freundin Gutes thun will, so kann sie die Broschüre nach ihrem Belieben drucken lassen, da die bisherige wegen des höheren Styles bei den niederen Klassen nicht den gewünschten Erfolg hatte, denn das Volk will in einfacheren Worten angeredet sein.

Der Bischof von Sitia
gez. Gregor.

P. S. Da Sie mir die Ehre erwiesen haben, mir Ihre Photographie zuzusenden, so erlaube ich mir Ihnen die meinige zu übermitteln.

(Fortsetzung folgt.)

Im Namen der Barmherzigkeit.

Vortrag des englischen Chirurgen Dr. Charles Bell-Taylor auf der Antivivisektions-Conferenz zu Nottingham am 29. November 1893.

„Und David sprach, der Mann ist ein Kind des Todes, nicht weil er solches gethan, sondern weil er nicht geschonet hat."

Meine Damen und Herren!

Die Methode, lebende Thiere — angeblich im Interesse der Wissenschaft — aufzuschneiden, sie im buchstäblichen Sinne des Wortes lebendig zu zerstückeln, Vivisektion genannt, ist meiner Beurtheilung nach zu verdammen:

Erstens — weil sie durchaus nicht nothwendig ist.

Zweitens — weil sie, wie erwiesen, nicht nur unnütz, sondern irreleitend ist.

Drittens — weil sie an die Stelle anderer Methoden, der Methoden des Beobachtens und Denkens tritt, denen unendlich größerer Vorzug gebührt und gegen welche Niemand Einwendungen erheben kann, und

Viertens — weil sie ein grober und grausamer Mißbrauch der Macht ist, welche Gott uns über die niederen Thiere verliehen hat und weil wir durch ihre Ausübung in Wirklichkeit jeden Anspruch, für uns selbst Barmherzigkeit zu erlangen, einbüßen.

Barmherzigkeit wird dem zu Theil — so ist die Regel —
Der selbst sie Anderen erweist;
Wer keine übt wird einst in späten Jahren,
Wenn seiner Schuld er sich bewußt, —
Für sich sie suchen, doch alsdann — umsonst.

Gestatten Sie mir nunmehr näher auf die von mir angeführten Gründe gegen die Vivisektion einzugehen, und zwar zuerst die angebliche Nothwendigkeit derselben zu erwägen. —

Es existirt vielleicht kaum irgend Jemand, an den häufiger der Ruf ergeht, chirurgische Operationen von ganz besonders subtiler und schwieriger Natur zu machen, als ich, und wenn die Vivisektion zur Ausbildung eines Chirurgen nöthig wäre, so hätte ich zu derselben greifen müssen. Ich habe dies nicht für nothwendig befunden, ich habe in der That nie den leisesten Wunsch gehegt es zu thun; und was für mich gilt, das gilt auch für die hervorragendsten Aerzte und Chirurgen; die praktischen Aerzte aber haben fast ausnahmslos keinen Antheil an der Vivisektion und mit derselben nichts zu schaffen. Wo bleibt folglich die Nothwendigkeit der Vivisektion? Es ist klar, daß sie weder für die Ausbildung eines Chirurgen, noch für die eines Physiologen und noch weniger für die eines praktischen Arztes nöthig ist. Wozu ist sie denn nöthig?

Die Herren der Wissenschaft, welche kürzlich in dieser Stadt Vorträge hielten, belehrten ihre Zuhörer, daß die Vivisektion im Interesse der Menschheit nothwendig sei; diese Herren, resp. ihre Vorgänger und deren Schüler, haben übrigens während mehr als zweitausend Jahren Thiere vivisecirt, und zwar ohne den geringsten Nutzen für die menschliche Race, und Claude Bernard, der Haupt-Apostel dieses Systems, erklärte am Ende seines, bei dieser schauderhaften Beschäftigung zugebrachten Lebens, daß seine Hände leer seien! Sie waren in der That leer! Die Hände der Vivisektoren sind immer leer! Lauter leere Versprechungen, aber kein Worthalten — beständiges Wiederholen von Behauptungen, die nur dazu angethan sind in die Irre zu führen! Es ist z. B. *nicht ein wahres Wort* an der stets von neuem vorgebrachten Behauptung, daß Galvani das Wesen der Electricität durch die Vivisektion entdeckt hat. Galvani's Entdeckung ist dem Zufall und sorgfältiger Beobachtung der Wirkung der Electricität an einem todten Frosch zu verdanken. *Die Vivisektion hat gar nichts damit zu schaffen.* — *Es ist nicht wahr*, daß Harvey die Blutcirculation durch Vivisectren entdeckte. Harvey verdankt seine Entdeckung ganz allein der am todten menschlichen Körper von ihm beobachteten und erkannten Thatsache, daß die Venen-Klappen dem Blut nur in einer Richtung zu fließen gestatten: *die Vivisektion hat damit gar nichts zu schaffen.* — *Es ist nicht wahr*, daß Hunter durch Vivisektion an Thieren zu seiner Behandlungsweise der Pulsadergeschwulst geführt wurde. Hunter gelangte zu seiner Methode einzig und allein durch die Erkenntniß der Thatsache, daß die in nächster Nähe der Geschwulst befindliche Arterie oft zu krank ist, um eine Ligatur aushalten zu können, weshalb er es für besser hielt, dieselbe weiter entfernt anzulegen. *Die Vivisektion hat gar nichts damit zu schaffen.* — *Es ist nicht wahr*, daß Pasteur

ein Heilmittel gegen die Tollwuth entdeckt hat. Pasteur heilt die Tollwuth keineswegs, sondern ruft sie hervor; es ist eine erwiesene Thatsache, daß die Tollwuth sowohl in Frankreich als in England zugenommen hat seit der Einführung des Pasteur'schen sinnlosen Impf-Systems. — Es ist nicht wahr, daß Pasteur ein Heilmittel gegen die Rinderpest entdeckt hat. Er heilt die Rinderpest nicht, sondern er erzeugt und cultivirt sie. Sein System ist von den englischen, deutschen und ungarischen Commissionen verworfen worden, während in Frankreich und wo es sonst eingeführt wurde die Verluste sich auf Millionen beziffern. — Es ist nicht wahr, daß Koch ein Mittel gegen die Schwindsucht entdeckt hat; seine Impfungen haben im Gegentheil anfänglich Fieber und darnach den Tod herbeigeführt, besonders solcher Patienten, bei welchen die Krankheit localisirt war. — Es ist nicht wahr, daß Simpson die betäubende Eigenschaft des Chloroforms durch Experimente an Hunden entdeckte; Simpson experimentirte an sich selbst. Chloroform ist für Hunde so tödtlich, daß er es nie bei Menschen angewendet hätte, wenn er dasselbe zuvor an diesen Thieren versucht haben würde. — Es ist nicht wahr, daß Lister durch die Vivisektion auf seine antiseptische Methode gebracht worden ist. Die Anwendung antiseptischer Mittel bei der Behandlung von Wunden war lange vor seiner Zeit gebräuchlich und die betreffenden Versuche wurden von ihm nicht an Thieren, sondern an den Wunden, Verletzungen und von Verwesung angegriffenen Körpertheilen seiner Patienten in den Hospitälern zu Edinburg, Glasgow und London angestellt. — Es ist nicht wahr, daß die großen Fortschritte in der Medicin und Chirurgie den Versuchen an Thieren zu verdanken sind; wir danken sie der Entdeckung von antiseptischen und Betäubungsmitteln; die Vivisektion hat absolut nichts mit ihnen zu schaffen. — Es ist nicht wahr, daß wir unsere Kenntnisse über die Arzeneiwirkungen durch die Vivisektion erworben haben; die Arzeneiwirkungen bei Thieren sind von denen bei Menschen so gänzlich verschieden, daß solche Versuche zu den gefährlichsten Fehlschlüssen führen würden. — Und es ist nicht wahr, daß es Ferrier durch Experimente an Thieren gelungen sein soll, die Funktionen des Gehirns zu localisiren. Ferrier sagt selbst: „Experimente an Thieren, selbst an Affen, führen häufig zu Schlüssen, die den durch klinische und pathalogische Beobachtungen vollständig festgestellten Thatsachen ernstlich widersprechen." — Der Redacteur des „Lancet" sagt: Wenn nach Ferriers Angabe verfahren werden soll, so wird die Gehirn-Localisation mehr Sterbefälle als gerettete Leben — mit denen man prahlen könnte — herbeiführen," und der Redacteur der „Medicinischen Presse und Circulare": „Wenn solche Fälle (Operationen wegen muthmaßlich vorhandener Geschwüre im Gehirn) einen tödtlichen Ausgang haben, so muß die Jury den Chirurgen, der die Operation unternahm, gerichtlich belangen." Charcot und Peter in Frankreich, Hitzig und Hermann in Deutschland, Luciani und Tambourini in Italien und Schaefer und Goodhart in England weichen alle sowohl von Ferriers Schlüssen, als auch unter einander ab, während Professor Munk, gleichfalls ein großer Vivisektor, erklärt, daß „Ferriers Vertrauen zu seinen eigenen Erfolgen nur der Unmöglichkeit gleichkommt, daß irgend Jemand bei

näherer Prüfung seiner Arbeiten auch nur irgend einem seiner Resultate den geringsten Glauben schenken könnte".

Was soll ich noch sagen? Was gäbe es, um dieses System schärfer zu verurtheilen? Es ist die alte Geschichte, Blut, entsetzliche Grausamkeit und Schlächterei, welche zu Täuschungen, Ungewißheit und Widerspruch führen. Es wird uns vorgehalten, daß wenn wir uns berechtigt halten, die Thiere zu unserer Nahrung zu tödten, wir auch das Recht hätten, an den Thieren im Interesse der Wissenschaft zu experimentiren. Nun sind wir jedoch gezwungen, Thiere zu unserer Nahrung zu tödten, nicht aber sie zu vivisceiren, und nichts, absolut gar nichts kann ein wohlüberlegtes, kaltblütiges, anhaltendes Foltern irgend eines Thieres rechtfertigen. Unsere physiologischen Collegen versichern, daß sie die Thiere nicht foltern, daß ihre Opfer sich in tiefer Narcose befinden, wenn die Operation beginnt, und daß diese tiefe Narcose während des ganzen Verlaufes der Operation, selbst wenn dieselbe Stunden währt, anhält. Wenn dies wahr wäre und das Thier vor der Wiederkehr des Bewußtseins getödtet würde, so hätte unser Streit ein Ende und wir gäben uns zufrieden. Es ist jedoch nicht wahr. Zweitausend vierhundert und sechsundachtzig Versuche sind bei uns zu Lande allein während des letzten Jahres 1892, auf Grund von Erlaubnißscheinen, an Thieren, die nicht bewußtlos waren, angestellt, das heißt ohne Anwenduug irgend welcher Betäubungsmittel, darunter die allergrausamsten Experimente, die keine Narcose der armen Geschöpfe gestatten. Ich frage, wie ist es möglich Chloroform zu gebrauchen, wenn dasselbe die Resultate des Versuches vereiteln würde, wie dies z. B. bei den grausamsten Operationen der Fall ist, die auf der Edinburger Universität immer wieder von neuem an Hunden vorgenommen worden sind? — Wie ist es möglich bei Hunden Chloroform anzuwenden, welche in einem langen Corridor auf und ab gehetzt werden, bis sie vor Uebermüdung todt hinfallen? — Wie ist es möglich Thiere mittelst Chloroform zu betäuben, welche, in einer Foltermaschine eingeschlossen, jeder Art denkbarer Qualen unterworfen werden, bloß um sich zu vergewissern, wie viel intensiver Schmerz erforderlich ist, um (ohne ernste Verletzungen) den Tod zu bewirken? — Wie ist es möglich bei einem Hunde Chloroform anzuwenden, der in einem Ofen zu Tode gebacken oder in einer Maschine durch ein Uebermaß an Luftdruck dermaßen zusammengepreßt wird, daß sein Körper so steif wie ein Klotz wird und sein Gehirn wie Rahm fließt? — Wie ist es möglich bei einem Hunde Chloroform zu gebrauchen, während er derartig heftigen elektrischen Strömen ausgesetzt wird, daß seine Temperatur auf 112 steigt und er, obgleich in Eis gepackt, nach Tagen der entsetzlichsten Qual stirbt, buchstäblich in seinen eigenen lebendigen Säften gesotten? — Wie ist es möglich bei einem Hunde Chloroform anzuwenden, welcher wiederholt ertränkt und wieder ins Leben zurückgerufen wird, oder den man erstickt und wieder zu Athem kommen läßt, um ihn auf's neue zu ersticken, oder der in Eis gepackt wird, bis er steif gefroren und der, wenn er alsdann in's Leben zurückgerufen, wieder in Eis gepackt oder zu anderen Versuchen benutzt wird, oder den man durch gänzliche Entziehung des Futters und Wassers sich zu Tode hungern läßt, oder der durch Einimpfung aller Arten

schmutziger, gräulicher Krankheiten langsam zu Tode gequält wird? — Und weiter, von welchem Nutzen kann Chloroform, wenn auch nur beim Beginn des Experimentes für Hunde sein, welche in siedendes Wasser getaucht und darnach Tage hindurch am Leben gelassen werden, oder die man mit Terpentin durchtränkt und hierauf anzündet, oder die man am Leben läßt, nachdem ihnen die Hälfte des Gehirns ausgespült wurde, oder denen das Fell bei lebendigem Leibe abgezogen wird, um sie darnach so lange wie möglich am Leben zu erhalten?

Außerdem ist es bei der Anwendung von Betäubungsmitteln nothwendig, daß die Betäubung der Thiere während der ganzen Dauer des Versuches vorhält und daß die betäubten Thiere dabei am Leben bleiben, — nun existirt aber kein einziges Betäubungsmittel, das diesen Doppelzweck erfüllt. Curare erhöht nur die Qual, Morphium hebt die Schmerzempfindung nicht auf, Schwefeläther ist sehr schwer anzuwenden und Chloroform ist in einer großen Mehrzahl von Fällen tödtlich, so daß es unmöglich ist, dasselbe mit gutem Gewissen zu gebrauchen. Dies wird auch durch die vor der Königlichen Commission sowohl, als auch sonst gemachten Aussagen bestätigt. So sagt zum Beispiel Pritchard, der als Professor an der Königlichen Veterinär-Schule, im Betreff der Hunde mehr Erfahrung als irgend ein Anderer hat: „Es würde mir nie einfallen Chloroform zu gebrauchen, es würde mir sehr unsicher vorkommen. Zuweilen scheint das Chloroform keine Wirkung auf das Thier auszuüben, dann wird letzteres plötzlich vollständig benommen und es erweist sich unmöglich, es wieder in's Leben zurückzubringen." Dr. Lewis, Professor der Pathologie an der militärischen Arzenei-Schule, spricht sein Bedauern darüber aus, daß Chloroform für Ratten, Kaninchen und junge Hunde, ja selbst für große, gesunde Hunde leicht tödtlich werde. Dr. Steinberg warnt in seinem Handbuch der Bacteriologie seine Leser vor dem Chloroform, das für Kaninchen tödtlich sei, und auf der Versammlung des nationalen Veterinär-Vereins im Juli dieses Jahres wurde die Gefahr der Anwendung von Chloroform bei Hunden eingehend besprochen, indem Mr. Hoare darauf aufmerksam machte, daß in einem Falle das betreffende Thier so plötzlich gestorben sei, als ob Ohnmacht die Ursache gewesen. Die praktische Folge hiervon war (wie der verstorbene Dr. Hoggan, ein enragirter Vivisektor, bemerkt), daß eine vollständige und gewissenhafte Betäubung nur selten versucht wurde; im besten Fall wird ein wenig Chloroform angewendet, um dem Gewissen des Operateurs ein Genüge zu thun, oder um es ihm zu ermöglichen, humane Berichte erstatten zu können, was auch von Dr. S. Haughton bestätigt wurde, als er vor der Königlichen Commission über seine Erfahrungen beim Viviseciren Zeugniß ablegte. Er sagte: „Ich weiß, daß es üblich ist Betäubungsmittel in sehr ungenügender Weise anzuwenden und dieselben ganz zu unterlassen, sobald das controlirende Auge sich entfernt hat." Diese Aussage wird auch von Dr. Walker bestätigt. Derselbe sagt: „Es ist wahr, daß Betäubungsmittel gebraucht werden; wenn Sie aber annehmen, daß das Thier vollständig bewußtlos sei, so geben Sie sich einer großen Täuschung hin." Und so verhält es sich in der That. Es ist unnütz sich bei diesem Punkt aufzuhalten; die Beweise liegen vor, und angesichts solcher Facta wäre es kindisch und lächerlich behaupten zu

wollen, daß die betäubten Thiere mit Leichtigkeit und Sicherheit stundenlang bewußtlos erhalten werden könnten, während an ihnen schwierige, mühsame und subtile Sectionen gemacht werden.

Ich bitte Sie daher in ernste Erwägung ziehen zu wollen, daß in unserem Lande, im vergangenen Jahre allein 2486 Versuche ohne Betäubungsmittel gemacht worden sind, daß es bei vielen der grausamsten Experimente, denen die Thiere unterworfen wurden, unmöglich war, Betäubungsmittel zu gebrauchen, daß beim Lebendigverbrennen, -Sieden und -Fellabziehen, sowie auch bei verschiedenen anderen Operationen die Anwendung der Narcose nur am Anfange möglich ist, daß das Thier, als es betäubt wurde, gesund und guter Dinge war, um darnach unter entsetzlichen Qualen aufzuwachen, die seinem elenden Leben ein Ende machen sollen; daß wir kein Betäubungsmittel besitzen, welches die Thiere für längere Zeit vollständig bewußtlos zu erhalten vermag, ohne ihr Leben zu vernichten, und daß folglich bei, längere Zeit in Anspruch nehmenden Operationen Betäubungsmittel so gut wie nutzlos sind. Was aber ist denn dabei zu machen? Ist es wahrscheinlich, daß die zur Förderung der Wissenschaft geplante Errichtung eines Instituts für Präventiv-Medicin — dieser neuen Folterkammern — von Nutzen sein wird? Ich meine, nicht! Wird es unseren jungen Leuten etwa zum Nutzen gereichen, wenn, wie man vorschlägt, eine solche Laboratoriumbildung obligatorisch gemacht wird? Ich meine, mit nichten! — Wir sind gelehrt worden die Barmherzigkeit als eine unserer vornehmsten Pflichten zu lieben und einer unserer besten Dichter sagt:

Ihr, welche liebet die Barmherzigkeit, lehrt Eure Söhne
Sie gleichfalls lieben, denn der Frühling unsers Lebens
Wird bei den Meisten bald entehrt, befleckt.
Das Uebel schon im Keime zu ersticken
Bedarf es einer klugen Hand. Denn ach!
Kein Reis schießt üppiger empor, wenn zeitig nicht beschnitten —
Als Grausamkeit, das teuflischste der Uebel.

Was aber ist denn zu thun? Läßt sich überhaupt etwas dagegen thun? Kann die Wissenschaft gefördert werden, wenn die Vivisektion gänzlich aufgegeben wird? Gewiß giebt es einen bessern Weg, einen Weg, welcher uns Allen offen steht. Wir brauchen keine Institute, keine Thier-Laboratorien, keine Grausamkeit, keine Trugbetäubungen, keine Instrumente und Maschinen, um das Foltern zu erleichtern. Wir brauchen diese Erde nicht zu einer Hölle für Gottes Geschöpfe zu machen. Unser Weg ist einfach, unser Kurs deutlich. Wir haben nur um uns zu blicken auf das, was täglich vor unseren Augen geschieht. Wir haben nur nöthig unsere Fähigkeit der Beobachtung auszubilden und zu entwickeln — die Beobachtung am Krankenbett und nach erfolgtem Tode — jene herrliche Fähigkeit, welche Newton das Gesetz der Schwere lehrte, welche uns die Geheimnisse des Himmels aufgeschlossen hat, die es uns möglich macht die Bahnen der Gestirne auf Jahre vorauszubestimmen, der wir thatsächlich Alles verdanken, was wir heut' zu Tage von der Physiologie und Pathologie mit Sicherheit wissen. Sir Charles Bell sagt in seinem Werke „The Nervous System of the Human Body": „Experimente haben nie zu Entdeckungen geführt und ein Blick auf die neuesten Leistungen der Physiologie zeigt, daß das

Viviseciren mehr Irrthümer verewigt, als auf anderem Wege gewonnene richtige Ansichten bestätigt hat." Dr. Laborde (ich bitte Sie zu erwägen, daß Laborde Professor der Physiologie in Paris ist) — sagt: „Der erste Sieg der Wissenschaft im Betreff der undurchdringlichen Geheimnisse der Nerven-Funktionen, nämlich das Ausfindigmachen des genauen Sitzes der Aphasie (Verlust der Sprache) war das Resultat von Beobachtungen am Krankenbett und nur diese allein konnten zu dieser glänzenden Entdeckung führen." Dieser Ausspruch wird von Professor Charcot vollkommen bestätigt, welcher sagt: „Die einzigen zuverlässigen Daten in Bezug auf die Pathologie des menschlichen Gehirns sind diejenigen, welche durch die anatomisch-klinische Methode gewonnen wurden. Diese Methode," fügt er hinzu, „besteht darin, daß die während des Lebens am Menschen beobachteten krankhaften Funktionen in stete Beziehung gebracht werden zu den nach erfolgtem Tode entdeckten localen Schäden; dieser Methode," betont er mit Nachdruck, „verdanken wir alle irgend exacten zutreffenden Kenntnisse, welche wir heute von der Pathologie des Gehirns haben."

So besteht denn unsere Aufgabe einfach darin, daß wir unsere Beobachtungsgabe ausbilden. Das eigentliche Studienobject für die Menschheit ist der Mensch, und der Arzt der sein Fach erlernen will, muß es am Krankenbett seines Patienten erlernen. Die Natur führt beständig Experimente aus, welche von der subtilsten Art sind und zum Denken anregen, Experimente, die, wie Dr. Kingsford bemerkt, mechanisch und künstlich nachzumachen und durchzuführen, eine Unmöglichkeit ist. Nur durch die sorgsame Beobachtung der in solchen Fällen während des Lebens des Patienten zu Tage tretenden Symptome und durch präcise Feststellung der, jene Symptome hervorrufenden localen Schäden nach erfolgtem Tode sind die Fortschritte ermöglicht worden, welche unsere heutige Medicin und Chirurgie aufweist. Dies ist die wahre Lehrmethode, die einzige fruchtbringende Methode, die einzige, welche den Lohn für unsere Mühe in sich schließt; und ich bin überzeugt, daß Jene, welche diese Methode in der Hoffnung aufgeben, durch die Thierfolter einen breiten, bequemen, zu Berühmtheit und Reichthum führenden Weg zu finden, nicht nur ihre Zeit vergeuden und sich ein Alter voll Reue bereiten, sondern der Ehrenkrone, welche derer harrt, die ihr Studium mit erlaubten Mitteln absolvirt haben, buchstäblich den Rücken kehren. (Aus dem Englischen übersetzt von K. Deighton.)

Eine Muster-Schmiede in Narva.

Wieder sind wir in der angenehmen Lage unsern Lesern über eine erfreuliche thierschützerische Errungenschaft berichten zu können, welche der Initiative des in nie ermüdender Regsamkeit für den Thierschutz thätigen Narvaschen Zweigvereins der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft zu danken ist. Wir sind es bei diesem, nur über sehr beschränkte Mittel verfügenden, jungen Verein gewohnt, daß er das einmal als gut und unserer Sache förderlich Erkannte nicht nur sofort mit treuem festen Wollen in den Kreis seiner Berathungen aufnimmt, sondern es noch stets mit eiserner Energie durchzuführen, zur That werden zu lassen, verstanden hat. So auch in diesem Falle.

Unter den Fragen, welche den Vorstand im Laufe des letzten Jahres beschäftigten, stand auf erstem Plan die Errichtung einer „Muster-Schmiede". Die glückliche Lösung dieser Frage stieß aus zweierlei Gründen auf Schwierigkeiten, einerseits im Betreff der Beschaffung von Mitteln, über welche der Verein nicht verfügt, und andererseits bezüglich des Auffindens eines zuverlässigen Schmiedes. Als es endlich den vielfachen Bemühungen des Districts-Curators Herrn Gnifkowsky gelungen war, eine geeignete Persönlichkeit ausfindig zu machen, welche den Cursus der Veterinärschule zu Jurjew (Dorpat) absolvirt und darnach sich mehrere Jahre speciell mit der Behandlung und dem Hufbeschlag der Pferde beschäftigt hatte — da galt es diese günstige Gelegenheit auszunutzen und durch Beschaffung eines Grundkapitals von ungefähr 2000 Rbl. sich an die Beseitigung der andern Schwierigkeit zu machen. Auf Anregung zweier in solchen Sachen erfahrener Herren, der Districts-Curatoren Gnifkowsky und Freiberg, wurde hierauf von dem Präsidenten, Herrn Staatsrath von Sonn und dem Curator H. Grünthal, nach vorheriger Berathung mit den übrigen Vorstandsmitgliedern ein „Project" für die geplante Schmiede ausgearbeitet und zugleich gezeigt, in welcher Weise das erforderliche Grundkapital aufgebracht werden könnte. Nach den Ausführungen dieses „Entwurfes" werden zu obigem Zweck 400 „Antheilscheine" à 5 Rbl. emittirt und die Mitglieder des Narva'schen Zweigvereins aufgefordert, gegen Empfangnahme solcher Scheine Einzahlungen in gleichem Betrage zur Einrichtung und Erhaltung einer, unter der Controle des Vereins stehenden Musterschmiede zu leisten. Bestimmte Zinsen werden diese Scheine nicht tragen, wohl aber wird ihrem Inhaber ein gewisser Antheil an dem Ueberschuß der aus der Benutzung der Schmiede zu erhoffenden Einnahmen und die allmähliche Amortisation der Scheine in Aussicht gestellt. Falls sich hingegen nach Verlauf von zwei Jahren ein Deficit ergeben sollte, werden die Geschäfte liquidirt, das vorhandene Material und Inventar öffentlich versteigert und die hierdurch erzielten Summen unter den Inhabern aller noch nicht amortisirten Antheilscheine gleichmäßig vertheilt.

Nachdem das, von uns nur nach der einen wesentlichen Seite kurz skizzirte „Project" von der Generalversammlung gut geheißen worden ist und sodann auch die Bestätigung seitens des Vorstandes der Central-Thierschutz-Gesellschaft erhalten hat, — dürfen wir in nicht allzu ferner Zeit der Eröffnung eines Instituts entgegensehen, das eine große Wohlthat für die armen, so vielfach geplagten Pferde zu werden verspricht und dessen Vorhandensein sicherlich noch so manchen unserer Thierschutzvereine veranlassen wird, dem uns von Narva gegebenen guten Beispiele zu folgen und auf dem daselbst eingeschlagenen Wege zum erwünschten Ziele zu gelangen.

Orelscher Zweig-Thierschutzverein.

In Orel ist, wie man uns von befreundeter Seite mittheilt, die längst gewünschte Gründung eines Thierschutzvereins ihrer Verwirklichung nahe gerückt. Das durch § 79 der Statuten der Russischen Central-Thierschutz-

gesellschaft vorgeschriebene Stiftungs-Protocoll ist von folgenden, meist zu den Spitzen in Stadt und Land zählenden Herren unterzeichnet: Gouv.-Adelsmarschall Schenig, Vice-Gouverneur Staritzki, Präsident der Landschafts-Verwaltung Koslow, Kreis-Marschall Buinitzki, Vice-Präsident des Rennvereins Telegin, Rector des Seminars, Protohierei Sfacharow, Stadthaupt Kalaschnikow, Polizeimeister Protopopow, Ober-Ingenieur Lebedinski, dim. Garde-Capitain Pochwalinski. Nach erfolgter Bestätigung dieses Protocolls durch den Vorstand der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft in Petersburg wird der neue Zweigverein mit Genehmigung des Orelschen Gouverneurs, Sr. Exc. Nekljudow, seine Thätigkeit beginnen.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß die Initiative zu dieser zeitgemäßen Neugründung in erster Reihe von unserem geschätzten Ehrenmitgliede, Herrn Garde-Capitain Pochwalinski, ausgegangen ist. Indem wir ihn und seine geehrten Mitstifter zum erfolgreichen Gelingen ihrer edlen Bestrebungen von Herzen beglückwünschen, erhoffen wir für den Orelschen Zweigverein, unter der Leitung so einflußreicher, würdiger Ehrenmänner, ein fröhliches Emporblühen.

Aus Stuttgart

geht uns die hocherfreuliche Kunde zu, daß ein dortiger allverehrter Arzt, Herr Sanitätsrath Dr. Bilfinger, am 5. März im großen Saal des Bürgermuseums mit warmer Ueberzeugungstreue einen die Vivisektion verurtheilenden Vortrag gehalten hat, dessen wesentlichen Inhalt wir unsern Lesern in Folgendem mittheilen:

Redner führt zunächst aus, daß unsere Culturgeschichte vom Niederen zum Höheren hinweise und als Endziel die Realisirung des Reiches Gottes zeige. In Bezug auf die Technik hätten wir es schon jetzt sehr weit gebracht, aber sonst seien noch viele dunkle Punkte vorhanden, welche bewiesen, wie faul es in mancher Beziehung bei uns bestellt sei.

Zum Dunkelsten auf dem lichten Bilde unserer Civilisation gehöre das qualvolle Experimentiren an lebenden Thieren, die sog. Vivisektion. Die Thiere würden auf alle Art oft Monate hindurch vergiftet und auf alle Weise krank gemacht, sie würden langsam verbrannt oder erfrieren gemacht, man lasse sie verhungern und verdursten und secire sie in der verschiedensten Weise am lebendigen Leibe. Betäubungsmittel könnten nur in einzelnen Fällen angewandt werden und betäubten übrigens nur vorübergehend. Das oft angewandte Curare lähme bloß, erhöhe aber den Schmerz erst recht. — Die Vortheile für die Wissenschaft und für die Heilkunde ständen in keinem Verhältniß zu den erzeugten Qualen. Vielfach werde die Wissenschaft durch die Vivisektion in die Irre geführt, so daß die Heilkunde ohne diese Methode schon weiter vorgeschritten wäre. In diesem Sinne hätten sich die gewichtigsten Fachmänner, namentlich in England, ausgesprochen, er, Redner, stimme denselben vollkommen bei; die Wissenschaft könne ihre Forschungen an frisch getödteten Thieren in ausreichender Weise anstellen. Zu Lehrzwecken genügten Zeichnungen und Modelle, der Chirurg könne sich am Secirtisch ausbilden und die Arzneimittel,

gegen welche die Thiere ganz anders als der Mensch reagirten, sollen an gesunden Menschen, womöglich am Arzte selbst, geprüft werden. Im Uebrigen müsse die Medicin mehr hygienisch werden, dann würden die gefürchteten Krankheiten, wie Diphteritis, Typhus, Tuberculose, Cholera, Krebs u. s. w. am ehesten überwunden; das viele für diese Versuche verausgabte Geld sollte lieber für gesunde Wohnungen, richtige Ernährung u. s. w. verwendet werden. Nicht Impfungen mit Blutserum brauchten wir — so führt der Vortragende weiter aus — sondern gesunde Lebensbedingungen; statt der Vivisektionswissenschaft thäte uns Gesundheitswissenschaft noth. Es sei dies um so nöthiger, da die Vivisektionsmethode verrohe und auf die ganze Gesittung demoralisirend einwirke; Religion und Wissenschaft müßten mit einander übereinstimmen. Die privilegirte Grausamkeit sei eine sittliche Monstrosität. Keine Philosophie, keine Religion, keine Cultur könne die Greuel der Vivisektion, die wir hauptsächlich Frankreich verdanken, auf die Länge ertragen. Dieselbe sei der Ausdruck des Egoismus und des einseitigen Materialismus unserer Tage. England sei uns gegen die Vivisektion mit gutem Beispiel vorangegangen, „sorgen auch wir" — so lauten die Schlußworte — „für eine Reform unserer Universitäten, damit sie wieder eine Stätte wirklicher Veredlung und wahrer Beglückung des Menschengeschlechts werden".

Der Vortrag erfreute sich einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft, die mit ersichtlich regem Interesse den einleuchtenden feurigen Worten folgte und ihrem lebhaften Beifalle stürmischen Ausdruck lieh. Viele der Anwesenden drängten sich, bevor sie den Saal verließen, an den Tisch, auf welchem eine dem Reichstag einzureichende Petition ausgelegt war, um dieselbe zu unterschreiben und um ihren Namen als Mitglieder des neu begründeten „Frauen-Vereins" einzutragen.

Der Circus — eine Thierquälerei.

Der Stadtrath von Zürich hat dem Cirkus-Besitzer Schumann, der sich um die Concession zu Vorstellungen in jener Stadt bewarb, die Genehmigung verweigert mit der Begründung, daß die Schaustellungen im Circus eine „Thierquälerei" seien und daß dadurch die Bürger „zu Auslagen verleitet" werden. (Ztg. f. St. u. L.)

Es wäre sehr zu wünschen, daß diese gesunde Anschauung und das weise Vorgehen des Züricher Stadtraths überall, und namentlich auch bei uns, mehr und mehr Anklang und Nachahmung finden und dazu beitragen möchte, ein obrigkeitliches Verbot von Belustigungen herbeizuführen, denen, außer den gerügten Uebelständen, noch ein weiteres langes Sündenregister mit Recht vorgehalten werden könnte, darunter das frevle Spiel, welches im Circus so häufig mit dem Leben und der Gesundheit von Mensch und Thier getrieben wird.

Aus Budapest

schreibt man uns so eben von befreundeter Seite, daß die im letzten Anwalt-Hefte enthaltene Nachricht über die Verhinderung der zu Ehren der russischen Gäste in Nimes geplanten Stiergefechte, im Auslande freudige Sensation und Befriedigung hervorgerufen hat. In Budapest wurde z. B. in einer Abend-

gesellschaft von Gleichgesinnten der betreffende Artikel aus dem „Anwalt der Thiere" vorgelesen, was zur Folge hatte, daß der zuerst ausgebrachte Toast dem Präsidenten unserer Russischen Central-Thierschutzgesellschaft, dem Kammerherrn P. W. Joukovsky, dem ausgezeichneten Anwalt des Mitleids, galt.

Wie man hofft, wird die Verbreitung unseres Artikels durch Abdruck in verschiedenen Thierschutzorganen wesentlich dazu beitragen, die in den Thierschutzkreisen der österreichischen Monarchie aufgetauchte unmotivirte Befürchtung „das Schächten werde schließlich als alleinige, für alle Confessionen gesetzlich vorgeschriebene Schlachtweise in Rußland triumphiren" — völlig niederzuschlagen und die hierdurch erregten Gemüther zu beruhigen, denn wer, wie der Präsident der Russischen Central-Gesellschaft selbst im Auslande ebenso tactvoll als energisch für den Thierschutz eintrete und das Gesetz Grammont, mit Recht, ein „sittliches und humanes" nenne, der werde zweifellos auch dem vernichtenden Urtheil beistimmen, das der Delegirte des Pariser Thierschutzvereins gelegentlich des Thierschutzcongresses in Chicago, im Sinne dieses selben Gesetzes Grammont, über das Schächten abgegeben hat; dasselbe stimmt mit dem schon 1887 aus Havre datirten, auf den damaligen Thierschutzcongreß bezüglichen Circulair überein, wo es unter Rubrik „Questions à traiter" hinsichtlich des Schächtverfahrens heißt: „Au point de vue de la morale, il est barbare et ignoble". Sicherlich urtheilt und denkt Kammerherr P. W. Joukovsky — so lautet der Schluß der Zuschrift — wie die ritterlichen französischen Paladine des ausnahmslosen Mitleids, und sein Einfluß wird und muß sich im Betreff thierschützerischer Fragen im ganzen großen Russischen Reiche Geltung verschaffen.

Ehrenmitgliedschaft.

Das Damencomité des Rigaer Thierasyls ist durch die Ernennung seiner Präsidentin zum Ehrenmitgliede des Schleswiger Thierschutzvereins, gelegentlich der Feier des 25-jährigen Bestehens dieses Vereins am 22. April c. geehrt worden.

Das bereits eingetroffene Diplom trägt folgende Inschrift:

Der Thierschutzverein zu Schleswig hat in Anerkennung hoher Verdienste um die gemeinsame Sache des Thierschutzes Frau Mary von Schilling, Excellenz — Riga, in seiner Generalversammlung am 1. Februar 1894 zu seinem Ehrenmitgliede ernannt und bittet den Vorstand Namens des Vereins diese Wahl als ein Zeichen dankerfüllter Hochachtung ansehen zu wollen. — Schleswig am 22. April 1894. Die Verwaltungsmitglieder: Dr. J. Steen. H. J. Strathmann. Julius Hinrichsen. A. Andersenn. A. Leonhard.

Die Russische Central-Thierschutzgesellschaft hat, — nach der „St. Petersburger Ztg." — in der Vorstandssitzung vom 23. März c. den Protohierei Joan von Kronstadt, der kürzlich zum Besten der Gesellschaft eine bedeutende Spende dargebracht hat, zum Ehrenmitgliede erwählt.

St. Petersburg. Die Mißstände beim Eisenbahntransport des Großviehs und die Nichtbeobachtung der hierfür erlassenen Bestimmungen seitens der Eisenbahnen geben beständig zu Beschwerden Anlaß und haben dieser Tage,

nachdem die Eisenbahninspection die Sache untersucht hat, das Eisenbahndepartement zu energischem Vorgehen in dieser Richtung sowohl gegen Krons- als auch Privatbahnen bestimmt. Den „Birshew. Wedomosti" zufolge traf der Communicationsminister auf die betreffende Vorstellung des Eisenbahndepartements nachstehende Resolution: „Den Bahnen ist kundzugeben, daß ich mich nicht auf papierene Vorschriften beschränken werde, und daß ich, wenn an mich noch Klagen über fahrlässige Erfüllung der bestehenden Regeln gelangen, die allerstrengsten Maßregeln ergreifen werde."

Friedrich der Große über die Jagd.

„Die Jagd ist eine der sinnlichsten Vergnügungen, die zwar den Körper abhärtet, hurtig und gelenkig macht, aber das Gemüth und den Kopf leer läßt. Sie macht den Menschen grausamer und wilder als reißende Thiere und bringt ihn dazu, tyrannisch mit der ihm verliehenen Herrschaft über die armen Creaturen zu verfahren. Wer mit kaltem Blute ein unschuldiges Thier morden kann, der wird unmöglich mit seinen Mitmenschen Mitleid haben. — Ist die Jagd eine anständige Beschäftigung für ein denkendes und fühlendes Wesen?"

Dem Jahresbericht des „Neuen Leipziger Thierschutzvereins" für 1893 entnehmen wir, daß der Vorstand sich unter Anderem auch mit der Angelegenheit, betreffend das Geschenk der Halleschen Salzwirkerbrüderschaft von „11 Schock selbstgefangenen Lerchen" an den deutschen Kaiser, beschäftigt und diese Sache dem „Deutschen Bunde zur Bekämpfung des Vogel-Massenmordes" zur Veranlassung des Weiteren überwiesen hat.

An die Lerchenjäger.

Von Bock.

Ihr Feinde vom Gesang, nicht Menschen, — Tiger
In menschenähnlicher Gestalt,
Die Ihr, im Arm' das Feuerrohr der Krieger
Blutdürstig durch die Fluren wallt,

Um frohe Luftbewohner hinzumorden,
Die sich des jungen Lebens freu'n
Und, unbesorgt vor Euren Räuberhorden,
Ein Loblied ihrem Schöpfer weih'n. —

Zieht in die Wildniß unwegsamer Wälder,
Erprobt am Bären Euren Muth,
Verscheucht den Wolf aus heerdereichen Feldern, —
An solcher Jagd kühlt Eure Wuth!

Muß nicht für Euch der arme Stier schon bluten?
Das fromme Schaf zur Schlachtbank gehn?
Nicht Eurem Schlund zu Lande wie in Fluthen
Schon Alles zur Verfügung stehn?

Wird nicht sogar, daß Euren Mordgewehren,
So weit Allvaters Schöpfung lebt,
Nur ja nichts übrig bleibe zu verheeren,
Die Lerche, die in Wolken schwebt

Und mit dem jubelreichen Lenzgesange
Den müden Ackersmann erquickt,
Den fernen Höh'n im frohen Trillerklange
Durch Eure Mordbegier entrückt?

Ach! in des Liedes höchstem Schwung getödtet,
Fällt sie hernieder in den Staub,
Zerschmettert, hingewelkt, von Blut geröthet,
Ein bald von Euch verschlungner Raub!

Und rings umher flieht jegliches Gefieder
Aus dieser morderfüllten Luft;
Und jede Stimme schweigt, und alle Lieder
Verstummen wie in Todesgruft.

(Nord. Almanach 1809.)

Zur Warnung für Hundebesitzer

theilt die Vereins-Zeitschrift des deutschen Thierschutzvereins zu Berlin folgendes ihr zugegangenes Eingesandt mit, das leider auch in vielen anderen Städten am Platze sein dürfte und daher der aufmerksamen Beachtung aller Thierfreunde empfohlen sei.

„Seit längerer Zeit mehren sich die Anfragen im Depot und Asyl des Vereins nach vermißten Hunden in bedenklicher Weise. Da die gesuchten Thiere in den seltensten Fällen in einer der beiden Anstalten gefunden werden, so bleibt nur die Annahme übrig, daß dieselben von Hundedieben aufgefangen und entweder von diesen geschlachtet oder an Hundeschlächter, deren es verschiedene hier am Platze giebt, oder, was das Schlimmste ist, zur Vivisektion verkauft werden. Infolge der erhöhten Hundesteuer hat sich die Anzahl der Hunde bedeutend verringert und der Mangel an Hunden scheint sich bereits auch in den Folterkammern der Wissenschaft fühlbar zu machen. Vor einiger Zeit kam ein Mann, welcher sich als geprüfter Heilgehilfe und Masseur N. vorstellte, in das Depot mit der Bitte, ob ihm nicht junge Hunde abgelassen werden könnten. Da jedoch den Beamten begründete Zweifel betr. seiner Absichten aufstiegen, wurde er kurz abgewiesen. Einige Tage darauf erschien er wieder mit demselben Ansuchen. Auf die Frage des Depot-Inspectors, zu welchem Zwecke er eigentlich die Hunde haben wolle, erklärte er ganz unbefangen, daß er Gehilfe in fünf Kliniken sei und für dieselben die Versuchsthiere liefere. Auf weiteres Befragen erzählte er, daß die Thiere zunächst kastrirt und später zu weiteren Versuchen verwendet werden sollten, u. A. sollte denselben das Rückgrat durchschnitten werden. Auf die Frage, wie er dazu komme, sich unter solchen Umständen gerade an die Anstalten des Thierschutzvereins zu wenden, erklärte er, daß er von dem Inhaber einer Klinik geschickt

worden sei, weil in den Zeitungen bekannt gemacht worden, daß der Verein Hunde zu vergeben habe. Selbstverständlich wurde der Mann hierauf energisch abgewiesen. Unbegreiflich erscheint aber die Unverfrorenheit, an einen Thierschutzverein ein derartiges Ansinnen zu stellen*).

Wir können hieran nur die Warnung knüpfen, daß jeder Besitzer seine Thiere recht sorgsam beaufsichtigen möge, um sie vor dem fürchterlichsten Schicksal, auf der Folterbank festgeschnallt und unter den gräßlichsten Qualen von gefühllosen Menschen langsam zu Tode gemartert zu werden, zu behüten."

Ueber den Huf des Pferdes

hat Professor C. v. Raupach in Jurgew (Dorpat) kürzlich einen Vortrag gehalten, über welchen die „N. D. Z." folgendes Referat bringt:

Redner schilderte den Huf des Pferdes als ein mit einfachen Mitteln geschaffenes, aber ebenso kunstvolles wie praktisches Organ: das Pferd, das nur einen Finger, resp. einen Zeh besitzt, tritt mit dem letzten Fingergliede auf, und dieses Glied ist als Schutz mit einem Hornschuh umgeben; damit das Horn oder die zwischen ihm und dem Knochen liegenden Gewebe den Druck beim Auftreten zu ertragen vermögen — beim schnellsten Lauf kann auf einem Huf ein Gewicht von 10,000 Pfund lasten — befindet sich über dem hinteren Theile des Hufes eine Art Kissen, das aus elastischen Fasern besteht, und ist außerdem der Huf selbst in jenem Theile beweglich; beim Auftreten weicht der Huf auseinander und der Druck wird durch das elastische Kissen ausgelöst.

*) Eine derartige Zumuthung kann unter Umständen wohl recht begreiflich erscheinen, z. B. wenn sie an einen Thierschutzverein gerichtet wird, der sich öffentlich zum Fürsprecher der Vivisektion aufwirft. So lesen wir in einem uns vorliegenden, im „Rig. Tagebl." veröffentlichten Referat über den Jahresbericht des hiesigen „Livländischen Thierschutzvereins pro 1893" wörtlich: „Dieser Jahresbericht ist es werth, daß man über seinen Inhalt auch weiteren Kreisen Mittheilung mache. Durch diesen Inhalt wird die Thätigkeit des Vorstandes sehr zutreffend charakterisirt: bescheiden, anspruchslos, nicht auffallend in den Formen — energisch, stetig und erfolgreich in der That; nirgends Uebertreibung, überall practisch das Erreichbare im Auge. Da hieß es gleich im Eingang: Unser Verein nennt sich Thierschutzverein. In diesem Namen sind schon Ziel und Zweck angegeben, doch werden dieselben von den verschiedenen Vereinen verschieden aufgefaßt, und es giebt welche, die dem Thiere höhere Rechte einräumen wollen, als ihm gebühren, und die so über das Ziel hinausschießen. So steht unser Verein nicht zur Sache. Das Thier ist nicht um seiner selbst willen geschaffen, sondern zu Nutzen und Frommen der Menschen. Die Worte: der Mensch soll herrschen über alle Thiere auf Erden, im Meere und in der Luft, und die Furcht von ihm soll über alle Thiere sein, gelten noch heute wie zu Adam's und Noah's Zeiten. Der Mensch darf und soll die schädlichen Thiere tödten und sogar ausrotten, die nützlichen zu allen seinen Zwecken benutzen: bei seinen wissenschaftlichen Forschungen, wie zur täglichen Arbeit, zur Nahrung und Kleidung, wie zu seinem Vergnügen ꝛc. — — —

Während das Pferd in dem Zustande der Freiheit stets gesunde Hufe besitzt, leidet es als Hausthier, wo es auf künstlich hart gemachten Straßen schwere Arbeit zu verrichten hat, fast zu 3/4 an Hufkrankheiten. Das Horn des Hufes wächst nicht in dem Maße nach, als es bei starkem Gebrauch des Pferdes abgenutzt wird; der Huf würde daher ohne einen Schutz sehr bald papierdünn werden und das Pferd schließlich direct auf die darüber liegenden Weichtheile auftreten müssen. Ein Schutz der Hufe war bei den Griechen noch unbekannt; so mußte z. B. Xenophon auf seinem Rückzuge einmal eine längere Rast machen, weil die Pferde der Reiterei sich die Hufe abgelaufen hatten. Bei den Römern wurden die Hufe mitunter durch eine Art Sandalen geschützt. Das Beschlagen ist in Europa erst im 5. oder 6. Jahrhundert aufgekommen und wahrscheinlich von Germanen oder anderen Völkern aus Asien herübergebracht, wo die Kunst schon viel früher bekannt war. Durch das Beschlagen wurde jedoch der Huf des Pferdes verschlechtert. Man beschlug anfangs nur die eine Seite, das genügte aber nicht und man nagelte große Eisen auf den ganzen Huf, wobei das Eisen auch auf dem hinteren Theil des Hufes mit Nägeln befestigt wurde. Zugleich waren die Eisen sehr dick und mit starken Stollen versehen. Der Huf konnte damit nicht mehr in der naturgemäßen Weise funktioniren: beim Auftreten weicht der Huf nicht mehr auseinander, die Sohle kommt nicht mehr mit dem Boden in Berührung u. s. w.

Der Vortragende schilderte darauf die verschiedenen Mißbildungen und Krankheiten, welche durch ein fehlerhaftes Beschlagen entstehen, und ging auf die Punkte ein, welche von Gelehrten nach eingehendem Studium des Pferdehufes in Bezug auf das Beschlagen aufgestellt worden sind: es darf sich vor Allem kein Nagel in der hinteren Hälfte des Eisens befinden, damit der Huf seine Beweglichkeit behält; ferner darf das Eisen nicht zu dick sein und muß wo möglich keine Stollen besitzen, denn der ganze Huf muß so viel wie möglich den Boden berühren. Ein Fehler ist es daher auch, wenn der sog. Strahl fortgeschnitten wird; je dicker dieser ist, desto besser ist es für das Pferd. Sodann darf das Eisen, um dem Wachsthum des Hufes Rechnung zu tragen, höchstens einen Monat lang am Huf gelassen werden; eine falsch angebrachte Sparsamkeit ist es, den Huf wo möglich für ein ganzes Jahr beschlagen zu wollen.

Zum Schluß machte der Vortragende noch über verschiedene neuere Vorrichtungen am Hufbeschlag, über Schraub- und Steckstollen u. s. w. Mittheilung und schilderte u. A. die Sorgfalt, welche im Auslande der Pferdebesitzer, und zwar auch der einfache Droschkenkutscher, dem Huf seines Pferdes angedeihen lasse.

Zur Ehrenrettung der Katzen.

Es will fast scheinen, als ob unser heutiges Geschlecht, seitdem das Losungswort „Tod den Katzen" ausgegeben ist, eine Sünde und ein Verbrechen gut zu machen hätte, weil die Katze so lange als Hausthier gehalten wurde, und als ob dies ein ganz verkehrtes Unternehmen gewesen wäre, welches durch Verfolgung derselben bis zur Vernichtung gesühnt werden müsse. Arme Katze, die du ohnehin schon, wo du dich auf der Straße blicken läßt, den

Steinwürfen roher Buben ausgesetzt bist*), jetzt sollst du auch noch vom Schöpfer aller Dinge im Zorn hervorgerufen sein, so daß es ein gutes Werk ist, dich zu verfolgen. Aber es stehen dir, arme Verfolgte, auch warme Vertheidiger zur Seite.

Denkt man an die schlechte Behandlung, welche die Katze so oft erduldet, so wird man sich vielleicht wundern, daß ihr andererseits die Ehre zu Theil ward, die würdige Freundin und Gesellschafterin so vieler bedeutender Menschen zu werden. Es herrschen eben mannigfache ungerechte Vorurtheile gegen die Katzen. Wie oft z. B. nennt man sie falsch, wenn man sie erst durch Neckereien, Quälereien und hinterlistiges Verhalten falsch gemacht hat. Ein feiner Menschenkenner sagt daher: Wenn ich in einem Hause die Katze scheu und furchtsam herumhuschen sehe, so weiß ich, was ich von dessen Bewohnern zu denken habe; sie flößen mir gewiß kein Vertrauen ein.

„Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück." Das gilt von der Behandlung der Menschen, wie der Thiere. Unsere so hoch gerühmte Cultur steht in Bezug der Thierbehandlung hinter derjenigen der heidnischen, außereuropäischen Völker bedenklich zurück, und von den Chinesen, Japanesen, Indiern, überhaupt von den orientalischen Nationen könnten wir in Hinsicht auf humane Behandlung der Thiere viel lernen. — Im Alterthum wurden die Katzen in Aegypten hoch verehrt. Die Königsgräber in den Pyramiden enthalten neben den Beherrschern des Landes die Leichen ihrer Lieblingskatzen, und die ägyptische Göttin Bubastis wurde mit einem Katzenkopf dargestellt. Den alten Völkern galt die Katze ihrer hellen Augen wegen, die auch im Dunkeln noch die Gegenstände unterscheiden können, als Symbol des Lichts der Sonne und ihrer Strahlen. In Deutschland war sie von Alters her das Symbol der Liebe und Zärtlichkeit und deshalb der schönsten Göttin bei den Germanen, der Freya, geheiligt, deren Wagen sie zog. Die große Anzahl von Sagen, Sprichwörtern und Märchen, in denen die Katze eine Rolle spielt, zeigt hinlänglich, daß sie stets die Aufmerksamkeit auf sich lenkte und eine bedeutsame Stelle im Volksleben ausfüllte.

Der Naturforscher Scheitlin schreibt in seiner Thierseelenkunde hinsichtlich der Katze: „Dieselbe ist ein Thier von hoher Natur. Schon ihr Körperbau deutet auf Vortrefflichkeit. Sie ist ein kleiner, netter Löwe. Alles an ihr ist einhellig gebaut, kein Theil zu groß oder zu klein. Am schönsten ist die runde Kopfform. Kein Thierkopf ist schöner geformt. Die Stirn hat den dichterischen Bogen; das ganze Gerippe der Katze ist fein und schön und deutet auf eine außerordentliche Beweglichkeit und Gewohnheit zu wellenförmigen und anmuthigen Bewegungen. Wir schätzen die Katzen gewöhnlich viel zu niedrig; nicht nur ihr Körper, auch ihre Seele ist gewandt und interessant, beide sind aus einem Gusse."

Andere Naturforscher machen darauf aufmerksam, daß die Katze unter allen Thieren im Verhältniß zu ihrem Körper die größte Gehirnmasse besitze;

*) In der von A. Engel in Wiesbaden veröffentlichten Flugschrift „Schutz den Katzen!" heißt es diesbezüglich: „Die Lehrer mögen vor allem dafür sorgen, daß die Jugend nicht die Brutalität der Erwachsenen nachahmt, daß aus den kleinen Thierquälern nicht große Verbrecher werden".

das erklärt ihren Verstand und ihre Begabung. Sie läßt sich auch wohl zu Kunststückchen im gemeinen Sinne der Thierdressur abrichten, allein nur von demjenigen Menschen, der sie liebt und den sie liebt, und dem sie gefallen will. Aber der Stock darf bei ihr nicht angewendet werden, auch ist ihr Gehorsam niemals zu erzwingen; nur in dem ihr gefälligen Augenblick, nicht auf Commando, zeigt sie sich und läßt sich bewundern.

Mit diesen Thatsachen der Liebe, Freundschaft und Huldigung, welche große und berühmte Männer je und je den Katzen erwiesen haben, fällt zugleich die alberne und unbegründete Behauptung, als interessirten sich nur „alte Jungfern" für die Katzen. Die sogenannte alte Jungfer ist in vielen Beziehungen ein ebenso verkanntes Wesen, wie die Katze. Darin mag eine Gemeinsamkeit Beider liegen, und daher mögen sich öfters diese beiden von der Welt so ungerecht behandelten Dulderinnen zusammenfinden. — Eingeräumt muß werden: die Katzen fangen nicht nur Mäuse, sondern auch Vögel. Aber dies ist eine üble Eigenschaft, die man ihnen abgewöhnen kann. Bei der Klugheit der Katze kann man ihr bald klar machen, was sie thun und nicht thun darf, und was man von ihr wünscht und erwartet, dann kann man sogar Katzen und Vögel im Zimmer zusammen halten, ja man hat schon häufig wahre Freundschaften zwischen Vögeln (z. B. Papageien) und Katzen beobachtet. Daß sich Hunde und Katzen so eng an einander gewöhnen lernen, daß sie auf demselben Lager schlafen und allerliebst zusammen spielen, ist bei thierfreundlichen Familien häufig zu sehen. Freilich, wenn man die Katzen nicht füttert und sie lieblos behandelt, so müssen sie verwildern. Auch macht sie bloße Fleischnahrung bedeutend blutgieriger, als gemischte Kost und namentlich das regelmäßige Verabreichen von Milch. Damit die Katzen übrigens bei Nacht nicht räubern können, sollte man sie während der Nachtzeit einsperren. Also viel kommt auf den Menschen an, welcher sich Katzen hält. Unbedingt verwerflich ist es, daß manche Leute die überflüssigen Katzen, anstatt dieselben jung durch Betäubungsschlag schmerzlos zu tödten, erst heranwachsen lassen, und sie dann hinausstoßen, ohne zu fragen, was nun aus ihnen wird. Daß solche Katzen verwildern und fast nur vom Ausrauben der Vogelnester leben, ist erklärlich.

(„Der Linzer Thierfreund".)

Der Jakutenhund hat sich, dank seiner aufopfernden Treue, so zu sagen das Bürgerrecht im kleinen Staate der Jakutenfamilie erworben und wird mehr als nützliches, gleichberechtigtes Familienglied, denn als unvernünftiges Hausthier betrachtet. Das Jakutenkind wird oft auf schneebedeckter Tundra geboren, durch welche die Mama eben einen Ritt „hoch zu Rennthier" macht. Statt des warmen Bades, bietet ihm seine natürliche Beschützerin nun ungesäumt ein Stückchen grausamster Abhärtung. Es wird im Schnee herumgewälzt, dann in einen Sack gesteckt, von der Reiterin eiligst in die heimathliche Jurte gebracht und der Pflege des treuen Jurtenhundes übergeben. Die Fürsorge der Jakutenmutter beschränkt sich einzig auf Stillung des Hungers ihres Sprößlings und selbst da muß ein Stückchen Bärenfett, das dem Säugling in's Mäulchen gestopft wird, oft die Muttermilch ersetzen. In einem Trog aus Birkenrinde gebettet, mit einem Riemen fest eingeschnürt,

verbringt das kleine Wesen seine ersten Lebensmonate, leidet nicht selten Qual durch Hunger und Kälte und würde ganz verkommen, lockte sein Geschrei, dem gegenüber die vielbeschäftigte Jurtenmutter taube Ohren behält, nicht immer wieder den treuen Hund herbei. Dieser leckt mit seiner warmfeuchten Zunge das erstarrte Gesichtchen des winzigen Wesens, schmiegt sein weiches Fell als Pelzdecke an sein Körperchen, erwärmt es mit seinem Athem und weicht nicht früher von der Wiege, resp. dem Troge, bis der kleine Erdenbürger wieder sanft eingeschlummert ist unter so angenehmen Liebkosungen. Versucht dann der kleine Jakutenknabe später sich auf die Füßchen zu stellen, so weicht sein treuer Wächter erst recht nicht mehr von seiner Seite; er ist ihm Führer, Beschützer und Erzieher. Auf ihn gestützt, macht der Kleine seinen ersten Schritt, erlernt er Gehen und Laufen; nur durch des Hundes Wachsamkeit wird der kleine Sprößling vor Verletzungen, Sturz und vielen anderen Gefahren bewahrt. Des treuen Freundes wichtigste Rolle ist erst ausgespielt, wenn der junge Jakute so weit herangewachsen ist, daß er sich an dem schweren Beruf seines Vaters, der Jagd, betheiligen kann. (Aus „Briefe aus Sibirien").

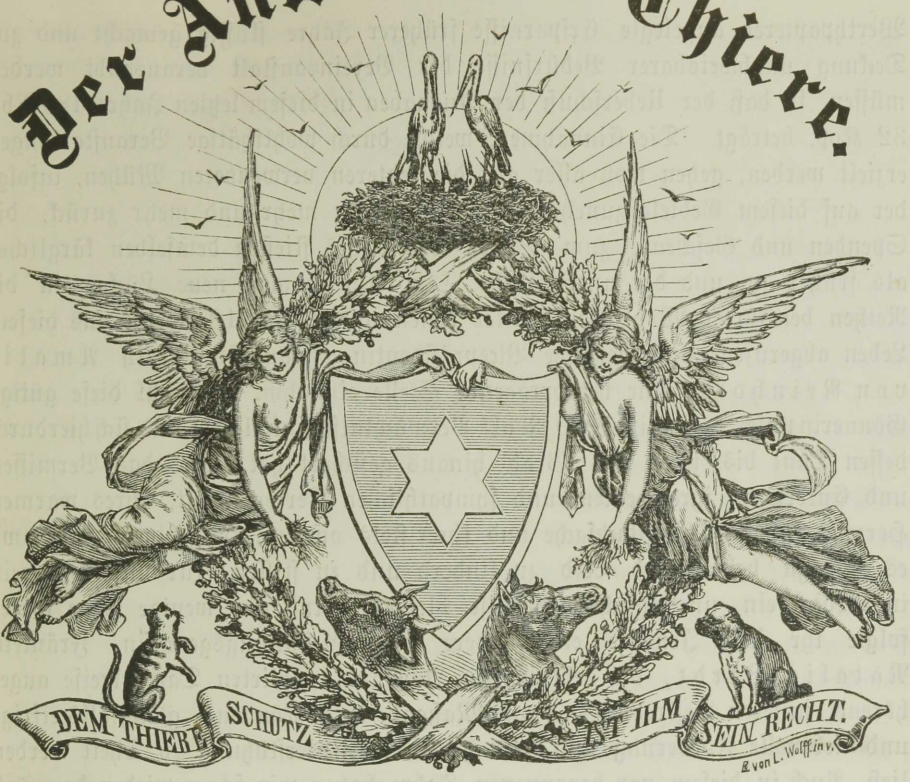
Ueber den guten Erfolg der Kaltwasser-Cur bei unsern Hausthieren wird der „Köln. Ztg." von einem Gutsbesitzer Folgendes mitgetheilt: Auf Anrathen des verstorbenen Dr. St. wurde vor 28 Jahren bei der Viehhaltung meines Gutes die Kaltwasser-Cur eingeführt und später die Reibecur damit verbunden. Als Ergebniß kann ich mittheilen, daß in dieser langen Zeit bei einem Bestande von durchschnittlich 20 Milchkühen alle vom Milchfieber befallenen Thiere durch diese Behandlung geheilt worden sind; auch bei andern Fieberkrankheiten von Rindvieh und Pferden wurden mit der Kaltwasser-Cur und Massage gute Erfolge erzielt. Die Wasseranwendung wird folgendermaßen ausgeführt: Jedes Thier, das zweimal nacheinander schlecht oder gar nicht frißt, wird mit etwa 30 Eimern kalten Wassers langsam begossen, während zwei Männer an beiden Seiten stehend den ganzen Körper mäßig mit Strohwischen reiben; darnach wird ein großes Leinentuch in kaltes Wasser getaucht, über das kranke Thier gehängt und darüber eine Wolldecke dicht anschließend befestigt. Bei Krankheiten mit Fieber erhält der Kopf zu gleicher Zeit Beutel mit Eis, die leicht an den Hörnern befestigt werden können. Darnach wird das Thier ganz mit Stroh bedeckt. Es tritt nun reichliche Schweißbildung ein, welche 2—3 Stunden anhalten darf; dann wird die ganze Einwickelung abgenommen, das Thier abermals mit Stroh gerieben und nur eine Wolldecke wieder übergehängt. Gewöhnlich genügt eine einmalige Einwickelung. Steigt aber die Temperatur doch wieder zu hoch, so müssen Wasserguß und Einwickelung, wenn thunlich bei Anwendung von Eiswasser, wiederholt werden. Die letzte Kuh, die kürzlich auf dem Gute das Milchfieber bekam, wurde erst nach zweimaliger und die vorletzte nach dreimaliger Cur innerhalb 24 Stunden gerettet.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 18 Апрѣля 1894 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).

Der Anwalt der Thiere.



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom

Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

X. Jahrgang. Juli 1894. № 7.

Jahresbericht des Thierschutzvereins,

unter dem Namen

Damencomité des Rigaer Thierasyls.

für das Jahr 1893.

(Verfaßt von der Präsidentin).

„Wir dienen immer der Menschheit,
wenn wir der Menschlichkeit dienen."
Goethe.

Das Jahr, auf welches wir heute zurückblicken, darf mit Recht als ein für unsern Verein besonders schweres und sorgenvolles bezeichnet werden — schwer und sorgenvoll sowohl in pecuniärer Beziehung, als auch durch schmerzliche Todesfälle, welche wir seelisch haben erleiden müssen. Die seitens des Publikums von Jahr zu Jahr sich steigernden Anforderungen auf Gratis-Benutzung des Thierasyls müssen letzteres nothwendiger Weise zwingen, größere Ansprüche an die Kasse des Vereins zu stellen, der hinwieder — nach § 2 der Statuten: „der Verein bezweckt vorzugsweise den Unterhalt und die Verwaltung des Rigaer Thierasyls" — sich verpflichtet fühlt, diesen Ansprüchen nach Möglichkeit gerecht zu werden. Um dies zu können, haben einige in

Werthpapieren angelegte Ersparnisse früherer Jahre flüssig gemacht und zur Deckung unabweisbarer Bedürfnisse der Vereinsanstalt verausgabt werden müssen, so daß der Ueberschuß der Ausgaben in diesem letzten Jahre 489 Rbl. 32 Kop. beträgt. Die Einnahmen, welche durch wohlthätige Veranstaltungen erzielt werden, gehen trotz aller auf die letzteren verwendeten Mühen, infolge der auf diesem Gebiete zunehmenden Concurrenz mehr und mehr zurück, die Spenden und Geschenke zum Besten des Asyls fließen demselben kärglicher als früher zu, und der unerbittliche Tod reißt immer neue Lücken in die Reihen bewährter Wohlthäter, unter denen unsere, am 18. Sept. aus diesem Leben abgerufene unvergeßliche Vicepräsidentin, Frau Staatsrath Amalie von Reinhold, eine hervorragende Stelle einnahm. Obwohl diese gütige Gönnerin unserem Comité 1000 R. als Vermächtniß hinterlassen und sich hierdurch dessen Dank bis über das Grab hinaus gesichert hat, wird das Vermissen und Entbehren ihrer edlen und sympathischen Persönlichkeit, ihres warmen Herzens für die Thierschutzsache und ihrer stets offenen, freigebigen Hand, wo es galt zu helfen und Leid zu lindern und zu stillen, für unsern Verein immerdar ein unersetzlicher Verlust bleiben. Und nur wenige Tage später folgte ihr in's Jenseits eine andere liebe Gesinnungsgenossin, Fräulein Natalie Bardt, die dem in den Vorstand cooptirten Damenkreise angehörend, unseren Bestrebungen, nach Maßgabe ihres Könnens, gleichfalls eifrige und liebevolle Förderung und stets hilfbereite Unterstützung zu Theil werden ließ. Auch in diesem neu begonnenen Jahre haben wir schon wieder den Tod eines verehrten Vereinsmitgliedes und wohlwollenden Gönners, Sr. Excellenz des Herrn Geheimraths von Rudnicki zu beklagen, welcher viele Jahre der Revisions-Commission unseres Comités angehörend, uns stets ein treuer Beistand und Berather war, bis zunehmende Kränklichkeit den ehrwürdigen Greis vor einem Jahre nöthigte, sich von allen geschäftlichen Angelegenheiten und Verpflichtungen loszusagen.

Unser Verein, resp. der Vorstand und das ihm helfend und ihn ergänzend zur Seite stehende Institut der District-Curatoren haben auch im verflossenen Rechenschaftsjahre, unentwegt und unbeirrt durch die Ungunst der Verhältnisse, an den Principien festgehalten, welche uns von jeher zur festen Grundlage und unverrückbaren Richtschnur dienen, und die sich dahin zusammenfassen lassen, daß wir das Thier in erster Reihe um seiner selbst und seines guten Rechtes willen schützen und jedem Thierquäler, ohne Ansehn der Person und Lebensstellung energisch entgegentreten sollen, daß wir ungeachtet vielfacher Mißerfolge nicht müde werden dürfen, unsere Pflicht und Schuldigkeit zu thun und die Wege zu gehen, welche unser thierschützerisches Gewissen uns einschlagen heißt. In demselben Geiste für unsere Sache zu wirken, ist nach wie vor die Aufgabe sowohl unseres Vereins-Organs, als auch der Verwaltung unseres Thierasyls gewesen, welche letztere allezeit unermüdlich darnach gestrebt hat, den im „Anwalt der Thiere" durch das Wort verkündeten Thierschutzgedanken nach bestem Wollen und Können in Thaten umzusetzen. Aufnahme fanden in unserer Anstalt im Laufe des vorigen Jahres 1029 Thiere, namentlich 153 Pferde, 7 Kühe, 674 Hunde, 125 Katzen, 7 Kälber, 2 Eichkätzchen und 61 Vögel, resp. Geflügel, und zwar

unentgeltlich 704 Thiere, für Zahlung die geringere Hälfte, nämlich nur 325 Thiere. Auf Wunsch der Besitzer wurden 130 Hunde und 47 Katzen, auf Initiative der Asylverwaltung 127 Hunde und 44 Katzen mittelst Chloroform getödtet. Durch einen sichern Schuß, resp. durch Chloroform wurden 131 alte, untaugliche, elende Pferde von ihren Qualen erlöst, darunter 14 von ihren Eigenthümern zu diesem Zweck dem Asyl zugewiesene, 3 von der Polizei geschickte, nachdem die Besitzer sich von ihnen losgesagt hatten, und 114 völlig heruntergebrachte, meist bis auf die letzte Lebenskraft ausgebeutete arme Geschöpfe, welche von der Asylverwaltung für 493 Rbl. angekauft worden waren, um sie vor weiterer schändlicher Ausnutzung zu bewahren. Ambulatorisch wurden 164 Thiere, meist unentgeltlich behandelt, nämlich 54 Pferde, 5 Kühe, 3 Kälber, 7 Ziegen, 2 Schweine, 75 Hunde, 6 Katzen und 12 Vögel. — 10 Hunde und 3 Katzen armer Leute wurden täglich ohne Entgelt gefüttert, für 5 Hunde armer Wäscherinnen wurde die Steuer gezahlt und 3 eingefangene Hunde, welche die Kinder armer Fabrikarbeiterinnen während deren Abwesenheit von Hause bewachten, wurden aus dem Stall des livländischen Thierschutzvereins losgekauft. Das Gnadenbrod erhielten auf Wunsch ihrer gütigen Herren 1 Pferd und 2 alte Hunde, während für den Unterhalt eines zweiten alten Pferdes die Zinsen der Elpis-Melena-Stiftung zur Verwendung kamen, nebst einem Zuschuß aus der Asylkasse, da das, trotz seines Alters, zu leichter Arbeit noch taugliche Thier in der Anstalt zu manchen kleinen Dienstleistungen gebraucht werden konnte.

Von den dem Asyl zur Beobachtung und Behandlung zugewiesenen 28 der Tollwuth verdächtigen Hunden konnten 15 gesund entlassen werden, 7 erlagen verschiedenen Krankheiten und 6 wurden mittelst Chloroform getödtet, weil sie, ohne Aussicht auf Genesung, arge Schmerzen zu erdulden hatten; unter diesen letzteren befanden sich zwei Hunde, denen bestialische Menschen Schwefelsäure in den Hals gegossen hatten und einer, der durch Mißhandlungen und Schläge verletzt, halbtodt auf einem Schiebkarren in's Asyl geschafft worden war; das arme treue Thier hatte sich nämlich nach dem Tode seiner Herrin, der Inhaberin einer kleinen Bude, in derselben hinter Säcken verkrochen und tagelang gehungert und getrauert und, als man es entdeckte und hinausprügeln wollte, in seiner Angst um sich geschnappt und seinem grimmigen Verfolger, dem neuen Budenbesitzer, die Zähne gewiesen, was Letzteren bewog, es sofort für toll zu erklären und in rohster Weise zu mißhandeln. Ueberhaupt sind auch in den angeführten 7 Fällen, wo die der Tollwuth verdächtigen Hunde anderen Krankheiten erlagen, für den tödtlichen Ausgang meist deren Eigenthümer verantwortlich zu machen, die in ihrer, durch sensationelle Zeitungsartikel und veterinairärztliche Schreckschüsse hervorgerufenen und genährten blinden Tollwuthpanik, zu den verkehrtesten und unsinnigsten Maßnahmen zu greifen pflegen. So war z. B. ein an die warme Stube gewöhnter Hund, als er erkrankte, zu husten anfing und Erstickungsanfälle bekam, statt ihm Hilfe zu leisten, sogleich in eine kalte Scheune gesperrt worden, wodurch die Krankheit zu einer schweren Halsentzündung ausgeartet war, die sich bei der verspäteten Einlieferung in's Asyl als nicht mehr heilbar erwies; einem anderen dieser Hunde hatte man

beim Transport in die Anstalt das Halsband so eng zusammengeschnürt, daß er halberwürgt, matt und völlig entkräftet anlangte und bald darnach starb; ein dritter, in einer vernagelten Kiste abgefertigter, lag beim Oeffnen derselben bereits todt im engen luftleeren Raume da. — Einem sich wie toll geberdenden Hunde konnte trotz aller Bemühungen keine Hilfe geleistet werden, weil er Niemanden an sich heranließ und wüthend um sich biß; er mußte im eisernen Käfig untergebracht werden, wo er nach einigen Tagen unter den Symptomen der Tollwuth verendete. Aus der Obduktion ergab sich jedoch als Todesursache eine äußerst heftige Darmentzündung, die, wie sich durch näheres Nachfragen feststellen ließ, durch übermäßigen Genuß alten, verdorbenen Käses hervorgerufen worden war. — Eine große, räudig gewordene Ulmer-Dogge war von ihrem Herrn aus Furcht, daß sie toll werden könnte, einem Knecht mit der Weisung, sie umbringen zu lassen, übergeben worden. Dieser hatte das Thier einem andern Menschen behufs Tödtung überliefert und dem Herrn den Tod des Hundes gemeldet. Nach zwei Tagen kehrte letzterer jedoch mit einer tiefen Wunde im Genick und stark verschwollenem Kopf nach Hause zurück. Wahrscheinlich war das arme Thier nach der Procedur des Umbringens für todt liegen geblieben und hatte sich, nachdem es allmählich wieder zu sich gekommen war, zu seinem perfiden Herrn zurückgeschleppt, der, durch solche Treue beschämt, sich nunmehr entschloß, das todtkranke Thier dem Asyl zur Kur zu übergeben. Hier erwies sich die Tollwuthverdächtigung desselben als völlig aus der Luft gegriffen, die Heilung der Räude und der tiefen, mit einem scharfen Instrumente beigebrachten Wunde gelang bis auf eine nicht heilende Fistel, die sich gebildet hatte, weswegen der Pseudo-Thierschützer das arme Thier, welches bereits so unsäglich gelitten und mit der Fistel noch viele Jahre hätte leben können, schließlich doch mittelst Chloroform tödten ließ.

Einen wie großen Einfluß die Presse im guten, wie im schlimmen Sinne auf das lesende Publikum ausübt, ergiebt sich auf's Neue aus der Thatsache, daß dem Asyl während seines 17jährigen Bestehens bisher noch nie so viele verstümmelte, übelzugerichtete Katzen eingeliefert wurden, als es im vorigen Jahre der Fall war, darunter solche mit abgehackten Ohren, Schwänzchen, ja Füßen, verbrühte, angeschossene, mit Schwefelsäure begossene 2c. Diese Acte roher Grausamkeit dürfen wohl nicht mit Unrecht als die Wirkung der in einigen unserer Localblätter anempfohlenen Rathschläge und Anleitungen zur Verfolgung und Vernichtung der Katzen bezeichnet werden, ein Verfahren, das neuerdings sogar von gewissen Thierschutzvereinen*) anempfohlen und befürwortet wird!

Anlangend die Thätigkeit unserer Herrrn Districtscuratoren, verweisen wir die Leser auf das uns zugegangene, aus den Sitzungsprotokollen zusammengestellte Referat am Schlusse unseres Jahresberichts und bemerken hier nur, daß diese dem Vorstande unschätzbare Mitarbeit leistende Institution sich nunmehr aus 19 Curatoren zusammensetzt, indem vier Herren: Töpfermeister A. J. Schwabe, Lehrer Leonid Meyer, Ingenieur-Obrist v. Kur-

*) Vergl. „Jahresbericht des Livl. Thierschutzvereins" für das Jahr 1893, S. 10.

schenietzki und Gutsbesitzer Staschewicz neu beigetreten sind und Herr Eugen Meyer, wegen Amtsversetzung aus Riga, ausgeschieden ist.

Zu den behufs Vorbeugung und Abhilfe der Thierquälerei vom Vorstande getroffenen Maßnahmen gehören unter Anderem die zum Theil auf Anregung der Districtscuratoren, an Autoritäten und Behörden eingereichten, den Schutz der Thiere betreffenden Schriftstücke, resp. mündlichen Anträge. Unseres Gesuchs an das Rigasche Stadtamt um zweckmäßigere Anlage der Düna-Auffahrten, Schneebeschüttung derselben und Stellung von Vorspannpferden ist bereits im vorigjährigen Jahresberichte Erwähnung geschehen und erübrigt nur noch hinzuzufügen, daß das Stadtamt unsere Bitte um Stellung von Vorspannpferden an den Düna-Auffahrten zu der Zeit, wenn auf dem Lande noch Schlittenbahn, in der Stadt jedoch keine solche mehr vorhanden ist, — ablehnte, weil „dasselbe sich hierzu nicht verpflichtet halte und solches den Eigenthümern der Fuhrwerke oder den Thierschutzvereinen überlassen müsse." Das gleiche Schicksal hatte ein anderes, derselben Behörde von unserem Herrn Geschäftsführer, Ex. v. Aderkas, im Namen des Comités mündlich übermitteltes Gesuch um Erlaß eines Ortsstatuts zum Schutze der kleinen Wald- und Singvögel, für deren Ausrottung und Vernichtung weit weniger Katzen und Raubthiere, als vielmehr das größte Raubthier, der Mensch, verantwortlich zu machen ist, sei es, daß Kinder und böse Buben die lieblichen Sänger bei ihrem Nestbau und Brutgeschäft stören und verscheuchen, oder ruchlose Vogelfänger ihnen mit Schlagbauer und Netzen nachstellen oder sie niederschießen. Herrn v. Aderkas wurde der Bescheid, das Stadtamt sei zum Erlaß eines solchen Ortsstatuts nicht competent. — In einer Eingabe an die in Riga zum Landtage versammelte livländische Ritterschaft ersuchte der Vorstand dieselbe, bei der Hohen Staatsregierung erwirken zu wollen, daß einige den Vogelschutz betreffende Paragraphen des für Polen giltigen Jagdgesetzes auf Livland extendirt werden möchten. Unser Herr Geschäftsführer, der diese Eingabe persönlich überreichte und befürwortete, erfuhr, daß die livl. Ritterschaft bereits Schritte gethan habe, um die Ausdehnung des polnischen Jagdgesetzes auf Livland herbeizuführen, — was jedoch, wie sich später herausstellte, nicht bewilligt worden ist. — Den Polizeibehörden wurden sechs Eingaben eingereicht, davon vier an den Herrn Rigaschen Polizeimeister und zwei an die Strandpolizei; von den ersteren enthielten zwei folgende motivirte Bitten: a. um ein Verbot des Hundefangens in Riga während der Tagesstunden und b. um Sistirung der Hundeverfolgungen und des Hunde-Einfangens an unseren Strandorten; in einer dritten Eingabe baten wir um Erlaß polizeilicher Vorschriften im Betreff der den Fuhrmannspferden bei starkem Frostwetter aufzulegenden Decken, und in einer vierten wurde vom Vorstande darüber Beschwerde geführt, daß die Polizeichargen in ihrem Eifer die Districtscuratoren bei der Erfüllung ihrer Obliegenheiten zu unterstützen, namentlich bezüglich des § 11. der ministeriell bestätigten Instruction für die Districtscuratoren, bedeutend nachgelassen hätten, und unter Angabe des Grundes, der ein solches Verhalten veranlaßt haben könnte, die Bitte um Beseitigung dieses Grundes

ausgesprochen. — Die beiden Eingaben an die Strandpolizei betrafen: a. unser Ansuchen, daß den ihre Waaren fahrend feilbietenden Fleischern, Händlern und Verkäufern, sowie den Passagierfuhrleuten das übermäßig schnelle Fahren und Jagen, das Abhetzen und unbarmherzige Schlagen und Mißhandeln ihrer Pferde und überhaupt die Verwendung elender, untauglicher Pferde zur Arbeit unbedingt und unter Strafandrohung verboten werde, und b. unsere Bitte, die vom Vorstande übersandten, den Thierschutz betreffenden, vom Rigaschen Herrn Polizeimeister bestätigten Verhaltungsvorschriften an den Krügen und auf den Marktplätzen der Strandorte anschlagen zu lassen. Diese Placate, deren Inhalt seiner Zeit durch Abdruck in unseren localen Zeitungen, sowie in Nr. 8/9 des „Anwalt der Thiere" bekannt gegeben worden ist, hatte der Vorstand infolge Anregung seitens der Herrn Curatoren in drei Sprachen (russisch, deutsch, lettisch) drucken und an geeigneten Stellen der Stadt und Vorstädte anbringen lassen. Was den Erfolg obiger Eingaben an die Polizeibehörden betrifft, so ist unseren Gesuchen meist in dankenswerther Weise entsprochen worden, nur die für eine gedeihliche Entwickelung unseres Vereins und namentlich für eine ersprießliche Thätigkeit der Districtscuratoren wichtige, den § 11. der Instruction betreffende Angelegenheit hat bisher noch nicht die erwünschte Erledigung in unserem Sinne gefunden.

Ueber die Straferfolge, welche auf dem Felde des aktiven, öffentlichen Thierschutzes erzielt wurden, ist der Vorstand zu seinem Bedauern auch in diesem Jahre nicht in der Lage umfassende Mittheilungen zu machen, weil wir unsere, in den Friedensrichterkammern behufs Eintragung aller zur Anzeige, resp. Erledigung gelangten Fälle von Thierquälerei ausliegenden Bücher bisher erst aus dem 2., 3., 4., 9. und 11. Districte zur Durchsicht haben erhalten können. In den genannten 5 Districten sind im Ganzen 75 Anzeigen gemacht und verhandelt worden, welche in 57 Fällen Strafen im Betrage von 319 Rbl. und in 4 Fällen 3, 5 und 10 tägigen Arrest nach sich zogen. Zwölf Angeklagte wurden freigesprochen, darunter 2 wegen mangelnden Beweises, und 2 Fälle wurden zurückgestellt. — An den Herrn Polizeimeister gelangten mittelst unserer Control-Checkbücher 22 Anzeigen über Verletzung des Thierschutz-Reglements. In drei Fällen wurden die von den Klägern als ersichtlich lahm, wund und krank bezeichneten Pferde ihren Peinigern sofort zurückgegeben, weil die besichtigenden Thierärzte constatirt hatten, daß die betreffenden elenden Geschöpfe vorläufig noch zur Arbeit verwendet werden könnten! 5 Fälle hatten die Herren Pristaws, ohne Aufnahme eines Protokolls, durch Ansiegelung und Rückgabe zur häuslichen Behandlung erledigt, in 1 Fall wurde das kranke Pferd zur Kur in's Asyl geschickt und in 13 Fällen hatte die Polizei Protokolle zur Einreichung an die Herren Friedensrichter aufgenommen, wodurch 9 Geld- resp. Arreststrafen erzielt wurden, während 6 Fälle bis zum Schlusse des Rechenschaftsjahres noch nicht erledigt waren.

An Gratificationen sind auch im letztverflossenen Jahr, aus Mangel an Mitteln, sowohl im Asyl als durch den Verein, im Ganzen nur

55 Rbl. 55 Kop. zur Vertheilung gelangt, und aus demselben zwingenden Grunde haben wir weder besoldete Agenten anstellen, noch Schriften thierschützerischen Inhalts herausgeben können, sondern uns auf den Druck unseres Jahresberichts in deutscher und russischer Sprache und auf die Herausgabe unseres Vereins-Organs beschränken müssen, abgesehen von Separatabdrücken einzelner Artikel aus dem „Anwalt der Thiere", die als Flugblätter verbreitet wurden, namentlich zu dem Zwecke, das große Publicum über das sündhafte, grauenvolle Treiben der Vivisektorenzunft aufzuklären und durch die begründete Widerlegung der zu Gunsten dieser Methode vorgebrachten Behauptungen, von Seiten hervorragender Vertreter der medicinischen und theologischen Wissenschaft — von der Nutzlosigkeit, Schädlichkeit und Sündhaftigkeit der Vivisektion zu überzeugen.

Das Vereins-Organ „Der Anwalt der Thiere" ist im vorigen Jahre in einer Auflage von 305 Exemplaren verbreitet worden, davon im Abonnement 225 Exemplare, im Austausch gegen andere den Thierschutz vertretende Zeitschriften 21 Exemplare und unentgeltlich an in- und ausländische Thierschutzvereine und Freunde und Gönner unserer Sache in 59 Exemplaren. Wir dürfen unsere kleine Zeitschrift, wenigstens in der einen Beziehung als ein Unicum bezeichnen, insofern sie es dahin gebracht hat, der Vereinskasse gar keine Unkosten zu verursachen, was sich wohl kaum von irgend einer andern Thierschutzzeitung behaupten läßt. Freilich haben wir dies erfreuliche Resultat zum Theil den Ueberzahlungen einiger freigebiger Abonnenten und vor Allem einer uns aus Kopenhagen zufließenden großmüthigen Spende zu danken. Andererseits dürfen wir nicht verschweigen, daß es uns leider auch nicht an solchen Abonnenten fehlt, welche sich erst nach wiederholten Mahnungen zur Zahlung des so geringfügigen Betrages verstehen oder denselben zu leisten auch wohl ganz unterlassen.

Im Collectenbuche des Rigaer Thierasyls haben 176 Personen Gaben im Betrage von 279 Rbl. 70 Kop. gezeichnet. Außerdem sind an Geschenken 311 Rbl. 68 Kop. dargebracht, darunter an größeren Spenden 100 Rbl. „für die armen Pferde", 50 Rbl. „für die armen Kostgänger des Asyls", 25 Rbl. „zu Heu", 50 Mark aus Kopenhagen „für den Anwalt der Thiere" und kleinere Beträge ohne besondere Bestimmung.

Die Zinsen der Elpis-Melena-Stiftung, sind, im Betrage von 24 Rbl. 37 Kop., der Asylverwaltung als Zuschuß zum Gnadenbrod für das bereits erwähnte alte Pferd übergeben worden, während die Zinsen eines zu derselben Stiftung gehörenden Tresor-Scheines anwachsen und hierdurch zur allmählichen Vergrößerung des Capitals dienen sollen.

Das von Lutzau-Capital, welches ursprünglich 300 Rbl. betrug, ist, nachdem auf Beschluß des Vorstandes demselben zum Ankauf elender Pferde 50 Rbl. entnommen worden waren, auf 250 Rbl. heruntergegangen, die jedoch nunmehr in zinszinstragenden Papieren angelegt wurden, damit dies kleine Capital wieder auf 300 Rbl. anwachse.

Die Mitgliederzahl unseres Vereins betrug am Anfange des verflossenen Jahres 600 und ist bis ultimo December auf 674 gestiegen, incl. 22 Ehrenmitglieder, 2 correspondirende und 3 beständige Mitglieder.

Unserm Verein wurden im Laufe des vorigen Jahres folgende Anerkennungen zu Theil: Der Kurländische Thierschutzverein ehrte die beiden Vorsteherinnen unseres Thierasyls und Vorstandsglieder, Fräulein Emilie Douglas und Fräulein Bertha Douglas, durch die Ernennung zu seinen Ehrenmitgliedern und Zusendung der betreffenden Diplome. Eine gleiche Auszeichnung wurde der Präsidentin, Frau M. v. Schilling erwiesen, seitens des Rostow'schen Zweigvereins der russischen Central-Thierschutzgesellschaft, des Hessenschen Thierschutzvereins zu Cassel und der beiden Damencomités (des estnischen und russisch-deutschen) des Narvaschen Zweigvereins. Außerdem gereichte die Anerkennung des würdigen Präsidenten der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft, des Kammerherrn P. v. Joukovsky, wie solche in einem, nach Empfang des russischen Jahresberichts, an die Präsidentin gerichteten Schreiben vom 11. October 1893 zum Ausdruck gelangte, dem Vorstande zu hoher Freude und Genugthuung.

Unter den sonst im Jahre 1893 eingegangenen 168 Schreiben (ausgefertigt wurden 224) wäre noch hervorzuheben ein Circular des Berner Thierschutzvereins mit der Anzeige, daß daselbst im August 1894 der XI. internationale Thierschutzcongreß stattfinden werde, und mit der Aufforderung sich an demselben durch Entsendung von Delegirten, resp. Referenten über etwaige für das Programm vorzuschlagende Thierschutzfragen betheiligen zu wollen. In unserem Antwortschreiben sprachen wir die dringende Bitte aus, die neben der Schlachtfrage wohl mit Recht als brennendste, wichtigste Thierschutzfrage zu bezeichnende Vivisektionsfrage in das Programm aufzunehmen und hierdurch den XI. internationalen Thierschutz-Congreß vor der Herabwürdigung zu bewahren, welche seinen beiden Vorgängern in Deutschland durch feigen Ausschluß dieser Frage aus dem Programm angethan worden ist. Kürzlich nun hatten wir die Freude und Genugthuung aus Bern ein zweites Circular mit der Mittheilung zu erhalten, daß unter den in Aussicht genommenen Tractanden auch Referate „Ueber die Frage, ob sich die Thierschutzvereine und der internationale Congreß mit der Vivisektionsfrage befassen sollen, und wenn ja, in welcher Weise? zugelassen sind. Unser Verein, dem die Mittel zur Entsendung eines Delegirten nicht zur Verfügung stehen, wird sich durch den Delegirten eines befreundeten, gleichgesinnten Vereins, des „Württembergischen Frauen-Thierschutzvereins zur Bekämpfung jeder Art von Thierquälerei mit besonderer Bezugnahme auf die wissenschaftliche Thierfolter" vertreten lassen.

Unter den Fragen, welche den Vorstand im letzten Rechenschaftsjahre beschäftigt haben, nimmt die Schlacht- resp. Schächtfrage eine hervorragende Stelle ein. Wenn der Vorstand sich auch mehr darauf beschränken mußte, seine Stellungnahme zu dieser wichtigen Frage im „Anwalt der Thiere" zu präcisiren und durch Wiedergabe und Besprechung vortrefflicher Artikel und Gutachten Sachverständiger die Verwerflichkeit des Schächtens, Genickstiches und überhaupt jeder Schlachtmethode ohne vorherige Betäubung, nachzuweisen — so ist doch zu hoffen, daß auch diese Arbeit

keine ganz vergebliche gewesen, ja vielleicht unserem, endlich in Angriff genommenen städtischen Schlachthause zu Gute kommen wird. Unsere verschiedenen Schritte und Bemühungen, um den barbarischen Mißhandlungen beim Transport und Treiben des unglücklichen Schlachtviehs ein Ende zu machen, haben sich bisher leider erfolglos erwiesen. Wir werden bei solchen Anlässen gewöhnlich damit vertröstet, daß es in dieser Beziehung nicht eher besser werden wird, als bis wir im Besitze eines städtischen Schlachthauses sein werden. Hoffen denn auch wir von dieser bevorstehenden Errungenschaft das Beste!

Auf der diesjährigen Jahres-Generalversammlung, welche am 10. Mai in der Aula der Stadt-Realschule stattfand, wies die Präsidentin in kurzer Ansprache auf die pekuniäre Nothlage des Vereins hin und gedachte der schweren Sorgen, unter deren Drucke der Vorstand und die Asylverwaltung zu leiden gehabt hätten und die leider in das neue Jahr mit herübergenommen werden mußten. Nachdem das Andenken der im Laufe des vorigen Jahres verstorbenen Vorstands- und Vereins-Mitglieder, denen die Präsidentin warme Dankesworte in's Jenseits nachrief, von der Versammlung durch Erheben von den Sitzen geehrt worden, wurden die einzelnen Punkte der Tagesordnung erledigt. Die Generalversammlung genehmigte die verlesenen Rechnungsabschlüsse, das Gutachten der Revisions-Commission und den mit 5600 Rbl. balancirenden Budgetvoranschlag für das laufende Jahr, wählte die Herren: B. von Berg, Staatsrath Glasenapp, Architekt Zirkwitz, Aksjonow und H. von Paul zu Cassa-Revidenten für 1894 und bestätigte die vom Vorstande vollzogene Wahl der neuen Herren Districtscuratoren. Sodann wurde der Versammlung über die Thätigkeit der beiden bedeutungsvollsten Institutionen des Vereins, des Rigaer Thierasyls und des Districts-Curatoren-Instituts Bericht erstattet und Mittheilung über die wesentlichsten Daten aus dem vorliegenden Jahresbericht gemacht. — Nach Erledigung des geschäftlichen Theiles trug ein langjähriges Vorstandsmitglied, Fräulein Livia Eichberger, eine hochbedeutungsvolle Rede des englischen Chirurgen Dr. Charles Bell-Taylor in deutscher Uebersetzung vor. In diesem auf der Antivivisektions-Conferenz zu Nottingham am 29. November 1893 gehaltenen Vortrage wird die Vivisektion vom ärztlichen, wissenschaftlichen Standpunkte mit unwiderlegbaren Beweisgründen auf's Entschiedenste bekämpft und verurtheilt. — Hierauf votirte die Generalversammlung denjenigen Autoritäten, Behörden und Institutionen, welche den Bestrebungen des Vereins Wohlwollen und Förderung angedeihen ließen, insbesondere auch den Vertretern der Presse und allen Freunden und Gönnern ihren Dank, und die Präsidentin schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß dem Comité und Asyl nach den erlittenen schweren Verlusten neue Wohlthäter erstehen möchten, die helfen wollen und helfen können.

Bericht über die Thätigkeit der Districtscuratoren:

(Protokoll-Auszug).

Es haben im Ganzen in der Zeit vom 13. September 1893 bis 25. April 1894 acht monatliche Sitzungen der Districtscuratoren stattgefunden, an denen durchschnittlich 8—9 Herren regelmäßig theilnahmen. Es wurde auf diesen Versammlungen einerseits über die vorgekommenen Fälle aktiven Thierschutzes oder gerichtlicher Verfolgung wahrgenommener Thierquälereien Bericht erstattet, theils Maßnahmen zur Verhütung solcher beschlossen oder dem Vorstande zur Begutachtung und weiteren Durchführung unterbreitet.

So wurde am 15. Nov. Seitens der Districtscuratoren-Versammlung dem Vorstande die Bitte vorgetragen, bei einer demnächst bevorstehenden polizeilichen Revision der Fuhrmannsschlitten eine besondere Berücksichtigung der Pferdedecken zu veranlassen, weil im vorigen Winter mehrfach ungenügende Bedeckungen wahrgenommen worden waren. Die ungewöhnliche Milde dieses Winters machte das Uebel erträglicher; dennoch dürfte für das nächste Jahr ein rechtzeitiges energisches Vorgehen in dieser Angelegenheit am Platze sein, und es sich für die einzelnen Vereinsmitglieder empfehlen, die Durchführung einer etwa zu erzielenden bestimmten Vorschrift bei den einzelnen Passagierfuhrleuten an kalten Tagen sorglich zu überwachen. — Am 16. November wurde der Passagierfuhrmann Nr. 16 auf Beschwerdeführung des Districtscurators, Herrn Tyczko, wegen Mißhandlung seines Pferdes durch zu schnelles Fahren und wegen des Versuches, den Friedensrichter durch eine falsche Angabe zu täuschen, mit 15 Rbl. in Strafe gezogen; am 5. Mai der Passagierfuhrmann Nr. 1017 für Benutzung eines kranken Pferdes mit einer Eitergeschwulst am Fuße mit 3 Rbl. Zu einer Inspection der Nachtfuhrleute, durch fünf Districts-Curatoren, kam es in diesem Winter nur einmal, am 4. Januar und ohne bemerkenswerthe Ergebnisse. — In einem anderen Falle begegnete es dem Districtscurator, Herrn Keck, daß er ein von ihm am Abend des 29. December angetroffenes ersichtlich krankes Pferd, da er durchaus verhindert war, die Sache selbst durchzuführen, durch einen Gorodowoi behufs Ansiegelung wegen Unbrauchbarkeit zur Polizei schickte, auf seine nachträgliche Anfrage aber die Nachricht erhielt, die Ansiegelung sei wegen des bloß mündlich durch den Gorodowoi gegebenen Auftrages unterblieben.

Der Lastfuhrmann Nr. 1087 war am 3. September wegen Gebrauchs eines kranken Pferdes mit 10 Rbl. bestraft worden. Am 20. October wurde eine Razzia auf Lastfuhrleute unternommen, wobei 2 Pferde mit dem Kronssiegel versehen und 4 in's Asyl geschickt wurden, von denen 3 erschossen, eines nach erfolgter Behandlung dem Eigenthümer wieder ausgeliefert wurde. Am 9. November wurde derselbe Platz durch Herrn Wiemer allein nochmals besichtigt und diesmal keine wunden Pferde mehr angetroffen; es scheint demnach die erste Razzia nicht ganz erfolglos gewesen zu sein. — Der Lastfuhrmann Nerius wurde am 7. Januar zum zweiten Mal mit einer überlasteten Holzfuhre angetroffen und zum Abladen der Hälfte der Last veranlaßt. — Am 14. Januar hatte Herr v. Kurschenietzky ein durch Schläge mißhandeltes, vor eine schwere Holzfuhre gespanntes Pferd dem Eigenthümer abgenommen und ein Protokoll darüber aufnehmen lassen. — Am 1. Februar wurde durch Herrn Lindenkampff ein dem jüdischen Spediteur Süß gehöriges Pferd mit krankem, eiterndem Auge dem I. Petersburger Polizei-Stadttheil zugeführt und daselbst nach Aufnahme eines Protokolls versiegelt. — Ein anderer Lastfuhrmann ohne Nummer war, trotz wiederholter Abführung zur Polizei und erfolgter Bestrafung immer wieder ohne Nummer und mit schlechten Pferden

fahrend, wahrgenommen. — Bereits am 3. November war in der Marienstraße ein dem Clarirer Paul Busch gehöriges lahmes Pferd angetroffen und dem Stadttheils-Pristaw zugeführt worden. Es stellte sich dabei heraus, daß derselbe Pferdebesitzer schon früher einmal eine Verwarnung erhalten hatte, wonach er mit dem Pferde nicht fahren dürfe. Am 25. Januar gelangte die Sache zum Austrag, indem der Genannte von dem Friedensrichter des 5. Districts mit fünf Rbl. bestraft wurde. — Eine am 4. Januar von 9 Uhr Abends bis 12 Uhr Nachts vorgenommene Razzia, ausschließlich den Pferden der verschiedenen Abdeckereien geltend, hatte das Ergebniß, daß ausschließlich gutgehaltene Pferde angetroffen wurden. Auf Veranlassung des Herrn Lindenkampff hat die Firma Thalheim im Laufe des Winters eine Anzahl ausgedienter Pferde successiv ausrangirt; zwei davon wurden wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit erschossen. — Am 28. November war ein dem Expeditor Liccop gehöriges lahmes Pferd durch Herrn Tyczko direct in's Asyl befördert worden. Der Besitzer des Pferdes wurde durch den Friedensrichter des 9. Districts mit zehn Rbl. bestraft. — Eine seit lange in Aussicht genommene Inspection der Tramway-Ställe und Pferde wurde am 2. April ausgeführt und dabei nur recht gute und wohlverpflegte Pferde angetroffen. — Eine wiederholt stattgefundene Besichtigung des Holzstapelplatzes am Canal unweit des Dwinsker Bahnhofes hatte ergeben, daß daselbst die Räder der Lastwagen in dem aufgeweichten Schuttboden oft fußtief einsanken. Es wurde daher der Vorstand gebeten, in dieser Angelegenheit mit dem Gesuch an die Stadtverwaltung zu gehen, an der betreffenden Anlegestelle der Holz- und Ziegelböte eine gepflasterte Auffahrt einrichten zu lassen. Auf der Sitzung vom 25. April erstattete Herr Keck Bericht über die inzwischen durch ihn vorgenommene Besichtigung des Stapelplatzes, dessen Verbesserung das Stadtamt in Aussicht gestellt hatte: die Hälfte desselben sei bereits gepflastert, die andere könne vorläufig, so lange der daselbst zu errichtende Quai nicht fertig sei, noch nicht zum Stapeln benutzt werden; nach Vollendung des Quais werde wohl auch die andere Hälfte gepflastert werden.

Hinsichtlich der Viehtransporte von auswärts her waren bei den Viehbesitzern Mehtkoff aus dem Salis'schen und dem Hebräer Kantor aus dem Pabbasch'schen mehrfach besondere Rohheiten beobachtet worden. Da diese ihr Vieh nach Angabe ihrer Viehtreiber zu dem Knochenhauer Heß treiben sollten, und das Material für eine erfolgreiche Klage nur durch wiederholte Besuche des Heß'schen Stalles zu gewinnen war, übernahm es Herr Wiemer die Sache weiter zu verfolgen. Bei Untersuchung dieses Stalles ergab sich aber, daß die Aussage des Kantor'schen Viehtreibers eine irreführende gewesen sei, indem dieser Besitzer sein Vieh nicht direct zum Knochenhauer Heß, sondern auf den Viehmarkt treibe, wodurch die Absicht, bei besonders schlecht gehaltenen Thieren nach deren Lieferanten zu fragen, um gegen diese klagbar zu werden, vereitelt wurde. Doch gab der Stadtaufseher auf dem Viehmarkt die Zusage, speciell auf das Vieh der beiden genannten Händler ein Auge haben zu wollen. Zur Abstellung der Quälereien des Schlachtviehes auf dem Markte wollten erst kürzlich die Herren Tyczko und Keck, in Begleitung des Revieraufsehers eine Besichtigung vornehmen. — Zu den beim Transport der Rinder vorkommenden Rohheiten gehört insbesondere das Zerbrechen des Schwanzes, um die ermüdeten Thiere durch den Schmerz in Gang zu bringen: einen hierbei auf der That ertappten Viehtreiber hat Herr Wiemer ergreifen und ein Protokoll darüber aufnehmen lassen, wobei ihm der Gensdarm als Zeuge diente. — Herr Tyczko machte auf der letzten Sitzung die Mittheilung, daß am Dahlen'schen Dampfbootsteg mitten an der Floßbrücke, wo täglich

Viehtransporte, gebundene Kälber ꝛc., ankommen, in diesem Jahr kein Gorodowoi sich befinde und demnach alle vorkommenden Mißbräuche ohne polizeiliche Aufsicht vor sich gingen. Im vorigen Jahr hat sich gerade an derselben Stelle ein Gorodowoi durch wiederholtes thätiges Einschreiten eine besondere Belohnung verdient. Der Vorstand wurde gebeten, in dieser Sache mit einem Gesuch an den Herrn Polizeimeister zu gehen. — Der Hebräer Blumberg aus Dahlen war schon im vorigen September für thierquälerischen Transport von Schafen mit 1 Rbl. bestraft worden; desgleichen am 15. September Andrei Zahlit aus Dahlen für thierquälerischen Transport von Schweinen mit 5 Rbl. Derselbe Zahlit wurde am 15. November für abermaligen Transport von Schweinen mit wundgeriebenen Füßen, in Anbetracht wiederholter Thierquälerei mit 10 Rbl. bestraft; desgleichen am 16. September der Aufkäufer Freimann für mangelhaften Transport von Hühnern mit 2 Rbl.; und am 28. April der Markthändler Juri Luzin für thierquälerischen Transport von Hühnern und Kalkuhnen mit 10 Rbl. — Nachdem bereits wiederholt in den Zeitungen die mehrfach beobachteten groben Mißbräuche bei Versendung des Geflügels auf den hiesigen Bahnhöfen gerügt worden waren, erstattete Herr Tyczko auf der letzten Sitzung Bericht über die von ihm vorgenommene Inspection der Geflügelsendungen auf dem Dünaburger Bahnhof: Kalkuhne waren daselbst in 10 Zoll hohen Kasten (nach genauer Messung) „verpackt" und wurden sofort befreit; die Klage gegen den Absender erfolgte sogleich. Gänse hatten, in 10 Zoll hohen Käfigen, dicht aneinander gedrängt, zwei Tage lang ohne Abholung auf dem Bahnhof gelegen, mit Wasser und mangelhaftem Futter, welches sie aus Mattigkeit nicht zu sich nehmen konnten, eine davon mit ganz wundgelegener Brust. Sobald der Empfänger erscheinen würde, um die Thiere abzuholen, sollte Herrn Tyczko darüber Anzeige gemacht werden, zur Zeit der letzten Sitzung war dies noch nicht geschehen.

Was den Markthandel mit Fischen und Geflügel betrifft, so waren bereits in der Zwischenzeit zwischen unserem letzten Bericht und der ersten Sitzung des vorigen Jahres nach Herrn Tyczko's Mittheilung vierzehn verschiedene Fälle durch den Friedensrichter des II. Stadttheils bestraft worden, und zwar ohne weitere persönliche Citation des genannten Herrn Districtscurators. Meistentheils waren es Vergehungen gegen die durch unsere Marktplakate bekannt gemachten Verordnungen des Herrn Polizeimeisters: Hühner waren in zu engen Käfigen, lebende Fische ohne Wasser gehalten ꝛc. Die Strafen variirten zwischen 1 und 5 Rbln. Am 5. November wurden ferner zwei Fischverkäuferinnen für vorschriftswidrigen Verkauf lebender Fische mit je 1 Rbl bestraft; dgl. am 1. und 11. März zwei andere und am 29. April der Verkäufer Martin Reekfting für dasselbe Vergehen mit je 1 Rbl. — In anderen Fällen stellte sich die Nothwendigkeit heraus, nicht allein gegen die Markthändler, sondern auch gegen das kaufende Publikum wegen Außerachtlassung der gewöhnlichsten Schonung der gekauften Thiere einzuschreiten. So wurde am 29. April die Privatkäuferin Behling (Jüdin) wegen gröblich thierquälerischen Transports eines Kalkuhns in einem engen Korbe mit 5 Rbl. bestraft. — Die Plakate auf dem Markte sollten, da sie seit dem vorigen Sommer durch Verwitterung gelitten hatten, durch neue Exemplare ersetzt werden. — Um gegen solche Vergehen gegen die Vorschriften der Plakate leichter auf dem Klagewege vorzugehen, stellte Herr Tyczko auf der Sitzung am 21. März den Antrag, ein ihm durch einen Polizeibeamten abgefaßtes Protokoll-Formular als Blankett durch den Druck zu vervielfältigen. Laut Mittheilung des Vorstandes war dasselbe dem Herrn Polizeimeister zuvor zur Begutachtung vorgelegt, von diesem aber bis zur Sitzung am 25. April noch nicht zurückgeschickt worden.

Einen besonderen Uebelstand bildet ferner der gesetzlich geduldete, somit nur in seinen offenkundigen Ausschreitungen und Thierquälereien der Verfolgung unterliegende Vogelhandel auf dem Markte und in besonderen Verkaufslocalen. Zu den letzteren gehörte während dieses Winters u. A. das Local des Restaurateurs Rostock, in welchem zahlreiche Nachtigallen und andere Singvögel in qualmiger Luft und bei mangelhafter Fütterung gehalten wurden; leider konnten ihm dieselben nicht abgenommen, sondern nur ihre Ueberführung in ein anderes Local veranlaßt werden. Mit Beziehung auf den Vogelhandel auf dem Markt ging den Districtscuratoren auf ihrer Sitzung am 21. März die besondere Bitte des Vorstandes zu, den dabei vorkommenden mannigfachen Quälereien energisch entgegenzutreten und namentlich auf die Abschaffung desselben an den Sonntagen zu dringen, da ein bestimmter Paragraph der Marktordnung jeden Sonntagshandel — folglich auch den mit Vögeln — auf dem Düna-Markt ausdrücklich verbietet.

Vor Kurzem machte eine mißgestaltete Kuh, die mit nur 3 Beinen zur Welt gekommen und deren rechter Vorderfuß überdieß noch mißförmig gestaltet war, in den Zeitungen von sich reden. Sie war, wiewohl sie weder stehen noch gehen konnte und sich daher in einem höchst elenden Zustande befand, 2½ Jahre lang von einem Bauern erzogen und dann von ihm in die Stadt verkauft worden, wo sie einer „Künstlerlaufbahn" entgegensah, indem sie für Geld gezeigt werden sollte. Es gelang dieser beabsichtigten Thierquälerei zuvorzukommen, indem das unglückliche Thier auf Antrag des Herrn Veterinärarztes Lindenkampff geschlachtet wurde.

Zum Schluß dieses Berichtes über unsere hauptsächlichen Bestrebungen und Erfolge im Laufe dieses Winters können wir den Ausdruck dessen nicht unterlassen, daß das Erreichte in jeder einzelnen Hinsicht wohl hinter dem Erstrebten zurückgeblieben ist. Dennoch sind wir der Hoffnung, daß künftige Jahre auf Grundlage des bereits Gewonnenen und Verwirklichten bei fortgesetztem redlichem Bestreben auch noch nachdrücklichere Erfolge auf den verschiedenen Gebieten des aktiven Thierschutzes erreichen lassen werden. Das Thätigkeitsfeld ist weit und groß, die zu beseitigenden Uebelstände mannigfach und die äußeren Bedingungen erleichtern unser Wirken nicht immer; nichtsdestoweniger haben wir dem thatkräftigen Eifer der einzelnen Herren Curatoren auch jetzt schon manches Gute zu danken, und es gilt demnach erstens die Geduld nicht zu verlieren und ihrer Gesammtheit immer neue wohlgesinnte Kräfte zuzuführen. Je größer die Anzahl der Herren, desto mehr kann bei dem allseitig vorhandenen lebhaften guten Willen für die Sache von ihnen erwirkt werden, desto mehr kann ein Zusammenwirken Vieler einen Fortschritt des Guten ermöglichen.

An neuen Mitgliedern sind dem Verein im Laufe dieses Winters durch private Aufforderungen Seitens der Herren Curatoren im Ganzen 34 Personen zugeführt worden. — Sämmtliche Herren — auch die neuhinzugetretenen — sind für ihre Person zugleich Mitglieder des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter (Vivisektion). Außerdem haben wir die Genugthuung gehabt zu vernehmen, daß das Beispiel unseres Wirkens auch nach außen hin zur Nachahmung Veranlassung gegeben hat, indem uns z. B. Herr v. Aderkas berichtete, daß auf seine Anregung hin in Polotzk, wo bisher ein Thierschutzverein noch nicht bestand, ein solcher auf Grund unserer Statuten und des bei uns gebräuchlichen Materiales an Control-Checkbüchern ꝛc. in Aussicht genommen sei, so daß sich die Aussaat einer thierfreundlichen Gesinnung auch über die Grenzen unserer Stadt hinaus nach anderen Orten auszubreiten verspricht.

Vorstand des Thierschutzvereins: Damencomité des Rigaer Thierasyls.

Frau **M. v. Schilling**, Präsidentin.
Fr. **A v. Reinhold**, Vice-Präsidentin †.
Frau **A. Thiel**, Kassaführerin.
Fräulein **E. Douglas**, I. Vorsteherin und Leiterin des Thierasyls.
Fräulein **B. Douglas**, II. Vorsteherin und Schrift- und Rechnungsführerin im Thierasyl.
Frau **E. v. Gödeberg.**
Fräulein **L. Eichberger.**
Frau **Ch. Zirkwitz.**
Fräulein **A. Möller.**
Frau Staatsrath **H. Glasenapp.**
Fräulein **M. Glasenapp**, Protocollführerin, } Vorstands-Candidatinnen.
Frau **A. Chomse**, }
Frau **L. v. Transehe**, geb. **v. Hirschheidt.**
Herr General **M. v. Aderkas**, Geschäftsführer.

In den Vorstand cooptirte Mitglieder:

Fräulein **H. v. Berg.**
Fräulein **F. Beckmann.**
Frau **R. Gülich.**
Frau **St. Löbmann.**
Baronesse **E. v. Mengden.**
Baronesse **S. v. Mengden.**
Frau **A. v. Paul.**
Fräulein **A. v. Paul.**
Fräulein **M. v. Schilling.**
Frau **M. v. Swiridow.**
Frau Oberlehrer **A. v. Westermann.**
Fräulein **C. v. Zwingmann.**

Districtscuratoren.

I. Friedensrichterdistr.: Herr **Robinson**, Theaterstr. 11, I.
Herr Malermeister **Krause**, Johannisstr. 8, Qu. 1.
II. Friedensrichterdistr.: Herr **W. Tyczko**, Domplatz 11/13.
III. Friedensrichterdistr.: Herr Staatsrath **C. Fr. Glasenapp**, Elisabethstraße 21, III.
Herr Fabrikant **Niedermeier**, Industriestr. 7.
Herr **K. Butterweck**, Turgenewstr., Haus Muchin.
IV. Friedensrichterdistr.: Herr Gouv.-Veterinairarzt **E. Lindenkampff**, Alexanderstr. 13.
V. Friedensrichterdistr.: Herr Uhrmachermstr. **E. Wiemer**, Romanowstr. 71.
VI. Friedensrichterdistr.: Herr Baumeister **Rauthe**, Katholische Str. 1.
VII. Friedensrichterdistr.: Herr Lehrer **L. Meyer**, Mosk. Str. 67, Qu. 5.
VIII. Friedensrichterdistr.: Herr Gutsbesitzer **E. Jensen**, Annenhof.
Herr **Fauché**r, Thorensberg, kl. Lagerstr. 4.
Herr **H. Shukowski**, Marienmühlenstr. 1.
IX. Friedensrichterdistr.: Herr Hofrath **v. Haken**, Atgasen.
Herr Schulvorsteher **G. Vielrose**, Schiffsstr. 18.
Herr Töpfermeister **A. J. Schwabe**, Grabenstr. 12.
X. Friedensrichterdistr.: Herr Bäckermeister **H. Keck**, Marienstr. 38.
XI. Friedensrichterdistr.: Herr Ingenieur-Obrist **G. v. Kurschenietzki**, Säulenstraße 46, Qu. 3.
Herr Gutsbesitzer **H. Staschewicz**, Nicolaistr. 37.

Rechnungsabschluß des Thierschutzvereins: Damencomité des Rigaer Thierasyls

pro 1893.

Vermögensbestand.

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Behalt zum Jahre 1893	.....	..	15428	06
Hierzu: Eisernes Kapital	44	86		
„ Anwachsen der Elpis-Melena-Stiftung	1	85		
„ v. Lutzau-Kapital	250	—	296	71
			15724	77
Ab: Correctur kleiner Versehen	9	75		
„ Verminderung des Inventar-Werthes ..	60		69	75
			15655	02

Ausgaben 1893.

	Rbl.	Kop.
Gagen	1163	85
Drucksachen ...	216	88
Abgaben u. Assecuranz	109	23
Remonte.....	156	50
Inventar	53	90
Beleuchtung und Beheizung ..	186	—
Fütterung und Tödtung....	3604	53
Apotheke u. Bäder	111	07
Verschiedenes ..	32	20
Ausgaben	5634	16

Einnahmen 1893.

	Rbl.	Kop.
Mitgliedsbeiträge	556	20
Collecte.....	279	70
Geschenke	311	68
Concerte u. s. w.	1272	51
Zinsen	38	90
Verkauf	1533	20
Verpflegung...	1197	51
Einnahmen	5189	70
Ab: Zum eisernen Kapital	44	86
	5144	84
Ueberschuß der Ausgaben	.....	..	489	32
			15165	70

Vermögensnachweis.

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
In Cassa	416	55		
Im Asyl	97	77		
In Werthpapieren	589	—		
dienen zur Deckung des eisernen Kapitals, dessen Betrag gegenwärtig 573 10				
Im Inventar	1388	—		
Im Immobil	11753	33		
In Debitores	98	—		
In Stiftnugen	823	05		
Summa	.....	..	15165	70

Assistent des Vorstandes: H. Westermann.

Durchgesehen am 10. Mai 1894 u. richtig befunden: B. v. Berg, C. Fr. Glasenapp, Architekt H. Zirkwitz.

Cassen-Bewegung im Rigaer Thierasyl 1893.

Einnahme.

An Saldo vom Jahre 1892	17	Rbl.	23 Kop.
„ Zahlungen für verpflegte Pferde	369	„	— „
„ „ „ „ Hunde	773	„	99 „
„ „ „ „ Katzen	20	„	35 „
„ „ „ „ Vögel und Geflügel	11	„	30 „
„ Einnahmen durch den Verkauf von Milch und Schmand	529	„	— „
„ „ „ „ „ „ Kälbern	37	„	75 „
„ „ „ „ „ „ Hunden	414	„	— „
„ Erträgen durch Verwerthung der getödteten Pferde und aus dem Verkauf von Dünger ꝛc.	550	„	95 „
„ einem Beitrag aus dem Vermächtniß des Frl. v. Lutzau „zum Ankauf elender Pferde“	50	„	— „
„ zwei Geschenken „zu Heu“ à 100 Rbl. und 25 Rbl.	125	„	— „
„ einem Geschenk „für die armen Kostgänger“	50	„	— „
„ einem Geschenk aus Deutschland „Zuschuß für arme Hunde“	22	„	— „
„ kleineren Geschenken und Ueberzahlungen	50	„	50 „
„ einem Geschenk „Spielgeld“ aus der Sparbüchse einer Verstorbenen	9	„	18 „
„ einem Geschenk „zu Chloroform“	4	„	— „
„ Zinsen aus der „Elpis Melena-Stiftung	24	„	37 „
Summa	3058	Rbl.	62 Kop.
An Zuschuß aus der Hauptcasse	2103	„	18 „
Summa	5161	Rbl.	80 Kop.

Ausgabe.

Für Fütterungskosten von Pferden und Kühen (167 Thiere)	1695	Rbl.	66 Kop.
„ „ „ Hunden u. Katzen (799 Thiere)	1039	„	7 „
„ „ „ Vögeln u. Geflügel (61 Thiere)	8	„	65 „
„ Streu, Lagerstroh und Schmied	165	„	45 „
„ Ankauf von 114 elenden Pferden und einer Kuh	493	„	— „
„ Transport, Tödten und Abhäuten derselben	202	„	70 „
„ Arzenei und Bäder	111	„	7 „
„ Honorar des Veterinairarztes	150	„	— „
„ Besoldung, Geschenke und theilweise Beköstigung von vier Dienstleuten und einem Tagelöhner	650	„	— „
„ Gratificationen	28	„	30 „
„ Brennholz 157 R. 70 K. u. Beleuchtung 28 R. 30 K.	186	„	— „
„ Feuerassecuranz, Abgaben und Grundzinsgelder	99	„	33 „
„ Remonte 130 R. 80 K. Neubau 25 R. 70 K.	156	„	50 „
„ Ergänzung und Reparatur des Inventars	53	„	90 „
„ Diversa	24	„	40 „
Summa	5064	Rbl.	03 Kop.

Saldo: 97 Rbl. 77 Kop.

B. Douglas,
II. Vorsteherin u. Schrift- u. Rechnungsführerin des Rigaer Thierasyls.

Bestand der Thiere im Rigaer Thierasyl im Jahre 1893.

Bericht I.

	Es verblieben zum Jahre 1893.	Es kamen im Jahre 1893 hinzu.	Genesen.	Gestorben.	Aus der Pflege resp. Isolirung entlassen.	Getödtet: auf Wunsch der Besitzer.	Getödtet: auf Initiative d. Asylverwaltung.	Verschenkt.	Verkauft.	Entkommen.	Besitzer sagte sich los.	Zurückgegeben. Gehelt, ohne Zahlung.	Zurückgegeben. Ungeb. a. Wunsch des Besitzers.	Todte Thiere: Verwerthet.	Todte Thiere: Eingegraben.	Es verblieben zum Jahre 1894.	Für Zahlung.	Unentgeltlich.
Pferde . . .	8	145	10	—	—	14	114	—	—	—	3	—	2	1	1	8	24	129
Kühe	6	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	5	—	7
Kälber . . .	2	5	—	1	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	7
Hunde . . .	121	553	96	41	69	130	127	7	74	2	3	10	2	—	3	110	267	407
Katzen. . . .	10	115	7	12	1	47	44	2	—	—	—	—	—	—	2	10	22	103
Eichhörnchen .	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2
Vögel und Geflügel . . .	31	30	8	3	30	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	18	12	49
	180	849	121	58	100	192	291	9	74	2	6	10	4	2	6	154	325	704
	1029		1029														1029	

Bestand der Thiere im Rigaer Thierasyl im Jahre 1893.

Bericht II.

	Zur Cur.	Zur Pflege.	Zur Isolirung.	Zur Beobachtung.	Zur Tödtung von: den Besitzern.	Zur Tödtung von: der Polizei.	Zur Tödtung von: Mitgliedern mit Hilfe der Polizei.	Zum Ankauf von: den Besitzern.	Zum Ankauf von: der Polizei.	Zum Ankauf von: Mitgliedern mit Hilfe der Polizei.	Todte Thiere: zur Verwerthung.	Todte Thiere: zum Eingraben resp. zur Section.	Zurückgekommen.	Herrenlose resp. verstossene Thiere.	Zusammen.
Pferde	14	6	—	—	14	3	—	110	—	4	—	2	—	—	153
Kühe	—	6	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	7
Kälber	—	4	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Hunde	140	24	23	28	125	5	—	—	—	—	—	3	4	322	674
Katzen	9	1	—	—	44	—	—	—	—	—	—	2	—	69	125
Eichhörnchen . .	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Vögel u. Geflügel	19	41	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	61
	182	84	23	28	184	11		111		4		7	4	391	1029
	1029														

	Pferde.	Kühe.	Kälber.	Ziegen.	Schweine	Hunde.	Katzen.	Geflügel.	Zusammen
Ambulatorisch behandelt wurden	54	5	3	7	2	75	6	12	164
	164								

Anzeige der Asylverwaltung.

Das in Hagensberg, Fuhrmannsstraße Nr. 32, belegene Thierasyl ist für das Publikum den ganzen Tag, mit alleiniger Ausnahme der Stunden von 1—3 Uhr Nachmittags, geöffnet. Anstaltsarzt ist Herr Gouvernements-Veterinärarzt Lindenkampff, welcher verpflichtet ist, an jedem Mittwoch während seiner Anwesenheit im Asyl, zwischen 12—1 Uhr, Unbemittelten ärztlichen Rath unentgeltlich zu ertheilen.

Daselbst werden Thiere zur Kur, zur Verpflegung, zur Tödtung, zur Beobachtung (tollwuthverdächtige), zur Consultation, zur Operation, zur Section, zum Eingraben, sowie Hündinnen zur Isolirung entgegengenommen. Kranke, elende, verkommene, hungernde, verirrte oder verstoßene, von der Straße aufgenommene Thiere finden im Asyl gleichfalls Obdach, Pflege und Heilung und wo diese nicht mehr möglich, einen schnellen, möglichst schmerzlosen Tod. Auch werden alte, liebgewordene Thiere, denen die Eigenthümer das Gnadenbrod geben wollen, entgegengenommen.

Die Taxe beträgt für Pferde 50—70 Kop. täglich.
" " " " Kühe 50—60 Kop. täglich.
" " " " Hunde 60 Kop. bis 2 Rbl. wöchentlich.
" " " " Katzen 60 Kop. wöchentlich.
" " " " Vögel und Geflügel 3—12 Kop. täglich.
" " " " Tödtung von Hunden, Katzen ꝛc. durch Chloroform: 50 Kop. bis 1 Rbl.
" " " " Tödtung von Pferden durch Chloroform: 2 R. 60 K.
" " " " Tödtung von Pferden durch Erschießen: 1 Rbl.
" " " " eine Consultation: 25 Kop. bis 1 Rbl.
" " " " eine Operation: 1—3 Rbl.
" " " " eine Section: 1—3 Rbl.

Für die Tödtung von Pferden, welche der Anstalt zur Verwerthung überlassen werden, ist keine Zahlung zu entrichten, hingegen ist diese Zahlung für die Tödtung solcher Pferde zu leisten, deren Besitzer das getödtete Thier zurückverlangen. Dieselben haben in diesem Falle für's Abhäuten 1 R. 15 K. und für's Zerlegen 75 K. zu zahlen.

Für jedes zur Kur geschickte Thier ist außerdem, je nach der Krankheit. eine einmalige Zahlung für die ärztliche Behandlung incl. Arzenei zu machen, Die Anzahlung ist je nach der voraussichtlichen Dauer der Krankheit für 1—4 Wochen pränumerando zu entrichten.

Vorstehende Taxe gilt für die Mitglieder des Vereins. **Nichtmitglieder** haben 20% mehr zu zahlen.

Bei nothwendig werdender Einkassirnng hat der säumige Zahler die Incassogebühren zu entrichten.

Falls die Eigenthümer nicht persönlich ihre Thiere einliefern, haben sie dem Ueberbringer ein Begleitschreiben mitzugeben, das ihre Verfügung über das betreffende Thier, ob zur Kur, zur Verpflegung, zur Beobachtung, zur Isolirung oder zum Tödten geschickt, enthalten muß, sowie die genaue Adresse des Eigenthümers, den Namen des Thieres und etwaige Krankheitsursachen resp. Symptome.

Die eingelieferten Thiere werden nur auf persönlich oder schriftlich ausgesprochenen Wunsch des Besitzers und nach erfolgter Berichtigung der Kur- und Verpflegungskosten herausgegeben.

Mitglieder des Thierschutz-Vereins

unter dem Namen

Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Ehrenmitglieder.

Se. Excellenz der Gouverneur von Livland General-Lieutenant **M. v. Sinowjew.**
Frau Justizrath **Julie Lembcke,** Vorsteherin des Frauen-Thierschutzvereins in Kopenhagen.
Frau Consul **Mary v. Schwartz (Elpis Melena)** auf Creta.
Miss Frances Power Cobbe, Hengwrt, Dolgelly, N. Wales.
Ihre Excellenz Frau Baronin **E. v. Mengden.**
Ihre Durchlaucht Frau Fürstin **Swätopolk-Mirski.**
Frau Staatsrath **A. v. Reinhold** †.
Frau Aeltester **E. Schwabe.**
Frau **E. von Torklus.**
Herr Baron **Edmund von Lüdinghausen-Wolff.**
Seine Excellenz Kammerherr **P. v. Joukovsky,** Präsident der Russischen Thierschutzgesellschaft in St. Petersburg.
Seine Excellenz Herr Geheimrath **von Sfawinow** in St. Petersburg.
Herr Ingenieur-Architekt **S. von Sossimowski** in St. Petersburg.
Herr Garde-Kapitain **F. von Pochwalinski** in Orel.
Herr Baron **J. De-Chaudoir** in Shitomir.
Herr **Alexander von Reinhold.**
Herr **Ernst von Weber,** Präsident des internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter in Dresden.
Herr Professor **R. Bauer,** Präsident des Straubinger Thierschutzvereins.
Herr Oberlehrer **H. v. Westermann.**
Herr Staatsrath **C. Fr. Glasenapp.**
Herr Director **A. Döllen.**
Seine Durchlaucht Fürst **Michael Oginski.**
Herr Cand. jur. **S. J. Nikiforow** in St. Petersburg.

Correspondirende Mitglieder.

Herr **F. Trailin,** Geschäftsführer des Don'schen Zweig-Thierschutzvereins.
Herr **J. Selten,** Geschäftsführer des Narvaschen Zweig-Thierschutzvereins.

Beständige Mitglieder.

Herr Professor **Koch.**
Frau Staatsrath **L. von Oern.**
Herr **Friedrich von Reinhold.**

Mitglieder.

Ahbel, Hr. J.
Aderkas, Hr. M. v., Exc.
Ahrens, Fr. D.
Aksjonow, Hr. A.
Aksjonow, Fr. L.
Antonius, Hr. H. v.
Antonius, Fr. P. v.
Arenstamm, Fr. Ch.
Asmuß, Hr. R.

Baechmann, Frl. L.
Baer, Hr. C.
Baer, Fr. L.
Bagdahn, Fr. C.
Bagdahn, Hr. O.
Bahrs, Frl. J.
Bakejew, Hr. N.
Banisch, Hr. J.
Bardt, Frl. N. †
Bartuschewitz, Fr. L.
Baumann, Hr. G. L.
Baumert, Hr. L.
Becker, Hr. E.
Beise, Hr. Th.
Beckmann, Frl. F.
Behrens, Hr. E.
Belgard, Hr. v.
Berens, Hr. J.
Berg, Hr. B. v.
Berg, Hr. F. v.
Berg, Frl. C. v.
Berg, Frl. H. v.
Berg, Frl. K. v.
Berg, Hr. J.
Berg, Fr. R.
Berg, Fr. Hen.
Berg, Hr. H.
Berg, Fr. P.
Bergmann, Hr. C. J.
Berner, Fr. B.
Berger, Hr. R.
Bergmann, Hr. E.
Berthenson, Hr. P.
Bilterling, Hr. H. v.
Birkenstaedt, Fr. H. v., geb. Frey.
Bisliß, Hr. Chr.
Blechstein, Hr. Em.
Böcker, Hr. C.
Brohde, Frl. M.
Brandt, Hr. B. v.
Brandt, Hr. S. B.
Braude, Hr. N.
Braun, Hr. C.
Braun, Hr. H.
Breede, Hr. C.
Brieling, Hr. W.
Brockhausen, Hr. F. W.
Bruiningk, Hr. Bar. H. v.
Brückmann, Hr. E.
Brümmer, Hr. C. v.
Brümmer, Fr. L. v.
Brunnow, Fr. Bar. A. v.
Brunnow, Baronesse C. v.
Buchardt, Hr. Th.
Buching, Hr. J.
Büjanhoff, Fr. M.
Burmeister, Hr. M.
Busch, Fr. Ad.
Buschmann, Hr.
Buschmann, Fr. A.
Butte, Hr. Em.
Butterweck, Hr. C.

Campenhausen, Hr. Bar. L. v.
Carblom, Fr. Dr.
Ceumern, Hr. Bar. F. v.
Chomse, Fr. Alex.
Chomse, Fr. A.
Chomse, Hr. R.
Cruse, Hr. C. v.
Croix, Hr. de la.
Czarnocki, Hr. G. v.
Czarnocki, Frl. E. v.

Deighton, Frl. K., Stuttgart.
Dentler, Hr. R.
Diederichs, Hr. Fr.
Dmuchowsky, Fr. O.
Douglas, Frl. E.
Douglas, Frl. B.
Dulckeit, Hr. E.
Dunten, Graf E. v.
Dyk, Hr. P. van.

Eckstein, Hr.
Egliht, Hr. K.
Edelberg, Hr. L.
Ehmke, Fr. A., geb. Busch.
Eichberger, Frl. L.
Eisenhardt, Hr. H.
Engelhardt, Hr. Bar. v.
Engler, Hr. M.
Ens, Hr. J.
Erdmannn, Hr. H.
Eberhardt, Hr. J.
Erhardt, Hr. C.
Esbeer, Hr. W.
Esbeer, Fr. L.
Essmann, Hr. C.
Ewaldt, Fr. St.
Eylandt, Hr. E.

Faber, Frl. J.
Faber, Frl. C.
Fahrbach, Frl.
Fauchèr, Hr. E.
Fauchèr, Fr.
Fedorow, Hr. A. K.
Feldmann, Hr. Fr.
Feldmann, Frl. E.
Filipowicz, Hr.
Fleischmann, Hr. F.
Foelkersam, Hr. Bar. H. v.
Foelkersam, Baronesse A. v.
Frey, Hr. R. v.
Frey, Fr. v.
Freyberg, Hr. E.
Freyberg, Hr. A., Firma A. Lyra.
Freiberg, Frl. L.
Fromhold, Hr. S.
Freytag-Loringhoven, Hr. Bar. A. v..
Freytag-Loringhoven, Fr. Bar. v.
Förster, Hr. H.
Fuchs, Hr. O. v.

Galotin, Hr. A.
Galster, Hr. C.
Gangnus, Hr. O.
Geist, Fr. A.
Galinowsky, Hr. A. A.
Garnisch, Fr. v.
Gernet, Hr. A. v.
Glasenapp, Fr. H.
Glasenapp Frl. S.
Glasenapp, Frl. M.
Gödeberg, Fr. E. v.
Gödeberg, Hr. J. v.
Gorjes, Hr. Th.
Gorjes, Fr. L.
Graef, Fr. E.
Graff, Frl. L.
Grauding, Hr. J.
Groschke, Hr. Aeltester.
Grönberg Hr. Professor.
Grube, Hr. M.
Grunwaldt, Hr. C.
Grünfeldt, Fr. J.
Grünwaldt, Hr. A.
Gülich, Hr.
Gülich, Fr. R.
Gülich, Frl. E.
Güldenpalm, Hr. H.
Gutzeit, Frl. A.
Gyriatas, Hr. J.

Haarmann, Fr.
Hackenthal, Hr. L.
Haensell, Hr. O.
Haensell, Fr. M.
Hagen, Hr. W. v.
Haken, Hr. Hofrath v.
Haken, Fr. A. v., Exc.
Haken, Frl. A. v.
Haken, Frl. M. v.
Hahnenfeld, Fr. H. v.
Haller, Fr. Staatsrath.
Handtmann, Hr. O.
Hansen, Frl. E. v.
Hansen, Frl. H.
Hartmann, Fr. J.
Hartmann, Hr. L.
Hartmann, Hr. E.
Hartmann, Hr. W.
Hartmann, Hr. H.
Hartmann, Frl. E.
Harrys the Berry Reverend T.
Heidinger, Fr.
Heimann, Fr. Consul v.
Hellmann, Frl. A.
Hellmann, Hr. Dr.
Hentschell, Hr. W.

Herrmannsohn, Frl. M.
Hertel, Fr. A.
Hertzberg, Hr. B. v.
Hertzberg, Fr. C. v.
Hesse, Hr. Fabrikdir.
Hesse, Fr.
Heynisch, Frl. M.
Hill, Fr. K. J.
Hilweg, Hr. M.
Hollmann, Fr. A.
Hoffmark, Hr. C.
Hollander, Hr. A.
Holm, Hr., Stockholm.
Holtz, H. A.
Hümüller, Frl. M.

Immermann, Fr. O.
Inosemzow, Fr. A.
Intzé, Fr. A.
Irben, Hr. W.
Irmer, Fr. Dr. L. v., Exc.
Irmer, Hr. O. v.
Irmer, Hr. O. v.
Irmer, Hr. E. v.
Irmer-Holst, Fr. M. v.
Irmer-Holst, Frl. M. v.
Irmer-Holst, Frl. H. v.
Isaxon, Hr. E.
Isaxon, Hr. B.
Issajew, Hr P. v.
Jachna, Fr. N.
Jacobowsky, F. A.
Jacobsohn, Hr. C.
Jacowlew, Hr. A. M.
Jannowitsch, Hr. v.
Jansen, Hr. H.
Jarmersted, Fr. E. v.
Jaunsem, Hr. A.
Jeftanowitsch, Hr. Dr. W.
Jeftanowitsch, Fr.
Jegorow, Fr. P. W.
Jelinsky, Hr. J. v.
Jensen, Hr. E.
Jensen, Fr. S.
Jäppelt, Hr. R.
Jäppelt, Fr. M.
Johanson, Hr. Magister E.
Johanson, Hr. K.
Jurenew, Frl. N.

Kalinin, Hr. J. A.
Kamarin, Hr. Consl. N.
Kamarin, Fr. Commerz. A.
Karause, Fr. P.
Kasack, Hr. J.
Keck Hr. H.
Kerkovius, Hr. A.
Kerkovius, Fr. Ad.
Kemmer, Hr. J.
Keußler, Fr. H. v.
Keußler, Frl. H. v.
Keußler, Frl. M. v.
Keußler, Hr. W. v.
Keußler, Frl M. v.
Keußler, Frl. A. v.
Keußler, Hr. H. v., Pastor
Keußler, Hr. E. v.
Keußler, Hr. P. v.
Kirstein, Hr. E.
Kirstein, Frl. E.
Kirstein Frl. G.
Kirstein, Hr. J.
Kittner, Hr. M.
Klau, Hr. B.
Klawing, Hr. J.
Kleberg, Fr. E.
Klingenberg, Frl. A.
Klitschmann, Hr. J.
Kluge, Hr.
Koch, Frl. N.
Koch, Frl. L.
Koch, Hr. H.
Königsfest H. A.
Kokowzew, Hr. W.
Kokowzew, Fr.
Kolbien, Hr. H.
Komar, Fr. Gräfin.
Kondürow, Hr. F.
Korff, Hr. Bar. Frd. v.
Koundert, Hr. E.
Koundert, Hr. O.
Kotzebue, Frl. Alex.
Krasting Hr.
Krasting, Frl. A.
Krauklien, Fr. M.
Kratz. Hr. A.
Krause, Hr. L.
Krentzien, Hr.
Krohn, Fr. A.
Kronberg, Hr. J.
Kronwald, Hr. O.
Krüdener, Hr. Bar. H. v.
Krüdener, Baronesse A. v.
Krimmel, Hr. L.
Krschiwoblotzky, Frl. A. v.
Krschiwoblotzky, Frl St.
Kummerau, Frl E.
Kurotschkin, Fr.
Kymmel, Frl. M.
Kusel, Hr. A.

Landsberg, Hr A. v.
Lagowsky, Hr. M.
Lapin, Hr. W.
Laschkow, Hr. K. M.
Lebedew, Hr. N.
Lebedew, Hr. Th.
Lemberg, Hr. C.
Leontjew, Fr. L. v.
Lepke, Hr. E.
Lepp, Hr. A.
Lieven, Hr. Bar. E. v.
Linde, Fr. P.
Linde, Frl. W.
Lindenkampff, Hr. E.
Löbmann, Fr. St.
Loewis, Hr. A. v., Dahlen.
Loewis, Hr. W. v.
Loewis, Hr. M. v., Pulkarn.
Lohse, Fr. M.
Lwow, Hr. N.
Lorch, Hr. C.
Lorenz, Frl. M.
Losberg, Hr. L.
Lösewitz, Hr. K.
Ludwig, Fr. v.
Ludwig, Hr. E. v.

Magnus, Hr. O. v.
Magnus, Fr. v.
Marschütz, Hr. J.
Matzkewicz, Hr. K. E.
Martens, Hr. J.
Matwejew, Hr. N.
Mauring, Hr. A.
Meltzer, Hr. H.
Melsow, Frl. E. P.
Mengden, Hr. Bar. O. v.
Mengden, Fr. Bar. H. v.
Mengden, Fr. Bar. E. v., Exc.
Mengden, Baronesse, E. v.
Mengden, Baronesse, S. v.
Mengden, Hr. Bar. W. v.
Mengden, Hr. Bar. K v.
Ments, Hr. Richard.
Ments, Frl. H.
Meißel, Frl. J.
Mertiens, Hr. L.
Mey, Fr. B.
Meyendorff, Hr. Bar. v., Exc.
Meyendorff, Fr. Bar. v., Exc.
Meyer, Fr. P.
Meyer, Fr. J.
Meyer, Frl. P.
Meyer, Herr W.
Meyer, Hr. E.
Meyer, Hr. L.
Mikutowitz, Hr. M.
Mikutowitz, Hr. J.
Mirwaldt, Frl. B.
Musinowicz, Fr. Dr. O.
Moldawski, Hr. E.
Möller, Frl. A.
Moritz, Fr., Rechtsanwalt.
Müller, Hr. J.
Müller, Hr. G.
Müller, Hr. C. E.
Mullack, Hr. R.
Muß Hr. G.

Uebelsieck, Hr. R.
Nelidow, Fr. E. v., Exc.
Nelidow, Frl. M. v.
Neubert, Fr. W.
Neumann, Frl. E.
Niedermeier, Hr. A.
Niedermeier, Fr.
Nissen, Fr. J.
Nol, Hr. J.
Nordmeyer, Hr.
Nose, Hr. G.
Nowacek, Hr. J.
Nothnagel, Hr. O.
Nowikow, Fr. N.

Odojewzew, Hr. S.
Oeck, Hr. O.
Oettingen, Fr. J. v.
Ovander, Hr. L.
Owsjänikow, Hr. B.
Owsjänikow, Hr. P.

Paul, Hr. H. v.
Paul, Fr. A. v.
Paul, Frl. A. v.
Paul, Hr. K. v.
Peters, Frl. J.
Peters, Hr. E.
Petersen, Hr. M.
Pohle, Hr. Richard.
Peterson, Fr. D.
Plüschewsky, Hr. A.
Poenigkau, Fr. J.
Pologorow, Hr. J.
Popow, Fr. K.
Prüffert, Hr. O.
Pusch, Hr. F.

Querfeldt, Frl. v.

Radau, Hr. B.
Radau, Fr. A.
Radecki, Frl. A. v.
Radecki, Frl. J. v.
Radecki, Hr. H. v.
Rakowsky, Frl. Ch.
Ramberg, Fr. Ch.
Rasewitsch, Frl. E.
Ratbmünder, Hr. H.
Rauh, Fr J.
Rautenfeldt-Buschhof, Hr. C v.
Rautenfeldt-Buschhof, Fr. M. v
Rauthe, Hr. E.
Reichardt, Hr. Obrist P. v., Rigascher Polizeimeister.
Reichardt, Frl. O. v.
Reichardt, Frl. K. v.
Reichenecker, Hr. C.
Reichenecker, Hr. E.
Reiner, Hr. G. Th.
Reinbold, Hr G.
Reinsch, Frl. E.
Reitzberg, Fr.
Reß Hr. E.
Reyher, Frl. E.
Reymer, Hr. A.
Reymer, Fr. M.
Rinneberg, Frl. B.
Riebensahm, Fr. Ad.
Ritscher, Frl. E. v.
Rivola, Hr. F.
Rivola, Fr. A.
Robinson, Hr. L.
Roenelt, Hr. F.
Roenelt, Fr. H.
Rohloff, Hr. Ed.
Rosen, Fr. Bar. v.
Rosenthal, Hr. E.
Rosenthal, Hr.
Rosenthal, Hr. A.
Roßmeyer, Fr. R.
Roßmannn, Hr., Pristaw
Röttger, Hr. G.
Rudenko, Hr. B.
Rudin, Frl. R.
Rudnicki, Hr. v., Excel.
Ruhncke, Hr. C.
Rumschewitz, Hr. J. R.
Ruprecht, Hr. F.
Rußczyc, Fr. E. v.
Ruttmann, Hr. A.

Sablowsky, Hr. C.
Sachs, Hr. S.
Sahpe, Hr. A.
Sakatoff, Hr. A. v.
Saß, Fr. Baronin v.
Satow, Fr. E.
Sawodtschikow, Hr. A. v.
Seeck, Hr. A. v.
Seebod, Hr. G.
Seehardt-Adamsohn, Frl. A.
Seeler, Hr. W. v.
Sellmer, Fr. Aeltester
Siering, Hr. W.
Sittenfeld, Hr. Julian
Sokolow, Hr., Pristaws-Geh.
Springenfeldt, Hr. Dr.
Ssobol, Hr. S.
Swiridoff, Fr. M. v.
Swetlow, Hr. F., Petersburg.
Schaschkow, Hr. P.
Scherwinsky Hr. G.
Schewzow, Hr. M. P.
Schiemann, Hr. G.
Schiffer, Frl. J.
Schirren, Hr. A.
Schischow, Hr., Lieutenannt
Schilling, Fr. M. v., Excel.
Schilling, Frl. A. v.
Schilling, Frl. M. v.
Schleicher, Hr. R.
Schleicher, Fr. H.
Schleicher, Hr. J.
Schleicher, Hr. H.
Schliskewitz, Fr. M.
Schmidt, Fr. L.
Schmidt, Hr. James v., Jalta.
Schmidt, Hr. A.
Schnabbel, Fr. R., sen.
Schoultz-Ascheraden, Hr. Baron R. v.
Schoultz-Ascheraden, Fr. Bar. M. v.
Schoultz-Ascheraden, Baroneſſe A. v.
Schoultz-Ascheraden, Baroneſſe J. v.
Schoultz-Ascher. Baron A. v.
Schoultz-Ascher., Baron Alf. v.
Schoultz-Asch., Baronin Hel. v.
Schoultz-Asch., Baronin B. v.
Schigle, Hr. J.
Scholkofsky, Hr. W. v.
Schorning, Hr. A.
Schrader, Hr., Bildhauer
Schrödder, Fr. J. v.
Schukowsky, Hr. H.
Schultz, Hr. E. v., Excell., Kleistenhof.
Schultz, Frl. E. v.
Schultz, Hr. M.
Schultz, Fr. E.
Schultze, Hr. Basil.
Schulz, Hr. J.
Schulz, Hr. C.
Schwabe, Fr. Aeltester E.
Schwabe, Hr. S. J.
Schwan, Hr. C.
Schwanenberg, Hr.
Schwartz, Hr. F.
Schwartz, Hr. Fr.
Schwarz, Hr. Th.
Schwarz, Hr Alex.
Schwech, Frl. F. v.
Schwech, Frl. A. v.
Schwech, Hr. W. v., jun.
Schweinfurth, Hr. L.
Schwedler, Hr. F.
Staeben, Hr. A.
Stamm, Hr. Carlos
Stamm, Hr. J.
Stankiewicz, Fr. A. v.
Starr, Frl. H.
Starr, Frl. J.
Steenbock-Fermor, Comteſſe Ch. v.
Stein, Hr. G.
Stein, Hr. H. v., Excel.
Stein, C. v.
Stepanis, Hr. K.
Stieda, Hr. H.
Stieda, Fr.
Stieda, Hr. A.
Stoltsch, Hr.
Stolterfoht, Hr. P.
Stolterfoht, Fr.
Strandmann-Zirsten, Hr. E. v.
Strandmann-Zirsten, Fr. Ch. v.
Strandmann, Hr. A. v.
Strandmann, Fr. E. v.
Strandmann, Fr. M. v., geb. v. Transehe
Strauß, Hr.
Strauß, Hr. E.
Struwe, Hr. C. v.
Struwe, Fr. E. v.
Sturtz, Hr. Consul
Sturtz, Fr. Consul

Thalheim, Fr. G.
Thalberg, Frl. E.
Thiebaud, Frl. C.
Thiel, Fr. A.
Thiel, Frl. L.
Tiesenhausen, Baroneſſe E. v.
Tiesenhausen, Hr. Bar. A. v.
Tiesenhausen, Fr. Bar. J. v.
Tischbein, Fr. A.
Tischler, Hr. C.
Thomson, Frl. A.
Todleben, Fr. B.
Tomaczewski, Hr. A.
Transehe, Fr. L. v.
Transehe, Hr. A. v.
Transehe, Hr. Obrist G. v.
Transehe, Hr. R. v., sen. Erlaa.
Transehe, Fr. D. v., Erlaa.
Transehe, Frl. E. v., „
Transehe, Frl. A. v., „
Transehe, Hr. R. v., jun. Petersburg.

Transehe, Fr. E. v., Petersb.
Transehe, Hr. E. v., Taurup.
Transehe, Fr. M. v. „
Transehe, Fr. M. v. Obselshof.
Transehe, Frl. A. v. „
Transehe, Hr. P. v., Schwaneburg.
Transehe, Fr A. v., Schwaneburg.
Transehe, Hr. N. v., Wrangelshof
Transehe, Fr. E. v., Wrangelshof.
Transehe, Fr. L. v., Annenhof.
Transehe, Fr. Minna v., Watram.
Transehe, Fr. K. v., Ledemanshof.
Transehe, Frl. J. v., Ledemanshof.
Transehe, Hr. E. v., Jummerdehn.
Transehe, Frl. El. v., Jummerdehn.
Transehe, Hr. E. v. Jummerdehn.
Transehe, Frl. Adda v., Jummerdehn.
Transehe, Frl. J. v., Heidelberg.
Transehe, Frl. O. v., Heidelberg.
Transehe, Frl. M. v., Helmet.
Transehe, Hr. A. v.
Trautmann, Fr. F.
Treyer, Fr. J.
Treyer, Fr. A.
Treymann, Hr. G.
Tscherkassow, Hr.
Twerdjänski, Hr. A. v.
Twerdjänski, Frl. J. v.
Treyde, Hr.
Tyczko, Hr. W.
Trampedach, Hr. A.

Uexküll-Güldenbant, Baronesse E. v.
Ungern-Sternberg, Baron A. v.
Uppit, Hr. D.

Vegesack, Hr. v., Poikern.
Vegesack, Hr. R. v., Neu-Salis.
Vogel, Hr. J. M.
Vogel, Hr. Alb.
Vielrose, Hr. G.
Venus, Fr. A.
Vetterlein, Hr., Oberl.

Wahl, Hr. H. v.
Walden, Hr. P. v.
Weber, Hr. A., Rechtsanwalt.
Weitbrecht, Fr. J. v.
Weißberg, Hr. J., sen.
Weißberg, Hr. W., jun.
Weidlich, Hr. F.
Westermann, Hr. Dr. J.
Westermann, Hr. H. v.
Westermann, Fr. A. v.
Westermann, Frl. M.
Wetterich, Hr. A.
Wiedring, Hr. R.
Wiemer, Hr. C.
Wiemer, Fr. A.
Wilcken, Frl E.
Will, Fr. B.
Wimbul, Hr. Th.
Windisch, Hr. Aelterm.
Wirk, Hr. Ingenieur.
Wisirow, Hr. W.
Witte, Hr. Th.
Woldt, Frl. A.
Wolff-Lüdinghausen, Fr. Baronin H. v.
Wolff, Hr. Bar. H. v., Kalnemois.
Wolff, Fr. Bar. B. v., Kalnemois.
Wolff, Hr. Bar. Axel v.
Wolff-Alswig, Hr. Baron Alexander v.
Woletzky, Fr. v.
Woidkewitsch, Hr. O.
Wolkenstein, Hr. Ph.
Wood, Fr. E.
Wrangell, Baronesse J. v.

Zimmermann, Frl. C.
Zimmermann, Fr. J.
Zimmermann, Hr. A.
Zimmermann, Hr. L.
Zimmermann, Hr. H.
Zirkwitz, Hr. H.
Zirkwitz, Fr Ch.
Zube, Hr. O.
Zütowitsch, Hr. Pristaw.
Zwingmann, Frl. C. v.

Neue Mitglieder.

(Vom Januar bis Juni 1894 beigetreten.)

Ansohn, Hr. Th.
Aschenkamph, Hr. A.

Baer, Hr. W.
Bärenfeldt, Hr. Th.
Bernhardt, Hr. J.
Blenk, Hr. M.
Braun, Hr. G.
Braude, Hr. N.
Brede, Hr. Joh.
Brede, Fr. G.
Brese, Hr. E.
Buching, Hr. J.
Buhmann, Hr. J.

Gräf, Fr. E.

Hellwig, Hr. H.

Jacobs, Frl. M.
Jacobsohn, Hr. M. D.
Jankewitz, Hr.
Jermolow, Hr. M.
Ikner, Hr. A.

Kalnin, Hr. W.
Kaufmann, Hr. Th.
Keck, Hr. B.
Kergalw, Hr. Ch
Krebs, Hr. G.
Kurschenietzki, Hr. v.
Kymmel, Hr. C. L.

Laptjew, Hr. M. D.
Legsding, Hr. G.
Lehmet, Fr. M.
Lesser, Hr. J.
Lichtenstein, Hr. H.
Lissowsky, Hr. R.
Löwis, Hr. W. v.

Martinell, Frl. M.

Petrow, Hr. J. F.

Rautenfeld, Hr. H. v.
Reimann, Hr. R.
Rosen, Frl. v.
Rudnicki, Hr. C. v.
Rudnicki, Fr. E. v.
Ruppeik, Frl. E.

Siebert, Hr. B. v.
Schmidt, Frl. A.
Schorries, Frl. L.
Schulinus, Hr. A.
Staschewicz, Hr. H.

Teichmann, Frl. N.
Tischer, Hr. H.
Tischer, Frl. E.
Titoff, Frl. M.

Ullrichen, Hr. H. v.

Villebois, Frl. V.

Wahrt, Hr. K.
Walter, Hr. N.
Woldemar, Hr. F.
Wolff-Alswig, Fr. Bar. A. v.

Spenden für das Rigaer Thierasyl.

(Im Collectenbuche der Anstalt gezeichnet 1893.)

	Rbl.	K.
Gebr. Alschwang	1	—
Th. Angelbeck & Co.	1	—
W. Angelbeck	1	—
J. Anspach	1	—
J. F. Andreas	1	—
S. Arenstamm	1	—
L. Baumann	—	50
C. Balk	1	—
Bett & Co.	1	—
Bing	2	—
C. Beythien	1	—
G. A. Bertels	1	—
Th. Berger	1	—
R. Bergmann	—	50
E. Breede	1	—
W. Baer	1	—
Hôtel „Bellevue"	1	—
L. Bosch	1	—
B. Borchert	1	—
Rob. Braun	1	—
L. Büjanhoff	1	—
M. J. Bostanjoglo	1	—
Dr. Carlblom	1	—
C. Caviezel	1	—
H. Danziger	2	—
B. Dihrik	1	—
„Drahtindustrie"	1	—
Desamari	1	—
Dr. Blechmann	1	—
John Ebert	1	—
W. Eickert	1	—
Felsko	—	50
F. Fleischmann	3	—
E. Fauchert	1	—
Feitelberg	1	—
Faßkessel & Co.	1	—
Faltin	1	—
Gebr. Fraenkel	1	—
Th. Felser	1	—
J. Ch. Glarner	1	—
v. Grünewaldt	1	—
Consul E. Grimm	3	—
Ed. Grade	3	—
A. v. Heimann	10	—
C. Haffelberg	1	—
R. Häusermann	1	—
Hanschkinewitz	2	—
J. Hafferberg	1	—
K. W. Hesse	2	—
Dr. Huff	1	—
Holm & Co.	1	—
H. Höpker	1	—
A. Haken	1	—
A. Hollander	2	—
Herzenberg & Meyerowitz	1	—
T. Hammer	3	—
J. Hoffmann	1	—
Oberpastor Holst	1	—
Hille & Dieterichs	1	—
O. Jakisch	3	—
Jauch	1	—
J. Jenckel	1	—
J. C. Jessen	1	—
Jestanowitsch, not. publ.	1	—
H. Kuchczynski	5	—
C. B. Kirstein	3	—
Gebr. Kerkovius	1	—
Dr. W. Kieseritzky	1	—
J. G. Kluge	1	—
N. Kymmel	2	—
C. Kymmel	1	—
Klau	—	50
H. Kluge	1	—
Friedr. Kanep	1	—
V. Kyber	1	—
Ed. Kopp	1	—
A. W. Kleberg	1	—
M. Kröger	1	—
Kusnezow	1	—
E. Kirstein	1	—
M. Lübeck	3	—
M. Litz	1	—
Alb. Langer	1	—
Rob. Langer	1	—
Rob. Loder	1	—
Lucht	1	—
Aug. Lyra	1	—
C. Lorch	1	—
Löwende	1	—
Alex. Loß & Co.	1	—
Alex. Mentzendorff	5	—
Wil. Mentzendorff	5	—
Anton Mentzendorff	5	—
Miram & Smolian	3	—
Mantel	1	—
J. Mitschke	1	—
Aug. Mentzendorff	3	—
H. H. Meyer	3	—
P. Neldner	1	—
J. J. Nowikow	1	—
Niedermeier	2	—
Baron Nolken	1	—
Neidlinger	1	—
Norblier & Co.	1	—
v. Nelidow	1	—
J. Ossipow	1	—
Odojewzew	1	—
Th. Platz	2	—
Rich. Pohle	3	—
P. S. Popow	1	—
v. Pander	1	—
Direction d. Pferdeeisenbahn-Act.-Gesellschaft	1	—
Rigaer Papierfabriken	3	—
Alex. v. Reinhold	10	—
M. Rukeyser & Söhne	1	—
Fried. v. Reinhold	5	—
G. Reiner	5	—
P. Reithlingshöfer	1	—
W. Ruetz	1	—
H. Rahlenbeck	1	—
v. Rudnicki	3	—
Reinisch	1	—
Redlich	1	—
A. Rosenthal	—	50
Ruckwardt & Wagner	1	—
J. Riesberg	1	—
W. Rank	1	—
A. Sellmer	1	—
„Selbsthilfe"	1	—
M. v. Swiridoff	2	—
S. M. Switgall	1	—
J. Siering	1	—
P. Seebode (Firma Th. Anspach)	1	—
Skerst	—	50
E. Spink	1	—
A. v. Stankiewicz	1	—
W. Sturtz, geb. Jentsch	3	—
Streiff, Gebr.	1	—
C. v. Strikky	1	—
Alex. Stieda	1	—
G. A. Strauß	1	—
J. Stamm	1	—
D. Schwarzbordt	1	—
Georg Scheuber	3	—
G. v. Schoepff	1	—
Rob. Schleicher	10	—
R. v. Schlipp	1	—
G. Schönfeldt	1	—
C. Ch. Schmidt, Cementfabrik	3	—
Alex. Schwartz & Söhne	1	—
G. Thalheim	2	—
Pastor Taube	1	—
A. Trofimow	1	—
W. Thiel	1	—
C. D. L Tischer	1	—
C. Trautmann	1	—
Toewe, Not. publ.	1	—
Vierecke & Leutke	1	—
W. Vajen	1	—
J. Vogel	1	—
A. Vogel	1	—
Baron Wolff	1	—
Waggonfabrik	3	—
C. H. Wagner	1	—
R. Walter	1	—
„Ilgezeemsche Wollweberei"	1	—
J. Wichmann	—	20
Th. Witt	—	50
C. Weiß	1	—
W. Wengel	1	—
A. Wolfschmidt	1	—
A. Wolfschmidt jun.	3	—
L. Zietemann	2	—
„Zündhütchen- u. Patronenfabrik"	10	—
C. Zander	3	—
	Rbl. 279	70

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 15 Іюля 1894 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

X. Jahrgang. August u. September 1894. № 8 u. 9.

„Mathilde v. Grotthuß-Stiftung".

Unserem Verein sind aus der obengenannten Stiftung der im Jahre 1874 verstorbenen Baronesse Mathilde v. Grotthuß auf Thalheim 3000 Rbl. S. zugefallen. Dieselben bilden einen Theil der Kapitalsumme, welche, wie das Testament der hochherzigen Erblasserin verordnet — zwanzig Jahre nach ihrem Tode aus ihrem zum Besten einer milden Stiftung bestimmten Vermögen entnommen und den Zwecken des Thierschutzes, nach Ermessen des Stiftungscurators, zugewandt werden sollen.

Indem wir der edlen Wohlthäterin unsern wärmsten Dank in's Jenseits nachrufen, ist es uns Herzensbedürfniß zugleich dem derzeitigen Curator dieser Stiftung, dem Herrn residirenden Kurländischen Kreismarschall und Präsidenten des Kurländischen Thierschutzvereins, Baron Rudolph v. Hoerner auf Ihlen, auch an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank auszusprechen für seine große Güte, unserem Verein aus der zu Thierschutzzwecken legirten Summe eine so hocherfreuliche Zuwendung überwiesen zu haben.

Der Vorstand
des Damencomités des Rigaer Thierasyls.

Meine Rechtfertigung als Thierschützerin in Kreta.

Von Elpis Melena.

(4. Fortsetzung.)

Der häufige Wechsel der Generalgouverneure der Insel Kreta, die wir für die Zwecke des Thierschutzvereins in Anspruch nehmen mußten, mag befremdend sein, doch so oft ich über den Grund dieser Unstätigkeit Aufschluß suchte, blieben auch hohe Beamte mir die Auskunft schuldig.

Geschichtlich wahr bleibt es, daß ohne Photiades Pacha, seinem Glauben nach ein Christ, der fünf Jahre Kreta als Generalgouverneur verwaltete und 1884 dort war, die Gründung eines Thierschutzvereins auf dieser Insel nie zu Stande gekommen wäre; meine Beziehungen zu seiner Familie erwähnte ich früher, aber der Wahrheit die Ehre! Sr. Excellenz Photiades Pacha gebührt doch das eigentliche Verdienst.

Schon im Jahre 1885 wurde dieser unser Gönner — wegen der Regulirung des Wakufs*) — vom Sultan nach der Pforte berufen und obwohl er nach Erledigung dieser Mission auch zeitweilig nach Kreta zurückkehrte, so war unser Verein doch von da an auf den Schutz Sr. Excellenz Savvas Pacha und dessen Nachfolger angewiesen.

Savvas Pacha war jedoch eine zu hervorragende Persönlichkeit, als daß ich mich mit dem bloßen Nennen seines Namens begnügen sollte.

Mit hoher Intelligenz, unverwüstlichem Fleiß und Willenskraft begabt, verließ der ehrgeizige junge Epirot die damals von türkischen Studenten viel besuchte Universität zu Pisa mit den nur selten verliehenen „insignia", um sich in Konstantinopel dem medicinischen Fache zu widmen.

Hier lächelte ihm Fortuna zu, denn Sir Henry Lytton Bulwer, den älteren Bruder des weltberühmten Romanschriftstellers kennen zu lernen, sein Intimus und Leibarzt zu werden und als alter ego des europäischen Diplomaten sich in den höchsten aristokratischen und wissenschaftlichen Kreisen zu bewegen, war Savvas in schneller Folge beschieden.

Savvas Pachas vielseitig hervorragende Eigenschaften hatten dem Sultan nicht fremd bleiben können und kaum war der letzte Funke des dreijährigen Aufstandes der 60er Jahre erloschen, als die Pforte jenen bevorzugten Mann zum Untergouverneur der Insel Kreta ernannte. Dies geschah gegen Ende des Jahres 1868, gerade als ich zum zweiten Male nach Kreta reiste. In meiner Obdachlosigkeit nahmen mich Frau und Herr L . . . . mit denen ich 1866 von Syra nach Kreta reiste und die als Semikretenser in Khalepa wohnten, gastlich bei sich auf bis ich mir selbst ein Haus gemiethet.

Savvas Pachas Name war mir bisher fremd geblieben, doch meine liebenswürdigen Wirthe erzählten mir solche Wunderdinge von diesem neuen Untergouverneur, der in einer Entfernung von etwa 6 Stunden in lieblicher Gegend sein militärisches Lager aufgeschlagen, daß es meine Neugier und mein Interesse erwecken mußte. Mit den Worten „nun bald werden Sie sich selbst überzeugen, ob unser Urtheil über Savvas Pacha übertrieben ist

*) Einer frommen Stiftung.

oder nicht", schloß Herr L . . . . seine Lobeserhebung über den neuen Untergouverneur, „denn übermorgen erwartet Se. Excellenz uns mit einigen Freunden, um ein paar Tage in seiner neuen militairischen Niederlassung, wie er sagt à la guerre comme à la guerre zu verleben und, da Ihre Ankunft bei uns ihm schon angekündigt ist, kann von Ihrem Wegbleiben nicht die Rede sein". Noch mit unausgepackten Reisekoffern, kaum seit 24 Stunden angekommen, erklärte ich mich hiermit keineswegs einverstanden, doch jeder Widerstand erwies sich dermaßen fruchtlos, daß ich vier Stunden später mich in der sehr heiteren Gesellschaft meiner Gastfreunde, eines jovialen französischen Schiffscommandanten, zweier Consuln mit ihren Secretairen und Drogmen ꝛc. ꝛc. auf einem eiligst erstandenen Pferdchen, beritten auf dem unwegsamen Pfade nach dem Oertchen Vamos befand.

Doch diese übermüthige Escapade macht weder auf politisches, noch auf geschichtliches Interesse Anspruch, sondern erlaubt sich nur als flüchtigstes Streiflicht dem ernsten Nordländer die verlockende Leichtlebigkeit des Orients zu schildern.

Etwa eine halbe Stunde mochte uns von unserm Ziele trennen, als der Gouverneur im Gefolge seines Stabes hoch zu Roß uns nach echt orientalischer Sitte entgegenkam, um uns das Geleit bis in seine Niederlassung zu geben. Zwei Worte genügen dieselbe zu beschreiben, indem sie aus einem Agglomerat von Bretterbuden bestand, dessen Centrum der riesige Stamm einer tausendjährigen Eiche bildete.

Nachdem einige Erfrischungen während eines lebhaften Austausches von Vorstellungen, Complimenten und Mittheilungen gereicht worden waren, wurde bei meiner Reisegefährtin der Wunsch rege, unsere Schlafstätte kennen zu lernen, und als ich gewahrte, wie ein dienstthuender Soldat mir eine Thür öffnete, die auf eine steil hinansteigende Leitertreppe führte, winkte ich meiner Begleiterin mir zu folgen und gehorchte dann schweigend seiner Aufforderung die Leiter zu erklimmen.

Als ich die lichtspendende offene Fallthür unserer Schlafstätte betrat und keinen Andern als Savvas Pacha in seiner Uniform und vollen Wohlbeleibtheit erkannte, wie er mit ausgebreiteten Armen ein Leintuch haltend eben im Begriff war, eins von zwei kleinen Feldbetten zu bedecken, da ward es mir nicht leicht, meine Heiterkeit zu unterdrücken.

„Daß wir uns im Bivouac Ew. Excellenz auf die ausgesuchtesten Liebenswürdigkeiten gefaßt machen konnten, wußte ich schon, aber das hätte mir nie geträumt, daß unsere hiesigen Lagerstätten höchsteigenhändig vom theuren Intimus eines Lytton Bulwer hergerichtet werden würden", fiel ich lächelnd ein. „A la guerre comme à la guerre lautete meine Einladung an unsere gemeinschaftlichen Freunde L . . . . „und meinen besten Willen, für eine gute Stätte für Sie Sorge zu tragen, werden Sie mir gewiß nicht abstreiten", erwiderte unser fürsorgender Wirth mit liebenswürdigem Humor. „Da ich aber in Ihrem Aufsuchen dieses Raumes eine feine weibliche Coquetterie erkenne, Ihrer Toilette eine kleine Retouche vor der Abendtafel zu geben, darf ich auch neben meinen

Camerierepflichten nicht diejenigen als Maggior domo vernachlässigen und muß hinuntereilen, um einen Blick auf die Fortschritte unsers Cordon bleu zu werfen."

Der kleine Vorfall, daß wir, Frau L . . . . und ich, Se. Excellenz in seiner Sorge für unsere bequemen Schlafstätten überrascht hätten, ging von Mund zu Mund und erhöhte die Heiterkeit der aus fast zwanzig Tischgenossen bestehenden Gesellschaft. In der Spontaneität seiner Erwiderungen, in seinen pikanten Sticheleien und interessanten Anekdoten konnte ich den unterhaltenden Gouverneur nur mit dem unvergeßlichen Liszt vergleichen.

Seine Frage am folgenden Morgen, ob wir gut geruht hätten, vermochte ich leider nicht bejahend zu beantworten, indem ich offen gestand, daß im Laufe der Nacht öfters an eine halbe Thür, die sich unmittelbar neben meinem Feldbett öffnete, laut geklopft worden sei, daß indessen keine Furcht uns habe beschleichen können, da ich jene Thür von innen verschlossen hielt und Se. Excellenz mich versichert hätte, ein wachtthuender Soldat sei am Fuß unserer Leiter aufgestellt.

Savvas Pacha erklärte hierauf in liebenswürdigster Weise, selbst schuld zu sein diese unverzeihliche Störung veranlaßt zu haben, indem unsere Stube die seinige sei, in welcher es den kretischen Bauern gestattet war, dem Untergouverneur Klagen und Bitten zu jeder Stunde des Tages und der Nacht einzureichen.

Der zweite Tag, den wir in Vamos verlebten, verging wie der erste im Genuß reizender Ausflüge zu Pferde und zu Fuß. Eine allgemeine Ermüdung machte sich in Folge dessen peremptorisch fühlbar und nachdem wir unsere Leiterkammer erreicht, merkte ich, wie meine Reisegefährtin bald sorglos in Morpheus' Armen ruhte. Ich hoffte ein Gleiches thun zu können und löschte meine Wachskerze aus, als ich mich jedoch hinlegen wollte, erschauerte mein ganzer Körper grausig und beim Lichtschein gewahrte ich einen riesigen Dolch, der seiner Länge nach eisig in meinem Bette lag! Und wenn Savvas Pacha mich am folgenden Tage gefragt, wie ich geruht, hätte ich ihm nur antworten können „in dieser kretischen Sorglosigkeit träumte mir nur von Gustav III. und Ankarström."

Schon in Vamos sagte mir Savvas Pacha, daß er, wenn er Kreta verließe, nur als Generalgouverneur die Insel von Neuem betreten würde. Es wurde ihm dies im Jahre 1885 vergönnt, jedoch nur um das schöne Eiland schon 1887 wieder zu verlassen; er machte damals kein Geheimniß daraus, daß er seinem Nachfolger, dem milden vortrefflichen Anthoponlos Pacha durch den Wirrwarr, in welchem er demselben die Insel hinterließ, eine sehr schwierige Aufgabe zumuthete. Der allgemein beliebte aber zu schwache Anthoponlos war der Verwaltung nicht gewachsen und wurde schon 1888 abberufen. Sartinsky Pacha folgte ihm im Laufe desselben Jahres, wurde jedoch beim Ausbruch der Unruhen im August 1889 zurückbeordert.

Der sodann in demselben Jahre als kaiserlicher Commissair nach Kreta befohlene Chakir Pacha endigte seine hiesige Mission im Jahre 1890 und

wurde durch Djévad Pacha ersetzt, der bis zum heutigen Tage als Grand-Vizir in Konstantinopel fungirt*).

Diese kargen aber zuverlässigen Notizen wurden mir von Herrn Bulgaridis, dem Kanzler und Secretair des russischen Generalconsulats, mitgetheilt.

Canea, den 17. Februar (1. März) 1889.

Meine Damen und Herren!

Da außerordentliche Umstände die Frau Präsidentin veranlaßt haben, Sie im November v. J. zusammenzuberufen und Ihnen die Lage der Gesellschaft umständlich auseinanderzusetzen, wird uns heute nur erübrigen, Ihnen einen Auszug der Arbeiten und des Zustandes unserer Anstalt während des verflossenen Jahres zu unterbreiten.

Im Laufe von 1888 hat unser Asyl sechzig kranke, verwundete oder durch ein Uebermaß von Arbeit oder schlechte Behandlung verstümmelte Thiere aufgenommen und verpflegt. Von dieser Anzahl sind 14 unheilbare Thiere getödtet worden; die übrigen sind, nachdem sie gut verpflegt und ernährt waren, ihren Eigenthümern wieder zugestellt worden.

Wir erachten es für unnütz, uns von neuem bei den Schwierigkeiten aller Art aufzuhalten, mit denen die Frau Präsidentin stets zu kämpfen hat, und zwar in Folge der Feindseligkeit, welche der größte Theil der Einwohner dieses Landes im Betreff unserer thierfreundlichen Anstalt an den Tag legt, und der Strafloſigkeit, welcher sich bis jetzt alle diejenigen versichert hielten, die ihre Lastthiere unnützerweise der grausamsten Behandlung unterwerfen.

Daher hat Frau Baronin v. Schwartz nicht verfehlt, gemäß dem Uebereinkommen in unserer Versammlung am 11. (23.) November v. J., schriftlich die Aufmerksamkeit des Generalgouverneurs anzurufen und Se. Excellenz zu bitten, uns gütigst seine mächtige Mitwirkung zu leihen, um dem Uebelwollen und der Gleichgiltigkeit der Agenten der öffentlichen Macht gegen Alles, was unser humanitäres Werk betrifft, ein Ende zu bereiten und machen wir es uns seitdem zur angenehmen Pflicht, Sr. Excellenz den Tribut unserer tiefen Dankbarkeit dafür darzubringen. Der Vali hat geruht zu versprechen, was in seiner Macht stände zu thun, um uns unsere Aufgabe zu erleichtern, indem er der Polizei die zu diesem Zwecke nöthigen Befehle ertheilt hat. Wir sind überzeugt, daß diese wohlwollenden Versprechungen baldigst zur Ausführung gelangen werden.

Sie wissen, daß die Gesellschaft sich bis jetzt in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sah, mit den Widerspenstigen sich zu vergleichen und

---

*) Djévad ist auch Militairschriftsteller von Rang und verfaßte unter Anderem: Etat militaire Ottoman. Depuis la fondation de l'empire jusqu'à nos jours. 1-er Volume. Livre premier: Le corps des Janissaires, depuis sa création jusqu'à sa suppression, par Almed Djévad, Colonel d'état major, Membre de la haute Commission des travaux publics, Officier du Medjidié, Commandeur de l'Osmanié et du Takowo, Grand-officier de l'Ordre de Ste. Anne.

II Album des figures et des dessins mentionnés dans le 1-er volume Les Janissaires par Almed Djévad etc. etc.

große Schonung gegen dieselben walten zu lassen, um die Dazwischenkunft der Polizei zu verhindern, die nur einen ungünstigen Ausgang für unsere thierfreundliche Thätigkeit herbeigeführt haben würde.

Aber ungeachtet dieser Hindernisse und der wenigen Mittel, über die wir verfügen, um solches durchführen zu können, bleiben unsere Anstrengungen dennoch nicht gänzlich ohne Wirkung. Sobald ein verwundetes oder krankes Thier durch die Stadt kommt, gelingt es uns fast immer, es in unsern Khan zu schaffen, wo es die sorgfältigste Wartung und eine reichliche und kräftigende Nahrung empfängt. Diejenigen Thiere, welche an unheilbaren Krankheiten leiden und deren Eigenthümer roh genug sind, sie bis zur vollständigen Erschöpfung arbeiten zu lassen, werden ihren grausamen Leiden durch Tödtung entzogen.

Unsere ökonomische Lage ist stets die gleiche: unsere Einnahmen beliefen sich im verflossenen Jahre auf Piaster 7900 und unsere Ausgaben auf Piaster 6675. Wir haben folglich einen Ueberschuß von Piaster 1225. Dieses glückliche Resultat verdanken wir der Großmuth der Frau Präsidentin, welche die Güte gehabt hat, unserer Kasse eine Hilfe von tausend Piastern zu gewähren.

Canea, den 17. November 1889.

Theure Frau!

Kreta ist wieder ruhig, und ich bin soeben aus dem Innern zurückgekehrt, wo die niedergebrannten und zerstörten Dörfer einen traurigen Anblick gewähren.

Trotz aller meiner Bemühungen ist es mir bis jetzt weder gelungen, Aïdin zurückzubekommen, noch irgend Jemanden zu finden, der ihn ersetzen könnte, und seit den letzten Tagen ist daher der Khan geschlossen gewesen.

Ich habe Bulgarides heute besucht, er wird mit Chakir Pacha wegen der Sache sprechen, aber es ist nichts weniger als leicht bei diesem Kriegsrecht und den neuen Regulativen.

Ich reise heute Abend wieder ab und werde ungefähr 10 Tage abwesend sein, daher will ich Bulgaridi bitten, die Sorge für etwaige Thiere, die möglicherweise eingeliefert werden, zu übernehmen. Wir sind noch reichlich mit barem Gelde versehen.

Ich hoffe aufrichtig, daß Sie bald wieder zu uns zurückkehren werden. Ich sehne mich nach einer Tasse ihres guten Thees und einem Plauderstündchen des Abends.

Meine Frau bittet mich, Ihnen ihre Grüße zu senden. Mit dem Ausdrucke der Hochachtung

aufrichtigst der Ihre.

In großer Eile

Geo. Almond.

An Se. Excellenz Chakir Pacha,
zeitweilig Generalgouverneur der Insel Kreta.

Canea, den 6. (18.) November 1889.

Ew. Excellenz wird vielleicht nicht in Unkenntniß darüber sein, daß mehrere wohlthätige Personen von Canea, ohne Unterschied der Religion,

auf meine Veranlassung vor etwa fünf Jahren zur Gründung eines Thierschutzvereins in dieser Stadt geschritten sind, dessen Zweck es ist, so viel wie möglich die grausamen Leiden, welchen auf der Insel Kreta die Last- und anderen Hausthiere nur zu oft ausgesetzt sind, zu erleichtern.

Nachdem die Statuten dieser Gesellschaft durch die Genehmigung des General-Verwaltungsrathes des Vilayets von Kreta bestätigt worden waren, haben alle Vorgänger Ew. Excellenz, welche seitdem im Generalgouvernement aufeinander gefolgt sind, die Güte gehabt, unser thierfreundliches Werk mit ihrem wohlwollenden Schutze zu beehren, indem sie uns Erleichterungen und Aufmunterungen aller Art zu Theil werden ließen. Unabhängig von der Oeffentlichkeit, welche unsere Vorschriften erlangt hatten, und von den Befehlen, welche den Ortsvorständen und der Polizei zu diesem Zwecke ertheilt waren, haben die Vali von Kreta die außerordentliche Verbindlichkeit gehabt, unserer Anstalt einen Gensdarm zur Verfügung zu stellen, der damit beauftragt war, die verwundeten, kranken oder verstümmelten Thiere, welche, um ihre mühsamen Arbeiten wieder beginnen zu können, der Pflege bedürftig waren, anzuhalten und unserm in Khalepa belegenen Lazareth zuzuführen. Nachdem dieselben in unserm Asyl gratis geheilt und gut ernährt worden, werden sie ihren Eigenthümern wieder zugestellt.

Da aber leider der dem Dienste unserer Gesellschaft zugewiesene Gensdarm, ein gewisser Aïdin, seit mehr als zwei Monaten von Kreta entfernt und nach Malaxa gesandt worden ist, so hat unser thierfreundliches Werk und seine Thätigkeit eine Zeit des Stillstandes erlitten, was um so mehr zu bedauern ist, da sich augenblicklich, wie man mir versichert, in diesem District eine große Verschlimmerung in der Behandlung der Thiere und Acte der Grausamkeit gegen dieselben seitens solcher Leute bemerkbar machen, welche durch die Straflosigkeit ermuthigt, ihren barbarischen und wilden Instincten gegenwärtig freien Lauf lassen.

Von meiner Reise nach Europa zurückgekehrt, habe ich gedacht, daß, um diesem beklagenswerthen Zustande der Dinge abzuhelfen, ich nur einen directen Ruf an die Gefühle der Menschlichkeit und des Mitleids, die Ew. Excellenz auszeichnen, ergehen zu lassen brauchte, damit der Gensdarm Aïdin, dessen längere Abwesenheit unsere Anstrengungen gänzlich lähmt, wieder in seine alten Funktionen als Gerichtsdiener unserer Gesellschaft eingesetzt werde.

Ew. Exc., welche schon die Güte gehabt haben, uns Ihre mächtige Mitwirkung zu versprechen, würden dadurch einen glänzenden Beweis des wohlwollenden Interesses geben, mit dem Sie unsere Gesellschaft gütigst beehren, und für welchen alle Mitglieder dieses Vereins Ihnen auf's Tiefste zu Dank verpflichtet wären.

Haben Sie die Güte, Herr Marschall, mit meinen im voraus ausgesprochenen Danksagungen zugleich die Versicherung meiner größten Hochachtung zu genehmigen.

Die Präsidentin des Thierschutzvereins von Kreta
M. E. v. Schwartz.

An Se. Excellenz Ehakir Pacha.

Canea, den 27. April (9. Mai) 1890.

Herr Marschall!

Der Gensdarm Aïdin, welchen Ew. Exc. die Güte gehabt hat, von neuem dem Dienste unserer Thierschutzgesellschaft zuzuweisen, ist soeben von diesem Posten, weil zur Palastwache bestellt, entbunden worden.

Ueberzeugt, daß diese Versetzung ohne Vorwissen Ew. Ex. ausgeführt worden ist, habe ich die Ehre, Sie zu bitten, Herr Marschall, gütigst gehörigen Ortes die nöthigen Befehle geben zu wollen, damit der in Rede stehende Gensdarm wieder in seine thierschützerischen Functionen eingesetzt werde. Ew. Exc. würden unserer Anstalt einen unermeßlichen Dienst erweisen, wenn Sie Aïdin der Wache von Khalepa zuweisen könnten, und ihn so in die Möglichkeit versetzen, uns nützlicher sein zu können, als wenn er am Stadtthor verbleibt.

In der Hoffnung, daß Sie, Herr Marschall, meine Bitte gütigst mit Ihrer wohlwollenden Unterstützung beehren werden, benutze ich diese Gelegenheit, Ew. Exc. meiner höchsten Achtung zu versichern.

Die Präsidentin des Thierschutzvereins von Kreta.

Dieser Brief hatte den gewünschten Erfolg.

Da ich oben die frevelhafte That, die ein gewisser Bamié sich unserm Vereine gegenüber erlaubte, zur Sprache gebracht, und gleichzeitig den Mangel aller Energie seitens der Polizei wie auch des Consularischen Corps nicht unerwähnt lassen konnte, glaubte ich das Höchste, was ein kretischer Palikare leisten könne, erfahren zu haben.

Doch dem war nicht so: ein wegen seiner Ruchlosigkeit bekannter Bandit aus Khalepa Namens Adamena sollte mich eines Anderen belehren.

So oft er mit Kumpanen seines Gelichters in Streit kam oder aus Mangel an Verdienst des Schnapses entbehrte, gerieth er in solche Wuth, daß seine arme Frau, seine Kinder, sein Esel, seine Ziege, kurz Alles, was bei ihm lebte und webte, der Gefahr schrecklicher Stockprügel, ja von Messerstichen ausgesetzt war.

Aus Mitleid für diese bedauernswürdige Familie ward's mir Pflicht, ihr ab und zu beizustehen. Als ich eines Tages aus meinem Hause trat, gewahrte ich die Frau Adamenas in höchster Verzweiflung wehklagend und auf den scheinbar halbtodten Esel hinter ihr deutend. „Lassen Sie das Thier nur sofort in den Khan in Sicherheit bringen, es hat seit Tagen nichts gegessen" schluchzte sie immer lauter, „mein Mann bringt's noch um in seiner Wuth, und wovon leben wir dann mit sechs Kindern, ohne Esel?"

Ich beschwichtigte die arme Frau und sagte ihr, ich würde für ihr Thier Sorge tragen, nur dürfe ihr Mann es nicht von mir zurückverlangen, bis ich selbst mich überzeugt hätte, daß der Esel wieder arbeiten könne. Ich ließ unsern Asylwächter kommen und nachdem dieser den auf's Schrecklichste verwundeten Esel mit Müh' und Noth auf die Füße gebracht, begleitete ich ihn bis zum Stall, wo sich mir ein seltsamer Anblick darbot.

Unter den zu verpflegenden „Elenden" befand sich ein Esel, der einem „halben" Menschen gehörte. Mit Recht konnte der Arme diesen Namen beanspruchen, denn vom Oberkörper an fehlten ihm beide Beine. In Europa sieht man öfters solche unglückliche Wesen, die auf einem ganz niedrigen Wägelchen sitzend, dessen Räder mittelst ihrer Hände fortbewegen und ihr Dasein durch Betteln fristen, aber dieser kretische Mann, den ein kühner Buckel noch gnomenhafter machte, dem es an Witz indessen nicht fehlte, — wollte von Dorf zu Dorf reitend, sich sein Brod in landschaftlichem Genuß erwerben. In Ermangelung der Beine war er stets, um seinen Esel nach Landessitte zu „betrommeln", mit großen Aloespitzen versehen, um, was er dem armen Thiere an Futter entzog, durch scharfe Wunden zu ersetzen! Als ich den „Gnom" im Asyl sah, war er gekommen, sich von seinem Diener, der ihn bis Khalepa getragen hatte, auf seinen lebendigen vierbeinigen Thron. den wir ab und zu beherbergten, wieder anschnallen zu lassen. (Die Throne heut' zu Tage sind ja oft beweglich!)

— — — — — — — — — — — — — — —

Ich wollte eiligst nach Hause, um einer kleinen Comitè-Sitzung beizuwohnen, welche sich mit der Entwendung von drei guten, aber noch an tiefen Wunden leidenden Pferden aus dem Khan beschäftigte — die Thiere waren von ihren eigenen Besitzern arglistiger Weise in die Berge entführt worden — doch das Erscheinen von fünf mit Kieselsteinen schwer beladenen kleinen, elenden Eseln, die von einem mir wohlbekannten grausamen Mann und drei seiner Buben getrieben wurden, hielt mich an der Scholle bis diese Procession vorbeigezogen: es währte nur wenige Minuten bis der erste, dann der zweite der „Elenden" von übermäßiger Last bedrängt zu Boden fielen! sie hatten ihren Platz unweit des Asyls gut gewählt. Ich sagte ihrem grausamen Eigenthümer, ich würde ihn bei der Polizei verklagen, wenn er nicht zwei der Esel verkaufe und sich mit dem Erwerb von vier anstatt von sechs Thieren begnüge, ich wisse, daß er im Laufe von 24 Stunden unter seine sechs Esel ein einziges Maaß Gries bis zum Werth von 20 Pfennigen vertheile und daß vom Sonnenuntergang bis zum Sonnenaufgang nur die Heerstraße, wo während zwei Monaten im Jahre karge Gräser wüchsen, ihnen als Vorrathskammer diente! Wenn man bedenkt, daß jeder Kreter es für ganz überflüssig erachtet, überhaupt ein Thier zu füttern, und daß das Ausvermiethen von Tausenden und aber Tausenden von Lastthieren einen Haupterwerb des gewinnsüchtigen Kreters bildet, so kann man sich einen Begriff machen, welche Hungerstätte diese schöne Insel bildet. Doch über der Betrachtung dieser traurigen, weil so unabänderlichen Verhältnisse sind wir, fürchte ich, dem „Ehren Adamena" etwas abtrünnig geworden, während sein Andenken uns doch nicht so gänzlich entfallen darf.

Dank der Bekanntmachung seiner Missethaten und der Beharrlichkeit unsers Vereins wurde uns seine endgiltige Verbannung von der Insel versprochen. Wie staunte ich aber, als etwa einen Monat nach meiner Besitznahme von Adamenas Esel, ich, früh Morgens zu Fuß nach dem Meeresstrand gehend, vom Kavaß mit den Worten angeredet wurde „Sehen Sie jenen Mann, der in nur kurzer Entfernung den Steinboden hackt? das ist

kein Anderer als der leibhaftige Adamena, der noch gestern Abend im Gefängniß schmachtete! Vor Tagesanbruch stürzte seine Frau in höchster Verzweiflung zu mir ins Haus, mich beschwörend, ihr doch den Esel zurückzugeben, da, wenn ihr Mann das Thier nicht bekäme, ihn seine Bosheit zur blutigsten Rachethat verleiten könnte!" Diese Drohung eines Missethäters, von dem man wußte, daß er öfters seine Hände in Menschenblut gebadet, war nicht eben erquicklich, doch vorläufig erachtete ich es für genügend, die Polizei von der Sache zu unterrichten. Zugleich gab ich dem Kavaß strenge Ordre, den Adamena unter keiner Bedingung in mein Grundstück einzulassen oder ihm seinen noch ganz invaliden Esel auszuliefern. —

Es hieße der Geduld des Lesers eine zu harte Probe zumuthen, wollte ich ihm den ferneren Verlauf der niederträchtigen Schurkerei Adamenas ausführlich mittheilen. Wenn Alles um uns illusorisch wird und man es nur einer gütigen Vorsehung verdanken kann, das gefährdete Leben vor dem gehobenen Messer gerettet zu haben, so darf man noch von Glück reden.

Vor Adamenas feindlichen Einfällen glaubte der Kavaß mich und meinen Hof zu retten, indem er nach langem Verweigern den Esel gehen ließ, den Packsattel, ohne welchen das Thier unbrauchbar war, aber behielt. Doch als der Kavaß mir das Ausgehen aus meinem Eigenthum als *lebensgefährlich* schilderte und als meine deutsche Dienerin, ferner der Asylwächter und schließlich der Kavaß selbst der Reihe nach todesbleich und zitternd mir klagten, der Feind laure mit dem Messer und weiche nicht von meiner Mauer, so mußte ich zu andern Mitteln greifen, — wohl hätte ich andere wählen sollen, aber: Aequam memento rebus in arduis servare mentem — — — — — — — — — — — — — —

Um mein und meiner Dienerschaft gefährdetes Leben vor Adamenas Mörderhand zu sichern, blieb mir nichts zu thun übrig, als ihn bei der Polizei zu verklagen; aus Mitleid dagegen für seine arme Frau und um ihren elenden Esel ebenfalls den Mißhandlungen seines bösen Eigenthümers zu entziehen, kaufte ich ihm denselben ab.

Was die Leitung des Asyls unter Anderem sehr erschwerte, war das Verhalten zum türkischen Veterinair.

Es wurden uns öfters gute, große Pferde und Maulthiere gebracht die aber so tiefe, klaffende Wunden hatten, daß ich es nicht über mein Gewissen bringen konnte, solche Invaliden ohne die Pflege eines Wundarztes zu behandeln. Auf die Versicherung des Veterinairs, er garantire jene Thiere schleunigst und ohne schmerzhafte Operationen zu heilen, gestattete ich dies Unternehmen, um leider, leider zu erfahren, daß die Qualen der armen Thiere nur immer schlimmer und schlimmer wurden, bis sie nach wochenlanger nutzloser Behandlung doch schließlich erschossen werden mußten!

Nach solchen traurigen Erfahrungen, die sich wiederholten, kamen wir überein, daß, da die Thiere, die wir aufnahmen, nicht an inneren Krankheiten litten, sondern nur aus übermäßiger Anstrengung, aus Mangel an Nahrung und aus Verwahrlosung zur Arbeit ganz unfähig geworden, wir

nur auf ihre Wiederherstellung durch regelmäßiges Füttern, gute Pflege, homöopathische Mittel und Ruhe fortan bedacht sein müßten.

Und nun sei mir eine kleine Abschweifung über das Khalepische Badeleben im Sommer, die uns mit dem allerliebsten Egypter „Mein Haus" bekannt machen soll, erlaubt.

Khalepa, obschon am Meeresufer gelegen, besitzt nicht ein einziges Badehaus, und wer sich der Erquickung der herrlichen Fluthen erfreuen will, muß sich nach seinem Belieben seine eigene Baracke aufschlagen lassen. Nun ist aber in diesem Kreterlande das Stehlen und Rauben dermaßen gang und gäbe, daß wenn die Bretter der einen oder andern Baracke eines Pachas oder Consuls der Mühe lohnen, ad usc „Casa di Loretto"*) in nächtlichem Schweigen verschwinden. Ich bin weder Pacha, noch Consul, kann aber die Wahrheit dieser Behauptung bestätigen, da im Jahre 1888 mir drei Mal mein Badehaus gestohlen wurde; um einem vierten Male vorzubeugen, kam ich auf den Gedanken mir ein portatives Badehaus, das aus vier doppelten mit Leinewand überzogenen leichten Rahmen bestand, vom Schreiner verfertigen zu lassen.

Gerade in jenem Sommer fuhr ich bei glühender Julihitze nach der Stadt, um einige Besuche zu machen: da die Straßen in Canea nicht fahrbar sind, mußte ich aussteigen, um eine ungewöhnlich steile gepflasterte Straße zu Fuß zu erklimmen; von der Höhe derselben herabkommend, erblickte ich zwei mit ungeheuren Sandsäcken beladene schmächtige Esel, welche bebten und zitterten, weil sie sich kaum auf ihren Füßen halten konnten. „Diese Thiere müssen jeden Augenblick zusammenbrechen", sagte ich dem Kavaß, doch kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als das elendeste des Eselpaares mit einem Krach unter seiner übermäßigen Last erlag. Nur der Eigenthümer der unglücklichen Geschöpfe, die ich indessen ihrem Schicksale nicht überlassen konnte, fehlte. Ich gab dem Kavaß strengen Befehl, er müsse ihn finden und ihn sammt seinen ledigen Thieren nach Khalepa begleiten. Bei meiner Heimkehr fand ich den Eseltreiber und die Thiere im Asyl. Ich kaufte ihm den erbärmlichsten für 2 Medji — etwa 5—6 Mark ab, ohne andere Hoffnung, als ihn durch ein rasches Ende von ferneren Leiden zu befreien. Doch vorläufig sollte dieser junge egyptische Esel mit dem schönen schwarzen Strich über dem Rücken, der mit seinen gazellenartigen großen Augen so seelenvoll uns anschaute, ein kurzes Gnadenbrod genießen.

Die kleine Bucht, wohin ich täglich meine portative Baracke von einem dazu besonders gemietheten Esel tragen ließ, befand sich eine gute halbe Stunde von meiner Villa entfernt und der Weg dahin führt bald über schroffe Felsenpartien, bald über jähe Abhänge hart am Meere entlang. Diese vor Sonnenaufgang unternommene Expedition nahm 2 bis 3 Stunden Zeit in Anspruch, gehörte aber zu den schönsten Genüssen der heißen Sommermorgen in Khalepa und wer sie in ihrer weihevollen, ich möchte sagen überirdischen Poesie gekannt, kann sie schwerlich vergessen!

Unsere Heimkehr, die gewöhnlich erfolgte, wenn das bescheidene Pförtchen des Khan's sich der Schaar von elenden Pferden, Maulthieren und Eselchen,

*) Casa di Loretto ist wohl Jedem bekannt.

öffnete, damit sie den Fahrweg überschritten, um das weite, weite, von hundertjährigen Oelbäumen dichtbeschattete Areal zu erreichen, welches unser Verein ihnen sechs Monate im Jahre bietet, setzt diesen bukolischen Stunden die wahre Krone auf — hier freut man sich eines Paares von Langohren, die im üppigsten Wohlsein ungestört sich tummeln und wälzen — dort versuchen einige lahme Gäule sich den Eingang in den dunklen Hain streitig zu machen, während andere in unbeweglichem Stillstehen über ihre vergangenen Leiden zu philosophiren scheinen.

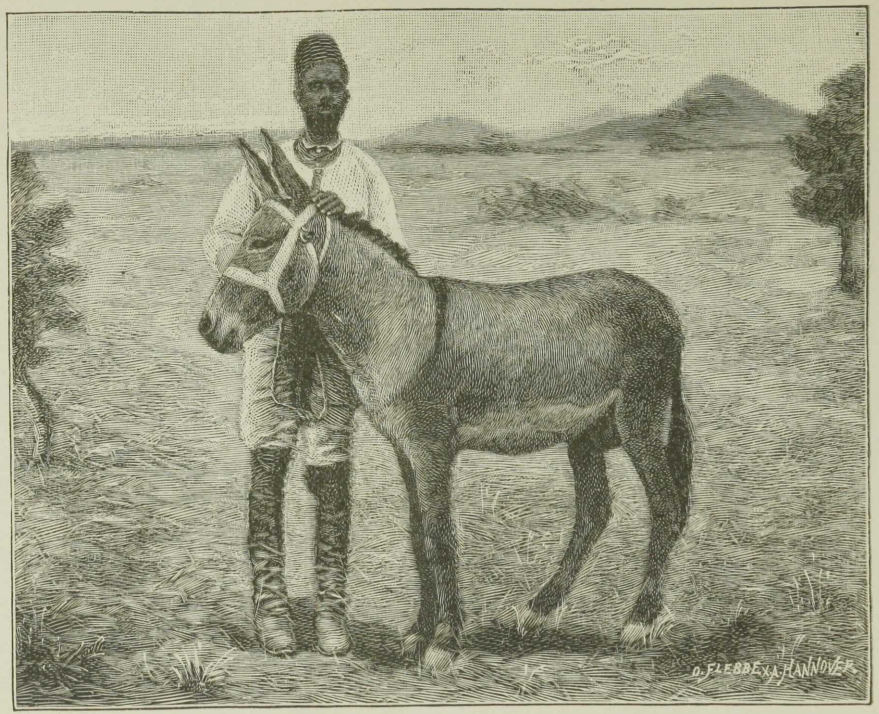
Als ich an einem herrlichen Septembermorgen bei Sonnenaufgang meinen Gang nach dem Badeplatze unternehmen wollte, trat der Kavaß mir mit den Worten entgegen, es sei kein einziger Esel in Khalepa aufzutreiben, um das Badehaus dorthin zu befördern; er meine aber, der kleine egyptische Esel habe sich in den letzten Monaten so merkwürdig herausgemacht und sei so willig, daß er gewiß diese Arbeit brav verrichten würde. „Es kommt auf den Versuch an," erwiderte ich und in der That, das intelligente Thier entledigte sich der Zumuthung mit solcher Geschicklichkeit, daß wir Alle ganz verwundert waren. „Wie nennen wir nun dies brave Thierchen?" fragten der Kavaß und der Araber. „Mein Haus", — ja, mein Haus, wiederholten sie, als ich ihnen das Wort erklärte, und von nun an soll „mein Haus" nicht mehr im Asyl bleiben, sondern den Stall bewohnen, wo mein Chiaramonte*) mich so lange beglückte.

„Mein Haus" ist noch jetzt bei mir; ich schone ihn natürlich und er verrichtet kleine Dienste, denen seine schwachen Beine gewachsen sind; nebenbei erfreut er sich der Vorzüge eines verzogenen Kindes. Oftmals, wenn ich zufällig aus dem Fenster blicke, sehe ich, wie „mein Haus" sans gêne aus seinem Stalle huscht; mit gesenktem Haupte und dicht angelegten Ohren eilt er zuerst auf die fressenden Hunde zu, vertreibt sie von den Schüsseln, schießt dann mit lustigen Sprüngen weiter, bis er das Küchenfenster erreicht, wo er seine weiche Nase durch die Fensterlöcher drängt, um etwas Eßbares zu erwischen, dann springt er zum Orangenhain, wo er sich ganz ungenirt der reifen Früchte bedient, bis es ihm einfällt, seinen halben Kopf in der vollen Grieskiste zu vergraben . . .

Doch es ist Zeit, daß wir unsere Aufmerksamkeit von Neuem dem Vereinsleben schenken, in dem wir zwei empfindliche Verluste zu beklagen hatten: nämlich den der Abreise des vortrefflichen Fräuleins Johnson, die nach Europa übersiedeln mußte und die Versetzung unsers verdienstvollen Censors Herrn Joseph Franco, der als erster Dragoman plötzlich nach Smyrna berufen worden war.

Während so das Jahr 1888 unter vielen Plackereien, aber immerhin nicht ohne Erfolg unserer Bemühungen verstrich, lähmte das nächste durch den Aufstand in Kreta, welcher während meiner mehrmonatlichen Reise nach dem europäischen Continent ausbrach, selbstverständlich die Thätigkeit der

*) Ein arabisches Pferd edelster Race, welches ich 23 Jahre hatte und mit dem ich die ganze Insel Kreta glücklichst bereiste.



„Mein Haus.“

Seite 332.

Vereinsmitglieder, welche durch die persönlichen Gefahren und die Tagesereignisse mehr als genug in Anspruch genommen wurden. Meine Vertretung in der Obhut des Khans lag vornehmlich in den treuen Händen Almonds, von dem später ausführlich die Rede sein wird; der folgende Brief von ihm gestattet einen Einblick in die damals herrschende Zerrüttung.

Canea (Station), 17. September 1889.

Liebe gnädige Frau!

Kreta ist wieder beruhigt und ich kehre soeben vom Innern der Insel zurück, wo der Anblick der ruinirten, eingeäscherten Dörfer ein gar trauriges Bild darbietet.

Trotz aller meiner Bemühungen ist es mir noch nicht gelungen, weder Aïdin, noch irgend einen Ersatz für ihn zu bekommen, weshalb der Khan seit einigen Tagen hat geschlossen bleiben müssen.

Ich habe Bulgarides heute besucht; er wird mit Chakir Pacha über diese Angelegenheit sprechen, aber mit dem jetzt in Kraft getretenen Kriegsgesetz und den neuen Anordnungen ist Alles sehr erschwert worden.

Ich verreise heute Nacht, und da ich etwa zehn Tage abwesend bleibe, werde ich Bulgarides bitten, den Thieren, die möglicher Weise bei uns erscheinen könnten, Zutritt zu geben: an Geld fehlt es uns nicht. Ich hoffe sehnlichst, Sie bald bei uns eintreffen zu sehen. Ich sehne mich nach einer Tasse Ihres guten Thees bei einer ausführlichen Unterhaltung.

Meine Frau bittet mich, Ihnen ihre besten Grüße zu schicken, denen ich die meinigen hinzufüge und verbleibe

in Ergebenheit

Ihr

Geo. Almond.

Daß der Verein trotz so schwieriger Verhältnisse nur zeitweilig seine Thätigkeit unterbrach, um sie nach der Wiederkehr geordneter Zustände mit verdoppeltem Eifer zu erneuern, kann wohl als ein Beweis dafür angesehen werden, daß er begonnen hatte feste Wurzeln zu fassen, sowie daß seine Leitung sich durch äußere Hindernisse nicht irre machen ließ. Der folgende Jahresbericht für 1889 giebt darüber näheren Aufschluß.

Khalepa, am 9. (21.) März 1890.

Meine Damen und Herren!

Im Laufe des Jahres 1889 wurden von der Gesellschaft, trotz der ungünstigen Umstände, in welchen sich die Insel wegen der Unruhen im Lande befand, 65 kranke, verwundete, verkrüppelte und in Folge der Mißhandlung arbeitsunfähig gewordene Thiere im Asyl aufgenommen. Dreizehn derselben mußten, weil unheilbar, getödtet werden, sechs erlagen in Folge totaler Entkräftung ihren Leiden und die übrigen wurden geheilt den Eigenthümern zurückgegeben.

Die Gesellschaft hätte eine größere Anzahl von Lastthieren aufnehmen können, wenn nicht in Folge der politischen Ereignisse die Behörden genöthigt gewesen wären, den uns zur Verfügung gestellten Gensdarmen für einen

anderen Dienst zu verwenden. Doch dank der wohlwollenden Unterstützung Chakir Pachas wurde uns unser Gensdarm später wieder zugetheilt unter der Bedingung, daß der Asylwächter die einzuholenden kranken Thiere selbst zu führen habe.

Unsere Einnahme im verflossenen Jahre betrug 8842 Piaster 20 Para und die Ausgaben dagegen 7975 Piaster 10 Para, so daß ein Ueberschuß von 867 Piastern 10 Para verbleibt.

Dieses glückliche Resultat ist der Freigebigkeit unserer verehrten Präsidentin zuzuschreiben, die, wie Sie wissen, eine bedeutende Summe im Interesse der Gesellschaft zinsbar angelegt hat. Aber da der kleine Kassenbestand von 867 Piastern 10 Para bald erschöpft sein wird und die Beiträge für das laufende Jahr noch nicht erneuert wurden, so schmeichelt sich die Präsidentin mit der Hoffnung, daß die geehrten Mitglieder der Gesellschaft es nicht zulassen werden, daß eine Institution, die bisher durch ihre Beiträge erhaltenwurde, und deren Existenz den localen Behörden und der Population Caneas die größte Ehre macht, eingehe.

Ich lasse sofort den Jahresbericht für 1890 folgen, der also lautet:

Khalepa, den 3. (15). Mai 1891.

Meine Damen und Herren!

Mehr als ein Jahr ist verflossen, seitdem die geehrten Mitglieder des Thierschutzvereins in Canea zur allgemeinen Versammlung berufen worden sind, um Kenntniß zu nehmen von der Thätigkeit und dem Kassenabschlusse unseres Vereines.

Das Asyl hat in diesem Zeitraume 77 Thiere verpflegt, die durch die schlechte Behandlung der Eigenthümer verwundet oder erkrankt waren.

Unsere Einnahmen erreichten die Höhe von 2525 Piastern und 35 Para und unsere Ausgaben bis Ende April betrugen 2469 Piaster 30 Para, so daß damals sich nur 22½ Piaster in der Kasse befanden.

Um den täglichen Ausgaben bis zur Berufung der Generalversammlung zu genügen, war die Präsidentin genöthigt, 500 Francs vorschußweise in die Kasse zu legen. Sie hofft, daß die geehrten Mitglieder, um den Verein vor dem Untergange zu bewahren, einen ihren Mitteln entsprechenden Jahresbeitrag leisten werden, um die Leiden so vieler elenden Creaturen, die schutzlos den Mißhandlungen roher Menschen preisgegeben sind, auch in dem kommenden Jahre lindern zu können.

Unter den Briefen, welche im Sommer des Jahres 1891 während meiner Reise nach Europa aus dem Orient an mich gerichtet wurden und mich in Kenntniß der Erlebnisse der mir befreundeten Familien, ganz besonders aber auch der Thätigkeit des Vereins und des Zustandes des Thierasyls erhielten, hat der folgende des schon erwähnten Herrn Almond ein allgemeines Interesse.

(Eastern Telegraph Company.)

Dardanellen (Station), 3. September 1891.

Liebe gnädige Frau!

Nach einiger Verzögerung erhielt ich hier Ihren Brief und freue mich zu hören, daß es Ihnen leidlich gut geht.

Ich war mehr als zwei Monate von Kreta abwesend und werde, wie ich sehe, schwerlich vor mehreren Wochen wieder bei Ihnen sein.

Wir hatten hier einen heißen angreifenden Sommer; mein College erkrankte, mußte mich verlassen und mir die ganze Arbeit allein zu beendigen überlassen; zum Glück blieb ich gesund.

Ich hoffe nur, daß während Ihrer und meiner Abwesenheit der Khan gewissenhaft beaufsichtigt worden ist. Hier werden die Thiere besser als auf Kreta versorgt und nur selten sieht man die schrecklichen Wunden an denselben, wie man sie außerhalb der Thore bei Canea täglich mit Schaudern gewahrt.

Während meiner Reisen im Innern hatte ich einen „spring car“ (Federfuhrwerk) mit zwei schönen grauen gutgefütterten Ponys und ihr alter Eigenthümer gewann mich lieb, als er sah, daß ich, so oft der Weg steil und schlecht wurde, zu Fuß ging, um es den Ponys zu erleichtern. Sogar den Kameelen widmet man hier zu Lande eine gewisse Pflege und sie scheinen es anzuerkennen. Während meiner Abwesenheit hatte meine kleine Nelly das Typhusfieber, doch ist sie jetzt wieder hergestellt. In Canea sollen viele Menschen an dieser Krankheit gestorben sein. Kreta ist so ziemlich ruhig, doch Mordthaten fahren fort, wie gewöhnlich an der Tagesordnung zu sein und man kann nie wissen, was der nächste Moment Einem bringt!

Wann gedenken Sie nach Kreta heimzukehren? Diesen Winter wollen wir versuchen, unsern Khan stets mit „miserabili“ (Elenden) gefüllt zu erhalten; ich schließe daraus, daß das Kapital der „Société“ sinkt.

Ihre elektrischen Glocken*) sind angekommen und sobald ich nach Khalepa komme, werde ich sie für Sie anbringen.

Meine Adresse für die nächsten Wochen bleibt Syra, später Canea wie früher. Entschuldigen Sie diesen eiligen Brief: die Geschäfte sind daran schuld.

Mit treuesten Grüßen stets der Ihrige

Geo. Almond.

Bald nach Empfang obigen Briefes meldete mir Herr Almond seine endgiltige Rückkehr nach Canea. Nichts konnte mich im Interesse unseres Vereins mehr beglücken als diese Nachricht; denn Herr Almond — als Engländer ein geborener Zoophile — mit seinen gründlichen Kenntnissen in der Thierverpflegung, seinem ernsten, gerechten Auftreten unserm Araber im Khan gegenüber, war mir eine nicht hoch genug zu preisende Stütze. Gar vieles hatte ich diesem treuen Verbündeten mitzutheilen, zu fragen, zu klagen ..... ich mußte ihm schließlich offen bekennen, daß der glühende Enthusiasmus, mit welchem unser Verein von dem consularischen Corps, seinen Beamten, Anhängern ꝛc. ꝛc. in's Leben gerufen worden war, mit der Zeit zur betrübendsten Gleichgiltigkeit gesunken sei; daß freilich kleine

*) Auch diese Gefälligkeit erwies mir der vortreffliche Herr Almond.

Comité- und allgemeine Versammlungen — wenn dringende Vorfälle sie erheischten — stattfanden, aber daß die Weihe der Humanität nicht wie früher die Triebfeder dieser Zusammenkünfte zu nennen sei.

Beim Vorbeigehen am Khan fiel es keinem früher noch so eifrigen Mitgliede ein, hineinzublicken, nachzusehen, ob Ordnung und Reinlichkeit am Wächter zu loben oder zu tadeln sei, wie es den leidenden Thieren ergehe ꝛc. ꝛc.; früher hatte es nie bei mir an unerwarteten Mitgliederbesuchen gefehlt, um einen oder den anderen Vorfall zu berichten, während jetzt Besuche gang und gäbe in meinem Hause waren, ohne daß der Verein oder die leidenden Thiere auch nur erwähnt wurden!!! Und die uns von Anfang an nie sympathisch gesinnte französische Partei verstieg sich sogar dazu, jeden fremden Ankömmling, der vielleicht aus litterarischem Interesse mich besuchte, zu fragen: „Vous a-t-elle déjà imposé sa Société Zoophile?*)“

Da das Urtheil meines edlen Landsmannes mir ebenso untrüglich war, als die Lauterkeit seines vortrefflichen Herzens, und er von Allem, was ich als hypothekarisches post mortem Legat zu Gunsten des von mir gegründeten Vereins gesetzlich unter dem Schutze des englischen Consuls und verschiedener Mitglieder beschlossen hatte, erfahren, fühlte ich, daß der Augenblick gekommen war, seiner Entscheidung hierüber, als der richtigen, volle Geltung zu schenken.

„Ich liebe diese Insel“, gab er mir zur Antwort, „und wüßte ich, daß ich lebenslänglich hier bleiben würde, so wollte ich Ihnen mein Wort verpfänden, mit unverbrüchlicher Treue für unsern Verein zu sorgen, für dessen Zukunft Sie weise und mütterlich Alles angeordnet haben; aber da ich nicht Herr meiner Zukunft bin, ist es mir unmöglich ein Versprechen zu geben, dessen Erfüllung nicht in meiner Macht liegt“.

„Sie werden in Ihrer Aufrichtigkeit mir vielleicht sagen,“ unterbrach ich Herrn Almond mit bedrängtem Herzen, „daß mein hypothekarisches post mortem Legat zu Gunsten des Vereins ein voreiliger Schritt, ein Irrthum, eine reine Utopie zu nennen ist“?

„Freilich“, erwiderte mein Landsmann mit männlicher Ueberzeugung, „und ohne einem Menschen Unrecht zu thun, behaupte ich, daß kein „Elender“ auf Kreta, trotz Ihres Legats von £ 700, sobald Sie die Augen geschlossen haben, eine Handvoll Futter — vom Verein erhalten wird**).

*) Eine Frage, welche die Herren sich hätten ersparen können, da die Leiden meiner „Elenden“ mir tiefer zu Herzen gehen, als daß ich sie dem Hohn oder der Gleichgiltigkeit gefühlloser Menschen hätte Preis geben können.

**) Anmerkung. Manche meiner Leser werden sich über den Titel, mit welchem ich diese Blätter in die Welt hinausgeschickt, verwundert haben: folgende Zeilen sollen ihnen denselben erklären.

Der Verein war einmal ein Ideal meiner Phantasie; was konnte natürlicher sein, als daß ich diesem „Benjamin“ ein bescheidenes inter vivos hinterlasse? Der Gedanke, daß beim Schließen meiner Augen aus jenem bescheidenen Hort „Misericordiae“ Strahlen der Barmherzigkeit hervorleuchten würden, war süß und beseligend für mich, doch dem schönen Wahn folgte bittere Enttäuschung, ich mußte erkennen, daß es nicht sein sollte, nicht sein konnte.

Schulde ich aber meinem Ideal nicht doch eine Verwirklichung? Ich habe den Trost, eine anderweitige würdige Verwendung ausfindig gemacht zu haben, die man mir erlassen wird näher zu bezeichnen, genug daß die £ 700 für arme Thiere verwendet werden sollen.

Einige Worte über meinen hochgeschätzten Landsmann werden, bevor wir uns von ihm trennen, dem Leser vielleicht nicht uninteressant sein.

Sein Vater, ein Mann von sehr strengen Principien und bescheidenen Mitteln, konnte ihn nur bis zu seinem 14. Jahre die Vortheile einer guten Schulbildung genießen lassen: der Wunsch des Sohnes Georg war, sich dem Telegraphendienste zu widmen. Infolge dessen reiste er mit dem Knaben nach Gibraltar, verschaffte ihm bei einem englischen Telegraphenbeamten gegen die Arbeit, die sein Sohn im Hause und auf dem Bureau dort verrichten sollte, freie Station, und nachdem Papa Almond dem Sohn für Kleidung etc. 5 £ übergeben hatte, überließ er es ihm „to make his own way", seinen eignen Weg durch den dornigen Pfad des Lebens zu gehen. Außer den guten Grundsätzen, die der Jüngling von seinem Vater in der Kindheit muß angenommen haben und der guten Leitung seines neuen Herrn, wird unser Freund Ehrgeiz und vortreffliche Anlagen gehabt haben; denn er hat sich nicht bloß auf das Ehrenhafteste durchgeschlagen, sondern auch eine Carriere gemacht, welche ihn auf verschiedene gute Posten in der Levante, hauptsächlich auf Kreta beförderte. Herr Almond war ein bildschöner Mann von imposanter Statur, feinen lieblichen Gesichtszügen und gewinnendem Auftreten; bei den englischen Consuln fand er stets die gastlichste Aufnahme. Er mochte kaum sein 21. Jahr zurückgelegt haben, als er schon heirathete, leider um mit 23 Jahren Wittwer und Vater eines Töchterchens zu sein.

Als „self-made man" und im Bewußtein, daß er nur durch seinen Fleiß und eigenes Verdienst den sehr einträglichen Posten eines Telegraphen-Directors in Canea (auf der Insel Kreta) erworben, besaß er ein gewisses Selbstgefühl, das mir in seinem Eintreten für den Thierschutzverein sehr willkommen war.

Das Wittwerthum konnte indessen dem nach allen Richtungen hin intelligenten, rastlos thätigen Manne nicht behagen; nach einigen Jahren schloß er aus Neigung eine zweite Ehe mit der Tochter eines oft von mir erwähnten semi-europäischen Bürgers aus Khalepa*).

Almonds Thätigkeit als Telegraphendirektor, der rasche Zuwachs seiner Familie, der lebhafte Verkehr, den er mit den Pachas pflegte und die Freundschaftsdienste, die er seinen Bekannten zu erweisen liebte, all' dieses füllte seine Stunden zwar reichlich aus, verhinderte ihn aber nicht ein gegebenes Versprechen zu halten, wie er denn mit großer Liebenswürdigkeit sein Wort einlöste, in meinem Hause elektrische Glocken einzurichten, sobald er wieder nach Khalepa zurückgekehrt war.

Um dieses hier zu Lande wichtige Ereigniß würdig zu feiern, lud ich ihn, seine Frau und seinen 5-jährigen ältesten Sohn, mein Pathenkind, zu einem „early dinner" mit obligatem Champagner ein und bei unserer heiteren Stimmung fiel es mir besonders auf, daß mein Freund seine Zufriedenheit zu erkennen gab, daß wir Engländer auf Grund des Ablebens verschiedener hochstehender englischer Seefahrer, die an der Suda-Bai gestorben, schließlich einen wunderschönen Gottesacker dort besäßen. —

*) Des englischen Consuls Herrn Biliotti.

Die nächsten Weihnachtsfeiertage, die auf Kreta von jeder Confession nach ihrer Weise, aber von allen mit großen Festlichkeiten begangen werden, verhinderten Herrn Almond, mich und den Khan so oft wie gewöhnlich zu besuchen, doch am Vorm. des 25. Decbr. (Weihnachtstag) plauderte er mit besonderer Liebenswürdigkeit über unsere gemeinsamen Vereinsinteressen. Als er aber nach der Uhr sah und gewahrte, wie spät es geworden, sagte er eiligst: „Ich habe ganz gegen meine Gewohnheit den Freunden versprochen, eine Jagdpartie mit ihnen nach Agia zu machen und muß Sie daher nun verlassen," dabei wünschte er mir frohe Festtage, hielt meine Rechte eine Weile in der seinigen und — was er nie zu thun gewohnt war — drückte einen Kuß auf sie. —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Almonds elegischer Abschied wollte mir nicht aus dem Sinn und hatte ich ihn vergessen, so störte mich der grausame Gedanke des Nichtfortbestehens meines Vereins; denn „Enttäuschung ist der Mühe Lohn", und es darf Jeden tief betrüben, der, wenn er von seiner Jugend bis zum hohen Alter ein schönes Vorhaben theuer gehegt — es wie einen rothen Faden durch das Gewebe des Lebens hindurchgesponnen hat — dasselbe dann an dem harten Wort „Unmöglichkeit" scheitern sehen muß!

Oftmals wie im Fiebertraume liegend folterten mich tolle Phantasmagorien: am häufigsten wähnte ich beim Einbrechen einer stürmischen Nacht bei meiner mir bestimmten frisch gegrabenen Gruft zu weilen: kein erhebendes Trauergeläute ertönte durch die Luft, sondern sie erzitterte von einem wüsten kakodämonischen Getöse, aus welchem das Wiehern des Rosses, der klanglose Ruf des unermüdlichen Maulthieres, das Schreien des geduldigen Langohrs und das Geheul kranker und verkommener Hunde, wirr durcheinander, ertönte. In diesem disharmonischen Orchester vierfüßiger Bittsteller waren ihre verschiedenen Gefühle deutlich ausgedrückt: ihrem freudigen Dank folgte eine flehende Bitte, dann ihrem Verzagen die Ergebung und schließlich der Hoffnungslosigkeit eine leidenschaftliche Verzweiflung! . . . Als aber ein Blitzstrahl nach dem andern die mich umgebende Scene hell beleuchtete und das nachhallende Donnergeroll die nächtliche Stille unterbrach, wähnte ich mich von einer Schaar von flehenden „Elenden" bedrängt, ich glaubte nach ihnen greifen zu können, meinen armen, fortan verlassenen Schützlingen ein letztes Lebewohl zuzuseufzen, doch vergebens! . . . denn es war ein Traum! und welch ein Traum! Plötzlich erhellte sich der Himmelsdom rings um mich her — eine schlichte unbedeckte Bahre zog gleich einer Vision an mir vorüber; nicht fremd erschienen mir die schönen Züge des Entseelten, der bei mir seine letzte Stätte aufzusuchen kam, und als Alles wieder mich umdunkelte, rief mir eine innere Stimme zu: Erkennst du nicht deinen Landsmann, der einen ersten und letzten Kuß auf deine Hand drückte? . . . . . .

„Dies irae, dies illa".

Ueber das Erwachen, welches dieser Nacht folgte, will ich schweigen. „Coming events cast their schadows before" sagte schon Byron.*) Oftmals hat dieser Dichterspruch sich als wahr bei mir erwiesen und in diesem

*) „Künftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus."

Falle nicht minder: ich fühlte mich unter einem so verhängnißvollen Druck, so gänzlich zu jeder Beschäftigung unfähig, daß ich gegen meine Gewohnheit dem Rufe des Fräulein F*), die des Morgens in einem Durchgang die Blumen zu versorgen pflegte, folgte, um ihr meinen Traum mitzutheilen. Doch kaum hatten wir uns begrüßt, als der Araber, mein Stallwächter, mit dem Ausdruck leidenschaftlichster Trauer und den Worten: „Herr Almond ist nicht mehr, er ist nicht mehr!" laut schluchzend zu uns hereinstürzte. Herr B**) folgte dem Araber auf den Fersen und nachdem er dem ersten Ausbruch seines Kummers Luft gemacht, erzählte er:

„Almond war kein Jäger, doch ausnahmsweise hatte ich mit ihm „und dem französischen Consul für gestern eine kleine Jagdpartie „zu Pferde nach Alikianou und dem Häuschen eines wohlhabenden Türken „unweit des Dorfes Kouffo verabredet. Eine Mahlzeit sollte Mittags daselbst „gehalten werden und zu diesem Zwecke hatte Almond seinen griechischen „Hausdiener und der französische Consul seinen feingeschulten Maître „d'hôtel mitgenommen.

„Die Pferde waren von der Stadt her nach Herrn Almonds Hause „bestellt, dort sollten wir aufsteigen; wir vermutheten, daß er nicht fertig „sei, begaben uns nach seiner Wohnung und stiegen bald darauf zu Roß.

„Nichts verrieth in Herrn Almonds Aussehen noch Stimmung," „fuhr Herr B . . . in seiner Mittheilung fort, „daß er, wie der „Franzose zu sagen pflegt, nicht in seiner „Assiette" war; denn nie „erinnerte ich mich, ihn so heiter und guter Dinge gesehen zu haben.

„Als wir die schöne mit Myrthen bewachsene Ebene in der Nähe „des kleinen Flusses, welchen wir passiren mußten, um nach Alikianou „zu gelangen, erreicht hatten und jeder von uns eine kleine Jagdpartie „zu Fuß zu machen wünschte, stiegen wir von den Pferden ab. Da „Almond indessen bei seiner Wohlbeleibtheit, seiner Unkenntniß des hier „tieferen, dort seichteren Flüßchens der Gefahr eines Unfalls mehr aus„gesetzt war, stimmte ich dafür, ihn hier nicht allein zu lassen, doch er „ließ lange auf sich warten und erst als ich seinem Diener gebot, mit „seines Herrn Pferd Herrn Almond aufzusuchen, führte er ihn uns zu.

„Die Zeit war inzwischen stark vorgerückt: ein Jeder empfand „Hunger und sobald wir das Türkenhaus in Kouffo erreicht hatten, „wurde zum Aufdecken der Provisionen geschritten. Vom Durst geplagt, „schlug ich als Erquickung eine Limonade vor, aber der französische Consul „bestand darauf, ein bitteres Getränk würde dem Magen nach der langen „Anstrengung gesünder sein. In einem Nebenstübchen bereitete dann „mit Hilfe seines Maître d'hôtel der französische Consul selbst einem „jeden seiner Begleiter den vielbelobten bittern Trank . . ." Von folternden Gefühlen überwältigt mußte Herr B . . einen Augenblick inne halten und nur indem er seinem herben Schmerze Gewalt anthat, vermochte er in seiner Mittheilung fortzufahren.

*) Ein bejahrtes italienisches Fräulein, das mich einige Wochen vorher von Florenz nach Kreta begleitet hatte und bei mir lebte.

**) Der mir seit langen Jahren befreundete russische Kanzler.

„Bald nachdem Herr Almond den bittern Trank zu sich genommen,
„verließ er die Stube, wo das Essen bereit war und zog sich in einen
„untern Raum zurück. Als einige Minuten vergingen, ohne daß er wieder-
„kehrte, eilte ich ihm nach . . . O Gott, was mußte ich gewahren! Auf
„einem Stuhle, nach vorne übergebeugt, wand sich der arme Freund sichtlich
„in großen Schmerzen und Erleichterung durch die eigene Natur suchend,
„doch umsonst! denn mit Blut durchstreiftes Wasser war Alles was seinem
„Munde entquoll. „„Ich bin vergiftet,"", war sein erstes Wort, „„Alles
„brennt in mir, ich bin vergiftet . . . oh, meine armen, armen Kinder! . .
„ich sterbe! . . .""" Aus dem benachbarten Oertchen wurde der einzige Arzt
„herbeigeholt, während die Worte, meine armen Kinder! . . schwächer und
„schwächer von den Lippen des Sterbenden erklangen.*) Sein grausamer
„Todeskampf mochte 20 Minuten gedauert haben," fügte Herr B. hinzu,
„doch als der Doctor aus Alikianou seinen Puls fühlte, flüsterte er mir zu,
„bald ist es vorbei". „Und so war es! . . ." — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Den urplötzlichen Tod des Herrn Almond seiner Familie, seinem Schwiegervater Biliotti, dem ihm befreundeten General-Gouverneur, den Behörden, dem Telegraphen-Bureau ꝛc. ꝛc. kund geben, — ferner sämmtliche Vorkehrungen für den Transport des Verstorbenen nach Khalepa, für seine Bestattung auf dem englischen Gottesacker über der Suda-Bai, — waren Aufgaben, welche die persönlichen Freunde des allgemein beliebten und geachteten Engländers stark erschütterten, zumal da ein geheimnißvolles Dunkel sein Hinscheiden wie mit einem Schleier umgab, den wir nicht zu lüften wagten.

Vor Tagesanbruch brach ein starkes Contingent von Kouffo auf, um die schwere Hülle — Herr Almond hatte einen sehr starken Oberkörper — des Verstorbenen nach Khalepa zu tragen und in der Wohnung des englischen Consuls aufzubahren, damit den zahlreichen Verwandten und Freunden ein Abschiedsgruß gestattet werde.

Gegen Mittag setzte sich der ganze Zug zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß in Bewegung: die sechs Kilometer lange Strecke von Khalepa bis zur Suda-Bai war bedeckt durch eine von Militär wie verbrämte Menschenmasse; gedämpfte Trommelwirbel ertönten ab und zu und der von keinem Sonnenstrahl durchbrochene, tiefgesenkte Himmel schien in vollem Einklange mit der trauernden Volksmenge zu sein.

Am Fuße der Anhöhe, auf welcher der englische Gottesacker, von einer hohen Mauer umgeben, sich erstreckt, wurde Halt gemacht. In Ermangelung eines evangelischen Predigers las ein englischer Laie — wie es bei Engländern in solchen Fällen zu geschehen pflegt (er war außerdem ein persönlicher Freund des Herrn Almond) den zum anglikanischen Todten-Gottesdienst gehörenden Text und nachdem das letzte „Amen" desselben gesprochen worden war, entfernte sich allmählich das Publikum, bis auf die zwei von den Consuln zur Ausführung der Autopsie der Leiche bestimmten Doctoren —

*) Herr Almond hinterließ eine Tochter von seiner ersten Frau aus Smyrna und drei Töchter und zwei Söhne von seiner zweiten Frau aus Khalepa.

um das Factum zu bestätigen, Herr Almond sei in Folge eines Gehirnschlages, eines natürlichen Todes gestorben.

Als nun die Fittige der Nacht Dunkelheit ringsumher verbreiteten und das Schweigen nur vom Rasseln der aus der Gruft heraufgewundenen Taue unterbrochen wurde, erbebte ich vor namenloser Wehmuth ob des tragischen plötzlichen Scheidens eines so verdienstvollen Ehrenmannes in der Blüthe seiner Jahre, und indem ich allen Segen seines Schöpfers für ihn erflehte, konnte ich nur mit Petrarka seufzen:

„E se non piangi — di che pianger suoli?“*)

Anmerkung. Nach Verlauf von anderthalb Jahren schickte Herr Anderson, der Superintendent der Telegraphischen Co. zu Syra, Freund des Herrn Almond, als Grabstein für seine Ruhestätte eine weiße Marmorplatte, welche nur die kurze Inschrift trug:

George Brooks Almond
died near Canea
December 26. 1891 aged 36 years.

(Schluß folgt.)

Des Zaren Liebling.

Kaiser Alexander II. besaß einen schönen Jagdhund, der den Namen „Mylord“ führte und seinen Hohen Gebieter überall hin begleitete, selbst in den Saal des Reichsraths, wo er zu des Kaisers Füßen unter dem grünen Tische lag. Nachts schlief der treue Hund gewöhnlich vor dem Bette seines Herrn, mindestens ganz in der Nähe desselben, so daß er den Kaiser athmen hören konnte, weil er sich sonst nicht zufrieden gegeben hätte.

Als nun der Kaiser im Jahre 1867 nach Paris zur Weltausstellung zu reisen beabsichtigte, da entstand die Frage, ob „Mylord“ ihn auch dahin begleiten sollte oder nicht. Dem Reisegefolge kostete es nicht wenig Mühe den Monarchen zu überzeugen, daß es im Gewühle von Paris schwer halten würde den Hund auszuhüten, und daß der Luftwechsel dem verwöhnten Thiere schädlich werden könnte. Endlich entschloß sich der Kaiser dazu, „Mylord“ bis zu seiner Rückkehr im Sommerpalais zu Zarskoje Sselo zu lassen. Das treue Thier nahm jedoch vom Augenblick der Abreise seines geliebten Gebieters keine Nahrung mehr zu sich und grämte sich zu Tode. Als die traurige Nachricht hiervon nebst anderen Mittheilungen an das Kaiserliche Marschallamt in den Elysées gelangte, ordnete der Zarewitsch an, daß dieselbe seinem Vater bis zur Rückkehr nach Rußland vorenthalten werde, weil der Ausdruck des Schmerzes im Antlitze des Hohen Gastes Napoleon's III. leicht politischen Sorgen hätte zugeschrieben werden können.

* * *

Diese, uns bereits vor längerer Zeit von unserem correspondirenden Mitgliede, Herrn J. Selten in Narwa, für den „Anwalt der Thiere“ eingeschickte kleine Episode finden wir im „Boten der Russischen Thierschutzgesellschaft“ abgedruckt und entnehmen demselben folgende Ergänzung:

*) „Und fließen deine Thränen nicht — worüber weinst du denn?“

„Mylord's" Nachfolger war ein großer Neufoundländer, der dem Kaiser gleichfalls wie sein Schatten, selbst in den Concertsaal folgte. Eines Tages spielte der bekannte Violinvirtuose Heinrich Wienjäwsky in Gegenwart des Kaisers. Sein schönes Spiel war ersichtlich nicht nach dem Geschmack des Hundes; derselbe verließ seinen gewohnten Platz zu den Füßen seines Herrn, näherte sich langsam dem Künstler, stellte sich auf die Hinterfüße und legte seine Vorderpfoten beinahe auf dessen Schultern. Wienjäwsky versucht kaltblütig zu bleiben und spielt weiter. Aber der Hund läßt ihn nicht in Ruhe, er rückt mit seinen Pfoten immer höher und seine große Schnauze folgt allen Bewegungen der Hände. Endlich that dem Kaiser, der dieser Scene lächelnd zugeschaut hatte, der Künstler leid und er fragte denselben:

„Wienjäwsky, stört Dich der Hund nicht?"

„Eure Kaiserliche Majestät", stammelte der aus der Fassung gebrachte Künstler, „ich fürchte, daß ich ihn störe".

Der Kaiser lachte hell auf und rief den Hund zurück, worauf der Künstler erleichterten Herzens sein Spiel fortzusetzen vermochte.

Reformirende Vorschriften über den Viehtransport auf den Eisenbahnen.

Die Medicinalabtheilung der Livländischen Gouvernementsregierung bringt im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Livländischen Gouverneurs das nachstehende, auf Anordnung des Herrn Ministers der Wegecommunicationen an die Verwaltungen der Privateisenbahnen erlassene Circular des Departements für Eisenbahnangelegenheiten zur allgemeinen Kenntniß und zur Nachachtung für die Absender von Vieh, die ihren ständigen Wohnsitz im Gouvernement Livland haben; ferner zur Richtschnur für alle dem Herrn Gouvernementschef unterstellten Beamten der Veterinärpolizei.

Der Minister des Innern hatte die Frage von der Mangelhaftigkeit der für den Transport von Großvieh auf den Eisenbahnen geltenden Bestimmungen in Anregung gebracht und auf die Nichterfüllung der in dieser Beziehung bestehenden Vorschriften hingewiesen, worauf der Minister der Wegecommunicationen auf Grund des Berichtes des Eisenbahndepartements und der Resultate der von der Inspection des Eisenbahnwesens geführten Untersuchung Nachstehendes anordnete:

1) Den Verwaltungen der Krons- und Privateisenbahnen die strenge Erfüllung der für den Transport von Hornvieh geltenden, vom Minister der Wegecommunicationen am 30. Januar 1892 erlassenen Bestimmungen zur gemessenen Pflicht zu machen, und 2) denselben ferner vorzuschreiben: a. die Uebergabe der mit Großvieh befrachteten Waggons an den Knotenpunkten der Bahnen ohne Verzug bei Tag wie bei Nacht in Ausführung zu bringen; zwischen der Ankunft des transportirenden Zuges auf dem Knotenpunkte und der Abfertigung der betreffenden Wagen mit dem anschließenden Zuge der Nachbarbahn darf höchstens ein Zeitraum von 8 Stunden liegen; b. die Abfertigung von Vieh bei den Stationen mit geringerem Frachtverkehr auch in gewöhnlichen Waarenzügen zu gestatten, falls dieselben früher abgehen

als die Viehzüge, unter der Bedingung jedoch, daß die mit Großvieh befrachteten Wagen bei der ersten Station, auf welcher sie von den mit beschleunigter Geschwindigkeit fahrenden Viehzügen eingeholt werden, den letzteren angeschlossen werden; ferner bei Abfertigung von Viehzügen in nicht vollem Bestande die Ankuppelung von Wagen mit gewöhnlicher Fracht unter der Bedingung zuzulassen, daß solche Wagen sofort abgekuppelt werden, sobald auf einer weiteren Station die Vervollständigung des Zuges durch Viehwagen in Aussicht steht. Das Abhaken der Viehwagen von den Zügen und die Ueberführung der Thiere in einen anderen Wagen darf nur in äußersten Fällen und nur dann erfolgen, wenn der mangelhafte Zustand des Wagens die Sicherheit des Zuges gefährdet; c. die Verwaltung der betreffenden Bahn hat ferner ihre Stationen sowie die Verwaltung der benachbarten Bahn davon in Kenntniß zu setzen, daß Viehtransporte zu erwarten stehen, und gleichzeitig die Zahl der mit jedem planmäßigen Viehzuge ankommenden Viehwagen anzugeben, um dadurch den Zwischenstationen die Möglichkeit zu bieten, sich rechtzeitig zur Ankuppelung von Viehwagen bereit zu machen; d. neue Züge einzurichten und nach den regelmäßigen Viehzügen abzufertigen, falls es in letzteren an Raum mangelt; e. mit besonderer Aufmerksamkeit darauf zu achten, daß die mit beschleunigter Geschwindigkeit fahrenden Viehzüge an den Knotenpunkten gleichzeitig mit den correspondirenden Zügen anlangen, auch die Agenten der Eisenbahnen einer strengen Controle bei der Umfrachtung der lebendigen Fracht zu unterziehen, damit dieselbe in möglichst schonender Weise in Ausführung gebracht werde. Die Stationsbeamten sind verpflichtet, den das Vieh begleitenden Personen auf den Stationen mit längerem Aufenthalt bei der Beschaffung des zum Tränken des Viehs erforderlichen Wassers mithelfend zur Seite zu stehen.

Indem das Departement die vorstehende Anordnung des Ministers der Wegecommunicationen zur pünktlichen Erfüllung und Nachachtung bekannt macht, erachtet er es gleichzeitig für seine Pflicht, hinzuzufügen, daß Se. Excellenz auf der Originalunterlegung des Departements folgende eigenhändige Bemerkung gemacht hat: „Den Bahnverwaltungen ist zu wissen zu geben daß ich mich nicht mit papierenen Vorschriften begnügen, sondern die strengsten Maßregeln ergreifen werde, wenn zu mir Klagen über schlechte Erfüllung der zur Nachachtung gegebenen Regeln gelangen.

Die Generalversammlung der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft fand in diesem Jahre am 27. Mai, unter dem Vorsitze des Präsidenten, Kammerherrn P. W. v. Joukovsky statt. Nachdem der Antrag des Vorstandes den Protohierei Joann v. Kronstadt zum Ehrenmitglied zu erwählen mit einmüthigem Beifall angenommen worden war, kam die Commission zu Gehör, welche den schmerzlosesten Modus der Vernichtung herrenloser Hunde ausfindig zu machen hatte. Dieselbe giebt folgenden zwei Tödtungsarten den Vorzug: subcutane Einspritzung von Blausäure oder Asphyctionskammer (Tödtung durch Leuchtgas in einem hermetisch verschlossenen Raume). Die Versammlung stellte dem Vorstande die Wahl eines dieser Tödtungsverfahren

frei. Von allgemeinem Interesse waren die Verhandlungen bezüglich der Verschleuderung von 12,000 Rbl. Vereinsgeldern durch den ehemaligen Geschäftsführer N. Jermilow. Letzterer ist bereits gerichtlich belangt und bestraft worden, aber seitdem verschwunden. Der Verein hofft jedoch die verschleuderte Summe zurückzubekommen, da sie dem Jermilow von der Reichsbank ohne nöthige Vorsicht ausgeliefert worden ist. Eine Consultation von Advocaten hatte sich dahin ausgesprochen, daß der Verein eine Forderungsklage an die betreffende Institution richten könnte. Die Versammlung autorisirte den Vorstand zur Einreichung dieser Klage. — Zum Schluß erfolgte die Vertheilung der Medaillen und Belohnungen des Vereins. Unter Anderem ist die große goldene Medaille dem Vereinsmitgliede E. V. Dembski zuerkannt worden, weil derselbe in diesem Jahre der Gesellschaft eine bedeutende Anzahl neuer Mitglieder mit Beiträgen über 500 Rbl. zugeführt hat.

Zur Vivisektionsfrage in England

theilt der „Bote" der Russischen Thierschutzgesellschaft aus der Zeitung, „Die Woche" mit, daß in England kürzlich bemerkenswerthe Meetings in Betreff der das Londoner Publicum lebhaft interessirenden Vivisektionsfrage stattgefunden haben.

„In London existirt bis jetzt kein Pasteur-Institut und erst kürzlich hat die Regierung beschlossen ein solches zu eröffnen. Die hierdurch heftig beunruhigten Gegner der Vivisektion beriefen ein Meeting „im Interesse der Moral, Gerechtigkeit und wahren Wissenschaft, die nichts mit der bloß diesen Namen führenden gemein hat." Hauptredner war das Thierschutzmitglied Stuart Roß, welcher die Tollwuth-Theorie Pasteur's unbedingt verwirft. „Der Tollwuth-Theorie Pasteur's sind in Frankreich 250 Menschenleben zum Opfer gefallen und die Existenz eines solchen Gebäudes im Bereiche der Stadt wird eine beständige Gefahr für die Nachbarschaft bilden." Das zahlreich versammelte Publicum applaudirte stürmisch, als er in seiner Rede hervorhob, „daß das Wühlen der Vivisektoren in den Eingeweiden der Thiere und das grausame Aufschneiden derselben mit der Wissenschaft nichts Gemeinsames hätten." —

Ein anderer Gegner der Vivisektion hielt über dieselbe einen öffentlichen Vortrag und demonstrirte die Versuche an lebenden Thieren durch Vorführung von Nebelbildern, indem er dazu bemerkte, daß es nicht seine Schuld sei, daß der Anblick dieser Bilder die Nerven angreife, er habe nur Copieen aus den physiologischen Abhandlungen entnommen. „Wünschen Sie", mit diesen Worten wandte er sich an die Versammelten, „daß inmitten Ihrer Häuser ein umfangreicher Versuchspalast erbaut werde?" Das Publicum antwortete mit lauten Zurufen: „Nein! Das wünschen wir nicht!"

In anderen Reden wurde betont, daß ein solches Institut auf die Sittlichkeit der menschlichen Gesellschaft schädlich einwirke und anderseits würden die Bewohner der anstoßenden Häuser schwerlich mit dem Vorhandensein eines Gebäudes zufrieden sein, in welchem täglich ganze Massen von Thieren gemartert werden.

Die auf diesen Meetings ausgesprochenen Ansichten stoßen in der englischen Presse nur selten auf Widerspruch; ersichtlich stimmt der größte Theil der Gesellschaft denselben bei.

Diese Meetings sollen so lange ihren Fortgang nehmen bis die Gegner der Vivisektion einen Erfolg errungen haben werden. Die Absicht der Regierung wird wohl kaum durch diese Versammlungen schwankend gemacht werden, doch wird dafür die Bewegung selbst, der sich edle Motive nicht absprechen lassen, durch solche Zusammenkünfte gefestigt. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Zahl der Gegner der Vivisektion auch in Deutschland eine beträchtliche ist, darunter Namen, die der Wissenschaft nicht fremd sind".

Indem die Redaction des „Boten" Vorstehendes aus der „Woche" abdruckt, fügt sie von sich aus hinzu, daß in Rußland bis jetzt nur das Damencomité des Rigaer Thierasyls als offener Gegner der Vivisektion aufgetreten sei. Wenn jedoch die übrigen russischen gleichartigen Vereine sich bisher officiell ihrem Rigaschen Mitbruder nicht angeschlossen hätten, so sei das vielleicht nur eine Frage der Zeit.

XI. Internationaler Thierschutz-Congreß*).

Der Berner Thierschutzverein erließ an die in- und ausländischen Brudervereine folgendes Circular: Bern, im Juni 1894.

P. P.

Anknüpfend an unser Circular vom März dieses Jahres beehren wir uns, Ihnen zur Kenntniß zu bringen, daß die Hauptversammlung unseres Vereins nunmehr nach Abwägung aller eingelangten Kundgebungen den XI. internationalen Thierschutz-Congreß definitiv auf den 12. August und die folgenden Tage festgesetzt hat.

Der geschäftliche Theil des Programmes wurde in der gleichen Versammlung geordnet wie folgt:

Tagesordnung.

Sonntag den 12. August, 7 Uhr Abends:

1) Empfang und Begrüßung der bereits angelangten Herren Delegirten.
2) Wahl des Congreß-Bureau, Ehrenpräsidenten und Schriftführer.

Montag den 13. August 1894, 9 Uhr Vormittags:

1) Begrüßung der Congreß-Theilnehmer durch ein Mitglied des h. Bundesraths oder Regierungsraths.
2) Eröffnung des Congresses durch den Präsidenten.
3) Ueber die Maßnahmen zur internationalen Regelung des Schutzes der Wandervögel. Referent: Herr Dr. K. Ohlsen, Rom.
4) Ueber den Stand der Viehtransportfrage und der Schächtfrage in der Schweiz. Berichterstatter: Herr A. Keller-Jäggi, Aarau.
5) Ueber den Stand der Schächtfrage im Königreich Sachsen. Berichterstatter: Herr Commissions-Rath H. Gmeiner-Benndorf, Dresden.

*) Wir möchten obiges Circular, das im letzten Hefte keine Aufnahme finden konnte, unsern Lesern nicht vorenthalten, und bringen es daher noch jetzt, obwohl verspätet.
Die Redaction.

Dienstag den 14. August 1894, 9 Uhr Vormittags.

1) Sollen sich die Thierschutzvereine und der internationale Congreß mit der Vivisektionsfrage befassen und wenn ja, in welcher Weise? Referent: Herr Dr. K. Landsteiner, mähr. Landesprälat, Wien.
2) Viehtransport in Frankreich. Berichterstatter: Herr Decroix, Paris.

Mittwoch den 15. August 1894, 8 Uhr Vormittags:

1) Bessere litterarische Verbindung unter den Thierschutz-Vereinen, allfällig in Verbindung mit einer Centralstelle und über Förderung der Thierschutzlitteratur überhaupt. Referenten: Herren Otto Hartmann, Köln, und C. W. Peter, Kassel.
2) Ueber den Thierschutz bei den Südslaven. Berichterstatter: Herr Consul Dr. Cech, Agram.
3) Anträge, welche von der Schriftführer-Commission vorzuberathen sind.
4) Wahl des nächsten Congreßortes.

Ueber den festlichen und gemüthlichen Theil des Congresses und die Einfügung des 50jährigen Jubiläums des Thierschutz-Vereins von Bern wird ein besonderes Programm aufgestellt und im Laufe des Monats Juni an die Congreß-Theilnehmer versendet werden. Mit demselben werden wir die erforderlichen Mittheilungen über Quartiere und dgl. verbinden. Wer in dieser Beziehung schon jetzt Auskunft zu erhalten wünscht, wird dieselbe bereitwilligst durch unser Sekretariat erhalten.

Wir bitten nunmehr die verehrlichen Thierschutz-Vereine, welche bis jetzt die Einladung zum Congreß noch nicht beantwortet haben, uns bis zum 20. Juni Ihre Entschließungen mitzutheilen. Dabei müssen wir bemerken, daß die Zahl der angemeldeten Theilnehmer bis jetzt eine sehr ungenügende ist; zwar befinden sich darunter die hervorragendsten Vertreter des Thierschutzes, zum Gelingen des Congresses und zur Förderung unserer Sache ist jedoch nothwendig, daß der Kreis erweitert und immer neue Kräfte herangezogen werden.

Diesem Circular fügen wir das Geschäftsreglement für die internationalen Congresse bei und indem wir Ihren diesbezüglichen Berichten entgegensehen, zeichnet mit Hochachtung

Namens des Thierschutzvereins der Stadt Bern

der Sekretär: Emil Düby-Käser. der Präsident: Lienhard, Regierungsrath.

Die Antwort unseres Vereins lautete:

Riga, den 17. Juni 1894.

An den löblichen Thierschutzverein in Bern.

Indem das unterzeichnete Comité den löblichen Thierschutzverein der Stadt Bern ersucht, die Verzögerung unserer Antwort auf die ehrenvolle Einladung zur Betheiligung am XI. internationalen Thierschutz-Congreß damit entschuldigen zu wollen, daß wir bisher noch immer nicht die Hoffnung aufgeben mochten, die Entsendung eines eigenen Delegirten anmelden zu können, sieht dasselbe sich nunmehr zu seinem lebhaften Bedauern dennoch

gemüssigt, definitiv mitzutheilen, daß dieser Wunsch sich durch die Ungunst der Verhältnisse nicht verwirklichen läßt und daß wir daher den Delegirten des uns durch gleiche thierschützerische Anschauungen nahe stehenden und befreundeten Württembergischen Frauen-Thierschutzvereins in Stuttgart, Herrn Pfarrer a. D. W. Kapff ersucht und bevollmächtigt haben, unser Comité auf dem XI. internationalen Thierschutz-Congreß in Bern zu vertreten.

Zugleich fühlt unser Comité sich gedrungen, dem hochverdienten Bruderverein in Bern den Ausdruck seines herzlichen Dankes und seiner hohen Befriedigung zu übermitteln für seine verdienstvolle That, die auf den beiden letzten internationalen Congressen in Deutschland bei Seite geschobene Vivisektionsfrage wieder auf die Tagesordnung gesetzt zu haben. — Möchte es dem im schönen Schweizerlande tagenden XI. internationalen Congreß beschieden sein, auch diese brennendste und bedeutungsvollste aller Thierschutzfragen einer ebenso erfreulichen und erfolgreichen Lösung näher zu führen, als dies den schweizerischen Thierschutzvereinen bereits in der hochwichtigen Schächtfrage gelungen ist. Möchten alle Vertreter der Thierschutzvereine, die sich in Bern versammeln werden, dort die Ueberzeugung gewinnen, daß es ihre unabweisbare Pflicht ist und eine heilige Gewissenssache für sie sein muß sich mit dieser Frage zu befassen und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln einmüthig und energisch dahin zu wirken, daß die Menschheit und Thierwelt endlich von der blutigen Geißel der Vivisektion erlöst werde, die immerdar ein dunkler Schandfleck der Civilisation unseres Jahrhunderts bleiben wird.

Namens des Damencomités des Rigaer Thierasyls

Präsidentin M. v. Schilling.

Der Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter in Zürich geht — wie im „Thier- und Menschenfreund" mitgetheilt wird — mit großem Eifer vor, um seine Sache vor dem Volke zu vertreten und eine Volksabstimmung über die Vivisektion anzubahnen. Er hat u. A. ein großes vierseitiges Flugblatt an das Schweizervolk zusammengestellt und verbreitet es in großen Mengen im Volke. Dasselbe enthält außer den Beweisgründen, im Geiste des vom Internationalen Verein in Dresden herausgegebenen Flugblattes № 13, eine große Anzahl Aussprüche von Gelehrten, geeignet, die Grausamkeit, den Unwerth und die Unwissenschaftlichkeit der vivisektorischen Methode zu erweisen. Anmeldungen zum Beitritt in den Verein sind an Herrn G. Sinner, Bergstraße 20, Hottingen, Zürich zu richten.

Karl Theodor Liebe †.

Am 5. Juni d. J. schied aus diesem Leben der allverehrte Ehrenpräsident des Thierschutzvereins in Gera, Professor Dr. K. Th. Liebe, Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften am dortigen Gymnasium. Der Verstorbene, dessen Arbeiten auf den Gebieten der Geologie und Ornithologie weit über Deutschlands Grenzen bekannt geworden sind, ist uns Thierschützern

durch seine beiden vortrefflichen Schriften „Futterplätze für Vögel im Winter" und „Winke für das Aufhängen von Nistkästchen" bekannt und lieb geworden als ein warmer Vogelfreund, dessen Mittheilungen und Rathschläge sich stets zuverlässig erweisen, weil sie auf jahrelanger Beobachtung und Prüfung beruhen, denn häufig hielt und pflegte er zu gleicher Zeit gegen 200 Vögel. Auf seinen geologischen Excursionen hatte „Vater Liebe", wie ihn die jüngeren Ornithologen so gern nannten, vielfach Gelegenheit das Vogelleben in Ost-Thüringen in der eingehendsten Weise zu studiren. Seine vielen Aufsätze über das Selbstgeschaute, Selbstgehörte und Selbsterlebte geben uns in überzeugender Weise Aufschluß über das allergeheimste Leben und Treiben der befiederten Sänger in Flur und Wald. Die Schreibeweise ist bei aller Wissenschaftlichkeit einfach, klar, warm und für Jedermann verständlich, der Freude an der Natur und ihren Lieblingen hat. An der Gründung des „Sächsisch-Thüringenschen Vereins für Vogelkunde und Vogelzucht", welcher im Jahre 1878 in den „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt" umgewandelt wurde, nahm Liebe lebhaften Antheil; eine lange Reihe von Jahren war er zweiter Vorsitzender und besorgte seit 1884 mit umsichtiger Hand und tiefer Sachkenntniß die Redaction der Ornithologischen Monatsschrift dieses Vereins. Seine werthvollen Mittheilungen und Arbeiten über Vogelleben, Vogelschutz und Vogelzucht hat Dr. C. R. Hennicke, welcher zu des Meisters Füßen gesessen, gesammelt, gesichtet und zu einem stattlichen Bande von fast 500 Seiten vereinigt. Seine beiden obengenannten Vogelschutz-Schriften haben eine Verbreitung von 200,000 Exemplaren gefunden. Für selbstgezüchtete Exoten wurde ihm vom Preisgericht auf der Vogel- und Geflügelausstellung in Wien im Jahre 1892 die höchste Auszeichnung zugesprochen. Einem so arbeits- und thatenreichen Leben konnte es natürlich auch sonst an äußeren Auszeichnungen nicht fehlen; so wurde seine wissenschaftliche Bedeutung, unter Anderem, im Jahre 1885 durch die Ernennung zum Mitgliede der Academia Carolo-Leopoldina in Halle an der Saale anerkannt. Zahlreiche Beweise der Liebe, Dankbarkeit und Verehrung wurden dem gediegenen Lehrer, dem aufmerksamen Beobachter, dem gelehrten Forscher und dabei doch so bescheidenen und schlichten Ehrenmanne am 31. März d. J., bei seinem Eintritt in den wohlverdienten Ruhestand dargebracht. Leider war es ihm nicht beschieden sich desselben längere Zeit zu erfreuen, denn schon am 5. Juni beschloß nach vorhergehendem Leiden ein sanfter Tod seinen so kurzen Lebensabend. Möge die Erde ihm leicht sein!

Aufruf.

Das unterzeichnete Comité beabsichtigt das Andenken des am 5. Juni dieses Jahres in Gera verstorbenen Hofraths Professor Dr. K. Th. Liebe durch ein einfaches Denkmal im Walde zu ehren. Dasselbe soll in einem geologischen Aufbau aus wetterfesten Gesteinen Ostthüringens und einem den Aufbau umgebenden kleinen Vogelhaine bestehen. An geeigneter Stelle wird das Reliefbild des um die Geologie und Ornithologie hochverdienten Forschers Aufstellung finden.

Alle Verehrer, Freunde, Bekannte und Schüler des weit über die Grenzen der Heimath bekannten Gelehrten werden gebeten, durch Spendung von Beiträgen die Errichtung des geplanten Denkmals ermöglichen zu helfen. Geldsendungen sind an den mitunterzeichneten Hofbuchhändler Herrn R. Kindermann in Gera (Reuß) zu richten.

Gera, im August 1894.

Das Comité für ein K. Th. Liebe-Denkmal.
(Folgen 55 Unterschriften).

Einladung zur Bestellung von Dr. med. et phil. E. Grisanowski's gesammelten antivivisektionistischen Schriften.

Welchem Thierschützer und Förderer der antivivisektionistischen Bestrebungen stände nicht der Name Grisanowski in leuchtender Erinnerung! Die hervorragenden Dienste, welche er unserer so wichtigen Sache erwiesen, sind lange noch nicht genug erkannt, seine Verdienste noch nicht hinlänglich gewürdigt, die in den Rüstkammern seiner Schriften niedergelegten Waffen noch lange nicht hervorgeholt und gebraucht. Im Jahre 1890 haben Frau von Schwartz (Elpis Melena) und Pastor Emil Knodt dem bedeutenden Manne ein Denkmal zu setzen versucht, einerseits in einer biographischen Darstellung seiner bedeutenden Persönlichkeit, anderseits in einer Würdigung seiner gehaltvollen Schriften, welche nur Auszüge aus den betreffenden Schriften bieten konnte. Da aber alles, was aus des geistreichen Grisanowski Feder geflossen ist, den Stempel des Bedeutenden an sich trägt, sowohl nach Inhalt wie nach Form, da ferner die von dem edlen Forscher und Vorkämpfer wahrer Menschlichkeit verfaßten Aufsätze und Schriften zum Theil schon vergriffen und schwer aufzutreiben sind und deshalb den späteren Geschlechtern, die den von der Gegenwart begonnenen heiligen Kampf zum siegreichen Austrag zu bringen berufen und verpflichtet sind, unbekannt bleiben könnten, so ist schon vor längerer Zeit der Entschluß gereift und jetzt seiner Verwirklichung nahe, eine Gesammtausgabe von Grisanowski's antivivisektionistischen Schriften zu veranstalten. Die hervorragende Bedeutung der Grisanowskischen Schriften den Freunden unserer Bewegung weitläufig begründen zu wollen, hieße Eulen nach Athen tragen. Obgleich G.'s Schriften fast alle einen streitbaren Charakter tragen, so werden doch alle Schattenseiten des Streites glücklich vermieden durch die rein sachliche Art, mit welcher der Verfasser den Geisteskampf führt. Wenn ein Gegner auch noch so fanatisch wäre, auf diese Worte muß er unwillkürlich hören, da ist nichts von unedlen, beleidigenden, hämischen Worten; nein, eine erhabene Ruhe und Würde, die Vorzüge einer überlegenen Natur treten uns hier auf jeder Seite entgegen. Auf der festen Grundlage sicherer und allumfassender Kenntnisse, wie auf sichern Quadern, aufgebaut, erhebt sich das gediegene Gebäude der Grisanowski'schen Geistesarbeit. Alle Worte des Verfassers durchweht ein edler Ton, die verstandesmäßige wie sittliche Seite seiner Schriften ist gleich vollkommen. Hier redet ein Fachmann ersten Ranges mit uns, berufen, seiner Wissenschaft neue,

bessere und lichtvollere Bahnen anzuweisen und ihre Schäden und Irrwege aufzudecken.

So ist es denn für alle Förderer der Bewegung gegen die Vivisektion eine Ehrenpflicht, mitzuwirken, daß die bald erscheinende Gesammtausgabe der genannten Werke Grisanowski's, dieses bedeutendsten antivivisektionellen Schriftstellers, eine möglichst weite Verbreitung finde. Um nun den Freunden unserer Bewegung die Anschaffung des werthvollen Buches zu erleichtern und zugleich die nur zum Theil gesicherten erheblichen Druckkosten des Werkes zu decken, bitten wir auf das genannte Buch, welches spätestens im Herbste d. J. erscheinen wird, schon jetzt zu subscribiren. Wer bis zum 1. Octbr. 1894 bei der Geschäftsstelle des „Thier- und Menschenfreund" (Dresden, Marschallstraße 39) auf die Gesammtausgabe von Grisanowski's antivivisektionistischen Schriften zeichnet, erhält das Buch ungebunden zu 4 Mark, während es später 6 Mark kosten wird. Die Herausgeber.

Indem wir mit hoher Befriedigung und Freude das bevorstehende Erscheinen der Gesammtausgabe der Grisanowski'schen Schriften begrüßen, schließen wir uns voll und ganz der Aufforderung der geehrten Herausgeber an und bitten unsere Leser und Vereinsmitglieder recht zahlreiche Subscriptionen zeichnen zu wollen, welche an die betreffende Stelle zu übermitteln wir gern erbötig sind. Die Red. des „Anwalt d. Th." (Riga, Sommerstr. 7).

Litterarisches.

Thier-Ethik. Darstellung der sittlichen und rechtlichen Beziehungen zwischen Mensch und Thier. Preisschrift von Landgerichtsrath Ignaz Bregenzer. Herausgegeben von dem Verbande der Thierschutzvereine des deutschen Reichs. Bamberg. Verlag von C. C. Buchner. 1894.

Der verzögerten Drucklegung dieser bereits im Jahre 1889 preisgekrönten Abhandlung ist es zu danken, daß dieselbe inzwischen von dem Verfasser bedeutend erweitert und theilweise umgearbeitet, zu einem umfangreichen Buche angewachsen ist, dessen eingehendes Studium wir Allen empfehlen, die zu einer richtigen Erkenntniß der hohen Bedeutung und Berechtigung des Thierschutzes und der dem Thier in rechtlicher und sittlicher Beziehung zukommenden Stellung gelangen wollen. Das uns vorliegende für den Thierschutz grundlegende Werk ist als eine wissenschaftliche Arbeit in erster Reihe für gebildete Leser der verschiedensten Kreise bestimmt und mit zahlreichen Citaten aus den benutzten Quellenwerken versehen. Der erste ethnologisch-geschichtliche Theil umfaßt 5 Abschnitte: I. Die Religion und das Thier. II. Das Thier im Leben und in der Sitte. III. Das Thier im Rechtsleben. IV. Geschichte der wissenschaftlichen Ethik, und V. die Hauptergebnisse der historisch-ethnologischen Betrachtung. Der zweite systematische Theil behandelt im ersten Abschnitt: Psychologisch-ethische Vorfragen, im zweiten: Die allgemein-ethische und moralische Aufgabe und im dritten: Die thierrechtliche Aufgabe. In diesem letzten Abschnitte ist die „Rechte des Menschen gegen

das Thier" betitelte dritte Unterabtheilung der Behandlung der Vivisektionsfrage gewidmet. Indem wir es uns vorbehalten auf die interessanten Ausführungen des Verfassers über diese „bestrittenste und schwierigste Frage des modernen Thierschutzrechts" demnächst ausführlicher zurückzukommen, beschränken wir uns vorläufig darauf mit hoher Befriedigung zu constatiren, daß der Verfasser — trotzdem er von seinem Standpunkte aus die mögliche Nützlichkeit der Vivisektion zugiebt — dennoch schließlich seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß der auf ethischem Boden stehende Culturstaat eine Berufsausübung, welche als solche — außer dem Falle eines individuellen Nothstandes oder einer Nothwehr — Quälung oder Mißhandlung anderer Lebewesen mit sich bringt, schlechterdings nicht dulden dürfe, und daß der quälende Thierversuch, auch so weit er von öffentlich angestellten Lehrern der Physiologie ausgeübt wird, selbst ohne jedes speciell hierauf bezügliche Verbot, als „Thiermißhandlung" bestraft werden müßte, da die berechtigte Ausübung eines Amtes oder Berufes einen selbständigen Schuldausschließungsgrund nicht liefert. — In hohem Grade sympathisch muthet uns folgender Ausspruch des Verfassers (Seite 330, § 45) an: „Die rechtliche Lage des Thieres ist gegenwärtig in einem Uebergangsstadium begriffen. Noch immer behandeln Wissenschaft, Gesetz und Praxis des Rechts die Thiere als bloße Sachen, noch immer verfolgt der Thierschutz ausgesprochenermaßen nichts anderes als Menschenschutz. Doch schon haben sich die Vorboten des nahenden directen Thierschutzes eingestellt: es sind die idealen Menschheitsinteressen, die neben und über den materiellen zusehends Geltung gewinnen. Diese idealen Güter, insbesondere die sittlichen, genießen freilich noch recht beschränkten Rechtsschutz!... Dennoch nähern wir uns immer mehr dem „Schutze der Thiere um ihrer selbst willen"; der strafrechtliche Schutz des Thiermitleids bildet nur eine Etappe auf dem Wege zum directen Thierschutz."

Wir schließen uns dem im „Vorworte" vom Verfasser ausgesprochenen Wunsche von ganzem Herzen an, daß seine vortreffliche Arbeit zur Erleichterung des Looses der Thiere das ihrige beitragen möge.

Der Thierschutz, Sonderabdruck aus dem „Grenzboten" (Heft 2 und 3, 1894), von Dr. Victor Wiedmann. Köln. Verlag des Verbandes Rheinisch-Westfählischer Thierschutzvereine 1894.

In der uns vorliegenden, zum Zwecke der Propaganda gedruckten Broschüre werden verschiedene, den Thierschutz betreffende Fragen: „das Recht der Thiere und die Unzulänglichkeit des (deutschen) Thierschutzparagraphen", „der Thierschutz und die Jugend", „der Thierschutz und die Vivisektion", „der Transport der Thiere", die Betäubung der Schlachtthiere" und der „Vogelschutz" erörtert. In der „Einleitung", welche eine kurze „Geschichte" des Thierschutzes enthält, sowie im „Schluß" wird dem sogenannten „gemäßigten" „besonnenen", „maßvollen" Thierschutz das Wort geredet und der Wunsch ausgesprochen, daß die Thierschutzvereine auch in Zukunft diese Richtung bei-

behalten möchten. Dementsprechend ist die Schrift natürlich von dem dieser Richtung anhaftenden Geiste der Lauheit und Halbheit durchweht, welcher den Vertretern des „bedingungslosen" „directen" Thierschutzes, des Schutzes der Thiere um ihrer selbst willen — in so hohem Grade unsympathisch ist und ihnen die Freude an dem auch in dieser Schrift sonst gebotenen vielen Guten gründlich zu verleiden geeignet ist. Wir weisen hier nur auf den die Würde des consequenten, echten Thierschutzes tief erniedrigenden Standpunkt zur Vivisektionsfrage hin, wie ein solcher sich auch in dieser kleinen Broschüre auf's Neue geltend macht, auf einen Standpunkt, von dem aus es fertig gebracht wird, auf die Schrift des Vivisektors Professor Heidenhain: „Die Vivisektion im Dienste der Heilkunde" zu schwören und die bis heute **unwiderlegt** gebliebene Gegenschrift: „Die Ansprüche der Physiologen" von Dr. med. u. phil. E. Grisanowski zu ignoriren und zu verschweigen!!

Der alte indische Spruch behält Recht:

Nicht das Schlechte ist schlecht, denn es täuscht nur selten —
Das Mittelmäßige ist schlecht, weil es für gut kann gelten.

Beatrice oder die Frau Professor. Eine Geschichte von Leonhard Graham. Uebersetzt von E. Weilshäuser. Dresden. Internationaler Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter. 1894. Preis 1 Mark 50 Pf., geb. 2 Mark.

Zuerst im Jahrgange 1893 des „Thier- und Menschenfreund" abgedruckt, ist diese Erzählung sicherlich von allen Abonnenten der vortrefflichen Zeitschrift mit großem Interesse gelesen worden. Es ist daher ein dankenswerthes Unternehmen, dieselbe durch Herausgabe in Buchform einem größeren Lesekreise zugänglich gemacht zu haben. Der 118 Seiten füllende Inhalt zerfällt in folgende 9 Kapitel: I. Ahnungen und Vorzeichen. II. Kraft oder Liebe? III. Am Ziele. IV. Wissenschaft oder Menschlichkeit? V. Vorzeichen und Schlaglichter. VI. Wetterleuchten. VII. Stille vor dem Sturm. VIII. Die Entscheidung. IX. Der Rest ist Schweigen.

Möge der kleine Band weiteste Verbreitung finden und unserer guten gerechten Sache förderliche Dienste leisten!

Mittheilung aus der Lebensgeschichte unserer Hausthiere. Herausgegeben von dem Thierschutzverein in Frankfurt a. O. I. **Tyras.** Preisschrift von Rudolf Dietz. Selbstverlag des Thierschutzvereins in Frankfurt a. O. Preis 5 Pf.

Diese illustrirte kleine Erzählung bietet eine vortrefflich geeignete Lectüre für Kinder und kann daher für Haus und Schule bestens empfohlen werden. Der billige Preis begünstigt eine möglichst weite Verbreitung unter der Kinderwelt. Bestellungen sind bei dem Schriftführer des Vereins, Herrn Rector Bieder in Frankfurt a. O. Waisenhaus am Park, zu machen.

Für die Redaction verantwortlich: Mary v. Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 9 Августа 1894 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

X. Jahrgang. October u. November 1894. № 10 u. 11.

Besuch des Hohen Protectors der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft.

Am 20. Februar d. J. geruhte Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Dmitri Konstantinowitsch, in Begleitung des wirklichen Staatsraths Hofmeister J. A. Seleni, das neue Local der Gesellschaft in der Sacharjewskaja Straße Nr. 27 zu besuchen.

Seine Hoheit wurde von dem Präsidenten und dem Geschäftsführer bewillkommnet, welche das Glück hatten, dem hohen Besuche die nöthigen Erklärungen zu geben. Seine Hoheit geruhte den Sitzungssaal und die der Aufnahme kleiner Thiere dienende Abtheilung der Heilanstalt in Augenschein zu nehmen. Die Besichtigung währte ungefähr eine halbe Stunde; beim Verlassen geruhte der Großfürst Seiner vollkommenen Befriedigung im Betreff der musterhaften Ordnung und des Unterhalts der Thiere in der Anstalt Ausdruck zu leihen.

(Aus dem „Boten der russischen Thierschutzgesellschaft".)

Meine Rechtfertigung als Thierschützerin in Kreta.

Von Elpis Melena.

(Schluß.)

Djévad Pacha ward im Herbste 1891 zum Groß-Vezir ernannt. Das Beglückwünschungsschreiben, welches die Zoophilische Gesellschaft ihm als ihrem bisherigen Ehrenpräsidenten bei diesem Anlasse durch die Präsidentin zustellen ließ, fand huldvolle Aufnahme, wie die folgende Erwiderung zeigt.

Ottomanische Pforte.
Großveziriat.

29. September 1891.

Theure gnädige Frau!

Ich habe den Brief, den Sie so liebenswürdig waren, mir bei Gelegenheit meiner Ernennung zum Groß-Vezir zu schreiben, empfangen und mit vielem Vergnügen gelesen.

Die Glückwünsche, die Sie mir darin ausdrücken, haben mich tief gerührt, zumal da ich die Aufrichtigkeit derselben zu schätzen weiß.

Nie werde ich die angenehmen Augenblicke vergessen, die ich in Ihrer mir so werthen Gesellschaft verlebte und ich wünsche aufrichtigst, daß Sie in Ihrem theuren Andenken mir immer einen Platz bewahren.

Genehmigen Sie, liebe gnädige Frau, mit meinen lebhaftesten Danksagungen die Huldigung meiner ehrfurchtsvollen Gefühle.

Der Marschall Djévad.

Djévad, der heutige Großvezir, kam in Begleitung Chakir Pachas, damaligem Gen.-Gouv., 1891 nach Kreta als Oberst; ersetzte aber bald darauf Chakir Pacha als „Verwaltender General-Gouverneur ad interim".

Einen liebenswürdigeren, feingebildeteren Türken, der Alle, die ihn kannten, bezauberte, wird man schwerlich antreffen: manchmal besuchte er mich, wenn ich im Begriff war auszugehen. „Ich will Sie nicht verhindern, Ihre Promenade zu machen", sagte er, „wohin gehen Sie?" Nur zu meinen Elenden! „Schön", sagte Djévad, „ich darf Sie doch begleiten?" — Mit regem Interesse blieb er bei jedem der Thiere stehen und erkundigte sich nach ihren Schicksalen und als „mein Haus", (das damals noch ein ungetaufter Heide war) seine Gazellenaugen auf den stattlichen Gouverneur richtete, sagte dieser: „Ich sehe, dieser kleine Egypter hat kein Recht auf's Leben, aber ich bitte für ihn, lassen Sie ihn nicht erschießen!" Von diesem herzgewinnenden Manne könnte ich noch manchen liebenswürdigen Zug erzählen, doch will ich nur noch erwähnen, daß er auch als Militärschriftsteller von Rang hochgeschätzt ist.

Sein Nachfolger im General-Gouvernement von Kreta war Mahmoud Pacha, den der zoophilische Verein durch das folgende Schreiben begrüßte.

An Seine Excellenz Mahmoud Djelledin Pacha
General-Gouverneur von Creta ꝛc., ꝛc., ꝛc., ꝛc.

9. (21.) Mai 1892.

Excellenz!

In der Hoffnung, daß Ew. Excellenz geruhen werden, von den folgenden Zeilen Kenntniß zu nehmen und unsere menschenfreundlichen Bemühungen zu

Gunsten der Kreter mit Ihrem hohen Schutz zu beehren, erlauben wir uns, „die Statuten der zoophilischen Gesellschaft“ diesem Briefe beizulegen.

Dieselbe wurde im Jahre 1884 unter dem Schutze der General-Regierung der Insel Kreta gegründet und seitdem haben alle folgenden Valis ihren mächtigen Schutz dieser Institution gewährt, deren einziger Zweck darin besteht, die Kreter, welche sich zu Grausamkeiten wahrer Barbarei herbeilassen, zu menschlichen Gefühlen zu bekehren und ihnen begreiflich zu machen, daß, da sie der Dienste ihrer Thiere zu ihren sämmtlichen Arbeiten benöthigen, sie einen viel größeren Nutzen aus denselben ziehen werden, wenn sie sie mit Güte und Barmherzigkeit behandeln.

Von Dankbarkeit und Bewunderung den bedeutenden administrativen Talenten gegenüber erfüllt, die von Gerechtigkeitssinn, wie er nur edlen Herzen entströmen kann, geleitet, uns in diesem herrlichen Lande eine gesegnete Sicherheit genießen lassen, kommen wir Ew. Excellenz zu bitten, dem edlen Beispiele Ihrer Vorgänger zu folgen und den Titel des Ehren-Präsidenten unserer bescheidenen Zoophilischen Gesellschaft gnädig anzunehmen. Genehmigen Eure Excellenz die Versicherung meiner höchsten Hochachtung und meiner ehrfurchtsvollen Ergebenheit.

Marie Espérance von Schwartz,
Präsidentin der Zoophilischen Gesellschaft.

In früheren Zeiten waren wir in Khalepa reich an edlen zoophilischen Türken; ein gewisser Hussein Pacha, der „l'Egyptien“ genannt wurde, weil er lange in Egypten gelebt, schickte jeden Tag um 12 Uhr seinen Diener mit einem großen Sack voll Brod, nur um die verwahrlosten Hunde zu füttern*). Teofik Pacha, Ibraim Pacha und viele andere reiche Türken nahmen viele darbende Hundefamilien auf. Teofik pflegte ein wunderschönes schneeweißes Maulthier zu reiten, und bei den früheren üblichen Abendgesellschaften nahm es sich hübsch aus, ihn, anstatt im Wagen fahren, sein schneeweißes Maulthier besteigen zu sehen.

Mahmoud Pacha machte insofern eine Ausnahme von unseren früheren Pachas, als er nur die Consuln und keine Damen besuchte; wahrscheinlich weil ihm alle europäischen Sprachen fremd waren. Ich hatte ihm indessen öfter geschrieben und ihn für den Thierschutzverein und unsere Zoophilische Gesellschaft zu interessiren versucht: er besuchte mich auch und sein folgender Brief war seine erste Antwort auf meine Bitte, er möchte doch das Ehren-Präsidium der Zoophilischen Gesellschaft annehmen.

Gouvernement Général.

Canea, 16. (28.) Mai 1892.

Madame!

In Erwiderung auf den Brief, den Sie mir am 9. (21.) d. Mts. geschrieben, kann ich Sie nur beglückwünschen zu den humanitärischen Beschäftigungen, denen Sie sich widmen und Sie benachrichtigen, daß ich mit großem Vergnügen das Ehrenpräsidium der Zoophilischen Gesellschaft annehme.

*) Auf dem Meïdan, ein Dorfplatz, der von Buden umgeben ist.

Genehmigen Sie, Madame, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

Mahmoud.

Meine Antwort an S. Ex. Mahmoud Pacha.

Mai 1892.

Excellenz!

Ich habe mich beeilt, den Brief vom 17. (29.) d. M., den Ew. Ex. so gütig waren an mich zu richten als Antwort auf die Bitte der Zoophilischen Gesellschaft, das Ehrenpräsidium derselben anzunehmen, sämmtlichen Mitgliedern mitzutheilen und ich zögere nicht, Ew. Ex. zu versichern, daß die Nachricht dieser heiß erwünschten Kunde in den Herzen jener humanen Menschen die höchste Dankbarkeit erweckt hat. Und ganz begeistert wiederholen sie: „Wir sind ebenso stolz als glücklich im Bewußtsein, daß unsere hochgeschätzten Principien der Humanität fortan unter dem Banner des edelsten Herrschers stehen werden.

Genehmigen Ew. Excellenz gleichzeitig den Dank und die Versicherung der Ehrfurcht Ihrer ergebenen

M. E. von Schwartz,

Präsidentin des Thierschutzvereins auf Kreta.

Durch die zunehmende Gleichgiltigkeit der an und für sich an Zahl schon zusammengeschmolzenen Mitglieder entmuthigt, war der tragische Tod meines Landsmannes, Herrn Almond, ein weiterer empfindlicher Schlag für mich gewesen und hatte den Gedanken an die statutengemäße Jahresversammlung in mir zurücktreten lassen; sie abhalten hätte für mich soviel geheißen, als eine „Leiche galvanisiren" wollen; besondere Gründe zwangen mich andrerseits, den Gedanken an eine „séance générale" nicht ganz aufzugeben. Kreta's Verwaltung war, wie erzählt, während meiner mehrmonatlichen Abwesenheit im Sommer 1891 einem neuen Pacha übergeben worden und da der Verein seit seiner Gründung stets unter dem Protectorat des General-Gouverneurs gestanden hatte, so erachtete ich es von erster Wichtigkeit, diesen Vortheil uns auch jetzt nicht entgehen zu lassen. Gewisse Schwierigkeiten traten mir allerdings dabei entgegen; erstens fehlte mir in den damaligen Zeitverhältnissen jede hohe Gönnerschaft bei der Provinzialverwaltung und zweitens war der neuernannte „Vali" — ein Türke von altem Schrot und Korn, der, wie gesagt, fast gar keinen Umgang mit europäischen Damen pflegte und mir um so unzugänglicher erschien, als er weder französisch noch griechisch verstand: doch „audacem fortuna juvat" und entschlossen, mein Vorhaben durchzuführen, richtete ich unter dem Vorwande, durch meinen vieljährigen Aufenthalt auf Kreta dazu berechtigt zu sein ihn zu seiner Administration dieser schönen Insel zu bewillkommnen, einige artige Zeilen an Mahmoud Pacha, der mich darauf besuchte und mich durch sein liebenswürdiges Benehmen ermuthigte, ihn mit meinen Thierschutzbestrebungen bekannt zu machen. Nachdem er das Ehrenpräsidium angenommen, schickte ich ihm folgende schriftliche Einladung zu:

Khalepa, 1. (13.) Juni 1892.

Excellenz!

Da ich die Herren Mitglieder der Zoophilischen Gesellschaft zum 5. (17.) dieses Monats um 5 Uhr Nachmittags zu mir berufen habe, um ihnen Rechen-

schaft von den Arbeiten und der Lage jener Institution während des verflossenen Jahres abzulegen, hoffe ich, daß Ew. Excellenz unsere Jahres-Versammlung mit Ihrer Gegenwart beehren werden, um auch gleichzeitig persönlich den Ausdruck unsers tiefen Dankes für den wohlwollenden Schutz, den Ew. Excellenz unserm humanitären Werke gnädigst haben angedeihen lassen, entgegenzunehmen.

Genehmigen Sie, Herr General-Gouverneur, den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung und Ergebenheit.

M. E. von Schwartz,
Präsidentin des Thierschutzvereins auf Kreta.

Auf vorstehende Einladung erhielt ich folgende Zeilen:

General-Gouvernement auf Kreta.

Canea, 1. (13.) Juni 1892.

Frau Baronin!

Ich hatte die Ehre Ihren heutigen liebenswürdigen Brief zu empfangen und beeile mich, Ihnen zu sagen, daß ich mir eine Pflicht daraus machen werde, der Versammlung der Zoophilischen Gesellschaft am Freitag beizuwohnen.

Indem ich Ihnen, Frau Baronin, vielmals danke für alle Freundlichkeit, die Ihr Brief für mich enthält, bitte ich Sie den Ausdruck meiner Ehrerbietung zu genehmigen. Mahmoud.

Canea, den 9. (21.) Juni 1892.

Excellenz!

Durchdrungen von lebhaftem Danke für die warme Theilnahme, die Ew. Excellenz für unsere zoophilische Institution während unserer Versammlung vom 5. (17.) d. Mts. an den Tag legten und indem ich dabei auch dem einstimmigen Wunsche der Mitglieder nachkomme, erlaube ich mir Ew. Excellenz eine Copie des Protokolls der Sitzung zu unterbreiten, in welchem die beredten und sympathischen Worte aufgenommen sind, welche Sie, Herr General-Gouverneur, gleichzeitig mit humanen Vorschlägen zur Milderung der Leiden der armen Lastthiere dieses Districtes zu Gunsten unserer Gesellschaft auszusprechen die Güte hatten.

Ich benutze diese Gelegenheit, um Ew. Excellenz zu bitten, an geeigneter Stelle die nöthigen Befehle zu ertheilen, damit die von Ew. Excellenz vorgeschlagenen und von der Gesellschaft angenommenen Verordnungen befolgt werden. Da diese Anordnungen in dem erwähnten Protokolle enthalten sind, so erachte ich es für überflüssig, dieselben hier zu wiederholen und beschränke mich darauf, Ew. Excellenz meine Ehrerbietung und Ergebenheit auszudrücken.

gez. M. E. de Schwartz, Präsidentin.

Anlage:

Protokoll,

aufgenommen in der General-Versammlung des kretischen Thierschutzvereins bei Frau Baronin von Schwartz am 5. (17.) Juni 1892.

Der Sekretär berichtet zuerst über die Thätigkeit und den ökonomischen Zustand der Gesellschaft seit dem 15. Mai vorigen Jahres bis zum heutigen

Tage. Er läßt dem Eifer, den Bemühungen und der Mildthätigkeit der Frau Präsidentin Gerechtigkeit wiederfahren und erwähnt, daß derselben von circa 50 Thierschutzvereinen Europas Dankadressen für die Gründung und Erhaltung des Thierschutzvereins auf Kreta zugegangen sind. Diesem glücklichen Umstande ist auch die Einnahme von 50 Pfd. Strl. für die Thierschutzkasse zuzuschreiben, eine Summe, die von den europäischen Vereinen zu Thierschutzzwecken gespendet und der Präsidentin zur Verfügung gestellt wurde. Der Sekretär schließt die Berichtseinleitung, indem er Sr. Excellenz Mahmoud Pacha für die Annahme der Ehrenpräsidentschaft seinen Dank ausspricht und die Hoffnung daran knüpft, daß dieser würdige Repräsentant Sr. Majestät des Sultans, der stets bereit ist, sowohl die materiellen wie moralischen Fortschritte seiner Untergebenen zu fördern, auch den humanen Zielen des Thierschutzvereines seine Unterstützung angedeihen lassen wird.

Nach der Verlesung dieses Theiles dankt Mahmoud Pacha der Gesellschaft, ihm die Gelegenheit verschafft zu haben, sich direct für eine Institution interessiren zu können, die so mächtig an der Milderung der Sitten mitwirkt und bemerkt, daß nach seinem Erachten die Thiere der menschlichen Fürsorge noch würdiger sind als der Mensch selbst, weil dieser, die Gabe der Sprache besitzend, sein Schmerz- und Leidgefühl wegen schlechter Behandlung kund geben kann, während das arme Thier, der unschätzbaren Vortheile der Sprache beraubt, als Märtyrer leidet, ohne sein Weh offenbaren zu können und so oft Schmerzen es zwingen, in seinem Gange nachzulassen, sich die grausamsten Mißhandlungen zuzieht.

Bei dieser Gelegenheit erwähnte Se. Excellenz auch, daß außer der ärztlichen Pflege seitens des Asyls, streng darauf geachtet werden solle, daß die Thiere nicht mit ungebührlichen und ihre Kräfte weit übersteigenden Lasten beladen werden, denn seiner Beobachtung gemäß komme es sehr häufig vor, daß man die Thiere hintereinander gebunden, oft mit wundem Rücken, durch schwere lange Balken, die den Lauf beim Auf- und Niedersteigen sehr behindern, belastet, während die Begleiter die armen Thiere mit dicken Knüppeln unbarmherzig zum schnellen Gange antreiben. Se. Excellenz versprach ferner, den befugten Autoritäten die nöthigen Befehle zu ertheilen, um derartigen Ausschreitungen Einhalt zu thun, wenn die Gesellschaft ein schriftliches Gesuch in diesem Sinne an ihn richten wolle.

Die Frau Präsidentin drückt darauf im Namen der Mitglieder deren tiefgefühlten Dank aus für das wohlwollende Interesse und die Fürsorge, die Se. Excellenz für den Thierschutzverein an den Tag gelegt und bittet Se. Excellenz, versichert zu sein, daß der Verein es nie unterlassen hat, den erwähnten Uebelständen entgegenzuarbeiten, daß derselbe aber erst in letzter Zeit kleine Erfolge errungen hat, seitdem Se. Excellenz den glücklichen Gedanken gehabt, an die Spitze der Stadtverwaltung den Herrn Mehmed Bey zu setzen, der ebenso energisch als aufgeklärt in seinem Vorgehen ist.

Die Gesellschaft nimmt mit Genugthuung und Freude die Vorschläge Sr. Excellenz an, die so ganz mit den Ansichten und Wünschen der Mitglieder in Einklang stehen.

Nachdem alle anwesenden Mitglieder ihr Einverständniß erklärt, wird der Sekretär beauftragt, eine Eingabe über die besprochenen Gegenstände und eine Dankadresse an Se. Excellenz den General-Gouverneur zu richten, mit der Bitte, die nöthigen Befehle zu ertheilen, um den rohen Behandlungen vorzubeugen, die von ihm in Bezug auf die Lastthiere erwähnt wurden.

Rechenschaftsbericht vom 5. (17.) Juni 1892.

Geehrte Versammlung!

Seit unserer letzten Zusammenkunft, d. h. seit dem 15. Mai des vorigen Jahres, nahm das Asyl der Gesellschaft 160 Thiere zur Verpflegung auf. Die Mehrzahl derselben hatte schwere Wunden, die sämmtlich durch schlechte Behandlung der Eigenthümer verursacht waren.

Zwei Pferde mußten, weil unheilbar, erschossen werden und ein drittes Thier erlag seinen Verletzungen. Alle diese Thiere wurden unentgeltlich verpflegt und ihren Eigenthümern nach vollkommener Heilung zurückerstattet.

Obschon die Mitgliederzahl sich in Folge der Gleichgiltigkeit unter den gebildeteren Classen in Bezug auf Thierschutz, von Jahr zu Jahr verminderte, erreichten die Einnahmen durch den unermüdlichen Eifer der Präsidentin und einen ebenso glücklichen als unvorhergesehenen Umstand die Höhe von 8936 Piaster und 10 Parà, während die Ausgaben 7278 Piaster und 25 Parà betrugen. Hieraus resultirt ein Cassenbestand von 1657 Piaster und 25 Parà, ein Ueberschuß, der es uns, meine Herren und Damen, möglich macht, die Mitglieder in diesem Jahre von den Beiträgen zu dispensiren.

Der vorerwähnte glückliche Umstand, der unserer Casse 50 Pfd. Strl. zuführte ist folgender:

Im Laufe des vorigen Jahres vereinigten sich über 50 Thierschutzvereine in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, von dem Wunsche beseelt, den Geburtstag der Frau Baronin von Schwartz, unserer verehrten Präsidentin, als ein Zeichen warmer Anerkennung für die Gründung eines Thierschutzvereins auf Kreta und für alle die Opfer und Mühen, die sie sich täglich im Interesse der unglücklichen Thierwelt auferlegt, mit Ehren zu feiern. Man übersandte ihr ein prachtvolles, von einem bedeutenden Münchener Künstler illustrirtes Album mit vielen Unterschriften und einer aus der meisterhaften Feder eines namhaften deutschen Gelehrten hervorgegangenen Gratulationsadresse und obgleich dieses schöne Andenken von keinem geringen Werthe ist, so ergab die für diesen Zweck gezeichnete Summe doch einen Ueberschuß von 50 Pfd. Strl., welche die Spender der Jubilarin zur Verfügung stellten.

Unsere geehrte Präsidentin, die nie die leidenden Mitgeschöpfe vergißt, glaubte den Wünschen der Geber nicht besser zu entsprechen, als indem sie diese Summe unserem Vereine zu Gute kommen ließe; dies, meine Herren, ist also der Ursprung der pekuniären Hilfe, welche unserer Casse zufloß.

Zum Schlusse entledigen wir uns einer angenehmen Pflicht, indem wir Sr. Excellenz Mahmoud Pacha, dem würdigen Vertreter Sr. Kaiserlichen Majestät des Sultans auf Kreta, den Tribut unseres tiefsten Dankes für die liebenswürdige Zuvorkommenheit ausdrücken, die er unserem Vereine durch An-

nahme der Ehrenpräsidentschaft erwiesen hat, wobei wir die Hoffnung hegen, daß Seine Excellenz, dessen humane Gefühle wir kennen und würdigen, unserem Werke seine werthvolle, wohlwollende Hilfe angedeihen lassen wird, da Hochdieselbe immer bereit ist, den moralischen wie den materiellen Fortschritt der Insel zu fördern.

Wir erbitten übrigens nur den moralischen Schutz des Generalgouvernements, der darin besteht, die competenten Behörden zu veranlassen, uns nöthigenfalls ihre starke Hand zu leihen, um die Widerspenstigen zu zwingen, das Reglement der Gesellschaft zu respectiren. — — — — — — — — — —

— —

Herr Bulgarides, dem die türkische Sprache in Wort und Schrift ebenso geläufig ist wie die französische, ermangelte nicht, den vorstehenden Jahresbericht mit Gewandheit in die türkische Sprache zu übertragen, um denselben den anwesenden Türken recht verständlich zu machen, was den General-Gouverneur Mahmoud Pacha sehr anregte und ihn veranlaßte in einer längeren Ansprache seine Ansichten über die Nothwendigkeit des Thierschutzes darzulegen. Alle seine Bemerkungen ließen erkennen, wie eingehend er die Leiden, denen die Lastthiere in diesem Lande ausgesetzt sind, beobachtet hat.

Als Beweis, wie ernst er die Sache nehme, schickte er mir einige Tage darauf eine Commission, bestehend aus dem Bürgermeister und drei anderen Rathsmitgliedern, mit dem Auftrage, sich meinen Wünschen bereit und gefällig zu erzeigen.

Im Zusammenhange hiermit stehen die folgenden Briefe.

La Canée, 16. (28.) Juli 1892.

Liebe Frau Baronin!

Ich hatte die Ehre den liebenswürdigen Brief zu erhalten, den Sie mir gestern schrieben und empfing gleichzeitig die Medaille, welche die Zoophilische Gesellschaft zu Florenz in Folge Ihrer lobenswerthen Anregung unserm Bürgermeister zu Canea verehrt hat.

Ich habe mich ganz nach Ihren, in Ihrem Briefe erwähnten Vorschriften gerichtet und bitte Sie, liebe Frau Baronin, meinen besondern Dank und den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung und Huldigung zu genehmigen.

Mahmoud.

La Canée, 10. (22.) November 1892.

Frau Baronin!

Mit lebhaftem Vergnügen las ich den liebenswürdigen Brief, den Sie mir bei Gelegenheit der zu nehmenden Maßregel sandten, damit der Herr Bürgermeister von Canea und drei andere Mitglieder Ihnen in Ihrem mildthätigen Werke zu Gunsten der Zoophilischen Gesellschaft Hilfe leisten.

In der Hoffnung, daß diese Herren sich Ihre vollkommene Zufriedenheit in der Erfüllung ihrer Pflichten bei Ihnen erwerben werden, bitte ich Sie, Frau Baronin, den Ausdruck meiner ehrerbietigen Huldigung zu genehmigen.

Mahmoud*).

Frau Baronin v. Schwartz ꝛc. ꝛc. ꝛc. Khalepa.

*) Mehmet Bey, der mich schon seit Jahren besuchte, that es in Begleitung von drei Herren, aber dabei blieb es mit der Unterstützung.

In diese Zeit hinein fällt ein Ereigniß, dessen ich nur mit tiefster innerer Erregung Erwähnung thun kann, weil seine Darstellung das Wiederdurchleben aller Einzelheiten mit sich bringt. Aber ich muß mir dieses Opfer auferlegen, wenn der von mir als Titel dieser Mittheilungen gewählte Ausdruck „Meine Rechtfertigung" zu vollem Verständniß gelangen, wenn ich in den Augen und in den Herzen meiner fühlenden Leser und Leserinnen dafür gerechtfertigt dastehen soll, daß ich dem Scheitern des Lieblingswerkes meiner höheren Jahre, des Thierschutzvereins in Kreta, machtlos, ja, wie mit gebundenen Händen zusehe.

Die Rolle des Helden in diesem ebenso traurigen wie unglaublichen Vorgange spielt eine angesehene Persönlichkeit in Canea, der ich den Ruhm eines Herostrates nicht erwerben möchte, weshalb ich auf ihre Namhaftmachung verzichte und sie als Herrn X. einführe. — Derselbe gehörte zu den Gründern unseres Thierschutzvereins, hatte sich indessen, bis auf ein früher erwähntes Vorkommniß im Jahre 1885, um das Gedeihen desselben wenig gekümmert. Daß dieser Herr, sobald Neid im Spiel, seiner Leidenschaft die Zügel schießen zu lassen pflegt und die Grenzen der Artigkeit leicht überschreitet, war mir wohlbekannt. Aus diesem Grunde hatte ich mich trotz der 10jährigen freundschaftlichen Beziehungen zu seiner feingebildeten Frau, dem Herrn Gemahl gegenüber stets in gewisser Entfernung gehalten. Daß er sich aber trotz seiner officiellen Stellung so weit vergessen könne, mir ohne jedweden Grund die gröbsten Beleidigungen in's Gesicht zu schleudern, hätte ich nie für möglich gehalten.

Von diesem Herrn X. erhielt ich am 3. (15.) Juli folgenden Brief, der zunächst für sich selber sprechen mag.

Khalepa, den 3. (15.) Juli 1892.

Frau Präsidentin!

Vor einigen Tagen kamen zwei arme Bauersleute — ein Mann und eine Frau — um bei mir in Gegenwart des Herrn Bulgaridis*) wegen ihrer Thiere, die sich in Ihrem Asyl befinden, Klage zu führen. Beide haben mir gesagt, daß der Araber, der dem Hospital vorsteht, auf Ihren Befehl von der Frau 1 Medj. und von dem Manne 10 Francs für die Pflege, die der Verein ihren Thieren hat angedeihen lassen, verlangt. Da diese Behauptung mir unwahrscheinlich schien, beauftragte ich Herrn Bulgaridis mit Ihnen zu sprechen und er berichtete mir heute darüber Folgendes: Er habe Ihnen neulich darüber geschrieben, doch sei seine Anfrage ohne Antwort geblieben**), und als er gestern mit Ihnen Rücksprache genommen, habe es sich erwiesen, daß die Klagen dieser Leute begründet wären. Aus dem vorher Gesagten, wie auch aus anderen eingezogenen Erkundigungen bin ich überzeugt, daß der Mangel einer ernsten Controle über die Angelegenheiten unserer unglücklichen Gesellschaft zu Mißbräuchen Anlaß gegeben hat, die verbessert werden müssen; denn der gegenwärtige Zustand, anstatt Vertrauen einzuflößen, ruft nur Klagen unter

*) Herr Bulgaridis, der Kanzler des russischen Generalconsulats, der seit der Gründung des Vereins uns für die türkischen Dolmetschungen bei den Versammlungen unentbehrlich war und für seine Dienste jährlich 200 Francs aus meiner Privatkasse erhielt.

**) Flüchtig hatte Herr Bulgaridis mit Bleistift auf einem Papierstreifen geschrieben, er würde bei mir vorsprechen; er erschien aber erst am folgenden Nachmittag!

den Bauern gegen die Gesellschaft hervor, was weit von den Absichten ihrer Gründer entfernt liegt.

Also um unserm Thierschutzverein seinen ursprünglichen Charakter wiederzugeben — nämlich den der Wohlthätigkeit — sehe ich kein anderes Mittel, als in den Statuten gewisse Veränderungen vorzunehmen, welche die Erfahrung von acht Jahren uns zeigen.

Da indessen keine Modificationen ohne die Zustimmung aller Mitglieder vorgenommen werden können, bitte ich Sie, die Gesellschaft zu einer außerordentlichen Versammlung zusammenzurufen, wo ich dann die Veränderungen, die an den Statuten vorzunehmen sind, angeben werde.

Ich muß aber noch hinzufügen, daß ich, wenn dieser mein gegenwärtiger Schritt erfolglos bleibt, genöthigt sein würde, mich schriftlich an Se. Excellenz den General-Gouverneur der Insel zu wenden, um von ihm die Auflösung einer Gesellschaft zu verlangen, die anstatt Gutes zu thun, nichts anderes gethan hat, als den Haß der armen Bauern wegen der Mißbräuche, welche sich allmählich eingeschlichen haben, hervorzurufen.

Genehmigen Sie, Madame, mit den Gefühlen meiner tiefen Achtung den Ausdruck der Ergebenheit, die ich Ihnen schulde.

Ihr ganz ergebener
X.

Da dieser Brief selbstverständlich von mir ignorirt wurde, so erneuerte Herr X. seine chevalereske Correspondenz mit folgendem Schreiben:

Khalepa, den 25. Juli (6. August) 1892.

Frau Präsidentin!

Durch meinen Brief vom 3. (15.) c. war ich so frei, Ihre Aufmerksamkeit auf verschiedene Mißbräuche zu lenken, die an der mehr als prekären Existenz unserer unglücklichen Thierschutzgesellschaft nagen und gleichzeitig die Mittel zur Abhilfe derselben in Vorschlag zu bringen. Als einzige Antwort — ich betone noch ganz besonders diesen Mangel an Rücksicht — haben Sie Herrn Bulgaridis gesagt, daß der Araber, der dem Asyl vorsteht, die Schuld daran trägt, aber daß Sie bereits Befehl gegeben hätten, die Thiere ohne Entgelt den Eigenthümern zurückzugeben. Leider verhielt es sich nicht so. Ihre Mittheilung an Herrn Bulgaridis war also unrichtig; denn am 19. d. Mts. kam der Bauer aus Kissamos — derselbe, von dem der Araber 10 Francs verlangte — von Neuem zu mir, dieselbe Klage gegen den Diener des Asyls vorbringend; gleichzeitig fügte er hinzu, daß, als er Ihnen mündlich seine Beschwerden habe vortragen wollen, er Ihre Thür verschlossen fand.

Ich halte hier inne, um Ihnen zu bemerken, daß der betreffende Bauer dreimal nach Canea gekommen ist, um seinen Esel zu holen und dreimal mit leeren Händen zurückzukehren gezwungen war, ohne Sie gesehen zu haben. Rechnen Sie jetzt aus, wieviel Tage dieser Mann verloren hat, um der bloßen Laune eines Weibes willen, das an der Spitze einer sogenannten wohlthätigen Anstalt steht.

Doch Schwamm darüber! Aufrichtig gesagt, konnte ich mir keine rechte Idee von der Art dieser Mißbräuche machen und wollte mich deshalb selbst

überzeugen, ob die Sachen sich wirklich so verhalten. In Begleitung des Herrn Bulgaridis und des Bauern ging ich am folgenden Tage selbst nach dem Khan, wo der Araber mir in ziemlich arrogantem Tone sagte, daß der Bauer 10 Francs oder 2 Mgd. für die Pflege, die dem Esel zu Theil geworden sei, zahlen müsse und er hierin nur Ihren Befehlen folge.

In Anbetracht dieser Thatsache war meine Pflicht mir vorgezeichnet, ich beschloß, dem Bauern sofort seinen Esel zurückzugeben und den Diener in's Gefängniß zu werfen; doch zog ich es vorläufig vor, anders zu handeln, ich bezahlte die beiden geforderten Megidies — die Sie mir am anderen Tage zurückerstattet haben — und schickte meinen Kawaß, um Ihnen meinen Besuch anzumelden, der jedoch von Ihnen unter dem Vorwande abgelehnt wurde, daß Sie im Begriff seien, sich zu Bett zu legen.

Im Hinblick darauf, daß Sie, der die Administration der Gesellschaft anvertraut ist, jedesmal unsichtbar werden, wenn man Ihnen gewisse Mißbräuche melden will, und daß anderseits der Asyldiener ermächtigt ist, nach seinem Gutdünken in allen die Gesellschaft betreffenden Dingen zu handeln, blieb mir nichts übrig, als mich an die Hauptquelle, d. h. an das Haupt der Verwaltung dieser Insel zu wenden, zumal da der General-Gouverneur zugleich Ehrenpräsident unserer Societät ist.

Nachdem ich ihm Alles vorgestellt habe, was an Mißbräuchen in dem Schooße dieser unglücklichen Gesellschaft ruht, habe ich ihn gebeten, dieselbe vor der mehr als schändlichen Ausbeutung durch diejenigen Personen, die ihre Pflichten in dieser Hinsicht vergessen, zu schützen.

Indem ich jetzt die letzten Entschließungen Sr. Excellenz in dieser Angelegenheit abwarte, halte ich es in meiner Eigenschaft als Gründungsmitglied der Societät für nothwendig, Ihrem aufgeklärten Urtheil einige Betrachtungen zu unterbreiten, die mir durch die letzten Thatsachen eingegeben worden sind.

Aus dem, was sich zugetragen hat, leuchtet hervor, daß Sie, Frau Präsidentin, sich eine ganz irrige Idee von Ihrer Rolle in unserem Verein gemacht haben; Sie scheinen wirklich zu glauben, daß die Thierschutzgesellschaft in Canea nichts anderes als ein persönliches Eigenthum der Madame de Schwartz sei und in dieser Ideenfolge handeln Sie!

1) Bemächtigt man sich der Thiere mit Gewalt, was oft zu Schlägereien Veranlassung giebt und was doch wirklich schändlich für eine mildthätige Institution ist; 2) ist es ganz gegen die Principien unseres Institutes, für die Verpflegung der Thiere Geld von den Eigenthümern zu verlangen; 3) wird dem Asyldiener eine unumschränkte Gewalt eingeräumt, was eine schlechte Behandlung der armen Bauern, die mit der Gesellschaft in Berührung kommen, zur Folge hat.

Die Liste der Mißbräuche ist lang, ich will es jedoch hierbei bewenden lassen und nur noch hinzufügen, daß ich selbst dem groben Tone des Dieners nicht entgangen bin. So oft ich dann den Wunsch verlautbarte, Sie deswegen zu sprechen, wurden Sie einfach unsichtbar! Vergessen Sie nicht, daß Sie Ihr Mandat der Präsidentschaft zum Theil mir und den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft verdanken!

Ich bemerke dies nur, um Sie daran zu erinnern, bis zu welchem Grade Sie die Pflichten und Rücksichten vergessen haben, die Sie denen schuldig sind, welche Ihnen die Präsidentschaft übertrugen. Andrerseits kann ich mir aber vorstellen, welche Behandlung Sie jenen armen Menschen widerfahren lassen, die nicht das Glück haben etwas in der Gesellschaft zu bedeuten; bis zur Verirrung gehen Sie dagegen, wenn es sich darum handelt, Lob zu ernten, das Ihre kleinliche Eitelkeit nährt.

Es ist die Schuld dieser, Ihrer Natur eigenen Fehler, daß unsere Gesellschaft nach acht Jahren ihrer unglücklichen Existenz noch nicht hat Wurzeln fassen können und daß das kretische Volk so weit gekommen ist, den Verein zu hassen. Trotzdem besitzen Sie noch den Muth zu sagen, daß Sie orbi et urbi Mildthätigkeit ausüben!? — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist ja nicht zu leugnen, Sie thun viel Gutes, aber Ihre Mildthätigkeit beginnt immer bei sich selbst; es ist also nicht christliche Liebe, denn die vermeidet es, Aufsehen zu erregen.

Ich bitte Sie, erinnern Sie sich einer Sache: Das kretische Volk hat Sie nicht eingeladen hierher zu kommen, um Wohlthätigkeit unter demselben auszuüben, Sie sind vielmehr aus eigenem Antriebe erschienen — sagen wir das Wort klar heraus — nur um die Lobreden dieses braven Volkes zu suchen. Sehen Sie, die Rollen sind gewechselt und für Sie giebt es jetzt nur eine einzige Entschuldigung — die Schwächen Ihres Alters. Trotz alledem bestehe ich, bevor ich schließe, mehr denn je darauf, unsere Gesellschaft zu einer außerordentlichen Versammlung zusammenzurufen*). Ferner ist es für mich von Wichtigkeit zu Ihrer Kenntniß zu bringen, daß, wenn Sie in dieser unliebsamen Angelegenheit fortfahren, meinen Aufforderungen gegenüber ein taubes Ohr zu haben, es noch gesetzliche Mittel giebt, um Sie zum Handeln zu zwingen.

Ich habe die Ehre zu sein

Ihr sehr ergebener Diener

X.

P. S. Sie wissen schon, daß auf meine Veranlassung hin Herr Bulgaridis aufgehört hat, Secretair der Gesellschaft zu sein, nichtsdestoweniger aber gründendes Mitglied verbleibt.

Nach reiflicher Ueberlegung entschloß ich mich, mir in meiner Lage als alleinstehende Dame, bei meinem Consul, Herrn Biliotti, Rath zu holen. Trotzdem dessen Zeit durch den Umstand, daß damals mehrere Kriegsschiffe des englischen Mittelmeergeschwaders in der Sudabai eingelaufen waren, denen noch eine Anzahl anderer folgen sollte, besonders wegen der ziemlich großen Entfernung zwischen Khalepa und der Sudabai, außergewöhnlich in Anspruch genommen wurde, schenkte er der Sache sofort ernste Aufmerksamkeit, äußerte sich höchst ungehalten über die Briefe und theilte mir manches Schlechte über jenen Herrn mit, ohne mir jedoch damals einen Rath zu geben, was ich thun solle. Als Herr Biliotti seinen Besuch nach acht Tagen wiederholte berichtete

*) Daß nichts davon geschah, ist überflüssig zu erwähnen.

er mir, daß auch der General-Gouverneur, dem er jene Briefe vorgelesen, trotzdem er Türke, ganz empört über das Betragen des Herrn X. sei. Wie ich übrigens bereits von anderer Seite erfahren, hatte mein Consul es für seine Pflicht erachtet, die mir von Herrn X. zugefügte Beleidigung in der Gesellschaft bekannt zu machen, wodurch, wie ein Schreiben des Herrn Lyghonnes beweist, in der ganzen europäischen Colonie Empörung über das Benehmen jenes Herrn gegen mich hervorgerufen wurde. Jeder, der mich besuchte, bemühte sich, mir seine Theilnahme auszudrücken und sogar der französische Consul, der nichts weniger als thierfreundlich gesinnt ist, verfehlte nicht, mir seinen Unwillen über das brutale Betragen des Herrn X. auszusprechen.

„Sie dürfen diese Angelegenheit unmöglich auf sich beruhen lassen, sagte mir Herr Biliotti bei jenem zweiten Besuche, „mein unmaßgeblicher Rath wäre, daß Sie sich bei der vorgesetzten Behörde des Herrn X. über ihn beklagen. Schicken Sie derselben außer der Copie der betreffenden Briefe eine flüchtige Skizze über Ihr bisheriges Leben, Ihre litterarische Thätigkeit und die humanitären Ziele Ihres Aufenthaltes auf Kreta ꝛc. ꝛc. ein, und fordern Sie, daß dem Herrn X. die ihm gebührende Rüge*) zu Theil werde."

Während mir von vielen Seiten gerathen wurde, ich solle Herrn X's Brief im „Figaro", in der „Times" ꝛc. ꝛc. veröffentlichen, befolgte ich Biliotti's Rath und schickte ihm, im Einverständniß mit seinem Vorschlage, bald darauf die bezüglichen Schriftstücke zur Einsicht zu, die er, vollkommen billigend, mit einem mich sehr empfehlenden Begleitschreiben, im Wege der englischen Botschaft an den betreffenden Vorgesetzen des Herrn X. gelangen ließ. Auf speciellen Wunsch des Consuls gingen alle Einlagen als eine Privatsendung offen an die englische Botschaft, damit der englische Geschäftsträger Mr. F. sich vollkommenen Einblick in die Sache verschaffen könne.

Mein in französischer Sprache abgefaßtes Schreiben an den Vorgesetzten des Herrn X. hatte folgenden Wortlaut:

In der Hoffnung, daß Ew. Ex. die Freiheit, die ich mir nehme, indem ich an Hochdieselben diese Zeilen richte, entschuldigen werden und mir schmeichelnd, daß meine Sache bei dem Gerechtigkeitssinne Ew. Ex. Gehör finden werde, erlaube ich mir Folgendes darzulegen.

Als ich mich im J. 1866 meiner theuersten Verwandten beraubt sah und von Döllinger, Bodenstedt, Gregorovius und andern berühmten Schriftstellern ermuthigt wurde, ein Buch über Kreta zu schreiben, reiste ich nach dieser Insel und gab meinen Aufenthalt in Rom, wo ich (obgleich Engländerin) den größten Theil meines Lebens verbracht hatte, auf.

Unter dem Pseudonym: „Elpis Melena" veröffentlichte ich dann folgende Schriften, deren Liste ich mir erlaube anbei hinzuzufügen; gleichzeitig verwendete ich meine bescheidenen Mittel zu Gunsten der Armen dieser Insel, der Schule und der Kranken des Dorfes von Khalepa und zur Erleichterung der Leiden der „Enterbten", wie der große Michelet die Thiere zu nennen pflegte. Beständig Zeuge der Arbeit, welche die ihrer Mehrzahl nach durch Alter, übermäßige

*) Eine solche war Herrn X. — wenn ich recht berichtet bin — von seinem Vorgesetzten auch schon früher in amtlichen Angelegenheiten zugekommen.

Anstrengung, Mangel an Nahrung und barbarische Mißhandlung herabgekommenen Pferde, Maulthiere und Esel leisten mußten, habe ich ihnen ein besonderes Mitgefühl gewidmet.

Im Jahre 1884 gelang es mir einen Thierschutzverein in Khalepa zu gründen, dem ich seitdem vorstehe und zu dessen Mitglied auch Herr X. zählt. Auf meinem eigenen Grundstücke habe ich ein Asyl für verwundete, kranke und durch Grausamkeit zur Arbeit untauglich gewordene Pferde, Maulthiere und Esel einrichten lassen, die ich mit Hilfe von Freunden aus Europa und kleinen Unterstützungen der hiesigen Mitglieder unterhalte, und ich darf sagen, daß sowohl das hiesige Publikum aller Klassen, wie auch die Eingeborenen auf Kreta mir Achtung zollen.

Anstatt mich an meine eigenen Autoritäten zu wenden, ziehe ich es vor direct an das Urtheil Ew. Ex. zu appelliren und in Erfahrung zu bringen, ob es wohl Herrn X*). erlaubt sein darf, gegen eine Person meines Alters und meiner socialen Stellung, wenn er meine Ansicht nicht theilt — einen Ton anzuschlagen, wie er sich eines solchen in seinen Briefen bedient.

Ueberzeugt, daß Ew. Excellenz diesen bedauernswürdigen Vorfall nicht vorübergehen lassen werden, ohne dem Herrn X. die ihm gebührende Rüge auszusprechen, bitte ich Ew. Excellenz, mit meinen ehrfurchtsvollen Huldigungen den Ausdruck meines im Voraus ausgesprochenen Dankes zu genehmigen.

M. E. v. Schwartz.

Nachdem Biliotti obigen Brief durchgelesen hatte, schrieb er mir:

Liebe gnädige Frau!

„Ich erachte Ihren Brief ꝛc. für ganz zweckmäßig (is all that is „required). Wenn Sie wünschen, daß die Copie von Herrn X, Brief von „mir bestätigt (certified) wird, schicken Sie mir das Original mit der Copie.

Yours most faithfully

Alfred Biliotti.

Ein anderes Schreiben lautete:

„Anbei schicke ich Ihnen einen Brief für Mr. F." (der Brief war, damit ich ihn lese, offen und über die Maaßen schmeichelhaft), „unsern Minister „in N., der, ich bin dessen gewiß, Alles für Ihre Sache thun wird. Lassen „Sie Ihren Brief an die betreffende Behörde unversiegelt, damit Mr. F. „ihn lesen kann, und legen Sie denselben in den Umschlag, der meinen Brief „an Letzteren enthält.

Yrs. truly Biliotti.

Biliotti schickte mir dieses Schreiben um Mitternacht; ich sollte seinem Kavaß die betreffenden Papiere mitgeben, sonst hätte ich mir eine Copie von Biliotti's Brief an Mr. F. genommen — aber es war unmöglich. Als P. S. schrieb mir Biliotti: „Ich verreise morgen sehr früh mit dem Admiral". — Biliotti und seine Frau reisten mit dem Admiral nach Rhodus.

An Theilnahme fehlte es mir, wie gesagt, nicht, statt vieler Beweise lasse ich einen folgen:

*) Eine Copie von seinen Briefen war natürlich beigelegt.

Khalepa, den 9. August 1892.

Theure gnädige Frau!

Nur zwei eilige Zeilen, um Ihnen zu sagen, daß meine eigene Betrübniß durch das Betragen des Herrn X. gegen Sie den höchsten Gipfel erreicht hat. Man sollte kaum glauben, daß ein Cavalier einer Dame gegenüber die Grobheit so weit treiben kann, und ich bitte mir zu erlauben, Ihnen einige freundschaftliche Ideen in Vorschlag zu bringen, die mir bei der Beantwortung des Briefes als Lehre der Artigkeit erwähnenswerth scheinen.

Von ganzem Herzen Ihr ergebener

Ferd. Lyghonnes.

P. S. Wenn Sie mich in dieser Angelegenheit zu sehen wünschen, so stehe ich zu Ihren Diensten, sobald Sie mich benachrichtigen. D. O.

Nun kam mein Mißgeschick! Nichts aus Rhodus, nichts vom Bestimmungsorte meiner Beschwerde! Monate lang keine Silbe — — Biliotti mit Frau durchreist die Welt.

Nach etwa 3 oder 4 Monaten kehren sie nach Kreta zurück. Was war geschehen? Biliotti hatte einen geb. Kreter als Vice-Consul hier zurückgelassen, der, anstatt alle Papiere nach Rhodus zu schicken, sie hier hatte liegen lassen!! Der Chef in N., der sie hatte empfangen sollen, war abberufen und hat meine ausführliche Zuschrift nie zu sehen bekommen!!! Mr. F., der Alles hätte thun sollen, that Nichts, schrieb nur abrathend an Biliotti und behauptete, die Sache sei von vornherein schlecht angefangen, ich hätte Herrn X. direct durch meine eigene englische Ambassade in N. anpacken sollen oder durch den Consul auf Kreta!!!!

Schlußwort.

Des Lebens „Kismet" führte mich in meinen reiferen Jahren nach Kreta — nach der vielbesungenen, sagenumwobenen „Insel der Glücklichen*)", wo die schöpferische Gotteshand in dem durch wunderherrliches Klima, durch Reize der Natur, welche der Schilderung spotten, durch seine historische und kulturelle Bedeutung ausgezeichneten Eilande ein kleines Paradies geschaffen hat.

Aus Gesundheitsrücksichten mußte ich Kreta nach einem Jahre wieder verlassen: doch der Zauber und die Anziehungskraft jenes Fleckchens Erde war so groß, daß die Sehnsucht meines Herzens mir keine Ruhe ließ, bis ich wieder dorthin kam. Aber als ich mich in Kreta angesiedelt hatte und von Jahr zu Jahr mit den Verhältnissen vertrauter wurde und immer tiefer Wurzel faßte, da mußte ich zu der Ueberzeugung gelangen, daß, wenn der allmächtige Schöpfer an die Insel Kreta seine kostbaren Gaben a larga mano verschwendet, er ihre menschlichen Bewohner ganz unbedacht gelassen, und daß zumal jene Tugend, welche der tiefe Denker Vauvenagues als die erste aller Tugenden bezeichnet, hier in einem verschwindenden Minimum existire, und erachtete jeden christlich fühlenden Menschen für verpflichtet, zur Hebung der allgemeinen Bildung und Gesittung der Bevölkerung das Seinige zu thun.

*) νῆιος μακάρων der Alten, die ἑκατόμπολις des Homer.

Der Leser, der es nicht verschmäht hat die vorhergehenden Seiten zu lesen, wird beurtheilen in wiefern ich mit meinen schwachen Mitteln versucht habe dieser Aufgabe gerecht zu werden und wie schwer es mir geworden ist mich mit dem „In magnis voluisse sat est“ trösten zu müssen. Erfährt er dann zum Schlusse, wie meinen wohlgemeinten Bestrebungen gelohnt ist und was ein der Gesellschaft angehöriger Herr sich mir gegenüber hat erlauben können, so kennt er die Klippen, an denen mein Werk scheiterte. Wie sollte ich das Andenken an jene Zeit mit diesem letzten Federzuge nicht dem Letheström überantworten und mit Byron ausrufen „My curse shall beforgiveness!“....

Ueber die ursprünglich für den Kretischen Thierschutzverein und sein Thierasyl bestimmte Summe von 700 £ ist, um auch dies noch zu erwähnen, nunmehr zum Besten einer Anzahl von europäischen Thierschutzvereinen von mir verfügt worden, deren bisherige Verwaltung, ebenso wie der in ihnen herrschende Geist wahrer Humanität Garantie für ersprießliche Verwendung bietet. Näheres hierüber jetzt zu veröffentlichen wolle man mir erlassen: mögen diese Spenden zu ihrer Zeit Segen stiften!

Elpis Melena.

Vom XI. internationalen Thierschutzcongreß in Bern.

Ohne den demnächst im Druck erscheinenden Congreßverhandlungen vorgreifen zu wollen, möchten wir es uns nicht versagen, einige uns von befreundeten Congreßtheilnehmern zugegangene, die Verhandlungen über die vom Rigaer Damencomité angeregte Vivisektionsfrage betreffende Mittheilungen schon jetzt zur Kenntniß unserer Leser zu bringen.

Man schreibt uns von hochachtungswerther Seite unter Anderem Folgendes:

— — — — „Gesiegt haben wir leider nicht. Die Macht der Gegner, die alle vom Dunst einer elenden Wissenschaft aufgeblasen, sich gegen uns verbanden, war zu groß. „Wissenschaft“ war das große, immer von neuem vorgebrachte Schlagwort, das gegen uns Gegner und Bekämpfer der Vivisektion in's Feld geführt wurde. Anfangs schien es zwar, daß wir die Majorität der Stimmen auf unserer Seite haben würden, da u. A. dem Referat Dr. Landsteiner's und der Rede unserer äußerst thätigen Miß Deighton viel Beifall gezollt wurde, aber in der Nachmittagssitzung des 14. August, des debattenreichen Schlachttages, an welchem die Vivisektionsfrage auf der Tagesordnung stand, wendete sich das Blatt, als die Vertreter und Anhänger der Wissenschaft zu Worte kamen, die falschberühmte Kunst (Apostelgeschichte 19, 28*) in allen Tonarten vertheidigten und deren Nothwendigkeit zu beweisen suchten, was sogar von Seiten zweier Geistlichen geschah! Darauf hin fiel Einer um den Andern unter denen von uns ab, auf die wir gehofft hatten, daß sie mit uns stimmen würden, und wir blieben

*) „Als sie das höreten, wurden sie voll Zorns, schrieen und sprachen: Groß ist die Diana der Epheser!“

in der Minorität. Nicht einmal, — um dies sogleich zu bemerken — der Antrag Dr. Landsteiner's wurde angenommen: „Daß die Vivisektion verboten werde, sofern nicht sichere Garantieen für absolut schmerzlose Behandlung der Thiere gegeben werden", sondern zur Annahme gelangte eine äußerst schwache, eigentlich nichtssagende Vorlage: „Der Congreß wolle beschließen, daß sich die Thierschutzvereine mit der Vivisektionsfrage befassen können*)", was mit großer Majorität angenommen wurde. Eigentlich ist dies wenig, bedeutet aber in Wirklichkeit doch einen Fortschritt, da auf dem letzten Congreß in Dresden**) die Vivisektionsfrage gar nicht zugelassen wurde.

Dr. Landsteiner's eingehendes, treffliches Referat hätte sich für unsere Sache noch wirkungsvoller erwiesen, wenn der wackere Prälat nicht so großen Werth auf die Wissenschaft gelegt haben würde und in der Vertheidigung seines Referates weniger nachgiebig gegen die Männer der Wissenschaft gewesen wäre, sondern unerbittlich auf seiner Position beharrt hätte und den Vertretern dieser elenden Wissenschaft gegenüber keinen Schritt zurückgewichen wäre, was sicher Viele, die etwa zu den „Halben" gehörten, bewogen hätte mit uns zu stimmen.

Nach Dr. Landsteiner's Referat wurde die Discussion eröffnet, für welche 20 Redner eingeschrieben waren. Zuerst kam zum Wort Miß Deighton, welche in vorzüglicher Weise für unsere Sache sprach. Sie sagte, die Vivisektion sei ein Hohn auf unsere Civilisation, eine Verletzung des ersten Gebotes des Christenthums: der Liebe und Barmherzigkeit, eine Erschütterung des Vertrauens gegen den ärztlichen Stand und erweise sich überdies nach den Aussprüchen der bedeutendsten ärztlichen Autoritäten ohne irgend welchen wirklichen Nutzen und Erfolg für die Wissenschaft und Heilkunde. Sache der Geistlichen sei es, mehr als bisher gegen die Vivisektion zu wirken.

Darnach erhielt Herr Pfarrer Kapff aus Stuttgart das Wort vom Präsidenten. Derselbe sprach voll Leben und Feuer in energischer, ja scharfer Weise gegen die Vivisektoren und ihre fluchwürdige Wissenschaft. „Eine sogenannte Wissenschaft, die sich auf Grausamkeit der ruchlosesten Art stütze, stamme vom Teufel. Der Mensch habe die Pflicht, nach dem Willen und der Ordnung Gottes den Thieren Frieden und Wohlbefinden zu verschaffen, während die Vivisektoren dieselben in unsäglicher Weise martern. Deshalb behaupte er, der Vivisektor, der dies thue, sei ein grauenhaftes Geschöpf, noch grausamer als jener König von Dahomeh, der zur Augenweide nach dem Frühstück 50 Sclaven die Köpfe abhauen ließ, wogegen der Vivisektor die Thiere tagelang mit den

*) Dieser von Miß Kate Deighton mit klarer deutlicher Stimme gestellte Antrag hatte folgenden Wortlaut: „Der Congreß wolle den Thierschutzvereinen zur unabweisbaren Pflicht machen, sich mit der Vivisektionsfrage zu befassen."

Wir sehen daher der Bestätigung entgegen, daß derselbe in dieser und keineswegs in obiger abgeschwächten, wässerigen Fassung angenommen worden ist.

(Die Redaction des „Anwalt der Thiere".)

**) Dieselbe war auch schon auf dem IX. Congreß in Wien, aus falscher Friedensliebe, nicht in das Programm aufgenommen worden.

ausgesuchtesten Martern quäle". Diese Worte riefen heftigen Widerspruch und großen Tumult im Saal hervor. Als Delegirter des Damencomités des Rigaer Thierasyls richtete Herr Pfarrer Kapff dann noch im Namen und Auftrage der Präsidentin dieses Comités die dringende Bitte an den Congreß: derselbe wolle beschließen, daß die Regierungen angegangen werden sollen die Vivisektion zu verbieten — und fügte hinzu, daß das Comité nicht eher aufhören werde die Vivisektion zu bekämpfen, als bis die gesetzliche Abschaffung derselben erfolgt sein werde*).

In gleichem Sinne wie Pfarrer Kapff sprachen dann noch Dr. Förster-Berlin, Schaefer-Dresden, Dünkel-Leipzig, v. Warnus-Linz. Unsere Gegner sprachen alle in einer und derselben Tonart, nämlich kalt und herzlos, im Namen ihrer elenden Wissenschaft." — — — — — — —

Am Schlusse seiner Zuschrift giebt unser geehrter Berichterstatter seiner tröstlichen Ueberzeugung Ausdruck, daß der Congreß trotz alledem nicht umsonst gewesen sei: die Gegner der Vivisektion hätten sich kräftig gegen dieselbe ausgesprochen, wegen weiteren Vorgehens in der Sache Beschlüsse gefaßt und geeignete Schriften vertheilt und verbreitet.

* * *

Auch wir vertrauen, daß die vereinten Bemühungen der kleinen Schaar unserer wackeren Streiter auf dem XI. Congreß keine vergeblichen gewesen, vielmehr dazu beitragen werden die Vivisektionsfrage einer Lösung in unserem Sinne näher zu führen. Eine gerechte Sache kann zwar unter ungünstigen Umständen äußerlich unterliegen, weil sie die Majorität nicht auf ihrer Seite hat, aber ihre äußere Niederlage wird zur moralischen für den Sieger.

„— — — — — Die Mehrheit?
Was ist Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn,
Verstand ist stets bei Wen'gen nur gewesen,
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen;
Der Staat muß untergehen, früh oder spät
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet."
(Schiller.)

Der XI. internationale Thierschutzcongreß in Bern hat — nach einer Mittheilung der „Thierbörse" — den Eindruck gemacht, als wäre er zum nicht geringen Theile von Vivisektoren und Schächtern besucht und als hätten die Vertreter der Vivisektion und des Schächtens die Thierschutzvereine sich als Kampfplatz erkoren, um von hier aus den Thierschutz wirksam zu bekämpfen.

Zur Frage der Hetzen eingefangener Thiere.

„Der Bote der Russischen Thierschutzgesellschaft" bringt in seiner Juni-Nummer einen, in der Vorstandssitzung vom 8. Juni, von dem

*) Der Antrag unseres Comités lautete: „Der Congreß wolle beschließen, daß die Vivisektionsfrage nicht eher von der Tagesordnung der Congresse abgesetzt werde, als bis es den vereinten Bemühungen der Thierschutzvereine gelungen, ein Verbot der Vivisektion seitens der Regierungen zu erwirken."

Vereinsmitgliede Herrn A. N. Kremlew gehaltenen, in hohem Grade beachtenswerthen Vortrag zum Abdruck. Wir bedauern den vortrefflichen Inhalt aus Raummangel nicht vollständig wiedergeben zu können und beschränken uns auf folgenden kurzen Auszug.

Der Vortragende schildert mit warmen, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten die empörenden blutigen Vorgänge bei den alljährlich zur Frühjahrs- und Herbstzeit von zu solchem Zwecke organisirten Gesellschaften veranstalteten barbarischen Thierhetzen. Er erinnert daran, daß bereits vom internationalen Thierschutzcongreß zu Zürich im Jahre 1869 festgestellt worden sei „die Jagd mit Hunden wäre vom religiösen, wie sittlichen Standpunkte aus zu verurtheilen und die Thierschutzvereine sollten es sich angelegen sein lassen diese Auffassung durch die Presse zu verbreiten." Wenn nun aber schon die reguläre Jagd mit Hunden unsittlich sei, wie viel mehr müsse dies der Fall sein bei den für jene Jagd vorbereitenden qualvollen Hetzen von Thieren, die zu diesem speciellen Zwecke zuvor eingefangen werden, um in öffentlicher Schaustellung vor einem zahlreichen blutdürstigen Publicum zerfleischt zu werden — und dabei laute die cynische Versicherung der Mitglieder dieser (christlichen) Gesellschaft „das Martern der Thiere bereite ihnen ja durchaus kein Vergnügen, das laufe nur so nebenbei mit und wäre für sie weiter von keinem Belang — es käme ihnen nur darauf an, die Hunde feuriger und bösartiger zu machen, sowie festzustellen, welcher von den vielen, in ganzen Koppeln auf einen einzigen armen, schutzlosen, jämmerlich schreienden Hasen gehetzt werdenden Hunden der bissigste sei"! — Wahrlich, eine der Krone der Schöpfung, des nach Gottes Ebenbilde geschaffenen Menschen, würdige Beschäftigung — und das am Ausgange des 20. Jahrhunderts, nachdem schon seit 19 Zeitaltern die Erziehung des Menschengeschlechts auf der ihm vom Stifter der christlichen Religion hinterlassenen Grundlage der Liebe nnd Humanität sich vollzieht — so fährt Redner in seinem Vortrage begeistert fort und schließt, nach Vorführung einiger weiterer Bilder aus der Reihe dieser entsittlichenden Schaustellungen, darunter auch blutige Scenen beim Hetzen eingefangener Wölfe, die meist nicht ganz zu Tode zerfleischt, sondern zu weiteren Hetzen aufbewahrt werden — mit dem Antrage, resp. der inständigen Bitte, „daß die Gesellschaft, auf Grund von § 1 der Statuten und § 8 des Thierschutzreglements, sowie der von ihr vertretenen thierschützerischen Principien diese verrohenden, unmoralischen Schaustellungen verurtheilen, den unglücklichen Thieren, welche selbst für sich nicht bitten können, deren vergossenes Blut aber unsere Hilfe anrufe, ihren Schutz gewähren und unverzüglich an zuständiger Stelle die nöthigen Schritte thun wolle, um die Schließung jener Gesellschaft, welche das vom Ministerium des Innern bestätigte Reglement verletzt, und ein Verbot aller Hetzen eingefangener Thiere für ganz Rußland zu erwirken, denn der Verein dürfe und müsse die Befolgung und Erfüllung der Gesetze verlangen und es sei nicht zulässig, daß das eine Ministerium bewilligt, was ein anderes verboten hat."

Eröffnung des Orelschen Zweigvereins der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft

am 23. April 1894.

Nachdem die Stifter des Vereins und die zukünftigen Mitglieder einem Gottesdienst in der Kirche des Heiligen Georgius, des Schutzpatrons der Thiere, beigewohnt hatten, versammelten sie sich im Locale der Orelschen Stadtverwaltung, woselbst die Sitzung in Anwesenheit von 50 Personen, darunter fünf Damen, von Herrn F. F. Pochwalinsky eröffnet und der Orelsche Kreisadelsmarschall N. S. Buinitzki zum Vorsitzenden für die Versammlung gewählt wurde. Derselbe verlas ein Schreiben vom Vorstande der Centralgesellschaft, das die Genehmigung zur Eröffnung des sich auf das ganze Orelsche Gouvernement erstreckenden Zweigvereins, auf Grund des § 79 der Statuten, enthielt.

Hierauf wurden zwei Bewillkommnungs- und Glückwunschschreiben vom Präsidenten der Centralgesellschaft, Kammerherrn P. W. Joukovsky und vom Redacteur des „Boten des Russischen Thierschutzvereins" Herrn Nikolai Harvey, sowie Telegramme von den Zweigvereinen in Kiew, Rostow, Wilna, Kasan, Kowno, Taurien, Warschau und Narva, vom Damencomité des Rigaer Thierasyls und vom Thierschutzverein zu Tiflis verlesen und darnach zur Wahl des Vorstandes geschritten. Es wurden gewählt, zum Präsidenten: A. J. Staritzky, Vicepräsidenten: F. F. Pochwalinsky, Kassirer und Secretair: Veterinairarzt Shiwopiszew; zu Vorstandsgliedern die Herren: Kreisadelsmarschall N. S. Buinitzky, Silitipkewitsch, Wassilenko, das Stadthaupt N. P. Kalaschnikow, Galachow, Josgolski, Protohierei W. A. Ssacharow, Polizeimeister P. W. Protopopow und Aussem. — Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt der Orelsche Gouverneur P. W. Nekljudow, der Orelsche Bischof Michail und der Gouvernements-Adelsmarschall S. N. Schöning.

* * *

Wie wir dem „Boten der „Russischen Thierschutzgesellschaft" entnehmen, ist auch in Ssamara, nach erfolgter Bestätigung, am 9. April d. J. ein Zweigverein eröffnet worden, der unter dem Präsidium des Rechtsanwaltes A. S. Lälin seine Thätigkeit begonnen hat; und ferner sind 20 Personen beim Vorstande der Centralgesellschaft mit dem Gesuch eingekommen, in Melitopol, Gouv. Taurien, einen Zweigverein eröffnen zu dürfen.

Debatte über das Schächten in der Académie de médicine in Paris. Zur Zeit wird in Deutschland eine außerordentlich lebhafte Agitation für Einführung des jüdischen Schächtverfahrens auch in die christlichen Schlachthäuser betrieben. Um nun dem gebildeten Theil der Nation den Widerwillen gegen diesen orientalischen Gebrauch zu nehmen, werden für denselben rein wissenschaftliche Gründe in's Feld geführt. Doch wird der eigentliche Beweggrund für die Agitation gekennzeichnet durch den Ausspruch ihres Leiters, daß „das Schächten eines der heiligsten Religionsgesetze der Juden ist", und ebenso durch die erbitterten Angriffe und Verdächtigungen derjenigen, welche anderer Ansicht sind.

Reichen zur Vertheidigung einer Sache sachliche Gründe, so wird man nicht Schmähungen und Verläumdungen anwenden, wie es die Leiter der Schächtagitation thun.

Nun hat man es auch versucht, diese Agitation nach Frankreich zu tragen, wo ebenfalls der Widerwille gegen das Schächten groß ist, obgleich dort diese Schlachtart nur wenig angewendet wird. In der „Académie de médicine" wurde die auch in allen deutschen Blättern besprochene Schrift des Dr. Dembo aus Petersburg durch Dr. Dieulafoy vorgelegt, und die Akademie beauftragte denselben, die Schrift zu studiren und darüber Bericht zu erstatten. In der betreffenden Sitzung der medicinischen Akademie wurden hauptsächlich die Angaben Dembos hervorgehoben, daß in den Schlachthäusern Europas (in seiner Schrift heißt es: Deutschland und der Schweiz) es durchschnittlich 5 bis 6 Keulenschläge bedürfe, um einen Ochsen vollständig zu betäuben. Oft lasse der Schlächter, wenn er vom vielen Schlagen ermüdet ist, das Thier in den fürchterlichsten Schmerzen stehen und ein anderer Schlächter müsse weiterschlagen. Das komme in den größten und am besten verwalteten Schlachthäusern Europas vor. Wie werde es da erst zugehen in den kleinen Städten mit schlecht eingerichteten Schlachthäusern? Nach Herrn Dembo ist die Anwendung der Schlachtmaske nicht menschlicher. Er erzählt, daß er im September 1892 im Leipziger Schlachthaus drei Ochsen mit der Schlachtmaske habe tödten sehen, wovon der erste erst beim 7. Schlag gefallen sei, der zweite beim 5., der letzte beim 3. Schlag. Daraus folgert Herr Dembo, daß das jüdische Schächten das wenigst grausame Schlachtverfahren sei! Ebenso sei es das beste in hygienischer Beziehung und in Bezug auf Ausbluten und Haltbarkeit des Fleisches.

Diese Ausführungen erweckten zahlreiche Proteste von Seiten der Veterinär-Abtheilung. Herr Trasbot, Director der Veterinärschule von Alfort, drückt sein Erstaunen aus, daß Herr Dieulafoy diese Dinge vor die Akademie bringen konnte. Er will kein Wort über Dembo's statistische Angaben bezüglich der beim Schlachten vorkommenden Fehlschläge verlieren; in seinen Augen beweisen dieselben nur Eines: nämlich die Ungeschicklichkeit der Schläger. Jeder geschickte Schlächter betäube sein Thier mit einem einzigen Schlag. Uebrigens habe man, um derartige Dinge zu vermeiden, die Schlachtmaske erfunden, die sicher ein menschlicheres Schlachten ermögliche, als das jüdische Verfahren, das in der That barbarisch sei. Es genüge sich die zwei Schlachtmethoden anzusehen, um sich davon zu überzeugen.

Herr Weber erklärt, daß er lange in der Provinz gewohnt habe und constatiren könne, daß auf dem Lande das Schlachten ebenso gut ausgeführt werde wie in Paris. Er habe nicht mehr ungeschickte Schlächter wie ungeschickte Schächter gesehen. Die Akademie könne sich beruhigen, niemals seien in Frankreich Dinge vorgekommen, wie sie Herr Dieulafoy hier von der Tribüne vorgebracht habe. Um sich davon zu überzeugen, genüge es, daß er einen Besuch im Schlachthaus mache. Was die Haltbarkeit des Fleisches betreffe, so ist sie bei den beiden Verfahren gleich. Vom humanitären Gesichtspunkt aus erklärt Herr Weber das Schächten barbarisch. Für ihn ist die

Frage gelöst: die Anwendung der Schlachtmaske macht die Ungeschicklichkeit des Schlägers so zu sagen unmöglich. Bei Anwendung dieses Apparates sind die Leiden des Thieres so kurz wie möglich.

Bericht des „Temps" vom 2. August.

Verbot der Iltisjagd. In Anbetracht des Nutzens, welchen die Iltisse durch Vertilgung der Zieselmäuse der Landwirthschaft bringen, hat das Ministercomité, wie wir den „Birsh. Wed." entnehmen, dem Minister der Landwirthschaft und der Reichsdomänen gestattet, in Vereinbarung mit dem Minister des Innern oder dem des Krieges, in den Gegenden, wo er es für nothwendig hält, die Iltisjagd zu verbieten.

Der Thierschutzverein in Odessa hat sich an den dortigen Polizeimeister mit der Bitte gewandt, mittelst Erlaß eines Polizeibefehls die Aufsicht über die Fuhrleute zu verstärken, damit letztere ihre Pferde nicht übermäßig belasten, nicht zu rasch fahren und keine mit Wunden behafteten Thiere zur Arbeit gebrauchen.

Das Hündchen.

Von J. V. Widmann.

Die Wissenschaft ist schön, wenn edle Geister
Sie pflegen; doch sie sinkt mit schlechten Dienern
Im Schlamm der Rohheit und ihr helles Licht
Erlischt in plumpen, blutbespritzten Händen.

* * *

Ein ärztlicher Convent tagt im Casino.
In dichtgedrängten schwarzen Reihen sitzen
Die Jünger Aesculaps, Hochschul-Docenten
Und Practiker, Chirurgen, Specialisten,
Stadtärzte wie nicht minder die vom Land.
Und am erhöhten Pult, auf der Estrade —
Derselben, wo sonst thront die Ballmusik,
Wenn frohe Paare sich im Tanze schwingen, —
Steht heut' ein kleiner Mann und demonstrirt.
Ein kleiner Mann, doch fühlt er groß sich eben,
Da vor Collegen wissenschaftlich glänzen
Noch ehrenvoller scheint als vor Studenten.
Jetzt winkt er näher einen der Gehilfen
Des Instituts, das von Pathologie
Mit Recht den Namen hat, da Pathos Leiden
Zu deutsch bedeutet und unsagbar Leiden
Der Creatur in jenem Hause wohnt.
„Den Korb", befiehlt er, „mit dem kleinen Hunde!"
Ein Korb wird hergeschafft. Ein zitternd Hündchen
Zeigt sich den Blicken der Versammelten.
„Dies Hündchen, meine Herrn", sprach der Professor
Ist ein Versuchsthier, wie in langen Jahren
Ein so geduld'ges mir nicht vorgekommen.
Geschnitten hab' ich's und gebrannt, wie oft!
In Eis gesetzt, mehrmals maßvoll vergiftet,
Auch Knochen ihm gebrochen und geheilt
Und noch einmal an gleicher Stell' gebrochen.

Dies Alles macht' es durch und hielt doch Stand
Und ward nicht bissig, wehrte nie zu sehr sich.
Fast ist mir leid, daß freilich nun dies letzte
Supplicium es nicht kann überstehn.
Ein so anstellig Marterthier bekomm' ich
So leicht nicht wieder. — Doch zur Sache! Sehn Sie
Wie dieses Hündchen hier vor Ihnen steht,
Hat es von Nahrung seit zehn Tagen schon
Auch nicht ein Quentchen mehr zu sich genommen,
Und ist dem Hungertode nun geweiht.
Wir aber messen stündlich seine Wärme
Und constatiren, daß sie stetig abnimmt,
Je länger dieses Hungern nun schon dauert.
Am Ende wird das Hündchen völlig kalt
Und ist dann todt." (Hier sprach bei sich ein Landarzt:
„Wie grundgescheidt doch ein Professor ist,
Daß er, was auch der dümmste Bauerlümmel
Längst weiß, als gleichsam neuestes Ereigniß
Der Forschung uns interessant kann machen".)
„Nun aber, meine Herr'n, kommt erst das Schönste",
Fährt der Professor fort. „Wenn diesem Hündchen,
Das nun so lang schon hungert, einen Bissen
Gebrat'nen Fleisches vor das Maul ich bringe", —
Und wie er's sagt, so thut er's, — „sehen Sie,
Da schnappt's mit Gier darnach, ich aber ziehe
Zurück den Bissen, halt' ihn wieder vor,
Und wieder schnappt's und regt sich furchtbar auf.
Seh'n Sie! seh'n Sie! wie's mit der letzten Kraft
Dem Bissen zustrebt, den es nie wird kosten.
Wenn nun auf's neue wir die Wärme messen,
So finden wir sie momentan erhöht,
Und sehen ferner, wenn den Puls wir zählen,
Daß die Begier nach der gehofften Speise,
Multiplicirt gleichsam mit der Verzweiflung,
Den Herzschlag stark beschleunigt".....
Hier trat ein
Durch eine Hinterthür am Podium
Der Wirth und nahte mit devotem Grüßen
Dem Herrn Professor, höflich ihn bedeutend,
Wie höchst ungern er störe. Doch das Essen
Für alle diese Herr'n, bestellet auf zwei Uhr,
Sei fertig längst; nun geh' es auf halb drei:
Und wenn verschmoren nicht die Braten sollten,
Einbrennen alle Saucen und so weiter,
So bitt' er sehr, den ersten Act zu enden
Und an den zweiten wohlgemuth zu geh'n.
Mit Acclamation wird dies beschlossen,
Da längst der Appetit sich stark geregt.
Die Herren stehen auf. Das Hündchen wandert
In seinen Gitterkorb zurück. „Sie tragen
Es gleich in seinen Stall", ruft der Professor
Dem Diener zu. „Und fahren mit dem Messen
Wie bisher fort, so lange, bis es todt."
Dann eilt auch er hinüber zu den Andern,
Die schon an schön geschmückten Tischen fröhlich

Entgegensehn der wohlverdienten Suppe,
Die köstlich aus den vollen Näpfen dampft.
In diesem Augenblicke ward das Hündchen
Vorüber an der off'nen Thür getragen.
Es roch von dort den Dampf des guten Essens
Und drehte, leise winselnd, seinen Kopf
Hin nach den Tischen, wo die Speisen standen,
Und sog mit Schnuppern seiner kleinen Schnauze
Den Duft in sich hinein. Das sah mit an
Ein silberköpf'ger Alter, auch ein Arzt,
Doch dem sein langes Leben nicht verhärtet
Des Herzens angestammtes Mitgefühl.
Und schmerzlich faltet' er die Händ' und sprach
Ganz leise vor sich hin: „Muß das so sein?
Und wenn es muß, — ach! Gott! was ist das Leben?"

(Aus dem „Thier- und Menschenfreund".)

Ueber einen Jagdunfall seltener Art, der sich am 26. Juli auf der bei Choteborz in Böhmen belegenen Besitzung Stepanow ereignete, wird der „N. Fr. Pr." Folgendes berichtet: „Der Förster der Besitzung war am Abend dieses Tages mit seinem auf Ferien im elterlichen Hause befindlichen 13jährigen Sohne und in Begleitung eines anderen Försters auf den Wildenten-Anstand gegangen. Dem zweiten Förster kam eine Rohrdommel zum Schusse, die er flügelte. Ein Treiber brachte den angeschossenen Vogel herbei, welchen der Knabe in die Hand nahm, um ihn näher zu betrachten. Da pickte derselbe plötzlich mit großer Vehemenz nach dem rechten Auge des Knaben und stach mit seinem spitzen Schnabel den Augenstern mitten durch, so daß das unglückliche Kind am nächsten Tage auf die Klinik nach Prag gebracht werden mußte, wo man dem trostlosen Vater keine Hoffnung geben konnte; das Auge ist verloren. Hierzu kommt noch der höchst merkwürdige Zufall, daß dieser Knabe auf der Klinik des Professors Schebel in Prag mit einem anderen, ebenfalls von einer Rohrdommel gestochenen Knaben zusammentraf. Vor der Bösartigkeit dieser Thiere hat sich sonach jeder Jäger oder zufällig bei der Jagd — wo man auf solche stößt — Anwesende sehr in Acht zu nehmen."

* * *

Wir sind der Ansicht, daß in dem vorliegenden Falle die Bezeichnung „bösartig" weit weniger dem angeschossenen Vogel als dem unbarmherzigen Menschen gebührt, der, anstatt die Leiden des Thieres durch sofortige Tödtung desselben zu verkürzen, es geschehen läßt, daß das Gemüth eines 13jährigen Kindes durch die Beobachtung eines in qualvollem Todesschmerz zuckenden Lebewesens verhärtet und verroht wird.

Möchte dieser traurige Vorfall allen gefühl- oft auch nur gedankenlosen Eltern eine ernste Mahnung sein, ihre jungen Kinder von dem rohen Jagdvergnügen fern zu halten!

Für die Redaction verantwortlich: Mary v. Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 8 Сентября 1894 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
pr. Post 1 Rbl. 20 Kop.

X. Jahrgang. December 1894. № 12.

An die geehrten Abonnenten.

Als der „Anwalt der Thiere" vor vier Jahren von dem schweren Verluste betroffen wurde, durch den Rücktritt des Herrn Barons Edmund von Lüdinghausen-Wolff von der Redaction, seinen hochbegabten, verdienstvollen Leiter einzubüßen, und sich, trotz allem Suchen und Forschen nach einem würdigen Ersatz, unter den Freunden des Thierschutzes Niemand fand, der gewillt gewesen wäre, ohne Beanspruchung eines Honorars, die Redaction zu übernehmen, da entschloß ich mich, obgleich meine amtlichen Vereinspflichten mir wenig Zeit übrig ließen und schon damals meine durch Alter und Kränklichkeit geschwächten Kräfte zu übersteigen drohten, dennoch im Interesse der mir am Herzen liegenden Sache, und um das begonnene Werk nicht untergehen zu lassen dazu, vorläufig auch noch die Redactionsarbeit zu besorgen hoffend und vertrauend, daß es dem Comité binnen Kurzem gelingen werde, einen Redacteur zu gewinnen, der volle Garantie dafür böte, daß der „Anwalt", als ein Organ für ethischen Thierschutz, in demselben

Geiste fortgeführt werde. Leider ist alle, während der seitdem verflossenen vier Jahre gehaltene Umschau vergeblich gewesen: es hat sich keine Persönlichkeit ermitteln lassen, die geeignet und geneigt wäre, mir entweder die Redaction oder einen Theil der vielseitigen Vereinsthätigkeit abzunehmen, wie eine solche, durch das in einer Person vereinte Amt der Präsidentin und der gleichzeitigen Erledigung fast aller Obliegenheiten des Geschäftsführers, sich nothwendigerweise ergiebt. Vor die Alternative gestellt, zwischen der Beibehaltung der Redaction oder derjenigen der Geschäftsleitung zu wählen, mußte — in Erwägung, daß ein Verein wohl ohne ein eigenes Organ, nicht aber ohne eine geeignete geschäftskundige Leitung fortbestehen kann — die Entscheidung natürlich zu Ungunsten des „Anwalt der Thiere" ausfallen. So sah ich mich denn schweren Herzens gezwungen, dem Comité die mir durch die Ungunst äußerer Bedingungen seit den letzten Jahren zwar oft schwer gemachte, gehemmte und beengte, aber dennoch sehr lieb gewordene Redaction zu kündigen.

Von vielen Seiten bestürmt, das durch diese Entscheidung über unsere Zeitschrift verhängte Todesurtheil zurückzunehmen und das Blatt in engerem Rahmen fortbestehen zu lassen, beschloß das Comité, bei der Oberpreß-Verwaltung um die Concession einzukommen, den „Anwalt der Thiere" vom Januar 1895 ab, in vier Lieferungen von mindestens einem Druckbogen herauszugeben und den jährlichen Abonnementspreis auf 1 Rbl. mit Postversendung, resp. Zustellung, herabzusetzen.

Indem ich im Namen und Auftrage des Comités, als des Herausgebers „des Anwalt der Thiere", diesen Beschluß zur Kenntniß der geehrten Abonnenten und Leser bringe, spreche ich Allen, welche während der verflossenen 10 Jahre des Bestehens unserer Zeitschrift treu zu ihr gestanden und uns durch so manche willkommene Kundgebung ihrer Sympathie und Uebereinstimmung mit der Haltung unseres Blattes erfreut und ermuthigt haben, unseren herzlichen Dank aus und bitte, dem „Anwalt" auch fernerhin das bisherige Wohlwollen und die nöthige Unterstützung durch Beibehaltung des Abonnements gütigst zuwenden zu wollen.

Allen bisherigen Abonnenten, welche uns bis Mitte Januar 1895 keine Abonnementskündigung zugehen lassen, wird der neue Jahrgang zugeschickt werden. Mary von Schilling.

Internationaler Thierschutz-Congreß in Bern.

Da der officielle authentische Congreßbericht noch nicht erschienen ist, beschränken wir uns auf folgende, unsere Leser, wie wir annehmen, interessirende Daten, die wir den Berichten verschiedener deutscher Thierschutzblätter, sowie den uns zugegangenen schriftlichen Mittheilungen befreundeter Congreß-Theilnehmer entlehnen.

Zuvor liegt uns jedoch die Pflicht ob, zu constatiren — und wir thun dies mit hoher Befriedigung — daß unsere im letzten Anwalt-Hefte ausgesprochene Annahme: Miß Kate Deighton's Antrag zur Vivisektionsfrage sei in der von ihr gebrauchten Fassung zur Abstimmung gebracht und angenommen worden, sich bestätigt hat.

Hier die Beweise:

In einem Briefe vom 30. August c. schreibt der würdige Vertreter unseres Comités Herr Pfarrer Kapff an Miß Deighton: „Aus Bern erhalte ich soeben vom General-Secretair Herrn Duby-Käser die wortgetreue Fassung des Beschlusses vom 14. August mit den Worten: „Der XI. internationale Thierschutzverein beschließt, es den sämmtlichen Thierschutzvereinen zur gebieterischen Pflicht zu machen, sich mit der Vivisektionsfrage zu befassen." — Desgleichen beantwortet Herr Duby-Käser in einem Schreiben vom 1. September Miß Deighton's Anfrage wie folgt: „Ihre verehrliche Zuschrift vom 25. August habe ich richtig erhalten und beehre mich Ihnen mitzutheilen, daß der von Ihnen an den Congreß gestellte und zum Beschluß erhobene Antrag in der Vivisektionsfrage in dem s. Z. gedruckten Congreßbericht nach seinem wirklichen Wortlaut erscheinen und also das gelten wird, was dort gedruckt aufgeführt wird und nicht, was in den Zeitungen steht."

Auf welche Weise der in fast alle Thierschutz-Zeitungen übergegangene falsche Wortlaut, der den Antrag Deighton zu einem völlig farblosen, nichtssagenden, in mancher Version blödsinnig klingenden stempelt, zu Stande gekommen ist, — darüber haben wir vorläufig noch keine klare Einsicht zu gewinnen vermocht; wir glauben jedoch nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, daß es einer gewissen Partei daran lag, daß, da die unliebsame Vivisektionsfrage doch nun einmal nicht zu umgehen war und nicht, wie auf den früheren Congressen, auch diesmal wieder todtgeschwiegen werden konnte, wenigstens ein möglichst bedeutungsloser Beschluß zu Stande käme. Nur ein einziger unter den uns bisher zugegangenen Berichten giebt nach dieser Seite hin einige Aufklärung. Der Berichterstatter der „Zeitschrift des Verbandes rheinisch-westfälischer Thierschutzvereine" (Dr. Wiedmann) bringt im November-Hefte den richtigen Wortlaut des Antrages Deighton und theilt darnach an einer anderen Stelle seines Berichtes mit, daß der Präsident des (alten) Dresdner Thierschutzvereins Herr Gmeiner-Benndorf, nachdem derselbe es mit Freuden begrüßt, daß endlich einmal ein Mann der Wissenschaft (der Vivisektor Dr. Dammann — Hannover) zum Congreß geredet*) — sich für den Antrag Deighton ausgesprochen habe, jedoch in folgender Fassung: „Der Congreß empfiehlt den Thierschutzvereinen, sich mit der Vivisektionsfrage zu befassen". Hierauf verquickt der Herr Berichterstatter diese beiden Anträge zu einem Antrag Deighton-Gmeiner — (es widerstrebt uns die Zusammenstellung dieser Namen, deren Träger durchaus nichts mit einander gemein haben) — und schließlich erfahren wir dann noch, daß bei der Abstimmung der Antrag Deighton in der Fassung von Gmeiner

*) In gleicher Weise giebt Herr Dr. Wiedmann seiner thierschützerischen (?) Gesinnung in seinem Berichte Ausdruck, indem er sagt: „Wir sprechen unsere Freude darüber aus, daß zum ersten Male ein medicinischer Sachverständiger (Dammann) an den Verhandlungen Theil genommen hat, und daß es zum großen Theile seinen eingehenden Ausführungen zu danken ist, daß der Ansturm der Antivivisektionsvereine, die auf diesen Tag große Hoffnung gesetzt hatten, abgeschlagen worden ist.

mit großer Majorität angenommen worden sei. „Nun ist aber", sagen wir mit Herrn Professor Dr. Förster, „nicht der Antrag Gmeiner, sondern der Antrag Deighton zur Abstimmung gebracht worden; folglich ist die viel schärfere Fassung für die Vereine maßgebend."

Zu den Congreßverhandlungen übergehend, sei vorausgeschickt, daß wir dieselben mit Rücksicht auf den beschränkten Raum unserer Zeitschrift nur verkürzt wiedergeben können.

In der ersten Sitzung erhielt zuerst Dr. Ohlsen aus Rom das Wort zu einem längeren Vortrage über „die Maßnahmen zur internationalen Regelung des Schutzes der Wandervögel." Der Redner faßte seine Ausführungen in folgende neun Vorschläge zusammen:

§ 1. Zwischen den verschiedenen Staaten Europas ist, ohne Aufschub, im größtmöglichsten Umkreis, nach Maßnahme der Umstände auch mit Einschluß der Nordküste Afrikas, ein Bund zum Schutz der für die Landwirthschaft nützlichen Vögel anzubahnen und zu befestigen.

Zu diesem Behufe ist das Ausheben der Nester, der Eier und der Brut und die Jagd, außer mit dem Schießgewehr und mit der Beihilfe von Spürhunden, auf alle nützlichen Vögel, ohne Unterschied, ob Wandervögel oder nicht, wenngleich mit besonderer Berücksichtigung der ersteren, strengstens zu verbieten.

§ 2 handelt von den Jagd-Erlaubnissen.

§ 3. In jedem zum Bunde gehörenden Staate ist strengstens zu verbieten der Kauf und Verkauf:

a. der nützlichen, mit anderen Mitteln, als mit dem Gewehre getödteten Vögel, und zwar in allen Jahreszeiten;
b. der mit dem Gewehr, aber außer der Jagdzeit getödteten Vögel;
c. der mit dem Gewehr getödteten, aber durch das Gesetz in jeder Jahreszeit geschützten Vögel, wie z. B. der Nachtigall.

Daher sind die Vogelmärkte abzuschaffen, der Handel mit Eiern, mit der Brut und mit noch federlosen Jungen, insofern es sich um nützliche Vögel handelt, ist stets zu untersagen.

Wer als Gewerbe oder sonst verschiedene Werkzeuge zur Vogeljagd anfertigt oder feilbietet, ist, im Verhältniß zu der zerstörenden Kraft des betreffenden Werkzeuges, zu bestrafen.

§ 4. Jeder der verbündeten Staaten verpflichtet sich, unter Vorbehalt des Rechts, seine eigenen Gesetze über den Vogelschutz abzuändern, die übrigen vereinbarten Staaten von den beabsichtigten Aenderungen in Kenntniß zu setzen und nur strengere, keineswegs aber mildere Vorschriften neu einzuführen.

§ 5 besagt, daß sich die Thierschutz- und andere Vereine der Sache annehmen sollen; § 6, daß alle Beauftragten und Beamten sich als Kenner der Vogelarten auszuweisen haben; § 7, daß die Vogelkunde in den Unterricht der Unter- und Mittelschulen aufzunehmen und Kinder-Thierschutz-Vereine zu fördern seien. Für den Unterricht der Erwachsenen soll in Wanderschulen gesorgt werden. § 8 verlangt die Errichtung eines ständigen internationalen Ausschusses mit dem Sitze in Bern; § 9 endlich die Berufung einer internationalen Berathung durch Sachverständige, um die Grundlagen eines Uebereinkommens über den Vogelschutz festzustellen.

Von anderer Seite wurde auch noch auf andere Uebelstände hingewiesen, so von Beringer-Berlin auf den Mangel an Brutstätten, von Prof. Dr. Landsteiner auf die scheußlichen Mode-Frevel, denen jährlich viele Hunderttausende kleiner Vögel zum Opfer fallen, und an denen sich die Frauen mitschuldig machen, die es über sich bringen, Vogelleichen oder ein-

zelne Theile als Putz zu tragen. Dünkel-Leipzig wünschte, daß die Thierschutzvereine gegen das Lerchengeschenk Stellung nehmen möchten, das die Salzwirker in Halle jährlich dem deutschen Kaiserhause darbringen. Gmeiner-Benndorf-Dresden sprach sich sehr zweifelnd über die Vorschläge aus.

Dr. Ohlsen vertheidigte in einem Schlußvotum seine Anträge und bat, der Congreß möge auf dieselben eingehen. Die Abstimmung wurde jedoch verschoben und die Sitzung geschlossen. Erst am letzten Tage kam man auf die Ohlsen'schen Vorschläge zurück: dieselben wurden nicht angenommen und statt dessen, auf Antrag des Tages-Präsidenten Herrn Gmeiner-Dresden, dem Antragsteller bloß der Auftrag ertheilt, mit Zustimmung der Centralstelle für internationalen Thierschutz, thatkräftige Schritte zum Schutze aller nützlichen Vögel zu unternehmen. Leider wieder eine Halbheit — statt gemeinsamer, vereinter Action: das Abwälzen der Durchführung auf einen Einzelnen!

Die Nachmittagssitzung wurde ausgefüllt mit zwei Berichten über die Schächtfrage in der Schweiz und im Königreich Sachsen. Ueber die Schweiz berichtete Keller-Jäggi aus Aarau in einer ausführlichen Rede. Bekanntlich haben die Gegner der Schächtung nach mancherlei Anstrengungen und Kämpfen endlich durch Volksabstimmung einen entschiedenen Sieg davongetragen. Mit mehr als 191,000 Stimmen gegen 127,000 ist die Schächtung, nämlich die ohne vorangehende Betäubung des Schlachtthieres, in der ganzen Schweiz gesetzlich verboten.

Herr Keller-Jäggi zeigte, was diejenigen erreichen könnten, die noch unschlüssig dastehen oder durch Mißerfolge entmuthigt, die Frage haben fallen lassen. Dieselbe müsse absolut nach der humanen Seite hin gelöst werden; mag sich ein großer Theil des Volkes Israel noch so sehr sträuben und sich hinter religiösen und Gewissensbedenken verschanzen in Beibehaltung einer Schlachtweise, welche allen Grundsätzen der Humanität widerspricht, die Zeit besserer Einsicht wird und muß doch kommen. „Fern liegt uns jede religiöse Intoleranz — nicht Haß gegen die Juden hat mich geleitet," bezeugte Keller-Jäggi, „sondern die feste Ueberzeugung, daß eine der Menschlichkeit widersprechende Schlachtmethode nicht die Grundlage eines Kultus sein kann und einer zeitgemäßen humanen Auffassung weichen muß. Es ist dringend nöthig," schloß der Bericht, „daß auch die Vereine der übrigen Staaten und Länder ihr Möglichstes thun zur Abstellung des Schächtens."

Ueber den Stand der Schächtfrage in Sachsen berichtete Herr Gmeiner-Benndorf-Dresden in sehr kurzer Weise: Durch Anregung der Thierschutzvereine sei die Regierung der Sache näher getreten; eine Commission von Sachverständigen habe die Betäubung vor dem Schlachten für die beste Schlachtmethode erklärt, wornach das Ministerium die Betäubung für jede Schlachtart vorgeschrieben habe. Der Recurs der Israeliten sei abgewiesen, ein zweiter gleichfalls. Seitdem müsse in Sachsen jedes Thier ohne Ausnahme vor dem Schlachten betäubt werden. Volle Berechtigung hatte des Referenten Ansicht, daß eigentlich nicht nur die Schächtfrage, sondern die gesammte Schlachtfrage bei Christen und Juden auf die Tagesordnung hätte

gesetzt werden müssen. Unrichtig war hingegen seine Behauptung, daß die Frage durch die Antisemiten geschädigt worden sei, denn nicht nur die Antisemiten, sondern alle consequenten Thierschützer protestiren gegen das Beharren der Juden bei einer die Forderungen der Menschlichkeit außer Acht lassenden Schlachtmethode. Da diese hochwichtige Frage bedauerlicher Weise nur zur Berichterstattung und nicht zur Discussion gestellt war, so ließ man sich an dem Anhören dieser beiden Berichte genügen, ja man ging so weit, den Antrag Prof. Dr. Försters „die Versammlung möge sich mit der Lösung, welche die Frage in der Schweiz und in Sachsen gefunden habe, einverstanden erklären" abzulehnen.

Nachdem hierauf noch Keller-Jäggi über den Viehtransport in der Schweiz berichtet und hervorgehoben hatte, daß das Transportgesetz von 1893 allen Anforderungen der Thierschutzvereine entspräche, insofern nur die Strafbestimmungen gehandhabt würden, wurde auch über diese Frage keine Debatte beliebt und die Sitzung geschlossen.

Der ganze dritte Tag war der Vivisektionsfrage gewidmet. Es wurde von allen aufrichtigen Thierschützern mit Freude und Dank begrüßt, daß diese wichtigste Thierschutzfrage endlich wieder auf der Tagesordnung stand, und zwar in folgender Fassung: Sollen sich die Thierschutzvereine und der internationale Congreß mit der Vivisektionsfrage befassen und wenn ja, in welcher Weise?" Referent war Propst Dr. Landsteiner (Wien). Redner gab in einem umfassenden klaren Bericht einen geschichtlichen Ueberblick über diese Frage und schilderte unter Anführung von Thatsachen die Greuel der Vivisektion, die er nicht nur aus den eigenen Schriften der Vivisektoren, sondern auch aus eigener Anschauung kennen gelernt hat; sie sei die denkbar furchtbarste und unbarmherzigste Thierquälerei, gegen welche jeder Angehörige eines Thierschutzvereins entschieden auftreten müsse. Auch in der Schweiz sei ein heißer Kampf gegen dieselbe entbrannt, speciell in Zürich, und wenn nur erst eine Abstimmung stattgefunden und das Volk entschieden haben werde, dann würden auch andere Kantone und Länder nachfolgen und die Bewegung mit elementarer Kraft vorwärts schreiten. Dr. Landsteiner führte weiter aus, daß die Ansprüche der Menschlichkeit höher stünden als die Forderungen der Wissenschaft und stellte dem entsprechend folgenden Antrag:

„Der XI. internationale Congreß in Bern erklärt die Vivisektion, wie sie jetzt betrieben wird, mit den Grundsätzen des Thierschutzes für unvereinbar und spricht sich, so lange nicht wirkliche und hinreichende Garantien gegeben werden, daß bei den Versuchen an lebenden Thieren jede Thierquälerei ausgeschlossen ist, für die Abschaffung derselben aus."

Die hierauf folgende lebhafte Debatte, an der sich zwanzig Redner betheiligten, wurde durch Miß Kate Deighton (Stuttgart) mit folgenden, auf die Versammlung tiefen Eindruck machenden Worten eröffnet:

Hochgeehrte Versammlung!

Daß es uns möglich gemacht worden ist die brennende Frage der Vivisektion hier auf dem Congreß zu besprechen, müssen wir mit

großem Dank anerkennen. Daß aber in den civilisirten Ländern Europas, im 19. Jahrhundert der christlichen Aera eine solche Frage überhaupt noch der Besprechung bedarf, das ist ein trauriger Beweis dafür, wie wenig veredelnd die Civilisation auf die Herzen eingewirkt hat und wie langsam wir die Hauptlehre unserer Religion, die Lehre von der allumfassenden Liebe und Barmherzigkeit, erlernen — wie selbstsüchtig wir uns dieselbe ausgelegt haben!

Die Vivisektion ist unseres Erachtens zu verdammen:

1) Weil sie ein furchtbarer Frevel an den Geschöpfen Gottes ist,

2) weil sie Qualen ersonnen hat, welche nur teuflisch zu zu nennen sind, und

3) weil durch diese erbarmungslose Methode die Heilkunde und und die Heilkünstler weit mehr zu fürchten sind, als die Krankheit selbst, und weil ein erhabener Beruf zur Geißel für die Menschheit wird.

Ein Thierschutzverein, welcher sich mit der Vivisektionsfrage nicht befassen will, ist ein reiner Hohn — ein Unding!

Wie dürfen wir mit gerechter Empörung dem Mann, der sein Pferd auf der Straße mißhandelt, eine Geld- oder Gefängnißstrafe auferlegen, wenn wir stillschweigend dulden, daß der Vivisektor so vielen Pferden, als es ihn gelüstet, durch Bloßlegen der allerempfindlichsten Nerven und durch elektrisches Reizen derselben — nach seinen eigenen Berichten — die entsetzlichsten Qualen auferlegt und die grauenhaftesten Starrkrämpfe hervorruft und dabei für solche Zwecke noch reichlich mit Geldmitteln unterstützt und für solches Thun mit Ehrenbezeugungen förmlich überschüttet wird!

Aehnliche Parallelen könnten wir in großer Menge ziehen.

Ein solches inconsequentes Vorgehen seitens der Thierschutzvereine kann unmöglich gerechtfertigt werden.

Daher ist es unsere unabweisbare Pflicht dafür zu sorgen, daß die herrlichen Worte und ernsten Mahnungen, welche von den hervorragendsten Männern und Frauen gegen die wissenschaftliche Thierfolter geschrieben und gesprochen worden sind, kein leerer Schall bleiben, sondern fern und nah in die Herzen aufgenommen werden und einen wirksamen Sturm der Empörung, ein reinigendes Gewitter heraufbeschwören; ferner, daß wir die Geistlichkeit für uns zu gewinnen suchen, auf daß von den Kanzeln gegen diese große internationale Sünde gepredigt werde.

Und dies Alles nicht nur um die Thiere zu schützen, sondern zugleich um die Ehre und Würde der Menschheit zu retten und dem tief verletzten Gerechtigkeitsgefühl eine Genugthuung zu verschaffen. Deshalb beantragt der Württemb. Frauen-Thierschutzverein:

„Der XI. internationale Thierschutz-Congreß wolle beschließen, es allen Thierschutzvereinen zur unabweisbaren Pflicht zu machen, sich mit der Vivisektionsfrage zu befassen."

Wir berichteten bereits über die Annahme dieses Antrages und meinen, daß damit immerhin kein geringer Erfolg erzielt worden ist, schon weil die vielen deutschen Thierschutzvereine, welche die Vivisektionsfrage bei Seite geschoben haben, nunmehr angewiesen werden, sich mit derselben zu befassen und ferner, weil denjenigen Vereinen, welche ihrer thierschützerischen Pflicht auch nach dieser wichtigen Seite hin nachkommen, auf jedem künftigen Congreß Gelegenheit geboten werden wird, sich über diese Frage auszusprechen. Dieselbe kann hinfort nicht mehr todtgeschwiegen werden und damit ist viel gewonnen.

Sehr zu bedauern ist es freilich, daß in Folge der Annahme obigen Antrages alle übrigen, (darunter auch der Antrag unseres Comités,) unverständlicher Weise, für erledigt erklärt wurden und daher nicht einmal der Antrag des Referenten zur Abstimmung gelangte. Der (Schweizer-) „Thierfreund" meint, daß man es ängstlich vermieden habe, Beschlüsse zu fassen, welche irgendwie einen entscheidenden Schritt bedeuten und daß praktisch wenig erzielt worden sei. Auch ist es gewiß tief zu beklagen, daß der Congreß, trotz der vom Referenten geschilderten ruchlosen Grausamkeit der Vivisektoren, sich mit keinem Worte dagegen äußerte, auch nicht einmal gegen die allerärgsten Ausschreitungen.

„Die Erbärmlichkeit der Abstimmung" (schreibt uns ein geehrter Theilnehmer des Congresses) „wird erst recht deutlich zu Tage treten, wenn es sich bei einer etwaigen erneuten Eingabe an den Reichstag herausstellen wird, daß die Ergebnisse des Congresses für uns keine Unterstützung, sondern ein großes Hinderniß sein werden. Haben wir doch die Schmach erleben müssen, daß auf diesem Congreß für Thierschutz (!!) die weit größte Mehrzahl sich für bedingte oder unbedingte Vivisektion ausgesprochen hat! Von 8 Theologen, mit Einschluß eines Rectors, waren bloß Propst Landsteiner und Pfarrer Kapff entschieden gegen die Vivisektion. Nun, wenn die Theologen, die doch dazu berufen sind, zu helfen, daß in der Schöpfung unseres großen Gottes und Herrn jede Störung und Disharmonie vereitelt wird und Liebe, Harmonie und Frieden in derselben zur Geltung kommen, — in der Mehrzahl so sind, was soll man dann von den Anderen erwarten?"

Nach Miß Deighton sprach Herr Pfarrer Kapff (Stuttgart) in ähnlicher Weise und griff in scharfer, begeisterter Rede die Vivisektion in ihrem innersten Kern, nämlich der falschen Wissenschaft, an. Er beantragte im Auftrage des Stuttgarter Frauen-Vereins, des Damencomités des Rigaer Thierasyls, des Victoria-Street-Vereins und des neuen Vereins in Zürich: „Der Congreß wolle sich für gänzliche Abschaffung der Vivisektion aussprechen."

Herr Prof. Dr. Förster betonte mit bewährter Redegewandtheit und Ueberzeugungstreue in längerem Vortrage die sittliche Unzulässigkeit der Vivisektion und bezeichnete den Kaufpreis, nämlich das menschliche Gewissen, als viel zu hoch und kostbar für den erhofften Gewinn. Gegenüber dem Uebermaß von Frevel und Versündigung der vivisektorischen Thaten seien scharfe Worte

wohl am Platze; man werde in Zukunft noch schärfer vorgehen und sich an das Volk wenden. Wir bekämpften nicht die Freiheit der Wissenschaft, sofern diese Freiheit sich auf Denken und Beweisen bezieht, wohl aber die angemaßte Freiheit des Handelns, die kein Mittel für verboten ansieht, das etwa ihre Zwecke fördern könnte. Keine andere Wissenschaft verlange heute eine solche Freiheit, noch werde sie ihr zugestanden — jede müsse sich eine Beschränkung durch die Forderungen der Sittlichkeit gefallen lassen. Die Vivisektoren seien unter einander uneinig, einer bekämpfe den andern, auf sie dürfe das Wort Goethes angewendet werden: „Jeder dieser (Lumpenhunde) wird vom andern abgethan." *) Redner sprach sich schließlich dahin aus, daß der Thierschutz, der die Vivisektoren gewähren lasse, die Waffen strecke und zum Gespötte werde. Eine Einschränkung sei in Wirklichkeit nicht durchführbar — er verlange „volle Abschaffung, mit allen „Mitteln des Gesetzes."

Gegen die Vivisektion sprachen noch: Dünkel (Leipzig), der eine Wissenschaft, welche Unsittliches in sich berge, als eine unsittliche bezeichnete; Bretel (Graz), der auf die Verrohung der Studirenden hinwies; Schaefer (Dresden), der die Thierschutzvereine vor einer förmlichen Vertheidigung der Vivisektion warnte; es sei nicht gut gethan, wenn Laien sich zu Vertretern der Behauptungen von Aerzten und Physiologen machten, er habe häufig gehört, wie solche Versuche von den Vivisektoren selbst lächerlich gemacht wurden; Beringer (Berlin), der die Vivisektion den krassesten Mißbrauch des Grundsatzes, „der Zweck heiligt die Mittel" nannte und darlegte, daß die Mediciner, Physiologen, Chirurgen durch die Ausübung der Vivisektion unmoralisch geworden seien. Dieselbe sei ethisch unzulässig.

Die übrigen Redner erwiesen sich mehr oder weniger als Vertheidiger und blinde Anhänger der Vivisektion, als devote, eigenen Urtheils baare Schleppenträger der Vivisektorenzunft; Wiedmann (Köln), behauptete, daß so lange Operationen nothwendig wären, so lange müßten Thiere zu Experimenten verwendet werden, die Vertreter der Wissenschaft hätten die Vivisektion für unentbehrlich erklärt, das menschliche Interesse stünde höher als das thierische u. s. w.; Schulz (Hamburg) sprach sich naiv-kindlich dahin aus, daß die Jünger der Wissenschaft nicht grausam sein könnten, sie thäten doch gewiß nur das, was unumgänglich nothwendig und unentbehrlich sei, folglich müsse man ihnen vertrauen und sie gewähren lassen! — Das Unglaublichste an phrasenhafter Verhimmelung der Vivisektion und ihrer Segnungen für die Menschheit brachte jedoch der Vivisektor Dr. med. Dammann (Hannover), unter Assistenz einiger medicinischen Genossen vor.

Mit dreister Sicherheit wurden alle durch die Vivisektion gemachten wunderbaren Entdeckungen, auch der neueste Humbug „Heil-Serum" zum

*) Herr Dr. Förster unterdrückte das eingeklammerte Wort, um (wie er es im „Thier- und Menschenfreund" ausspricht) „nicht den Anschein zu erwecken, als ob er persönlich habe beleidigen wollen. Außerdem wäre das Wort doch bildlich und nicht wörtlich zu verstehen, wie man Sprichwörter und dgl. ganz gewöhnlich gebrauche".

Besten gegeben, sogar die längst abgethanen Impfhelden Pasteur und Koch mußten wieder herhalten, um auch heute noch gepriesen und verherrlicht zu werden! „Die Wissenschaft kann ohne die Vivisektion nicht auskommen", rief Dammann voll Extase aus und stellte dann die banale Vivisektorenfrage, die bekanntlich nie verfehlt den beabsichtigten Eindruck auf die egoistische, abergläubische menschliche Natur zu machen": „Sollen wir denn die Menschheit zu Grunde gehen lassen? Die Menschheit ist mehr werth als die Menschlichkeit; wahren wir diese, so geht jene zu Grunde!" — Und schließlich betheuerte dieser Apostel einer eigenartigen Humanität dann noch: „Ich lasse mich in der Wärme des Gefühles für die leidende Thierwelt von Keinem von Ihnen übertreffen. Ich bin selbst Vivisektor, aber trotzdem habe ich mir das Mitgefühl für die Thiere bewahrt." — Dieser Rede folgte anhaltender, lauter Beifall — der gefeierte Held der Stunde war auf einem Congreß für Thierschutz (!!) — ein Vivisektor. . . . . .

Da die Rednerliste geschlossen war, so konnte kein Kämpfer auf unserer Seite mehr zu Worte kommen, um die Nichtigkeit und Werthlosigkeit der längst erledigten, aber stets von neuem pathetisch und dünkelhaft vorgebrachten Anpreisungen der Vivisektion zu widerlegen, und der Referent, — dem Dammann öffentlich Inconsequenz vorgeworfen hatte — ließ sich leider die Gelegenheit entgehen, in seinem Schlußworte dem Vivisektor gebührend heimzuleuchten.

In der letzten Sitzung am dritten Tage referirte Decroix (Paris) über den Viehtransport in Frankreich und entwarf ein ungünstiges Bild von den dortigen Transport-Verhältnissen, er tadelte besonders die Scheuleder am Pferdegeschirr als unnütz und unsinnig.

Das Referat über: „bessere litterarische Verbindung unter den Thierschutzvereinen und die Förderung der Thierschutz-Litteratur überhaupt" hatten C. W. Peter (Cassel) und O. Hartmann (Köln) übernommen. Ersterer schlug die Schaffung einer Centralstelle und eines Correspondenzblattes vor. Hartmann erklärte diese Anträge zu weitgehend. Der Congreß empfahl den einzelnen Vereinen „diese Vorschläge in Erwägung zu ziehen und nach Maßgabe ihrer Verhältnisse auszuführen".

Zuletzt wurde die Festsetzung von Zeit und Ort für den nächsten Congreß besprochen und beschlossen, der Einladung des Prof. Dr. Szalkay Folge zu geben und den XII. internationalen Thierschutz-Congreß im Jahre 1896, bei Gelegenheit der 1000jährigen Jubelfeier des ungarischen Reiches, in Budapest abzuhalten.

Hoffen wir, daß es dem nächsten Congresse vorbehalten ist, positivere Ergebnisse, als die in Bern erzielten, zu erreichen, und daß die Congreßleiter und -Theilnehmer durch die letzten Erfahrungen belehrt, die Ueberzeugung gewonnen haben möchten, daß es nimmer genügt bloß Berichte anzuhören, sich auszusprechen und zu berathen, sondern daß es gilt, entschiedene Stellung zu jeder Frage zu nehmen und bestimmte Resolutionen herbeizuführen. Möchte vor Allem dafür Sorge getragen werden, daß in Zukunft keine Referenten und Redner das Wort erhalten, welche Thierschutzfragen von

einem anderen, als dem für einen Thierschutz-Congreß allein zulässigen thierschützerischen Standpunkte aus behandeln. Dann würden wir nicht mehr die unerhörte Schmach erleben, daß eine Vereinigung von Thierschützern sich so weit erniedrigt, dem trügerischen Blendwerk vivisektorischer Ueberhebung zuzujubeln!

Ueber die Congreß-Verhandlungen in Bern,

speciell die die Schächtfrage betreffenden, schreibt uns ein befreundeter Congreßtheilnehmer unter Anderem:

„Sie haben Recht, wenn Sie vermuthen, daß ich schmerzlich berührt bin von dem Verlauf des Berner Congresses, der ja gar zu jämmerlich war. Die Juden lassen sich jetzt in die Thierschutzvereine aufnehmen, bezahlen ziemlich hohe Beiträge, werden maßgebend in diesen Vereinen und lassen sich zu den Congressen delegiren. Stand doch die Sache so, daß man nicht wagen durfte, die Schächtfrage zu debattiren und darüber abstimmen zu lassen. Wenn es zu einer Debatte über dieselbe gekommen wäre, würden Beringer — Berlin und Siegmund — Basel das Treiben des Dr. Dembo öffentlich gekennzeichnet haben. Nachdem wir auf dem besten Wege waren, zu erreichen, daß die Betäubung aller Schlachtthiere nach und nach in den Schlachthäusern, Privatschlächtereien und auf dem Lande durchgeführt werde, kommen nun die Juden und insceniren mit Hilfe ihrer Physiologen und eines Schächt-Commis-voyageurs eine geräuschvolle Agitation für das Schächten. In dieser Frage sind aber nicht die Physiologen und nicht die Verwalter von gut eingerichteten Schlachthäusern maßgebend, sondern diejenigen, welche hundertmal die entsetzlichen, langandauernden Quälereien beim Schlachten auf dem Lande mit angesehen haben. Hier sticht der Bauer an dem armen Thier oft über eine halbe Stunde herum und die Qualen beim Schächten ohne genügende Vorrichtung und Personal sind nicht minder entsetzlich. Die Kinder stehen haufenweise dabei und haben ihre Lust an den Schmerzensäußerungen der Thiere. Das giebt dann später dieselbe verrohte Generation, wie wir sie heute haben. Was sollen da noch Katechismus und Bibelsprüche nützen bei dem vom ersten Lebensalter an verhärteten Gemüth des Kindes? Könnten wir eine vollständige Reform des Schlachtwesens durchsetzen, so würde eine Hauptquelle der Verrohung und Grausamkeit versiegen und somit auch alle andere Thierquälerei abnehmen. Leider ist aber das Gewissen der meisten Menschen, selbst das der berufenen Sittenwächter, der Sünde der Thierquälerei gegenüber völlig stumpf. Wir haben ja auf dem letzten Thierschutz-Congreß gesehen, daß selbst ein großer Theil unserer Thierschutzvereine Stellung für die Vivisektion nahm — — — Auf meiner Rückreise vom Congreß besuchte ich mehrere Schlachthäuser, darunter auch das Heidelberger, wo das Schlachten in der mustergiltigsten Weise stattfindet: alle Thiere werden betäubt und die Rinder mit dem Schießapparat geschossen. Dieses Verfahren ist ganz vorzüglich, der Knall ist so schwach, daß die nächststehenden Thiere nicht erschrecken, der Tod erfolgt augenblicklich, die Ausblutung ist vollkommen. Dies Ver-

fahren sollte auch im Rigaschen Schlachthause eingeführt werden. Hier wissen wir gewiß, daß das Thier nicht leidet, weder vor noch nach dem Tödten und die dabei beschäftigten Leute verwildern nicht, wie beim Schächten oder Schlachten ohne Betäubung."

Geistiges Wesen des Hundes.

Aus den Tagebuchblättern des berühmten Naturforschers Grafen Alexander Keyserling.

(Herausgegeben von seiner Tochter. Stuttgart 1894, bei J. G. Cotta, pag. 219—220).

„Ueber Abstammung und Wesen des Haushundes habe ich gestern in der neuen Ausgabe von Brehms Thierleben gelesen, was nach dem Vorgange von Pallas und schließlich nach den Erwägungen von Blasius und endlich von Darwin, als zur Zeit für das Wahrscheinlichste über dessen Ursprung gelten könnte. Das Wunderbare bleibt seine eminente Beanlagung zur Symbiose mit dem Menschen. Kann in vielen Ländern der Mensch kaum ohne Hund leben, in noch mehreren Ländern könnte der Hund ohne den Menschen nicht leben. Besonders ist die Aehnlichkeit zwischen Geschöpfen, die dem Körper nach so weit auseinanderstehen, wie Hund und Mensch in Beziehung auf die psychologischen Funktionen recht eine unenträthselhafte Offenbarung. Das Verehrungsbedürfniß, welches den Menschen zur Vorstellung übersinnlicher Wesen gedrängt hat, ist beim Hunde ebenso lebhaft vorhanden, aber in einer glücklicheren Lage, da es sich an dem sinnlich vorhandenen Menschen hat Genüge thun können. Das angeborene Verehrungsbedürfniß ist nur eine Form des Liebesbedürfnisses, welches in dem psychischen Bedürfniß wurzelt, seine Natur nicht nur leiblich, sondern auch geistig, dauernder, der Ewigkeit zu auszugestalten. Der Mensch wurde Pflegevater des Hundes und genießt oft göttliche, d. h. ganz uneigennützig gewordene Verehrung. Das Verantwortlichkeitsgefühl ist beim Hunde einer hohen Ausbildung fähig und die Grundlage zu einer sittlichen Würde, wie sie der Mensch exklusiv sich auf Erden beizulegen gewohnt ist, kann dem Hunde nicht ganz abgesprochen werden. In wie weit die der Beobachtung viel mehr entzogenen anthropoïden Affen geistig dem Hunde gleich oder noch höher stehen, ist unentschieden; gewiß ist indeß, daß auch unter ihnen keine Art sich findet die in demselben Grade, wie der Hund, auf das Zusammenleben mit dem Menschen geradezu angewiesen ist. Das ist es, was ihn erhoben hat über alles andere Gethier und es macht, daß auch er verdiente, wie Linné den Menschen homo sapiens nannte nicht bloß nach leiblichen Kennzeichen unterschieden zu werden. Nach seiner geistigen Natur müßte neben der cauda recurvata noch etwa zur Charakteristik stehen: Non viget nisi homini consociatus.

Ich fahre fort Brehms Thierleben als Unterhaltung zu lesen. Wenn man nach der Seele des Hundes fragt, wie sie aus den verschiedenen Schilderungen Brehms hervortritt, so ist sie der Gesinnung nach nicht selten ein Muster für den Menschen. Seinen Beruf zu erfüllen, scheut ein muthiger Hund niemals den Tod. Die vollendetste Humanität, die von Gottes Lohn

oder Strafe ganz absieht, ist im Bernhardinerhunde repräsentirt; der berühmte Barry voran. Unter dem Einflusse des Menschen erwarb der Hund diese Tugenden und das beweiset, wie sehr die Menschen der Tugenden der anderen Wesen bedürfen. Dann aber dürfen sie auch selbst dieselben nicht verleugnen.

Josef Hyrtl,

der weltberühmte Anatom, Gelehrte und akademische Lehrer, ist am 17. Juli d. J. auf seinem Landsitze in Perchtoldsdorf im hohen Alter von 84 Jahren aus diesem Leben geschieden.

Professor Hyrtl war ein hochherziger, edler, stets hilfsbereiter Mann, ein ganzer, echter Mensch, der durch sein ganzes Leben bewiesen hat, daß Wissenschaft und Gemüthsbildung sich sehr wohl bei einander vereint finden können. Was ihn uns Thierschützern so werth und lieb macht, ist seine große Zuneigung zu den Thieren, die so schön in seiner Stellung zur Frage der Vivisektion zu Tage trat.

Wir glauben den ehrwürdigen Greis am würdigsten und höchsten zu ehren, indem wir der 20. Auflage seines fast in alle lebenden Sprachen übersetzten „Lehrbuch der Anatomie des Menschen" seine herrlichen, den Mediciner-wahn unserer Tage geradezu vernichtenden Worte entnehmen und an dieser Stelle in Erinnerung bringen. Auf S. 20 u. f. f. sagt der Autor Folgendes:

> „Für die Bildung practischer Aerzte, und diese ist doch der Hauptzweck medicinischer Studien, könnte es nur ersprießlich sein, wenn die Physiologie der Schule sich mehr mit dem Menschen, als mit Fröschen, Kaninchen und Hunden beschäftigte, und mehr das Bedürfniß des Aerztes in's Auge faßte. — Mögen auch die Freunde der empörendsten und nutzlosesten Thierquälerei, Vivisektion genannt, es beherzigen, daß die Worte der Schrift: „Der Gerechte erbarmt sich auch des Thieres" nicht bloß für die Wiener Fuhrknechte geschrieben wurden. Sie gehen auch einige Professoren daselbst an. — Man wird zugeben müssen, daß vieles, was am lebendig secirten Thiere gesehen wird, auch am frisch getödteten, oder bei jenen legitimen Vivisektionen am Menschen, welche chirurgische Operationen heißen, gesehen werden kann. Wer es ruhig mit ansehen kann, wie der Professor einer Taube den Schädel mit glühenden Nadeln durchstochert, um seinen Jüngern die höchst merkwürdige Thatsache zu constatiren, daß das Thier mit dem versengten Hirn nicht mehr recht fliegen kann, oder wie derselbe Priester der Heilwissenschaft einer auf die Marterbank gebundenen Hündin die Jungen herausschneidet und sie, eines nach dem andern, der Mutter hinhält, welche sie winselnd beleckt, während sie sich in ein hingehaltenes Stück Holz mit wüthendem Ingrimm verbeißt, wer das, sag ich, ruhig mit ansehen kann, der soll ein Schinderknecht, aber kein Arzt werden! Diesen herz- und gefühllosen blutdürstigen Experimentatoren gesellen sich aber viel gefährlichere Leute bei, welche an Dutzenden von Hunden sich unmögliche Operationen einstudiren in der Absicht, dieselben, wenn die Thiere nicht gleich unter der Hand verenden, bei nächster Gelegenheit auch an elenden, tuberkulosen, krebskranken Menschen auszuführen. Die medicinischen Journale brachten darüber haarsträubende Berichte und gelehrte Gesellschaften haben sich diese Greuelthaten vorerzählen lassen, ohne ihrer Indignation über die in unserer Zeit immer mehr überhandnehmenden chirurgischen Tödtungen Ausdruck zu geben."

Und S. 23 desselben Werkes schreibt Hyrtl:

> „Jahrtausende hindurch hat die Medicin wohl allerlei Zeichen gesehen und Heilmittel gefunden, aber keine einzige Wahrheit, kein einziges Lebensgesetz.

Unbewiesener Glaube drückte ihrem Walten den Stempel der Unfruchtbarkeit auf und der dem Menschen angeborene Instinct des Denkens führte nur zu grund- und gehaltlosen Theorieen. Selbst in unseren Tagen hat sie nicht ganz aufgehört zu sein, was sie seit ihrem Beginne war, ein nicht ohne Sorgfalt zusammengestückeltes und treuherzig nachgebetetes System conventioneller Täuschungen, welche man für Wahrheit nimmt."

Ehre dem Andenken des edlen, unerschrockenen Mannes, der so dachte und schrieb und ohne Furcht mit kraftvollen, derben Worten seiner Ueberzeugung Ausdruck lieh, dadurch unverhohlen seinen Standpunkt kennzeichnend, der auch der unsrige ist und bleiben wird immerdar.

* * *

Anders lautet der Nachruf, den der „Thier- und Menschenfreund" dem berüchtigten Vivisektor Brown-Sequard wohlverdienter Weise mit folgenden Worten widmet:

Das Wort „de mortuis nil nisi bene" ist ein unsinniges, wenn man damit das Schlechte und Verbrecherische zudecken und der Geschichte ihr Urtheil verleiden will. So gestehen wir ganz offen, daß uns die Nachricht von dem Tode Brown-Sequards mit aufrichtiger Genugthuung erfüllt. Denn die Welt ist von einem Missethäter der schlimmsten Art befreit, und anstatt ihm den Wunsch sanfter Ruhe mitzugeben, möchten wir rufen: „So komme auch ein Anderer um, der solche Dinge thut."

Welche Werke in diesem Falle? Brown-Sequard war einer der grausamsten Vivisektoren. Ohne uns in diesem Nachrufe eingehend auf seine „Verdienste" einzulassen, erwähnen wir nur zweierlei: Seine Versuche mit der Zerschneidung des Rückenmarkes, angestellt an zwanzig Thierarten, ein nach seiner eigenen Darstellung unzweifelhaft äußerst schmerzvoller Eingriff, dessen Zweck die Feststellung der Hyperästhesie (überreiztes Gefühlsvermögen) ist. Und zweitens seine unsittliche „Erfindung" eines Verjüngungsmittels, worüber wir s. Z. berichtet haben. Wir vermögen in das Geheimniß nicht einzudringen, warum solche Teufel in Menschengestalt auf dieser Erde zu leben und ihr Fluch zu werden haben. Und wie sollen wir uns die Strafe und Sühne denken? Am ehesten so, daß wir annehmen, daß auch sie nach einem solchen Leben gequält werden, wenn auch nicht in Wirklichkeit, so doch in ihrer eigenen Einbildung, die sie, wie Fieberträume, all' das leiden läßt, was sie sonst anderen schuldlosen Wesen zugefügt haben. „Denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Tagesbefehl des Herrn Rigaschen Polizeimeisters.

Von der Verwaltung des Thierschutzvereins: „Damencomité des Rigaschen Thierasyls" sind zu meiner Verfügung 3 Rbl. gestellt zur Ausreichung an den Gorodowoi Sjemen Gribok № 243 als Belohnung dafür, daß er Maßregeln zur Beseitigung der Thierquälerei ergriffen hatte. Ich beauftrage den örtlichen Pristaw, diesen Gorodowoi in meine Kanzlei zur Empfangnahme des Geldes zu schicken.

Strafen für Verletzung des Thierschutz-Reglements.

Der Hundefänger Andrei Lukaschewitz ist von dem Friedensrichter des 2. Districts zu 5 Tagen Arrest verurtheilt, weil er bei Ausübung seines Berufes einem herrschaftlichen Dienstmädchen in der Jacobsstraße ein von ihr auf den Armen getragenes Hündchen mit roher Gewalt entreißen wollte und dabei einen Officier, der den rohen Gesellen wegen seiner Gewaltthätigkeit zur Rede stellte, mit Schimpfreden regalirte.

Fünf Fischhändlerinnen wurden dafür, daß sie lebende Fische, ohne sie zuvor zu tödten, verkauft hatten, vom Friedensrichter des 2 Districts zu Geldstrafen von je 3 Rbl, verurtheilt. Eine Geflügelhändlerin wurde für den qualvollen Transport lebenden Geflügels an derselben Stelle mit 5 Rbl. bestraft. — Am Montag, den 24. October, wurde von dem Herrn Friedensrichter des 8. Districts der Lastfuhrman № 3411 wegen Benutzung eines lahmen und mit Wunden behafteten Pferdes und Widersetzlichkeit gegen den einschreitenden Schutzmann zu 2 Wochen Arrest verurtheilt.

In St. Petersburg hat der Herr Stadthauptmann folgende Strafen dictirt: Dem Hundefänger Timofei Tichonow, weil er einen Hund, der unter der Aufsicht einer Dienstmagd herumlief, trotz deren Widerspruch einfing — eine Pön von 6 Rbl. oder einen Arrest von 6 Tagen. — Dem Pferdebahn-Conducteur Loginow, weil er zu viele Fahrgäste in den Wagen aufnahm — 10 Rbl. oder einen Arrest von 10 Tagen, dem Fuhrmann Timofei Grigorjew, welcher ein krankes, abgehetztes und die Spuren heftiger Schläge an sich tragendes Pferd zur Fahrt benutzte — 25 Rbl. In einem Tagesbefehl vom 19. Juli verpflichtete der Herr Stadthauptmann die Pferdebahn-Conducteure und Polizeibeamten strengstens darauf zu achten, daß in die Pferdebahnwagen nicht zu viel Fahrgäste aufgenommen würden. Da er bei dieser Maßregel auch die Bequemlichkeit des Publicums im Auge hatte, so hoffte er auf dessen volle Unterstützung rechnen zu können, hat sich aber, wie er jetzt bekannt giebt, darin leider getäuscht. Mehrfach ist es vorgekommen, daß Fahrgäste sich geweigert haben, einen überfüllten Wagen zu verlassen, ihre Adresse mitzutheilen ꝛc. Infolge dessen sieht sich der Herr Stadthauptmann genöthigt, das Publicum nochmals zu warnen, da die Schuldigen in Zukunft zur Aufnahme eines Protokolls zur Polizei gebracht und auf Grund des Art. 29 des Strafgesetzbuches werden zur Verantwortung gezogen werden.

Aus Bremen geht uns die hocherfreuliche Nachricht von der Gründung eines neuen „Thierschutzvereins für das bremische Stadtgebiet" zu. In erster Linie auf Anregung von Herrn Dr. jur. Kühtmann in's Leben gerufen, ist der würdige Träger dieses allen Thierschützern unendlich lieben Namens, ein sicherer Bürge dafür, daß der neue Verein im Geiste des verstorbenen, ehrwürdigen Thierschutz-Seniors, des Herrn J. F. C. Kühtmann sen. seine Wirksamkeit entfalten, aller, leider den meisten deutschen Thierschutzvereinen anhaftenden Lauheit, Halbheit und Inconsequenz fernbleiben und stets das Banner des bedingungslosen, echten Thierschutzes

(der consequenter Weise auch die Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter in sein Programm aufnehmen muß) hochhalten wird. Wir können daher nur von Herzen wünschen und rathen, daß der neubegründete Verein, um sich keine unwürdige Fessel anzulegen, von einem etwaigen Anschlusse an den einen oder andern Thierschutzverband abstehen möchte, da diese Verbände — wie es bekanntlich erst kürzlich wieder auf dem Berner Congreß deutlich zu Tage getreten ist — sich nicht als Thierschutzvereine, sondern als Menschennutz-Vereine erweisen.

Wir wünschen dem neuen Bruderverein von ganzem Herzen eine erfreuliche Entwickelung und erfolgreiche Wirksamkeit unter der Devise:

Dem Thiere Schutz, weil dem Bösen Trutz!

Dresdner Verein zum Schutze der Thiere. Wie wir erfahren, wurde in der Directionssitzung vom 7. November c. an Stelle des vom Directorium zurücktretenden bisherigen Vorsitzenden Herrn Commissionsrath Gmeiner-Benndorf, der um den Verein verdiente Herr Ober-Postdirectionssecretär Gustav Schaefer zum Vorsitzenden gewählt. Da derselbe die Wahl dankend ablehnte, entschloß sich Herr Schuldirector Kunath, Ehrenmitglied des Vereins, auf wiederholtes Ersuchen zur Uebernahme dieses Amtes und ernannte Herrn G. Schaefer zum stellvertretenden Vorsitzenden.

Möchte der alte Dresdner Verein nunmehr die Kraft zu seiner Regeneration gewinnen und sich hierdurch die angesehene Stellung zurückerobern, die er, dank der vorzüglichen Leitung Ernst von Weber's, einst unter den deutschen Thierschutzvereinen einnahm.

Litterarisches.

„Das Schächten im Vergleich mit anderen Schlachtmethoden." Vom Standpuncte der Humanität und Hygiene beleuchtet von Dr. med. J. A. Dembo. Leipzig 1894.

Wir bedauern die Beurtheilung dieser, vom jüdischen Arzte Dr. Dembo zu Gunsten des Schächtens herausgegebenen Schrift aus Raummangel verschieben zu müssen und schließen uns vorläufig voll und ganz dem Urtheile des Baseler Thierarztes und Schlachthausverwalters, Herrn B. Siegmund an, das (im „Schweizer Thierfreund" Nr. 3) folgendermaßen lautet:

„Dr. Dembo hat mit seiner Broschüre eine sehr geschickt bearbeitete Tendenzschrift zur Verherrlichung des Schächtens geliefert; mit großem Geschick hat der Verfasser das seiner Tendenz günstige Material zu verwerthen und das ungünstige todtzuschweigen verstanden, wobei er sich aber durchaus nicht scheute, der Wahrheit Gewalt anzuthun. Er hat sich in seiner Bekämpfung der Schuß-Schlachtapparate, sowie an verschiedenen Stellen seiner Schrift als ein den Sachverhalt entstellender Tendenzschriftsteller erwiesen und sind daher alle seine Behauptungen mit großem Mißtrauen aufzunehmen."

Für die Redaction verantwortlich: Mary v. Schilling.

Дозволено цензурою. — Рига, 15 Декабря 1894 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

eBooks from your library by

eBooks on Demand

digitised by

University of Tartu Library

UNIVERSITY OF TARTU
LIBRARY